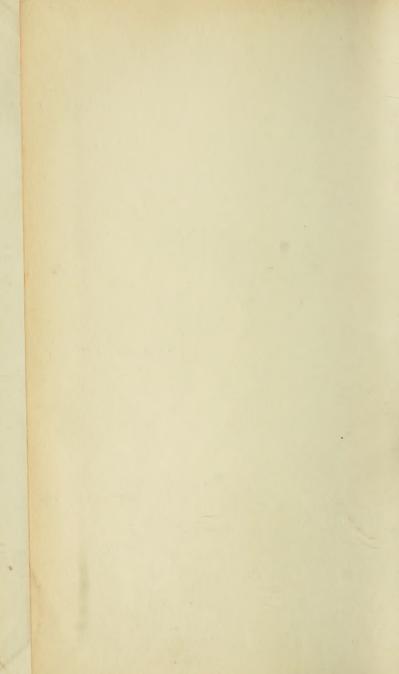


Digitized by the Internet Archive in 2010 with funding from University of Toronto







F679 1920, 2

Theodor Fontane

Gesammelte Werke

Eine Auswahl in fünf Banden

7/10/21

Vierter Band

S. Fischer / Berlag / Berlin
1 9 2 0

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetung, vorbehalten.

Inhalt

Die	Poggenp	uhls				7
-						
efft	Briest					123



Die Poggenpuhls Roman



Erftes Rapitel

Die Voggenpuhls — eine Frau Majorin von Poggen; puhl mit ihren drei Tochtern Therese, Sophie und Manon wohnten seit ihrer vor sieben Jahren erfolgten übersiedelung von Pommersche Stargard nach Berlin in einem gerade um jene Zeit fertig gewordenen, also noch ziemlich mauerfeuchten Neubau der Großgorschenstraße, einem Edhause, das einem braven und behabigen Manne, dem ehemaligen Maurer: polier, jetigen Rentier August Rottebohm gehorte. Diese Großgorschenstraßen/Wohnung war seitens der Doggenpuhlichen Familie nicht zum wenigsten um des friegsgeschichtlichen Namens ber Strafe, jugleich aber auch um der fogenannten "wunder: vollen Aussicht" willen gewählt worden, die von den Vorder: fensiern aus auf die Grabbentmaler und Erbbegrabnisse des Matthaitirchhofs, von den hinterfenstern aus auf einige gur Rulmstraße gehörige Rudfronten ging, an beren einer man, in abwechselnd roten und blauen Riesenbuchstaben, die Worte "Schulzes Bonbonfabrit" lefen konnte. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß nicht jedem mit dieser eigentumlichen Doppelaussicht gebient gewesen ware; ber Frau von Poggen: puhl aber, einer geborenen Putter - aus einer angesehenen, aber armen Predigerfamilie fammend -, pafte jede ber beiden Aussichten gleich gut, die Frontaussicht, weil die etwas sentimental angelegte Dame gern vom Sterben sprach, die

Rudfrontaussicht auf die Rulmstraße aber, weil sie beständig an Suften litt und aller Sparfamkeit ungeachtet zu gutem Teile von Gerstenbonbons und Brustfaramellen lebte. Jedesmal, wenn Besuch tam, wurde benn auch von den großen Vorzügen bieser Wohnung gesprochen, beren einziger wirklicher Vorzug in ihrer großen Billigkeit und in der por mehreren Sahren fcon burch Rentier Nottebohm gemachten Zusiderung bestand, daß die Frau Majorin nie gesteigert werden wurde. "Nein, Frau Majorin," so etwa hatte sich Nottebohm damals geaußert, "was dieses angeht, so konnen Frau Majorin gang ruhig sein und die Frauleins auch. Gott, wenn ich so alles bedenke, ... verzeihen Frau Majorin, das Manonchen war ja noch ein Quad, als Sie damals, ju Michaeli, hier einzogen . . . un als Sie dann Neujahr runter kamen und die erste Miete brachten und alles noch leer stand von wegen der naffen Bande, was aber ein Unfinn is, da fagte ich ju meiner Frau, benn wir hatten es damals noch nicht: "Line," sagte ich, "das is handgeld und bringt und Glud.' Und hat auch wirklich. Denn von dasselbe Vierteljahr an war nie was leer, un immer reputierliche Leute, bas muß ich sagen ... Und dann, Frau Majorin, wie werd ich benn grade bei Ihnen mit so was anfangen . . . ich meine mit das Steigern. Ich war ja doch auch mit dabei; Donner: wetter, es war eine gang verfluchte Geschichte. hier fist mir noch die Rugel; aber der Doktor fagt: sie wurde schon mal rausfallen und dann hatt ich ein Andenken."

Und damit schloß Nottebohm eine Nede, wie er sie langer nie gehalten und wie sie die gute Frau Majorin nie freund, licheren Ohres gehört hatte. Das mit dem "Dabeigewesensein" aber bezog sich auf Gravelotte, wo Major von Poggenpuhl, spät gegen Abend, als die pommersche Division herankam, an der Spiße seines Bataillons, in dem auch Nottebohm stand, ehrenvoll gefallen war. Er, der Major, hinterließ nichts als einen guten alten Namen und drei blanke Krönungstaler, die

man in seinem Portemonnale fand und spater seiner Witwe behandigte. Diese drei Kronungstaler waren, wie das Erbe der Familie, fo felbstverständlich auch der Stolz derfelben, und als sechzehn Jahre spater die erst etliche Monate nach dem Tode des Vaters geborene jungste Tochter Manon konfirmiert werden sollte, waren aus den drei Kronungstalern — die bis dahin zu konservieren keine Rleinigkeit gewesen war — brei Broschen angefertigt und an die drei Tochter gur Erinnerung an diesen Einsegnungstag überreicht worden. Alles unter geistlicher Mitwirfung und Beihilfe. Denn Generalsuperintens bent Schwarz, der die Familie liebte, war am Abend des Kons firmationstages in die Poggenpubliche Wohnung gefommen und hatte hier die in Gegenwart einiger alter Kameraden und Freunde stattfindende Broschenüberreichung fast zu einer firche lichen Zeremonie, jedenfalls aber zu einer Feier erhoben, die sogar dem etwas groben und gegen die "Abelspackage" fart eingenommenen Portier Nebelung imponiert und ibn, wenn auch nicht geradezu bekehrt, so doch den wohlwollenden Gesinnungen seines haus, und Brotheren Nottebohm um etwas nahergeführt hatte.

Wie sich von selbst versteht, war auch die Poggenpuhlsche Wohnungseinrichtung ein Ausbruck der Verhältnisse, darin die Familie nun mal lebte; von Plüschmöbeln existierte nichts und von Teppichen nur ein kleiner Schmiedeberger, der mit schwarzen, etwas ausgefusselten Wollfransen vor dem Sofa der zunächst am Korridor gelegenen und schon deshalb als Empfangssalon dienenden "guten Stube" lag. Entsprechend diesem Teppiche waren auch die schmalen, hier und dort gesstopften Gardinen: alles aber war sehr sauber und ordentlich geshalten, und ein mutmaßlich aus einem alten markischen Herstammender, ganz vor kurzem erst auf einer Austion erstandener, weißlackierter Pfeilerspiegel mit eins gelegter Goldleisse lieh der armlichen Einrichtung troß ihres

Zusammengesuchtseins oder vielleicht auch um dessen willen etwas von einer erlöschenden, aber doch immerhin mal das gewesenen Feudalität.

Über dem Sofa derselben "guten Stube" hing ein großes Slbildnis (Kniestück) des Rittmeisters von Poggenpuhl vom Sohrschen Husareregiment, der 1813 bei Großgörschen ein Karreegesprengt und dasür den Pour le Mérite erhalten hatte—ber einzige Poggenpuhl, der je in der Kavallerie gestanden. Das halb wohlwollende, halb martialische Gesicht des Rittzmeisters sah auf eine flache Glasschale hernieder, drin im Sommer Auriseln und ein Bergismeinnichtsranz, im Winter Visitenfarten zu liegen pflegten. An der andern Wand aber, genau dem Rittmeister gegenüber, stand ein Schreibtisch mit einem kleinen erhöhten Wittelbau, drauf, um bei Besuchen eine Art Gastlichkeit üben zu können, eine halbe Flasche Kapzwein mit Likörgläschen thronte, beides, Flasche wie Gläschen, auf einem goldgeränderten Teller, der beständig klapperte.

Neben dieser "guten Stube" lag die einfensterige Wohn, stube, daran sich nach hinten zu das sogenannte "Berliner Zimmer" anschloß, ein bloßer Durchgang, wenn auch im übrigen geräumig, an dessen Längswand drei Betten standen, nur drei, troßdem es eine viergliedrige Familie war. Die vierte Lagerstätte, von mehr ambulantem Charakter, war ein mit Rohr überstochtenes Sosagestell, drauf sich, wochenweis wechselnd, eine der zwei jüngeren Schwestern einzurichten hatte.

Hinter diesem "Berliner Saal" (Nottebohm selbst hatte den Grundriß dazu entworfen) lag die Küche mitsamt dem Hänges boden. Hier hauste das alte Dienstmädchen Friederike, eine treue Seele, die noch den gnädigen Herrn gekannt und als Bertraute der Frau Majorin alles Glück und Unglück des Hauses und zuletzt auch die Überstedelung von Stargard nach Berlin mit durchgemacht hatte.

So wohnten die Poggenpuhls und gaben der Welt den Beweis, daß man auch in ganz kleinen Verhältnissen, wenn man nur die rechte Gesinnung und dann freilich auch die nötige Seschicklichkeit mitbringe, zufrieden und beinahe standesgemäß leben könne, was selbst von Portier Nebelung, allerdings unter Ropfschütteln und mit einigem Widerstreben, zugegeben wurde. Sämtliche Poggenpuhls — die Mutter freilich weniger — besaßen die schone Gabe, nie zu klagen, waren lebensklug und rechneten gut, ohne daß sich bei diesem Nechnen etwas sidrend Berechnendes gezeigt hätte.

Darin waren sich die drei Schwestern gleich, tropdem ihre fonstigen Charaftere sehr verschieden waren.

Therese, schon dreißig, konnte (was denn auch redlich ges schah) auf den ersten Blick für unpraktisch gelten und schien von allerhand fleinen Kunsten eigentlich nur die eine, sich in einem Schaufelstuhle gefällig zu wiegen, gelernt zu haben; in Wirklichkeit aber war sie gerade so lebensklug wie die beiden innaeren Schwestern und bebaute nur ein sehr andres Feld. Es war ihr, das stand ihr fest, ihrer gangen Natur nach die Aufgabe zugefallen, die Poggenpuhliche Fahne hochzuhalten und sich mehr, als es durch die Schwestern geschah, in die Welt, in die die Poggenpuhle nun mal gehorten, einzureihen. In den Generals, und Ministerfamilien der Behren, und Wilhelms straße war sie benn auch heimisch und erzielte hier allemal große Zustimmung und Erfolge, wenn sie beim Tee von ihren jungeren Schwestern und deren Erlebnissen in der "feine wollenden Aristokratie" spottisch lächelnd berichtete. Selbst der alte Rommandierende, der, im gangen genommen, långst auf: gehört hatte, fich durch irgend etwas Irdisches noch besonders imponieren zu lassen, tam bann in eine vergnüglich liebens: wurdige heiterkeit, und der der Generalsfamilie befreuns dete, schräg gegenüber wohnende Unterstaatssefretar, trobbem er selber von allerneustem Abel war (oder vielleicht auch ebendeshalb), zeigte sich dann jedesmal hingerissen von der seinen Malice des armen, aber standesbewußten Fräuleins. Eine weitere Folge dieser gesellschaftlichen Triumphe war es, daß Therese, wenn es irgend etwas zu bitten gab, auch tatsächlich bitten durste, wobei sie, wie bemerkt werden muß, nie für sich selbst, oder aber klug abwägend, immer nur um solche Dinge petitionierte, die man mühelos gewähren konnte, was dann dem Gewährenden eine ganz spezielle Befriedigung gewährte.

So war Therese von Poggenpuhl.

Sehr anders erwiesen sich die beiden jungeren Schwestern, die, den Verhältnissen und der modernen Welt sich ander quemend, bei ihrem Tun sozusagen in Kompanie gingen.

Sophie, die zweite, war die hauptstute der Familie, weil fie das besaß, was die Poggenpuhls bis dahin nicht ausges zeichnet hatte: Talente. Möglich, daß diese Talente bei gunftis geren Lebensverhaltniffen einigermaßen zweifelvoll angesehen und mehr oder weniger als "unstandesgemäß" empfunden worden waren; bei der bedrückten Lage jedoch, in der fich die Poggenpuhls befanden, waren diese naturlichen Gaben Tag für Tag ein Glud und Segen für die Familie. Selbst Therese gab dies in ihren ruhigeren Momenten zu. Sophie - auch außerlich von den Schwestern verschieden, fie hatte ein freundliches Pudelgesicht mit Lodchen - tonnte eigents lich alles; sie war musikalisch, zeichnete, malte, dichtete zu Geburtstagen und Polterabenden und fonnte einen Safen spiden; aber alles dies, soviel es war, hatte für die Familie boch nur die halbe Bedeutung gehabt, wenn nicht neben ihr ber noch die junaste Schwester gewesen ware, Manon, bas Nesthätchen.

Manon, jest siedzehn, war, im Gegensatze zu Sophie, ganz ohne Begabung, besaß aber dafür die Gabe, sich überall beliebt zu machen, vor allem in Vankierhäusern, unter denen

sie die nichtschristlichen bevorzugte, so namentlich das hochsangesehene Haus Bartenstein. Bei dem Rindersegen der Mehrszahl dieser Häuser war nie Mangel an angehenden Backsichen, die mit den Ansängen irgendeiner Kunst oder Wissenschaft bekannt gemacht werden sollten, und ein über die verschiedensten Disziplinen angestrengtes längeres oder kürzeres Gespräch endete regelmäßig mit der leicht hingeworsenen Bemerkung Manons: "Ich halte es für möglich, daß meine Schwester Sophie da aushelsen kann," eine Bemerkung, die sie gern machen durste, weil Sophie tatsächlich vor nichts erschrak, nicht einmal vor Physik und Spektralanalyse.

So war die Rollenverteilung im hause Poggenpuhl, aus der sich, wie schon angedeutet, allerlei finanzielle Vorteile herausstellten, Borteile, die zuzeiten nicht unbeträchtlich über die kleine Pension hinauswuchsen, die den eisernen Einnahmes bestand der Familie bildete. Sämtliche drei junge Damen vergaben sich dabei nicht das geringste, waren vielmehr (bes sonders die zwei jungeren) ebenso leichtlebig wie dankbar, vermieden es taktvoll, in geschmacklose huldigungen oder gar in Schmeichelei zu verfallen, und fanden überall in Achtung und Ansehen, weil ihr Tun, und das war die hauptsache, von einer großen perfonlichen Selbstlosigfeit begleitet war. Sie brauchten wenig, wußten sich, jumal auf bem Gebiete ber Lois lette — was aber ein gefälliges Erscheinen nicht hinderte mit einem Minimum ju behelfen und lebten in ihren Ges banken und hoffnungen eigentlich nur für die "swei Jungens", ihre Brüder, Wendelin und Leo, von denen jener schon ein alterer Premier über dreißig, diefer ein junger Dachs von kaum zweiundzwanzig war. Beide, wie fich das von felbst verstand, waren in das hinterpommersche, neuerdings übrigens nach Wests preußen verlegte Regiment eingetreten, dein ichon ihr Bater feine Laufbahn begonnen und am denkwürdigen 18. August in Ruhm und Ehre beschlossen hatte.

Diesen Ruhm der Familie womdglich noch zu steigern war das, was die schwesterliche Trias mit allen Mitteln ansstrebte.

hinsichtlich Wendelins, der ihrem eigenen Bemuben in allen Studen entgegenfam, besonders auch darin, daß er gu sparen verstand, hinsichtlich diefes alteren Bruders unterlag das Erreichen höchster Ziele kaum einem Zweifel. Er war flug, nüchtern, ehrgeizig, und soviel durch Aufhorchen in dem militarerzellenglichen Sause zur Kenntnis Theresens gekommen war, konnte sich's bei Wendelin eigentlich nur noch darum handeln, ob er demnachst in das Kriegsministerium ober in den Generalstab abkommandiert werden wurde. Nicht so gludlich stand es mit Leo, der, weniger beanlagt als der altere Bruder, nur der "Schneidigkeit" justrebte. Zwei Duelle, von benen bas eine einem Gerichtsreferendarius einen Schuf durch beibe Baden und ben Verluft etlicher Obergahne eingetragen hatte, schienen ein rasches Sichnahern an sein Schneidigkeits; ibeal zu verburgen und hatten ebensogut wie Wendelins Talente zu großen hoffnungen berechtigen durfen, wenn nicht bas Gespenst der Entlassung wegen beståndig anwachsender Schulden immer nebenher geschritten ware. Leo, der Liebling aller, war zugleich das Angstind, und immer wieder zu helfen und ihn vor einer Katastrophe zu bewahren, darauf war alles Dichten und Trachten gerichtet. Rein Opfer erschien ju groß, und wenn die Mutter auch gelegentlich den Ropf schüttelte, für die Tochter unterlag es keinem Zweifel, daß Leo, "wenn es nur möglich war, ihn bis zu dem entsprechenden Zeitpunkt zu halten", die nachste große Ruffenschlacht, das Zorndorf der Bufunft, burch entscheidendes Eingreifen gewinnen wurde.

"Aber er ist ja nicht Garde du Corps," sagte die Mama. "Nein. Aber das ist auch gleichgültig. Die nächste Schlacht bei Zorndorf wird durch Infanterie gewonnen werden."

Zweites Kapitel

Es war ein Wintertag, ber britte Januar.

Eben kam Friederike von ihrem regelmäßigen Morgen; einkauf zurück, einen Korb mit Frühstückssemmeln in der einen, einen Topf mit Milch in der andern Hand, beides, Semmeln und Milch, aus dem Keller gegenüber. Die Finger, trop wollener Handschuhe, waren ihr bei der Kälte klamm geworden, und so nahm sie denn beim Eintreten in ihre Küche den Teeskessel aus dem Kochloch und wärmte sich an der Glut. Aber nicht lange, denn sie hatte sich, weil sie gegen Morgen noch eins mal eingeschlasen war, um eine halbe Stunde verspätet, was natürlich wieder eingebracht werden mußte.

So machte sie sich benn eifrig an ihre vom Brett genom, mene Raffeemuhle, schüttete, so daß sie nachher nur noch aufzugießen brauchte, das braune Pulver in den Beutel und ging nun, nachdem sie schließlich noch den Teekessel wieder in die Glut gestellt hatte, mit ihrem Holzford (bessen Voden übrigens jeden Augenblick herauszufallen drohte) nach vorn, um da das einsenstrige Wohnzimmer zu heizen. Hier kniete sie vor dem Ofen nieder und baute Holz und Prestohlen so kunstzgerecht auf, daß es nur eines einzigen Schweselholzes, allerzdings unter Zutat eines aus Zeitungspapier zusammengez drehten Zopses, bedurfte, den künstlichen Bau in Brand zu sehen.

Keine halbe Minute verging, so begann es im Ofen auch wirklich zu knacken und zu knistern, und als Friederike nun wußte, daß es brennen wurde, stand sie von ihrem Ofenplat wieder auf, um sich ihrer zweiten Morgenaufgabe, dem Staub, abwischen, zu unterziehen. Hierbei, weil das, was sie leistete, die drei Fräuleins doch nie zufriedenstellte, verfuhr sie, so gewissenhaft sie sonst war, ziemlich obenhin und beschränkte sich darauf, eine über dem Sofa hängende Bilderreihe, die Leo,

tropbem es Zeitgenossen waren, die "Ahnengalerie des Hauses Poggenpuhl" zu nennen pflegte, leidlich blank zu pußen. Drei oder vier dieser Bilder waren Photographien in Rabinettsormat; die älteren aber gehörten noch der Daguerreotypzeit an und waren so verblichen, daß sie nur bei besonders günstiger Besleuchtung noch auf ihren Kunstwert hin geprüst werden konnten.

Aber diese "Ahnengalerie" war doch nicht alles, was hier hing. Unmittelbar über ihr präsentierte sich noch ein Stbild von einigem Umfang, eine Kunsischöpfung dritten oder vierten Ranges, die den historisch bedeutendsten Moment aus dem Leben der Familie darstellte. Das meiste, was man darauf sehen konnte, war freilich nur Pulverqualm, aber inmitten des selben erkannte man doch ziemlich deutlich noch eine Kirche samt Kirchhof, auf welch letzterem ein verzweiselter Nachtkampf zu toben schien.

Es war der Überfall von Hochtich, die Österreicher bestens "ajustiert", die armen Preußen in einem pitopablen Bekleisdungszustande. Sanz in Front aber stand ein alterer Offizier in Unterkleid und Weste, von Stiefeln keine Rede, dasür ein Gewehr in der Hand. Dieser Alte war Major Balthasar von Poggenpuhl, der den Kirchhof eine halbe Stunde hielt, bis er mit unter den Toten lag. Eben dieses Bild, wohl in Bürdigung seines Familienaffektionswertes, war denn auch in einen breiten und stattlichen Barockrahmen gefaßt, während die bloß unter Glas gebrachten Lichtbilder nichts als eine Gold; borte zeigten.

Alle Mitglieder der Familie, selbst der in Kunstsachen etwas steptische Leo mit einbegriffen, übertrugen ihre Pietät gegen den "Hochkircher" — wie der Hochkirche Major zur Untersscheidung von vielen andern Majors der Familie genannt wurde — auch auf die bildliche Darstellung seiner ruhmreichen Aktion, und nur Friederike, so sehr sie den Familienkultus mitsmachte, stand mit dem alten, halb angekleideten Helden auf

eine Art Kriegsfuß. Es hatte dies einfach darin seinen Erund, daß ihr oblag, mit ihrem alten, wie Spinnweb aussehenden Staublappen doch mindestens jeden dritten Tag einmal über den überall Berg und Tal zeigenden Barockrahmen hinzufahren, bei welcher Gelegenheit dann das Vild, wenn auch nicht geradezu regelmäßig, so doch sehr, sehr oft von der Wand herabglitt und über die Lehne weg auf das Sosa siel. Es wurde dann jedesmal beiseite gestellt und nach dem Frühstück wieder eingegipst, was alles indessen nicht recht half und auch nicht helsen konnte. Denn die ganze Wandstelle war schon zu schadhaft, und über ein kleines, so brach der eingegipste Nagel wieder aus, und das Vild glitt herab.

"Gott," sagte Friederike, "daß er da so gestanden hat, nu ja, das war ja vielleicht ganz gut. Aber nu so gemalen, . . . es sist nich und sist nich."

Und nachdem sie dies Selbstgespräch geführt und die Ofenstür, was immer das letzte war, wieder fest zugeschraubt hatte, tat sie Handseger und Wischtuch wieder in den Holzford und trat leise durch die lange Schlasstude hin ihren Nückzug in die Rüche an. Es war aber nicht mehr nötig, dabei so vorsichtig zu sein, denn alle vier Damen waren bereits wach, und Manon hatte sogar den einen nach dem hof hinaussührenden Fenstersstügel halb ausgemacht, davon ausgehend, daß vier Grad unter Null immer noch besser seinen als eine vierschlästrige Nachts und Studenluft.

Reine Viertelstunde mehr, so kam der Kaffee. Die Damen saßen schon vorn in der warmen Stube, die Majorin auf dem Sosa, Therese in ihrem Schaufelstuhl, während Manon, einen Handwerkszeugkasten vor sich, eben diesen Kassen nach einem etwas längeren Nagel, und zwar für den alten, wieder herab; gefallenen "Hochkircher", durchsuchte.

"Friederike," sagte die Majorin, "du solltest dich mit dem Bilde doch etwas mehr in acht nehmen."

"Ach, Frau Majorin, ich tu es ja, ich rühr ihn ja beinah nich an; aber er sist immer so wacklig... Gott, Manonchen, wenn Sie doch bloß mal einen recht langen fänden, oder noch besser, wenn Sie mal so nen richtigen Hafen einschlagen könnten. In acht nehmen! Gott, ich deute ja immer dran, aber wenn er denn so mit einmal rutscht, frieg ich doch immer wieder nen Schreck. Un is mir immer, als ob er vielleicht seine Ruhe nich hätte."

"Ach, Friederike, rede doch nicht solch dummes Zeug," sagte Therese halb argerlich. "Der, gerade der. Als ob der seine Ruhe nicht hatte! Was das nur heißen soll! Ich sage dir, der hat seine Ruhe. Wenn nur jeder seine Ruhe so hatte. Sut Sewissen ist das beste Ruhekissen. Das weißt du doch auch. Und das gute Sewissen, na, das hat er... Aber wo hast du nur wieder die Semmeln her? Die sehen ja wieder aus wie erschrocken, viel erschrockener als du. Ich mag nicht die Budikerssemmeln. Warum gehst du nicht zu dem jungen Karchow, das ist doch ein richtiger Backer."

Es war dies eine zwischen dem Madchen und dem Fräulein seden dritten Tag wiederkehrende Meinungsverschiedenheit, und Friederike, die vollkommene Redesreiheit hatte, wurde auch heute nicht geschwiegen und ihren alten Saß, "daß man es mit den Kellerleuten nicht verderben dürse", tapfer verteidigt haben, wenn es nicht in diesem Augenblick draußen geklopft hatte. "Der Briefträger," riesen alle drei Schwestern, und gleich danach erschien auch Friederike wieder im Zimmer und brachte die Postsachen: ein Zeitungsblatt unter Kreuzband, eine Holze und Torfanzeige und einen richtigen Brief. Die Holze und Torfanzeige sied aufs Dsenblech, das an Sophie adressierte Zeitungsblatt, das wahrscheinlich eine Rezension einiger ihrer ausgestellten Aquarellbilder enthielt, wurde beiseite geschoben, und nur der Brief erregte allgemeine Freude. "Bon Leo!" riesen die Schwestern und reichten den Brief der Mutter.

Diese gab ihn aber an Therese zurück und sagte: "Lies du, Therese. Ein so guter Junge. Aber ich friege immer einen Schreck. Junner will er was. Und nun ist eben erst Weih; nachten gewesen und Neujahr und die Miete . . ."

"Ach, Mutter, du angstigst dich immer gleich so. Man fleht boch, daß du feine Soldatentochter bist."

"Nein, bin ich nicht. Und ist auch recht gut so. Wer sollte sonst bas bischen zusammenhalten?"

"Wir."

"Ach, ihr!... Aber nun lies, Therefe. Mir schlägt ordents lich das Herk."

"... Liebe Mama! Weihnachten war es nichts. Urlaub hatte mir das Regiment vielleicht gegeben, aber das Reisegeld! Sie reden immer so viel jest von billigen Fahrpreisen, aber ich finde sie viel zu hoch, gang unnaturlich hoch. Und da Wendelin auch fagte, ,'s geht nich, Leo,' so ging es nicht, und ich habe unten bei Schlächtermeister Funte, meinem Wirte, wie ihr wißt, die Weihnachtsbescherung mit angesehen. Alles war sehr gerührt, auch Funte. Man follte es nicht für möglich halten. Denn gerade in der Weihnachtszeit wurde immer geschlachtet, und ich konnte das Gegietsche der armen Biester mitunter gar nicht mehr mit anhören, und Funke immer in Person dabei. Und nun doch gerührt. Übrigens war die frische Wurst und besonders der Preffopf gang vorzüglich. In bezug auf Verpflegung bleibt hier in Thorn überhaupt nichts zu wünschen übrig, nur der Geist darbt und das herz darbt. Überhaupt scheint darben mein Los. Ach, Mutter, warum bist du feine geborene Bleichroder? ... "

"Emporend," unterbrach hier Therese ihre Vorlesung. "Wir haben schon Manon mit ihren ewigen Bartensteins, und nun fangt Leo auch noch an."

"Daß wir Bartensteins haben, ist gang gut. Lies lieber weiter."

"... Also heilig Abend war es nichts. Indessen das Jahr hat auch noch andre große Tage. Der größte aber ist der 4. Januar, wo meine gute Alte, geborene Pütter, geboren wurde. Dieser Tag ist übermorgen und ich werde gestieselt und gespornt antreten, um meine Glückwünsche persönlich überbringen zu können."

"Nicht zu glauben. Weihnachten kein Geld und zwei Tage nach Neujahr, wo doch die vielen Nechnungen kommen, will er die teure Reise machen."

"Es wird sich ja wohl alles aufklaren, Mama," fagte Manon. "Und mutmaßlich noch in diefem Briefe. hore nur weiter."

"... Es geschehen nämlich immer noch Zeichen und Wuns ber, und mitunter ist es mir, als ob der Unglauben und alle folche häßlichen Zeiterscheinungen abgewirtschaftet hätten. Auch ber Abel kommt wieder obenauf, und gang zu oberst der arme Adel, das heißt also die Poggenpuhls. Denn daß wir diesen in einer Art von Bollendung, oder sag ich Reinkultur, dar: stellen, darüber tann fein Zweifel fein. Aber gur Sache, wie die Parlamentarier sagen. Und so vernimm denn, am Silvester: abend noch ein Bettler (allerdings ein gludlicher, benn wir brachten es im Rasino auf sieben Bowlen Großformat) und am 1. Januar fruh ein Gott, ein Rrofus. Rrofus ift namlich immer das hochste, was man auch Klimar nennt. Schon um zehn klopft es, ich reiße mich aus meinem Morgentraum und empfinde einen gewissen bleiernen Zustand, aber nicht auf lange. Denn wer fand vor mir? Oftavio? Rein, nicht Oftavio. Wir wollen ihn heute lieber Wendelin nennen. Und was er fagte, war das Folgende: , Leo', fagte er, , du haft Glud. Geldschiff angekommen.

"Für mich?" frag ich.

"Nein, für dich nicht, wenigstens nicht unmittelbar. Aber boch für mich. Das Militärwochenblatt hat mir heute früh das Honorar geschickt."

"Biel?" unterbrach ich ihn wieder in höchster Erregung. "Das Militärwochenblatt schickt immer viel," antwortete er ruhig und legte dabei drei Zwanzigmarkscheine vor mich hin. Ich, geblendet, als ob es nicht Scheine, sondern das reine pure Gold wäre, will mich blindlings und dankbar auf ihn lossfürzen, aber er wehrt mich vornehm ab und sagt nur: "Alles deine, Leo; aber nicht zum Verkneipen. Übermorgen früh reist du nach Berlin."

"Der gute Wendelin! Er schickt ihn dir, weil er weiß, daß er dein Liebling ist," unterbrach hier Manon und streichelte der Mama die Hande. Therese aber las weiter: "... Vier Uhr nachmittags bist du da, benimmst dich nett und hilfst am andern Morgen den Geburtstag mitseiern. Nach Raisers Gesburtstag kommt Mamas Geburtstag. Das ist Poggenpuhlsscher Katechismus. Und nun zieh dich an und geh eine Stunde spazieren. Denn du stehst da wie Silvester in seiner letzen Stunde.' Unter diesen Worten verließ er mich wie ein Fürst. Und ich werde tun, wie er besohlen hat, und Dienstag nachs mittag bei Euch eintressen. Viertuher, verdrehter, wohlassektionierter Leo I."

Die beiden jüngeren Schwestern klatschten in die Hände, ja selbst Therese, so viel sie an diesem Übermut auszusehen hatte, freute sich des Besuchs. Nur die Mutter sagte: "Ja, da soll ich mich nun freuen. Aber kann ich mich freuen? Herstommen wird er ja wohl gerade mit dem Geld, aber wenn er hier ist, müssen wir ihm doch ein paar gute Tage machen, und wenn er auch bescheiden in seinen Ansprüchen ist, so muß er doch den dritten Tag wieder zurück und dafür müssen wir aufkommen."

"Sprich doch nicht immer davon," fagte Therefe.

"Ja, Therese, du denkst immer, ein Livreediener wird dir eine Kassette bringen mit der Aufschrift ,dem tapferen hause Poggenpuhl", aber das sind alles Marchengeschichten, und der Mann am Schalter, der die Fahrkarten verkauft, ist eine unserbittliche Wirklichkeit."

"Ach, Mama," sagte Sophie, "damit mußt du dir die Vorfreude nicht verderben. Es geschehen noch Zeichen und Wunder, so hat er geschrieben, und wenn sie nicht geschehen, so laß ich mir auf meine letzten Vilder einen Vorschuß geben, und wenn auch das nicht geht, so . . . "

"Nun, so haben wir immer noch die Zuckerdose," warf Manon ein.

"Ja, die foll jedesmal aushelfen. Aber mit einemmal ist sie doch weg."

"Was schließlich auch nichts tate," fuhr Manon beschwich, tigend fort. "Dann schenken uns Bartensteins eine neue; Frau Bartenstein sagte mir noch neulich: "Liebe Manon, haben Sie denn gar keinen Wunsch?" Ja, Mama, so liegt es, Gott sei Dank, und ich bin nur traurig, daß ich morgen abend, wenn Leo kaum angekommen ist, auf die Polterabendprobe muß. Aber am Ende konnt ich ihn mitnehmen. Ich habe schon lange meine Gedanken darüber und möchte mich verwetten, daß Flora sich aufrichtig freuen würde."

"Du vergift immer, daß er des Ronigs Rock tragt."

"Ach, Therese, das ist ja kleinlich und altmodisch und ganz überholt. Unser Kronprinz ist Kronprinz und trägt auch des Königs Rock, und wenn er noch nicht bei Bartensteins war, so war er doch wo anders. Aber ebenso."

"Nun, wir werden ja sehen," sagte Therese, die zwar fritisch zu den Bartensteins stand, aber schließlich auch froh war, daß sie existierten.

Drittes Rapitel

Der nachste Tag kam. Als es am Nachmittag schon bammerte, hielt eine Droschte vor dem hause, und Mutter und Tochter sahen alsbald vom Fenster aus, wie Friederike nach vergnüglicher Begrüßung mit Leo den kleinen Offiziers, koffer vom Rutscherbock nahm und an Agnes Nebelung vorbei, — die, weil sie den Leutnant gern sehen wollte, dicht neben dem Trottoir Ausstellung genommen — auf die Haustür zuschritt. Leo folgte. Schon auf der von den Schwestern en echelon besehten Treppe wurden Küsse gewechselt, oben aber stand die Mama. "Tag, meine gute Alte," und nun wieder ein Kuß. Allerhand konfuse Sähe, die gar nicht paßten, slogen hin und her, und nun trat Leo von der guten Stude her in das einssensstiege Wohnzimmer, legte Paletot und Säbel ab, zupste vor dem Spiegel seinen etwas rausgerutschten Waffenrock zurecht und sagte, während er sich mit einem strammen Ruck vom Spiegel her umdrehte: "Na, Kinder, da wär ich mal wieder. Wie sindet ihr mich?"

"D, wundervoll."

"Danke schön. So was tut immer wohl, wenn's auch nicht wahr ist; man kann beinahe sagen, es erquickt. Aber apropos, Erquickung. Tros der frischen Luft, ich din kolossal durstig; seit seden Stunden nichts als eine Sardellensemmel; wenn ihr ein Glas Bier hättet."

"Gewiß, gewiß. Friederike kann ein Seidel echtes holen." "Nein, nein, nichts holen. Und wozu? Wasser tut's auch," und er stürzte mit einem Zug ein Glas Wasser hinunter, das ihm Mama gereicht hatte. "Brr. Aber gut."

"Du bist so hastig," sagte Manon. "Das bekommt dir nicht. Ich denke, du trinkst nun erst eine Tasse Kaffee. Wir haben jeht halb fünf. Und um sieben dann einen Imbis."

"Sehr gut, Manon, sehr gut. Nur die Reihenfolge läßt sich vielleicht andern. Das Wasser hab ich intus; nehme ich nun auch noch gleich den Kaffee, so gibt das zuviel Flüssseit, nutslose Wagenerweiterung, also so gut wie Schwächung. Und man braucht seine Kräfte, oder, sagen wir, das Vaterland braucht se."

"Du meinst also ..."

"Ich mochte mir zu meinen erlauben: Umkehr ber Wiffen, schaft; erst Imbiß, dann Kaffee. Denn wenn mein Durst groß war, mein hunger kommt gleich danach. In sieben Stunzben"

"Das hast du ja schon gesagt."

"Ja, Wahrheiten drängen sich immer wieder auf. Nun sagt, was habt ihr?"

"Eine Ente."

"Rapital."

"Aber sie hangt noch oben am Bodenfenster und ift auch noch alles dran und drin. Also eine Sache von zwei Stunden..."

"Etwas lange."

.... Doch ich glaube, ich weiß Nat. Wir nehmen die Leber heraus, und in einer Viertelstunde hast du sie gebraten auf dem Teller. Willst du sie mit Apfeln oder Zwiebel?"

"Mit beiden. Nur nichts ablehnen, wenn es der Anstand nicht absolut erfordert."

"Du tennst also doch Falle," sagte Therese.

"Naturlich kenn ich Falle, naturlich. Aber nun sage mir, liebe Alte, wie geht es dir eigentlich? Immer noch Schmerzen hier herum?"

"Ja, Leo, jede Nacht."

"Weiß der himmel, daß die Ooktors auch gar nichts können. Sieh hier meinen Zeigefinger, neulich umgeknickt, das heißt, 's ist schon ein Vierteljahr, und immer dieselbe Schwäche. Vielleicht muß ich den Abschied nehmen."

"Ach, rede doch nicht so," unterbrach Therese. "Die Poggens puhls nehmen nicht den Abschied."

"Dann friegen fie ihn."

"Sie kriegen ihn auch nicht. Der da" (und sie wies auf den "Hochkircher") "ist unvergessen und der Sohrsche auch und Papa auch. Der Kaiser weiß, was er an uns hat."

"Ja, Therese, was hat er an uns?"

"Er hat unfre Gefinnung und die Gewißheit der Treue bis auf den letten Blutstropfen."

"Nun ja, ja, das hat er . . . Aber sage, Mutter, haft du benn schon boten lassen?"

"Boten ?"

"Ja, boten. Boten ist pusten und besprechen oder so was wie mit Sympathie. Das hilft immer. Wir haben da eine alte Polsche, so wie die lospustet, ist es weg... Apropos, ist denn noch Weihnachtsmarkt?"

"Ich glaube, er ist noch oder wenigstens ein bischen."

"Ein paar Buden werden ja wohl noch stehen, und da mussen wir hin, Kinder. "Herr Jraf, einen Dreier", so was Massisches will ich mal wieder hören. Und dann gehen wir zu Helms und trinfen Grog oder Schokolade mit Schlagsahne und dann in die Neichshallen."

"D, das ist ein glücklicher Einfall," sagte Manon. "Richt wahr, Sophie? Du bist so still; sprich doch auch... Für Therese wird es wohl nicht passen, sie wird die Reichshallen nicht vornehm genug finden. Aber zwei Schwestern ist auch genug, und ich freue mich herzlich. Nur mußt du's so einzichten, daß wir etwa um neun bei Bartensteins sind oder doch nicht viel später. Ja, Leo, bis in die Voßstraße mußt du uns bann bringen."

"Gern. Aber wogu? Das ift benn ba los?"

"Polterabendprobe. Seraphine Schweriner, eine Cousine von Flora, verheiratet sich in vierzehn Tagen, und da haben wir seit Weihnachten immer Proben. Ich spiele mit, sogar zweimal, erst Quirlmadchen, dann Slowake mit Mausefallen; ich soll reizend aussehen."

"Naturlich."

"Und Sophie hat ein Transparent gemalt und den Prolog gedichtet. Über sie will ihn nicht sprechen." "Das mußt bu bann am Ende auch noch."

"Bielleicht; aber jedenfalls nicht gern. Prolog ist immer zu langweilig. Jeder ist immer froh, wenn es damit vorbei ist. Aber ob ja oder nein, davon sprechen wir unterwegs, voraus; gesetzt, daß sich unterwegs überhaupt ein Gespräch führen läßt. Denn man muß jetzt sehr aufpassen; es ist abends immer so neblig. Überhaupt, Berliner Luft..."

"Ach, rede doch nicht so was, Manon. Berlin hat die feinste Luft von der Welt. Ich kann dir sagen, daß ich froh bin, mal wieder ein bischen drin herumschnuppern zu können. Nebel; Nebel ist ganz egal, Nebel ist was Außerliches, und alles Außerzliche bedeutet nichts. Innen steckt es, innen lebt die schaffende Gewalt, immer frisch, froh und frei; — "fromm" schent ich mir, verzeih, Therese... Gott, unser Nest da, das hat die reinste Luft, immer Ostwind und dergleichen, und wer nicht fest auf der Bost ist," und er gab sich einen Schlag auf die Brust, "der hat eine Lungenentzündung weg, er weiß nicht wie. Also wir haben die reinste Luft, keine Frage. Und doch sag ich euch, immer stickig, immer eng, immer stein. Wenn der Oberst niest, hort es der Posten vorm Gewehr und präsentiert. Greuzlich. Wenn nicht das bischen Jeu ware und die paar Judenz mädchen ..."

"Alber Leo ..."

"Dder die paar Christenmadchen; bloß die Judinnen find hubscher."

"Ihr mußt aber doch geistige Beschäftigung haben."

"I bewahre. Dazu ift gar keine Zeit. Ich überschlage bloß bann und wann meine Schulden und rechne und rechne, wie ich wohl rauskomme. Das ist meine geistige Beschäftigung, ganz ernsthaft, beinahe schon wissenschaftlich."

"Gott, Leo," sagte die Mutter und sah ihn angstlich an. "Gewiß bist du bloß deshalb gefommen. Ist es denn wies der viel?"

"Biel, Mutter? Viel ist es nie. Viel kann es überhaupt nie sein. Denn so dumm ist keiner. Viel, das sehlte auch noch. Aber wenig ist es, und bei allem Glück, daß es so wenig ist, ist das auch grade wieder das Ärgerlichste, ja das Allerärger; lichste. Denn man sagt sich: "Gott, es ist so wenig, dafür kann man ja gar nichts gehabt haben" und hat auch nicht, und dann kommt erst das andre, daß man's, trozdem es so wenig ist, doch nicht begleichen kann. Keiner, der einem hilft, keine Seele. Wenn ich mir da die andern ansehe! Zeder hat einen Onkel..."

"D, den haben wir auch," unterbrach Sophie. "Und Onfel Eberhard ist ein Ehrenmann"

"Zugestanden. Aber Onkel Eberhard, so gut er ist, er legitimiert sich nicht als Onkel oder wenigstens nicht genug. Und dann, Kinder, wer keinen Onkel hat, der hat doch wenigsstens einen Großvater oder einen Paten oder eine Stiftsdame. Stiftsdame ist das beste. Die glauben alles, jede Geschichte, die man ihnen vorerzählt, und wenn sie auch selber nicht viel haben, so geben sie doch alles, ihr lehtes."

"Ach, Leo, rede doch nicht so. Sie konnen doch nicht alles geben."

"Alles, sag ich. Denn was eine richtige Stiftsdame ist, die kann auch alles geben, weil sie gar nichts braucht. Sie hat Wohnung und Fisch und Wild, und die Puthühner lausen im Hof herum, und die Tauben sigen auf dem Dach, und in dem großen Gemüsegarten, den sie natürlich selber besorgen (denn sie haben ja nichts zu tun), da steht immer irgendwo ein Kohlzrabi oder eine Mohrrübe, und in der Küche ist immer Feuer, weil sie frei Holz haben. Und deshalb, ja, ich muß es noch einmal sagen, deshalb können sie alles geben, weil sie alles haben und nichts brauchen."

"Aber sie muffen sich doch fleiden."

"Aleiden? I bewahre. Die fleiden sich nicht. Sie haben ein Aleid, und das dauert dreißig Jahre. Sie ziehen sich bloß

an; natürlich, benn auf Eva im Paradiese sind sie nicht eins gerichtet... Aber da kommt ja die Leber; riecht köstlich, belikat. Und nun, Kinder, wollen wir teilen: Mutter Mittelstück, weil das das weichste ist, Therese rechte Spige, ich linke Spige, Sophie und Manon..."

"Ach, Leo, mach doch feine Komodie. Du weißt ja doch, daß du das Ganze friegst. So warst du immer, du willst dich nett machen, wo du nicht beim Worte genommen wirst."

"Gib hier nicht Aufschlusse über meinen Charafter, Sophie, gib mir lieber eine Semmel zu der Leber, sie ist sonst zu fett. Und mit der Verwandtschaft hab ich doch recht; feine Stiftse dame, keine Muhme, keine Base, keine Tante, kaum eine Coussine, wenigstens keine richtige — man möchte rasend werden, sagt Mephisso irgendwo. Kennst du Mephisso, Mutter?"

"Natürlich kenn ich ihn. Ihr Poggenpuhls benkt immer, ihr habt die Weisheit allein und alles wie durch Inspiration. Denn von der Schule her habt ihr doch eigenklich gar nichts. Und nun gar du, Leo. Wenn ich an deine Zensuren denke. Mit Wendelin war das was andres. Aber warum? weil er ins Puttersche schlägt."

"Ach, Mutter, du bist schon die Beste; wenn wir dich nicht hatten! Und ich glaube auch beinahe, daß uns die Pütters über sind. Bloß in einem sind sie uns ganz gleich, sie haben auch nichts, und das ist mein Schmerz. Ach, Mama, nirgends Geld, nirgends Rückendeckung, und dazu jung und ein Leut, nant; — eine ganz verdeubelte Geschichte, und dabei hab ich euch ausgesordert, mit zu helms zu kommen und dann in die Reichshallen."

"Er ift unverbesserlich," lachte Sophie. "Bas soll das nun wieder! Erstens bist du unser Gast, der nichts als die Honneurs zu machen braucht. Und das Nitterliche wirst du doch wohl für uns übrig haben."

"Gott, Madels, seid ihr gut. Und so aufgeklart und be:

greift, daß es nicht anbers sein kann, und ich bleibe in eurer Liebe und Achtung. Das hoffe ich wenigstens, sonst wurde ich es nicht annehmen. Und nun, denk ich, gehen wir. Mama, bu kommst doch mit?"

"Nein, Leo. Eine Person mehr macht schon immer was aus. Und dann mein Mantel, wenn wir in einem Lokal sigen, ist auch nicht mehr gut genug."

"Ach, das ist ja gleich, Mutter."

"Und dann hab ich so seicht das Neißen hier, und man weiß nie, welchen Platz man friegt und ob es nicht gerade zieht. Und wenn ich den Zug friege, dann frieg ich auch meinen Meumatismus und muß ins Bett. Und wenn ich den Rheumatismus nicht friege, dann frieg ich meine Kolif, und das ist noch schrecklicher."

Viertes Kapitel

Leo, der den Weihnachtsmarkt und helms und die Reichs, hallen wirklich besucht und sich dann schließlich vor dem Barten, steinschen hause von den beiden jüngeren Schwessern, die er die dahin begleitet, verabschiedet hatte, war bald nach neun wieder zu haus, wo er nun, so ging wenigstens sein Plan, mit der Mutter und Therese weidlich plaudern und über seine Berliner Eindrücke berichten wollte, denn er gehörte zu den Glücklichen, die, sowie sie den Fuß auf die Straße seizen, immer was erleben oder sich wenigstens einbilden, was erlebt zu haben. Er traf es daheim aber anders als erwartet: Therese war in die Stadt gegangen, um noch ein paar Rleinigseiten für den Geburtstagstisch der Mama zu kaufen, und diese selbst, wie er von Friederike gleich auf dem Korridor erfuhr, war schon zu Bett. "Hm," brummte er und schickte sich, weil ihm nichts andres übrigblieb, eben zu stillem Meditieren in einer Sosas

ede an, als die Mama ihm sagen ließ, er solle nur an ihr Bett kommen und ihr was erzählen. Das war ihm denn allerdings erheblich lieber, als, wie er sich ausdrückte, "unter Betrachtung seines Innern" auf Therese zu warten.

"Ist dir schlecht, Mama?"

"Nein, Leo, schlecht eigentlich nicht. Ich habe mich nur hingelegt, weil ich morgen doch ein bischen bei Kräften sein will. Nimm dir einen Stuhl und rücke ran und dann hole die Lampe, daß ich dich immer vor mir habe. Denn du hast ein gutes Poggenpuhlsches Sesicht, und wenn dann was kommt, was nicht stimmt, so kann ich es dir immer gleich ansehen und mir meinen Bers danach machen."

"Ach, Mama, bu benkst immer, ich mache Flausen; aber es ist nicht so schlimm damit. Ich habe nicht mal Talent dazu; ich übertreibe bloß ein bischen."

"If schon recht. Und du warst auch immer mein Liebling, und die andern haben es dir auch gegonnt. Aber du bist so leichtsinnig und denkst immer, "es wird sich schon sinden". Und sieh, das angstigt mich. Was finden! Wie soll sich denn was finden, wo soll es denn herkommen? Es ist ja doch eigentlich ein Wunder, daß es noch immer so gegangen ist."

"Ja, Mutter, das ist es ja gerade; da steckt ja gerade die Hoffnung, und ich muß beinahe sagen die Zuversicht. Wenn das Wunder gestern war, warum soll es nicht auch heute sein oder morgen oder übermorgen."

"Das klingt gant gut, aber es ist doch nicht richtig. Sich zu Wunder und Enade so stellen, als ob alles so sein mußte, das verdrießt den, der all die Enade gibt, und er versagt sie zulegt. Was Sott von uns verlangt, das ist nicht bloß so hinz nehmen und dafür danken (und oft oberstäcklich genug), er will auch, daß wir uns die Enadenschaft verdienen oder wenigs stens uns ihrer würdig zeigen und immer im Auge haben, nicht was so vielleicht durch Wunderwege geschehen kann, sondern

was nach Bernunft und Rechnung und Wahrscheinlichkeit ges schehen muß. Und auf solchem Rechnen steht dann ein Segen."

"Ach, Mama, ich rechne ja immerzu."

"Ja, du rechnest immerzu, freisich, aber du rechnest nach, her, statt vorher. Du rechnest, wenn es zu spåt ist, wenn du bis über den Ropf drin steckst, und dann willst du dich heraus, rechnen und rechnest dich bloß immer tiefer hinein. Was dir nicht paßt, das siehst du nicht, willst du nicht sehen, und was dir schmeichelt und gefällt, daraus machst du Wahrscheinlichkeiten. Die Menschen haben so viel für uns getan, auch für dich, und nun mein ich, heißt es: "His dir selber". Immer bloß "wir sind ja die Poggenpuhls", damit machen wir uns bloß bedrücklich, und zuletzt sind wir Querulanten, was ich doch nicht erleben möchte."

"Davon find wir weitab, Mama."

"Nicht so weit, wie du denkst. Onkel Eberhard, der ein sehr feiner und sehr gutiger Mann ist, ich muß ihn wirklich einen echten Seelmann nennen, wird allmählich auch reserviert und ungeduldig. Er sagt es nicht gerade heraus, weil er eben gütig ist, aber es steht doch leise zwischen den Zeilen."

"Ja, der Onkel, der alte Streitpunkt. Ich ditte dich, Mama, er tut aber doch auch wirklich zu wenig und alles so bloß um Gottes willen, und er müßte doch eigentlich denken: "Ich habe meine Zeit gehabt, nun sind die andern dran". Er gibt wohl dann und wann, gewiß, aber was er so auf dem Familienaltar opfert, sieht in keinem rechten Verhältnis, weder zu seinen Einsnahmen, noch zu seinen Ermahnungen. Er könnte sich kürzer fassen und mehr geben. Hat er doch ein riesiges Glück gehabt und sieht nun über ein Dußend Jahre schon in der Wolle, oder, wie manche sagen, in einer guten Ussiete."

"Daß du nicht davon abzubringen bist und nicht wissen willst, wie's mit dem Onkel eigentlich liegt. Er hat die reiche Witwe geheiratet und wohnt in einem Schloß, und wenn seine

Frau den Prinzen Albrecht oder einen von den Karolaths einz laden will, dann ist das ein großes Wesen, und der halbe niederschlesische Adel sist dann mit zu Tisch, und es sieht dann aus, als gabe Onkel Eberhard das Fest. Aber er gibt es nicht, sie gibt es; er gibt nur den Namen dazu her und auch das kaum, denn viele, wenn sie hinter dem Rücken der Tante sprechen, nennen sie noch immer bei dem Ramen ihres ersten Mannes. Der war schlesisch und ein sehr vornehmer Mann, vornehmer als die Poggenpuhls... das müßt ihr euch nun schon gefallen lassen, daß es noch Vornehmere gibt... Ich sage dir, so gut sie ist, sie hält ihn trozdem knapp, und er hat nicht viel mehr als seine Generalspension, von der er noch alte Schulden bezahlen muß..."

"... Alte Schulden! Siehst du, Mama, da sagst du's nun selbst. Auch der also. Und ist doch General geworden und hat nun eine reiche Frau..."

"... Bovon er alte Schulden bezahlen muß," wiederholte die Mama, ohne seiner Zwischenrede weiter zu achten. "Und da bleibt ihm nur ein Taschengeld."

"Aber ein gutes ..."

"Bielleicht, oder sagen wir gewiß. Und wenn er tropdem damit zu Rate halt, so liegt es wohl auch daran, daß er dir mißtraut oder, wenn nicht er, daß die Frau dir mißtraut, und daß deren Einfluß ihn bestimmt."

"Das ist es ja eben, was einen ärgert, dieser unwürdige Weibereinfluß. Und dann, Mama, von mir will ich am Ende nicht reden, ich bin vielleicht enfant perdu; meinetwegen. Aber Wendelin, dieser Musterknabe, wenn ich meinen herrn Bruder so nennen darf, an dem mußte er doch wenigstens seine Freude haben und sogar die Frau Tante. Da liegt doch die Knauserei ganz deutlich zutage."

"Spricht Wendelin ebenfo?"

"Mein. Der nicht, der braucht es auch nicht. Wendelin,

der das Talent hat, bei seiner Wassertaraffe sich herr von ungezählten Welten zu fühlen, Wendelin macht auch so seinen Weg. Aber auch für ihn ist doch ein Unterschied. Es ist nun mal was andres, ob man seinen Weg spielend macht oder in ewiger Asses. Die mit Asses haben meistens einen Knacks weg; — sie werden berühmt oder können es wenigstens werden, aber auch wenn sie berühmt sind, wirken sie meistens wie kleine Schulmeister. Möglich, daß Wendelin eine Ausnahme macht."

"Glaubst du denn überhaupt und mit einer Art von Bus versicht, daß etwas Soheres aus ihm werden wird?"

"Gewiß, Mutter. Rein halbes Jahr, fo tommt er in den Generalstab. Was er über Stobeleff geschrieben, hat Aufsehen gemacht. Und dann noch ein Jahr oder zwei, dann schicken fle ihn nach Petersburg, und da heiratet er, so nehme ich vor: laufig an, eine Duffupoff oder eine Dolgoruda; die haben alle wenigstens zehntausend Seelen und Bergwerte mit Diamanten. Was meinst du dazu? Rein übler Blid in die Zufunft. Bus gegeben, nicht mahr? Aber wenn der Ontel anders ware oder meinetwegen auch die Tante — doch von der konnen wir es nicht verlangen, denn sie ift bloß angeheiratet und war eine ,Bourgeoise', was immer schlimm ist; bu bist doch wenigstens eine ,Burgerliche' - ja, bann mare er icon ba, bann mar er schon in Petersburg und ich ware schon attachiert und ginge mit in den Kautasus ober nach Merw ober nach Samartand, und all das unterbleibt oder vertagt sich wenigstens graufamer: weise, bloß weil kein Vorspann da ist, weil die Goldfüchse fehlen."

"Gott, Leo, wenn man dich so hort, so sollte man glauben, bu konntest alles haben, wenn sich bloß der Wind ein bischen drehen wollte. Phantasien, Plane, so warst du schon als kleiner Junge."

"Ja, Mutter, so muß man auch sein, wenigstens unsereiner. Wer was hat, nun ja, der kann das Leben so nehmen, wie's

wirklich ist, ber kann bas sein, was sie jest einen Realissen nennen; wer aber nichts hat, wer immer in einer Wüsse Sahara lebt, ber kann ohne Fata Worgana mit Palmen und Odalissen und all bergleichen gar nicht existieren. Fata Worgana sag ich. Wenn es dann, wenn man näher konnt, auch nichts ist, so hat man doch eine Stunde lang gelebt und gehofft und hat wieder Courage gekriegt und watet gemütlich weiter durch den Sand. Und so sind denn die Vilder, die so trügerisch und uns wirklich vor uns gauteln, doch eigentlich ein Glück."

"Ja, die Jugend kann das und darf es auch vielleicht. Und ich will dir noch mehr zugeben: wer immer hoffen kann, und die Hoffnung ist oft besser als die Erfüllung, der hat sein Teil Freude weg. Aber trogdem, du hoffst zu viel und arbeitest zu wenig."

"Ich arbeite wenig, das ist richtig, und ich will es nicht loben. Aber ich habe einen heiteren Sinn, und das ist schließlich besser als alles Arbeiten. Heiterkeit zieht an, heiterkeit ist wie ein Magnet, und da denk ich, ich kriege doch auch noch was."

"Nun, ich will es dir wunschen. Und jest geh in die Ruche und sage Friederike, daß sie dir was jum Abendbrot bringt."

Fünftes Rapitel

Leo war es zufrieden, denn er hatte wirklich hunger. Die Entenleber zu Mittag war nicht viel gewesen und die Tasse Schokolade bei helms noch weniger.

Er ging also hinaus und traf Friederife, die vor einer Rüchenlampe saß und, ein an den Fuß der Lampe gestelltes Tintenfaß dicht vor sich, in ihrem Wirtschaftsbuch ausschrieb. Der aus holz geschniste Federhalter, den sie nachstnnend zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, war noch ganz neu (wohl ein Weihnachtsgeschenf) und schloß nach oben hin mit

einem Abler ab, der aber auch eine Taube sein konnte. Soviel sich bei dem herrschenden halbdunkel erkennen ließ, war in der Ruche rundum alles in guter Ordnung und Sauberfeit, wenn auch nicht gerade blisblant; blisblant war nur ber in seinem Rochloch stehende Teefessel, dessen Tullendedel beständig flap: verte. Denn immer tochendes Wasser zur Verfügung zu haben war ein eigenfümlicher, zugleich flug erwogener Lurus der Poggenpuhlschen Kamilie, die sich dadurch instand gesett sah, jederzeit eine bescheidene Gastlichkeit üben zu konnen. Diese betätigte sich dann in verschiedenem. Dbenan, fast schon als Spegialitat, fand eine mit Silfe von geroffeten Gemmels scheiben und einer Mustatnußprise rasch herzustellende Krafts brühe von frangosischem Namen, in deren Anfertigung jeder einzelne fo febr erzellierte, daß felbst Flora, wenn sie abende zu einer Plauderstunde mit herankam, unter freundlicher Abs lehnung von "Aufschnitt" und bergleichen, barum ju bitten pflegte. Was auch flug war.

"Ja, Friederike," sagte jest Leo, als er, einen Küchenstuhl heranrückend, sich über die Lehne desselben beugte, "Mama schickt mich zu dir und hat sogar von Abendbrot gesprochen. Wie steht es eigentlich damit? Ich habe hunger und danke Gott für alles. Und dir auch."

"Ja, junger herr, viel is es nich."

"Na, was benn?"

"Run, eine Boulette von gestern mittag und ein paar eins gelegte Heringe mit Dill und Gurkenscheiben. Und dann noch ein Edamer. Aber von dem Sdamer is bloß noch sehr wenig. Und dann kann ich Ihnen vielleicht noch einen Tee aufgießen. Das Wasser bullert ja noch."

"Nein, Friederike, Tee nicht. Was soll man damit? Aber das andre ist gut, und ich werde gleich hier bleiben, gleich hier in der Rüche. Mama ist mud und angegriffen, und du kannst mir dann auch was von den Mädchen erzählen. Sie schreiben

mir immer, Manon immer vier Seiten, aber es fieht nicht viel drin. Wie geht es denn eigentlich?"

"Ja, junger herr, wie foll es gehn? Fräulein Therese, na, da wissen Sie ja Bescheid; . . . aber ich will am Ende nichts gesagt haben. Und dann Sophiechen. Nu, das Sophiechen ist ein Prachtsück. Und Manonchen ist immer sidel, das muß wahr sein."

"Und halt es mit den reichen Bankiers, und das ist auch flug und weise. Bankiers, das sind eigentlich die einzigen Menschen, mit denen man umgehen sollte, bloß schade, daß sie fast alle vom Alten Bund sind."

"Ja, junger Herr, so is es, und ich hab es ihr auch schon gesagt; aber da sagte sie: "Ja, Friederike, wenn man so was will, dann darf man nicht viel aussuchen, dann muß man's nehmen, wie's fällt."

"Sehr vernünftig, ein fluges Madchen; gefällt mir außer, ordentlich und ist mir auch ganz recht. Ich bin nämlich auch so 'n bischen mit drin, hab auch angebändelt, schone schwarze Person, Taille so, und Augen, na, Friederike, ich sag dir, Augen, die reinen Mandelaugen und eigentlich alles schon wie Harem. Kennst du Harem?"

"Naturlich kenn ich harem. Das is das, wo die Türken ihre Frauen dein haben und keine Fenster als bloß ganz kleine Löcher, wo sie nur mal heimlich rausguden können."

"Richtig. Und so wie bei den Turten, oder doch beinahe so, so fieht meine auch aus."

"Aber wird es denn gehen, junger herr? Wird es denn die Familie jugeben?"

"Welche? Meine oder ihre?"

"Na, ich meine die Poggenpuhls."

"Das ist mir egal, Friederike. Und dann . . . sieh, so dumm sind die Poggenpuhls auch nicht; wenn es nur recht viel ist, sind sie ganz zufrieden und geben alles zu."

"Is es benn viel?"

"Ja, das weiß ich selber noch nicht. Und dann sind diese Orientalen so gräßlich vorsichtig und machen immer Chestontrakte, wo man nichts kriegt, wenn man nicht gleich ein halbes Dußend herzaubert. Und so schnell geht es doch nicht."

"Ach, Leochen, Sie werden schon . . . "

"Ja, Friederike, das sagst du so; die Spiele der Natur sind aber merkwürdig, und wenn dann welche geboren werden, kleine, reizende Engelchen, denn wenn sie ganz klein sind, sind sie immer Engelchen, dann sterben sie, und sieh, dann sist man wieder da und hat alle Muhe umsonst gehabt."

"Ja, ja, so was kommt vor. Na, aber sind Sie denn schon eins miteinander?"

"I Gott bewahre, sie weiß eigenflich kein Sterbenswort, und ich sage das auch bloß alles so, weil einem immer das Messer an der Kehle sist, und da malt man sich denn so was aus und tröstet sich und denkt, "mal wirst du doch wohl raus, kommen aus all dem Clend"... Aber Friederike, du konntest mir doch eigentlich einen Tee machen, das heißt, wenn noch ein bischen Rum da ist."

"Nein, Leochen, Rum is nich mehr da; bloß noch ein Gilka."
"Hm, das paßt eigentlich nicht recht. Aber am Ende, warum nicht? Eintun kann ich ihn freilich nicht, aber so nebenher ist er gant gut zu brauchen. Und nach dem Hering ist mir doch so 'n dißchen durstig geworden. Und was ich dir von der schönen schwarzen Jüdin gesagt habe, darüber mußt du reinen Mund halten und darsst davon nicht sprechen, nicht zu Mutter und auch nicht zu den Schwessern, wenigstens nicht zu Therese. Zu Manon kannst du schon eher etwas sagen, die ist ja schon so gut wie mit dabei, mit ihren ewigen Bartensteins, wo sie mich auch immer hin haben will. Der Alte soll übrigens sehr reich sein, und ich weiß auch noch nicht, was ich tue. Man ist dann mit einemmal raus, und das ist doch die Hauptsache.

Wenn es aber nichts wird, na, dann Friederike, dann mussen bie Schwarzen ran, das heißt die richtigen Schwarzen, die wirk, lichen, dann muß ich nach Afrika."

"Gott, Leochen! Davon hab ich ja gerade dieser Tage gelesen. Du meine Gute, die machen ja alles tot und schneiden uns armen Christenmenschen die Halse ab."

"Das tun sie hier auch; überall dasselbe."

"Und so viel wilde Tiere, Schlangen und Krofodile, daß man bei all der hiße nich mal baden fann."

"Ja, das ist richtig. Aber dafür hat man auch alles frei, und wenn man einen Elefanten schießt, da hat man gleich Elsenbein so viel man will und kann sich ein Billard machen lassen. Und glaube mir, so was Freieß, das hat schließlich auch sein Gutes. Haft du mal von Schuldhaft gehört? Natürlich hast du. Nu sieh, so was wie Schuldhaft gibt es da gar nicht, weil es keine Schulden und keine Wechsel gibt und keine Zinsen und keinen Wucher, und wenn ich in Bukoba bin, — das ist so 'n Ort zweiter Klasse, also so wie Potsdam — da kann sich's kreffen, daß mir der Aquator, von dem du wohl schon gelesen haben wirst und der so seine guten fünstausend Meilen lang ist, daß mir der gerade über den Leib läuft."

"Um Gottes willen . . . "

"Und so was ist hier ganz unmöglich, und deshalb will ich auch hin, wenn sich hier nicht bald was findet."

"Gott, junger herr, bann boch lieber . . . "

"Gewiß, Friederife, viel lieber. Und all das Poggenpuhl; sche, wovon Therese so viel Larm macht... Aber, alle Wetter, dabei fällt mir ein, wo steckt denn nur eigentlich Therese? Sie wollte ja, wie du sagtest, bloß in die Stadt, um noch zu Mamas Geburtstag was einzukausen... Gott, Geburtstag. Sage, Friezberike, da muß ich am Ende doch auch wohl was anschaffen; die alte Frau glaubt sonst, ich denke bloß immer an mich. Also was meinst du, was kann ich ihr wohl schenken, was braucht sie?"

"Gott, junger herr, die gnadige Frau braucht ja eigents lich alles."

"Mles? Das ist mir zu viel, das geht nicht, das ist über meinen Etat. Und zurück muß ich doch auch noch wieder, und es reicht schon nicht... Aber du hast ja vorhin von einem Edamer gesprochen. Is noch was da?"

"Bersteht sich."

"Nun gut. Aber junachst wollen wir das mit dem Geburts, tagsgeschenk abmachen. Freilich, jurud muß ich, das bleibt das erste."

"Ja, junger herr, wieviel wollen Sie denn wohl ans legen?"

"Wollen? Eine Million. Aber können, Friederike, können, da sist es, da hapert es. Über, über... na, ich will lieber keine Summe nennen; nur bloß was Nettes, was Sinniges muß es sein."

"Nu, ich denke mir eine Primel."

"Gut, Primel. Primel paßt ganz vorzüglich. Primel oder Primula veris, das ist nämlich der lateinische Name, heißt soviel wie Frühlingsanfang, und Mutter wird siebenundfünfzig. Und sieh, das ist das, was ich sinnig nenne."

"Und dann, junger Herr, vielleicht noch eine Tute mit Mehlweißchen; die ist sie für ihr Leben gern. Aber knusprige, nicht solche, die sich so ziehen wie Leder."

"Auch gut. Also Primel und Mehlweißchen, knusprig und alle weiß bestreut. Aber es ist schon so spat; ich glaube, man friegt keine mehr."

"Nein, heute nicht mehr; ich beforge sie aber morgen fruh. Vor neun wird ja doch nich aufgebaut, denn es muß doch erst überall warm sein und auch alles ein bischen in Ordnung."

Unter diefen Worten begann Friederife die herumstehenden Teller und Glafer abzuraumen und setzte dafür den halben Edamer, der eigentlich nur noch eine rote Schale war, auf den

Tisch. Aber das fat nichts. Leo hatte schon sein kleines Taschen, messer, weil ihm das am handlichsten war, herausgenommen und schabte damit die guten Stellen mit vieler Geschicklichkeit heraus, immer versichernd, daß, wenn man noch was sände, wo eigentlich nichts mehr zu sinden sei, das sei jedesmal das beste, und darin läge auch was Sinniges. "Ja, Friederike, so muß man leben, immer so die kleinen Freuden auspiken, dis das große Glück kommt..."

"Ja, wenn es bloß fommt..."

"Und wenn es nicht fommt, dann hat man wenigstens bie fleinen Glude gehabt."

Und dabei setze er den ausgehöhlten Sdamer auf seinen linken Zeigefinger und drehte ihn erst langsam und dann immer rascher herum, wie einen kleinen Halbglobus.

"Sieh, das hier oben, das ift die Nordhalfte. Und hier unten, wo gar nichts ift, da liegt Afrika."

Sechstes Kapitel

Leo war in der guten Stube untergebracht worden und schlief hier unbequem aber fest auf dem kleinen Rohrsofa, das für gewöhnlich in der Schlafstube stand. Er wurde nur einen Augen, blick wach, als Friederike kam, um einzuheizen, stel aber rasch wieder in einen ruhigen Morgenschlaf zurück, als er nebenan in der einsensterigen Wohnstube das Knacken und Knissern des Holzes und bald darauf das Klappern der Ofentür hörte.

Segen halb neun erst fam Manon, um ihn zu weden. "Aufstehen, Leo; es ist hochste Zeit. Wir können Mama nicht länger im Bett halten." Und nun sprang er auf und machte mit soldatischer Schnelligkeit seine Toilette. Der Pfeilerspiegel über der Konsole präsentierte sich dabei stattlich genug, alles übrige aber war desto primitiver: ein Küchenstuhl mit Wasche

beden und handtuch, ein Glas und eine Wasserkaraffe. Was er sonst noch brauchte, nahm er aus seinem Koffer.

"Guten Morgen, meine Damen," mit biefen Borten trat er bei den Schwestern ein und gab jeder einen Rug. Es war icon recht hubich warm in bem fleinen Zimmer. Auf einem alten Rlavier lagen und ftanden die fur die Mama bestimmten Geschenke noch wirr und ungeordnet umber, denn sie sollten, wie felbstverständlich, nicht hier, sondern in der guten Stube, die noch erst instandzuseben war, aufgebaut werden. Das ges schah denn auch, und nun hatte man über alles einen überblid: eine Morgenhaube, zwei Paar Zwirnhandschuhe und ein Paar Filgschuhe. Bon Friederite mar eine Erita gestiftet, zwischen ben zwei Filgschuhen fand Leos Primel und die Tute, Leo felbst aber rif noch rasch ein Blatt aus seinem Notizbuch, um ein paar Zeilen aufzuschreiben, und schob diese dann zwischen die beiden blaglilafarbenen Primelbluten. "Ein Bild meines Gluds," sagte er zu der neben ihm stehenden Sophie; "zwei Bluten und blaglila." Nun endlich konnte auch die schon uns geduldig werdende Mutter aus ihrer Schlafstube befreit und an den Geburtstagstisch geführt werden. Leo und die zwei jungeren Schwestern tußten ihr die hand, während sich Therese mit einem Badenfuß begnügte. "Gott, Rinder, fo vielerlei," fagte die gute alte Dame. "Und wie ausgesucht. Ja, die Filsschuhe haben mir gefehlt; ich hab es immer so falt. Und die Primel und noch dazu mit einem Spruch." Und fie nahm ben Bettel und las: "Eine Primel, von beinem . . . Ja, ja, Leo, bas bist du; du hast das Wort nicht ausgeschrieben, aber das war auch nicht notig. Na, der liebe Gott meint es ja gut mit uns allen, und vielleicht hilft er dir auch noch."

"Naturlich, Mutter," sagte Therese, "du darst ihn nicht so herabssimmen. Er muß sein Selbstgefühl behalten und sich sagen, daß ein Pommerscher von Adel immer seinen Plats findet. Ich bin guten Muts."

"Und übernimmst auch Burgschaft?"

"Nein Leo; Burgschaft übernimmst du selbst. Und wenn du sie richtig übernimmst, wie es einem Poggenpuhl geziemt und worin dir Wendelin ein Vorbild sein kann, so wirst du gute Tage haben. Wir haben einen Stern im Wappen."

"Ich wollte, ich hatte erst einen auf der Achselklappe."
"Rommt Zeit, kommt Rat. Aber nun nimm Mamas Arm

und führe fie."

Man blieb wohl eine Stunde beim Kaffee. Leo hatte von seinem Thorner Leben zu berichten, am meisten von seinen Bessuchen auf dem Lande, sowohl bei den deutschen wie bei den polnischen Edelleuten.

"Und macht ihr bei diesen moralische Eroberungen?" fragte Therese. "Gewinnt ihr Terrain?"

"Terrain? Ich bitte dich, Therese, wir sind froh, wenn wir im Stat gewinnen. Aber auch damit hat's gute Wege. Diese Polen, ich sage dir, das sind verdammt pfiffige Rerle, lauter Schlauberger . . . "

"Du hast soviel berlinische Ausdrucke, Leo."

"Hab ich. Und weil man nie genug davon haben kann, denk ich, wir brechen sobald wie möglich auf und gehen in die Stadt auf weitere Suche. Wer Augen und Ohren hat, sindet immer was. Ich möchte mal wieder eine Litfaßsäule studieren. "Wer dreihundert Mark sparen will", oder die "Goldene Hundertzehn" oder "Mittel gegen den Bandwurm". Ich lese so was ungeheuer gern. Wer kommt mit? Wer hat Zeit und Lust?"

Therese schwieg und wandte sich ab.

"Hm, Therese läßt mich im Stich, und Sophie hat die Wirts schaft. Aber Manon, auf dich, dent ich, ist Verlaß. Wir sehen und das Rezonvillepanorama an (so was verstehn die Frans zosen) und sind um zwölf Unter den Linden und sehen die

Wache aufziehn mit voller Musik, und wenn wir Glud haben, steht der alte Raiser am Fenster und grußt uns. Oder wir tonnen's uns wenigstens einbilden."

Unter diesen Worten hatten sich Leo und Manon erhoben. "Kommt nicht zu spät; zwei Uhr," mahnte Sophie, was denn auch versprochen wurde.

Leo und Manon hielten Zeit, und Punkt zwei ging man zu Tisch. Es war in der guten Stube gedeckt, in der Mitte eine Torte, links und rechts die Erika und die Primel. Der Sohrsche sah aus seinem Nahmen herab und lächelte.

Gleich nach der Suppe wurde der Glasseller mit der kleinen Repräsentationsweinflasche von dem Schreibtisch herunter; genommen und vor Leo hingestellt, der mit vieler Würde bes merkte: "Wenn dies mir gilt, so muß ich es zurückweisen; wenn es aber wegen Mamas Geburtstag ist, auf deren Wohl wir trinken muffen, so kann es stehn bleiben."

Und während noch darüber parlamentiert und Leos Widers stand beseitigt wurde, kam Friederike und brachte die Ente. "Wovon willst du?" fragte Sophie.

"Keule, wenn ich bitten darf. Ich finde namlich, wer um die Keule bittet, fahrt immer am besten. Es macht jedesmal einen guten, weil bescheidenen Eindruck, und zweitens läßt einen das Bindestück nicht leicht im Stich. Außerdem ist die reine Quantitätsfrage doch auch nicht zu verachten."

Er tat sich benn auch bene; alles war ihm zu willen, und bann brachte er seinen Toast aus auf das Wohl der Mutter. Diese mußte trinken, die Madchen aber sließen nur mit dem Andchel ihres Zeigefingers an.

"Es ist doch wahr, zu hause schmeckt es immer am besten. Solche mutterliche Ente krieg ich in ganz Thorn nicht. Und diese Füllung, noch dazu zweierlei, hier Maronen und hier Pudding mit Rosinen. Kinder, ich glaube beinahe, es ist alles Verstels

lung bei euch; ich glaube, ihr habt was, ihr seid gar nicht so arm."

"Ach, Leo, sage nur so was nicht, sprich nicht so was; das angstigt mich immer. Du bist imstande, dir wirklich so was einzubilden"

"Nein, nein, ich weiß ja Bescheid. Ich dachte nur zufällig an etwas, was ich mal in einer Zeitung gelesen habe, eine Gesschichte von einer alten Frau, die ein ganzes Vermögen, ich will nicht sagen wo, eingenäht hatte. Und dann dacht ich auch an Onkel Eberhard, an unsern Onkelgeneral, und daß er doch eigentlich..."

In diesem Augenblick ging draußen die Klingel, und Friedes rike trat ein, um den Herrn General zu melden.

"Lupus in fabula." Aber ehe Leo noch das Wort aus; sprechen konnte, stand der Onkel schon in der Tür, legte den Finger halb dienstlich an die Schläfe und sagte: "habe die Ehre, Frau Schwägerin."

Die Madchen eilten ihm entgegen, Leo natürlich desgleichen; als aber auch die alte Frau sich erheben wollte, versagten ihr die Kräfte, so sehr war sie bewegt von der Güte ihres Schwagers, für den sie immer eine besondere Liebe und Verehrung gehabt hatte.

"Sigenbleiben, meine liebe Albertine. Das kommt von den zu jugendlichen Bewegungen. Bringe dir auch Grüße von meiner Frau... Und daß ich den Leo hier treffe! Wetter, Junge, du siehst brillant aus und wundervoll genährt. Freilich, freilich..." und er wies auf die Ente.

"Un der du dich beteiligen mußt," fagte Manon.

Und der Onkel rucke auch wirklich ein, band sich, was er selbst als altmodisch bezeichnete, eine Serviette vor und machte sich mit vielem Behagen daran, einen Flügel abzuknaupeln. "Delikat. Es ist übrigens bekannt, was wirklich Gutes kriegt man nur in den kleinen Haushaltungen, und warum? In

einem fleinen haushalt focht man noch mit Liebe. Ja, meine liebe Albertine, mit Liebe; das ist nun mal die Hauptsache."

"Du bist immer so gut, Eberhard, immer der Alte. Und wenn es dir schmeckt... Aber sage vor allem, was führt dich her? In Winterszeit nach Berlin."

"Ja, Albertine, was führt mich her! Ich konnte sagen: bein Geburtstag. Aber du würdest es vielleicht nicht glauben, und da ist es doch wohl besser, daß ich gleich mit der Wahrheit herausrücke. Geschäftliches führt mich her, Hypotheken, Abschreibungen und auf der Bank allerlei Sachen. Eigentlich langweilig. Aber doch auch wieder interessant..."

"Sehr, sehr," seufzte Leo und wollte dies weiter ausführen. Therese aber hob den Kinger, um ihm Schweigen anzudeuten.

"... Und," fuhr der Onkelgeneral fort, "da die Reise nun mal notig war, habe ich mir natürlich diesen 4. Januar aus; gesucht, um meiner lieben Frau Schwägerin gratulieren zu können."

"Und du wirst bei uns wohnen," sagte die Majorin. "Wir können dir nicht viel bieten, aber wir haben doch die Aussicht auf den Matthai..."

"Ich weiß, Albertine," sagte der General. "Alles sehr schön. Aber offen gestanden, ich ziehe den Potsdamer Platz vor, weil da das meiste Leben ist. Und Leben ist nun mal das Beste, was eine große Stadt hat. Das sehlt uns in Adamsdorf. Ich bin also wieder im Fürstenhof abgestiegen, bin da schon bekannt, und wahrhaftig, es sieht beinahe so aus, als freuten sich alle, wenn ich komme."

"Wird auch wohl so sein."

"Und wenn ich mich da morgens ins Fenster lege, links und rechts ein Sofakissen unterm Arm, und die frische Winter: luft kommt so vom Hallschen Tor her — was ich mir wohl gonnen kann, weil ich dran gewöhnt bin, denn von unster alten Koppe herunter pustet es noch ganz anders — und ich

habe dann so Café Bellevue und Joss vor mir, Joss mit dem Glasvordau, wo sie schon von früh an siben und Zeitungen lesen, und die Pferdebahnen und Omnibusse kommen von allen Seizten heran, und es sieht aus, als ob sie jeden Augenblick ineinander sahren wollten, und Blumenmädchen dazwischen (aber es sind eigentlich Stelzsüße), und in all dem Lärm und Wirrwarr werden dann mit einemmal Extrablätter ausgerusen, so wie Feuerrus in alten Zeiten und mit einer Unkenstimme, als wäre wenigstens die Welt untergegangen, — ja, Kinder, wenn ich das so vor mir habe, da wird mir wohl, da weiß ich, daß ich mal wieder unter Wenschen bin, und darauf mag ich nicht gern verzichten."

Leo nicte ftumm.

"Also verzeih, Albertine, wenn ich ablehne. Bequemer gestegen ist der Fürstenhof auch. Aber zusammen sein wollen wir doch. Jest ist es drei. Was machen wir heute? Kroll! Sut, das ginge. Da wird doch wohl eine Weihnachtsvorsstellung sein, Schneewittchen oder Aschenbrödel; Aschneewittchen oder Aschenbrödel; Aschneewittchen haben wir den gläsernen Sarg. Und ich bin im ganzen genommen nicht für Särge, bin übershaupt mehr für heitere Ideenverbindungen."

"Ja, Onkel," sagte Leo, "da ware vielleicht ein Theater das beste. Sie geben heute die "Quipows" an zwei Stellen: im Schauspielhause die richtigen Quipows und am Moripplat die parodierten. Was meinst du zu den Quipows am Moripplat?"

"Nein, Leo, das geht nicht, so gern ich sonst dergleichen sehe. Man ist doch seinem Namen auch was schuldig. Sieh die Poggenpuhls waren in Pommern so ziemlich dasselbe, was die Quipows in der Mark waren, und da, mein ich, verlangt es der Korpsgeist, daß wir und eine Parodie der Sache nicht so ganz gemütlich mit ansehn."

Therefe erhob fich, um dem Onfel einen Ruß zu geben. "Es ift mir immer eine Genugtuung, Onfel, solcher Gesinnung zu.

begegnen. Leo verflacht sich mit jedem Tage mehr. Und warum, weil er dem goldenen Kalbe nachjagt."

"Ja," sagte Leo, "das tu ich. Wenn es nur was hülfe. "Wird schon," tröstete die sofort an Flora denkende Manon. "Aber wozu das?" fuhr Leo fort. "Das liegt ja alles weit; ab. Vorläufig sind wir noch bei den Quigows, bei den richtigen und den falschen. Die falschen sind abgelehnt, also..."

"... die richtigen," erganzte der General. Die richtigen im Schauspielhause; da wollen wir bin. Und hinterher in ein Lokal, um da noch unsern fleinen Schwaß zu haben und, so gut es geht, festzustellen, was es denn eigentlich mit dem Stud auf fich hat. Es foll ein fehr gutes Stud fein, auch ichon darin, daß es beiden Parteien gerecht wird, was doch immer eine schwere Sache bleibt. Alber, soviel hab ich schon gehört, der Dietrich von Quisow foll interessanter sein als der Rurfürst Friedrich. Naturlich; das ift immer fo. Wer mit dem Eisenhandschuh auf den Tisch schlägt, ist immer interessanter als der, der bloß eine Nachmittagspredigt halt. Damit fommt man nicht weit. Ich denke mir den Dietrich so wie etwa den Gos von Berlichingen, der vor dem Raiser nicht erschraf und den heilbronner Rat vers bohnte. Das war immer meine Lieblingsszene. Billetts wer: ben wir doch wohl friegen, meinetwegen auch mit Aufschlag. Wenn man Poggenpuhl heißt, muß man für einen alten Rames raden von ehedem was übrig haben."

"Ein Gluck, Eberhard," fagte die Majorin, "daß die Wände feine Ohren haben. So seid ihr Abligen. Und ihr Poggen, puhls,... na, ich weiß ja, ihr seid immer noch von den Besten. Aber auch ihr! Alles habt ihr von den Hohenzollern, und sos wie die Standesstrage kommt, sieht ihr gegen sie."

"Hast recht, Albertine. So sind wir. Aber es hat nicht viel auf sich damit. Wenn es gilt, sind wir doch immer wieder da. Da nebenan hangt der "Hochtircher", nach wie vor ohne Nock, was ihn aber ehrt, und ich möchte beinahe sagen, was ihn

fleidet, und hier (und er wies auf das Bild über dem Sofa), hier hangt der Sohrsche, und euer guter Bater, mein Bruder Alfred, nun, der liegt bei Gravelotte. Das sind unsre Taten, die sprechen. Aber wenn stille Tage sind, so wie jetzt, dann sticht uns wieder der Hafer und wir freuen uns der alten Zeiten, wo's noch tein Kriegsministerium und feine blauen Briefe gab und wo man selber Krieg führte. Man soll es wohl eigentlich nicht sagen, und ich sag es auch nur so hin, aber eigentlich muß es damals hübscher gewesen seine. Die Bürger brauten das Bernauer und das Kottbusser Bier, und wir tranken es aus. Und so mit allem. Es war alles forscher und sieler als seht und eigentlich für die Bürger auch. Noch keine Konkurrenz. Nicht wahr, Leo?"

"Na, ob, Onkel. Alles viel schneidiger. Bielleicht kommt

es noch mal wieder."

"Glaub ich auch. Nur nicht bei uns. Wir sind nicht mehr dran. Was jeht so aussieht, ist bloß noch Aufflackern... Aber nun Schlachtplan für heute abend. Ich will zunächst in meinen Fürstenhof und ein paar Zeilen an meine Frau schreiben, und um sechseinhalb seid ihr bei mir. Schwägerin, du auch."

"Nein, Eberhard. Für mich ist es nichts mehr, ich habe das Reißen und bleibe lieber zu Hause. Wenn ihr alle fort seid, will ich erst das Tageblatt lesen und dann den Abendsegen. Oder Friederike soll ihn lesen. Sie wundert sich schon, daß wir seit Silvester so wie die Heiden gelebt haben."

Siebentes Kapitel

Man hatte Billetts erhalten, gute Plate, vierte Parkett; reihe. Mitterwurzer, der gerade jum Gasispiel in Berlin war, gab den Dietrich von Quipow, und gleich die Szene mit Wend

von Jlenburg, Aft zwei, schlug mächtig ein. In der bald dars auffolgenden Zwischenpause wandte sich der immer erregter gewordene Onkelgeneral an die rechts neben ihm sitzende Thes rese und sagte: "Merkwürdig, ganz wie Bismarck. Und dabei beide, so spielt der Zufall, wie Wand an Wand geboren; ich glaube, von Schönhausen die Quiziovel kann man mit einer Windbüchse schießen, oder ein Landdriefträger läuft es in einem Vormittag. Wunderbare Gegend, diese Gegend da; Langos bardenland. Ja, wo's mal sitzt, da sitzt es. Was meinst du, Leo?"

Leo hatte gern geantwortet, aber so frei weg er sonst war, er genierte sich doch einigermaßen, weil er sah, daß man auf den Reihen vor und hinter ihm bereits die Köpfe zusammensteckte und tuschelte. Der Onkel sah es auch, nahm's aber nicht übel und dachte nur: "Kenn ich; berlinische Zimperei."

Bald gegen gehn war die Vorstellung aus, und nach turger Beratung an einer etwas zugigen Ede beschloß man, möglichst in der Rabe zu bleiben und in einem in der Charlottenftraße gelegenen Theaterrestaurant ju foupieren. Man fand bier alles so ziemlich besetzt, kam aber doch noch unter und traf nach Aberfliegung der Speifekarte rasch die Wahl. Alle waren für Seezunge, mit Ausnahme von Therese, die fich für Maffaroni mit Lomaten erflarte. Gleich banach wurden ohne weiteres fünf Seidel wie ebensoviele Selbstverständlichkeiten vor sie hingepflangt, und erft als diese Seidel schon halb geleert waren, erschien auch das Bestellte, was dem schon ziemlich nervos gewordenen alten General fein Gleichgewicht wiedergab. Er rudte nun feinen Teller etwas naber an fich beran, tropfelte Ritronenfaft auf die knufprige Panierung und fagte, mahrend er gleich ben erften Biffen fennermäßig wurdigte: "Ja, Berlin wird Weltstadt. Aber was mehr fagen will, es wird auch Gees fadt. Sie reden ja schon von einem großen hafen, ich glaube, ba bei Tegel herum, — und ich fann wohl fagen, diese Sees

hinge schmedt, als ob wir den hafen schon hatten oder als ob wir hier mindestens in Wilfens Reller in hamburg säßen. Es sind das noch so Erinnerungen von Achtundvierzig her, wo ich ein blutjunger Leutnant war, so wie Leo jetzt, nur schmalere Gage."

"Rann ich mir faum denten, Ontel."

"Nun, wir wollen das fallen lassen; so was wird leicht persönlich, und im Persönlichen liegen immer die Keime zu Streitigkeiten. Aber Kunst, Kunst, darüber läßt sich reden; Kunst ist immer friedlich. Sagt, Kinder, was war das eigent; lich mit dem Berliner Jargon in dem Stück? Schon gleich als die Straußberger kamen und der Lorwart nach ihnen aus; lugte, ging es damit los. Und das alles so um 1411 herum."

"Ich denke mir," sagte Therese, "der Dichter, ein Mann von Familie, wird doch wohl seine Studien dazu gemacht haben. Bielleicht, daß er Wendungen und Ausdrucke, die dich ver:

wundern, in alten Magistratsaften gefunden hat."

"Ach, Kind, das Berlinische, das da gesprochen wird, das ist noch keine hundert Jahre alt und manches noch keine kwanzig. Aber es mag wohl schwer sein. Um besten hat mir die polnische Sräfin gefallen, ich glaube Barbara mit Namen, eine schöne Person, das muß wahr sein. Auf dem Zettel stand: "Natürzliche Tochter König Jagellos von Polen." Will ich gern glauzben; sie hatte so was, Augen wie Kohlen. Und dieser Dietrich; alle Wetter, muß der verwöhnt gewesen sein, um solche polznische Königstochter so abfallen zu lassen. Ich kenne nur wenig Fälle der Art, vielleicht den mit Karl dem Zwölften und der Aurora von Königsmarck. Aber dieser Fall ist eigentlich keiner. Denn das mit Karl dem Zwölften lag doch noch wieder anders; das hatte einen haken..."

"Einen haten? Welchen, Ontel?"

"Ach, Manonchen, das ist nichts für junge Damen. Und hier so öffentlich . . . "

"Dann sag es mir ins Dhr."

"Geht auch nicht. Sieh, das sind so Finessen, auf die man warten muß, dis man sie zufällig mal aufpickt, sagen wir auf einem Einwickelbogen oder auf einem alten Zeitungsblatt, da wo die Gerichtssitzungen oder die historischen Missellen siehen. Denn nach meinen Erfahrungen umschließt die sogenannte Makulatur einen ganz bedeutenden Geschichtsstond, mehr als manche Geschichtsbücher. Ich würde mich dabei vielleicht auf Leo berusen, wenn er nicht mit seinem Kneiser beständig nach dem eleganten jungen Herrn da drüben hinüberlorgnettierte; da drüben am zweiten Tisch von uns. Und nun grüßt er auch noch."

Wirklich, Leo war während der letzten Minuten ziemlich unaufmerksam gewesen, und jetzt erhob er sich von seinem Platz und ging auf den jungen Herrn zu, von dem der Onkel eben gesprochen. Es war unschwer zu sehen, daß beide gleichmäßig verwundert waren, sich hier zu finden, und nachdem sie, wie's schien, ein paar orientierende Fragen ausgetauscht hatten, führte Leo den hier so unerwartet Wiedergefundenen an den Poggenpuhlschen Tisch und sagte: "Lieber Onkel, erlaube mir, daß ich dir Herrn von Rlessentin vorstelle. Alter Kamerad von mir, noch von den Kadetten her . . . Meine drei Schwesser"

Herr von Alessentin, sehr gewandt und von typischer Leuts nantshaltung, verbeugte sich gegen den General und die jungen Damen und bemerkte dann, daß er sich des Herrn Generals, der mal zum Besuch draußen in Lichterfelde gewesen sei, sehr wohl noch erinnere.

"Trifft zu, herr von Alessentin. Ich war öfter draußen, mußte doch dann und wann nach dem Nechten sehn." Und dabei wies er auf Leo. "Hat freilich nicht viel geholsen. Aber wollen Sie nicht bei uns einrücken? Dies ist der beste Tisch hier, etwas abgetrennt von den übrigen, und kein Zug."

Rleffentin verbeugte sich, holte sein Seidel und nahm den Plat zwischen dem General und Therese.

"Wir haben uns hier seßhaft gemacht," fuhr ber General fort, "weil es so nahe beim Theater ist . . . Sie waren brüben auch zugegen . . . "

"Zu Befehl, herr General."

"... und ich mochte beinahe wetten, Sie links im Parkett bemerkt zu haben, sechste oder siebente Reihe."

"Bedaure, Herr General; ich war dem Aktionsfeld um ein aut Teil näher . . ."

"Weiter vor?"

"Ja, herr General. Auf der Buhne felbft."

Alle (Leo mit eingeschlossen) fuhren neugierig, aber doch auch ein wenig schreckhaft zusammen, und man war froh, als der Onkel in einem heiteren Tone sagte: "Da hat man Sie zu bes glückwünschen, Herr von Rlessentin. Hinter den Kulissen; a la bonne heure, so gut trifft es nicht jeder. Aber andrerseits, Pardon, bin ich doch auch wieder erstaunt, etwas Derartiges unter der jesigen Verwaltung — die, soviel ich weiß, auf sitte liche Strenge hält — sich überhaupt ermöglichen zu sehn. Oder sind es personliche Beziehungen zum Graf Hochbergschen Hause?"

"Leider nicht, herr General. Es handelt sich auch nicht um besondere, mich auszeichnende persönliche Beziehungen. Ich bin nämlich einfach Bühnenmitglied. Der Dietrich Schwalbe, dessen Sie sich vielleicht aus dem lesten Akt her entsinnen — auf dem Zettel sieht Bannerträger; richtiger wäre vielleicht "Quipowscher Milchbruder" gewesen, aber diese Bezeichnung unterließ man wohl aus Delikatesse — dieser Dietrich Schwalbe bin ich."

Therese bog ein wenig nach links hin aus, während die beiden jüngeren Mädchen noch mehr aufhorchten als vorher und auf den wiedergefundenen Freund ihres Bruders mit einem rasch sich steigernden Interesse blicken. Leo selbst schien immer noch etwas unsicher und war froh, als der Onkel mit

großer Jovialität fortfuhr: "Freut mich, herr von Klessentin. Man kann seinem König an jeder Stelle dienen; nur auf die Treue des Dienstes kommt es an..."

Rlessentin verbeugte sich.

"Aber was mich überrascht, ich habe den Zettel wenigstens dreimal durchstudiert und bin Ihrem Namen nicht begegnet . . ."

"Er fehlt auch, herr General. Auf dem Zettel heiße ich einfach herr Manfred, nach meinem Vornamen. Es ist das so Sitte. Manfred ist mein nom de guerre."

"Nom de guerre," lachte der Alte. "Vorzüglich. Ein Klessenin tritt auß der Armee und wird Schauspieler, und im selben Augenblick, wo er dem Kriegshandwerf entsagt, friegt er einen nom de guerre. Ein Glück dabei, daß Sie solchen hübschen Vornamen hatten. Aber so hübsch er ist, ich möchte doch fragen dürsen, können nicht durch solche poetisch-historischen Vornamen allerlei Komplikationen entstehen, können Sie nicht beispielsweise grade mit Mansred in eine gewisse Verlegens heit geraten?"

"Ich mag die Möglichkeit nicht geradezu bestreiten, herr General. Aber wenn ich die ganze lange Neihe der Rollen und Stücke durchnehme, so kann ich mir, was speziell meinen Namen angeht, eine solche Komplikation doch nur für den Fall denken, daß ich den Lord Byronschen Manfred zu spielen hätte. Dann würd es freilich auf dem Zettel heißen müssen: "Manfred... Herr Manfred," was — soviel muß ich zugeben — das Pusblikum einigermaßen stußig machen und eine momentane Vers wirrung herausbeschwören könnte."

"Bersteh, versteh. Eine Berwirrung übrigens, aus der Sie nichtsdestoweniger einen Ausweg finden wurden."

"Ich glaube dies bejahen zu durfen, immer für den Fall, daß ich überhaupt in die hier angedeutete Lage kommen sollte. Das ist aber so gut wie ausgeschlossen, weil ganz außerhalb meiner Sphäre."

"Sie find beffen ficher?"

"Bollfommen, herr General. Der Lord Byronfche Mans fred . . . "

"Und dann, Pardon, herr von Rlessentin, der altere Bruder in der Braut von Messina, . . . der, wenn mir recht ist, etwas weniger schuldbelastete . . . "

"... Zu Befehl, herr General. Aber, Verzeihung, das ift eigentlich ein Don Manuel."

"Ah, richtig, richtig. Don Manuel, Don Manfred, oder auch bloß Manfred, das ist mir durcheinander gelaufen... Und Sie meinen, dieser Manfred, also wahrscheinlich auch dieser Manuel, beide Rollen, wie Sie sich ausdrückten, lägen ganz außerhalb Ihrer Sphäre."

"Gewiß, herr General. Der Byronsche Manfred ist eine Pyramidalrolle, groß, erhaben wie Lord Byron selbst, während ich durchaus auf einer Anfängerstufe stehe."

"Das andert sich. Das ist überall dasselbe. Heute Fahns
rich und nach vierzig Jahren General; kommt Zeit, kommt Nat."

"Wollte Gott, daß es so lage, herr General. Aber es liegt anders. Ich bin nun mal in der Bühnenlaufbahn drin und muß jest dabei verbleiben; ein ewiges Umsatteln macht einen schlechten Eindruck. Aber es ist mir, gerade seit ich dabei bin, ganz klar geworden, daß "Herr Manfred" kein großer Künstler; name werden wird... Es ist möglich oder wenigstens sehr wünschenswert, daß ich über kurz oder lang eine sogenannte gute Partie machen werde, nach welchem Ereignis ich keinen Augenblick zögern würde, mich von der Bühne wieder zurückzuziehen. Ich bin eigentlich gern Schauspieler, ja, ich könnte beinahe sagen mit Passon; aber troßdem, ... eine Tiergartenz villa mit einem Delphinbrunnen, der immer platschert und den Rasen bewässert..."

"Eine folche Villa, mein lieber Rleffentin, wurden Sie vorziehen. Das ift bas, was ich eine gefunde Meaktion nenne.

Gott gebe seinen Segen dazu. Ja, Park mit Reh und Wasser, fall und mit alten Platanen, im Herbste goldgelb, — das hat es mir auch angetan. Aber solange Sie nun noch mitmachen, ist da nicht ein Avancement möglich?"

"Schwerlich, herr General."

"... Und wenn nicht, — verzeihen Sie meine Reugier, aber ich interessiere mich für all dergleichen — also wenn nicht, in welchem Rollenfache hat man Sie denn eigentlich zu suchen? Wenn ich wieder auf meinem Gute sitze und nehme die Zeitung und lese: Morgen Mittwoch: Wilhelm Tell, so will ich, nach; dem ich das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft gehabt habe — denn Sie gefallen mir außerordentlich, herr von Ressentin; verzeihen Sie, daß ich Ihnen daß so ohne weiteres sage, — so will ich doch wissen, wo ich Sie im Tell unterzubringen habe; für den Uttinghaus sind Sie zu jung und für den Geßler nicht dämonisch genug; aber vielleicht Rudenz."

"Sie greifen immer noch um etliche Stufen zu hoch, herr General. Es gibt allerdings ein paar Ausnahmefalle, so zum Beispiel heute abend, wo ich mich als Quisowscher Banner, trager von dem eigentlichen Groß um ein geringes abheben durfte; im gangen aber durfen mich der herr General immer nur da suchen, wo Sie Gruppen und Aubriken finden: Erster Burger, zweiter Morder, britter Pappenheimer; fo find mir die Würfel gefallen. Speziell im Tell bin ich natürlich mit auf dem Rutli und habe da den Mondregenbogen und dann spåter das Allpenglüben dicht hinter mir. Tropdem — ich habe bis jest immer nur den Meier von Sarnen und ein einziges Mal auch den Auf der Mauer gespielt, und ich darf hinzuseiben, mein Ehrgeiz versteigt sich überhaupt nicht hoher als bis zu Noffelmann. Ein schwacher Aufflieg. Aber um Ihnen nichts su verschweigen, man verlett auch schon durch ein so bescheidenes Avancement andrer Interessen. Und soviel liegt mir wieder nicht bran."

"Bravo, bravo. Gang mein Fall. Nur nicht andre beiseite schieben, nur nicht über Leichen."

"Und dann, Herr General, wie man mit Recht sagt, daß auch die kleinen Existenzen ihre großen Momente haben, so ganz besonders auch deim Theater. Da ist beinahe keiner unter den mir gleichgestellten Kollegen, der sich nicht sagte: "Ja, dieser Matkowsky! Dieser Matkowsky spielt den Mortimer und den Prinzen in Calderons "Leben ein Traum", und er spielt beide gut, sehr gut; aber den Frießhardt (das ist, Berzeihung, der Kriegsknecht, der vor Geßlers Hut Wache sieht), oder den Deverour, der den Wallenskein mit der Partisane niederstößt, oder die Here im "Faust" oder — verzeihen Sie, meine Damen, daß ich meine Beispiele anscheinend mit Vorliebe grade aus dieser Sphäre nehme — die dritte Macbethere, die spiele ich, da din ich ihm über, diesem Matkowsky"... Und solche glückslichen Momente habe ich auch."

"Mir sehr interessant, mein lieber herr von Klessentin. Und nun mussen Sie auch noch einen Schritt weiter gehn und außer dem Meier von Sarnen, von dem ich, offen gestanden, eine nur dunkle Vorstellung habe, mir also außer diesem Meier von Sarnen noch ein paar andre Ihrer Paradepferde nennen, klein oder groß, denn man kann bekanntlich auch auf einem Ponn paradieren."

"Es schmeichelt mir, so viel freundlichem Interesse bei Ihnen zu begegnen, und ich wünsche nur, daß meine gern abzulegen, den Geständnisse mich um dies freundliche Interesse nicht bringen mögen. Meine Begabung, wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein kann, liegt nämlich sonderbarerweise nach der Seite des Grotesken hin; auch meine heutige Rolle streiske wenigstens dieses Gebiet, und so darf ich denn wohl sagen, daß ich meine kleinen Triumphe bisher im Sommernachtstraum und besonders in Shakespeares heinrich dem Vierten, zweiter Teil, errungen habe. Der Zufall, ein glücklicher oder unglück,

licher, hat es so gefügt, daß ich die ganze Neihe der Fallstaff; schen Nekruten, also des sogenannten "Kanonenfutters", durch; gespielt habe, mit Ausnahme des Schwächlich. Einmal wurd ich sogar durch Händeklatschen von seiten Seiner Majestät aus; gezeichnet, was mich begreiflicherweise sehr beglückte. Beim Publikum aber hab ich disher in der Nolle des Bullkalb am meisten angesprochen."

Therese begleitete dies Wort mit einer stolzen Kopfbes wegung, die Herrn von Alessentin nicht entging, weshalb er sosort hinzusehte: "Wenn man erst mal, und ich muß deshalb wiederholentlich die Verzeihung der Damen anrusen, beim Beichten ist, so kommen leicht Dinge zum Vorschein, die mehr oder weniger anstößig wirken. Und besonders wenn Shakesspeare in Frage steht. In eben diesem Heinrich dem Vierten begegnen wir Personen und Namen, einer Witwe Hurtig beispielsweise... Nun, diese Witwe selbst möchte noch gehn, aber neben ihr waltet auch ein blondes Dorchen seines Amtes, ein junges Mädchen mit einem Junamen..."

"D, ich weiß, ich weiß," lachte Manon.

"Du weißt es nicht," sagte Therese mit dem ganzen Ernst einer alteren Schwester, die den Schult und Erziehungsgang der jungeren überwacht und daraufhin eine Berantwortlicht feit übernommen hat.

"Doch, doch, und Leo kann es bezeugen. Und er muß es sogar, damit der Armste mal wieder zu Worte kommt. Er ist ja ganz in bewunderndem Zuhören aufgegangen, und ich wette, er hat die ganze Zeit über überlegt, welche Rollen ihm am besten passen würden."

Sophie legte den Finger auf den Mund. Aber Manon sah es nicht oder wollte es nicht sehen und fuhr fort: "Und wir ers leben es auch noch, daß wir nach dem Vorbilde von "Manfred... herr Manfred' auf dem Theaterzettel lesen: "Leo... herr Leo". Der von ihm zu Spielende muß aber natürlich ein Papst

sein, unter bem tu ich es nicht. Ja, Leo, das ist mein Ernst. Und ich wurde mich vielleicht auch freuen, dich auf der Buhne zu sehn. Warum auch nicht? Ich meine, man muß nur bes rühmt sein; auf welchem Gebiet, ist eigentlich ganz gleich."

"Das ift dann," unterbrach Therese, "der Erundsat jenes auch berühmt Gewordenen, der den Tempel zu Korinth ans zündete . . ."

"Ephesus..." verbesserte Leo. "Korinth, da waren die Kraniche..."

"Das ift gleich, Tempel ift Tempel. Im übrigen verzeih, Onkel, wenn ich, dir vorgreifend, an unfern Aufbruch mahne. Auch Herr von Rleffentin wird mir verzeihen. Aber unfre gute Mama . . ."

"Bersteht sich, versteht sich. Und noch dazu heute an ihrem Geburtstage . . . Leo (und Onkel Eberhard nahm bei diesen Worten einen Schein aus seiner Brieftasche), bitte, bemächtige dich des Kellners und bring alles ins klare. Herr von Klessentin, Sie begleiten uns vielleicht eine Strecke . . ."

"Mir eine große Ehre, herr General. Aber bitte zugleich verzeihen zu wollen, wenn ich schon an der Friedrichstraßens ecke mich verabschiede. Eine Verabredung...zwei Kameraden von meinem alten Regiment. Ich würde versuchen," und er wandte sich an die jungen Damen, "Ihnen auch Ihren herrn Bruder abtrünnig zu machen (wenn man mal in Berlin ist, will man auch Verliner Luft genießen), aber ich zweisse, daß seine ritterlichen Gesinnungen ihm diese Fahnensucht gestatten."

"Es wird sich leider verbieten, herr von Alessenin," sagte Therese mit einem bedeutungsvollen Lächeln. "Und was die Berliner Luft angeht, ich glaube, wir haben sie in der Groß; görschenstraße reiner als in der Friedrichstraße . . ."

"Reiner, aber nicht echter... mein gnädigstes Fräulein." Leo, der inzwischen die Rechnung beglichen hatte, gesellte sich ihnen wieder, und so brach man denn in corpore auf: der General mit Therese, Leo mit Manon, herr von Alessentin mit Sophie, die weniger gesprochen, aber durch ihre Mienen all die Zeit über ein besonderes Interesse gezeigt hatte.

Sie fragte während ihres jest beginnenden Geplauders mit ihrem Partner auch nach Fräulein Konrad, von deren Berelobung sie ganz vor furzem gehört habe. "Der Berlobte," so bemerkte sie, "soll ein sehr scharfer Kritiker sein. Ich denke es mir schwer, einen Kritiker immer zur Seite zu haben. Es bedrückt und lähmt den höheren Flug."

"Nicht immer. Wer fliegen kann, fliegt doch."

"Ich freue mich, das aus Ihrem Munde zu hören..."
Und bei diesen Worten hatte man die Ede der Leipziger; und Friedrichstraße erreicht, und Herr von Alessentin empfahl sich; die Poggenpuhls aber gingen weiter auf das Potsdamer Tor zu, wo man sich am Fürstenhose — nachdem Leo nicht bloß eine erakte Nechnungsablegung, sondern zu des Onkels großer Erheiterung auch eine Behändigung des verbliebenen Nestes versucht hatte — mit einem "bis auf morgen" voneinander verabschiedete.

Achtes Rapitel

Mitternacht war dicht heran, als die Geschwister vor ihrer Wohnung eintrafen. Sophie hatte den Schlüssel und schloß auf. In einer gewissen Erregung, in der sie sich mehr oder weniger befanden, sprachen sie ziemlich laut auf der Treppe, was das Sute hatte, daß ihnen die über das lange Ausbleiben schon etwas unruhig gewordene Friederike bis in den zweiten Stock entgegenkam und leuchtete.

"Mama noch auf?" fragte Lev.

"Nein, junger Herr. Die gnabige Frau hat sich schon gleich nach neun zu Bett gelegt; es war ihr so kalt. Aber sie liegt bloß; sie schläft noch nicht." Unter diesem kurzen Gespräche hatten die jungen Damen ihre Mäntel, Leo seinen Paletot abgelegt, und alle traten gesmeinschaftlich in das große Schlafzimmer, um die Mama noch zu begrüßen, während sich Friederike in ihre Küche zusrüczge.

Die Majorin saß mehr im Bett, als sie lag, und schien in besserer Stimmung als gewöhnlich. "Aber, Kinder, so spät; nachtschlasende Zeit; ich dachte schon, es wäre was passert..."

"Ist auch, Mutter."

"Na, das mag was Schönes sein. Vielleicht hast du dein Vermögen verloren. Aber davon hör ich noch immer früh gesnug. Komm, Manon, gib mir deine Hand und sieh mich an. Und nun rückt euch Stühle ran und erzählt. Und du, Leo, kannst dich unten auf die Vettkante sehen. Es ist immer noch nicht so hart wie Lattenstrafe; die gab es noch, als ich jung war. Ihr seid ja runde sechs Stunden weg gewesen, und ein wahres Slück, daß ich Friederike habe, mit der ich mich aussprechen kann."

"Was du wohl auch redlich getan hast," sagte Therese. "Du machst dich immer so vertraulich mit ihr, mehr als eine Herrschaft wohl eigentlich sollte."

"Meinst du?" sagte die Majorin, während sie sich in ihrem Bett noch etwas höher hinausrückte. "Was meine vornehme Therese nicht alles weiß und meint. Aber nun will ich dir auch sagen, was ich meine. Ich meine, daß solche schlichte Treue das Allerschönste ist, das Schönste für den, der sie gibt, und das Schönste für den, der sie empfängt. Die Liebe der Kinder, auch wenn es gute Kinder sind, die hat keine Dauer; die denken an sich, und ich will's auch nicht tadeln und nicht anders haben; aber solch altes Hausinventar wie die Friederike, die will nichts als helsen und beistehn und fordert weiter nichts, als daß man mal danke sagt. Und ich sage dir, Therese, da steckt ein gut Teil Christentum drin."

"Ja, das glaubst du immer, Mutter."

"Nein, das glaube ich nicht, das weiß ich. Aber wir wollen das lassen; Leo soll lieber erzählen, wie alles war."

"Ja, Mama, wenn ich davon erzählen soll, so kann ich est nur nach einer Disposition, dreigeteilt, also wie ne Predigt."
"Bitte, Leo . . ."

"Dreigeteilt also schlechtweg, ohne Zubemerkung oder Ber; gleich. Erster Teil: Onkel und die Quipows; zweiter Teil: Onkel und herr Manfred (Manfred ist namlich mein Radetten; freund Rlessentin) und dritter Teil: Onkel und ... Aber davon erst nachher; ich will meinen besten Trumpf nicht gleich in einer großen Überschrift ausspielen."

"Ach, Leo, das sind ja wieder Flausen; hinterher ist es gar nichts."

"Fehlgeschossen, wie du gleich sehen wirst. Aber jett auf: gepaßt. Erst also: Onkel und die Quipows."

"Der gute Onkel! Er wird natürlich über all die Rodos montaden entzückt gewesen sein."

"Mitnichten, Mutter. Ich mochte vielmehr umgekehrt ans nehmen, daß er, trohdem er den Dietrich von Quihow bes wunderte, nicht so recht auf seine Kosten gekommen ist. Aber es siehe dahin. Nur soviel, als die Straußberger mit Sac und Pac anrückten, sprach er ziemlich saut (und jedenfalls so, daß es einen genieren konnte) von Mühlendamm und Trödelmarkt. Um meisten gefallen hat ihm offenbar eine hübsche Gräfin, eine gewisse Barbara, die bei den Pommernherzögen, das mindeste zu sagen, gut angeschrieben stand und es nun auch mit unserm Dietrich von Quihow versuchen wollte. Aber da kam sie schön an. Die Mark vertrat schon damals die höhere Sittlichkeit, also dasselbe, wodurch sie später so groß geworden ist."

"Spotte nicht."

"Und der Onkel zeigte auch darin wieder seine pommersche Abstammung, daß er gleich in hellen Flammen stand und von

Manfred Rlessentin, den wir nach der Vorstellung im Theaters restaurant trasen, auf der Stelle wissen wollte, wer denn eigents lich die Gräfin sei. Das heißt, die Schauspielerin, die die Grässin gab."

"Eine Schone Geschichte . . . "

"... Und da haben wir denn mit guter Manier auch gleich die Überleitung auf Teil zwei, auf Onkel Eberhard und Manfred Klessentin. Aber davon können dir am Ende die Mädchen gerade so gut erzählen wie ich selbst."

Die Mama nickte.

"... und so denn sieber gleich Teil drei unter der imposanten Überschrift: Onkel Eberhard und der Hundertmarkschein. Und noch dazu ein ganz neuer. Ja, Mama, das war ein großer Moment. Er existiert zwar nicht mehr als Ganzes, ich meine natürlich den Schein, aber doch immer noch in sehr respektablen Überressen. Hier sind sie. Wie du dir denken kannst, sträubt ich mich eine ganze Weile dagegen; als ich aber sah, daß er es übelnehmen würde..."

"Leo, so hast du noch nie gelogen...

"Selbstverspottung ist feine Lüge, Mama. Aber du siehst daran so recht, wie unrecht du mit deiner ewigen Sorge hast. "Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf", solch großes Dichterwort ist nicht umsoust gesprochen und darf nie vergessen werden. Ich bekenne gern, daß ich den ganzen Abend über wegen des Rückreisebilletts in einer gewissen Unruhe war, denn ich darf wohl sagen, ich gebe lieber, als ich nehme..."

Die Madchen lachten.

"... Indessen, Gott verläßt keinen Deutschen nicht und einen Poggenpuhl erst recht nicht, und wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. So hab ich es immer gefunden. Und so schwimm ich denn augenblicklich ganz kreuzsidel wieder obensauf und, so Gott will, eine ganze Weile noch. Denn die Nückreise macht keinen großen Abstrich, auch wenn ich erster Klasse fahre."

"Alber Leo ..."

"Beruhigt euch, Kinder. Ich werde ja nicht erster Alasse sahren; es beglückt mich nur, so einen Augenblick denken zu können, ich könnt es. Alles bloß Phantasse, Traumbild. Aber das ist Ernst: ich will wissen, wieviel ich von meinem Bermögen hier lassen soll; jede Summe ist mir recht, und ich will auch keine Rückzahlung und keine Zinsen. Ich will vielmehr diesen Zusstand voll und rein genießen und will Wendelin mal überstrumpfen. Aber ihr sagt ja nichts, auch du nicht, Mama."

"Nun, ich nehme es für genossen an, Leo. Und nun geh in die Vorderstube, und nimm Manon mit, sie kann dir beim Packen behilflich sein. Aber haltet euch nicht zu lange damit auf; ich weiß schon, ihr kommt immer ins Schwaßen und könnt dann kein Ende finden. Und nun gute Nacht, und wir nehmen auch gleich Abschied. Romm morgen früh nicht an mein Bett, und bringe Wendelin meine Grüße, und es wäre hübsch von ihm gewesen, daß er dir diese Reise gegönnt. Er wäre nun schon der Beste von der Familie, ganz anders..."

"Wie Leo ..."

"Ja, ganz anders. Aber du kannst doch bleiben, wie du bist. So sind alle alten Mütter; die Tunichtgute sind ihnen immer die liebsten, wenn sie nebenher nur das Herz auf dem rechten Fleck haben. Und das hast du. Du taugst nichts, aber du bist ein lieber Kerl. Und nun gute Nacht, mein Junge."

Er streichelte sie und gab ihr einen Ruß, und dann ging er mit der jungsten Schwester, die seine besondere Vertraute war, nach vorn, um da für den Abreisemorgen alles in Orde nung zu bringen.

Uls sie mit dem Rofferpacken fertig waren, nahm Manon Leos hand und sagte: "Set dich da in die Sofaecke; ich muß noch ein paar Worte mit dir sprechen."

"Brrr. Das flingt ja gang ernsthaft. Ift es so was?"

65

"Ja, es ift so was. Freilich in beinen Augen kaum. Und nun hore zu, ganz aufmerkfam. Ich bin nämlich einigermaßen in Sorge, daß du, deiner ewigen Schulden halber, falsche Schritte tust. Und noch dazu in Thorn. Ich bitte dich, übereile nichts. Du hast neuerdings ein paarmal Andeutungen gezmacht, erst in deinen Briefen und nun auch hier wieder, so heute abend noch auf dem Heimwege. Du weißt, daß ich in dieser belikaten Sache nicht wie Therese denke; sie halt die Poggenpuhls für einen Pfeiler der Gesellschaft, für eine staatliche Säule, was natürlich lächerlich ist; aber du deinerseits hast umgekehrt eine Neigung, zu wenig auf unsern alten Namen zu geben oder, was dasselbe sagen will, auf den Ruhm unstres alten Namens. Ruhm und Name sind aber viel."

"Rann ich zugeben, Manon; aber wer hat heutzutage nicht einen Namen? Und was macht nicht alles einen Namen! Pears Soap, Blookers Cacao, Malgertratt von Johann hoff. Rittertum und heldenschaft stehen daneben weit gurud. Rimm da beispielsweise den Marschall Niel! Er hat, glaub ich, Ses bastopol erobert und war, wenn ich nicht irre, verzeih den Ras lauer, ein Genie im ,Genie'; jedenfalls eine militarifche Bes ruhmtheit. Und doch, wenn nicht die Rose nach ihm bieffe, wüßte fein Mensch mehr, daß er gelebt hat. Indessen lassen wir Niel; was geht uns am Ende Riel an? Nehmen wir lieber etwas, was und viel, viel naher liegt, nehmen wir da beispiels; weise den großen Namen Sildebrand. Es gibt, glaub ich, drei berühmte Maler dieses Namens, der dritte fann übrigens auch ein Bildhauer gewesen sein, es tut nichts. Aber wenn irgendwo von hildebrand gesprochen wird, wohl gar in der Beihnachts: geit, so denkt doch fein Mensch an Bilder und Buften, sondern bloß an fleine duntelblaue Pafete mit einem Pfefferkuchen obenauf und einer Strippe drum herum. Ich fage dir, Manon, ich habe mein Poggenpuhlhochgefühl gerade so gut wie du und fast so gut wie Therese; wenn ich dieses Hochgefühls aber froh

werden soll, so brauche ich zu meinem Poggenpuhlnamen, ber, trot aller Berühmtheit, doch leider nur eine einstellige Zahl ist, noch wenigstens vier Rullen. Eigentlich wohl fünf."

"Ich habe nichts dagegen, Leo, daß du so rechnest; ganz im Gegenteil. Bin ich doch selber nicht angstlich in diesem Punkte. Ja, ich gebe zu, du mußt so rechnen. Aber ich fürchte, du rechnest nicht an der richtigen Stelle. Da sind Bartensteins, da ist Flora... Ja, das wäre was. Flora Bartenstein ist ein kluges und schönes Mädchen und dazu meine Freundin. Und reich ist sie nun schon ganz gewiß. Also darüber ließe sich reden. Aber in Thorn, wovon du beständig schreibst und sprichst,... freisich immer nur so dunkel und bloß in Andeustungen. Ich bitte dich, Leo, was soll das? In Thorn!... Wie heißt sie denn eigentlich?"

"Efther."

"Aun, das ginge. Biele Englanderinnen heißen so. Und ihr Vatersname?"

"Blumenthal."

"Das ist freilich schon schlimmer. Aber am Ende mag auch das hingehen, weil es ein zweilebiger Name ist, sozusagen a deux mains zu gebrauchen, und wenn du Stabsofstzier bist (leider noch weitab), und es heißt dann bei Hofe, wo du doch wohl verkehren wirst: ,die Frau Majorin oder die Frau Oberst von Poggenspuhl ist eine Blumenthal', so hält sie jeder für eine Enkelin des Feldmarschalls. Ein Poggenpuhl, der eine Blumenthal heix ratet, soviel Vorteil muß man am Ende von einem alten Namen haben, rückt sofort auf den rechten Flügel der Möglichkeiten."

"Bravo, Manon. Alfo beine Bedenfen gerrinnen."

"Doch nicht gang: soviel kann ich nicht zugeben. Ich mühe mich nur einfach, aus Esther und Blumenthal das Beste zu machen. Außerdem, ich begreife deine Lage, fühle den Druck mit und freue mich, daß du heraus willst. Aber wenn es irgend sein kann, bleibe im Lande und nähre dich redlich; laß es nicht

an der Weichsel sein, nicht Esther; sie kann, wie sie auch sei, an Flora nicht heranreichen. Zudem, die ganze Bartensteinsche Familie — es sind drei Brüder, zwei in der Boßstraße — hat ein besonderes Ansehen; der, in dessen hause ich verkehre, ist ein Ehrenmann, beiläusig auch noch ein humorist, und ich bin sicher, daß er bei der nächsten Anseihe geadelt wird. In meinen Augen ist das nichts von Bedeutung, ja, beinahe störend, denn ich hasse alles Halbe, was es doch am Ende bleibt. Aber vor der Welt..."

"Ich will es mir überlegen, Manon. Vorläufig find ich es entzückend, so gleichsam die Wahl zu haben; wenigstens kann ich mir so was einbilden. Am liebsten freilich blieb ich noch eine Weile, was ich bin; ein Junggeselle steht doch obenan. Nur der "Witwer" mit seinem Blick in Vergangenheit und Zukunft steht vielleicht noch höher. Aber das kann man nicht gleich so haben. Und nun gehab dich wohl. Wama wird sich schon wundern, was wir noch alles wieder miteinander gehabt haben."

Und bei diesen Worten trennten fie fich.

Manon aber trat noch an das Bett der Mutter, um zu sehen, ob sie schliefe.

"Du hast geweint, Mama."

"Ja, Kind. Aber gute Tranen; die tun wohl."

Reuntes Rapitel

Manon war fruh auf, um dem Bruder noch bei der Abreise behilflich zu sein; die beiden andern Schwestern aber beschränkten sich darauf, als Leo den Korridor passerte, ihm ihre Arme durch den Türspalt entgegenzustrecken.

"Ich kenne euch doch," sagte Leo, "der dicke Arm, das ist Sophie." Die von ihm gestellte Diagnose war denn auch richtig, aber für Therese verletzlich, und so empfing der Abschieds;

moment einen kleinen Beigeschmad von Verstimmung. Friesderike, die natürlich mit aufgestanden war, trug den Koffer bis an den nächsten Droschkenstand, und als Leo hier gewählt und Plaß genommen und dem Kutscher "Friedrichstraßenbahnshof" zugerusen hatte, drückte er Friederike etwas in die Hand, das diese — troßdem ihr bei den Poggenpuhls eigenklich wenig Gelegenheit gegeben war, ein seines Abschäungsvermögen für im Halbdunkel gereichte Trinkgelder auszubilden — sofort als einen richtigen preußischen Taler erkannte. Der Schreck darüber war beinahe noch größer als die Freude.

"Gott, junger herr ..."

"Ja, Friederife, die Tage sind verschieden, und wenn es nach mir ginge ..."

"Nein, nein . . . "

"... Und wenn es nach mir ginge, so nahm ich gleich den ausgehöhlten Stamer, der doch wohl noch da ist, und schüttete ihn dir voll lauter Goldstücke. Na, nun mit Gott, vorwärts." Und dabei gab er ihr noch die Hand, und die Droschke setze sich in eine wilde, aber schnell nachlassende Bewegung.

Auf dem heimwege von der Potsdamerstraßenecke bis wieder nach hause kamen Friederike allerlei Betrachtungen. "Es kann einen doch eigentlich rühren," sagte ste. "Und wenn ich dann so an das reiche Bolk denke, wo ich früher war, und gar kein Mensch nich. Und daneben nun diese Poggenpuhls! Eigentlich haben sie ja gar nichts, un mitunter genier ich mich, wenn ich sagen muß: "Ja, gnädge Frau, der Scheuerlappen geht nu nich mehr." Aber sie haben doch alle so was, auch die Therese; sie tut wohl ein bischen groß, aber eigentlich is es doch auch nich schlimm. Un nu das Leochen! Ein Tunichtgut ist er, und ein Flausenmacher, da hat die arme alte Frau ganz recht, un hat auch seinen Nagel, wie sie alle haben, bloß die Frau nich . . . na, die hat sich zu sehr quälen müssen, un da vers

geht es einem ... Aber man is doch immer ein Mensch, un darin sind sie sich alle gleich. Ich bin froh, daß ich solche Stelle habe; satt wird man ja doch am Ende, un wenn es mitunter knapp is, denn kosten sie bloß un lassen einen alles; aber ich mag denn auch nich; wenn man das so sieht, da steckt es einen auch in'n Hals un will nich runter. Ja, ja, das liebe Geld ... Un 'n Taler. Wo er ihn bloß her hat? Na, der Onkel wird wohl ordentlich in die Tasche gegriffen haben."

Als Friederife wieder oben war, fand sie die beiden alteren Madchen schon am Kaffeetisch, und Manon kniete vor dem Ofen, um einzuheizen. Als es zuleht brannte, kam auch die Mutter und nahm wie gewöhnlich ihren Platz auf dem Sofa.

"Na, ist er gut fortgetommen?"

"Ja, Mama," sagte Manon, "und ich soll dir auch noch einen Ruß von ihm geben, und du warst doch die Beste, wenn du auch keine richtige Poggenpuhl warst . . ."

"Nein, das bin ich nicht. Gott, Kinder, wenn ich auch eine ware, da ware die Elle schon lange viel länger als der Kram."

"Ach laß doch; es geht auch so. Nur immer Mut. Ich hatte mir schon vorgenommen, mit Flora zu sprechen, und da mit einmal kam der Onkel..."

"Ja, der hat mal wieder geholfen. Aber man muß nicht benken, daß es immer fo geht . . ."

"Nicht immer, Mama; aber doch beinah."

"Ja, du bist auch solch Leichtfuß, ganz wie der Bruder. Und mit dem jungen Klessentin wird es wohl auch so gewesen sein. Da seht ihr, was dabet herauskommt. Und nun heißt er Herr Mansred. Und wenn nicht ein Munder geschieht, und ihr habt ja auch schon so was gesagt, so lesen wir auch noch mal auf dem Theaterzettel: Herr Leo. Wie fandet ihr denn den jungen Klessentin? Und wie kam denn der Onkel mit ihm aus oder er mit dem Onkel? Es muß doch eine rechte Verlegenheit gewesen sein."

"Nein, Mama," sagte Sophie. "Und warum auch? Man muß es nur immer richtig ansehen. Ich bin doch auch von Abel und eine Poggenpuhl, und ich male Teller und Tassen und gebe Klaviers und Singunterricht. Er spielt Theater. Es ist doch eigentlich dasselbe."

"Nicht so ganz, Sophie. Das Offentliche. Da liegt es."
"Ja, was heißt offentlich? Wenn sie bei Bartensteinstanzen und ich spiele meine drei Tänze, weil es unfreundlich wäre, wenn ich nein sagen wollte, dann ist es auch offentlich. Sowie wir aus unserer Stube heraus sind, sind wir in der Offentlichteit und spielen unsre Rolle."

"Gut, gut, Sophie. Du follst recht haben; ich will es glauben. Aber der junge Rlessentin. Was spielt er denn eigent; lich? Ich habe doch noch nie von ihm gelesen."

"Er hat immer nur ganz kleine Rollen und nannte auch ein paar. Aber, was einen troften kann, er setzte gleich hinzu, das mache keinen rechten Unterschied, und die kleinen Rollen, auf die kam es mitunter auch an, gerade so gut wie auf die großen. Und alles, was er sagte, klang so nett und so zufrieden und so voll guter Laune, daß Onkel Sberhard ganz eingenommen von ihm war und ihn beglückwünschte."

"Ja, das glaub ich. Der gute Onkel ist eine Seele von Mann und kann das Wichtigtun und das Aufstelzengehen nicht leiben, und wenn einer sagt: "ich bin fürs Kleine," der hat gleich sein herz gewonnen. Er mag's nicht, wenn die Menschen sich aufblasen und so tun, als ob sie ohne Atlastapeten nicht leben könnten. Er ist für seine Person beinahe bedürfnissos und mit allem zufrieden, und deshalb will ich ihn auch bitten, heute mittag mit uns fürlieb zu nehmen. Denn ich denke doch, daß er noch mit herankommt. Was können wir ihm denn wohl vorsehen? Du hast ja die Woche, Sophie; was meinst du?"

"Nun, ich meine: Weißbiersuppe mit Sago, die hat ihm bas vorige Mal so gut geschmedt. Und dann haben wir noch

eine kleine Schuffel Teltower Ruben und konnen von der Spickgans aufschneiden."

"Das wird nicht gehen," sagte Therese. "Die Spickgans ift aus Adamsdorf, von der Tante."

"Tut nichts. Spickganse kann man nicht unterscheiben. Und wenn er es merkt, ist es eigentlich eine kleine Aufmerk; samkeit. Und als dritten Gang denk ich mir dann Sahnen; baisers von Konditor Eschke drüben. Und dann Butterbrot und Kase."

Die Mutter, die das Sanze nur als eine symbolische handlung ansah und sehr wohl wußte, daß der Onkel vorher gefrühstückt haben würde, war mit diesem Menü zufrieden und verlangte nur noch, daß die Töchter, die noch nachträgliche Neujahrs, visiten in der Stadt zu machen hatten, um spätestens zwei Uhr wieder zu Hause wären, weil es sonst zu spät würde. Bis dahin wollte sie den Onkel schon kesthalten.

Und nachdem auf diese Weise alles geordnet war, raumte man den Kaffeetisch ab und begab sich in das hinterzimmer, um da für die noch ausstehenden Besuche die notige Toilette zu machen.

Ulle drei Schwestern verließen gleichzeitig die Wohnung, um vom Botanischen Garten aus die Pferdebahn zu benuhen, deren "Zonentarif" sie sehr genau kannten. Die alte Majorin, als alles ausgestogen, ging nun auch ihrerseits an ihre "Nesstituierung" und war kaum damit fertig, als sie draußen auf dem Vorstur ein ziemlich lautes und gemütliches Sprechen hörte, das keinen Zweifel darüber ließ, daß der Schwagers general gekommen sein müsse.

"Guten Morgen, Albertine. Verzeih, daß ich etwas fruh komme, aber, wie ich sehe, doch nicht zu fruh. Alles schon blink und blank, alles schon in full dress, wenn man dies von einer Dame sagen kann; stull dress' isk nämlich eigentlich wohl männlich

und heißt glaub ich soviel wie Frad oder Schniepel. Früher sagte man Schniepel."

"Ach, Eberhard, du meinst es gut und hast immer ein freundliches Wort und siehst es auch gleich, daß ich mir meine Staatshaube mit einem neuen Band aufgesetzt habe. Aber mit mir ist Spiel und Tanz vorbei."

"Nicht vorbei, Albertine. Immer noch eine propre Frau. Und du bist ja noch keine sechzig. Aber wenn auch. Was sind Jahre? Jahre sind gar nichts. Sieh mich an. Eben kam ein Bataillon von eurem Eisenbahnregiment an mir vorbei, — ich sage "von eurem", denn ihr habt es ja hier in eurer Straße — und ich kann dir sagen, wie ich bloß den ersten Pautenschlag hörte, da ging es mir wieder durch alle Glieder und ich sühlte ordentlich, wie das alte Gebein wieder jung und elasiisch wurde. Man hat immer das Spiel in der Hand und ist gerade so jung wie man sein will. Aber du spinnst dich zu sehr ein, da wird man Antiquitäte, ägyptisches Museum, man weiß nicht wie. Sieh zum Beispiel gestern. Warum warst du nicht mit dabei?"

"Lieber Eberhard, Theater, - es ift nichts mehr fur mich."

"Falsch, falsch. So denkt jeder. Aber ist man erst drin im Feuer, dann hat man auch das alte Vergnügen wieder. Ich sage dir, Albertine, wenn du diesen Quipow, diesen Dietrich von Quipow, gesehen hattest, Studie nach Bismarck, aber Vismarck Waisenknabe daneben. Augenbrauen wie ne Schuh; bürste. Müssen das Leute gewesen sein. Und sein Bruder soll noch toller ausgesehen haben, weil er bloß ein Auge hatte. Posinphem. Hieß er nicht Polyphem?"

"Ich glaube, Eberhard. Wenigstens gibt es so einen."
"Und dann nach dem Theater. In der Rneipe. Nun, die Kinder werden dir davon erzählt haben und von diesem Herrn Manfred, diesem Klessentin. Ein reizender junger Kerl, schneidig, frisch, humoristisch angestogen. Uch, Albertine, mitzunter ist mir doch so, als ob alles Vorurteil wäre. Na, wir

brauchen es nicht abzuschaffen; aber wenn andre sich dran maschen, offen gestanden, ich kann nicht viel dagegen sagen. Es hat alles so seine zwei Seiten. Abel ist gut, Alessensin ist gut, aber Herr Manfred ist auch gut. Überhaupt, alles ist gut, und eigentlich ist ja doch jeder Schauspieler."

"Ach, ich nicht, lieber Eberhard."

"Nein, du nicht, Albertine. Dir ist es vergangen. Aber ich, ich bin einer. Sieh, ich spiele den Gemütlichen, und ich darf nicht mal sagen, daß sich solche Schauspielerei für einen General nicht paßte. Da gibt es noch ganz andre Rummern, die auch alle Romödie gespielt haben, Kaiser und Könige. Nero spielte und sang und ließ Rom anzünden. Jest ist es Panorama, fünszig Pfennig Entree. Denke dir, so billig ist alles geworden. Und vor zehn Jahren, wie mir eben einfällt, waren hier sogar die "Fackeln des Nero" ausgestellt, ein großes Bild. Damals war ich noch in Dienst, und ich sehe die große Leinwand noch vor mir. Und du hast es vielleicht auch gesehen."

"Nein, Eberhard, ich habe so was nie gesehen. Ich mußte mir dergleichen immer versagen. Du weißt schon weshalb."

"Sprich nicht von "versagen". Das Wort kann ich nicht seiden, man muß sich nichts versagen, und wenn man nicht will, braucht man auch nicht. Nun sieh, das war ein Bild, so groß wie die Segelleinwand von einem Spreekahn oder wohl eigent; lich noch größer, und rechts an der Seite, ja, da war ja nun das, was die Gelehrten die "Fackeln des Nero" nennen, und ein paar brannten auch schon und die andern wurden eben angesteckt. Und was glaubst du nun wohl, Albertine, was diese Fackeln eigentlich waren? Ehristenmenschen waren es, Christenmenschen in Pechlappen einbandagiert, und sahen aus wie Mumien oder wie große Wickelkinder, und dieser Nero, der Verzanstalter von all dieser Gräßlichkeit, der lag ganz gemütlich auf einem goldnen Wagen, und zwei goldsarbne Löwen davor, und der dritte Löwe lag neben ihm, und er fraute ihn in seiner

Mahne, als ob es ein Pudel ware. Und nun sieh, dieser selbige Nero, der sich so was leisten konnte, der die ganze Welt, ich glaube die hier in unsre Berliner Gegend, beherrschte, der sang und spielte auch, geradeso wie dieser Herr von Rlessentin, und da frag ich mich denn: ,ia, warum soll er nicht, dieser junge Mensch? Wenn ein Kaiser spielen darf, warum soll Rlessentin nicht spielen? ein undescholtener junger Mann, der wahrschein; lich niemals ne Fackel angesteckt hat, am wenigsten solche."

Die Majorin reichte dem Schwager die Hand und sagte: "Eberhard, du bist immer noch derselbe. Und Leo wird auch so. Dein Bruder Alfred war immer ernst, ein bischen zu sehr, was wohl an den Verhältnissen liegen mochte . . ."

"Sprich nicht von Berhaltnissen, Albertine. Berhaltnisse, davon kann ich nicht horen . . . "

"Und es ift merkwürdig, daß die Kinder oft mehr den Chas rafter aus der Seitenlinie haben. Und ich will nur wünschen, daß sein Lebensgang, ich meine Leos, auch so wird wie der beine, dasselbe Glud..."

"Sprich nicht von Glück, Albertine. Mag ich auch nicht hören. Selbst ist der Mann. Aber nein, nein, ich will dies nicht gesagt haben... Sprich nur von Glück... Es ist ganz richtig... Ich habe Glück gehabt. Erst im Dienst. Natürlich immer meine Schuldigkeit getan, aber doch schließlich kein Moltke... Gott sei Dank übrigens, daß es davon so wenige gibt, sie fräßen sich sonst untereinander auf, und wenn es zum Klappen käme, hätten wir keinen... Einer ist schon immer das beste, da gibt es keine Konkurrenz und keinen Neid. Aber nun lassen wir Klessentin und Nero und Moltke und versuchen wir ein ander Bild. Wo sind die Mädchen?"

"Ausgestogen. Und ich habe es unternommen, sie bei dem gutigen Onkel zu entschuldigen. Es waren aufgeschobene Bessuche, hochste Zeit. Aber du siehst sie noch. Ich rechne darauf, daß du bleibst und unser Gast bist, so gut wir's haben."

"Mh, ah, ah. Kann ich nicht leiden. So gut wir's haben. Was heißt das? Ein Teller Suppe . . . "

"Sophie sprach von Weißbiersuppe mit Sago . . . "

"Borzüglich. Und könnte meine Beschlüsse beinah umstoßen. Aber ich habe noch allerhand zu kun und zu besorgen. Eigentslich Unsinn; eine Posikarte besorgt es alles viel besser. Aber meine Frau wünscht es. Und was eine Frau wünscht, ist Bessehl, sonst ist der Krieg da, worin wir Militärs immer gesschlagen werden; je schneidiger, je größer die Niederlage. Also ich muß fort. Und so gern ich die Mädchen alle drei noch mal gesehen hätte, so paßt es mir auch wieder, daß sie nicht da sind. Ich will nämlich eine nach Adamsdorf mitnehmen, meine Frau hat den Wunsch ausgesprochen, und ist nur noch die Frage, natürlich beine Zustimmung vorausgesest, welche?"

"Und du meinst, die Frage beantwortet sich besser unter und."
"Ja, Albertine."

"Nun, da denke ich mir Therese. Sie war schon vorletzten Sommer mit deiner Frau in Pyrmont und kennt alles und hat sich einigermaßen mit ihr eingelebt."

Alles richtig. Und doch ware vielleicht ein Wechsel angezeigt. Laß mich offen zu dir sprechen. Therese ist ein vortreffliches Mädchen und eine Dame. Aber sie hat von der Dame mehr, als meiner Frau lieb ist. Meine Frau, eine Bürgerliche wie du, ist von einsachen Lebensgewohnheiten und Anschauungen, was ich alles nur billigen kann. Und Therese — du wirst verzeihen, daß ich es sage — hat eine ziemlich ausgesprochene Neizung, sich auf das Poggenpuhlsche hin auszuspielen. Ich mag nichts dagegen sagen und nehme persönlich keinen Anstoß daran. Aber meine Frau sindet es etwas übertrieben und hat auch seinerzeit Auseinandersehungen mit ihr darüber gehabt."

"Ich versteh, Sberhard. Und deine Frau hat recht. Es geht mir hier ebenso mit ihr. Sie hat einen zuverlässigen Chasrafter und nimmt es ziemlich erust mit ihren Anschauungen

von Adel und Abelspflicht. Aber es ist sehr schwer, wenn man in Berhaltnissen . . . "

"Mein, nein, nein . . . "

"... Wenn man auf so bescheidenem Fuße lebt wie wir. Das gibt dann immer Meinungsverschiedenheiten und Unsliebsamkeiten. Aber wenn Therese nicht, wer dann? Von Manon wurde ich mich nicht gern trennen."

"Sollst du auch nicht, Albertine. Manon ist Nesthäkchen und muß dir bleiben. Meine Frau hat sich, ich wiederhole, deine Zustimmung vorausgesetzt, für Sophie entschieden. Die hat ihr sehr gefallen, als sie sie hier sah, und ihre Briefe haben ihr gefallen, auch die, die sie ne Therese schried. Alles so verständig. Und meine Frau hat eine Vorliede für das Verständige, nur feine Flausen und Redensarten und aufzgesteifte Sachen. Und Mogeleien sind ihr nun schon von Grund aus zuwider."

"Davon hat Sophie, Gott sei Dank, nichts. Ihr Leben ist immer Arbeit gewesen, und sie halt eigentlich alles zusammen, was sonst auseinander fiele."

"Darf nicht. Darf nicht. Nichts darf auseinander fallen. Also Sophie! Meine Frau will nämlich allerlei Neues und will namentlich auch neue Wappenteller haben, was mich anfängslich, offen gestanden, auß äußerste verwunderte. Sie hat mir aber Aufschluß darüber gegeben: Ich bin jest, sagte sie mir neuslich, eine Poggenpuhl, und da paßt es nicht mehr, daß alles noch das Lensewissche Wappen hat; ich glaube, die Leute reden darüber, und das muß man vermeiden. Sophie malt so gut; sie soll uns das Poggenpuhlsche Wappen malen, dabei wird sie soll uns das Poggenpuhlsche Wappen malen, dabei wird sie sich auch wohlschlen und glücklich sein, ihre Gaben im Dienste der Familie verwenden zu können. Und dann ist sie so musikalisch. In der Dämmerstunde zuhören, wenn ein Schubertsches Lied gespielt wird, darauf freu ich mich, das wird unser silles Haus beleben, und wir können Besuche dazu laden."

"Und wann dentst du, daß sie reisen foll?"

"Gleich heute mit mir. Sie muß um drei mit ihrem Koffer in meinem Hotel sein. Am besten allein. Abschiede verwirren, Kuffe sind lächerlich. Um vier geht der Zug, und um elf sind wir in Adamsdorf."

Damit erhob er sich, und unter Grußen an Therese und Mas non nahm er Abschied.

Zehntes Rapitel

Sophie von Poggenpuhl an Frau von Poggenpuhl. Abamsborf, 6. Januar

Liebe Mama! Gestern, gleich nach elf, sind wir wohlbehalten bier eingetroffen. Gang gulett, auf dem Wege von hirschberg hierher, entzudte mich die Fahrt im offenen Wagen, tropbem der himmel bedeckt und das Gebirge, das zu sehen ich mich fo gefreut, in seinen Linien unsichtbar war. Aber in den Dorfern herrschte doch noch Leben, und die Erdmannsdorfer Fabrit, in der auch die Nacht hindurch gearbeitet wird, leuchtete durch ben Rebel, der jog. Es fah mittelalterlicheromantisch aus, als ob eine uralte Piastenfamilie darin wohnte. hier in Adams, dorf — nur ganz in der Ferne schlug noch ein hund an und ein andrer antwortete — war schon alles still, und still war es auch auf dem Vorplat vor dem Schloß. Ich angstigte mich einen Augenblick; aber wie fiel das alles von mir ab, als ich in den Salon trat und von der Tante aufs liebenswürdigste begrüßt wurde! Eine herrliche Frau. Ich begreife Therese nicht, die sich nie so recht mit ihr stellen konnte. Vielleicht kommen auch für mich noch die Beschwerlichkeiten, aber ich glaube es faum. Daß Dir, mein altes Mutterchen, die Lebenslose doch auch so gludlich gefallen waren! Ich fprach von: Salon. Ja, es war ein Salon, in den wir eintraten, aber viel mehr noch ift es

eine Salle. Der Vorbesiter von Abamsborf, bas in alten Zeiten eine Benedittinerabtei war, hat viel von den alten Rloster; gebäuden mit in den Neubau berübergenommen, und diese Salle war vordem ein Refeftorium; - durch den Raum bin stehen noch drei gotische Pfeiler, und in dem Kamin glomm ein Reuer, deffen von Zeit zu Zeit auffladernde Lichter an der gewölbten Dede hinsvielten. Außer der Tante war nur noch eine Rape da, ein wunderschones großes Tier, das spinnend um mich berum ging und mir dann auf den Schof fprang. Ich erschraf; aber die Tante beruhigte mich und fagte: das fet eine Liebeserklarung, womit Bob (es wird also wohl ein Rater fein) sonst febr gurudhalte. Er fei migtrauisch und eifersuchtig. Weil wir ausgefroren waren, bat der Ontel um einen Gier; punsch, ben sie hier aus Ungarwein und Gelbei machen. Es schmedte mir gang vorzüglich. Und was noch wichtiger, ich habe hinterher herrlich geschlafen, und als ich zu auter Zeit aufstand und die Jalousien in die Sohe jog, da lag das Gebirge, gang von Schnee überdeckt, in langer Linie vor mir. Wir wollen in ben nachsten Tagen eine Partie nach der heinrichsbaude machen und dann in einem hornerschlitten wieder zu Tale fahren. Es soll wunderschon sein, aber ich angstige mich ein wenig. Ergeh es Dir gut. Gruß und Ruß Euch allen und (wenn Ihr Schreibt) auch nach Thorn hin an die Bruder.

In herglicher Liebe

Deine Sophie.

Schloß Adamsdorf, 16. Januar

Liebe Mama! Ich habe mich nun schon ganz hier eingelebt. Die Tante verbleibt in ihrer Gute dieselbe gegen mich, und auch Bob halt in seinem Attachement aus. Er geht darin ein wenig zu weit, denn seine Zärtlichkeitsbezeigungen haben immer etwas Überfallartiges. Mit einemmal springt er mich an, immer noch die Tigernatur. Die Fahrt zur heinrichsbaude

ist vertagt worden. Man will noch einen frischen Schneefall abwarten, benn es heißt: je machtiger bie Schneedecke, besto schoner die Fahrt talwarts und besto gefahrloser; ber Schlitten fliegt dann über die Felsblode weg, als ob es Maulwurfs; hugel waren. - Unfer Leben bier ift ziemlich ftill, wenig Befuch, und außer unserm Adamsdorfer Prediger, der dann und wann vorspricht, kommen meist nur Prediger aus der Rachbarschaft und ein alter Oberst aus der Stadt; außerdem auch noch ein Amtsgerichtsrat und seine Frau. Diese Besuche freuen mich immer sehr, aber auch ohne sie habe ich Unterhaltung die Sulle und Fulle, weil die Tante gern aus ihrem Leben ergahlt, am liebsten aus ihren Kindertagen, die sie noch in Armut ver: brachte. Zu dem allem haben wir auch noch eine merkwürdige Bildergalerie hier, deren Grundstod aus verschiedenen Bilde nissen aus der Rlosterzeit her besteht: Seiligenbilder (nicht viele), ju denen fich die Portrats von Abten und Prioren und fogar ein Fürstbischof von Breslau gesellen; dazwischen allerlei spezifisch Preußisches: Friedrich der Große (dreimal), Pring heinrich, General Tauentien und jum Schluß ein Dutend Bildnisse von Personen aus der Familie des ersten Mannes ber Tante. Lauter Lensewiße. Von den Poggenpuhls nichts; nicht einmal das Portrat des Onfels. Ich nahm vor ein paar Tagen Gelegenheit, leise darauf hinzuweisen, worauf er lachend erwiderte: "Ja, Fiechen (so nennt er mich immer), das Poggens publiche fehlt gang und gar, was aber recht gut ist; es herrscht hier schon ein ungeheures Durcheinander, und wenn auch noch der "hochfircher" und der "Sohrsche" hinzukamen, so ware die Konfusion vollständig." Der gute Onkel hat solchen bon sens, daß ihm der hang, auch Mitglieder seiner eigenen Familie hier einziehen und mit den altschlesischen Adligen in Wettstreit treten zu sehen, ganglich fernliegt. Und damit hangt es auch wohl zusammen, daß die Mappentellerfrage ruht. Ontel Eber: hard war wohl von Anfang an dagegen und hat nur schließlich, ich will nicht fagen gern, aber boch ohne lange Rampfe nach: gegeben. All das hat sich aber geandert. Eine gang andere Aufgabe harrt jest meiner, die mich folz und gludlich macht. Was dies andre nun ift, davon das nachste Mal. — Wenn Briefe von Wendelin oder Leo bei Euch eintreffen, so schickt sie mir, junachst naturlich meinetwegen, aber boch auch des Ontele halber, der sich für beide gang aufrichtig interessiert und von jedem mas erwartet, von Wendelin gewiß, aber auch von Leo. Leo, sagte er noch heut, ift ein Gludstind, und das Beste, was man haben fann, ift doch immer das Glud. Die Tante wurde dabei gang ernsthaft und bestritt es, beruhigte sich aber, als er verbindlich und mit einer chevaleresten hand; bewegung fagte: "Sab ich dich verdient oder war es Glud?" Sie gab ihm einen Rug, was mich ruhrte, denn es war fein Bartlichkeitskuß, den ich bei alten Leuten nicht seben mag, sons dern nur echte Zuneigung und Dankbarkeit. Und mit Recht. Denn fo gewiß diese Berheiratung ihn gludlich gemacht hat, so gewiß auch sie. — Du siehst aus diesem allem, wie gludlich ich hier bin, aber mitunter sehne ich mich doch nach Dir und mochte Dir die Sande streicheln. Angstige Dich nur nicht zuviel. Es wird noch alles gut. Das läßt Dir der Onkel noch eigens durch mich vermelden. Er fagte mir heut, es gabe einen Mappenspruch, der laute: "Sorg, aber sorge nicht zuviel, es kommt doch, wie's Gott haben will." Und gegen diesen Spruch, so schloß er, verstießest Du mehr, als recht sei. Ich hab übrigens nicht, wie Du vielleicht glaubst, mit eine gestimmt, hab ihm vielmehr gefagt: "Wie weh etwas tut, weiß nur der, der das Weh gerade hat." Da hat er mir auch einen Ruß gegeben. Es ist ein herrlicher Mann, und ich kann nicht herauskriegen, wer besser ist, er ober sie. Mun aber lebe wohl.

Deine Sophie.

Heute, meine liebe Mama, nur eine Karte. Borgestern ift Schnee gefallen; er liegt um das Schloß her wie eine Mauer. Seit heute früh aber klarer blauer himmel, milde Kälte, himmelisches Wetter. Wir wollen nun in den nächsten Tagen zu Fuß und zu Wagen bis auf den Kamm des Gebirges und dann in hörnerschlitten zu Tal. Der Pastor und ein Ussessor aus der Stadt wollen teilnehmen. Ich freue mich unendlich darauf. Ergeh es Euch gut.

Deine Sophie.

heinrichsbaude, 22. Januar

Dieber nur eine Karte. Diesmal aber mit einem Bilbe brauf (heinrichsbaude). Wir sind namlich hier oben und wer: ben wenigstens noch bis morgen bleiben, bleiben muffen. Und daran bin ich schuld. Ich verfehlte, gleich als ich den Schlitz ten bestiegen und das Niedersausen begonnen hatte, den rechten Weg und mare, rettungslos verloren, in den Rrater gestürzt ben fie, weil er unten Waffer hat, ben "fleinen Teich" nennen -, wenn nicht ein in der richtigen Richtung fahrender Schlitten, ber dies fah, mit allem Borbedacht von der Seite ber in meinen hornerschlitten hineingefahren ware. Bei diesem, ich muß fagen gludlichen, weil mich rettenden Zusammenstoß wurde ich herausgeschleudert und mußte, weil ich, etwas verlett, nicht geben tonnte, hierher gurudgetragen werden. Wir erwarten in ein paar Stunden den Arst aus Krummhubel. Das ift bas nachste große Dorf. Angstigt Euch nicht. Auf horner, schlittenfahrten aber laß ich mich nicht wieder ein. Mein Retter war ein junger Affeffor (adlig) und schon verlobt. Wie immer Deine Cophie.

Schloß Abamsborf, 25. Januar

Zwei Telegramme des guten Ontels werden Dich über mein Befinden beruhigt haben. Von Gefahr feine Rede mehr;

Oberschenkelbruch; in vier Wochen, spatestens in sechs, kann ich wieder tangen. Der Argt ift vorzüglich und fehr dezent; Sohn eines Webers hier aus der Nahe (Notig für Therese). Meine Rettung, wie ich Dir, glaub ich, schon schrieb, verdanke ich allein dem Affessor; er ist naturlich Reserveleutnant und will, wenn es jum Rriege fommt, dabei bleiben. Aften find ihm juwider, was der Amtsgerichtsrat, sein Vorgesetter, lächelnd bestätigt. Daß ich so viele Wochen ruhig liegen muß, wurde mir hart ans fommen, wenn mir der Doftor nicht freie Bewegung meiner Urme gestattet hatte. Die Tante ließ mir denn auch sofort eine Stellage herrichten, so daß ich ohne Muhe schreiben und zeichnen fann. Ich mache davon den reichlichsten Gebrauch und fertige Stiggen über Stiggen. Und da ift es denn auch wohl an der Zeit, Dir, meine gute Alte, von dem neuen Plan zu erzählen, bins sichtlich dessen ich schon vor ein paar Wochen, bald noch meinem Eintreffen hier, einige furge Andeutungen machte. Statt mit bem Malen von Wappentellern, bin ich nämlich, hore und staune, mit Ausmalung unsrer protestantischen Rirche (das Dorf hat, wie fast überall hier, auch eine fatholische) betraut worden, und zwar sollen in all die tiefer liegenden Felder, die fich um die Kirchenempore herumziehen, auf holz gemalte bibe lische Bilder eingelassen werden, jedes etwa von der Große eines zusammengeklappten Spieltisches. Eine freilich etwas sonderbare Maß: und Größenangabe, wenn ich bedenke, daß es sich um eine Kirche handelt. Natürlich wird es nichts groß: artig Runstmäßiges werden, dafür ist gesorgt, aber doch auch nichts Schlechtes, und, was mich am meisten beglückt, ich werde die Aufgabe gang neu zu lofen trachten. Alfo: "Joseph wird nach Agypten hin verkauft," "Judith und holofernes," "Sim, fon und Delila," - all dergleichen bent ich fallen zu laffen und dafür das zu nehmen, worin das Landschaftliche vorherrscht. Meine Bemühungen gehen mithin junachst dahin, in der Bibel nach Stoffen mit guter Szenerie zu suchen und solche, wenn ich sie gefunden, in wenig Strichen hinzuwerfen, so gut es in meiner gegenwärtigen Lage geht.

Ans der Länge meines Briefes siehst Du, daß es mir trot alledem und alledem sehr gut ergeht. Manon wird dies vielz leicht bestreiten und sich darauf berufen, daß man, weil man Briefe vorläufig noch mit der Hand schreibe, keine Schlußz folgerungen daraus auf das Wohlbefinden des Fußes ziehen durfe. Das ist aber falsch. Wenn man einen kranken großen Zehen hat, d. h. wirklich krank, so kann man ebensowenig schreizben, wie wenn es ein kranker Daumen wäre.

Laß mich recht aussührlich hören, wie's Euch geht. Auch Friederike soll mir schreiben; Dienstbotenbriefe sind immer so reizend, so ganz anders wie die der Gebildeten. Die Gebildeten schreiben schlechter, weil weniger natürlich; wenigstens oft. Das herz bleibt doch die hauptsache. Nicht wahr, meine liebe gute Alte?! Du weißt das am besten. Und Therese soll mir eine Beschreibung von der Soiree bei Bronsarts machen und ob lebende Bilder gestellt wurden und welche. Und Manon soll mir von Bartensteins schreiben und dem Ball und ob sie mitzgetanzt hat und mit wem. Und welche Toilette sie hatte. Max non versteht es, aus ein bischen Tüll und einem Rosaband ein Feenkostüm zu machen. Und nun lebe wohl. Die Tante will noch ein paar Zeilen (vielleicht einen Krankenbericht) mit beizlegen. Wie immer Deine Dich herzlich liebende Sophie.

Elftes Rapitel

Während der Wochen, wo diese Korrespondenz zwischen Berlin und Schloß Adamsdorf ging, ging auch ein Briefe wechsel zwischen Berlin und Thorn. Leon begann mit einer Karte an Manon, die, nachdem sie geschrieben, wohlweislich noch in ein Kuvert gestecht worden war.

Seit drei Tagen wieder ba. Kopernifus steht noch. Im gangen Reste riecht es nach Bierfisch, was übrigens nicht gang richtig ift, denn sie kochen hier die Rarpfen mit Pfefferkuchen und Ungarwein. In diesen Studen find wir euch überlegen; freilich geht man etwas mißbrauchlich damit vor. — Wendelin empfing mich am Bahnhof, furchtbar artia, aber doch auch fehr gnadig. Er übertreibt es; Gonnermiene, gang Generale stab. Und er ift es noch nicht mal. Natürlich fommt er dagu. So viel Tugenden fann sich der Staat nicht entgehen lassen. Verzeih diese Malicen, aber wenn man sich so verschwindend flein fühlt, hat man nichts als Schändlichkeiten, um fich vor fich und andern zu behaupten. Der Burm frummt fich. Ich schreibe morgen wieder, vielleicht noch heute, wenn mir das Refruten; ererzieren nicht den Lebensodem nimmt. "Dobrn, dobrn" und dazwischen "Schafstopp". Tausend Gruße. Dein Leo.

An den Rand der Karte war noch eine Nachschrift gekrigelt. "Eben kommt eine Einladung zu heut abend; engster Zirkel. Wohin, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen. Esther übrigens heute früh schon am Fenster gesehen, — pompos, ja, fast pomposissima, was mich ein wenig ängstigt. Denn sie ist erst achtzehn. Wohin soll das am Ende führen?"

Drei Tage nach Empfang antwortete Manon.

Berlin, 12. Januar

Mein lieber Leo! Habe Dank für Deine Zeilen, die mich herzlich erfreut haben, weil sie so ganz Du selbst waren. Deine Karte, glücklicherweise kuvertiert, kam zugleich mit einem Briefe von Sophie. Da sah man so recht den Unterschied. Sophie immer ich möchte sagen Palette in Hand, immer künstlerisch, immer gefühlvoll und immer dankbar. Namentzlich dies letztere läßt sich Dir nicht vorwersen. Dein alterer Bruder (und der bessere dazu) macht Dir den Hof, und Du

bespottelst ihn. Ei, ei: poggenpuhlich ist das jedenfalls nicht. Die Doggenpuhls find vietatvoll. Ich glaube, Dein Sang zu fleinen Spottereien und Überheblichkeiten fliegt Dir so an, ift Umgangseinfluß, oder was dasselbe sagen will, eine Folge bes Tons, dem Du im hause der pomposen Esther ober der "Pomposissima", wie Du schreibst, begegnest. Ich tenne biesen Lon auch von Bartensteins her, wiewohl diese selbst nicht baran teilnehmen und verlegen werden, wenn er überhaupt angeschlagen wird. Daß dies geschieht, konnen aber freilich felbst Bartensteins nicht verhuten, benn sie haben, bei ber eigentümlichen Zusammensetzung ihrer Gesellschaft, das Spiel nie gang in ber hand. Um nur eins gu nennen, die Ber: wandtschaft, die sich allsonntäglich bei ihnen versammelt, ift immer wie aus zwei Welten: der eine Onkel war vielleicht breißig Jahre lang in London oder Paris, ber andre breißig Jahre lang in Schrimm. Und das macht denn doch einen Unterschied. Ich sprach von Umgangseinfluß. Er ist ba; seine Macht verspur ich an mir selbst, und wenn ich Therese ansehe, so bestätigt sich mir dieser Ginfluß, von der andern Seite ber, wie eine Probe aufs Erempel. Therese, wenn auch manches an ihr anders sein konnte, weiß doch jederzeit, was sich schickt, und das verdankt fie der Wilhelmstraßenluft, in der sie nun mal lebt. Ich weiß nicht, in welcher Straße Esther wohnt (vielleicht auch in einer Wilhelmstraße), nur bas weiß ich, baß es in der unsrigen keine Pomposissimas gibt. Ich muß mich hier unterbrechen. Eben hat es geflingelt, und aus dem Rorridorgesprach, das Friederike führt, hab ich gehort, daß Flora gefommen und bei der Mama eingetreten ift. Sie wird mich einladen wollen. Über das vorstehende Thema nachstens mehr. Deine gange Zukunft, so viel wird mir immer klarer, breht sich um die Frage: Esther oder Flora. Flora, Gott sei Dank, ist blond, sogar hellrotblond. Lebe wohl. In alter Liebe Deine Manon.

Lieber Leo! Du haft meinen zweiten Brief, der ben erften vervollständigen sollte, gar nicht abgewartet und mir um: gehend geantwortet. Das ift fehr liebenswurdig, aber leider auch angstlich, und wenn schon die bloße Raschheit der Er: widerung etwas Michbesorgtmachendes hatte, so mehr noch die einzelnen Wendungen Deines Briefs. Ich will doch nicht fürchten, daß die Einladung jum 8. abends, von der Du auf Deiner Rarte Schriebst, verhangnisvoll fur Dich geworden ift. Ich weiß, daß dunkler Teint Dir immer gefährlich war. Und Esther! Es ist merkwürdig, daß manchem Namen etwas wie eine mystische Macht innewohnt, eine Urt geistiges Fluidum, bas in ratselhafter Beise weiter wirkt. Raffe Dich auf, sei starter als Ahasverus war (ich meine den Perferkonig), der auch ber Macht ber Esther erlag. Eben habe ich Deine Zeilen noch einmal überflogen und wieder den Eindruck davon gehabt, als hattest Du Dich bereits engagiert. Ift dem so, so weiß ich sehr wohl, daß die Welt darüber nicht zugrunde gehen wird, aber mit Deiner Karriere ift es bann vorbei. Denn in ber Proving, und speziell in Deiner Proving, ift bas religiose Gefühl - ober, wie fie bei Bartensteins immer fagen, das "Ronfessionelle" (sie wählen gern solche sonderbar verschränk! ten Ausdrude) — von viel eigensinnigerem Charafter, und der Übertritt wird von den Eltern einfach verweigert werden. In biesem Falle bliebe Dir also nur Standesamt, ein, so auf: geflart ich bin, mir geradezu schrecklicher Gedanke. Solch ein Schritt wurde Dich nicht nur von der Armee, sondern, was mehr sagen will, auch von der "Gesellschaft" ausschließen und Du wurdest von da ab in der Welt umberirren muffen, fremd, abgewiesen, ruhelog. Und da hatten wir dann den andern Uhasverus. Du uns das nicht an. Therese wurd es nicht überleben.

Deine Manon.

Mein lieber Leo! Gott sei Dank. Nun kann noch alles aut werden. Du glaubst nicht, wie erlost ich mich fühle, daß Dieses Wetter an uns allen und nicht zum weniasten an Dir felber vorübergegangen ift. Du lachst mich aus über meine Besorgnisse, nechst mich und stellst die Frage, was denn, wenn's nun wirklich sich so gestaltet hatte, was benn für ein Unter: schied gewesen ware swischen den so verponten Blumenthals und den mit fo vielem Empressement empfohlenen Bartens steins. Ja, Du fügst hinzu, Blumenthal führe seit Jahr und Tag den Kommerzienratstitel, und solche Staatsapprobation durch eine doch immerhin christliche Behorde sei zwar nicht die Taufe selbst, aber doch nahe daran, und so sei denn haus Blumenthal dem Sause Bartenstein eigentlich um einen Pas voraus. Ach, lieber Leo, das klingt gang gut, und als einen Scherz will ich es gelten lassen, aber in Wahrheit liegt es doch anders. Bei Bartensteins war der Kronpring, Bartenstein ift rumanischer Generaltonsul, was hoher steht als Kommerzien: rat, und bei Bartensteins waren Dronsen und Mommsen (ja, einmal, furz vor seinem hinscheiden, auch Leopold von Ranke), und sie haben in ihrer Galerie mehrere Bilder von Mengel, ich glaube einen hofball und eine Stigge jum Rronungsbild. Ja, lieber Leo, wer hat das? In einem Damenkomitee für bas Magdalenum sitt Frau Melanie, das ift der Vorname der Frau Bartenstein, seit einer Reihe von Jahren, Drnander seichnet sie bei jeder erdenklichen Gelegenheit aus ... Und bann Esther und Flora selbst! Es ift ein Unterschied, muß ein Unterschied sein. Ich beschwore Dich: überlege - vor allem aber — und das ist das, was ich Dir nicht genug ans herz legen kann — vor allem wiege Dich nicht in der eitlen Vorstellung, daß man hier etwa bang und sehnlichst auf Dich wartete. Die Bunsche beider Eltern, auch Floras selbst, geben unzweifelhaft nach der Adelsseite hin, aber doch sehr mit Aus:

wahl, und wenn beispielsweise bei Frau Melanie — die sich ihrer und ihres hauses Vorzüge sehr wohl bewußt ist - die Entscheidung lage, so weiß ich gang bestimmt, daß sie's unter einem Urnim oder Bulow nicht gern tun wurde. Und nun berechne danach die Chancen der Poggenpuhls! Gie find, trop Therese, nicht eben überwältigend, und Deine personliche Liebenswürdigkeit würde schließlich doch viel, viel mehr den Ausschlag zu geben haben als das Maß unsrer historischen Berühmtheit. Demungeachtet ist auch diese ein durchaus in Nechnung zu stellender Faktor, ganz besonders Flora gegen: über, die, im Gegenfat ju beiden Eltern, einen ausgesprochen romantischen Sinn hat und mir erst vorgestern wieder ver: sicherte, daß ihr, als sie neulich in Potsdam die Grenadier; muten vom I. Garderegiment gesehen hatte, die Tranen in die Augen gekommen seien. — Alles in allem, Leo, Du hast noch feine volle Vorstellung davon, um was und um wieviel Du wirbst und daß es, trop meiner guten und, ich fann wohl sagen, intimsten Beziehungen, immer noch Mühen und Une strengungen tosten wird, die Braut heimzuführen. Weise also nicht hochmutig das, was ich Dir noch vorzuschlagen haben werde, jurud, ein Leichtsinn, gegen ben ich Dich durch Deinen guten Berstand und Deine schlechte Finanglage gleichmäßig geschütt glaube.

... Aber da kommt eben Flora, um mich zum "shopping" (sie wählt gern englische Wendungen) abzuholen, und ich muß hier abbrechen, ohne mich über meinen Plan: eine Familien; geschichte der Poggenpuhls, höre und staune, durch Dich gesschrieben zu sehen, näher ausgesprochen zu haben. Nur noch so viel: Wendelin muß das Beste dabei tun und hinterher natürlich Onkel Sberhard. Überleg's. Vor allem aber Mut und Schweigen. Flora weiß nichts, ahnt nichts. Wie immer Deine Wanon.

Umgehend antwortete Leo.

Meine liebe Manon! Ich fühle mich wie beschämt burch Deine Liebe und Fürsorge. Ein vorzüglicher Man, geradezu großartig. Aber, aber . . . Und ach, dies Aber lagt mich Dir in ziemlich schwermutiger Verfassung antworten. Wendelin, ber es doch schließlich machen mußte, will nicht. Er findet es einfach riditul. Und warum? Weil seiner aufrichtigen Meis nung nach das Poggenpuhliche nicht mit den Rreuzzügen, sondern einfach mit Wendelin von Voggenpuhl anfängt. Was seit hundert Jahren unter dem "hochfircher" und dem "Sohr: schen" geschah, war Alltagsarbeit; in Front stehen und hurra schreien, bedeutet ihm nicht viel, er ist für strategische Gedanken. Jedenfalls denkt er mehr an sich als an die Familie. Er hilft mir zwar regelmäßig und ift in vielen Studen eine glanzende Nummer, aber es muß immer was sein, was ihm zugleich in aller Augen zu Vorteil und Ehre gereicht; wenn es ihm fo vorkommt, daß er versonlich damit bei hohen Vorgesetten ans stoßen oder wohl gar in einem fragwurdigen Lichte dasteben könnte, so ist es mit allem Kamiliengefühl und aller Bereits willigkeit rasch vorbei. Er heißt Poggenpuhl, aber er ist keiner, oder doch gang auf seine Weise, die von der unfrigen sehr abs weicht. Darüber aber fein Wort zu Mama; die ift imstante und schreibt es ihm, und dann bin ich an ben Pranger gestellt. Ich bin ohnehin schon immer verlegen, wenn er bei mir in die Stube tritt. Er hat so'n verdammt superiores Lacheln, und ich muß mich duden. Überhaupt — und das ist das Fatale der ganzen Karriere -, man muß fich immer buden. Aber fatt biefer Konfessions lieber jurud jur hauptsache, ju ber ju schreibenden Ruhmesbroschure. Wendelin, wie gesagt, will nicht und ich selber kann nicht, kann nicht und wenn sich's darum handelte, die Konigin von Madagastar als Braut heimzuführen. Uch, Manon! ... "über Madagastar fern im Diten feb ich Fruhlicht glangen," - ja bahin muß ich, damit

endet's, damit muß es enden! Denn ich werde Flora nie "mein nennen" (so drücken sich manche aus), wenn die Familien; geschichte durchaus geschrieben werden muß. Und daneben, und das ist das Schlimmste, weil zugleich das Beschämendste, daneben hab ich die Leidenschaft Esthers für mich start über; schäft. Oder vielleicht auch, daß mir über Nacht ein Rival, ein bevorzugter Mitbewerber, erstanden. In diesem Falle würde ich Esther hassen müssen. Und um nichts zurückzuhalten, ach, Manon, auch von dem Quisowabend, der sich so glänzend anließ oder wenigstens so glänzend abschloß, ist seit einer Woche so gut wie nichts mehr da. Trauriges Dasein und draußen Tauwetter. Ich könnte den Hamletmonolog deslamieren, aber ich wähle das Kürzere: "Nymphe, bete für mich". Es wird wohl falsch zieiert sein; die meisten Litate sind falsch.

Dein Leo.

3molftes Rapitel

Diese Korrespondenz zwischen den zwei jüngeren Geschwistern sehte sich die in den Februar hinein fort, wenig zur Freude Theresens, die gelegentlich einen von Leos Briesen las und es jedesmal beklagte, daß sich "das Poggenpuhlsche so weit verirren könne," wobei sie übrigens der Schwesser die Hauptschuld zumaß. "Meiner Meinung nach," so hieß es regelmäßig, wenn dies Thema zur Sprache kam, "ist der ganze Brieswechsel überhaupt überstüssig; wenn er aber stattsinden soll, so möcht ich wohl, daß er einen andern Inhalt hätte. Du wirst ihn noch ganz zu dir hinüberziehen, in jene gesellschaftz liche Sphäre, darin du dich leider wohl und immer wohler fühlst. Du willst nicht einsehen, daß die Welt, die du leichtzsertig und hochmütig und, bloß um dich zu motieren, als die "christlichzgermanische" bezeichnest, daß diese Welt mehr bez

beutet, als ein halbes Dupend Gersons — benn so viele werden es doch wohl nachgerade sein. Es kommt auf das innerliche Leben an, nicht auf das äußerliche: die Apfel mit der schönen Schale sind meist wurmstichig."

"Und die grauen Reinetten überdauern den ganzen Winter."

Therese zucke die Achseln und brach ab, nahm auch nicht Veranlassung, darauf zurückzusommen, und zwar um so weniger, als sich das, was ihr die Mama in dieser Streitsache begütigend gesagt hatte, sehr bald erfüllen sollte. "Laß doch die beiden," so etwa waren die Worte der Majorin bei jener Gelegenheit gewesen, "du solltest doch Leo kennen und wissen, wie wenig das alles auf sich hat. Heute will er das und morgen das. She drei Wochen um sind, hört die Schreiberei zwischen ihnen von selbst auf." Und so kam es auch. Leo schloß sich, noch ehe der Januar zu Ende ging, einem katholischen Geistlichen an, der Dogmenstrenge mit Skat und Fidelität glücklich zu vereinigen wußte, welche neue Vekanntschaft denn auch sosot verhängnisvoll für die weitere Erdrerung der Estherzund Florasrage wurde. Sie starb sehr bald ab.

Ja, die Korrespondenz nach Thorn hin erlosch rasch, aber die zwischen Sophie und Manon setzte sich sort, und keine Woche verging, ohne daß ein Brief aus Adamsdorf eingetroffen ware, meistens gleichzeitig mit einer sorglich gepackten Kiste, deren Eintreffen Friederike, wenn sie sie despeakten Kiste, beren Eintreffen Friederike, wenn sie sie despeakten Mite derselben Rede begleitete: "Wieder frische Eier und alle einzgewickelt und in Häcksel. Ja, das laß ich mir gefallen, gnädge Frau. Denn erstens kriegt man keine frischen, wenn es auch drauf sieht, und zweitens sind Sier doch immer besser, als was eben erst geschlachtet is. Ente geht noch, weil Ente sett ist; aber schon bei Hühnern fängt es an, und ist es gar Kalb, dann hat es immer einen Stich... Un ich werde auch gleich eins kochen, gnädge Frau; Sie müssen sich auch mal was

gonnen. Es is mahr, Sie haben ja die Bonbons, aber das gibt feine Kraft un is bloß von wegen den husten."

Sophiens Briefe teilten sich, der Zeit nach, in solche, die sich mit ihrer fortschreitenden Genesung und, als diese schließlich da war, mit ihrer malerischen Tätigkeit beschäftigten. Diese Briefe zu lesen war immer ein Vergnügen, und einzelne davon nahm Manon sogar mit zu Bartensteins, um sie da zum besten zu geben, aber freilich meist nur, wenn der Alte zugegen war, der so was gern hörte, während die Damen eigentlich nur aus Artigkeit folgten. Flora (vielleicht weil sie wegen eines geplanten Ausstuges nach Olympia gerade Reusgriechisch lernte) hatte eine Reigung, alles "unbedeutend" zu sinden, was Manon, so verliebt sie in die Freundin war, doch bestimmte, mit ihren Mitteilungen schließlich etwas zurück haltender zu sein.

In einem dieser Briefe hieß es: "Ich bin jest bei der Sintflut, Die ja, wenn man will, auch ins Landschaftliche fallt. Waffer ist doch auch Gegend und Gegend ist Landschaft. Und was benkt ihr nun wohl, wie meine Sintflut aussieht? Bang anders wie andre, was ich, ohne unbescheiden zu sein, sagen darf, weil die Idee nicht von mir, sondern von Onkel Eberhard herrührt. Und auch eigentlich nicht von ihm, wie ihr gleich horen werdet. Als ich mich nämlich vorige Woche beim Tee dahin außerte, daß ich jett an die Sintflut herangeben wolle, sagte der Ontel; Sa, Fiechen, wie dentst du dir das nun eigentlich? Oder richtiger, ich will es gar nicht wissen, ich will bir lieber gleich fagen, wie ich es mir denke und wie ich es mir wunsche. Als ich noch in Berlin bei ,Alexander' ftand, war ich mal auf Besuch in einer benachbarten Dorffirche, drin viele Bilder waren, auch eine Sintflut. Und aus der Sintflut ragte nicht bloß, wie gewöhnlich, der Berg Ararat mit der Arche her: vor, nein, neben dem Ararat befand sich auch noch in geringer Entfernung ein zweiter Berg, und auf diesem zweiten Berge

stand eine Kirche. Und diese Kirche war genau die kleine mars fische Dorffirche mit einem Laternenturm und sogar einem Blibableiter, in der wir uns in jenem Augenblick gerade befanden. Und das hat damals einen fo großen Eindruck auf mich gemacht, daß ich dich bitten mochte, du machtest es auch so und ließest auch zwei Kuppen aufsteigen, und auf der zweiten Ruppe stånde die Kirche von Adamsdorf. Das heißt die protestantische. Wenn sich die Katholifen darüber argern, tonnen sie sich ja ihre Rirche auch malen lassen. Ich stehe zu Martin Luther und der reinen Lehre. Darin, dente ich, bin ich ein fester Poagenpubl. Ich erschraf erst, als der Ontel das sagte, weil ich es mir alles anders gedacht hatte; da's aber fein Entrinnen gab, fo gab ich mich zufrieden, und jest, wo's beinahe fertig ift, hab ich mich in die Idee gang verliebt. So findlich es mir anfänglich vorkam und auch noch vorkommt, so hat es doch jugleich eine tiefe Bedeutung; als die alte Gundenwelt unterging und die neue, bessere, sich aufbaute, war das erste, was neu erschien (benn die Tiere waren ja noch aus der alten Welt), die Kirche jenes fleinen markischen Dorfes und jest also die von Adamsdorf. Es war, als ob Gott fie gleich dahin gestellt habe. Naturlich tann man darüber lachen, aber man kann sich auch darüber freuen. Und Du, meine liebe Mama, die Du ja Gott sei Dank aus einem frommen Predigerhause bist. Du wirst es schon finden und den Ontel Eberhard noch lieber haben als zuvor. Er ist auch wirklich ein fapitaler Mann. Soviel über die Idee ju dem Bilde. Und nun wirst Du Dich nur noch wundern, wo und wie ich, die das Meer nie gesehen, die Vorstellung dazu bergenommen und zu meiner Sintflut verwandt habe. Nun bore. Bielleicht erinnerst Du Dich noch der Partie, die wir vorigen herbst mit Bartensteins machten, alle dritter Rlasse, was Bartensteins noch fo fehr amufferte. Dritter Rlaffe Ringbahn und bis Bahne hof Stralau. Und als wir da hoch oben ausstiegen, hoch wie ber Berg Ararat, da lag der Rummelsburger See mitsamt ber

Spree wie eine mächtige Wassersiäche vor uns. Dieses Panos rama hab ich für mein Bild benuht. Der Bahnhof ist der Ararat, der Aummelsburger See die Sintstut. Auf stürmische Bes wegung, weil ich doch sozusagen nur den Schlußakt der Sintstut gemalt habe, glaubte ich, ohne dadurch unkorrekt zu werden, verzichten zu können."

Briefe verwandten Inhalts trafen diter ein, unter denen einer, der Sophies "Untergang von Sodom und Gomorrha" beschrieb, des alten Bartensteins ganz besondern Beifall wecke. "Das ist eine Mahnung," hatte er sich damals gegen Manon geäußert, ohne übrigens anzudeuten, wen er dadurch gemahnt sehen wollte.

Riechen lebte fich inzwischen immer mehr ein, und je langer sie bei den Bermandten weilte, desto lebhafter mandte sie sich neben ihren Malereien, auch den hauslichen Angelegenheiten von Schloß Adamsdorf und ganz besonders dem Charafter ber Frau vom Sause zu. Gesprache, die sie, wenn sie gemeins schaftlich um die große Partwiese gingen, mit der Tante führte, teilte sie, wenn es paßte, gang ausführlich nach hause bin mit. Einmal schrieb sie: "Wir haben gestern wieder unsern Spaziers gang gemacht, um die große Wiese herum, in deren Mitte sich ein Gehege mit ein paar jungen Rehen befindet, reizende Liere, die ich auch noch zu verwenden hoffe. Da mit einmal, ich weiß nicht mehr in welchem Zusammenhange, fagte die Tante: Ja, deine Schwester Therese. Sie wird nicht recht zufrieden mit mir gewesen sein und mich vielleicht bei euch verklagt haben, weil ich damals in Pyrmont nicht Luft bezeigte, mich der Fürstin von Wied vorstellen zu laffen, worauf sie beständig drang, und als ein Korso war, wollte ich nicht mit in der Reihe fahren und noch weniger die Pferdegeschirre mit Rosengirlanden aus: staffieren lassen. Es schien mir alles unpassend, und ich hab es ihr auch frant und frei gesagt. Therese, wie das sooft geschieht, hat eine falsche Vorstellung von meiner Vermogenslage, die mal glangend war, aber es nicht mehr ift. Es liegt mir daran, dich über diese Dinge, die ziemlich tompliziert find, aufzuklaren. Ich bin aus einer einfachen burgerlichen Familie, die flein und arm anfing und es nachher zu Reichtum brachte. Da heiratete mich mein erster Mann, der damals nichts besaß, und kaufte sich Schoß Adamsdorf, benfelben Besit, der schon früher ein: mal, als es aufhorte Rloster zu sein, in seiner Familie war und dann verloren ging. Er war ein vollkommener Ravalier, und wir führten eine sehr gludliche Ehe, in der übrigens, was das Vermögen angeht, die Rollen sehr bald gewechselt wurden. Mein Geld nämlich ging verloren, und wir hatten Abamsborf wieder aufgeben muffen, wenn nicht mein Mann durch Todes, falle gang unerwartet ein ziemlich bedeutendes Bermogen geerbt hatte. Das hat uns an dieser Stelle gehalten. Aber alles, was wir besitzen, ist dadurch wieder Lensewitisch ge: worden und muß den Lensewißes verbleiben, was dein Onfel auch von Anfang an gewußt hat und guthieß. Ich habe bas seltene Glud erfahren, in zwei Eben zwei gleich treffliche Manner gur Seite gehabt gu haben. Alles hat fich gum Guten fur mich gefügt, aber diese gludliche Gestaltung der Berhaltniffe barf ich auch nicht vergessen und muß danach leben. Es liegt fo: Von allem, was du hier siehst, haben wir nur den Niegbrauch; Schloß, But, Vermogen, alles fallt jurud, und weil es so ift, habe ich haushalten gelernt. Und du, du bist ein gutes und fluges Rind und fannst mir in allem folgen. Therese, Die, wenn ich Andeutungen der Art machte, faum mit halbem Ohr hinhorte, wollte nicht recht daran glauben. Das ift immer fo. Was einem nicht paßt, das glaubt man nicht gern.

Ja, liebe Mama, das war es, was die Tante mich wiffen ließ. Es wird ganz gut sein, wenn Therese davon erfahrt. Aber in Deiner Antwort bitte ich Dich, all dieser Dinge, trop; dem sie mir wahrscheinlich mitgeteilt wurden, um sie Dich

wiffen zu lassen, nicht zu erwähnen; ich bin daran gewöhnt, Deine und der Schwestern Briefe beim Frühstück vorzulesen, und eine auf diese meine Mitteilungen bezügliche Antwortsstelle würde mich nur in Verlegenheit bringen.

Im übrigen hab ich seit vielen Wochen nichts von den Brüdern gehört. Wendelin, das fällt nicht auf, er schreibt immer nur Pflichtbriefe. Aber Leo? Witunter ängstige ich mich doch und denke, sein nächster Brief kommt aus Kamerun oder Namaqualand. Ehe nicht seine Verhältnisse geordnet sind, kommt er nicht zur Ruhe. Aber wo soll diese Ordnung herkommen?"

Es war Ende Mai, als Sophie diesen Brief schrieb, und sie vermied klugerweise, das darin behandelte Thema noch einmal zu berühren. Es genügte ihr, daß ihr Brief seine Wirkung getan und das ungerechte Kritteln der älteren Schwester in eine gerechtere Beurteilung umgewandelt hatte.

Das stille Leben in Schloß Adamsdorf nahm mittlerweile feinen Fortgang und erfuhr nur einen Wandel, als der hoche sommer heran war und die Tante, eine paffionierte Schlesierin, allwochentlich einmal auf eine Fahrt ins Gebirge drang. Abs wechselnd fuhr man bis Schreiberhau oder hermsdorf oder Rrummhubel, um dann von diesen Dunkten aus hoher ins Ges birge hinaufzusteigen, nach Rirche Bang ober dem Mittagestein, oder selbst bis zu den Schneegruben. Sophie stizzierte irgendeine Szenerie für ihre alttestamentlichen Bilder und fagte dabei: "Das ift Abrahams Grab, das ift der Sinai, das ift der Bach Ridron." Ihr großtes Vergnügen aber war immer, wenn auf dem heims wege, da, wo man das Fuhrwert gurudgelaffen hatte, noch eine mal Rast gemacht und das Tun und Treiben der Berliner "Commerfrischler" beobachtet wurde. Das gab dann jedesmal heiterkeitsstoff für die Rudfahrt, und Ontel Eberhard murde nicht mude zu versichern: "Ja, diese Berliner, man mag sie nun lieben ober haffen, amufant find fie, und ihnen fo zuzus sehen ist immer wie ein Schauspiel. Eigentlich ist es auch wirtslich so was; denn sie tucken sich immer um, ob sie auch wohl ein Publikum haben, vor dem sich's verlohnt, den Vorhang aufzuziehen."

An den Bildern für die Kirche wurde den ganzen Sommer über fleißig weitergearbeitet. Ende August war Sophie schon bei "Saul in der Höhle" (die Höhle dazu hatte sie dicht bei den Kräbersteinen entdeckt) und Saul selbst war halb Onkel Ebershard, halb der Kretschamwirt, der einen Vollbart trug und einen bösen Blick hatte. David aber war der Affessor. Onkel Eberhard freute sich aufrichtig am Fortschreiten der Arbeit und versicherte jeden Tag, daß er nie geglaubt hätte, von einer solchen Sache so viel Freude haben zu können. Er erging sich dann auch in wohlgemeinten Außerungen über Künstlerleben überhaupt und nahm alles zurück, was er in seinen früheren Jahren darüber gesagt hatte. "Man kann darüber lachen, aber es ist doch immer eine kleine Schöpfung. Und Schaffen macht Freude. Wenigssens kann ich mir nicht denken, daß Gott die Welt aus Verdrießlichkeit geschaffen hat."

"Mancher sieht doch so aus, Ontel."

"Ja, Fiechen, da hast du recht. Mancher sieht so aus. Aber was kommt nicht alles vor! Und das einzelne beweist nichts. Das ist ein fataler Zug jest bei den Menschen, daß sie den Ausnahmefall zur Regel machen wollen. Und wenn sie sich dabei nur was Hübsches aussuchten! Aber nein, was recht Häßliches muß es sein. 's war freilich vor dreißig Jahren auch nicht viel besser. Ich hab es noch erlebt, wie das mit den Affen aussam und daß irgendein Drangelltan unser Eroße vater sein sollte. Da hättest du sehen sollen, wie sie sich alle freuten. Alls wir noch von Gott abstammten, da war eigente lich gar nichts los mit uns, aber als das mit dem Affen Mode wurde, da tanzten sie wie vor der Bundeslade."

Das war gerade am zweiten September, bag Onfel Eber; hard und Sophie dies Gesprach hatten, oben in der Giebels stube, die die Adamsdorfer Herrschaften ihrer Nichte zum Atelier eingerichtet hatten. Eine Stunde fpater fuhr der Onfel nach hirschberg, wo der Sedantag wie herkommlich festlich begangen werden sollte. Naturlich auch durch eine Rede auf Raiser Wilhelm. Und diese Rede, wie nicht minder selbstver: ffandlich, hatte der alte General von Poggenpuhl zu halten, dem dabei schlechter zumute war als bei St. Privat im aller: verflirtesten Moment. Sonft, wenn er die schone Fahrt durchs Tal machte, lachten ihn die Felder in ihrem Segen an, aber heute sah er nicht, wie der Hafer stand, er sah ihn überhaupt nicht, sondern memorierte in einem fort und sagte sich in wache fender Unruhe: "Jest ift es eins. Noch drei Stunden, dann fångt mein Leben erst wieder an und vielleicht auch mein Appetit. Bis dahin ift es nichts." Er hatte benn auch Ropfweh, ein leises Tiden an zwei Stellen, bas fich bei ber beständig wiederkehrenden Frage: "Wenn ich nun steden bleibe?" natur: lich noch steigerte. Zulett aber fand er sich auch darin zurecht oder resignierte sich wenigstens. "Und wenn ich nun wirklich steden bleibe, was ist denn am Ende? Zu meiner Zeit konnte überhaupt keiner reden, und das wissen die Vernünftigen auch. Außerdem hab ich die Einleitung gang intus, und wenn ich merte, daß ich mich zu verwickeln anfange, so fag ich bloß: ... Und so mocht ich Sie denn fragen, Sie alle, die Sie hier versammelt sind, sind wir Preußen? Ich bin Ihrer Antwort sicher. Und in diesem Sinne fordre ich Sie auf . . . ' Und dann das Soch."

All das gab ihm seine Haltung einigermaßen wieder, aber er blieb trohdem in einem gewissen Fieber, und dies hielt auch noch an, als der schreckliche Moment bereits vorüber war. Vielleicht lag es auch daran, daß er gleich nach seinem Hoch ein großes Glas herben Ungar heruntergestürzt hatte. Nach

dem Kaffee überfiel ihn ein Schwindel. Er ging aber wieder vorüber, und in bester Laune brach er schließlich auf. Die Sterne funkelten; es war schon herbstlich frisch, und er frostelte. "Hore, Johann," sagte er, "hast du nicht eine Zudeck?"

"Nein, herr General; ich werde aber meinen Mantel aus; giehen."

Aber da kam er schon an. "Unsinn, Menschen Rock vom Leibe ziehen; ich, ein Poggenpuhl." Und in solchen Ausrufungen sprach er noch eine Weile weiter.

Es war ein Uhr, als er in die Dorfgasse einfuhr. Im Schlosse war noch ein alter Diener auf, ebenso Sophie.

Die sah schon auf dem Flur, wie verändert er war. "Ontel, du frierst so, soll ich noch einen Tee machen oder eine Sturze?" "Unfinn. General Poggenpuhl..."

Es tlang so sonderbar, und Johann sagte zu Sophie: "Gott, Fraulein, so sagt er schon immerzu. Ich glaube, er ist sehr trank."

Er war sehr krank. Doktor Nitsche, der am anderen Morgen gerusen wurde, bemerkte zu der Tante: "Gnädige Frau, wir mussen nasse Tücker aufhängen und ein mattes Licht und vollskommene Nuhe;" zu Sophie aber sagte er: "Typhus, mein gnädiges Fräulein."

"Wird er wieder?" Er judte die Achseln.

Dreizehntes Rapitel

Die Befürchtungen erfüllten sich schnell. Sophie, die trot Widerspruch des Arztes die Pflege leitete, schrieb jeden Abend eine Karte nach Haus, in der sie — schon der Tante halber, die die Zeilen vielleicht lesen mochte — zunächst immer nur betonte, "baß noch feine Gefahr sei". Sie war aber nur zu sehr da, und den siebenten Tag nach Beginn der Krantheit traf ein Brief bei der Mama ein, der dahin lautete:

"heute mittag ist Ontel Eterhard gestorben; wahrend ber Nacht war er noch in großer Unruhe, dann fiel er im Laufe des Vormittags in einen apathischen Zustand, und furz vor zwölf ist er eingeschlafen. Von Anfang an war wenig hoffnung, weniger als ich Dir aussprechen mochte. Ich habe viel an ihm verloren, aber nicht ich nur; wir werden ihn alle sehr vermissen, vielleicht Wendelin ausgenommen, der seinen Weg auch so macht. Über manches, was diese Tage mich sonst noch erleben ließen, mundlich ausführlicher. Ich freue mich, euch alle wiederzusehen, vor allem Dich, meine liebe gute Mama. Daß ihr fommt, nehme ich als sicher an. Die Tante wunscht es dringend, und ich glaube, wir muffen ihre Bunsche respektieren. Erst aus Rlugheit, und bann, weil sie's so fehr verdient. Das Beigeschlossene bittet sie freundlichst aus ihrer hand annehmen ju wollen und hofft, daß es ausreichen werde, die Reise sowie alles übrige zu bestreiten. Was ich brauche, wird aus Breslau fommen. Ihr werdet am besten übermorgen abend abreisen. Dann seid ihr am zwolften in aller Fruhe hier. In der Mittage: stunde foll die Beisebung erfolgen.

Deine Sophie."

Die Gefühlsbewegung, als Manon diesen Brief vorgelesen hatte, war bei den drei Damen eine nicht geringe, bewegte sich aber doch nach sehr verschiedenen Seiten hin. Die Mutter hing ganz einer herzlichen Trauer nach, die noch reiner gewesen wäre, wenn sich nicht manche bange Zukunftssorge mit eingemischt hätte; Manon, trotz aller Verehrung und Liebe für den Onkel, empfand es schmerzlich, einer gerade für den zwölften bei Bartensteins angesetzten Soiree nicht beiwohnen zu können, während sich Therese nur von einer Vorstellung beherrscht

fühlte: von dem Gedanken an das ihr lediglich als eine haupt: und Staatsaktion erscheinende Begrabnis. Sie fah fich nicht nur bereits in der vordersten Reihe der Leidtragenden, sondern lebte auch gang dem Sochgefühle, daß die Reprafentation der Poggenpuhlschen Familie — die beiden alten Damen als nur angeheiratete, gablten faum mit - einzig und allein auf ibr beruhe. Dies hochgefühl sah sich allerdings durch den dem Briefe beigelegten Tausendmarkschein auf Augenbliche beein; trachtigt, aber die Borguge lagen andrerseits auch wieder so flar zutage, daß das Bedrudliche schnell hinschwand, besonders nachdem man sich untereinander dahin geeinigt hatte, daß Therese in die Stadt fahren und dort die Trauergarderobe beforgen folle. Nachst dem Begrabnis selbst, erschien allen dieser Besuch in einem Trauermagazin als der bedeutungsvollste Moment, und die Miene, mit der fich die altere Schwester gu Diefer Fahrt anschickte, hatte etwas fo ausgesprochen Diffin, guiertes, daß felbst Manon davon berührt und zu einer Urt Suldigung bingerissen wurde.

Dieses Gefühl machte freilich rasch einer entgegengesetzen Empfindung Platz, als Therese von ihrer Fahrt zurücksehrte. Die Rleider, so berichtete sie, würden bis morgen früh geliesert werden, fleine Anderungen seien leicht zu bewerkstelligen; alles andre aber habe sie gleich erstanden und in einem großen Karton mitgebracht. Es waren dies Krepphüte, lange schwarze Schleier und drei Trauerhauben mit einer tiesen Stirnschneppe.

"Gehst du davon aus," sagte Manon, "daß wir diese hauben mit Schneppe wirklich tragen sollen?"

"Eine sonderbare Frage."

"Das heißt also "ja"?"

Therese nicte.

"Nun, dann erlaube mir, dir zu sagen, daß ich mich davon ausschließen werde."

"Das wirst du nicht. An solchem Tage wenigstens wirst

du dich auf das befinnen, was du beinem Namen schuls dig bift."

"Ich weiß, was ich meinem Namen schuldig bin."
"Und das ware?"

"Wenn es sein kann, nicht ins Ridifule gu fallen."

"Was in deinen Augen worin besteht?"

"... Uns à tout prix als Königinwitwe herauszustaffieren. Wir sind einfach die Nichten eines alten Generals."

"Des Generals von Poggenpuhl. Ich wenigstens stehe in ber alten, guten Tradition."

"Aber nicht in der des guten Geschmacks."

Man erhigte sich immer mehr; zuleht sollte die Mama entscheiden. Diese lehnte das aber ab. "Ich bin nicht bes wandert genug in derlei Fragen und weiß nicht, ob es paßt oder ob es zwiel ist. Ich denke wir, wir nehmen die Kartons mit und richten uns nach dem Ausspruch der Tante."

Dies fand Zustimmung, und als am andern Morgen die gleich "wie angegossen" sißenden Kleider erschienen, wurde vor dem langen, schmalen Spiegel, in dem man sich gemustert und gegenseitig befriedigend gefunden hatte, der schwesterliche Friede neu besiegelt.

"Er war doch ein herrlicher Mann," fagte Manon.

"Das war er, und sein Andenken sei gesegnet. Aus meinem herzen kann sein Bild nie wieder schwinden."

Um zehn Uhr ging der Nachtzug vom Friedrichstraßenbahn; hof aus ab. Schon vor neun stand man in voller Reisetvilette da, bei der Manon, die sehr gut aussah, auf einen zufällig vor; handenen Krimstecher nur ungern verzichtet hatte. Sie sagte sich aber, daß es "stillos" sein würde (stillos war eine Lieblings; wendung Floras), und als sie dies erlösende Wort gefunden hatte, wurde ihr der Verzicht auch leichter. Friederike befand sich mit im Vorzimmer, um zu helsen, wenn die Mäntel um:

genommen werden sollten; es war aber immer noch viel zu fruh, und man tam in Verlegenheit, wie die Zeit hinzubringen sei. Das benutzte die Majorin, um noch eindringlich eine Rede zu halten.

"Ich fann dir nur fagen, Friederife, sei vorsichtig und benfe daran, was alles vortommt. Erst gestern ftand wieder was brin."

"Ich weiß ja, gnädge Frau. Aber man is doch auch fein Kind mehr."

"Und wenn es klingelt, mache nicht gleich auf und schiebe bir lieber erst eine Fußbank ran, daß du durchs Oberfenster sehen kannst, wer eigentlich draußen ist . . ."

"Ja, gnadge Frau."

"Und wenn du aufmachst, immer noch die Kette vor und immer bloß durch die Ripe... Reulich ist erst wieder eine Witwe totgemacht worden, und wenn du gleich alles aufreißt, kann es dir auch passieren, oder sie streuen dir Schnupftabak in die Augen, oder sie haben auch einen Knebel und da kannst du nicht mal schreien. Und dann rauben sie alles aus ..."

"Ach Gott, gnadge Frau, die wissen ja immer gut Bescheid, hier kommen sie nicht."

"Sage das nicht. Die denken auch, wer das Rleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert. Immer besser bewahrt als beklagt!"

Friederike versprach alles, und nun trennte man sich.

Eine Droschke — die Portiersfrau hatte sich dazu verstanden, eine von der Ede her herbeizuholen — hielt schon vor der Tür, und nach nochmaligem Abschied von Friederike ging es auf die Potsdamer Straße zu.

Morgens gleich nach fünf kam der Zug in Schmiedeberg an, von dem aus es nur eine kleine Stunde bis Adamsdorf war. Johann hielt in einem offenen Wagen am Bahnhofe; der große Koffer kam nach vorn, die alte Majorin in den Fond, ebenso Therese; Manon dagegen saß auf dem Rudsig und freute sich über das Landschaftsbild. Die Sonne war noch nicht auf, die Berge ringsum aber roteten sich schon, und dazu ging eine frische Luft. Alles versprach einen schönen Herbstag.

Auch Therese war gang hingenommen davon, und als die Berglinien immer schärfer und flarer hervortraten, deutete sie darauf hin und sagte, sich von ihrem Sig erhebend: "Das also ist das Riesengebirge?"

Johann, an den sich diese Frage richtete, fand sich in dem ungewohnten Worte nicht gleich zurecht und sagte deshalb: "Ja, da links, das ist die Roppe."

"Die Schneekoppe?"

"Ja, die Koppe."

Manon amusierte sich, daß der Rutscher auf das Vildungs, beutsch ihrer alteren Schwester nicht recht eingehen wollte, wahrend Therese selbst ihrer Lieblingsvorstellung von der Volks; beschränktheit behaglich nachhing.

Es war gerade sechs, als der Wagen vor Schloß Abamsdorf hielt. Ein Diener half den Damen beim Aussteigen, und gleich nach ihm erschien Sophie, die sichtlich erfreut war, alle drei wiederzusehen, Therese mit eingeschlossen, trogdem diese sich etwas reserviert zeigte. Sie fand nämlich den Empfang anders als erwartet und vermißte namentlich die Tante.

"Wo ist die Tante?" fragte sie. "Doch nicht krank?"

"Nein, nicht frank," erwiderte Sophie, die sofort erriet, was in Therefens Seele vorging. "Die letzten Tage waren so schwere Tage. Da will sie sich ausruhen, so lange es irgend geht. Sie hat mich gebeten, sie zu entschuldigen."

"Arme Verwandte," sagte Therese mit halblauter Stimme vor sich hin.

Danach stiegen alle die breite Treppe hinauf in den ersten Stod, wo zwei Fremdenzimmer hergerichtet waren, ein großes

und ein kleines, beide nebeneinander und die Zwischentür auf, nur durch eine schwere Portiere geschlossen. In dem großen Zimmer sollte die Mama mit Manon schlafen, in dem kleineren Therese. Die Auszeichnung, die darin lag, söhnte diese halb wieder aus.

"Und nun könnt ihr euch," sagte Sophie, "noch volle zwei Stunden ausruhen. Oder soll ich euch gleich ein Frühstück aufs Zimmer schicken und ihr geht dann im Park spazieren, bis die Tante kommt? Es ist am schönsten des Morgens."

Manon und die Mama schienen auch wirklich zu schwanken, namentlich erstere, die von "Morgenspaziergängen im Park" eine hohe Vorstellung hatte. Therese hielt es aber für unklug, diese Dinge zu sehr zu betonen und zu tun, als ob man der; gleichen noch nie gesehen habe; die Güter in Pommern, die stennte, hatten doch schließlich auch ihre Parks, und so sagte sie denn, es würde wohl das beste sein, dem Beispiel der Tante zu folgen und für das, was der Tag noch alles bringen müsse, nach Möglichkeit Kräfte zu sammeln.

Vierzehntes Rapitel

Um halb neun erschienen die Damen unten in der großen Halle, darin ein Feuer brannte, trohdem die Luft draußen beinahe sommerlich war. Die Tante begrüßte die Verwandtsschaft herzlich und zugleich mit einem so vornehmen Anstand, daß Therese ziemlich verwundert war. Damals, in Pyrmont, hatte die Generalin einen sehr bürgerlichen Eindruck auf sie gemacht, woraus alle Meinungsverschiedenheiten und kleinen Häteleien entstanden waren, und jeht nun so ganz anders. War es das Gefühl, hier in Adamsdorf auf der eigenen Scholle zu sein? Oder war es einsach der Schmerz, der sie geadelt hatte? Sie entschied sich für den Schmerz.

Ihr Beisammensein beim Frühstück währte nicht lange; waren doch nur noch wenige Stunden bis zum Begräbnis, und der Adel aus der Nachbarschaft erschien sehr wahrscheinlich um ein gut Teil früher. Die Mama fragte, ob sie den Schwager noch einmal sehen könne, was verneint wurde; der Sarg sei schon geschlossen. Manon und Therese drückten ihre Trauer darüber aus, waren aber eigentlich froh und fanden Trost in der Wendung, "er lebt so in einem lichteren Bilde in uns fort".

Schon um zehn füllte sich der Plat vor dem Schloß mit Leuten aus bem Dorf. Die Alten, Manner wie Frauen, waren ernft und bewegt, denn fie hatten den General geliebt und verehrt; das junge Volk aber war mehr oder weniger in Rirmesstimmung und ficherte sich sehr Irdisches ins Dhr. Um elf tamen die Equipagen, eine halbe Stunde fpater die beiden Geistlichen aus dem Dorf (auch der katholische), und um swolf feste fich der Zug unter Gefang in Bewegung, bis in die Rirche. hier sprach ber Geistliche; nach ihm, in privater Eigen: schaft, auch der alte katholische Pfarrer, "der nur dem Dank für die schone Gerechtigfeit Worte leihen wolle, die den ver: ehrten Toten ausgezeichnet habe", - danach noch die Ein: segnung, und der Sarg senkte fich in die Rirchengruft. Therese hatte ein schmerzliches Gefühl, daß ein Poggenpuhl auserseben sei, so swischen ben Sargen einer fremden Familie zu liegen, und ihre haltung, die durch Ernst auffiel, gab diesem Ges fühle Ausdruck. Einige billigten es; andre aber — Schlesische von Abel - fanden es etwas albern und flufterten fich ju: "Pommerscher Junkerhochmut." Denn die Schlester haben feine Junter. Dber wenigstens feine gang echten.

Alle waren übrigens mit der Feier zufrieden, einen Kirchen, altesten ausgenommen, der nicht darüber weg konnte, daß auch der "alte Ratholsche" gesprochen habe. Das ginge nicht. Wenn man das einreißen lasse, so setze man sich in die Resseln und die

"Simonie" sei fertig. Was er barunter eigentlich verstand, tonnte nicht aufgeflart werden.

Bleich nach der Feier in der Kirche wurde ein Imbif ges nommen, Mittagstafel fiel aus, und als die Gaste wieder fort waren, jogen sich die beiden alten Damen, die Generalin und Die Majorin, in ihre Limmer gurud. Gie bedurften ber Rube. wollten allein sein. Sophie hatte noch in der Wirtschaft zu tun, und so blieben nur Manon und Therese, die sich alsbald zu einem Spaziergange an dem von einem Bafferchen um: jogenen Außenrande des Parfes bin entschlossen. Es mochte gegen vier Uhr fein, die Sonne neigte sich schon und schien durch hohe Silberpappeln. Rein Luftchen ging, alles still, nur von einer benachbarten Schmiede her horte man ein hammern und Pinken und gang zulett, als man weiter und schon bis in die Rahe der Felder gefommen war, auch das Dengeln ber Sense; weiße Birtenbruden führten über das Mafferchen bins über, und an einzelnen Stellen machte ber Laubengang fleine Nifchen und Buchtungen, in denen Bante ftanden. Die Bogel sangen nicht mehr, aber ein Eichhornchen sprang über den Weg. Therese gab ihre kritische Laune gang auf und fand sich ge: mußigt, anerkennende Außerungen über den schlefischen Abel einzustreuen. "Es ist alles reicher hier," sagte sie; "man fühlt es den Dingen ab, daß niemand ans Sparen bachte. Bei uns benkt man immer baran, auch die, die's nicht notig haben. Sieh diese Bank. Alles Granit und mit Sandstein eingefaßt. Bei und ware fie von holy."

Manon fand es eigentlich auch. Aber die Hauptunterhal, tungsformzwischen den Poggenpuhlschen Schwestern war die, daß eine der andern widersprach. Und so sagte sie denn: "Du kannsk nie Maß halten, Therese. Wie wir ankamen, mißfiel dir alles, und nun findest du wieder alles schon und reich und uns überlegen. Ich kann es nicht finden; ich sinde den Liergarten viel schoner."

"Wie du nur so was sagen kannst, und alles bloß aus Widerspruch. Der Tiergarten, nun meinetwegen, der kann passieren; aber er ist doch etwas Öffentliches, und was öffentzlich ist, ist immer gewöhnlich. Und vieles, was man im Tierzgarten sieht, ist geradezu zynisch."

"Zynisch?"

"Ja. Man sieht Statuen und Reliefs, die das Innische rücksichtslos herauskehren. Ich wähle diesen Ausdruck abssichtlich. Es ist das eben die Vorliebe für das Natürliche, das die moderne Kunst als ihr gutes Recht ansieht; ich glaube aber umgekehrt, daß die Kunst verhüllen soll. Indessen dies alles mag auf sich beruhen, ich will davon nicht sprechen; als ich vorshin mit Vorbedacht das Wort synisch gebrauchte, dachte ich vielmehr an die lebendigen Bilder und Szenen, an die Menschen also, die man dort sindet. Auf jeder Bank sist ein Paar und verleht durch seine Haltung. Und wenn man endlich wo Platz nehmen will, an einer Stelle, wo sich zufällig kein Paar befindet, so kann man es auch nicht, weil man nie weiß, wer vorher da gesessen hat. Gerade im Liergarten soll es so furchtbare Mensschen geben."

"Ich setze mich immer da, wo Rinder spielen."

"Das solltest du nicht tun, Manon. Man ist auch da nicht sicher, oft da am wenigsten. Und jedenfalls fehlt allem der Zauber des Unberührten; hier weiß ich, ich atme eine reine Luft. Sieh doch, wie das platschert; bei uns ist alles trübe Lache."

Therese sprach noch weiter in dieser Richtung und verstieg sich dabei bis zu hoher Anerkennung der Tante. "Sophie hat uns nicht zuviel geschrieben, eine Frau, in der alles Frühere bis auf den letzten Rest getilgt ist. Es ist nicht jedem beschieden, dies von sich sagen zu können. Wenn ich da an Mama denke . . ."

"Du solltest nichts gegen Mama sagen. Mama ist gut und mußte viel tragen und hat es. Das kann auch nicht jeder." Erst beim Tee sahen sich alle wieder. Manon sprach über die Gaste, über einzelne Vorkommnisse, zuleht auch über die Predigt. Der Geistliche hatte viel von Auferstehung gesprochen und die Tante richtete die Frage an Sophie, ob die Auferstehung nicht auch durch einen Hergang aus dem Alten Testament darzgestellt werden könne. Sie würde sich freuen, zu hören, daß das möglich sei.

"Ja," sagte Sophie, "das Alte Testament hat einen her; gang, von dem man annimmt, daß er die Auferstehung be; deute."

"Und welcher ift das?"

"Es ist das der Moment, wo der große Walfisch den von ihm verschlungenen Propheten Jonas wieder auswirft. Wie man zugestehen muß, sehr sinnreich. Ich fühle mich der Aufgabe aber nicht gewachsen."

"Gott sei Dank," sagte Manon in einem plotlichen Anfall von Übermut.

"Sage das nicht, Kind," bemerkte die Tante. "Dir erscheint es komisch; aber was Jahrhunderte mit Ernst und Achtung angeschaut haben, darin seh ich immer etwas, was man respektieren muß."

Manon errotete und erhob fich dann und fußte der Cante die Sand.

Man trennte sich früh, aber doch mit der Zusicherung, am andern Tage spätestens um sieben beim Frühstück sein zu wollen. Es gab noch allerhand zu besprechen. Da kam man denn auch überein, daß Sophie, die nun schon so lange in halber Einsamkeit gelebt habe, wieder mit nach Berlin zurückehren solle, aber nur auf kurze Zeit. Sophie, so äußerte sich die Tante, sei so gut und so kund so bescheiden, daß ihre Nähe ihr ein Bedürsnis geworden sei; sie müsse sich freilich in der großen Stadt erholen, aber je eher sie zurückehre, je lieber sei es ihr. Es wurde seitens der Tante sestgesetzt, daß sie Mitte November

wieder in Abamsdorf eintreffen solle; mit dem Malen würde es dann in den dunkeln Nebeltagen wohl vordei sein, aber das schade nichts, und wenn Sophie neben ihr sige und mit ihr ins Feuer sähe und des lieben Toten gedenke, so sei das noch besser als das beste Bild. Als sie das sagte, reichte sie Sophie die Hand, und alle waren glücklich, daß ein so herzliches Verhältnis zwischen den beiden bestehe. Selbst Therese freute sich; ihr Familiengefühl war stärker als ihre persönliche Eitelkeit, und sie sah in dem Ganzen einen Sieg des Poggenpuhlschen, das doch auch in Sophie lebte, wenn auch anders als bei den andern und ganz besonders bei ihr. Sie hatte das Liebe, Freundliche, Demütige, das der gute Onkel ja auch gehabt.

Nach diesen Abmachungen zogen sich die jungen Madchen zurück, um dem Pfarrer und seiner jungen Frau, die für eine Schönheit galt und es auch war, einen Besuch zu machen, und nur die beiden alten Damen, die den Namen Poggenpuhltrugen und doch keine Poggenpuhls waren, blieben in der Beranda zurück. Der Diener wollte den Frühstückstisch abzräumen. "Laß noch, Joseph," sagte die Generalin, und als sie wieder allein waren, sahen beide auf das Gartenrondell und dann, über eine von Esen überwachsene Mauer sort, auf die Dächer der Dorfstraße, zwischen denen der Kirchturm mit seinem grünen Kupferdach aufragte. Die Gedanken beider gingen denselben Weg, sie dachten an den, der nun da drüben in der stillen Eruft lag.

Eine Weile verging, ohne daß ein Wort gesprochen worden ware, dann nahm die Generalin der Majorin hand und sagte: "Liebe Frau Majorin, ich muß nun noch etwas richtigstellen zwischen uns. Etwas Geschäftliches. Und ich denke, Sie werden mir zustimmen in dem, was ich vorzuschlagen habe."

"Das werde ich gewiß. Ich darf das sagen, ohne daß ich weiß, um was es sich handelt. Ich habe zu sehr erfahren, wie gutig Sie sind."

"Nun denn ohne Umschweife. Sie wissen burch Sophie, bie mir diese Ausplauderei nachträglich gebeichtet, wie die Besitzverhaltnisse liegen. Abamsborf verbleibt mir bei meinen Lebzeiten, dann fällt es an die Kamilie meines ersten Mannes gurud. Mein eingebrachtes Vermögen ging verloren. Auch davon werden Sie wissen. Aber diesen Vermdgensverluft war ich doch imftande spater wieder zu begleichen, wenigstens einiger: maßen. Voggenpuhl bestritt seine kleinen Liebhabereien von feiner Vension, unser Saushalt wurde sparfam geführt, und so hab ich mich in der glücklichen Lage gesehen, schlechter Ernten unerachtet, ein bescheidenes Privatvermogen aufs neue sammeln gu tonnen. Darüber habe ich freie Bestimmung, und ehe Sie Adamsdorf verlassen, sollen Sie horen, wie ich darüber ver: fügt habe. Die Summe selbst beträgt bis zur Stunde nicht mehr als etwa siebzehntausend Taler — ich rechne noch nach Talern -, von denen ich zwölftausend Taler in fünfprozens tigen Papieren bei meinem Bankier in Breslau deponiert habe. Sie werden davon, vom ersten Oftober an, die viertel: jahrlichen Zinsen empfangen, so daß sich Ihre Jahreseinnahmen um etwa sechshundert Taler verbessern werden. Das Rapital ift unfundbar. Nur im Falle fich eine Ihrer Tochter verheiraten sollte, wird ihr ihr Anteil ausgezahlt. Wenn sich alle drei ver: heiraten, wurde fur Sie, meine gnadige Frau, nur ein Geringes übrigbleiben, aber Ihnen verbliebe dann die gange staatliche Pension, und ich weiß von vielen Jahren her, wie anspruchslos Sie Ihr Leben einzurichten willen."

Die Majorin war so gerührt, daß sie stumm dasaß und vor sich hindlicke, während die Generalin fortsuhr: "Dann sind da freilich noch die Sohne, und die sollen nicht vergessen sein. Aber das ist eine Privatsache, die das andre nicht berührt; sie werden sich mit kleinen einmaligen Geschenken ihrer Lanke begnügen müssen. Ich habe vor, an Wendelin, der ein guter Wirt ist und den Wert des Geldes kennt, tausend Laler zu

schicken, an Leo fünfhundert. Leo wird sich davon einen guten Tag machen; er ist ein Leichtfuß, woran ich aber keine moras lischen Betrachtungen knüpfe, denn auch die Leichtfüße sind mir sympathisch, vorauszesetzt, daß Anstand und gute Gesinnung in dem leichten Leben nicht untergehen. Für meine teure Sophie behalte ich mir noch Sonderentschlüsse vor. Das war es, meine liebe Frau Majorin, was ich Ihnen vor Ihrer Abreise noch mitteilen wollte."

Die Sonne schimmerte gedämpften Lichts durch die noch dicht in Laub stehenden Bäume; auf das Rondell und die Beete aber, die sich vor der Veranda ausdehnten, siel ihr voller Schein, und die noch hie und da blühenden Balsaminen und Verbenen leuchteten auf in einem helleren Weiß und Rot. Von dem Gutshof her stiegen Tauben auf und flogen hoch über den Garten hin, auf den Kirchturm zu, den sie umschwärmten, ehe sie sich auf den kupfernen Helm und den First des Daches niederließen.

Die Majorin wollte der Generalin die hand tuffen, aber diese umarmte fie und fußte sie auf die Stirn.

"Ich bin gludlicher als Sie," sagte die Generalin.

"Das sind Sie, gnadige Frau. Glücklich machen ist das höchste Glück. Es war mir nicht beschieden. Aber auch dankbar empfangen können ist ein Glück."

Fünfzehntes Rapitel

Un dem Tage, an dem die Poggenpuhls zurückerwartet wurden, war nicht bloß Friederike, sondern auch die Portiers familie in einer gewissen Aufregung. Es hing dies, soweit die Nebelungs in Betracht kamen, mit dem zufälligen Umstande zusammen, daß infolge Verreistseins eines in der zweiten Etage wohnenden freikonservativen Geheimrats die für diesen

bestimmten Zeitungen unten in ber Portierwohnung abgegeben und von dem ebenso neugierigen wie gern faulenzenden Nebes lung (seine Frau mußte sich dafür qualen) je nach Laune durche studiert oder auch bloß überflogen wurden. Unter diesen Zeis tungen war auch die "Post", in der in der heutigen Morgen; nummer des hinscheidens des Generalmajors von Poggen: puhl kurz Erwähnung geschehen war, unter gleichzeitiger Ans fügung der Worte: "Siehe auch die Todesanzeigen." Auf diese stürzte sich nun unser Nebelung sofort, und als er die schwarz umränderte Anzeige gefunden und mit einem ges wissen Grinsen aufmerksam gelesen hatte, schob er das Blatt seiner vierzehniährigen, mit ihren zwei Brudern gerade beim Nachmittagstaffee sitenden Tochter Manes zu und sagte: "Da, Agnes, lies mal: das da, wo die diden schwarzen Striche find." Und Agnes, die nicht bloß bleichsüchtig, sondern wegen ihrer Figur und ihrer Vorliebe für die "Jungfrau von Orleans" auch fürs Theater bestimmt war, las, während alles auf: horchte:

Heute starb, 67 Jahre alt, auf Schloß Adamsdorf in Schlesien unser teurer Satte, Schwager und Dheim, der Generalmajor a. D. Eberhard Pogge von Poggenpuhl,

Ritter des Eifernen Kreuzes 1. Klasse wie des Ordens Albrechts des Baren. Dies zeigen statt jeder besonderen Meldung an die tiefbetrubs ten hinterbliebenen

Josephine Pogge von Poggenpuhl, geb. Bienengraber, verwitwete Freiin von Lensewis, als Gattin.

Albertine Pogge von Poggenpuhl, geb. Putter, verwitwete Majorin, als Schwägerin.

Wendelin Pogge von Poggenpuhl, Premierleutnant im Grenadier:Regiment von Trzebiatowski,

Leo Pogge von Poggenpuhl, Sefondleutnant im Greenadier:Regiment von Trzebiatowski,

Therese Pogge von Poggenpuhl,

Sophie Pogge von Poggenpuhl,

Manon Pogge von Poggenpubl.

als Neffen und Nichten

Agnes, beren etwas taseweißes Gesicht bei bem Vortrag all diefer Namen — nur den polnischen Regimentsnamen brachte sie nicht recht zustande - gang rot geworden war, legte das Blatt aus der hand, während der Alte mit breitem Behagen fagte: "Na so was von Poggen; ich hor es ordents lich quaten," — ein Wis, der von dem johlenden Beifall feiner beiden Jungens (echter Nebelungs) sofort begleitet wurde. Die Tochter aber, die sich von ihrem dramatischen Vortrag eine gang andere Wirfung versprochen hatte, fand auf und sagte, mabrend sie hinausging, ju ber etwas feits absihenden Mutter: "Ich weiß nicht, Vater ist heute wieder fo ordinar," - eine Bemerkung, die die frankliche, immer ver: årgerte Frau durch mehrmaliges Ropfniden bestätigte. Nebes lung selbst aber rief der in der Tur eben verschwindenden Tochter nach: "Sei nich so frech, Krote; - noch bist du nich babei."

In gewissem Sinne hatte Agnes ihrem Vater unrecht getan. In der Tiefe seiner Seele fühlte sich Nebelung gar nicht so unberührt von dem allen; er hatte sich vielmehr, als echter Berliner, nur den durch die glänzende Namensaufzählung empfangenen Eindruck wegschwadronieren wollen. Andererseits freilich war er aufrichtig unwirsch, daß ihm daß "pauvre Volf da oben" mit einmal als etwas Besonderes aufgezwungen werden sollte. Das sei doch alles bloß zum Lachen, der reine Unsinn. Aber wie immer auch, während er sich noch dagegen sträubte, war er doch auch schon wieder bereit, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, und die Gelegenheit dazu bot sich bald.

Es mochte halb fünf sein (die Jungens waren eben aus der Schule nach hause gekommen), als die Streitstene zwischen Bater und Tochter gespielt hatte, und keine Stunde mehr, so kam auch schon eine Droschke mit Reisekoffer die Große

gorschenstraße herauf. Das gange haus wartete. Wie Friede: rike, so hatten sich auch die Nebelungs unten aufgepflanzt, allerdings in fehr verschiedenen Stellungen und Beschäftigun: gen; die beiden Jungens lehnten sich an die Hauswand, halb neugierig, halb bummelig, weil fle dem "freien deutschen Mann" in ihnen nichts vergeben wollten; Rebelung selbst aber, eine Art Fes auf dem Ropfe, patrouillierte das Trottoir auf und ab, während Agnes, wie wenn es sich um ihr Auftreten etwa als Mondecar oder irgend sonst ein spanisches Hoffräulein gehandelt hatte, schlank und aufrecht in der offen stehenden hausture stand. Als die Frau Majorin an ihr vorüberging, machte sie einen gut einstudierten hoffnicks, der sich gesteigert wiederholte, als gleich danach Therese fam. War diese doch die einzige der Familie, die noch unentwegt den langen Trauer: schleier trug, was ihr, samt ihrer funebren haltung, auch schon unterwegs allerlei huldigungen eingetragen hatte. Man hatte fie für eine junge Offizierswitme gehalten, beren Mann in einem schlesischen Bade gestorben sei.

Hart neben dem Bürgersteige hielt noch immer die Oroschke, mit deren Russcher, einem ziemlich verschmitzt dreinschauenden Manne, Manon und Sophie wegen Heraufschaffung des Roffers parlamentierten; "er könne nicht von dem Pferde weg, er käme sonst in Strase," so hieß es seinerseitst immer wieder. In diesem Verlegenheitsmoment aber trat der sonst so zuges knöpfte Nebelung an die beiden jungen Damen heran und erzstärte sich unter gefälliger Lüstung seines Fes bereit, den großen Roffer in die Wohnung hinaufzutragen. "Ach, herr Nebelung..." sagte Sophie. Dieser aber hatte schulter und ließ sich auch nicht irre machen, als ihm der in seiner Diplozmatie verunglückte Oroschkenkutscher spöttisch nachries: "Na, schaden Sie sich man nich."

Es hatte damit aber gute Wege, denn der Roffer, fo groß

er war, war nicht schwer, und Nebelung schien kaum außer Atem, als er oben ankam. Friederike nahm ihm den Koffer ab, und im selben Augenblick sagte Sophie: "Bitte, Herr Nebelung... Ich danke Ihnen." Unten aber, in seine Portiersloge zurückgekehrt, warf Nebelung ein blankes Markstück auf den Lisch und sagte: "Da, Mutter, das muß in die Sparbüchse. Pogge von Poggenpuhl... Und noch dazu von Sophiechen... Jungferngeld; das heckt."

Agnes, die nur die Schlufworte gehort hatte, drehte sich verächtlich um.

An der Türeinfassung oben hing ein halber Papierbogen mit "Willsommen" von Friederikens eigener Hand. Aus Schreibunsicherheit oder vielleicht auch aus Ersparnis hatten die Buchstaben alle keinen rechten Tintenkorpus, sondern bestanden bloß aus zwei nebeneinander herlaufenden Linien. In der Blumenschale vor dem Bilde des Sohrschen befanden sich rote und weiße Marktastern. Einige davon waren für den Hochticher bestimmt gewesen, und zwar zum Einsteden hinter den Nahmen; aber Friederike hatte wieder Abstand davon genommen mit der Bemerkung: "Den kenn ich; wenn man ihn anrührt, fällt er."

"Na, leben tust du ja noch," sagte die Majorin, als ihr Friederike dienstbestissen den Mantel abnahm. "Hast du auch nicht zu sehr gespart? Das mußt du nicht. Und immer bloß Nachguß; dabei kannst du nicht gedeihen."

"Ach, ich gedeihe schon, gnadige Frau."

"Na, wenn es nur wahr ist. Aber nun bringe uns Kaffee. Die Tassen siehen ja schon. Ein bischen ausgefroren bin ich boch; die eine Dame riß immer alles aus."

"Ja, das tut man jest, Mama," sagte Therese.

"Ich weiß, man tut es jett. Und es mag auch gut fein, aber nicht für jeden. Wer Rheumatismus hat..."

Sophie hatte sich's inzwischen auch bequem gemacht und warf sich mit einem gewissen Behagen in die Sofaecke, erst das Zimmer und dann all die alten Kleinigkeiten musternd, die umherstanden und lagen und die sie hundersmal in Handen gehabt hatte.

"Komm, Mama, du mußt dich hier neben mich seigen oder ich rucke weiter hin, denn dies ist ja deine Ece. Gott, wenn ich mich hier so umsehe. Eigentlich ist es doch ganz hubsch bei euch."

"Du konntest sagen bei uns," sagte Therese.

"Gewiß, gewiß. Ich gehöre ja zu euch und werde immer zu euch gehören. Aber die lange Zeit. Dreiviertel Jahr oder doch beinah. Und dann soll ich ja auch wieder zurück."

"Und willst auch? Und willst es auch gern?"

"Naturlich. Es ist ja abgemacht. Und wenn es auch nicht abgemacht wäre, ich bin gern in Adamsdorf und gern bei der Tante."

"Wer war es nicht," sagte Therese. "Der Park und die Gruft, darin nun der General, unser Onkel, ruht. Dahin zieht es wohl jeden. Und diese Frau, der ich viel abbitten muß, ich hielt sie für befangen in Bürgerlichkeit, aber sie hat ganz die Formen der vornehmen Welt. Es ist schade, daß sich dieser Umwandlungsprozeß so selten vollzieht."

Sophie und Manon warfen der Schwester Blicke zu mit der offenbaren Absicht, sie von dem heitlen Thema abzubringen. Aber so gut gemeint dies war, so war es doch nicht notig, weil die Mama nichts von Bitterkeit dabei empfand. Sie lächelte nur wehmutig vor sich hin mit jener stillen Überlegenheit, die das Leben und das Bewußtsein gibt, die Kämpfe des Lebens ehrlich durchgesochten zu haben. "Ach, meine liebe vornehme Tochter," sagte sie, "was du da wieder sprichst."

"Ich habe dich nicht franken wollen, Mama."

"Weiß ich. Und es frankt mich auch nicht. Ich hatte auch mal mein Selbstgefühl und meinen Stolz, aber all das hat

das leben gerrieben und mich murbe gemacht . . . Das mit ber Tante, ja, da hast du recht, das ist eine vorzügliche Frau und, wenn du's so haben willst, auch eine adlige Frau. Das hab ich immer gewußt, und seit diesen Tagen weiß ich es noch besser. Aber das alles - und es ist hart, daß ich das meiner eigenen Tochter immer wieder versichern muß, mahrend sie's doch wissen konnte, auch ohne meine Versicherung — aber das alles hatte das Leben auch aus mir machen konnen. Es hat es nur nicht gewollt. In einem Schlosse zu hause zu sein und hunderte begluden und dann durch Entziehung von Glud auch mal wieder strafen zu tonnen, das alles ift eine andre Lebensschule, wie wenn man nach herrn Nebelungs Augen feben und fich um seine Gunft bewerben muß. Ich habe nur forgen und entbehren gelernt. Das ift meine Schule ges wesen. Viel Vornehmes ist dabei nicht herausgekommen, nur Demut. Aber Gott verzeih es mir, wenn ich etwas Unrechtes damit sage, die Demut, wenn sie recht und echt ift, ift viels leicht auch eine Eigenschaft, die sich unter dem Adel seben lassen fann."

Sophie glitt leise von dem Sofa nieder auf ihre Anie und bedeckte die hande der alten Frau mit Tranen und Kuffen. "Das kannst du nicht verantworten, Therese," sagte Manon und trat and Fenster.

Therese selbst aber ließ ihr Auge ruhig über die über der Sofalehne hängende "Ahnengalerie" hingleiten, und ihr Auge schien sagen zu wollen: "Ihr seid Zeugen, daß ich nicht mehr gesagt, als ich sagen durfte." Dann aber kam ihr ein zweites, besseres Gefühl, und sie lieh ihm auch Worte: "Berzeih, Mama," sagte sie. "Es kann sein, daß ich unrecht habe."

Es lag nicht im Charafter der Familie, den Verstims mungen über eine derartige Szene Dauer zu geben. Die Mutter hatte Schwereres tragen gelernt und war jeden Augens blick zur Verzeihung und Nachgiebigkeit geneigt, während die im wesenklichen in ihren Anschauungen verharrende, trozdem aber nicht eigentlich eigensinnige Therese das Bedürsnis hatte, wieder einzulenken, wozu ein Gespräch mit Manon das beste Mittel bot. Sie nahm daher diese bei der Hand, sührte sie von ihrem Fensterplaß her an den Kaffeetisch zurück und sagte, während sie sie neben sich auf eine Fußdank niederzog: "Es muß nun doch vieles anders werden mit uns und auch mit dir, Manon. Du dist, mein lieder Schelm, am weitesten ab vom rechten Wege. Wie denkst du nun eigentlich hinsichtlich deiner Zukunst?"

"Zufunft? - Ach, du meinst heiraten?"

"Ja, das vielleicht auch. Aber zunächst meine ich hinsichtlich beines Umgangs, deines gesellschaftlichen Berkehrs. Wie benkst du darüber?"

"Nun, gerade so wie früher. Mein Verkehr bleibt wie er ist."

"Das solltest du doch überlegen."

"Überlegen? Ich bitte dich ... Ich mochte wohl das Gesicht bes alten Bartenstein sehen, wenn ich mich, angesichts meiner zweihundert Taler Zinsen, ploglich auf meinen alten Adel besonne. Wenn es mehr ware, verzieh er mir's vielleicht. Aber ..."

"Allso alles beim alten?"

"Ja. Und nun gar heiraten! So dumme Gedanken durfen wir doch nicht haben; wir bleiben eben arme Mädchen. Aber Mama wird besser verpstegt werden, und Leo braucht nicht nach dem Aquator. Denn ich denke mir, seine Schulden werden nun wohl bezahlt werden können, ohne Blumenthals und selbst ohne Flora. Flora selbst aber bleibt meine Freundin. Das ist das, was ich haben will. Und so leben wir glücklich und zufrieden weiter, bis Wendelin und Leo etwas Ordentliches

geworden sind und wir wieder ein paar andere Großen haben als den Sohrschen und den Hochfircher."

"Du vergißt einen dritten, deinen Vater," sagte die Majorin, in der sich bei dieser Übergehung zum erstenmal das Poggens puhlsche regte.

"Ja, meinen Vater, den hatt ich vergessen. Sonderbar, Väter werden fast immer vergessen. Ich werde mit Flora barüber sprechen. Die sagte auch mal so was."



Effi Brieft

Noman



Erftes Rapitel

In Front bes icon feit Kurfurft Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten herrenhauses zu hohen: Crems men fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park: und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter Seitenflugel einen breiten Schatten erft auf einen weiß und grun quadrierten Fliefengang und dann über biesen hinaus auf ein großes, in seiner Mitte mit einer Sonnens uhr und an seinem Rande mit Canna indica und Rhabarber: stauden besettes Rondell warf. Einige zwanzig Schritte weiter, in Richtung und Lage genau bem Seitenflügel entsprechend, lief eine gang in fleinblattrigem Efen ftebende, nur an einer Stelle von einer fleinen, weiß gestrichenen Gifentur unter: brochene Kirchhofsmauer, hinter der der hohen/Cremmener Schindelturm mit seinem bligenden, weil neuerdings erft wieder vergoldeten Wetterhahn aufragte. Fronthaus, Seitenflügel und Kirchhofsmauer bildeten ein einen kleinen Ziergarten umschließendes hufeisen, an bessen offener Seite man eines Teiches mit Waffersteg und angeketteltem Boot und dicht daneben einer Schaufel gewahr wurde, deren horizontal gelegtes Brett zu Saupten und Fußen an je zwei Striden hing die Pfosten der Baltenlage schon etwas schief stehend. Zwischen Teich und Rondell aber und die Schaufel halb versteckend standen ein paar machtige alte Platanen.

Auch die Front des herrenhauses — eine mit Aloefübeln und ein paar Gartenstühlen besette Rampe - gewährte bei bewölftem himmel einen angenehmen und zugleich allerlei Berftreuung bietenden Aufenthalt; an Tagen aber, wo die Sonne niederbrannte, wurde die Gartenseite gang entschieden bevorzugt, besonders von Frau und Tochter bes hauses, die benn auch heute wieder auf dem im vollen Schatten liegenden Fliesengange sagen, in ihrem Ruden ein paar offene, von wildem Wein umrankte Fenster, neben sich eine vorspringende fleine Treppe, beren vier Steinstufen vom Garten aus in bas hochparterre des Seitenflügels hinaufführten. Beide, Mutter und Tochter, waren fleißig bei der Arbeit, die der Berstellung eines aus Einzelquadraten jufammenzusebenden Altarteppichs galt; ungezählte Wollsträhnen und Seidendocken lagen auf einem großen, runden Tifch bunt burcheinander, bazwischen, noch vom Lunch her, ein paar Deffertteller und eine mit großen, schonen Stachelbeeren gefüllte Majolitaschale. Rasch und ficher ging die Wollnadel der Damen hin und her, aber während die Mutter fein Auge von der Arbeit ließ, legte die Tochter, die den Rufnamen Effi führte, von Zeit zu Zeit die Radel nieder und erhob sich, um unter allerlei tunsigerechten Beugungen und Stredungen den gangen Kurfus der Beile und Zimmergymnas stif durchzumachen. Es war ersichtlich, daß sie sich diesen abe sichtlich ein wenig ins Komische gezogenen Übungen mit ganz besonderer Liebe hingab, und wenn sie dann so bastand und, langsam die Urme hebend, die Sandflächen hoch über dem Ropf zusammenlegte, so sah auch wohl die Mama von ihrer handarbeit auf, aber immer nur fluchtig und verftohlen, weil sie nicht zeigen wollte, wie entzückend sie ihr eigenes Rind finde, zu welcher Regung mutterlichen Stolzes sie vollberechtigt war. Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb fittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest zusammengezogener, bronzes farbener Ledergurtel die Taille gab; der hals war frei, und über

Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarte sich übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Mugs heit und viel Lebenslust und Herzensgüte verrieten. Man nannte sie die "Rleine", was sie sich nur gefallen lassen mußte, weil die schöne, schlanke Mama noch um eine Hands breit höher war.»

Eben hatte sich Effi wieder erhoben, um abwechselnd nach links und rechts ihre turnerischen Drehungen zu machen, als die von ihrer Stickerei gerade wieder aufblickende Mama ihr zurief: "Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiterin werden mussen. Immer am Trapez, immer Tochter der Luft. Ich glaube beinah, daß du so was mochtest."

"Bielleicht, Mama. Aber wenn es so ware, wer ware schuld? Bon wem hab ich es? Doch nur von dir. Oder meinst du, von Papa? Da mußt du nun selber lachen. Und dann, warum stecks du mich in diesen Hanger, in diesen Jungens, stittel? Mitunter dens ich, ich somme noch wieder in kurze Kleider. Und wenn ich die erst wieder habe, dann knir ich auch wieder wie ein Backsisch, und wenn dann die Rathenower herüber kommen, sesse ich mich auf Oberst Goehes Schoß und reite hopp, hopp. Warum auch nicht? Drei Viertel ist er Onkel und nur ein Viertel Courmacher. Du bist schuld. Warum friege ich keine Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?"

"Mochtest du's?"

"Nein." Und dabei lief sie auf die Mama zu und umarmte sie stürmisch und küßte sie.

"Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich. Ich beuns ruhige mich immer, wenn ich dich so sehe . . . " Und die Mama schien ernstlich willens, in Außerung ihrer Sorgen und Angste fortzufahren. Aber sie kam nicht weit damit, weil in eben diesem Augenblicke drei junge Madchen aus der kleinen, in der Kirche hofsmauer angebrachten Eisentür in den Garten eintraten und einen Riesweg entlang auf das Rondell und die Sonnen; uhr zuschritten. Alle drei grüßten mit ihren Sonnenschirmen zu Effi herüber und eilten dann auf Frau von Briest zu, um dieser die Hand zu küssen. Diese tat rasch ein paar Fragen und lud dann die Mädchen ein, ihnen oder doch wenigstens Effi auf eine halbe Stunde Gesellschaft zu leisten. "Ich habe ohnehin noch zu tun, und junges Bolt ist am liebsten unter sich. Gehabt euch wohl." Und dabei stieg sie die vom Garten in den Seitens sügel sührende Steintreppe hinauf.

Und da war nun die Jugend wirklich allein.

3wei der jungen Madchen - fleine, rundliche Perfonchen, zu deren frausem, rotblondem haar ihre Sommersproffen und ihre gute Laune gang vorzüglich paßten — waren Tochter bes auf hansa, Standinavien und Frit Reuter eingeschworenen Rantors Jahnte, ber benn auch, unter Unlehnung an feinen medlenburgischen Landsmann und Lieblingsdichter und nach dem Vorbilde von Mining und Lining, seinen eigenen Zwils lingen die Namen Bertha und hertha gegeben hatte. Die dritte junge Dame war hulda Niemener, Pastor Niemepers einziges Rind; sie war damenhafter als die beiden anderen, dafür aber langweilig und eingebildet, eine lymphatische Blon: dine, mit etwas vorspringenden, bloden Augen, die tropdem beständig nach was zu suchen schienen, weshalb denn auch Rliging von den hufaren gefagt hatte: "Sieht fie nicht aus, als erwarte sie jeden Augenblick den Engel Gabriel?" Effi fand, daß der etwas fritische Rliging nur zu sehr recht habe, vermied es aber tropdem, einen Unterschied zwischen den drei Freundinnen zu machen. Am wenigsten war ihr in diesem Augenblicke danach zu Sinn, und mahrend sie die Arme auf den Tisch stemmte, sagte sie: "Diese langweilige Stickerei. Gott sei Dank, daß ihr da seid."

"Aber deine Mama haben wir vertrieben," sagte hulda.

"Nicht boch. Wie sie euch schon sagte, sie ware doch ges gangen; sie erwartet nämlich Besuch, einen alten Freund aus ihren Mädchentagen her, von dem ich euch nachher erzählen muß, eine Liebesgeschichte mit Held und Heldin, und zuleht mit Entsagung. Ihr werdet Augen machen und euch wundern. Übrigens habe ich Mamas alten Freund schon drüben in Schwantisow gesehen; er ist Landrat, gute Figur und sehr männlich."

"Das ist die hauptsache," sagte hertha.

"Freilich ist das die Hauptsache, "Weiber weiblich, Manner mannlich" — das ist, wie ihr wißt, einer von Papas Lieblings; sägen. Und nun helft mir erst Ordnung schaffen auf dem Tisch hier, sonst gibt es wieder eine Strafpredigt."

Im Nu waren die Docken in den Korb gepackt, und als alle wieder saßen, sagte Hulda: "Nun aber, Effi, nun ist es Zeit, nun die Liebesgeschichte mit Entsagung. Oder ist es nicht so schlimm?"

"Eine Geschichte mit Entsagung ist nie schlimm. Aber ehe Hertha nicht von den Stachelbeeren genommen, eh kann ich nicht anfangen — sie läßt ja kein Auge davon. Übrigens nimm so viel du willst, wir können ja hinterher neue pstücken; nur wirf die Schalen weit weg oder noch besser, lege sie hier auf die Zeitungsbeilage, wir machen dann eine Tüte daraus und schaffen alles beiseite. Mama kann es nicht leiden, wenn die Schlusen so überall umherliegen, und sagt immer, man könne dabei ausgleiten und ein Bein brechen."

"Glaub ich nicht," fagte hertha, während sie den Stachels beeren fleißig zusprach.

"Ich auch nicht," bestätigte Effi. "Denkt doch mal nach, ich falle jeden Lag wenigstens zwei», breimal, und noch ist mir nichts gebrochen. Was ein richtiges Bein ist, das bricht nicht so leicht, meines gewiß nicht und beines auch nicht, Hertha. Was meinst du, hulda?"

"Man foll sein Schicksal nicht versuchen; hochmut tommt vor dem Kall."

"Immer Gouvernante; du bist doch die geborene alte Jungfer."

"Und hoffe mich doch noch zu verheiraten. Und vielleicht eher als du."

"Meinetwegen. Denkst du, daß ich darauf warte? Das fehlte noch. Übrigens, ich kriege schon einen, und vielleicht bald. Da ist mir nicht bange. Neulich erst hat mir der kleine Bentis vegni von drüben gesagt: "Fräulein Effi, was gilt die Wette, wir sind hier noch in diesem Jahre zu Polterabend und Hochzeit."

"Und was fagtest du da?"

"Wohl möglich, sagt ich, wohl möglich; hulda ist die älteste und kann sich jeden Tag verheiraten. Aber er wollte davon nichts wissen und sagte: "Nein, bei einer anderen jungen Dame, die gerade so brünett ist, wie Fräulein hulda blond ist." Und dabei sah er mich ganz ernsthaft an . . . Aber ich komme vom hundertsten aufs Tausendste und vergesse die Geschichte."

"Ja, du brichst immer wieder ab; am Ende willst du nicht."
"D, ich will schon, aber freilich, ich breche immer wieder ab, weil es alles ein bischen sonderbar ist, ja, beinah romanstisch."

"Alber du sagtest doch, er sei Landrat."

"Allerdings, Landrat. Und er heißt Geert von Innstetten, Baron von Innstetten."

Alle drei lachten.

"Warum lacht ihr?" sagte Effi pikiert. "Was soll bas heißen?"

"Ach, Effi, wir wollen dich ja nicht beleidigen, und auch ben Baron nicht. Innstetten sagtest du? Und Geert? So heißt doch hier fein Mensch. Freilich, die adeligen Namen haben oft so was Komisches."

"Ja, meine Liebe, das haben sie. Dafür sind es eben Abes lige. Die dürfen sich das gönnen, und je weiter zurück, ich meine der Zeit nach, desto mehr dürfen sie sich's gönnen. Aber davon versieht ihr nichts, was ihr mir nicht übelnehmen dürft. Wir bleiben doch gute Freunde. Seert von Innstetten also und Baron. Er ist gerade so alt wie Mama, auf den Tag."

"Und wie alt ist denn eigentlich deine Mama?"

"Achtunddreißig."

"Ein schones Alter."

"Ist es auch, namentlich wenn man noch so aussieht wie die Mama. Sie ist doch eigentlich eine schöne Frau, findet ihr nicht auch? Und wie sie alles so weg hat, immer so sicher und dabei so fein und nie unpassend wie Papa. Wenn ich ein junger Leutnant wäre, so würd ich mich in die Mama verlieben."

"Aber Effi, wie kannst du nur so was sagen," sagte hulda. "Das ist ja gegen das vierte Gebot."

"Unsinn. Wie kann das gegen das vierte Gebot sein? Ich glaube, Mama wurde sich freuen, wenn sie wüßte, daß ich so was gesagt habe."

"Kann schon sein," unterbrach hierauf Hertha. "Aber nun endlich die Geschichte."

"Nun, gib dich zufrieden, ich fange schon an ... Also Baron Innstetten! Als er noch keine Zwanzig war, stand er brüben bei den Rathenowern und verkehrte viel auf den Gütern hier herum, und am liebsten war er in Schwantikow drüben bei meinem Großvater Belling. Natürlich war es nicht des Großvaters wegen, daß er so oft drüben war, und wenn die Mama davon erzählt, so kann jeder leicht sehen, um wen es eigentlich war. Und ich glaube, es war auch gegenseitig."

"Und wie kam es nachher?"

"Nun, es kam, wie's kommen mußte, wie's immer kommt. Er war ja noch viel zu jung, und als mein Papa sich einfand, der schon Ritterschaftsrat war und Hohen, Eremmen hatte, da war kein langes Besinnen mehr, und sie nahm ihn und wurde Frau von Briest ... Und das andere, was sonst noch kam, nun, das wist ihr ... das andere bin ich."

"Ja, das andere bist du, Effi," sagte Bertha. "Gott sei Dant; wir hatten dich nicht, wenn es anders gekommen ware. Und nun sage, was tat Innstetten, was wurde aus ihm? Das Leben hat er sich nicht genommen, sonst konntet ihr ihn heute nicht erwarten."

"Nein, das Leben hat er sich nicht genommen. Aber ein bischen war es doch so was."

"hat er einen Versuch gemacht?"

"Auch das nicht. Aber er mochte doch nicht länger hier in der Rähe bleiben, und das ganze Soldatenleben überhaupt muß ihm damals wie verleidet gewesen sein. Es war ja auch Friedenszeit. Kurz und gut, er nahm den Abschied und sing an, Juristerei zu studieren, wie Papa sagt, mit einem "wahren Biereiser"; nur als der siehziger Krieg kam, trat er wieder ein, aber bei den Perlebergern statt bei seinem alten Regiment, und hat auch das Kreuz. Natürlich, denn er ist sehr schneidig. Und gleich nach dem Kriege saß er wieder bei seinen Akten und es heißt, Bis; march halte große Stücke von ihm und auch der Kaiser, und so kam es denn, daß er Landrat wurde, Landrat im Kessiner Kreise."

"Was ift Ressin? Ich tenne hier tein Ressin."

"Nein, hier in unserer Gegend liegt es nicht; es liegt eine hubsche Strede von hier fort in Pommern, in hinterpommern sogar, was aber nichts sagen will, weil es ein Badeort ift (alles da herum ist Badeort), und die Ferienreise, die Baron Innstetten jeht macht, ist eigentlich eine Betternreise oder doch etwas Ahnliches. Er will hier alte Freundschaft und Berz wandtschaft wiedersehen."

"hat er denn hier Bermandte?"

"Ja und nein, wie man's nehmen will. Innstettens gibt es hier nicht, gibt es, glaub ich, überhaupt nicht mehr. Aber er

hat hier entfernte Vettern von der Mutter Seite her, und vor allem hat er wohl Schwantikow und das Bellingsche Haus wiedersehen wollen, an das ihn so viel Erinnerungen knupfen. Da war er denn vorgestern drüben, und heute will er hier in HohensEremmen sein."

"Und was fagt bein Bater bagu?"

"Gar nichts. Der ist nicht so. Und dann kennt er ja doch die Mama. Er neckt sie bloß."

In diesem Augenblick schlug es Mittag, und ehe es noch ausgeschlagen, erschien Wilke, das alte Briesische Haus; und Familienfaktotum, um an Fräulein Effi zu bestellen: "Die gnädige Frau ließe bitten, daß das gnädige Fräulein zu rechter Zeit auch Loilette mache; gleich nach eins würde der Herr Baron wohl vorsahren." Und während Wilke dies noch vers meldete, begann er auch schon auf dem Arbeitstisch der Damen abzuräumen und griff dabei zunächst nach dem Zeitungsblatt, auf dem die Stachelbeerschalen lagen.

"Nein, Wilke, nicht so; das mit den Schlusen, das ist unsere Sache... Hertha, du mußt nun die Lüte machen und einen Stein hinein tun, daß alles besser versinken kann. Und dann wollen wir in einem langen Trauerzug aufbrechen und die Tüte auf offener See begraben."

Wilke schmunzelte. "Is doch ein Daus, unser Fräulein," so etwa gingen seine Gedanken. Effi aber, während sie Dute mitten auf die rasch zusammengeraffte Tischdecke legte, sagte: "Aun fassen wir alle vier an, jeder an einem Zipfel und singen was Trauriges."

"Ja, das fagst du wohl, Efft. Aber was sollen wir denn singen?"

"Irgend was; es ist ganz gleich, es muß nur einen Reim auf "u' haben; "u' ist immer Trauervokal. Also singen wir:

Flut, Flut Mach alles wieder gut . . . " Und während Effi diese Litanei feierlich anstimmte, setzen sich alle vier auf den Steg hin in Bewegung, stiegen in das dort angekettelte Boot und ließen von diesem aus die mit einem Kiesel beschwerte Tüte langsam in den Teich niedergleiten.

"Hertha, nun ist deine Schuld versenkt," sagte Effi, "wobei mir übrigens einfällt, so vom Boot aus sollen früher auch arme unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich wegen Untreue."

"Aber doch nicht hier."

"Nein, nicht hier," lachte Efft, "hier kommt so was nicht vor. Aber in Konstantinopel, und du mußt ja, wie mir eben einfällt, auch davon wissen, so gut wie ich, du bist ja mit dabei gewesen, als uns Kandidat Holzapfel in der Geographiestunde davon erzählte."

"Ja," sagte hulda, "der ergählte immer so was. Aber so was vergißt man boch wieder."

"Ich nicht. Ich behalte so was."

Zweites Rapitel

Sie sprachen noch eine Weile so weiter, wobei sie sich ihrer gemeinschaftlichen Schulstunden und einer ganzen Neihe Holze apfelscher Unpassendheiten mit Empörung und Behagen erzinnerten. Ja, man konnte sich nicht genug tun damit, bis Hulda mit einem Male sagte: "Nun aber ist es höchste Zeit, Effi; du siehst ja aus, ja, wie sag ich nur, du siehst ja aus, wie wenn du vom Kirschenpslücken kämst, alles zerknittert und zerknautscht; das Leinenzeug macht immer so viele Falten, und der große, weiße Rlappkragen, . . . ja, wahrhaftig, jest hab ich es, du siehst aus wie ein Schiffsjunge."

"Midshipman, wenn ich bitten darf. Etwas muß ich boch von meinem Abel haben. Übrigens Midshipman oder Schiffs,

junge, Papa hat mir erst neulich wieder einen Mastbaum verssprochen, hier dicht neben der Schaufel, mit Raaen und einer Strickleiter. Wahrhaftig, das sollte mir gefallen, und den Wimpel oben selbst anzumachen, das ließ ich mir nicht nehmen. Und du, Hulda, du kämst dann von der anderen Seite her herauf, und oben in der Lust wollten wir Hurra rusen und uns einen Ruß geben. Alle Wetter, das sollte schmecken."

"Alle Wetter,... wie das nun wieder klingt... Du sprichst wirklich wie ein Midshipman. Ich werde mich aber hüten, dir nachzuklettern, ich bin nicht so waghalsig. Jahnke hat ganz recht, wenn er immer sagt, du hättest zuviel von dem Bellingschen in dir, von deiner Mama her. Ich bin bloß ein Pastorskind."

"Uch, geh mir. Stille Wasser sind tief. Beißt du noch, wie du damals, als Better Brieft als Radett hier war, aber boch schon groß genug, wie du damals auf dem Scheunendach entlang rutschtest. Und warum? Run, ich will es nicht ver: raten. Aber fommt, wir wollen uns schaufeln, auf jeder Seite swei; reißen wird es ja wohl nicht, oder wenn ihr nicht Lust habt, denn ihr macht wieder lange Gesichter, dann wollen wir Unschlag spielen. Eine Viertelstunde hab ich noch. Ich mag noch nicht hineingehen, und alles bloß, um einem Landrat guten Tag zu sagen, noch dazu einem Landrat aus hinters pommern. Altlich ift er auch, er fonnte ja beinah mein Bater fein, und wenn er wirklich in einer Seestadt wohnt, Ressin soll ja so was sein, nun, da muß ich ihm in diesem Matrosens kostum eigentlich am besten gefallen und muß ihm beinah wie eine große Aufmerksamkeit vorkommen. Fürsten, wenn sie wen empfangen, soviel weiß ich von meinem Papa her, legen auch immer die Uniform aus der Gegend des anderen an. Also nur nicht angstlich, ... rasch, rasch, ich fliege aus, und neben der Bank bier ift frei."

hulda wollte noch ein paar Einschränfungen machen, aber

Effi war schon den nächsten Kiesweg hinauf, links hin, rechts hin, bis sie mit einem Male verschwunden war. "Effi, das gilt nicht; wo bist du? Wir spielen nicht Versteck, wir spielen Anschlag," und unter diesen und ähnlichen Vorwürfen eilten die Freundinnen ihr nach, weit hinter das Rondell und die beiden seitwärts stehenden Platanen hinaus, bis die Verschwundene mit einem Male aus ihrem Verstecke hervorbrach und mühelos, weil sie schon im Rücken ihrer Verfolger war, mit "eins, zwei, drei" den Freiplaß neben der Vank erreichte.

"Do warst du?"

"Hinter den Rhabarberstauden; die haben so große Blätter, noch größer als ein Feigenblatt . . . "

"Pfui . . . "

"Nein, pfui für euch, weil ihr verspielt habt. Hulda, mit ihren großen Augen, sah wieder nichts, immer ungeschickt." Und dabei flog Effi von neuem über das Rondell hin, auf den Teich zu, vielleicht weil sie vorhatte, sich erst hinter einer dort auswachsenden dichten Haselnußhecke zu verstecken, um dann, von dieser aus, mit einem weiten Umweg um Kirchhof und Fronthaus, wieder bis an den Seitenslügel und seinen Freiplaß zu kommen. Alles war gut berechnet; aber freilich, ehe sie noch halb um den Teich herum war, hörte sie schon vom Hause her ihren Namen rusen und sah, während sie sich um; wandte, die Mama, die, von der Steintreppe her, mit ihrem Taschentuche winkte. Noch einen Augenblick, und Effi stand vor ihr.

"Nun bift du doch noch in beinem Rittel, und ber Besuch ift ba. Die haltst du Zeit."

"Ich halte schon Zeit, aber der Besuch hat nicht Zeit geschalten. Es ist noch nicht eine; noch lange nicht," und sich nach den Zwillingen hin umwendend (Hulda war noch weiter zurück), rief sie diesen zu: "Spielt nur weiter; ich bin gleich wieder da."

Shon im nachsten Augenblick trat Effi mit der Mama in den großen Gartensaal, der fast den ganzen Raum des Seitens stügels füllte.

"Mama, du darsst mich nicht schelten. Es ist wirklich erst halb. Warum kommt er so fruh? Kavaliere kommen nicht zu spät, aber noch weniger zu fruh."

Frau von Briest war in sichtlicher Verlegenheit; Effi aber schmiegte sich liebkosend an sie und sagte: "Berzeih, ich will mich nun eilen; du weißt, ich kann auch rasch sein, und in fünf Minuten ist Aschenpuddel in eine Prinzessen verwandelt. So lange kann er warten ober mit dem Papa plaudern."

Und der Mama zunidend, wollte sie leichten Fußes eine kleine eiserne Stiege hinauf, die aus dem Saal in den Obersstock hinaufführte. Frau von Briest aber, die unter Umständen auch unkonventionell sein konnte, hielt plößlich die schon fortseilende Efst zurück, warf einen Blick auf das jugendlich reizende Geschöpf, das, noch erhigt von der Aufregung des Spiels, wie ein Bild frischessen Lebens vor ihr stand, und sagte beinahe vertraulich: "Es ist am Ende das beste, du bleibst wie du bist. Ja, bleibe so. Du siehst gerade sehr gut aus. Und wenn es auch nicht wäre, du siehst so unvorbereitet aus, so gar nicht zurechtgemacht, und darauf kommt es in diesem Augenblicke an. Ich muß dir nämlich sagen, meine süße Efst,..." und sie nahm ihres Kindes beide Hände,... "ich muß dir nämlich sagen..."

"Aber Mama, was hast du nur? Mir wird ja ganz angst und bange."

"... Ich muß dir nämlich sagen, Efft, daß Baron Inns stetten eben um deine hand angehalten hat."

"Um meine hand angehalten? Und im Ernft?"

"Es ist keine Sache, um einen Scherz daraus zu machen. Du hast ihn vorgestern gesehen, und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich alter als du, was alles in allem ein Gluck ist, dazu ein Mann von Charafter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich von meiner flugen Effi kaum benken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst beine Mama weit überholen."

Effi schwieg und suchte nach einer Antwort. Aber ehe sie biese finden konnte, hörte sie schon des Baters Stimme von dem angrenzenden, noch im Fronthause gelegenen hinterzimmer her, und gleich danach überschritt Ritterschaftstat von Briest, ein wohlkonservierter Fünfziger von ausgesprochener Bonshomie, die Gartensalonschwelle, — mit ihm Baron Innssetten, schlank, brünett und von militärischer Haltung.

Effi, als sie seiner ansichtig wurde, kam in ein nervoses Zittern; aber nicht auf lange, denn im selben Augenblicke sast, wo sich Innsetten unter freundlicher Verneigung ihr näherte, wurden an dem mittleren der weit offen siehenden und von wildem Wein halb überwachsenen Fenster die rotz blonden Köpfe der Zwillinge sichtbar, und Hertha, die Ausz gelassenste, rief in den Saal hinein: "Effi, komm."

Dann duckte sie sich, und beide Schwestern sprangen von der Banklehne, darauf sie gestanden, wieder in den Garten hinab, und man horte nur noch ihr leises Richern und Lachen.

Drittes Rapitel

Noch an demselben Tage hatte sich Baron Innstetten mit Effi Briest verlobt. Der joviale Brautvater, der sich nicht leicht in seiner Feierlichkeitsrolle zurechtfand, hatte bei dem Verlobungsmahl, das folgte, das junge Paar leben lassen, was auf Frau von Briest, die dabei der nun um kaum achtzehn Jahre zurückliegenden Zeit gedenken mochte, nicht ohne herze beweglichen Eindruck geblieben war. Aber nicht auf lange;

fie hatte es nicht sein konnen, nun war es statt ihrer die Tochter - alles in allem ebensogut ober vielleicht noch besser. Denn mit Brieft ließ sich leben, tropbem er ein wenig prosaisch war und bann und mann einen fleinen frivolen Bug hatte. Gegen Ende der Tafel, das Eis wurde schon herumgereicht, nahm der alte Ritterschaftsrat noch einmal das Wort, um in einer zweiten Unsprache das allgemeine Familien:Du zu proponieren. Er umarmte dabei Innstetten und gab ihm einen Ruß auf die linke Bade. hiermit war aber die Sache für ihn noch nicht abgeschlossen, vielmehr fuhr er fort, außer dem "Du" zugleich intimere Namen und Titel für den hausverfehr zu empfehlen, eine Urt Gemutlichkeitsrangliste aufzustellen, naturlich unter Wahrung berechtigter, weil wohlerworbener Eigentumlich; feiten. Fur seine Frau, so hieß es, murbe ber Fortbestand von "Mama" (denn es gabe auch junge Mamas) wohl das beste fein, während er für feine Perfon, unter Bergicht auf den Ehren: titel "Papa", das einfache Brieft entschieden bevorzugen muffe, schon weil es so hubsch furz sei. Und was nun die Kinder ans gehe — bei welchem Wort er sich, Aug in Aug mit dem nur etwa um ein Dubend Jahre jungeren Innstetten, einen Ruck geben mußte -, nun, fo fei Efft eben Efft und Geert Geert. Geert, wenn er nicht irre, habe die Bedeutung von einem schlank aufgeschossenen Stamm, und Effi fei dann also ber Efeu, der sich darumzuranken habe. Das Brautpaar sah sich bei diesen Worten etwas verlegen an, Effi zugleich mit einem Aus: brud findlicher heiterfeit, Frau von Brieft aber fagte: "Brieft, fprich was du willst und formuliere beine Toaste nach Gefallen, nur poetische Bilber, wenn ich dich bitten barf, laß beiseite, das liegt jenseits beiner Sphare." Zurechtweisende Worte, die bei Brieft mehr Zustimmung als Ablehnung gefunden hatten. "Es ist möglich, daß du recht haft, Luise."

Gleich nach Aufhebung der Tafel beurlaubte sich Effi, um einen Besuch drüben bei Pastors zu machen. Unterwegs sagte

ste sich: "Ich glaube, Hulba wird sich ärgern. Nun bin ich ihr doch zuvorgekommen — sie war immer zu eitel und eingebildet." Aber Essi traf es mit ihrer Erwartung nicht ganz; Hulba, durchaus Haltung bewahrend, benahm sich sehr gut und überzließ die Bezeugung von Unmut und Ürger ihrer Mutter, der Frau Pastorin, die denn auch sehr sonderbare Bemerkungen machte. "Ja, ja, so geht es. Ratürlich. Wenn's die Mutter nicht sein konnte, muß es die Tochter sein. Das kennt man. Alte Familien halten immer zusammen, und wo was is, kommt was dazu." Der alte Niemeyer kam in arge Verlegenzheit über diese sortgesehten spizen Redensarten ohne Bildung und Anstand und beklagte mal wieder, eine Wirtschafterin gezheiratet zu haben.

Von Pastors ging Effi natürlich auch zu Kantor Jahnkes; die Zwillinge hatten schon nach ihr ausgeschaut und empfingen sie im Vorgarten.

"Nun, Effi," sagte Hertha, während alle brei zwischen ben rechts und links blubenden Studentenblumen auf, und absschritten, "nun, Effi, wie ist dir eigentlich."

"Wie mir ist? D, gang gut. Wir nennen uns auch schon du und bei Vornamen. Er heißt nämlich Geert, was ich euch, wie mir einfällt, auch schon gesagt habe."

"Ja, das hast du. Mir ist aber doch so bange dabei. Ift es benn auch der Richtige?"

"Gewiß ist es der Richtige. Das versiehst du nicht, hertha. Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Abel sein und eine Stellung haben und gut aussehen."

"Gott, Effi, wie du nur sprichst. Sonst sprachst du doch gang andere."

"Ja, sonst."

"Und bist du auch schon ganz glucklich?"

"Wenn man zwei Stunden verlobt ift, ift man immer gang gludlich. Benigstens bent ich es mir fo."

"Und ist es dir denn gar nicht, ja, wie sag ich nur, ein bischen genant?"

"Ja, ein bifichen genant ist es mir, aber doch nicht sehr. Und ich denke, ich werde darüber weg kommen."

Nach diesem, im Pfarr; und Kantorhause gemachten Bessuche, der keine halbe Stunde gedauert hatte, war Esst wieder nach drüben zurückgekehrt, wo man auf der Gartenveranda eben den Kaffee nehmen wollte. Schwiegervater und Schwiegerssschung gingen auf dem Kieswege zwischen den zwei Platanen auf und ab. Briest sprach von dem Schwierigen einer landrätlichen Stellung; sie sei ihm verschiedentlich angetragen worden, aber er habe jedesmal gedankt. "So nach meinem eigenen Willen schalten und walten zu können ist mir immer das Liebste gewesen, jedenfalls lieber — pardon, Innstetten — als so die Blicke beständig nach oben richten zu müssen. Man hat dann bloß immer Sinn und Merk für hohe und höchste Borzgesete. Das ist nichts für mich. Hier led ich so frei weg und freue mich über jedes grüne Blatt und über den wilden Wein, der da drüben in die Fenster wächst."

Er sprach noch mehr dergleichen, allerhand Antibeamfliches, und entschuldigte sich von Zeit zu Zeit mit einem kurzen, versschiedentlich wiederkehrenden "pardon, Innstetten". Dieser nickte mechanisch zustimmend, war aber eigentlich wenig bei der Sache, sah vielmehr, wie gebannt, immer aufs neue nach dem drüben am Fenster rankenden wilden Wein hinüber, von dem Briest eben gesprochen, und während er dem nachhing, war es ihm, als säh er wieder die rotblonden Mädchenköpfe zwischen den Weinsranken und höre dabei den übermütigen Zurus: "Effi, komm."

Er glaubte nicht an Zeichen und Ahnliches, im Gegenteil, wies alles Abergläubische weit zurück. Aber er konnte trotzem von den zwei Worten nicht los, und während Briest immer weiter perorierte, war es ihm beständig, als wäre der kleine Hergang doch mehr als ein bloßer Zufall gewesen.

Innstetten, der nur einen kurzen Urlaub genommen, war schon am folgenden Tage wieder abgereist, nachdem er versprochen, jeden Tag schreiben zu wollen. "Ja, das mußt du," hatte Effi gesagt, ein Wort, das ihr von Herzen kam, da sie seit Jahren nichts Schöneres kannte als beispielsweise den Empfang vieler Geburtstagsbriefe. Jeder mußte ihr zu diesem Tage schreiben. In den Brief eingestreute Wendungen, etwa wie "Gertrud und Klara senden dir mit mir ihre herzlichsten Glückwünsche", waren verpönt; Gertrud und Klara, wenn sie Freundinnen sein wollten, hatten dasür zu sorgen, daß ein Brief mit selbständiger Marke daläge, womöglich — denn ihr Geburtstag siel noch in die Reisezeit — mit einer fremden, aus der Schweiz oder Karlsbad.

Innstetten, wie versprochen, schrieb wirklich jeden Tag; was aber den Empfang seiner Briefe gang besonders angenehm machte, war der Umstand, daß er allwochentlich nur einmal einen gang fleinen Antwortbrief erwartete. Den erhielt er denn auch, voll reizend nichtigen und ihn jedesmal entzückenden In: halts. Was es von ernsteren Dingen zu besprechen gab, bas verhandelte Frau von Briest mit ihrem Schwiegersohne: Fest, setzungen wegen der hochzeit, Ausstattungs, und Wirtschafts, einrichtungsfragen. Innstetten, schon an die brei Jahre im Umt, war in seinem Ressiner Sause nicht glanzend, aber doch sehr standesgemäß eingerichtet, und es empfahl sich, in der Korrespondenz mit ihm ein Bild von allem, was da war, zu gewinnen, um nichts Unnuges anzuschaffen. Schlieflich, als Frau von Brieft über all diese Dinge genugsam unterrichtet war, wurde seitens Mutter und Tochter eine Reise nach Ber; lin beschlossen, um, wie Brieft fich ausdrudte, den "Trousseau" für Prinzessin Effi zusammenzukaufen. Effi freute sich febr auf den Aufenthalt in Berlin, um so mehr, als der Bater darein gewilligt hatte, im hotel du Nord Wohnung zu nehmen. "Was es foste, tonne ja von der Ausstattung abgezogen werden:

Junftetten habe ohnehin alles." Effi - gang im Gegensate gu der solche "Mesquinerien" ein für allemal sich verbittenden Mama — hatte dem Bater, ohne jede Sorge darum, ob er's scherts oder ernsthaft gemeint hatte, freudig zugestimmt und beschäftigte sich in ihren Gedanken viel, viel mehr mit dem Eins druck, den sie beide, Mutter und Tochter, bei ihrem Erscheinen an der Lable d'hote machen wurden, als mit Spinn und Mende, Goschenhofer und ahnlichen Firmen, die vorläufig notiert worden waren. Und diesen ihren heiteren Phantasien ents sprach denn auch ihre Haltung, als die große Berliner Woche nun wirklich da war. Better Brieft vom Alexanderregiment, ein ungemein ausgelassener, junger Leutnant, der die "Fliegens ben Blatter" hielt und über die besten Wise Buch führte, stellte fich den Damen für jede dienstfreie Stunde gur Verfügung, und so sagen sie benn mit ihm bei Rrangler am Edfenster ober su statthafter Zeit auch wohl im Café Bauer und fuhren nache mittags in den Zoologischen Garten, um da die Giraffen gu sehen, von benen Better Brieft, ber übrigens Dagobert hieß, mit Vorliebe behauptete: "Sie saben aus wie ablige alte Jung: fern." Jeder Tag verlief programmäßig, und am dritten oder vierten Tage gingen sie, wie vorgeschrieben, in die Nationals galerie, weil Better Dagobert seiner Coufine die "Insel der Ses ligen" zeigen wollte. "Fraulein Cousine stehe zwar auf dem Puntte, sich zu verheiraten, es sei aber doch vielleicht gut, die "Infel der Seligen' ichon vorher tennen gelernt zu haben." Die Tante gab ihm einen Schlag mit dem Fächer, begleitete diesen Schlag aber mit einem so gnadigen Blid, daß er feine Beranlassung hatte, den Ton ju andern. Es waren himme lische Tage für alle drei, nicht jum wenigsten für den Better, der so wundervoll zu chaperonieren und fleine Differenzen ime mer rasch auszugleichen verstand. Un solchen Meinungs: verschiedenheiten zwischen Mutter und Tochter war nun, wie das so geht, all die Zeit über fein Mangel, aber sie traten

glücklicherweise nie bei den zu machenden Einkäusen hervor. Ob man von einer Sache sechs oder drei Duzend erstand, Effi war mit allem gleichmäßig einverstanden, und wenn dann auf dem Heinwege von dem Preise der eben eingekausten Gegen; stände gesprochen wurde, so verwechselte sie regelmäßig die Zahlen. Fran von Briest, sonst so kritisch, auch ihrem eigenen gezliebten Kinde gegenüber, nahm dies anscheinend mangelnde Interesse nicht nur von der leichten Seite, sondern erkannte sogar einen Vorzug darin. "Alle diese Dinge," so sagte sie sich, "bedeuten Effi nicht viel. Effi ist anspruchslos; sie lebt in ihren Vorstellungen und Träumen, und wenn die Prinzessin Friedrich Karl vorübersährt und sie von ihrem Wagen aus freundlich grüßt, so gilt ihr das mehr als eine ganze Truhe voll Weißzeng."

Das alles war auch richtig, aber doch nur halb. An dem Besitze mehr oder weniger alltäglicher Dinge lag Esst nicht viel, aber wenn sie mit der Mama die Linden hinaus; und hinunterzging und nach Musterung der schönsten Schausenster in den Demuthschen Laden eintrat, um für die gleich nach der Hochzeit geplante italienische Neise allerlei Einkäuse zu machen, so zeigte sich ihr wahrer Charakter. Nur das Eleganteste gesiel ihr, und wenn sie das Beste nicht haben konnte, so verzichtete sie auf das Zweitbesse, weil ihr dies Zweite nun nichts mehr bedeutete. Ja, sie konnte verzichten, darin hatte die Mama recht, und in diesem Verzichtenkönnen lag etwas von Anspruchse losigskeit; wenn es aber ausnahmsweise mal wirklich etwas zu besitzen galt, so mußte dies immer was ganz Apartes sein. Und darin war sie anspruchsvoll.

Biertes Rapitel

Better Dagobert war am Bahnhof, als die Damen ihre Ruckreise nach Hohen-Cremmen antraten. Es waren gluckliche

Tage gewesen, vor allem auch darin, daß man nicht unter uns bequemer und beinahe unstandesgemäßer Verwandtschaftgelitten hatte. "Für Tante Therese," so hatte Essi gleich nach der Anskunft gesagt, "müssen wir diesmal inkognito bleiben. Es geht nicht, daß sie hier ins Hotel kommt. Entweder Hotel du Nord oder Tante Therese; beides zusammen paßt nicht." Die Mama hatte sich schließlich einverstanden damit erklärt, ja, dem Liebelinge zur Besiegelung des Einverständnisses einen Kuß auf die Stirn gegeben.

Mit Vetter Dagobert war das natürlich etwas ganz anz deres gewesen, der hatte nicht bloß den Gardepli, der hatte vor allem auch mit hilse jener eigentümlich guten Laune, wie sie den Alexanderossizieren beinahe traditionell geworden, sowohl Mutter wie Tochter von Ansang an anzuregen und aufzuheitern gewußt, und diese gute Stimmung dauerte bis zulezt. "Dagobert," so hieße es noch beim Abschied, "du kommst also zu meinem Polterabend, und natürlich mit Cortege. Denn nach den Aufführungen (aber kommt mir nicht mit Dienstemann oder Mausefallenhändler) ist Ball. Und du mußt bes denken, mein erster großer Ball ist vielleicht auch mein lezter. Unter sechs Kameraden — natürlich beste Tänzer — wird gar nicht angenommen. Und mit dem Frühzug könnt ihr wies der zurüch." Der Better versprach alles, und so trennte man sich.

Gegen Mittag trafen beide Damen an ihrer havelländischen Bahnstation ein, mitten im Luch, und fuhren in einer halben Stunde nach hohen. Eremmen hinüber. Briest war sehr froh, Frau und Tochter wieder zu hause zu haben, und stellte Fragen über Fragen, deren Beantwortung er meist nicht abwartete. Statt dessen erging er sich in Mitteilung dessen, was er inzwischen erlebt. "Ihr habt mir da vorhin von der Nationals galerie gesprochen und von der Insel der Seligen" — nun, wir haben hier, während ihr fort wart, auch so was gehabt: unser Inspektor Pink und die Gärtnersfrau. Natürlich habe ich Pink

IV 10

entlassen mussen, übrigens ungern. Es ist sehr fatal, daß solche Geschichten fast immer in die Erntezeit fallen. Und Pink war sonst ein ungewöhnlich tüchtiger Mann, hier leider am unzechten Fleck. Aber lassen wir das; Wilke wird schon unruhig."

Bei Tische horte Brieft beffer ju: das gute Einvernehmen mit dem Better, von dem ihm viel ergahlt wurde, hatte feinen Beifall, weniger das Verhalten gegen Tante Therese. Man fah aber deutlich, daß er inmitten seiner Migbilligung sich eigentlich darüber freute; denn ein fleiner Schabernack ents sprach gang seinem Geschmack, und Tante Therese war wirklich eine lacherliche Figur. Er hob sein Glas und stieß mit Frau und Tochter an. Auch als nach Tisch einzelne der hübschesten Einfaufe vor ihm ausgepact und feiner Beurteilung unter: breitet wurden, verriet er viel Interesse, das selbst noch aus hielt oder wenigstens nicht gang hinstarb, als er die Rechnung überflog. "Etwas teuer, oder fagen wir lieber fehr teuer; in: bessen es tut nichts. Es hat alles soviel Chic, ich mochte sagen soviel Animierendes, daß ich deutlich fühle, wenn du mir solchen Roffer und folche Reisedecke zu Weihnachten schenkft, so find wir zu Offern auch in Rom und machen nach achtzehn Jahren uns sere hochzeitsreise. Was meinst du, Luise? Wollen wir nache exergieren? Spåt kommt ihr, doch ihr kommt."

Frau von Brieft machte eine handbewegung, wie wenn sie fagen wollte: "Unverbesserlich", und überließ ihn im übrigen seiner eigenen Beschämung, die aber nicht groß war.

Ende August war da, der Hochzeitstag (3. Oftober) ruckte naher, und sowohl im Herrenhause wie in der Pfarre und Schule war man unausgeseht bei den Vorbereitungen zum Polterabend. Jahnke, getreu seiner Friz ReutersPassion, hatte sich's als etwas besonders "Sinniges" ausgedacht, Bertha und Hertha als Lining und Mining auftreten zu lassen, natürlich plattdeutsch, während Hulda das Kathchen von Heils

bronn in der holunderbaumfgene darftellen follte, Leutnant Engelbrecht von den Sufaren als Wetter vom Strahl. Niemener, der fich den Vater der Idee nennen durfte, hatte feinen Augen: blick gefäumt, auch die verschämte Außanwendung auf Inne fetten und Effi hingugudichten. Er felbst war mit seiner Arbeit zufrieden und horte, gleich nach der Leseprobe, von allen Bes teiligten viel Freundliches darüber, freilich mit Ausnahme seines Vatronatsherrn und alten Freundes Brieft, der, als er die Mischung von Rleift und Niemeyer mit angehört hatte, lebhaft protestierte, wenn auch feineswegs aus literarischen Gründen. "hoher herr und immer wieder hoher herr — was foll das? Das leitet in die Irre, das verschiebt alles. Innstetten, unbestritten, ift ein famoses Menscheneremplar, Mann von Charafter und Schneid, aber die Briefts — verzeih den Beros linismus, Luife —, die Briefts find schließlich auch nicht von schlechten Eltern. Wir sind doch nun mal eine historische Kas milie, laß mich hinzufugen Gott sei Dank, und die Inne stettens sind es nicht; die Innstettens sind bloß alt, meinete wegen Uradel, aber was heißt Uradel? Ich will nicht, daß eine Brieft oder doch wenigstens eine Polterabendfigur, in der jeder das Widerspiel unserer Effi erkennen muß — ich will nicht, daß eine Briest mittelbar oder unmittelbar in einem fort von "hoher herr" fpricht. Da mußte benn doch Innstetten wenige stens ein verkappter hohenzoller sein, es gibt ja dergleichen. Das ist er aber nicht, und so kann ich nur wiederholen, es ver: schiebt die Situation."

Und wirklich, Briest hielt mit besonderer Zähigkeit eine ganze Zeitlang an dieser Anschauung sest. Erst nach der zweiten Probe, wo das "Käthchen", schon halb im Kostüm, ein sehr eng anliegendes Sammetmieder trug, ließ er sich — der es auch sonst nicht an Huldigungen gegen Hulda sehlen ließ — zu der Bemerkung hinreißen, "das Käthchen liege sehr gut da", welche Wendung einer Waffenstreckung ziemlich gleich kam oder doch

zu solcher hinüberleitete. Daß alle diese Dinge vor Effi geheime gehalten wurden, braucht nicht erst gesagt zu werden. Bei mehr Neugier auf seiten dieser letteren ware das nun freilich gang unmöglich gewesen, aber Effi hatte so wenig Verlangen, in die Vorbereitungen und geplanten Überraschungen einzudringen, daß sie der Mama mit allem Nachdruck erklarte, "sie konne es abwarten," und wenn diese dann zweifelte, so schloß Effi mit der wiederholten Versicherung: Es ware wirklich fo: die Mama fonne es glauben. Und warum auch nicht? Es sei ja doch alles nur Theateraufführung und hübscher und poetischer als "Afchenbrodel," das fie noch am letten Abend in Berlin ge: sehen hatte, hubscher und poetischer konne es ja doch nicht sein. Da hatte sie wirklich selber mitspielen mogen, wenn auch nur, um dem lächerlichen Pensionslehrer einen Kreidestrich auf den Ruden zu machen. "Und wie reizend im letten Aft ,Aschen: brodels Erwachen als Prinzessin' oder doch wenigstens als Graffin; wirklich, es war gang wie ein Marchen." In dieser Weise sprach sie oft, war meist ausgelassener als vordem und ärgerte sich bloß über das beständige Tuscheln und Geheimtun ber Freundinnen. "Ich wollte, sie hatten sich weniger wichtig und waren mehr für mich da. Nachher bleiben sie doch bloß steden, und ich muß mich um sie angstigen und mich schämen, daß es meine Freundinnen find."

So gingen Effis Spottreden, und es war ganz unverkenn, bar, daß sie sich um Polterabend und Hochzeit nicht allzusehr kümmerte. Frau von Briest hatte so ihre Gedanken darüber, aber zu Sorgen kam es nicht, weil sich Effi, was doch ein gutes Zeichen war, ziemlich viel mit ihrer Zukunft beschäftigte und sich, phantasiereich wie sie war, viertelstundenlang in Schilderungen ihres Kessiner Lebens erging, Schilderungen, in denen sich nebenher und sehr zur Erheiterung der Mama eine merkzwürdige Vorstellung von hinterpommern aussprach oder vielz leicht auch, mit kluger Berechnung, aussprechen sollte. Sie

gefiel sich namlich darin, Ressin als einen halbsibirischen Ort aufzufassen, wo Eis und Schnee nie recht aufhörten.

"Heute hat Goschenhofer das letzte geschickt," sagte Frau von Briest, als sie wie gewöhnlich in Front des Seitenstügels mit Essi am Arbeitstische saß, auf dem die Leinens und Wäsches vorräte beständig wuchsen, während der Zeitungen, die bloß Platz wegnahmen, immer weniger wurden. "Ich hoffe, du hast nun alles, Essi. Wenn du aber noch kleine Wünsche hegst, so mußt du sie jeht aussprechen, womöglich in dieser Stunde noch. Papa hat den Naps vorteilhaft verkauft und ist unges wöhnlich guter Laune."

"Ungewöhnlich? Er ift immer in guter Laune."

"In ungewöhnlich guter kaune," wiederholte die Mama. "Und die muß benußt werden. Sprich also. Mehrmals, als wir noch in Berlin waren, war es mir, als ob du doch nach dem einen oder anderen noch ein ganz besonderes Verlangen geshabt hättest."

"Ja, liebe Mama, was soll ich da sagen. Eigentlich habe ich ja alles, was man braucht, ich meine, was man hier braucht. Aber da mir's nun mal bestimmt ist, so hoch nordlich zu kommen... ich bemerke, daß ich nichts dagegen habe, im Gegensteil, ich freue mich darauf, auf die Nordlichter und auf den helleren Glanz der Sterne..., da mir's nun mal so bestimmt ist, so hätte ich wohl gern einen Pelz gehabt."

"Aber Effi, Kind, das ist doch alles bloß leere Torheit. Du kommst ja nicht nach Petersburg oder nach Archangel." "Nein; aber ich bin doch auf dem Wege dahin..."

"Gewiß, Kind. Auf dem Wege dahin bist du; aber was heißt das? Wenn du von hier nach Nauen fährst, bist du auch auf dem Wege nach Rußland. Im übrigen, wenn du's wünschst, so sollst du einen Pelz haben. Nur das laß mich im voraus sagen, ich rate dir davon ab. Ein Pelz ist für ältere Personen, selbst beine alte Mama ist noch zu jung dafür, und wenn du mit

deinen siehzehn Jahren in Nerz oder Marder auftrittst, so glauben die Ressiner, es sei eine Maskerade."

Das war am 2. September, daß fie fo sprachen, ein Ges fprach, das sich wohl fortgesett hatte, wenn nicht gerade Sedan: tag gewesen ware. So aber wurden sie durch Trommel, und Pfeifenklang unterbrochen, und Effi, die schon vorher von dem beabsichtigten Aufzuge gehört, aber es wieder vergessen hatte, sturzte mit einem Male von dem gemeinschaftlichen Arbeits: tische fort und an Rondell und Teich vorüber auf einen fleinen, an die Rirchhofsmauer angebauten Balton ju, ju bem seche Stufen, nicht viel breiter als Leitersprossen, hinauf: führten. Im Nu war sie oben, und richtig, da kam auch schon die ganze Schuljugend beran, Jahnke gravitätisch am rechten Flügel, während ein kleiner Tambourmajor, weit voran, an der Spike bes Juges marschierte, mit einem Gesichtsaus; druck, als ob ihm oblage, die Schlacht bei Sedan noch einmal zu schlagen. Effi winkte mit dem Taschentuch, und der Begrußte versäumte nicht, mit seinem blanken Rugelstock zu falutieren.

Eine Boche später saßen Mutter und Tochter wieder am alten Fleck, auch wieder mit ihrer Arbeit beschäftigt. Es war ein wunderschöner Tag; der in einem zierlichen Beet um die Sonnenuhr herumstehende Heliotrop blühte noch, und die leise Brise, die ging, trug den Duft davon zu ihnen herüber.

"Ach, wie wohl ich mich fühle," sagte Effi, "so wohl und so glücklich; ich kann mir den himmel nicht schoner denken. Und am Ende, wer weiß, ob sie im himmel so wundervollen helios trop haben."

"Alber Effi, so darfst du nicht sprechen; das hast du von deinem Bater, dem nichts heilig ist, und der neulich sogar sagte: Niemeyer sahe aus wie Lot. Unerhort. Und was soll es nur heißen? Erstlich weiß er nicht, wie Lot ausgesehen hat, und

zweitens ist es eine grenzenlose Rückschisslosiskeit gegen Hulda. Ein Glück, daß Niemener nur die einzige Tochter hat, dadurch fällt es eigentlich in sich zusammen. In einem freilich hat er nur zu sehr recht gehabt, in all und jedem, was er über "Lots Frau", unsere gute Frau Pastorin, sagte, die uns denn auch wirklich wieder mit ihrer Torheit und Anmaßung den ganzen Sedantag ruinierte. Wobei mir übrigens einfällt, daß wir, als Jahnke mit der Schule vorbeitam, in unserem Gespräche unterbrochen wurden — wenigstens kann ich mir nicht denken, daß der Pelz, von dem du damals sprachst, dein einziger Wunsch gewesen sein sollte. Laß mich also wissen, Schaß, was du noch weiter auf dem Herzen hast?"

"Nichts, Mama."

"Wirklich nichts?"

"Nein, wirklich nichts; ganz im Ernste ... Wenn es aber boch am Ende was sein follte ..."

"Nun . . . "

"... So mußt es ein japanischer Bettschirm sein, schwarz und goldene Bögel darauf, alle mit einem langen Kranicheschnabel... Und dann vielleicht auch noch eine Ampel für unser Schlafzimmer, mit rotem Schein."

Frau von Brieft schwieg.

"Nun siehst du, Mama, du schweigst und siehst aus, als ob ich etwas besonders Unpassendes gesagt hätte."

"Nein, Effi, nichts Unpassendes. Und vor deiner Mutter nun schon gewiß nicht. Denn ich kenne dich ja. Du bist eine phantastische kleine Person, malst dir mit Vorliebe Zukunfts, bilder aus, und je farbenreicher sie sind, desto schoner und bez gebrlicher erscheinen sie dir. Ich sah das so recht, als wir die Reisesachen kauften. Und nun denkst du dir's ganz wundervoll, einen Bettschirm mit allerhand fabelhaftem Getier zu haben, alles im Halblicht einer roten Ampel. Es kommt dir vor wie ein Märchen, und du möchtest eine Prinzessin sein." Effi nahm die hand der Mama und füßte sie. "Ja, Mama, so bin ich."

"Ja, so bist du. Ich weiß es wohl. Aber meine liebe Effi, wir mussen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so lacht man über dergleichen. Und wenn man bloß lachte. Die, die dir ungewogen sind, und solche gibt es immer, sprechen von schlechter Erziehung, und manche sagen auch wohl noch Schlimmeres."

"Mso nichts Japanisches und auch keine Ampel. Aber ich bekenne dir, ich hatte es mir so schon und poetisch gedacht, alles in einem roten Schimmer zu sehen."

Frau von Briest war bewegt. Sie stand auf und kuste Effi. "Du bist ein Kind. Schon und poetisch. Das sind so Borstellungen. Die Wirklichkeit ist anders, und oft ist es gut, daß es statt Licht und Schimmer ein Dunkel gibt."

Effi schien antworten zu wollen, aber in diesem Augen: blide kam Wilke und brachte Briefe. Der eine war aus Ressin von Junstetten. "Ach, von Geert," sagte Efft, und während sie den Brief beiseite steckte, fuhr sie in ruhigem Tone fort: "Aber das wirst du doch gestatten, daß ich den Flügel schräg in die Stube stelle. Daran liegt mir mehr als an einem Ramin, ben mir Geert versprochen hat. Und das Bild von dir, das stell ich dann auf eine Staffelei; gang ohne dich tann ich nicht sein. Ach, wie werd ich mich nach euch sehnen, vielleicht auf der Reise schon und dann in Kessin gang gewiß. Es soll ja feine Garnifon haben, nicht einmal einen Stabsargt, und ein Glud, daß es wenigstens ein Badeort ift. Better Brieft, und baran will ich mich aufrichten, deffen Mutter und Schwester immer nach Warnemunde gehen - nun, ich sehe doch wirklich nicht ein. warum der die lieben Berwandten nicht auch einmal nach Reffin hin dirigieren follte. Dirigieren, das flingt ohnehin so nach Generalstab, worauf er, glaub ich, ambiert. Und dann fommt

er natürlich mit und wohnt bei uns. Abrigens haben die Acfessiner, wie mir neulich erst wer erzählt hat, ein ziemlich großes Dampsschiff, das zweimal die Woche nach Schweden hinübersfährt. Und auf dem Schiffe ist dann Ball (sie haben da natürzlich auch Musit), und er tanzt sehr gut..."

"Wer ?"

"Mun, Dagobert."

"Ich dachte, du meintest Innstetten. Aber sedenfalls ist an der Zeit, endlich zu wissen, was er schreibt . . . Du hast ja den Brief noch in der Tasche."

"Richtig. Den hatt ich fast vergessen." Und sie offnete den Brief und überflog ihn.

"Nun, Effi, kein Wort? Du strahlst nicht und lachst nicht einmal. Und er schreibt doch immer so heiter und unterhaltlich und gar nicht väterlich weise."

"Das wurd ich mir auch verbitten. Er hat sein Alter, und ich habe meine Jugend. Und ich wurde ihm mit den Fingern drohen und ihm sagen: "Geert, überlege, was besser ist."

"Und dann wurde er dir antworten: "Mas du hast, Effi, das ist das Bessere". Denn er ist nicht nur ein Mann der seinsten Formen, er ist auch gerecht und verständig und weiß recht gut, was Jugend bedeutet. Er sagt sich das immer und stimmt sich auf das Jugendliche hin, und wenn er in der Ehe so bleibt, so werdet ihr eine Musterehe führen."

"Ja, das glaube ich auch, Mama. Aber kannst du dir vor; stellen, und ich schäme mich fast, es zu sagen, ich bin nicht so sehr für das, was man eine Musterehe nennt."

"Das sieht dir ahnlich. Und nun sage mir, wofür bist du denn eigentlich?"

"Ich bin ... nun, ich bin für gleich und gleich und natürs lich auch für Zärtlichkeit und Liebe. Und wenn es Zärtlichkeit und Liebe nicht sein können, weil Liebe, wie Papa sagt, doch nur ein Papperlapapp ist (was ich aber nicht glaube), nun, dann

bin ich für Neichtum und ein vornehmes haus, ein ganz vorznehmes, wo Prinz Friedrich Karl zur Jagd kommt, auf Elchzwild oder Auerhahn, oder wo der alte Kaiser vorfährt und für jede Dame, auch für die jungen, ein gnädiges Wort hat. Und wenn wir dann in Berlin sind, dann bin ich für Hofball und Galaoper, immer dicht neben der großen Mittelloge."

"Sagft du das fo bloß aus Übermut und Laune?"

"Nein, Mama, das ist mein völliger Ernst. Liebe kommt zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre, und dann kommt Zerstreuung — ja, Zerstreuung, immer was Neues, immer was, daß ich lachen oder weinen muß. Was ich nicht aus, halten kann, ist Langeweile."

"Die bift du da nur mit uns fertig geworden?"

"Ach, Mama, wie du nur so was sagen kannst. Freilich, wenn im Winter die liebe Verwandtschaft vorgefahren kommt und sechs Stunden bleibt oder wohl auch noch länger, und Tante Gundel und Tante Olga mich mustern und mich nase; weis finden — und Tante Gundel hat es mir auch mal gesagt — ja, da macht sich's mitunter nicht sehr hübsch, das muß ich zugeben. Aber sonst dich hier immer glücklich gewesen, so glücklich..."

Und während sie das sagte, warf sie sich heftig weinend vor der Mama auf die Anie und füßte ihre beiden Sande.

"Steh auf, Effi. Das sind so Stimmungen, die über einen kommen, wenn man so jung ist wie du und vor der Hochzeit sieht und vor dem Ungewissen. Aber nun lies mir den Brief vor, wenn er nicht was ganz Besonderes enthält oder vielleicht Geheimnisse."

"Geheimnisse," lachte Effi und sprang in ploglich veränderter Stimmung wieder auf. "Geheimnisse! Ja, er nimmt immer einen Anlauf, aber das meiste könnt ich auf dem Schulzenamt anschlagen lassen, da, wo immer die landrätlichen Verords nungen stehen. Run, Geert ist ja auch Landrat."

"Lies, lies."

"Liebe Effi!... So fångt es nämlich immer an, und manchmal nennt er mich auch seine ,kleine Eva"."

"Lies, lies ... Du follst ja lesen."

"Alfo: Liebe Effi! Je naher wir unserem hochzeitstage fommen, je sparsamer werden Deine Briefe. Wenn die Post tommt, suche ich immer zuerst nach Deiner handschrift, aber wie Du weißt (und ich hab es ja auch nicht anders gewollt) in der Negel vergeblich. Im hause sind jest die handwerker, die die Zimmer, freilich nur wenige, für Dein Kommen hers richten sollen. Das beste wird wohl erst geschehen, wenn wir auf der Reise sind. Tapezierer Madelung, der alles liefert, ist ein Original, von dem ich Dir mit nachstem erzähle, vor allem aber, wie gludlich ich bin über Dich, über meine fuße, fleine Effi. Mir brennt hier der Boden unter den Fußen, und dabei wird es in unserer guten Stadt immer stiller und ein: samer. Der lette Badegast ist gestern abgereist; er badete gulett bei neun Grad, und die Badewarter waren immer froh, wenn er wieder heil heraus war. Denn sie fürchteten einen Schlage anfall, was dann das Bad in Miffredit bringt, als ob die Wellen hier schlimmer waren als wo anders. Ich juble, wenn ich denke, daß ich in vier Wochen schon mit Dir von der Piage getta aus nach dem Lido fahre oder nach Murano hin, wo sie Glasperlen machen und schonen Schmud. Und der schönste sei für Dich. Biele Gruße den Eltern und den gartlichsten Ruß Dir von Deinem Geert."

Effi faltete den Brief wieder zusammen, um ihn in das Ruvert zu steden.

"Das ist ein sehr hübscher Brief," sagte Frau von Brieft, "und daß er in allem das richtige Maß halt, das ist ein Borz-L zug mehr."

"Ja, das rechte Maß, das halt er."

"Meine liebe Effi, laß mich eine Frage tun; wunschteft du,

daß der Brief nicht das richtige Maß hielte, wunschtest du, daß er gartlicher ware, vielleicht überschwenglich gartlich?"

"Nein, nein, Mama. Wahr und wahrhaftig nicht, das wunfche ich nicht. Da ist es doch besser so."

"Da ist es doch besser so. Wie das nun wieder klingt. Du bist so sonderbar. Und daß du worhin weintest. haft du was auf deinem Herzen? Noch ist es Zeit. Liebst du Geert nicht?"

"Warum soll ich ihn nicht lieben? Ich liebe Hulda, und ich liebe Bertha, und ich liebe Hertha. Und ich liebe auch den alten Niemener. Und daß ich euch liebe, davon spreche ich gar nicht erst. Ich liebe alle, die's gut mit mir meinen und gütig gegen mich sind und mich verwöhnen. Und Geert wird mich auch wohl verwöhnen. Natürlich auf seine Art. Er will mir ja schon Schmuck schenken in Venedig. Er hat keine Ahnung das von, daß ich mir nichts aus Schmuck mache. Ich klettere lieber und ich schaukle mich lieber, und am liebsten immer in der Furcht, daß es irgendwo reißen oder brechen und ich niederstürzen könnte. Den Kopf wird es ja nicht gleich kossen."

"Und liebst du vielleicht auch beinen Better Brieft?"

"Ja, sehr. Der erheitert mich immer."

"Und hattest du Better Brieft heiraten mogen?"

"Heiraten? Um Gottes willen nicht. Er ist ja noch ein halber Junge. Geert ist ein Mann, ein schöner Mann, ein Mann, mit dem ich Staat machen kann und aus dem was wird in der Welt. Wo denkst du hin, Mama."

"Nun, das ist recht, Effi, das freut mich. Aber du hast noch was auf der Seele."

"Vielleicht."

"Nun, sprich."

"Sieh, Mama, daß er alter ist als ich, das schadet nichts, das ist vielleicht recht gut: er ist ja doch nicht alt und ist gefund und frisch und so soldatisch und so schneidig. Und ich könnte

beinah sagen, ich wäre gang und gar für ihn, wenn er nur ... ia, wenn er nur ein bischen anders wäre."

"Wie denn, Effi?"

"Ja, wie. Nun, du darsst mich nicht auslachen. Es ist etwas, was ich erst ganz vor furzem aufgehorcht habe, drüben im Passor, hause. Wir sprachen da von Innstetten, und mit einem Male zog der alte Niemener seine Stirn in Falten, aber in Respekts, und Bewunderungsfalten, und sagte: "Ja, der Baron! Das ist ein Mann von Charafter, ein Mann von Prinzipien"."

"Das ift er auch, Effi."

"Sewiß. Und ich glaube, Niemener sagte nachher sogar, er sei auch ein Mann von Grundsätzen. Und das ist, glaub ich, noch etwas mehr. Uch, und ich...ich habe keine. Sieh, Mama, da liegt etwas, was mich qualt und ängstigt. Er ist so lieb und gut gegen mich und so nachsichtig, aber ... ich fürchte mich vor ihm."

Fünftes Rapitel

Die hohen, Cremmer Festfage lagen zurück; alles war abs gereist, auch das junge Paar, noch am Abend des hochzeitsstages.

Der Polterabend hatte jeden zufriedengestellt, besonders die Mitspielenden, und Hulda war dabei das Entzücken aller jungen Offiziere gewesen, sowohl der Rathenower Husaren wie der etwas kritischer gestimmten Rameraden vom Alexander; Regiment. Ja, alles war gut und glatt verlausen, fast über Er; warten. Nur Bertha und Hertha hatten so heftig geschluchzt, daß Jahnkes plattdeutsche Verse so gut wie verloren gegangen waren. Aber auch das hatte wenig geschadet. Einige seine Renner waren sogar der Meinung gewesen, "das sei das Wahre; Stedenbleiben und Schluchzen und Unverständlichseit — in

diesem Zeichen (und nun gar, wenn es so hubsche rotblonde Rraustopfe waren) werde immer am entschiedensten gesiegt." Eines gang besonderen Triumphes hatte sich Better Brieft in seiner selbstgedichteten Rolle ruhmen durfen. Er war als Demuthscher Rommis erschienen, der in Erfahrung gebracht, die junge Braut habe vor, gleich nach der hochzeit nach Italien zu reisen, weshalb er einen Reisekoffer abliefern wolle. Dieser Roffer entpuppte sich naturlich als eine Riesenbonbonniere von hovel. Bis um drei Uhr war getanzt worden, bei welcher Gelegenheit der sich mehr und mehr in eine bochste Chame pagnerstimmung hineinredende alte Brieft allerlei Bemer: fungen über den an manchen hofen immer noch üblichen Faceltang und die merkwurdige Sitte des Strumpfband: Austanzens gemacht hatte, Bemerfungen, die nicht abschließen wollten und, sich immer mehr steigernd, am Ende so weit gingen, daß ihnen durchaus ein Riegel vorgeschoben werden mußte. "Nimm dich zusammen, Briest," war ihm in ziemlich ernstem Lone von seiner Frau zugeflüstert worden; "du stehst hier nicht, um Zweideutigfeiten ju fagen, sondern um die Sone neurs des Sauses zu machen. Wir haben eben eine Sochzeit und nicht eine Jagdpartie." Worauf Brieft geantwortet, "er fahe darin feinen fo großen Unterschied; übrigens sei er gludlich."

Auch der Hochzeitstag selbst war gut verlaufen. Niemener hatte vorzüglich gesprochen, und einer der alten Berliner Herren, der halb und halb zur Hosgesellschaft gehörte, hatte sich auf dem Rückwege von der Kirche zum Hochzeitshause dahin geäußert, es sei doch merkwürdig, wie reich gesät in einem Staate wie der unsrige die Talente seien. "Ich sehe darin einen Triumph unserer Schulen und vielleicht mehr noch unserer Philosophie. Wenn ich bedenke, dieser Niemener, ein alter Dorspasior, der ansangs aussah wie ein Hospitalit... ja, Freund, sagen Sie selbst, hat er nicht gesprochen wie ein Hosprediger? Dieser Takt und diese Kunst der Antithese, ganz wie Kögel, und an Ge-

fühl ihm noch über. Kögel ist zu kalt. Freilich ein Mann in seiner Stellung muß kalt sein. Woran scheitert man denn im Leben überhaupt? Immer nur an der Wärme." Der noch unverseiratete, aber wohl eben deshalb zum vierten Male in einem "Verhältnis" siehende Würdenträger, an den sich diese Worte gerichtet hatten, stimmte selbswerständlich zu. "Nur zu wahr, lieber Freund," sagte er. "Zuviel Wärme!... ganz vorzüglich... Übrigens muß ich Ihnen nachher eine Geschichte erzählen."

Der Tag nach der Hochzeit war ein heller Oftobertag. Die Morgensonne blinkte; trohdem war es schon herbstlich frisch, und Briest, der eben gemeinschaftlich mit seiner Frau das Frühsstück genommen, erhob sich von seinem Platz und stellte sich, beide Hände auf dem Rücken, gegen das mehr und mehr verz glimmende Kaminseuer. Frau von Briest, eine Handarbeit in Händen, rückte gleichfalls näher an den Kamin und sagte zu Wilke, der gerade eintrat, um den Frühstückstisch abzuräumen: "Und nun, Wilke, wenn Sie drin im Saal, aber das geht vor, alles in Ordnung haben, dann sorgen Sie, daß die Torten nach drüben kommen, die Nustorte zu Pastors und die Schüssel mit kleinen Kuchen zu Jahnkes. Und nehmen Sie sich mit den Gläsern in acht. Ich meine die dunn geschliffenen."

Brieft war schon bei der dritten Zigarette, sah sehr wohl aus und erklätte, "nichts bekomme einem so gut wie eine Hoch; zeit, natürlich die eigene ausgenommen."

"Ich weiß nicht, Brieft, wie du zu solcher Bemerkung kommst. Mir war ganz neu, daß du darunter gelitten haben willst. Ich wüßte auch nicht warum."

"Luise, du bist eine Spielverderberin. Aber ich nehme nichts übel, auch nicht einmal so was. Im übrigen, was wollen wir von uns sprechen, die wir nicht einmal eine Hochzeitsreise ges macht haben. Dein Vater war dagegen. Aber Effi macht nun eine Hochzeitsreise. Beneidenswert. Mit dem Zehnuhrzug

ab. Sie mussen jeht schon bei Negensburg sein, und ich nehme an, daß er ihr — selbstverständlich ohne auszusteigen — die Hauptkunstschäfte der Walhalla herzählt. Innstetten ist ein vorzüglicher Kerl, aber er hat so was von einem Kunstser, und Essi, Gott, unsere arme Essi, ist ein Naturfind. Ich fürchte, daß er sie mit seinem Kunstenthusiasmus etwas gudlen wird."

"Jeder qualt seine Frau. Und Kunstenthussamus ift noch lange nicht das Schlimmste."

"Nein, gewiß nicht; jedenfalls wollen wir darüber nicht streiten; es ist ein weites Feld. Und dann sind auch die Menschen so verschieden. Du, nun ja, du hattest dazu getaugt. Überhaupt hattest du besser zu Innstetten gepaßt als Effi. Schade, nun ist es zu spät."

"Überaus galant, abgesehen davon, daß es nicht paßt. Unter allen Umständen aber; was gewesen ist, ist gewesen. Jest ist er mein Schwiegersohn, und es kann zu nichts führen, immer auf Jugendlichkeiten zurüchzuweisen."

"Ich habe dich nur in eine animierte Stimmung bringen wollen."

"Sehr gutig. Übrigens nicht notig. Ich bin in animierter Stimmung."

"Und auch in guter?"

"Ich kann es fast sagen. Aber du darfst sie nicht verderben. Nun, was hast du noch? Ich sehe, daß du was auf dem herzen hast."

"Gefiel dir Effi? Gefiel dir die ganze Geschichte? Sie war so sonderbar, halb wie ein Kind, und dann wieder sehr selbst, bewußt und durchaus nicht so bescheiden, wie sie's solchem Manne gegenüber sein müßte. Das kann doch nur so zusammen, hängen, daß sie noch nicht recht weiß, was sie an ihm hat. Oder ist es einfach, daß sie ihn nicht recht liebt? Das wäre schlimm. Denn bei all seinen Vorzügen, er ist nicht der Mann, sich diese Liebe mit leichter Manier zu gewinnen."

Frau von Brieft schwieg und zählte die Stiche auf dem Kanevas. Endlich sagte sie: "Was du da sagst, Brieft, ist das Gescheiteste, was ich seit drei Tagen von dir gehört habe, deine Nede bei Tisch mit eingerechnet. Ich habe auch so meine Besbenken gehabt. Aber ich glaube, wir können uns beruhigen."

"hat sie dir ihr herz ausgeschüttet?"

"So mocht ich es nicht nennen. Sie hat wohl das Besdürfnis zu sprechen, aber sie hat nicht das Bedürfnis, sich so recht von Herzen auszusprechen, und macht vieles in sich selber ab; sie ist mitteilsam und verschlossen zugleich, beinah versiecht; überhaupt ein ganz eigenes Gemisch."

"Ich bin gang beiner Meinung. Aber wenn sie bir nichts gesagt hat, woher weißt du's?"

"Ich sagte nur, sie habe mir nicht ihr Herz ausgeschüttet. Solche Generalbeichte, so alles von der Seele herunter, das liegt nicht in ihr. Es suhr alles so bloß rudweis und plöhlich aus ihr heraus, und dann war es wieder vorüber. Aber gerade weil es so ungewollt und wie von ungefähr aus ihrer Seele kam, deshalb war es mir so wichtig."

"Und wann war es denn und bei welcher Gelegenheit?"
"Es werden jeht gerade drei Wochen sein, und wir saßen im Garten, mit allerhand Ausstattungsdingen, großen und kleinen, beschäftigt, als Wilke einen Brief von Innstetten brachte. Sie steckte ihn zu sich, und ich mußte sie eine Viertelstunde später erst erinnern, daß sie ja einen Brief habe. Dann las sie ihn, aber verzog kaum eine Miene. Ich bekenne dir, daß mir bang ums herz dabei wurde, so bang, daß ich gern eine Gewisheit haben wollte, soviel, wie man in diesen Dingen haben kann."

"Sehr wahr, sehr wahr."

"Was meinst du damit?"

"Nun, ich meine nur . . . Aber das ist ja gang gleich. Sprich nur weiter; ich bin gang Ohr."

"Ich fragte also rund heraus, wie's stunde, und weil ich bei

IV II

ihrem eigenen Charakter einen feierlichen Ton vermeiben und alles so leicht wie möglich, ja beinah scherzhaft nehmen wollke, so warf ich die Frage hin, ob sie vielleicht den Vetter Briest, der ihr in Berlin sehr start den Hof gemacht hatte, ob sie den viels leicht lieber heiraten wurde..."

"Und ?"

"Da hättest du sie sehen sollen. Ihre nächste Untwort war ein schnippisches Lachen. Der Better sei doch eigentlich nur ein großer Kadett in Leutnantsunisorm. Und einen Kadetten könne sie nicht einmal lieben, geschweige heiraten. Und dann sprach sie von Innsetten, der ihr mit einem Male der Träger aller männlichen Tugenden war."

"Und wie erflarft du dir das?"

"Ganz einfach. So geweckt und temperamentvoll und beis nahe leidenschaftlich sie ist, oder vielleicht auch weil sie es ist, sie gehört nicht zu denen, die so recht eigentlich auf Liebe gestellt sind, wenigstens nicht auf das, was den Namen ehrlich verdient. Sie redet zwar davon, sogar mit Nachdruck und einem geswissen überzeugungston, aber doch nur, weil sie irgendwo geslesen hat, Liebe sei nun mal das Höchste, das Schönste, das Hersichste. Vielleicht hat sie's auch bloß von der sentimentalen Person, der Hulda, gehört und spricht es ihr nach. Aber sie empfindet nicht viel dabei. Wohl möglich, daß es alles mal kommt, Gott verhüte es, aber noch ist es nicht da."

"Und was ist da? Was hat sie?"

"Sie hat nach meinem und auch nach ihrem eigenen Zeuge nis zweierlei: Vergnügungssucht und Ehrgeiz."

"Nun, das fann passieren. Da bin ich beruhigt."

"Ich nicht. Innstetten ist ein Karrieremacher — vom Streber will ich nicht sprechen, das ist er auch nicht, dazu ist er zu wirklich vornehm — also Karrieremacher, und das wird Effis Chrgeiz befriedigen."

"Run also. Das ist doch gut."

"Ja, das ist gut! Aber es ist erst die Halfte. Ihr Chrgeiz wird befriedigt werden, aber ob auch ihr Hang nach Spiel und Abentener? Ich bezweiste. Für die stündliche kleine Zerstreuung und Anregung, für alles, was die Langeweile bekämpft, diese Todseindin einer geistreichen kleinen Person, dasür wird Junssteten sehr schlecht sorgen. Er wird sie nicht in einer geistigen Ode lassen, dazu ist er zu klug und zu weltmännisch, aber er wird sie auch nicht sonderlich amüsteren. Und was das Schlimmste ist, er wird sich nicht einmal recht mit der Frage beschäftigen, wie das wohl anzusangen sei. Das wird eine Weile so gehen, ohne viel Schaden anzurichten, aber zulest wird sie's merken, und dann wird es sie beleidigen. Und dann weiß ich nicht, was gesschieht. Denn so weich und nachgiedig sie ist, sie hat auch was Rabiates und läßt es auf alles ankommen."

In diesem Augenblicke trat Wilke vom Saal her ein und meldete, daß er alles nachgezählt und alles vollzählig gefunden habe; nur von den feinen Weingläsern sei eins zerbrochen, aber schon gestern, als das hoch ausgebracht wurde — Fräulein Hulda habe mit Leutnant Nienkerken zu scharf angestoßen.

"Versteht sich, von alter Zeit her immer im Schlaf, und unterm Holunderbaum ist es natürlich nicht besser geworden. Eine alberne Person, und ich begreife Nienkerken nicht."

"Ich begreife ihn vollkommen."
"Er kann sie doch nicht heiraten."
"Nein."
"Uss zu was?"
"Ein weites Feld, Luise."

Dies war am Tage nach der Hochzeit. Drei Tage später kam eine kleine gekrikelte Karte aus München, die Namen alle nur mit zwei Buchstaben angedeutet. "Liebe Mama! Heute vormittag die Pinakothek besucht. Geert wollte auch noch nach dem andern hinüber, das ich hier nicht nenne, weil ich

163

wegen der Nechtschreibung in Zweifel bin, und fragen mag ich ihn nicht. Er ist übrigens engelsgut gegen mich und erklart mir alles. Überhaupt alles sehr schon, aber anstrengend. In Italien wird es wohl nachlassen und besser werden. Wir wohnen in den "Vier Jahreszeiten", was Geert veranlaßte, mir zu sagen, "draußen sei Herbst, aber er habe in mir den Frühling". Ich sinde es sehr sinnig. Er ist überhaupt sehr ausmertsam. Freilich ich muß es auch sein, namentlich wenn er was sagt oder erstlart. Er weiß übrigens alles so gut, daß er nicht einmal nachzuschlagen braucht. Mit Entzücken spricht er von Euch, namentzlich von Mama. Hulda sindet er etwas zierig; aber der alte Niezmeper hat es ihm ganz angesan. Tausend Grüße von Eurer ganz berauschten, aber auch etwas müden Effi."

Solche Karten trafen nun täglich ein, aus Innsbruck, aus Berona, aus Vicenza, aus Padua, eine jede fing an: "Wir haben heute vormittag die hiefige berühmte Galerie besucht." oder wenn es nicht die Galerie war, so war es eine Arena oder irgend, eine Kirche "Santa Maria" mit einem Zunamen. Aus Padua fam, jugleich mit der Rarte, noch ein wirklicher Brief. "Gestern waren wir in Vicenza. Vicenza muß man sehen wegen des Pallas bio; Geert fagte mir, daß in ihm alles Moderne wurzele. Natürlich nur in bezug auf Baufunft. hier in Padua (wo wir heute fruh ans famen) fprach er im hotelwagen efliche Male vor fich bin: , Erliegt in Vadua begraben', und war überrascht, alser von mir vernahm, daß ich diese Worte noch nie gehört hatte. Schließlich aber sagte er, es fei eigentlich gang gut und ein Vorzug, daß ich nichts davon wüßte. Er ift überhaupt sehr gerecht. Und vor allem ift er engeles gut gegen mich und gar nicht überheblich und auch gar nicht alt. Ich habe noch immer das Ziehen in den Füßen, und das Nachschlagen und das lange Stehen vor den Bildern frengt mich an. Aber es muß ja fein. Ich freue mich fehr auf Benedig. Da bleiben wir funf Tage, ja vielleicht eine ganze Moche. Geert hat mir ichon von den Tauben auf dem Markusplate vorgeschwärmt, und daß man sich

ba Tüten mit Erbsen kauft und dann die schönen Tiere damit füttert. Es soll Bilder geben, die das darstellen, schöne blonde Mädchen, ,ein Typus wie Hulda', sagte er. Wobei mir denn auch die Jahnkeschen Mädchen einfallen. Uch, ich gäbe was drum, wenn ich mit ihnen auf unserem Hof auf einer Wagen, beichsel sigen und unsere Tauben füttern könnte. Die Pfauen, taube mit dem starten Kropf dürft ihr aber nicht schlachten, die will ich noch wiedersehen. Uch, es ist so schönste sein. Eure glückliche, aber etwas müde Effi."

Frau von Brieft, als sie den Brief vorgelesen hatte, sagte: "Das arme Kind. Sie hat Sehnsucht."

"Ja," sagte Brieft, "sie hat Sehnsucht. Diese verwünschte Reiserei..."

"Barum fagst du das jeht? Du hattest es ja hindern können. Aber das ist so deine Art, hinterher den Weisen zu spielen. Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, decken die Ratsherren den Brunnen zu."

"Ach, Luise, komme mir doch nicht mit solchen Geschichten. Effi ist unser Kind, aber seit dem 3. Oktober ist sie Baronin Innstetten. Und wenn ihr Mann, unser herr Schwiegers sohn, eine hochzeitsreise machen und bei der Gelegenheit jede Galerie neu katalogisteren will, so kann ich ihn daran nicht hinz dern. Das ist eben das, was man sich verheiraten nennt."

"Mfo jest gibst du das zu. Mir gegenüber haft du's immer bes ftritten, immer bestritten, daß die Frau in einer Zwangslage fei."

"Ja, Luise, das hab ich. Aber wozu das jest. Das ist wirts lich ein zu weites Feld."

Sechstes Rapitel

Mitte November — sie waren bis Capri und Sorrent gestommen — lief Innstettens Urlaub ab, und es entsprach seinem

Charafter und seinen Gewohnheiten, genau Zeit und Stunde su halten. Um 14. fruh traf er denn auch mit dem Rurier: juge in Berlin ein, wo Better Brieft ihn und die Coufine bes grußte und vorschlug, die zwei bis zum Abgange des Stettiner Zuges noch zur Verfügung bleibenden Stunden zum Besuche bes St. Privat/Panoramas zu benußen und diesem Panoramas besuch ein kleines Gabelfrühstück folgen zu lassen. Beides wurde dankbar akzevtiert. Um Mittag war man wieder auf dem Bahnhof und nahm hier, nachdem, wie berkommlich, die glude licherweise nie ernst gemeinte Aufforderung, "doch auch mal herüberzukommen," ebenso von Effi wie von Innstetten aus: gesprochen worden war, unter herzlichem Sandeschütteln Ab: schied voneinander. Noch als der Zug sich schon in Bewegung fette, grufte Effi vom Coupe aus. Dann machte fie fich's bes quem und schloß die Augen; nur von Zeit zu Zeit richtete fie sich wieder auf und reichte Innstetten die Sand.

Es war eine angenehme Fahrt, und punktlich erreichte der Zug den Bahnhof Alein/Tantow, von dem aus eine Chaussee nach dem noch zwei Meilen entfernten Kessen hinüberführte. Bei Sommerzeit, namentlich während der Bademonate, bes nutze man statt der Chaussee lieber den Wasserweg und fuhr auf einem alten Raddampfer das Flüßchen Kessine, dem Kessen selbst seinen Namen verdankte, hinunter; am 1. Oktober aber stellte der "Phonix", von dem seit lange vergeblich gewünscht wurde, daß er in einer passagierfreien Stunde sich seines Namens entsinnen und verbrennen möge, regelmäßig seine Fahrten ein, weshalb denn auch Innstetten bereits von Stettin aus an seinen Kutscher Kruse telegraphiert hatte: "Fünf Uhr Bahnhof Klein/Tantow. Bei gutem Wetter offener Wagen."

Und nun war gutes Wetter, und Aruse hielt in offenem Gefährt am Bahnhof und begrüßte die Ankommenden mit dem vorschriftsmäßigen Anstand eines herrschaftlichen Kutschers.

"Nun, Kruse, alles in Ordnung?"
"Zu Befehl, herr Landrat."

"Dann, Effi, bitte, fteig ein." Und mahrend Effi dem nache am und einer von den Bahnhofsleuten einen fleinen Sand: toffer vorn beim Rutscher unterbrachte, gab Junstetten Weis sung, den Rest des Gepacks mit dem Omnibus nachzuschicken. Gleich danach nahm auch er seinen Plat, bat, sich popular machend, einen der Umstehenden um Feuer und rief Rruse gu: "Nun vorwarts, Rruse." Und über die Schienen weg, die vielgleisig an der Übergangesstelle lagen, ging es in Schräge linie den Bahndamm hinunter und gleich danach an einem schon an der Chausse gelegenen Gasthause vorüber, das den Namen "Bum Fürsten Bismard" führte. Denn an eben biefer Stelle gabelte der Weg und zweigte, wie rechts nach Ressin, so links nach Bargin hin ab. Bor dem Gasthofe stand ein mittelgroßer breitschultriger Mann in Pelz und Pelzmute, welch lettere er, als der Herr Landrat vorüberfuhr, mit vieler Burde vom haupte nahm. "Wer war benn bas?" fagte Effi, die durch alles, was sie sah, aufs hochste interessiert und schon deshalb bei bester Laune war. "Er sab ja aus wie ein Starost, wobei ich freilich bekennen muß, nie einen Starosten geseben gu haben."

"Was auch nicht schadet, Effi. Du hast es trothem sehr gut getroffen. Er sieht wirklich aus wie ein Starost und ist auch so was. Er ist namlich ein halber Pole, heißt Golchowski, und wenn wir hier Wahl haben oder eine Jagd, dann ist er oben auf. Eigentlich ein ganz unsicherer Passagier, dem ich nicht über den Weg traue und der wohl viel auf dem Gewissen hat. Er spielt sich aber auf den Lopalen hin aus, und wenn die Varziner Herrschaften hier vorüberkommen, möcht er sich am liebsten vor den Wagen werfen. Ich weiß, daß er dem Fürsten auch widerlich ist. Aber was hilft's? Wir dürsen es nicht mit ihm perderben, weil wir ihn brauchen. Er hat hier

die ganze Gegend in der Tasche und versieht die Wahlmache wie fein anderer, gilt auch für wohlhabend. Dabei leiht er auf Wucher, was soust die Polen nicht tun; in der Regel das Gegenteil."

"Er fah aber gut aus."

"Ja, gut aussehen tut er. Gut aussehen tun die meisten hier. Ein hübscher Schlag Menschen. Aber das ist auch das Beste, was man von ihnen sagen kann. Eure markischen Leute sehen unscheindarer aus und verdrießlicher, und in ihrer Haltung sind sie weniger respektivoll, eigentlich gar nicht, aber ihr Ja ist Ja und Nein ist Nein, und man kann sich auf sie verzlassen. Hier ist alles unsicher."

"Warum sagst du mir das? Ich muß nun doch hier mit ihnen leben."

"Du nicht, du wirst nicht viel von ihnen horen und sehen. Denn Stadt und Land sind hier sehr verschieden, und du wirst nur unsere Städter kennen lernen, unsere guten Ressiner."

"Unsere guten Kessiner. Ift es Spott, oder find sie wirklich so gut?"

"Daß sie wirklich gut sind, will ich nicht gerade behaupten, aber sie sind doch anders als die andern; ja, sie haben gar keine Ahnlichkeit mit der Landbevölkerung hier."

"Und wie kommt das?"

"Weil es eben ganz andere Menschen sind, ihrer Abstams mung nach und ihren Beziehungen nach. Was du hier lands einwärts sindest, das sind sogenannte Kaschuben, von denen du vielleicht gehört hast, slawische Leute, die hier schon tausend Jahre sigen und wahrscheinlich noch viel länger. Alles aber, was hier an der Küsse hin in den kleinen Sees und Handelss städten wohnt, das sind von weither Eingewanderte, die sich um das kaschubische Hinterland wenig kummern, weil sie wenig davon haben und auf etwas ganz anderes angewiesen sind. Worauf sie angewiesen sind, das sind die Gegenden, mit denen

ste Handel treiben, und da sie das mit aller Welt tun und mit aller Welt in Verbindung stehen, so sindest du zwischen ihnen auch Menschen aus aller Welt Eden und Enden. Auch in uns serem guten Kessin, tropdem es eigentlich nur ein Nest ist."

"Aber das ist ja entzüdend, Geert. Du sprichst immer von Rest, und nun finde ich, wenn du nicht übertrieben hast, eine ganze neue Welt hier. Allerlei Erotisches. Nicht wahr, so was Ahnliches meintest du doch?"

Er nicte.

"Eine gang neue Welt, sag ich, vielleicht einen Neger ober einen Turfen, ober vielleicht sogar einen Chinesen."

"Auch einen Chinesen. Wie gut du raten kannst. Es ist möglich, daß wir wirklich noch einen haben, aber jedenfalls haben wir einen gehabt; jeht ist er tot und auf einem kleinen eingegitterten Stuck Erde begraben, dicht neben dem Kirchhof. Wenn du nicht furchtsam bist, will ich dir bei Gelegenheit mal sein Erab zeigen; es liegt zwischen den Dünen, bloß Strand; hafer drum rum und dann und wann ein paar Immortellen, und immer hört man das Meer. Es ist sehr schon und sehr schauerlich."

"Ja, schauerlich, und ich mochte wohl mehr davon wissen. Aber doch lieber nicht, ich habe dann immer gleich Vissonen und Träume und möchte doch nicht, wenn ich diese Racht hoffentslich gut schlafe, gleich einen Chinesen an mein Bett treten sehen."

"Das wird er auch nicht."

"Das wird er auch nicht. Höre, das klingt ja sonderbar, als ob es doch möglich wäre. Du willst mir Kessen interessant machen, aber du gehst darin ein bischen weit. Und solche fremde Leute habt ihr viele in Kessen?"

"Sehr viele. Die ganze Stadt besteht aus solchen Fremden, aus Menschen, deren Eltern oder Großeltern noch ganz wo anders fagen."

"hochst merkwürdig. Bitte, fage mir mehr davon. Aber

nicht wieder was Grufeliges. Ein Chinese, find ich, hat immer was Grufeliges."

"Ja, das hat er," lachte Geert. "Aber der Rest ist, Gott sei Dank, von ganz anderer Art, lauter manierliche Leute, viels leicht ein dischen zu sehr Kaufmann, ein dischen zu sehr auf ihren Vorteil bedacht, und mit Wechseln von zweiselhaftem Wert immer bei der Hand. Ja, man muß sich vorsehen mit ihnen. Aber sonst ganz gemüssich. Und damit du siehst, daß ich dir nichts vorgemacht habe, will ich dir nur so eine kleine Probe geben, so eine Art Regisser oder Personenverzeichnis."

"Ja, Geert, das tu."

"Da haben wir beispielsweise feine fünfzig Schrittvon uns, und unfere Garten stoßen sogar zusammen, den Maschinen, und Bag, germeister Macpherson, einen richtigen Schotten und hochlander."

"Und trägt sich auch noch so?"

"Nein, Gott sei Dank nicht, denn es ift ein verhubeltes Mannchen, auf das weder sein Clan noch Malter Scott bes sonders stoll sein wurden. Und dann haben wir in demselben Hause, wo dieser Macpherson wohnt, auch noch einen alten Mundarzt, Beza mit Namen, eigentlich bloß Barbier; der stammt aus Lissabon, gerade daher, wo auch der berühmte General de Mega herstammt, - Mega, Bega, du borst die Landesverwandtschaft heraus. Und dann haben wir flugauf: warts am Bollwert - bas ift namlich der Rai, wo die Schiffe liegen — einen Goldschmied namens Stedinat, der aus einer alten schwedischen Familie stammt; ja, ich glaube, es gibt sogat Reichsgrafen, die so heißen, und des weiteren, und damit will ich dann vorläufig abschließen, haben wir den guten alten Dote tor hannemann, der naturlich ein Dane ift und lange in 38% land war und sogar ein kleines Buch geschrieben hat über den letten Ausbruch des hefla oder Krabla."

"Das ist ja aber großartig, Geert. Das ist ja wie sechs Romane, damit kann man ja gar nicht fertig werden. Es

flingt erst spießburgerlich und ist doch hinterher ganz apart. Und dann mußt ihr ja doch auch Menschen haben, schon weil es eine Seestadt ist, die nicht bloß Chirurgen oder Barbiere sind oder sonst dergleichen. Ihr mußt doch auch Kapitane haben, irgendeinen sliegenden Hollander oder . . . "

"Da hast du gang recht. Wir haben sogar einen Rapitan, der war Seerauber unter den Schwarzssagen."

"Kenn ich nicht. Was sind Schwarzflaggen?"

"Das sind Leute weit dahinten in Tonkin und an der Sud; see... Seit er aber wieder unter Menschen ist, hat er auch wieder die besten Formen und ist ganz unterhaltlich."

"Ich wurde mich aber doch vor ihm fürchten."

"Was du nicht notig hast, zu feiner Zeit und auch dann nicht, wenn ich über Land bin oder zum Tee beim Fürsten, denn zu allem anderen, was wir haben, haben wir ja Gott sei Dank auch Rollo"

"Rollo ?"

"Ja, Rollo. Du denkst dabei, vorausgesetzt, daß du bei Niemener oder Jahnke von dergleichen gehört hast, an den Normannenherzog, und unserer hat auch so was. Es ist aber bloß ein Neufundländer, ein wunderschönes Tier, das mich liebt und dich auch lieben wird. Denn Rollo ist ein Kenner. Und solange du den um dich hast, solange bist du sicher und kann nichts an dich heran, kein Lebendiger und kein Toter. Aber sieh mal den Mond da drüben. Ist es nicht schön?"

Effi, die, still in sich versunken, jedes Wort halb angstlich, halb begierig eingesogen hatte, richtete sich jest auf und sah nach rechts hinüber, wo der Wond, unter weißem, aber rasch hinschwindendem Gewölf, eben aufgegangen war. Rupfersfarben stand die große Scheibe hinter einem Erlengehölz und warf ihr Licht auf eine breite Wasserstäche, die die Kessine hier bildete. Oder vielleicht war est auch schon ein haff, an dem das Meer draußen seinen Anteil hatte.

Effi war wie benommen. "Ja, du hast recht, Geert, wie schön; aber es hat zugleich so was Unheimliches. In Italien habe ich nie solchen Eindruck gehabt, auch nicht als wir von Mestre nach Benedig hinüberfuhren. Da war auch Wasser und Sumpf und Mondschein, und ich dachte, die Brücke würde brechen; aber es war nicht so gespenstig. Woran liegt es nur? Ist es doch das Nördliche?"

Innsietten lachte. "Wir sind hier fünfzehn Reilen norde licher als in hohen-Cremmen, und eh der erste Eisbar kommt, mußt du noch eine Weile warten. Ich glaube, du bist nervos von der langen Reise und dazu das St./Privatpanorama und die Geschichte von dem Chinesen."

"Du hast mir ja gar feine erzählt."

"Nein, ich hab ihn nur eben genannt. Aber ein Chinese ist schon an und für sich eine Geschichte . . . "

"Ja," lachte sie.

"Und jedenfalls hast du's bald überstanden. Siehst du da vor dir das kleine Haus mit dem Licht? Es ist eine Schmiede. Da biegt der Weg. Und wenn wir die Biegung gemacht haben, dann siehst du schon den Turm von Kessin oder richtiger beide . ."

"hat es benn zwei?"

"Ja, Kessin nimmt sich auf. Es hat jeht auch eine katho: lische Kirche."

Eine halbe Stunde spåter hielt der Wagen an der gang am entgegengesehten Ende der Stadt gelegenen landrätlichen Wohnung, einem einfachen, etwas altmodischen Fachwert, hause, das mit seiner Front auf die nach den Seebadern hinaus, führende Hauptstraße, mit seinem Giebel aber auf ein zwischen der Stadt und den Dünen liegendes Wäldchen, das die "Plantage" hieß, herniederblicke. Dies altmodische Fachwerthaus war übrigens nur Innsettens Privatwohnung, nicht das

eigentliche Landratsamt, welches lettere, schräg gegenüber, an der anderen Seite der Straße lag.

Rruse hatte nicht notig, durch einen dreimaligen Peitschen: fnips die Anfunft zu vermelden; långst hatte man von Tur und Fenstern aus nach den herrschaften ausgeschaut, und ehe noch ber Wagen beran war, waren bereits alle hausinsassen auf dem die gange Breite des Burgersteiges einnehmenden Schwells stein versammelt, vorauf Rollo, der im selben Augenblicke, wo ber Wagen hielt, diesen zu umfreisen begann. Innstetten war jundchst seiner jungen Frau beim Aussteigen behilflich und ging bann, diefer ben Urm reichend, unter freundlichem Gruß an der Dienerschaft vorüber, die nun dem jungen Paare in den mit prachtigen alten Wandschränfen umstandenen hausflur folgte. Das hausmadchen, eine hubsche, nicht mehr gang jugendliche Person, der ihre stattliche Fulle fast ebenso gut fleidete wie das zierliche Mütchen auf dem blonden haar, war der gnädigen Frau beim Ablegen von Muff und Mantel bes hilflich und bucte fich eben, um ihr auch die mit Pelz gefütterten Gummistiefel auszuziehen. Aber ehe sie noch dazu kommen fonnte, sagte Innstetten: "Es wird das beste sein, ich stelle dir gleich hier unsere gesamte hausgenossenschaft vor, mit Ausnahme der Frau Kruse, die sich — ich vermute sie wieder bei ihrem unvermeidlichen schwarzen huhn — nicht gerne sehen läßt." Alles lächelte. "Aber lassen wir Frau Kruse . . . Dies hier ist mein alter Friedrich, der schon mit mir auf der Universität war . . . Nicht mahr, Friedrich, gute Zeiten das mals ... und dies hier ift Johanna, markifche Landsmannin von dir, wenn du, was aus Pasewalker Gegend stammt, noch für voll gelten laffen willft, und dies ist Christel, der wir mittags und abends unser leibliches Wohl anvertrauen, und die zu tochen versteht, das fann ich dir versichern. Und dies hier ist Rollo. Run, Rollo, wie geht's?"

Rollo schien nur auf diese spezielle Ansprache gewartet zu

haben, benn im selben Augenblide, wo er seinen Namen horte, gab er einen Freudenblaff, richtete sich auf und legte die Pfoten auf seines herrn Schulter.

"Schon gut, Rollo, schon gut. Aber sieh da, das ist die Frau; ich hab ihr von dir erzählt und ihr gesagt, daß du ein schones Tier seiest und sie schüßen würdest." Und nun ließ Rollo ab und setzte sich vor Innstetten nieder, zugleich neuz gierig zu der jungen Frau aufblickend. Und als diese ihm die Hand hinhielt, umschmeichelte er sie.

Effi hatte mahrend diefer Vorstellungsfrene Zeit gefunden, fich umzuschauen. Sie war wie gebannt von allem, was fie fah, und dabei geblendet von der Fulle von Licht. In der vorderen Flurhalfte brannten vier, fünf Mandleuchter, die Leuchter felbst sehr primitiv, von blogem Weißblech, was aber den Glang und die helle nur noch steigerte. Zwei mit roten Schleiern bedecte Astrallampen, Hochzeitsgeschenk von Niemener, standen auf einem swischen swei Eichenschranken angebrachten Rlapptisch, in Front davon das Teezeng, dessen Lampchen unter dem Ressel schon angezündet war. Aber noch viel, viel anderes und jum Teil sehr Sonderbares fam ju dem allen hingu. Quer über den Flur fort liefen drei, die Flurdede in ebenso viele Felder teilende Balten; an dem vordersten hing ein Schiff mit vollen Segeln, hohem hinterded und Ranonenlufen, während weiterhin ein riesiger Fisch in der Luft zu schwimmen ichien. Effi nahm ihren Schirm, den fie noch in handen hielt, und stieß leis an das Ungetum an, so daß es sich in eine lange fam schaufelnde Bewegung fette.

"Was ift das, Geert?" fragte fie.

"Das ist ein haifisch."

"Und ganz dahinten das, was aussieht wie eine große 3i/ garre vor einem Tabafsladen?"

"Das ist ein junges Arofodil. Aber das kannst du dir alles morgen viel besser und genauer ansehen; jeht komm und laß

und eine Taffe Tee nehmen. Denn trop aller Plaids und Deden wirst du gefroren haben. Es war zulett empfindlich kalt."

Er bot nun Effi den Arm, und während sich die beiden Mädchen zurückzogen und nur Friedrich und Rollo folgten, trat man, nach links hin, in des Hausherrn Wohn; und Ars beitszimmer ein. Effi war hier ähnlich überrascht wie draußen im Flur; aber ehe sie sich darüber äußern konnte, schlug Jun; steten eine Portiere zurück, hinter der ein zweites größeres Zimmer, mit Blick auf Hof und Garten, gelegen war. "Das, Effi, ist nun also dein. Friedrich und Johanna haben es, so gut es ging, nach meinen Anordnungen herrichten müssen. Ich sinde es ganz erträglich und würde mich freuen, wenn es dir auch gesiele."

Sie nahm ihren Arm aus dem feinigen und hob sich auf die Fußspigen, um ihm einen herzlichen Ruß zu geben.

"Ich armes kleines Ding, wie du mich verwöhnst. Dieser Flügel und dieser Teppich, ich glaube gar, es ist ein türkischer, und das Bassin mit den Fischen und dazu der Blumentisch. Verwöhnung, wohin ich sehe."

"Ja, meine liebe Effi, das mußt du dir nun schon gefallen lassen, dafür ist man jung und hübsch und liebenswürdig, was die Kessiner wohl auch schon erfahren haben werden, Gott weiß woher. Denn an dem Blumentisch wenigstens bin ich unschuldig. Friedrich, wo kommt der Blumentisch her?"

"Ah, Gieshübler, Alonzo Gieshübler," sagte Innstetten und reichte lachend und in beinahe ausgelassener Laune die Karte mit dem etwas fremdartig klingenden Vornamen zu Effi hinüber. "Gieshübler, von dem hab ich dir zu erzählen vergessen — beiläusig, er führt auch den Doktortitel, hat's aber nicht gern, wenn man ihn dabei nennt, das ärgere, so

"Apotheker Gieshübler . . . Es liegt auch eine Rarte bei."

swar bald; er ist unsere beste Nummer hier, Schöngeist und Original und vor allem Seele von Mensch, was doch immer die Hauptsache bleibt. Aber lassen wir das alles und sehen uns und nehmen unsern Tee. Wo soll es sein? Hier bei dir oder drin bei mir? Denn eine weitere Wahl gibt es nicht. Eng und klein ist meine Hutte."

Sie setzte sich ohne Besinnen auf ein kleines Echsofa. "Seute bleiben wir hier, heute bist du bei mir zu Gast. Ober lieber so: den Tee regelmäßig bei mir, das Frühstück bei dir; dann kommt jeder zu seinem Necht, und ich bin neugierig, wo mir's am besten gefallen wird."

"Das ist eine Morgen; und Abendfrage."

"Gewiß. Aber wie sie sich stellt, oder richtiger, wie wir uns dazu stellen, das ist es eben."

Und sie lachte und schmiegte sich an ihn und wollte ihm die hand fussen.

"Nein, Effi, um himmels willen nicht, nicht so. Mir liegt nicht daran, die Respektsperson zu sein, das bin ich für die Kessiner. Für dich bin ich . . . "

"Nun was?"

"Ach laß. Ich werde mich huten, es zu fagen."

Siebentes Rapitel

Es war schon heller Tag, als Effi am andern Morgen erwachte. Sie hatte Mühe, sich zurechtzusinden. Wo war sie? Nichtig, in Kessin, im Hause des Landrats von Innstetten, und sie war seine Frau, Baronin Innstetten. Und sich ausrichtend, sah sie sich neugierig um; am Abend vorher war sie zu müde gewesen, um alles, was sie da halb fremdartig, halb altmodisch umgab, genauer in Augenschein zu nehmen. Zwei Säulen stützten den Deckenbalten, und grüne Vorhänge schlossen

den, von dem Rest des Zimmers ab; nur in der Mitte sehlte der Vorhang oder war zurückgeschlagen, was ihr von ihrem Bette aus eine bequeme Orientierung gestattete. Da, zwischen den zwei Fenstern, stand der schmale, dis hoch hinaustreichende Trumeau, während rechts daneben, und schon an der Flurzwand hin, der große schwarze Kachelosen aufragte, der noch (soviel hatte sie schon am Abend vorher bemerkt) nach alter Sitte von außen her geheizt wurde. Sie sühlte jest, wie seine Wärme herüberströmte. Wie schon es doch war, im eigenen Hause zu sein; soviel Behagen hatte sie während der ganzen Reise nicht empfunden, nicht einmal in Sorrent.

Aber wo war Innstetten? Alles still um sie her, niemand da. Sie horte nur den Ticktackschag einer kleinen Pendule und dann und wann einen dumpken Ton im Ofen, woraus sie schloß, daß vom Flur her ein paar neue Scheite nachgeschoben würden. Allmählich entsann sie sich auch, daß Geert am Abend vorher von einer elektrischen Klingel gesprochen hatte, nach der sie denn auch nicht lange mehr zu suchen brauchte; dicht neben ihrem Kissen war der kleine weiße Elfenbeinknopf, auf den sie nun leise drückte.

Eleich danach erschien Johanna. "Enadige Frau haben befohlen."

"Ach, Johanna, ich glaube, ich habe mich verschlafen. Es muß schon spat sein."

"Eben neun."

"Und der Herr ..." es wollt ihr nicht glücken, so ohne weis teres von ihrem "Manne" zu sprechen ... "der Herr, er muß sehr leise gemacht haben; ich habe nichts gehört."

"Das hat er gewiß. Und gnadge Frau werden fest ges schlafen haben. Nach der langen Reise . . ."

"Ja, das hab ich. Und der herr, ift er immer so fruh auf?"
"Immer, gnadge Frau. Darin ift er streng; er kann das

· lange Schlafen nicht leiben, und wenn er brüben in sein Zimmer tritt, da muß der Ofen warm sein, und der Kaffee darf auch nicht auf sich warten lassen."

"Da hat er also schon gefrühstückt?"

"D, nicht boch, gnädge Frau... der gnädge Herr..."
Effi fühlte, daß sie die Frage nicht hätte tun und die Bersmutung, Innstetten könne nicht auf sie gewartet haben, lieber nicht hätte aussprechen sollen. Es lag ihr denn auch daran, diesen ihren Fehler so gut es ging wieder auszugleichen, und als sie sich erhoben und vor dem Trumeau Plaß genommen hatte, nahm sie das Gespräch wieder auf und sagte: "Der Herr hat übrigens ganz recht. Immer früh auf, das war auch Regel in meiner Eltern Hause. Wo die Leute den Worgen verschlasen, da gibt es den ganzen Tag keine Ordnung mehr. Aber der Herr wird es so streng mit mir nicht nehmen; eine ganze Weile hab ich diese Nacht nicht schlasen können und habe mich sogar ein wenig geängstigt."

"Bas ich hören muß, gnadge Frau! Was war es denn?"
"Es war über mir ein ganz sonderbarer Ton, nicht laut, aber doch sehr eindringlich. Erst klang es, wie wenn lange Schleppenkleider über die Diele hinschleiften, und in meiner Erregung war es mir ein paarmal, als ob ich kleine weiße Utlasschuhe sabe. Es war, als tanze man oben, aber ganz leise."

Johanna, während das Gespräch so ging, sah über die Schulter der jungen Frau fort in den hohen schmalen Spiegel hinein, um die Mienen Effis besser beobachten zu können. Dann sagte sie: "Ja, das ist oben im Saal. Früher hörten wir es in der Rüche auch. Aber jest hören wir es nicht mehr; wir haben uns daran gewöhnt."

"Ift es denn etwas Besonderes damit?"

"D, Gott bewahre, nicht im geringsten. Eine Weile wußte man nicht recht, woher es tame, und der herr Prediger machte

ein verlegenes Gesicht, trothem Doktor Gieshübler immer nur darüber lachte. Nun aber wissen wir, daß es die Gar; dinen sind. Der Saal ist etwas multrig und stockig und des; halb stehen immer die Fenster auf, wenn nicht gerade Sturm ist. Und da ist denn fast immer ein starker Zug oben und fegt die alten, weißen Sardinen, die außerdem viel zu lang sind, über die Dielen hin und her. Das klingt dann so wie seidne Kleider, oder auch wie Atlassschuhe, wie die gnädge Frau eben bemerkten."

"Natürlich ist es das. Aber ich begreife nur nicht, warum dann die Gardinen nicht abgenommen werden. Oder man könnte sie ja kürzer machen. Es ist ein so sonderbares Geräusch, das einem auf die Nerven fällt. Und nun, Johanna, bitte, geben Sie mir noch das kleine Tuch und tupfen Sie mir die Stirn. Oder nehmen Sie lieber den Rafraichisseur aus meiner Reisetasche... Uch, das ist sich und erfrischt mich. Nun werde ich hinübergehen. Er ist doch noch da, oder war er schon aus?"

"Der gnadge herr war schon aus, ich glaube drüben auf dem Umt. Aber seit einer Viertelstunde ist er zurud. Ich werde Friedrich sagen, daß er das Frühstück bringt."

Und damit verließ Johanna das Zimmer, während Effi noch einen Blick in den Spiegel tat und dann über den Flur fort, der bei der Tagesbeleuchtung viel von seinem Zauber vom Abend vorher eingebüßt hatte, bei Geert eintrat.

Dieser saß an seinem Schreibtisch, einem etwas schwers fälligen Zylinderbureau, das er aber, als Erbstück aus dem elterlichen Hause, nicht missen mochte. Effi stand hinter ihm und umarmte und küßte ihn, noch eh er sich von seinem Platzerheben konnte.

"Schon?"

"Schon, sagst du. Naturlich um mich zu verspotten." Innstetten schüttelte den Kopf. "Wie werd ich das?" Efft fand aber ein Gefallen daran, sich anzuklagen, und wollte von den Versicherungen ihres Mannes, daß sein "schon" ganz aufrichtig gemeint gewesen sei, nichts hören. "Du mußt noch von der Reise her wissen, daß ich morgens nie habe warten lassen. Im Laufe des Tages, nun ja, da ist es etwas anderes. Es ist wahr, ich bin nicht sehr punktlich, aber ich bin keine Langschläserin. Darin, denk ich, haben mich die Eltern gut erzogen."

"Darin? In allem, meine fuße Effi."

"Das sagst du so, weil wir noch in den Flitterwochen sind, ... aber nein, wir sind ja schon heraus. Ums himmels willen, Geert, daran habe ich noch gar nicht gedacht, wir sind ja schon über sechs Wochen verheiratet, sechs Wochen und einen Tag. Ja, das ist etwas anderes; da nehme ich es nicht mehr als Schmeichelei, da nehme ich es als Wahrheit."

In diesem Augenblick trat Friedrich ein und brachte den Kaffee. Der Frühstückstisch stand in Schräglinie vor einem kleinen rechtwinkligen Sofa, das gerade die eine Ecke des Wohnstimmers ausfüllte. hier setzten sich beide.

"Der Raffee ist ja vorzüglich," sagte Est, während sie zus gleich das Zimmer und seine Einrichtung musterte. "Das ist noch Hotelkassee oder wie der bei Bottegone... erinnerst du dich noch, in Florenz, mit dem Blick auf den Dom. Davon muß ich der Nama schreiben, solchen Kaffee haben wir in Hohenzermmen nicht. Überhaupt, Geert, ich sehe nun erst, wie vorznehm ich mich verheiratet habe. Bei uns konnte alles nur so gerade passieren."

"Torheit, Effi. Ich habe nie eine bessere hausführung gesehen als bei euch."

"Und dann, wie du wohnst. Als Papa sich ben neuen Ges wehrschrank angeschafft und über seinem Schreibtisch einen Buffeltopf und dicht darunter den alten Wrangel angebracht hatte (er war nämlich mal Adjutant bei dem Alten), da dacht er Wunder, was er getan; aber wenn ich mich hier umsehe, das

neben ist unsere ganze Hohen-Cremmener Herrlichkeit ja bloß durftig und alltäglich. Ich weiß gar nicht, womit ich das alles vergleichen soll; schon gestern abend, als ich nur so slüchtig darüber hinsah, kamen mir allerhand Gedanken."

"Und welche, wenn ich fragen darf?"

"Ja, welche. Du darsst aber nicht drüber lachen. Ich habe mal ein Bilberbuch gehabt, wo ein persischer oder indischer Fürst (benn er trug einen Turban) mit untergeschlagenen Beinen auf einem roten Seidenkissen saß, und in seinem Rücken war außerdem noch eine große rote Seidenrolle, die links und rechts ganz bauschig zum Borschein kam, und die Wand hinter dem indischen Fürsten starrte von Schwertern und Dolchen und Parderfellen und Schilden und langen türkischen Flinten. Und sieh, ganz so sieht es hier bei dir aus, und wenn du noch die Beine unterschlägst, ist die Ahnlichkeit vollkommen."

"Effi, du bist ein entzückendes, liebes Geschöpf. Du weißt gar nicht, wie sehr ich's finde und wie gern ich dir in jedem Augenblicke zeigen mochte, daß ich's finde."

"Aun, dazu ist ja noch vollauf Zeit; ich bin ja erst siebzehn und habe noch nicht vor, zu sterben."

"Wenigstens nicht vor mir. Freilich, wenn ich dann stürbe, nahme ich dich am liebsten mit. Ich will dich keinem andern lassen; was meinst du dazu?"

"Das muß ich mir doch noch überlegen. Oder lieber, lassen wir's überhaupt. Ich spreche nicht gern von Tod, ich bin für Leben. Und nun sage mir, wie leben wir hier? Du hast mir unterwegs allerlei Sonderbares von Stadt und Land erzählt, aber wie wir selber hier leben werden, davon kein Wort. Daß hier alles anders ist als in Hohen-Cremmen und Schwantikow, das seh ich wohl, aber wir mussen doch in dem guten Ressin', wie du's immer nennst, auch etwas wie Umgang und Gesellsschaft haben können. Habt ihr denn Leute von Familie in der Stadt?"

"Nein, meine liebe Effi; nach dieser Seite hin gehst du großen Enttauschungen entgegen. In der Nahe haben wir ein paar Adlige, die du kennen lernen wirst, aber hier in der Stadt ist gar nichts."

"Gar nichts? das kann ich nicht glauben. Ihr feid doch bis zu dreitausend Menschen, und unter dreitausend Menschen muß es doch außer so kleinen Leuten wie Barbier Beza (so hieß er ja wohl) doch auch noch eine Elike geben, honoratioren oder dergleichen."

Innstetten lachte. "Ja, Honoratioren, die gibt es. Aber bei Lichte besehen, ist es nicht viel damit. Natürlich haben wir einen Prediger und einen Amtörichter und einen Rektor und einen Lotsenkommandeur, und von solchen beamteten Leuten sindet sich schließlich wohl ein ganzes Dupend zusammen, aber die meisten davon: gute Menschen und schlechte Musikanten. Und was dann noch bleibt, das sind bloß Konsuln."

"Bloß Ronfuln. Ich bitte dich, Geert, wie kannst du nur sagen "bloß Konfuln". Das ist doch etwas schr Hohes und großes und ich möcht beinah sagen Furchtbares. Konsuln, das sind doch die mit dem Rutenbundel, draus, glaub ich, ein Beil heraussah."

"Nicht gang, Effi. Die heißen Liftoren."

"Nichtig, die heißen Littoren. Aber Konsuln ist doch auch etwas sehr Vornehmes und Hochgesetzliches. Brutus war doch ein Konsul."

"Ja, Brutus war ein Konful. Aber unfere sind ihm nicht sehr ahnlich und begnügen sich damit, mit Zuder und Kaffee zu handeln oder eine Kisse mit Apfelsinen aufzubrechen und verkaufen dir dann das Stud pro zehn Pfennige."

"Nicht möglich."

"Sogar gewiß. Es sind kleine, pfiffige Kaufleute, die, wenn fremdländische Schiffe hier einlaufen und in irgendeiner Ges schäftsfrage nicht recht aus noch ein wissen, die dann mit ihrem Rate zur hand sind, und wenn sie diesen Rat gegeben und irgend, einem hollandischen oder portugiesischen Schiff einen Dienst geleistet haben, so werden sie zuleht zu beglaubigten Vertretern solcher fremder Staaten, und gerade so viele Vosschafter und Sesandte, wie wir in Verlin haben, so viele Konsuln haben wir auch in Ressin, und wenn irgendein Festtag ist, und est gibt hier viel Festtage, dann werden alle Wimpel gehist, und haben wir gerad eine grelle Worgensonne, so siehst du an solchem Tage ganz Europa von unsern Odchern flaggen und das Sternen; banner und den chinesischen Orachen dazu."

"Du bist in einer spottischen kaune, Geert, und magst auch wohl recht haben. Aber ich, für meine kleine Person, muß dir gestehen, daß ich dies alles entzückend sinde und daß unsere havelländischen Städte daneben verschwinden. Wenn sie da Raisers Geburtstag seiern, so slaggt es immer bloß schwarz und weiß und allenfalls ein bischen rot dazwischen, aber das kann sich doch nicht vergleichen mit der Welt von Flaggen, von der du sprichst. Überhaupt, wie ich dir schon sagte, ich sinde immer wieder und wieder, es hat alles so was Fremdländisches hier, und ich habe noch nichts gehört und gesehen, was mich nicht in eine gewisse Verwunderung gesetzt hätte, gleich gestern abend das merkwürdige Schiff draußen im Flur und dahinter der Haissisch und das Krosodil und hier dein eigenes Zimmer. Alles so orientalisch, und ich muß es wiederholen, alles wie bei einem indischen Fürsten . . ."

"Meinetwegen. Ich gratuliere, Fürstin . . . "

"Und dann oben der Saal mit seinen langen Gardinen, die über die Diele hinfegen."

"Aber was weißt du denn von dem Saal, Effi?"

"Nichts, als was ich dir eben gesagt habe. Wohl eine Stunde lang, als ich in der Nacht aufwachte, war es mir, als ob ich Schuhe auf der Erde schleifen hörte und als würde getanzt und fast auch wie Musik. Aber alles ganz leise. Und

das hab ich dann heute früh an Johanna erzählt, bloß um mich zu entschuldigen, daß ich hinterher so lange geschlafen. Und da sagte sie mir, daß sei von den langen Gardinen oben im Saal. Ich denke, wir machen kurzen Prozeß damit und schneiden die Gardinen etwas ab oder schließen wenigstens die Fenster; es wird ohnehin bald stürmisch genug werden. Mitte November ist ja die Zeit."

Innstetten sah in einer fleinen Berlegenheit vor fich bin und schien schwankend, ob er auf all das antworten solle. Schließe lich entschied er sich für Schweigen. "Du hast gang recht, Effi, wir wollen die langen Gardinen oben fürzer machen. Aber es eilt nicht damit, um so weniger, als es nicht sicher ist, ob es hilft. Es kann auch was anderes fein, im Rauchfang, oder der Wurm im holz oder ein Iltis. Wir haben namlich hier Iltiffe. Jedene falls aber, eh wir Underungen vornehmen, mußt du dich in unserem hauswesen erst umsehen, natürlich unter meiner Führung; in einer Biertelftunde gwingen wir's. Und bann machst du Toilette, nur ein gang klein wenig, denn eigentlich bist du so am reizendsten - Toilette für unseren Freund Gies: hubler; es ist jest zehn vorüber, und ich müßte mich sehr in ihm irren, wenn er nicht um elf oder doch fpatestens um die Mittags: stunde hier antreten und dir seinen Respett devotest ju Gugen legen sollte. Das ist namlich die Sprache, dein er sich ergeht. Übrigens, wie ich dir schon sagte, ein kapitaler Mann, der dein Freund werden wird, wenn ich ihn und dich recht kenne."

Achtes Ravitel

Elf war es langst vorüber; aber Gieshübler hatte sich noch immer nicht sehen lassen. "Ich kann nicht langer warten," hatte Geert gesagt, den der Dienst abrief. "Wenn Gieshübler noch erscheint, so sei möglichst entgegenkommend, dann wird

es vorzüglich gehen; er darf nicht verlegen werden; ist er besfangen, so kann er kein Wort finden oder sagt die sonderbarsten Dinge; weißt du ihn aber in Zutrauen und gute Laune zu bringen, dann redet er wie ein Buch. Nun, du wirst es schon machen. Erwarte mich nicht vor drei; es gibt drüben allerlei zu tun. Und das mit dem Saal oben wollen wir noch überslegen; es wird aber wohl am besten sein, wir lassen es beim alten."

Damit ging Innstetten und ließ seine junge Frau allein. Diese saß, etwas jurudgelehnt, in einem lauschigen Winkel am Fenster und stutte sich, mahrend sie hinaussah, mit ihrem linken Urm auf ein kleines Seitenbrett, bas aus dem Inlinder: bureau herausgezogen war. Die Straße war die hauptver: kehrsstraße nach dem Strande hin, weshalb denn auch in Sommerzeit ein reges leben bier herrschte, jest aber, um Mitte November, war alles leer und still, und nur ein paar arme Rinder, deren Eltern in etlichen gang am außersten Rande der "Plantage" gelegenen Strohdachhäusern wohnten, flappten in ihren holzpantinen an dem Innstettenschen hause vorüber. Effi empfand aber nichts von diefer Einsamkeit, benn ihre Phantasse war noch immer bei den wunderlichen Dingen, die fie, fur vorher, mahrend ihrer Umschau haltenden Musterung im hause gesehen hatte. Diese Musterung hatte mit der Ruche begonnen, deren herd eine moderne Konstruktion aufwies, während an der Dede hin, und zwar bis in die Madchenstube hinein, ein elektrischer Draht lief — beides vor turzem erft her: gerichtet. Effi war erfreut gewesen, als ihr Innstetten bavon ergahlt hatte, dann aber waren sie von der Ruche wieder in den Mur gurude und von biefem in ben hof hinausgetreten, ber in seiner ersten Salfte nicht viel mehr als ein zwischen zwei Seitenflügeln hinlaufender ziemlich schmaler Gang war. In diesen Flügeln war alles untergebracht, was sonst noch zu haus: halt und Wirtschaftsführung gehörte, rechts Madchenstube, Bedientenftube, Rollfammer, links eine zwischen Pferdestall und Wagenremise gelegene, von der Familie Kruse bewohnte Rutscherwohnung. Über dieser, in einem Verschlage, waren die Suhner einlogiert, und eine Dachflappe über dem Pferdestall bildete den Aus, und Einschlupf für die Tauben. All dies hatte fich Effi mit vielem Interesse angesehen, aber dies Interesse sah sich doch weit überholt, als sie, nach ihrer Ruckfehr vom hof ins Borderhaus, unter Innstettens Führung die nach oben führende Treppe hinaufgestiegen war. Diese war schief, baufällig, dunkel; der Flur dagegen, auf den sie mundete, wirkte beinah heiter, weil er viel Licht und einen guten land, schaftlichen Ausblick hatte: nach der einen Seite bin, über die Dacher des Stadtrandes und die "Plantage" fort, auf eine hoch auf einer Dune stehende hollandische Windmuble, nach ber anderen Seite hin auf die Ressine, die hier, unmittelbat vor ihrer Einmundung, ziemlich breit war und einen fatte lichen Eindruck machte. Diesem Eindruck tonnte man fich uns möglich entziehen, und Efft hatte benn auch nicht gefaumt, ihrer Freude lebhaften Ausdrud ju geben. "Ja, fehr icon, fehr malerisch," hatte Innstetten, ohne weiter darauf einzu: geben, geantwortet, und dann eine mit ihren Alugeln etwas schief hangende Doppeltur geoffnet, die nach rechts hin in ben sogenannten Saal führte. Dieser lief durch die gange Etage; Border: und hinterfenster standen auf, und die mehr erwähns ten langen Gardinen bewegten sich in dem farken Luftzuge bin und her. In der Mitte der einen Langswand sprang ein Ras min vor mit einer großen Steinplatte, wahrend an der Wand gegenüber ein paar blecherne Leuchter hingen, jeder mit zwei Lichtoffnungen, gang fo wie unten im Flur, aber alles flumpf und ungepflegt. Effi war einigermaßen enttauscht, sprach es auch aus und erklarte, fatt des oden und armlichen Saals doch lieber die Zimmer an der gegenübergelegenen Flurseite seben zu wollen. "Da ist nun eigentlich vollends nichts," hatte

D. marin

Innstetten geantwortet, aber boch die Turen geoffnet. Es befanden sich hier vier einfenstrige Zimmer, alle gelb getuncht gerade wie der Saal, und ebenfalls gang leer. Nur in einem standen drei Binsenstühle, die durchgesessen waren, und an die Lehne des einen war ein fleines, nur einen halben Finger langes Bilden geflebt, bas einen Chinesen darstellte, blauer Rock mit gelben Pluderhosen und einen flachen Sut auf dem Ropf. Effi fah es und fagte: "Was foll der Chinese?" Innstetten selber schien von dem Bildchen überrascht und versicherte, daß er es nicht wisse. "Das hat Christel angeklebt oder Johanna. Spies lerei. Du kannst sehen, es ist aus einer Fibel herausgeschnitten." Effi fand es auch und war nur verwundert, daß Innstetten alles so ernsthaft nahm, als ob es boch etwas sei. Dann hatte fie noch einmal einen Blid in ben Saal getan und fich babei dahin geäußert, wie es doch eigentlich schade sei, daß das alles leer stehe. "Wir haben unten ja nur brei Zimmer, und wenn uns wer besucht, so wissen wir nicht aus, noch ein. Meinst du nicht, daß man aus dem Saal zwei hubsche Fremdenzimmer machen konnte? Das ware so was fur die Mama; nach hinten beraus konnte fie schlafen und hatte ben Blid auf den Fluß und die beiden Molen, und vorn hatte fle die Stadt und die hollandische Windmuble. In Soben Cremmen haben wir noch immer bloß eine Bodmuble. Nun fage, was meinst bu bas ju? Nachsten Mai wird doch die Mama wohl fommen."

Innstetten war mit allem einverstanden gewesen und hatte nur jum Schlusse gesagt: "Alles ganz gut. Aber es ist doch am Ende besser, wir logieren die Mama druben ein, auf dem Landratsamt; die ganze erste Etage sieht da leer, gerade so wie hier, und sie ist da noch mehr für sich."

Das war so das Resultat des ersten Umgangs im hause gewesen; dann hatte Effi drüben ihre Tollette gemacht, nicht ganz so schnell wie Innstetten angenommen, und nun faß sie

in ihres Satten Almmer und beschäftigte sich in ihren Sesbankend abwechselnd mit dem kleinen Chinesen oben und mit Gieshübler, der noch immer nicht kam. Vor einer Viertelsstunde war freilich ein kleiner, schiesschultriger und kast schon so gut wie verwachsener Herr in einem kurzen eleganten Pelzrock und einem hohen, sehr glatt gebürsteten Inlinder an der anderen Seite der Straße vorbeigegangen und hatte nach ihrem Fenster hinübergesehen. Aber das konnte Gieshübler wohl nicht gewesen sein! Nein, dieser schiesschultrige Herr, der zugleich etwas so Distinguiertes hatte, das mußte der Herr Gerichtspräsident gewesen sein, und sie entsann sich auch wirkslich, in einer Gesellschaft dei Tante Therese, mal einen solchen gesehen zu haben, die ihr mit einem Male einsiel, daß Kessin bloß einen Amtsrichter habe.

Während sie diesen Betrachtungen noch nachling, wurde der Gegenstand derselben, der augenscheinlich erst eine Morgen; oder vielleicht auch eine Ermutigungspromenade um die Planstage herum gemacht hatte, wieder sichtbar, und eine Minute später erschien Friedrich, um Apothefer Gieshübler anzus melden.

"Ich laffe fehr bitten."

Der armen jungen Frau schlug das Herz, weil es das erstes mal war, daß sie sich als Hausfrau und noch dazu als erste Frau der Stadt zu zeigen hatte.

Friedrich half Gieshübler den Pelzrock ablegen und dffnete dann wieder die Tur.

Effi reichte dem verlegen Eintretenden die Hand, die dieser mit einem gewissen Ungestüm tüßte. Die junge Frau schien sofort einen großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

"Mein Mann hat mir bereits gesagt... Aber ich empfange Sie hier in meines Mannes Zimmer... er ist drüben auf dem Umt und kann jeden Augenblick zurück sein... Darf ich Sie bitten, bei mir eintreten zu wollen?"

Gieshübler folgte der voranschreitenden Effi ins Neben, zimmer, wo diese auf einen der Fauteuils wies, während sie sich selbst ins Sofa setzte. "Daß ich Ihnen sagen könnte, welche Freude Sie mir gestern durch die schönen Blumen und Ihre Karte gemacht haben. Ich hörte sofort auf, mich hier als eine Fremde zu fühlen, und als ich dies Innstetten aussprach, sagte er mir, wir würden überhaupt gute Freunde sein."

"Sagte er so? Der gute Herr Landrat. Ja, der Herr Land, rat und Sie, meine gnädigste Frau, da sind, das ditte ich sagen zu dürfen, zwei liebe Menschen zueinander gekommen. Denn wie Ihr Herr Gemahl ist, das weiß ich, und wie Sie sind, meine gnädigste Frau, das sehe ich."

"Wenn Sie nur nicht mit zu freundlichen Augen sehen. Ich bin so sehr jung. Und Jugend . . ."

"Ach, meine gnädigste Frau, sagen Sie nichts gegen die Jugend. Die Jugend, auch in ihren Fehlern ist sie noch schön und liebenswürdig, und das Alter, auch in seinen Tugenden taugt es nicht viel. Persönlich kann ich in dieser Frage freilich nicht mitsprechen, vom Alter wohl, aber von der Jugend nicht, denn ich bin eigentlich nie jung gewesen. Personen meines Schlages sind nie jung. Ich darf wohl sagen, das ist das trauzigste von der Sache. Wan hat keinen rechten Mut, man hat kein Vertrauen zu sich selbst, man wagt kaum, eine Dame zum Tanz auszuschern, weil man ihr eine Verlegenheit ersparen will, und so gehen die Jahre hin, und man wird alt, und das Leben war arm und leer."

Effi gab ihm die hand. "Ach, Sie dürfen so was nicht sagen. Wir Frauen sind gar nicht so schlecht."

"D, nein, gewiß nicht ..."

"Und wenn ich mir so zurückruse," fuhr Effi fort, "was ich alles erlebt habe... viel ist es nicht, benn ich bin wenig herausgekommen und habe fast immer auf dem Lande gelebt ... aber wenn ich es mir zurückruse, so sinde ich doch, daß wir

immer das lieben, was liebenswert ist. Und dann sehe ich doch auch gleich, daß Sie anders sind als andere, dasür haben wir Frauen ein scharfes Auge. Bielleicht ist es auch der Name, der in Ihrem Falle mitwirkt. Das war immer eine Lieblings, behauptung unseres alten Pastors Niemener; der Name, so liebte er zu sagen, besonders der Taufname, habe was geheimnis, voll Bestimmendes, und Alonzo Sieshübler, so mein ich, schließt eine ganz neue Welt vor einem auf, ja, fast mocht ich sagen dürsen, Alonzo ist ein romantischer Name, ein Preziosaname."

Sieshübler lächelte mit einem ganz ungemeinen Behagen und fand den Mut, seinen für seine Verhältnisse viel zu hohen Inlinder, den er bis dahin in der hand gedreht hatte, beiseite zu stellen. "Ja, meine gnädigste Frau, da treffen Sie's."

"D, ich verstehe. Ich habe von den Konsuln gehört, deren Kessen so viele haben soll, und in dem Hause des spanischen Konsuls hat Ihr Herr Vater mutmaßlich die Tochter eines seemannischen Kapitanos kennen gelernt, wie ich annehme irgendeine schone Andalusierin. Andalusierinnen sind immer schon."

"Ganz wie Sie vermuten, meine Enabigste. Und meine Mutter war wirklich eine schone Frau, so schlecht es mir perssönlich zusteht, die Beweissührung zu übernehmen. Aber als Ihr Herr Gemahl vor drei Jahren hierher kam, lebte sie noch und hatte noch ganz die Feueraugen. Er wird es mir bestätigen. Ich persönlich din mehr ins Sieshüblersche geschlagen, Leute von wenig Erserieur, aber sonst leidlich im Stande. Wir sien hier schon in der vierten Generation, volle hundert Jahre, und wenn es einen Apothekeradel gabe . . . "

"So wurden Sie ihn beanspruchen durfen. Und ich meiners seitst nehme ihn für bewiesen an und sogar für bewiesen ohne jede Einschränkung. Uns, aus den alten Familien, wird das am leichtesten, weil wir, so wenigstens bin ich von meinem Bater und auch von meiner Mutter her erzogen, jede gute Ges

sinnung, sie komme woher sie wolle, mit Freudigkeit gelten lassen. Ich bin eine geborene Briest und stamme von dem Briest ab, der, am Tage vor der Fehrbelliner Schlacht, den Überfall von Nathenow aussührte, wovon Sie vielleicht eins mal gehört haben..."

"D, gewiß, meine Snädigste, das ist ja meine Spezialität."
"Eine Briest also. Und mein Vater, da reichen keine hun; bert Wale, daß er zu mir gesagt hat: Effi (so heiße ich nämlich), Effi, hier sitzt es, bloß hier, und als Froben das Pferd tauschte, da war er von Adel, und als Luther sagte "hier siehe ich", da war er erst recht von Adel. Und ich denke, Herr Sieshübler, Innsietten hatte ganz recht, als er mir versicherte, wir würden gute Freundschaft halten."

Gieshübler hatte nun am liebsten gleich eine Liebeserklarung gemacht und gebeten, daß er als Eid oder irgend sonst ein Campeador für sie kämpsen und sierben könne. Da dies alles aber nicht ging und sein Herz es nicht mehr aushalten konnte, so stand er auf, suchte nach seinem Hut, den er auch glücklicherzweise gleich fand, und zog sich, nach wiederholtem Handkuß, rasch zurück, ohne weiter ein Wort gesagt zu haben.

Neuntes Ravitel

So war Effis erster Tag in Kessin gewesen. Jinstetten gab ihr noch eine halbe Woche Zeit, sich einzurichten und die verschiedensten Briefe nach Hohen-Cremmen zu schreiben, an die Wama, an Hulda und die Zwillinge; dann aber hatten die Stadtbesuche begonnen, die zum Teil (es regnete gerade so, daß man sich diese Ungewöhnlichseit schon gestatten konnte), in einer geschlossenen Kutsche gemacht wurden. Als man damit fertig war, kam der Landadel an die Reihe. Das dauerte länger, da sich, bei den meist großen Entsernungen, an jedem Tage nur

eine Visite machen ließ. Zuerst war man bei ben Bordes in Nothenmoor, dann ging es nach Morgnis, Dabergos und Rroschentin, wo man bei den Ahlemanns, den Jakfows und ben Grasenabbs ben pflichtschuldigen Besuch abstattete. Noch ein paar andere folgten, unter benen auch der alte Baron von Guldenklee auf Papenhagen war. Der Eindruck, den Effi empfing, war überall berselbe: mittelmäßige Menschen, von meist zweifelhafter Liebenswurdigkeit, die, wahrend sie vor: gaben, über Bismard und die Kronprinzessin zu sprechen, eigentlich nur Effis Toilette musterten, die von einigen als ju pratentids für eine so jugendliche Dame, von andern als gu wenig dezent für eine Dame von gesellschaftlicher Stellung befunden wurde. Man merke doch an allem die Berliner Schule: Sinn für Außerliches und eine merkwürdige Verlegens heit und Unsicherheit bei Berührung großer Fragen. In Rothenmoor bei den Borckes und dann auch bei den Familien in Morgnit und Dabergot war sie für "rationalistisch anges frankelt," bei den Grasenabbs in Rroschentin aber rundweg für eine "Atheistin" erklart worden. Allerdings hatte die alte Frau von Grasenabb, eine Suddeutsche (geborene Stiefel von Stiefelstein), einen Schwachen Versuch gemacht, Efft wenige stens für ben Deismus zu retten; Sidonie von Grasenabb aber, eine dreiundvierzigiahrige alte Jungfer, war barfch das zwischengefahren: "Ich sage dir, Mutter, einfach Atheistin, fein Zoll breit weniger, und dabei bleibt es," worauf die Alte, die sich vor ihrer eigenen Tochter fürchtete, klüglich geschwiegen hatte.

Die ganze Tournee hatte so ziemlich zwei Wochen gedauert, und es war am 2. Dezember, als man, zu schon spater Stunde, von dem letzten dieser Besuche nach Kessin zurückkehrte. Dieser letzte Besuch hatte den Guldenklees auf Papenhagen gegolten, bei welcher Gelegenheit Innstetten dem Schicksal nicht ents gangen war, mit dem alten Guldenklee politisieren zu mussen.

"Ja, teuerster Landrat, wenn ich so den Wechsel der Zeiten bes denke! Heute vor einem Menschenalter oder ungefähr so lange, ja, da war auch ein 2. Dezember und der gute Louis und Napoleons: Neffe — wenn er so was war und nicht eigent: lich ganz wo anders herstammte —, der kartätschte damals auf die Pariser Ranaille. Na, das mag ihm verziehen sein, sür so was war er der rechte Mann, und ich halte zu dem Saze: "Jeder hat es gerade so gut und so schlecht, wie er's verdient'. Aber daß er nacher alle Schäzung verlor und anno 70 so mir nichts dir nichts auch mit uns andinden wollte, sehen Sie, Baron, das war, ja wie sag ich, das war eine Insolenz. Es ist ihm aber auch heimgezahlt worden. Unser Alter da oben läßt sich nicht spotten, der steht zu uns."

"Ja," sagte Innstetten, der klug genug war, auf solche Philistereien anscheinend ernsthaft einzugehen: "Der held und Eroberer von Saarbrücken wußte nicht, was er tat. Aber Sie dürsen nicht zu streng mit ihm personlich abrechnen. Wer ist am Ende herr in seinem hause? Niemand. Ich richte mich auch schon darauf ein, die Zügel der Negierung in andere hande zu legen, und Louis Napoleon, nun, der war vollends ein Stück Wachs in den händen seiner katholischen Frau, oder sagen wir lieber, seiner jesuitischen Frau."

"Wachs in den handen seiner Frau, die ihm dann eine Nase drehte. Natürlich, Innstetten, das war er. Aber damit wollen Sie diese Puppe doch nicht etwa retten? Er ist und bleibt gerichtet. An und für sich ist es übrigens noch gar nicht mal erwiesen," und sein Blick suchte bei diesen Worten etwas ängstlich nach dem Auge seiner Shehälste, "ob nicht Frauensherrschaft eigentlich als ein Borzug gelten kann; nur freilich, die Frau muß danach sein. Aber wer war diese Frau? Sie war überhaupt keine Frau, im günstigsten Falle war sie eine Dame, das sagt alles; "Dame" hat beinah immer einen Beigeschmack. Diese Eugenie — über deren Berhältnis zu dem jüdischen

Bankier ich hier gern hingehe, benn ich hasse Tugendhochmut— hatte was vom Casé chantant, und wenn die Stadt, in der sie lebte, das Babel war, so war sie das Beib von Babel. Ich mag mich nicht deutlicher ausdrücken, denn ich weiß," und er verneigte sich gegen Efft, "was ich deutschen Frauen schuldig bin. Um Vergebung, meine Enädigste, daß ich diese Dinge vor Ihren Ohren überhaupt berührt habe."

So war die Unterhaltung gegangen, nachdem man verher von Wahl, Nobiling und Naps gesprochen hatte, und nun saßen Innstetten und Effi wieder daheim und plauderten noch eine halbe Stunde. Die beiden Mädchen im Hause waren schon zu Bett, denn es war nah an Mitternacht.

Innstetten, in kurzem hausrod und Saffianschuhen, ging auf und ab; Esst war noch in ihrer Gesellschaftstollette; Fächer und handschuhe lagen neben ihr.

"Ja," sagte Innstetten, während er sein Auf; und Absschreiten im Zimmer unterbrach, "diesen Tag müßten wir nun wohl eigentlich seiern, und ich weiß nur noch nicht womit. Soll ich dir einen Siegesmarsch vorspielen oder den Haifsch draußen in Bewegung sehen oder dich im Triumph über den Flur tragen? Etwas muß doch geschehen, denn du mußt wissen, das war nun heute die lette Viste."

"Gott sei Dank, war sie's," sagte Effi. "Aber das Gefühl, daß wir nun Ruhe haben, ist, denk ich, gerade Feier genug. Nur einen Ruß könntest du mir geben. Aber daran denkst du nicht. Auf dem ganzen weiten Weg nicht gerührt, frostig wie ein Schneemann. Und immer nur die Zigarre."

"Laß, ich werde mich schon bessern und will vorläufig nur wissen, wie stehst du zu dieser ganzen Umgangs, und Verkehrs, frage? Fühlst du dich zu dem einen oder anderen hingezogen? Haben die Bordes die Erasenabbs geschlagen, oder umgekehrt, oder hältst du's mit dem alten Güldenklee? Was er da über die Eugenie sagte, machte doch einen sehr edlen und reinen Eindruck."

"Ei, sieh, herr von Innstetten, auch medisant! Ich lerne Sie von einer gang neuen Seite kennen."

"Und wenn's unser Abel nicht tut," suhr Innstetten fort, ohne sich sidren zu lassen, "wie stehst du zu den Kessiner Stadt; honoratioren? wie stehst du zur Ressource? Daran hangt doch am Ende Leben und Sterben. Ich habe dich da neulich mit unserem reserveleutnantlichen Amtsrichter sprechen sehen, einem zierlichen Männchen, mit dem sich vielleicht durchsommen ließe, wenn er nur endlich von der Vorstellung los könnte, die Wieder; eroberung von Le Bourget durch sein Erscheinen in der Flanke zustande gebracht zu haben. Und seine Frau! sie gilt als die beste Bostonspielerin und hat auch die hübschesten Anleges marken. Also nochmals, Essi, wie wird es werden in Kessin? Wirst du dich einleben? Wirst du populär werden und mir die Majorität sichern, wenn ich in den Reichstag will? Oder bist du sür Einssedlertum, für Abschluß von der Kessiner Mensch; heit, so Stadt wie Land?"

"Ich werbe mich wohl für Einsteblertum entschließen, wenn mich die Mohrenapotheke nicht herausreißt. Bei Sidonie werd ich dadurch freilich noch etwas tieser sinken, aber darauf muß ich es ankommen lassen; dieser Kampf muß eben gekämpft werden. Ich sieh und falle mit Gieshübler. Es klingt etwas komisch, aber er ist wirklich der einzige, mit dem sich ein Wort reden läßt, der einzige richtige Wensch hier."

"Das ist er," sagte Innstetten. "Wie gut du zu wählen verstehst."

"Hatte ich sonst bich?" sagte Efft und hing sich an seinen Urm.

Das war am 2. Dezember. Eine Woche später war Bis; mark in Barzin, und nun wußte Innstetten, daß bis Weih; nachten und vielleicht noch drüber hinaus, an ruhige Tage für ihn gar nicht mehr zu denken sei. Der Fürst hatte noch von

Versailles her eine Vorliebe für ihn und lud ihn, wenn Besuch da war, häufig zu Tisch, aber auch allein, denn der jugendliche, durch Haltung und Klugheit gleich ausgezeichnete Landrat stand ebenso in Gunst bei der Kürstin.

Jum 14. erfolgte die erste Einladung. Es lag Schnee, wes, hald Innstetten die fast zweistündige Fahrt die an den Bahn, hof, von wo noch eine Stunde Eisenbahn war, im Schlitten zu machen vorhatte. "Warte nicht auf mich, Effi. Vor Mitter, nacht kann ich nicht zurück sein; wahrscheinlich wird es zwei oder noch später. Ich störe dich aber nicht. Gehab dich wohl und auf Wiedersehen morgen früh." Und damit stieg er ein, und die beiden isabellfarbenen Eradiger jagten im Fluge durch die Stadt hin und dann landeinwärts auf den Bahnhof zu.

Das war die erste lange Trennung, sast auf zwölf Stunden. Arme Effi. Wie sollte sie den Abend verbringen? Früh zu Bett, das war gefährlich, dann wachte sie auf und konnte nicht wieder einschlassen und horchte auf alles. Nein, erst recht müde werden und dann ein sester Schlaf, das war das beste. Sie schried einen Brief an die Mama und ging dann zu der Frau Kruse, deren gemütskranker Zustand — sie hatte das schwarze Huhn oft die in die Nacht hinein auf ihrem Schoß — ihr Teilnahme einslößte. Die Freundlichseit indessen, die sich darin aussprach, wurde von der in ihrer überheizten Stude sitzenden und nur sill und stumm vor sich hindrütenden Frau keinen Augenblick erwidert, weshald Effi, als sie wahrnahm, daß ihr Besuch mehr als Sidrung wie als Freude empfunden wurde, wieder ging und nur noch fragte, ob die Kranke etwas haben wolle. Diese lehnte aber alles ab.

Inzwischen war es Abend geworden, und die Lampe brannte schon. Effi stellte sich ans Fenster ihres Zimmers und sah auf das Wäldchen hinaus, auf dessen Zweigen der glißernde Schnee lag. Sie war von dem Bilde ganz in Anspruch genommen und kummerte sich nicht um das, was hinter ihr in dem Zimmer

vorging. Als fie sich wieder umfah, bemerkte fie, daß Friedrich still und geräuschlos ein Ruvert gelegt und ein Kabarett auf den Sofatisch gestellt hatte. "Ja so, Abendbrot . . . Da werd ich mich nun wohl setzen mussen." Aber es wollte nicht schmecken, und so stand sie wieder auf und las den an die Mama geschries benen Brief noch einmal durch. Satte fle schon vorher ein Ges fühl der Einsamkeit gehabt, so jest doppelt. Was hatte fie dars um gegeben, wenn die beiden Jahnkeschen Rottopfe jest ein: getreten waren ober selbst Sulda. Die war freilich immer so sentimental und beschäftigte sich meift nur mit ihren Triumphen; aber so zweifelhaft und anfechtbar diese Triumphe waren, sie hatte sich in biesem Augenblicke doch gern davon erzählen laffen. Schließlich flappte fie ben Flügel auf, um zu fpielen; aber es ging nicht. "Nein, dabei werd ich vollends melanchos lisch; lieber lefen." Und so suchte sie nach einem Buche. Das erste, was ihr zu Sanden fam, war ein dickes, rotes Reisehande buch, alter Jahrgang, vielleicht schon aus Innstettens Leuts nantstagen ber. "Ja, darin will ich lesen; es gibt nichts Beruhigenderes als solche Bucher. Das Gefährliche find bloß immer die Karten; aber vor diesem Augenvulver, das ich hasse, werd ich mich schon huten." Und so schlug sie denn auf gut Glud auf: Seite 153. Nebenan horte sie das Tidtack der Uhr und draußen Rollo, der, seit es dunkel mar, seinen Plat in der Remise aufgegeben und sich, wie jeden Abend so auch heute wieder auf die große geflochtene Matte, die vor dem Schlafe simmer lag, ausgestreckt hatte. Das Bewußtsein seiner Rabe minderte das Gefühl ihrer Berlaffenheit, ja, fle tam fast in Stimmung, und fo begann fle denn auch unverzüglich zu lefen. Auf der gerade vor ihr aufgeschlagenen Seite war von der "Eremitage", dem bekannten markgräflichen Lusticolog in der Nahe von Bayreuth, die Rede; das locte fie, Bayreuth, Richard Magner, und fo las fie benn: "Unter ben Bilbern in ber Eremis tage nennen wir noch eins, bas nicht durch seine Schonbeit,

wohl aber durch sein Alter und durch die Person, die es darstellt, ein Interesse beansprucht. Es ist dies ein stark nachgedunkeltes Frauenporträt, kleiner Kopf, mit herben, etwas unheimlichen Sesichtszügen und einer Halskrause, die den Kopf zu tragen scheint. Einige meinen, es sei eine alte Markgräfin aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, andere sind der Ansicht, es sei die Gräfin von Orlamünde; darin aber sind beide einig, daß es das Bildnis der Dame sei, die seither in der Seschichte der Hohenzollern unter dem Namen der "weißen Frau" eine gewisse Berühmtheit erlangt hat."

"Das hab ich gut getroffen," sagte Effi, während sie das Buch beiseite schob; "ich will mir die Nerven beruhigen, und das erste, was ich lese, ist die Geschichte von der "weißen Frau", vor der ich mich gefürchtet habe, solang ich denken kann. Aber da nun das Gruseln mal da ist, will ich doch auch zu Ende lesen."

Und sie schlug wieder auf und las weiter: Eben dies alte Porträt (dessen Original in der Hohenzollernschen Faxmiliengeschichte solche Rolle spielt) spielt als Bild auch eine Rolle in der Spezialgeschichte des Schlosses Eremitage, was wohl damit zusammenhängt, daß es an einer dem Fremden unsichtbaren Tapetentür hängt, hinter der sich eine vom Souzterrain her hinaufsührende Treppe besindet. Es heißt, daß, als Napoleon hier übernachtete, die "weiße Frau" aus dem Rahmen herausgetreten und auf sein Bett zugeschritten sei. Der Kaiser, entsest auffahrend, habe nach seinem Adjutanten gezusen und die an sein Lebensende mit Entrüstung von diesem "maudit chäteau" gesprochen."

"Ich muß es aufgeben, mich durch Lektüre beruhigen zu wollen," sagte Efft. "Lese ich weiter, so komm ich gewiß noch nach einem Kellergewölbe, wo der Teufel auf einem Weines faß davongeritten ist. Es gibt, glaub ich, in Deutschland viel dergleichen, und in einem Reisehandbuch muß es sich natürlich alles zusammenfinden. Ich will also lieber wieder die Augen

schließen und mir, so gut es geht, meinen Polterabend vors stellen: die Zwillinge, wie sie vor Tränen nicht weiterkonnten, und dazu den Vetter Briest, der, als sich alles verlegen anblickte, mit erstaunlicher Würde behauptete, solche Tränen öffneten einem das Paradies. Er war wirklich charmant und immer so übermütig... Und nun ich! Und gerade hier. Uch, ich tauge doch gar nicht für eine große Dame. Die Mama, ja, die hätte hierher gepaßt, die hätte, wie's einer Landrätin zusommt, den Ton angegeben, und Sidonie Grasenabb wäre ganz Huldigung gegen sie gewesen und hätte sich über ihren Elauben oder Uns glauben nicht groß beunruhigt. Aber ich ...ich bin ein Kind und werd es auch wohl bleiben. Einmal hab ich gehört, das sei ein Slück. Aber ich weiß doch nicht, ob das wahr ist. Man muß doch immer dahin passen, wohin man nun mal gestellt ist."

In diesem Augenblicke kam Friedrich, um den Tisch abzus raumen.

"Wie spåt ist es, Friedrich?"

"Es geht auf neun, gnabge Frau."

"Mun, bas lagt fich boren. Schicken Sie mir Johanna."

"Gnadge Frau haben befohlen."

"Ja, Johanna. Ich will zu Bett gehen. Es ist eigentlich noch früh. Aber ich bin so allein. Bitte, tun Sie den Brief erst ein, und wenn Sie wieder da sind, nun, dann wird es wohl Zeit sein. Und wenn auch nicht."

Effi nahm die Lampe und ging in ihr Schlafzimmer hinüber. Richtig, auf der Binsenmatte lag Rollo. Als er Effi kommen sah, erhob er sich, um den Platz freizugeben, und strich mit seinem Behang an ihrer Hand hin. Dann legte er sich wieder nieder.

Johanna war inzwischen nach dem Landratsamt hinübers gegangen, um da den Brief einzustecken. Sie hatte sich drüben nicht sonderlich beeilt, vielmehr vorgezogen, mit der Frau Paaschen, des Amtsbieners Frau, ein Gesprach zu führen. Natürlich über die junge Frau.

"Wie ift sie benn?" fragte die Paaschen.

"Sehr jung ist sie."

"Nun, das ist fein Ungluck, eher umgekehrt. Die Jungen, und das ist eben das Sute, stehen immer bloß vorm Spiegel und zupfen und stecken sich was vor und sehen nicht viel und horen nicht viel, und sind noch nicht so, daß sie draußen immer die Lichtstümpfe zählen und einem nicht gönnen, daß man einen Ruß kriegt, bloß weil sie selber keinen mehr kriegen."

"Ja," sagte Johanna, "so war meine vorige Madam, und gang ohne Not. Aber davon hat unsere Enabge nichts."

"Ist er benn fehr gartlich?"

"D, sehr. Das tonnen Sie doch wohl denten."

"Aber daß er sie so allein läßt ..."

"Ja, liebe Paaschen, Sie dürfen nicht vergessen... der Fürst. Und dann, er ist ja doch am Ende Landrat. Und viels leicht will er auch noch höher."

"Gewiß, will er. Und er wird auch noch. Er hat so was. Vaaschen sagt es auch immer, und der kennt seine Leute."

Während dieses Ganges drüben nach dem Umt hinüber war wohl eine Viertelstunde vergangen, und als Johanna wieder zurück war, saß Effi schon vor dem Trumeau und wartete.

"Sie find lange geblieben, Johanna."

"Ja, gnadge Frau... Enadge Frau wollen entschuls digen... Ich traf drüben die Frau Paaschen, und da hab ich mich ein wenig verweilt. Es ist so still hier. Wan ist immer froh, wenn man einen Menschen trifft, mit dem man ein Wort spreschen kann. Christel ist eine sehr gute Person, aber sie spricht nicht, und Friedrich ist so dusse und auch so vorsichtig und will mit der Sprache nie recht heraus. Sewiß, man muß auch schweigen können, und die Paaschen, die so neugierig und so ganz gewöhns

lich ist, ist eigentlich gar nicht nach meinem Geschmad; aber man hat es doch gern, wenn man mal was hort und sieht."

"Ja, es ist sehr weich. Aber das ist nicht gut, Johanna. Wie das haar ist, ist der Charakter."

"Gewiß, gnabge Frau. Und ein weicher Charafter ist boch besser als ein harter. Ich habe auch weiches haar."

"Ja, Johanna. Und Sie haben auch blondes. Das haben die Manner am liebsten."

"Ach, das ist doch sehr verschieden, gnädge Frau. Manche sind doch auch für das schwarze."

"Freilich," lachte Effi, "bas habe ich auch schon gefunden. Es wird wohl an was ganz anderem liegen. Aber die, die blond sind, die haben auch immer einen weißen Teint, Sie auch, Johanna, und ich möchte mich wohl verwetten, daß Sie viel Nachstellung haben. Ich bin noch sehr jung, aber das weiß ich doch auch. Und dann habe ich eine Freundin, die war auch so blond, ganz slachsblond, noch blonder als Sie, und war eine Predigerstochter..."

"Ja, benn . . . "

"Aber ich bitte Sie, Johanna, was meinen Sie mit , ja benn'. Das klingt ja ganz anzüglich und sonderbar, und Sie werden doch nichts gegen Predigerstöchter haben... Es war ein sehr hübsches Mädchen, was selbst unsere Offiziere — wir hatten nämlich Offiziere, noch dazu rote Husaren — auch immer fanz den, und verstand sich dabei sehr gut auf Toilette, schwarzes Sammetmieder und eine Blume, Rose oder auch Heliotrop, und wenn sie nicht so vorstehende große Augen gehabt hätte...ach, die hätten Sie sehen sollen, Johanna, wenigstens so groß (und Effi zog unter Lachen an ihrem rechten Augenlid), so wäre sie geradezu eine Schönheit gewesen. Sie hieß Hulda, Hulda Nies

meyer, und wir waren nicht einmal so ganz intim; aber wenn ich sie jest hier hätte und sie da säse, da in der kleinen Sosas ecke, so wollte ich dis Mitternacht mit ihr plaudern oder noch länger. Ich habe solche Sehnsucht und ..." und dabei zog sie Johannas Kopf dicht an sich heran ... "ich habe solche Angst."

"Ach, das gibt sich, gnädge Frau, die hatten wir alle."
"Die hattet ihr alle? Was soll das heißen, Johanna?"
"... Und wenn die gnädge Frau wirklich solche Angst haben, so kann ich mir ja ein Lager hier machen. Ich nehme die Strohmatte und kehre einen Stuhl um, daß ich eine Kopfslehne habe, und dann schlafe ich hier bis morgen früh oder bis der anädge herr wieder da ist."

"Er will mich nicht storen. Das hat er mir eigens vers sprochen."

"Dder ich setze mich bloß in die Sofaecke."

"Ja, das ginge vielleicht. Aber nein, es geht auch nicht. Der Herr darf nicht wissen, daß ich mich ängstige, das liebt er nicht. Er will immer, daß ich tapfer und entschlossen bin, so wie er. Und das kann ich nicht; ich war immer etwas ans fällig... Aber freilich, ich sehe wohl ein, ich muß mich bes zwingen und ihm in solchen Stücken und überhaupt zu Willen sein... Und dann habe ich ja auch Rollo. Der liegt ja vor der Türschwelle."

Johanna nickte zu jedem Wort und zündete dann das Licht an, das auf Effis Rachttisch stand. Dann nahm sie die Lampe. "Befehlen gnädge Frau noch etwas?"

"Nein, Johanna. Die Läden sind doch festgeschlossen?" "Bloß angelegt, gnädge Frau. Es ist sonst so dunkel und so slidig."

"Gut, gut."

Und nun entfernte fich Johanna; Effi aber ging auf ihr Bett zu und wickelte fich in ihre Deden.

Sie ließ das Licht brennen, weil sie gewillt war, nicht gleich einzuschlafen, vielmehr vorhatte, wie vorhin ihren Poltersabend, so jest ihre Hochzeitsteise zu rekapitulieren und alles an sich vorüberziehen zu lassen. Aber es kam anders wie sie gesdacht, und als sie bis Berona war und nach dem Hause der Julia Capulet suchte, sielen ihr schon die Augen zu. Das Stümpfschen Licht in dem kleinen Silberleuchter brannte allmählich nies der, und nun slackerte es noch einmal auf und erlosch.

Effi schlief eine Weile gang fest. Aber mit einem Male fuhr sie mit einem lauten Schrei aus ihrem Schlafe auf, ja, sie horte selber noch den Aufschrei und auch wie Rollo draußen anschlug: - "wau, wau" flang es ben Flur entlang, bumpf und felber beinah angstlich. Ihr war, als ob ihr das herz still: stande; sie konnte nicht rufen, und in diesem Augenblicke huschte was an ihr vorbei, und die nach dem Flur hinausführende Tür sprang auf. Aber eben dieser Moment hochster Angst war auch ber ihrer Befreiung, benn fatt etwas Schredlichem tam jest Rollo auf sie zu, suchte mit seinem Ropf nach ihrer hand und legte sich, als er diese gefunden, auf den vor ihrem Bett aus: gebreiteten Teppich nieder. Effi felber aber hatte mit der ans bern hand dreimal auf den Knopf der Klingel gedruckt, und feine halbe Minute, so war Johanna ba, barfußig, den Rock über dem Arm und ein großes, fariertes Tuch über Kopf und Schulter geschlagen.

"Gott sei Dant, Johanna, daß Sie da find."

"Was war benn, gnabge Frau? Gnabge Frau haben getraumt."

"Ja, geträumt. Es muß so was gewesen sein . . . aber es war doch auch noch was anderes."

"Was benn, gnabge Frau?"

"Ich schlief ganz fest, und mit einem Male fuhr ich auf und schrie... vielleicht, daß es ein Alpdruck war... Alpdruck ist in unserer Familie, mein Papa hat es auch und angstigt uns

damit, und nur die Mama sagt immer, er solle sich nicht so gehen lassen; aber das ist leicht gesagt...ich suhr also auf aus dem Schlaf und schrie, und als ich mich umsah, so gut es eben ging in dem Dunkel, da strich was an meinem Bett vorbei, gezade da, wo Sie jeht siehen, Johanna, und dann war es weg. Und wenn ich mich recht frage, was es war..."

"Nun was denn, gnadge Frau?"

"Und wenn ich mich recht frage . . . ich mag es nicht sagen, Johanna . . . aber ich glaube der Chinese."

"Der von oben?" und Johanna versuchte zu lachen, "unser kleiner Chinese, den wir an die Stuhllehne geklebt haben, Christel und ich. Uch, gnädge Frau haben geträumt, und wenn Sie schon wach waren, so war es doch alles noch aus dem Traum."

"Ich wurd es glauben. Aber es war genau derfelbe Augensblick, wo Rollo draußen anschlug, der muß es also auch gesehen haben, und dann flog die Tür auf, und das gute, treue Tier sprang auf mich los, als ob es mich zu retten kame. Ach, meine liebe Johanna, es war entsetzlich. Und ich so allein, und so lung. Ach, wenn ich doch wen hier hätte, bei dem ich weinen könnte. Aber so weit von Hause..."

"Der herr fann jede Stunde kommen."

"Nein, er soll nicht kommen; er soll mich so nicht sehen. Er würde mich vielleicht auslachen, und das könnt ich ihm nie verzeihen. Denn es war so furchtbar, Johanna... Sie müssen nun hier bleiben... Aber lassen Sie Christel schlafen und Friedzich auch. Es soll es keiner wissen."

"Der vielleicht kann ich auch die Frau Kruse holen; die schläft doch nicht, die sitht die ganze Nacht da."

"Nein, nein, die ist selber so was. Das mit dem schwarzen Huhn, das ist auch so was; die darf nicht kommen. Nein, Johanna, Sie bleiben allein hier. Und wie gut, daß Sie die Läden nur angelegt. Stoßen Sie sie auf, recht laut, daß

ich einen Ton hore, einen menschlichen Ton . . . ich muß es so nennen, wenn es auch sonderbar flingt . . . und dann machen Sie das Fenster ein wenig auf, daß ich Luft und Licht habe."

Johanna tat wie ihr geheißen, und Effi fiel in ihre Kissen gurud und bald danach in einen lethargischen Schlaf.

Zehntes Kapitel

Innstetten war erst sechs Uhr früh von Varzin zurückges tommen und hatte sich, Rollos Liebkosungen abwehrend, so leise wie möglich in sein Zimmer zurückgezogen. Er machte sich's hier bequem und buldete nur, daß ihn Friedrich mit einer Reisedecke zudeckte. "Wecke mich um neun!" Und um diese Stunde war er denn auch geweckt worden. Er stand rasch auf und sagte: "Bringe das Frühstück!"

"Die gnadige Frau schläft noch."

"Aber es ist ja schon spåt. Ist etwas passert?"

"Ich weiß es nicht; ich weiß nur, Johanna hat die Nacht über im Zimmer der gnädigen Frau schlafen mussen."

"Run, bann Schicke Johanna."

Diese kam benn auch. Sie hatte benselben rosigen Teint wie immer, schien sich also die Vorgänge der Nacht nicht sonders lich zu Gemüte genommen zu haben.

"Was ift das mit der gnadgen Frau? Friedrich fagt mir, es fei was passert und Sie hatten druben geschlafen."

"Ja, herr Baron. Enadge Frau klingelte dreimal ganz rasch hintereinander, daß ich gleich dachte, es bedeutet was. Und so war es auch. Sie hat wohl geträumt oder vielleicht war es auch das andere."

"Welches andere?"

"Ach, der gnadge herr wissen ja."

"Ich weiß nichts. Jedenfalls muß ein Ende damit gemacht werden. Und wie fanden Sie die Frau?"

"Sie war wie außer sich und hielt das halsband von Rollo, der neben dem Bett der gnädgen Frau stand, fest umklammert. Und das Tier ängstigte sich auch."

"Und was hatte sie geträumt ober, meinetwegen auch, was hatte sie gehort ober gesehen? Was sagte sie?"

"Es sei so hingeschlichen, dicht an ihr vorbei."

"Mas? Wer?"

"Der von oben. Der aus dem Saal oder aus der fleinen Rammer."

"Unsinn, sag ich. Immer wieder das alberne Zeug; ich mag davon nicht mehr hören. Und dann blieben Sie bei der Frau?"

"Ja, gnädger herr. Ich machte mir ein Lager an der Erde dicht neben ihr. Und ich mußte ihre hand halten, und dann schlief sie ein."

"Und sie schläft noch?"

"Gang fest."

"Das ist mir ångstlich, Johanna. Man kann sich gesund schlafen, aber auch krank. Wir mussen sie wecken, natürlich vorsichtig, daß sie nicht wieder erschrickt. Und Friedrich soll das Frühstück nicht bringen; ich will warten, bis die gnädge Frau da ist. Und machen Sie's geschickt."

Eine halbe Stunde spåter kam Effi. Sie sah reizend aus, ganz blaß, und stützte sich auf Johanna. Als sie aber Junzstettens ansichtig wurde, stürzte sie auf ihn zu und umarmte und küßte ihn. Und dabei liefen ihr die Tränen übers Gesicht. "Ach, Geert, Gott sei Dank, daß du da bist. Nun ist alles wieder gut. Du darsst nicht wieder fort, du darsst mich nicht wieder allein lassen."

"Meine liebe Efft... stellen Sie hin, Friedrich, ich werde schon alles zurechtmachen... meine liebe Efft, ich lasse dich ja

nicht allein aus Rückschofigkeit oder Laune, sondern weil er so sein muß; ich habe keine Wahl, ich bin ein Mann im Dienst, ich kann zum Fürsten oder auch zur Fürstin nicht sagen: Durch; laucht, ich kann nicht kommen, meine Frau ist so allein, oder meine Frau fürchtet sich. Wenn ich das sagte, würden wir in einem ziem; lich komischen Lichte dassehen, ich gewiß, und du auch. Aber nimm erst eine Tasse Kassee."

Effi trank, was sie sichtlich belebte. Dann ergriff sie wieder ihres Mannes Hand und sagte: "Du sollst recht haben; ich sehe ein, das geht nicht. Und dann wollen wir ja auch höher hinauf. Ich sage wir, denn ich bin eigentlich begieriger danach als du..."

"So find alle Frauen," lachte Junstetten.

"Also abgemacht; du nimmst die Einladungen an nach wie vor, und ich bleibe hier und warte auf meinen ,hohen Herrn', wobei mir Hulda unterm Holunderbaum einfällt. Wie's ihr wohl gehen mag?"

"Damen wie hulda geht es immer gut. Aber was wolltest du noch sagen?"

"Ich wollte sagen, ich bleibe hier und auch allein, wenn es sein muß. Aber nicht in diesem Hause. Laß uns die Wohnung wechseln. Es gibt so hübsche Häuser am Bollwert, eins zwischen Konsul Martens und Konsul Erühmacher und eins am Markt, gerade gegenüber von Sieshübler; warum können wir da nicht wohnen? Warum gerade hier? Ich habe, wenn wir Freunde und Verwandte zum Besuch hatten, oft gehört, daß in Berlin Familien ausziehen wegen Klavierspiel oder wegen Schwaben oder wegen einer unfreundlichen Portiersfrau; wenn das um solcher Kleinigkeit willen geschieht..."

"Rleinigkeiten? Portiersfrau? bas fage nicht . . . "

"Wenn das um solcher Dinge willen möglich ift, so muß es doch auch hier möglich sein, wo du Landrat bist und die Leute dir zu Willen sind und viele selbst zu Dank verpflichtet. Gieshübler wurde uns gewiß dabei behilflich sein, wenn auch nur um meinetwegen, denn er wird Mitleid mit mir haben. Und nun sage, Geert, wollen wir dies verwunschene Haus aufgeben, dies haus mit dem . . ."

"... Chinesen willst du sagen. Du siehst, Effi, man kann das furchtbare Wort aussprechen, ohne daß er erscheint. Was du da gesehen hast oder was da, wie du meinst, an deinem Bette vorüberschlich, das war der kleine Chinese, den die Mådechen oben an die Stuhllehne geklebt haben; ich wette, daß er einen blauen Rock anhatte und einen ganz slachen Deckelhut mit einem blanken Knopf oben."

Sie nicte.

"Nun siehst du, Traum, Sinnestäuschung. Und dann wird dir Johanna wohl gestern abend was erzählt haben, von der hochzeit hier oben . . ."

"Nein."

"Desto besser."

"Rein Wort hat sie mir ergählt. Aber ich sehe doch aus bem allen, daß es hier etwas Sonderbares gibt. Und dann das Krofodil; es ist alles so unheimlich hier."

"Den ersten Abend, als du das Krofodil sahst, fandest du's marchenhaft..."

"Ja, damals..."

"... Und dann, Effi, kann ich hier nicht gut fort, auch wenn es möglich wäre, das haus zu verkaufen oder einen Tausch zu machen. Es ist damit ganz wie mit einer Absage nach Varzin hin. Ich kann hier in der Stadt die Leute nicht sagen lassen, Landrat Innstetten verkauft sein haus, weil seine Frau den aufgeklebten kleinen Chinesen als Spuk an ihrem Bette gessehen hat. Dann bin ich verloren, Effi. Von solcher Lächerlichskeit kann man sich nie wieder erholen."

"Ja, Geert, bift bu benn fo sicher, daß es so was nicht gibt?"

"Will ich nicht behaupten. Es ist eine Sache, die man glauben und noch besser nicht glauben kann. Aber angenommen, es gabe bergleichen, was schadet es? Daß in der Luft Bazillen herumsliegen, von denen du gehört haben wirst, ist viel schlimmer und gefährlicher als diese ganze Geistertummellage. Borzausgeseht, daß sie sich tummeln, daß so was wirstlich existiert. Und dann bin ich überrascht, solcher Furcht und Abneigung gerade bei dir zu begegnen, bei einer Briest. Das ist ja, wie wenn du aus einem kleinen Bürgerhause stammtest. Sput ist ein Borzug, wie Stammbaum und dergleichen, und ich kenne Familien, die sich ebenso gern ihr Mappen nehmen ließen als ihre "weiße Frau", die natürlich auch eine schwarze sein kann."

Effi schwieg.

"Nun, Effi. Reine Antwort?"

"Was foll ich antworten? Ich habe dir nachgegeben und mich willig gezeigt, aber ich finde doch, daß du deinerseits teils nahmsvoller fein konntest. Winn du mußtest, wie mir gerade banach verlangt. Ich habe fehr gelitten, wirklich fehr, und als ich dich sah, da dacht ich, nun wurd ich frei werden von meiner Angst. Aber du fagst mir bloß, daß du nicht Lust hattest, dich låcherlich zu machen, nicht vor dem Fürsten und auch nicht vor der Stadt. Das ift ein geringer Troft. Ich finde es wenig und um so weniger, als du dir schließlich auch noch widersprichst und nicht bloß personlich an diese Dinge zu glauben scheinst, sondern auch noch einen adligen Spukstolz von mir forderst. Nun, den hab ich nicht. Und wenn du von Familien sprichst, benen ihr Sput soviel wert sei wie ihr Mappen, so ist das Ges schmackssache; mir gilt mein Mappen mehr. Gott sei Dank haben wir Briefis teinen Sput. Die Briefts waren immer fehr gute Leute, und damit hangt es wohl zusammen."

Der Streit hatte wohl noch angedauert und vielleicht zu einer ersten ernstlichen Verstimmung geführt, wenn Friedrich

IV 14

nicht eingetreten wäre, um ber gnäbigen Frau einen Brief zu überreichen. "Bon herrn Gieshübler. Der Bote wartet auf Antwort."

Aller Unmut auf Effis Antlitz war sofort verschwunden; schon bloß Gieshüblers Namen zu hören tat Effi wohl, und ihr Wohlgefühl steigerte sich, als sie jetzt den Brief musterte. Zunächst war es gar kein Brief, sondern ein Villett, die Abresse "Frau Baronin von Innstetten, geb. von Briess" in wunders voller Kanzleihandschrift, und statt des Siegels ein aufgestlebtes rundes Bilden, eine Lyra, darin ein Stab steckte. Dieser Stad konnte aber auch ein Pfeil sein. Sie reichte das Villett ihrem Manne, der es ebenfalls bewunderte.

"Mun lies aber."

Und nun lofte Effi die Oblate und las: "Sochverehrtefte Frau, gnadigste Frau Baronin! Gestatten Sie mir, meinem respettvollsten Vormittagsgruß eine gang gehorsamste Bitte hinzufügen zu durfen. Mit dem Mittagszuge wird eine viels iahrige liebe Freundin von mir, eine Tochter unserer guten Stadt Ressin, Fraulein Marietta Trippelli, hier eintreffen und bis morgen fruh unter uns weilen. Am 17. will sie in Petersburg fein, um dafelbst bis Mitte Januar zu konzertieren. Fürst Rotschutoff offnet ihr auch diesmal wieder fein gaste liches haus. In ihrer immer gleichen Gute gegen mich hat die Trippelli mir jugesagt, den heutigen Abend bei mir zubringen und einige Lieder gang nach meiner Wahl (denn sie kennt keine Schwierigkeiten) vortragen zu wollen. Konnten fich Frau Baronin dazu verstehen, diesem Musikabende beizuwohnen? Sieben Uhr. Ihr herr Gemahl, auf beffen Erscheinen ich mit Sicherheit rechne, wird meine gehorsamste Bitte unterftuben. Anwesend nur Pastor Lindequist (der begleitet) und natur; lich die verwitwete Frau Pastorin Trippel. In vorzüglicher Ergebenheit Al. Gieshübler."

"Nun -," fagte Innstetten, "ja ober nein?"

"Naturlich ja. Das wird mich herausreißen. Und bann kann ich doch meinem lieben Sieshübler nicht gleich bei seiner ersten Einladung einen Korb geben."

"Einverstanden. Also Friedrich, sagen Sie Mirambo, der doch wohl das Billett gebracht haben wird, wir wurden die Ehre haben."

Friedrich ging. Alls er fort war, fragte Effi: "Wer ist Mirambo?"

"Der echte Mirambo ist Rauberhauptmann in Afrika... Tanganika: See, wenn deine Geographie so weit reicht... unserer aber ist bloß Gieshüblers Kohlenprovisor und Faktotum und wird heute abend in Frack und baumwollenen Handschuhen sehr wahrscheinlich aufwarten."

Es war gang ersichtlich, daß der kleine Zwischenfall auf Effi gunstig eingewirft und ihr ein gut Teil ihrer Leichtlebigs feit jurudgegeben hatte, Innstetten aber wollte das Seine tun, diese Rekonvaleszenz zu steigern. "Ich freue mich, daß du ja gesagt hast und so rasch und ohne Besinnen, und nun mocht ich dir noch einen Vorschlag machen, um dich gang wieder in Ordnung zu bringen. Ich sehe wohl, es schleicht dir noch von ber Nacht ber etwas nach, das zu meiner Effi nicht paßt, das burchaus wieder fort muß, und dazu gibt es nichts Befferes als frische Luft. Das Wetter ist prachtvoll, frisch und milbe jugleich, taum daß ein Luftchen geht; was meinst du, wenn wir eine Spazierfahrt machten, aber eine lange, nicht bloß fo burch die Plantage bin, und naturlich im Schlitten, und bas Gelaut auf und die weißen Schneededen, und wenn wir dann um vier jurud find, dann ruhft du dich aus, und um fieben find wir bei Gieshübler und horen die Trippelli."

Effi nahm seine hand. "Wie gut du bist, Geert, und wie nachsichtig. Denn ich muß dir ja kindisch oder doch wenigstens sehr kindlich vorgekommen sein; erst das mit meiner Augst und dann hinterher, daß ich dir einen hausverkauf, und was

noch schlimmer ist, das mit dem Fürsten ansinne. Du sollst ihm den Stuhl vor die Tür seizen — es ist zum Lachen. Denn schließlich ist er doch der Mann, der über uns entscheidet. Auch über mich. Du glaubst gar nicht, wie ehrgeizig ich din. Ich habe dich eigentlich bloß aus Ehrgeiz geheiratet. Aber du mußt nicht solch ernstes Gesicht dabei machen. Ich liebe dich ja... wie heißt es doch, wenn man einen Zweig abbricht und die Blätter abreißt? Von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen."

Und sie lachte hell auf. "Und nun sage mir," fuhr sie fort, als Innstetten noch immer schwieg, "wo soll es hingehen?"

"Ich habe mir gedacht, nach der Bahnstation, aber auf einem Umwege, und dann auf der Chaussee zurück. Und auf der Station essen wir oder noch besser bei Golchowski, in dem Gasthofe "Zum Fürsten Bismarch," dran wir, wenn du dich vielleicht erinnerst, am Tage unserer Ankunft vorüberkamen. Solch Vorsprechen wirkt immer gut, und ich habe dann mit dem Starosten von Effis Gnaden ein Wahlgespräch, und wenn er auch persönlich nicht viel taugt, seine Wirtschaft hält er in Ordnung und seine Küche noch besser. Auf Essen und Trinken verstehen sich die Leute hier."

Es war gegen elf, daß sie dies Gespräch führten. Um zwölf hielt Aruse mit dem Schlitten vor der Tür, und Effi sieg ein. Johanna wollte Fußsack und Pelze bringen, aber Effi hatte nach allem, was noch auf ihr lag, so sehr das Bedürsnis nach frischer Luft, daß sie alles zurückwies und nur eine doppelte Decke nahm. Innstetten aber sagte zu Aruse: "Aruse, wir wollen nun also nach dem Bahnhof, wo wir zwei beide heute früh schon mal waren. Die Leute werden sich wundern, aber es schadet nichts. Ich denke, wir fahren hier an der Plantage lang und dann links auf den Aroschentiner Airchturm zu. Lassen Sie die Pferde lausen. Um eins mussen wir am Bahnhof sein."

Und fo ging die Fahrt. Über den weißen Dachern der Stadt fand ber Rauch, benn die Luftbewegung war gering. Auch

Utpatels Mühle drehte sich nur langsam, und im Fluge fuhren sie daran vorüber, dicht am Kirchhofe hin, dessen Berberigen: sträucher über das Gitter hinauswuchsen und mit ihren Spigen Essi streiften, so daß der Schnee auf ihre Reisedecke siel. An der anderen Seite des Wegs war ein eingefriedeter Platz, nicht viel größer als ein Gartenbeet, und innerhalb nichts sichtbar als eine junge Kiefer, die mitten daraus hervorragte.

"Liegt da auch wer begraben?" fragte Effi.

"Ja. Der Chinese."

Effi fuhr zusammen; es war ihr wie ein Stich. Aber sie hatte doch Kraft genug, sich zu beherrschen und fragte mit ansscheinender Ruhe: "Unserer?"

"Ja, unserer. Auf dem Gemeindekirchhof war er natürlich nicht unterzubringen, und da hat denn Kapitan Thomsen, der so was wie sein Freund war, diese Stelle gekauft und ihn hier begraben lassen. Es ist auch ein Stein da mit Inschrift. Alles natürlich vor meiner Zeit. Aber es wird noch immer davon gesprochen."

"Also es ist doch was damit. Eine Geschichte. Du sagtest schon heute früh so was. Und es wird am Ende das beste sein, ich höre, was es ist. So lang ich es nicht weiß, bin ich, trot aller guten Borsähe, doch immer ein Opfer meiner Borsiellungen. Erzähle mir das Wirkliche. Die Wirklichkeit kann mich nicht so qualen wie meine Phantasse."

"Bravo, Effi. Ich wollte nicht davon sprechen. Aber nun macht es sich so von selbst, und das ist gut. Übrigens ist es eigent/ lich gar nichts."

"Mir gleich; gar nichts oder viel oder wenig. Fange nur an."

"Ja, das ist leicht gesagt. Der Anfang ist immer das schwerste, auch bei Geschichten. Nun, ich denke, ich beginne mit Kapitan Thomsen."

"Gut, gut."

"Also Thomsen, den ich dir schon genannt habe, war viele

Jahre lang ein sogenannter Chinasahrer, immer mit Reis; fracht zwischen Schanghai und Singapur, und mochte wohl schon sechzig sein, als er hier ankam. Ich weiß nicht, ob er hier geboren war oder ob er andere Beziehungen hier hatte. Kurz und gut, er war nun da und verkauste sein Schiff, einen alten Rassen, draus er nicht viel herausschlug und kauste sich ein Haus, dasselbe, drin wir jest wohnen. Denn er war draußen in der Welt ein vermögender Wann geworden. Und von das her schreibt sich auch das Krosodil und der Haissich und natürlich auch das Schiff... Also Thomsen war nun da, ein sehr adretter Wann (so wenigstens hat man mir gesagt) und wohlgelitten. Auch beim Bürgermeister Kirstein, und vor allem bei dem das maligen Pastor in Kessin, einem Berliner, der kurz vor Thomsen auch hierher gesommen war und viel Anseindung hatte."

"Claub ich. Ich merke das auch; fie find hier so streng und felbstgerecht. Ich glaube, das ift pommersch."

"Ja und nein, je nachdem. Es gibt auch Gegenden, wo sie gar nicht streng sind und wo's drunter und drüber geht... Aber sieh nur, Essi, da haben wir gerade den Kroschentiner Kirchturm dicht vor uns. Wollen wir nicht den Bahnhof auf; geben und lieber bei der alten Frau von Grasenabb vorfahren? Sidonie, wenn ich recht berichtet bin, ist nicht zu Hause. Wir könnten es also wagen..."

"Ich bitte dich, Geert, wo denkst du hin? Es ist ja himmlisch, so hinzustiegen, und ich fühle ordentlich, wie mir so frei wird und wie alle Angst von mir abkällt. Und nun soll ich das alles ausgeben, bloß um den alten Leuten eine Stippvisste zu machen und ihnen sehr wahrscheinlich eine Verlegenheit zu schaffen. Um Gottes willen nicht. Und dann will ich vor allem auch die Geschichte hören. Also wir waren bei Kapitan Thomsen, den ich mir als einen Danen oder Engländer denke, sehr sauber, mit weißen Vatermördern und ganz weißer Wasche..."

"Ganz richtig. So soll er gewesen sein. Und mit ihm war

eine junge Person von etwa zwanzig, von der einige sagen, sie sei seine Nichte gewesen, aber die meisten sagen seine Enkelin, was übrigens den Jahren nach kaum möglich. Und außer der Enkelin oder der Nichte war da auch noch ein Chinese, ders selbe, der da zwischen den Dünen liegt und an dessen Grab wir eben vorübergekommen sind."

"Gut, gut."

"Also dieser Chinese war Diener bei Thomsen, und Thomsen hielt so große Stude auf ihn, daß er eigentlich mehr Freund als Diener war. Und bas ging fo Jahr und Tag. Da mit einem Male hieß es, Thomsens Enfelin, die, glaub ich, Nina hieß, solle sich, nach des Alten Bunsche, verheiraten, auch mit einem Kapi; tan. Und richtig, so war es auch. Es gab eine große hochzeit im Saufe, der Berliner Paftor tat fie jusammen, und Müller Utpatel, der ein Konventifler war, und Gieshübler, dem man in der Stadt in firchlichen Dingen auch nicht recht traute, waren geladen, und vor allem viele Kapitane mit ihren Frauen und Tochtern. Und wie man fich benten tann, es ging hoch ber. Um Abend aber war Tang, und die Braut tangte mit jedem und gus lett auch mit dem Chinesen. Da mit einem Male hieß es, fie sei fort, die Braut nämlich. Und sie war auch wirklich fort, irgends wohin, und niemand weiß, was da vorgefallen. Und nach vierzehn Tagen farb der Chinese; Thomsen kaufte die Stelle, die ich dir gezeigt habe, und da wurd er begraben. Der Berliner Pastor aber soll gesagt haben: Man hatte ihn auch ruhig auf dem driftlichen Rirchhof begraben konnen, denn ber Chinese sei ein sehr guter Mensch gewesen und geradeso gut wie die andern. Wen er mit ben "andern" eigentlich gemeint hat, fagte mir Gieshübler, das wiffe man nicht recht."

"Aber ich bin in dieser Sache doch ganz und gar gegen den Passor; so was darf man nicht aussprechen, weil es gewagt und unpassend ist. Das wurde selbst Niemeyer nicht gesagt haben."

"Und ist auch dem armen Pastor, der übrigens Trippel hieß, sehr verdacht worden, so daß es eigentlich ein Glück war, daß er drüber hin starb, sonst hätte er seine Stelle verloren. Denn die Stadt, tropdem sie ihn gewählt, war doch auch gegen ihn, gerade so wie du, und das Konsistorium natürlich erst recht."

"Trippel sagst du? Dann hångt er am Ende mit der Frau Pastor Trippel zusammen, die wir heute abend sehen sollen?"

"Natürlich hängt er mit der zusammen. Er war ihr Mann und ist der Vater von der Trippelli."

Effi lachte. "Von der Trippelli! Nun sehe ich erst klar in allem. Daß sie in Kessin geboren, schrieb ja schon Gieshübler; aber ich dachte, sie sei die Tochter von einem italienischen Konsul. Wir haben ja so viele fremdländische Namen hier. Und nun ist sie gut deutsch und stammt von Trippel. Ist sie denn so vorzüglich, daß sie wagen konnte, sich so zu italienisseren?"

"Dem Mutigen gehört die Welt. Übrigens ist sie ganz tüchtig. Sie war ein paar Jahr lang in Paris bei der berühmten Viardot, wo sie auch den russischen Fürsten kennen lernte, denn die russischen Fürsten sind sehr aufgeklärt, über kleine Standes, vorurteile weg, und Rotschukoff und Gieshübler — den sie übrigens "Onkel" nennt, und man kann fast von ihm sagen, er sei der geborene Onkel —, diese beiden sind es recht eigentlich, die die kleine Marie Trippel zu dem gemacht haben, was sie jeht ist. Gieshübler war es, durch den sie nach Paris kam, und Rotschukoff hat sie dann in die Trippelli transponiert."

"Ach, Geert, wie reizend ist das alles und welch Alltags; leben habe ich doch in Hohen: Cremmen geführt! Nie was Apartes."

Innstetten nahm ihre hand und sagte: "So darfst du nicht sprechen, Effi. Sput, dazu kann man sich stellen wie man will. Aber hute dich vor dem Aparten oder was man so das Apartenent. Was dir so verlockend erscheint — und ich rechne auch

ein Leben dahin, wie's die Trippelli führt —, das bezahlt man in der Regel mit seinem Glück. Ich weiß wohl, wie sehr du dein Hohen/Cremmen liebst und daran hängst, aber du spottest doch auch oft darüber und hast seine Ahnung davon, was stille Tage, wie die Hohen/Cremmner, bedeuten."

"Doch, doch," sagte sie. "Ich weiß es wohl. Ich hore nur gern einmal von etwas anderem, und dann wandelt mich die Lust an, mit dabei zu sein. Aber du hast ganz recht. Und eigent; lich hab ich doch eine Sehnsucht nach Ruh und Frieden."

Innstetten drohte ihr mit dem Finger. "Meine einzig liebe Effi, das denkst du dir nun auch wieder so aus. Immer Phantasten, mal so, mal so."

Elftes Rapitel

Die Fahrt verlief gang wie geplant. Um ein Uhr hielt der Schlitten unten am Bahndamm vor dem Gasthause "Zum Fürsten Bismard," und Goldowsti, gludlich, den Landrat bei sich zu sehen, war beflissen, ein vorzügliches Dejeuner hers jurichten. Alls julest bas Deffert und ber Ungarmein auf: getragen wurden, rief Innstetten den von Zeit gu Zeit erscheinens ben und nach ber Ordnung sehenden Wirt heran und bat ihn, fich mit an den Tisch zu setzen und ihnen was zu erzählen. Dazu war Goldowsti benn auch ber rechte Mann; auf zwei Meilen in der Runde wurde fein Ei gelegt, von dem er nicht wußte. Das zeigte fich auch heute wieder. Sidonie Grafenabb, Inn: fletten hatte recht vermutet, war, wie vorige Weihnachten, so auch diesmal wieder auf vier Wochen zu "hofpredigers" gereift; Frau von Palleste, so hieß es weiter, habe ihre Jungfer wegen einer fatalen Geschichte Knall und Fall entlassen muffen, und mit dem alten Fraude steh es schlecht — es werde zwar in Rurs gesett, er sei bloß ausgeglitten, aber es sei ein Schlaganfall

gewesen, und der Sohn, der in Lissa bei den Husaren stehe, werde jede Stunde erwartet. Nach diesem Geplankel war man dann, zu Ernsthafterem übergehend, auf Varzin gekommen. "Ja," sagte Golchowski, "wenn man sich den Fürsten so als Papiermüller denkt! Es ist doch alles sehr merkwürdig; eigent; lich kann er die Schreiberei nicht leiden, und das bedruckte Papier erst recht nicht, und nun legt er doch selber eine Papier; mühle an."

"Schon recht, lieber Golchowski," sagte Junstetten, "aber aus solchen Widersprüchen kommt man im Leben nicht heraus. Und da hilft auch kein Fürst und keine Größe."

"Nein, nein, da hilft teine Große."

Wahrscheinlich, daß sich dies Gespräch über den Fürsten noch fortgesetzt hätte, wenn nicht in eben diesem Augenblicke die von der Bahn her herüberklingende Signalglocke einen bald eintreffenden Zug angemeldet hätte. Innstetten sah nach der Uhr.

"Welcher Zug ist das, Golchowsti?"

"Das ist der Danziger Schnellzug; er halt hier nicht, aber ich gehe doch immer hinauf und zähle die Wagen, und mitzunter steht auch einer am Fenster, den ich kenne. hier gleich hinter meinem hofe führt eine Treppe den Damm hinauf, Wärterhaus 417..."

"D, das wollen wir uns zunute machen," sagte Effi. "Ich sehe so gern Züge . . . "

"Dann ift es die hochste Zeit, gnadge Frau."

Und so machten sich denn alle drei auf den Weg und stellten sich, als sie oben waren, in einem neben dem Wärterhause gezlegenen Gartenstreisen auf, der jest freilich unter Schnee lag, aber doch eine freigeschauselte Stelle hatte. Der Bahnwärter stand schon da, die Fahne in der Hand. Und jest jagte der Zugüber das Bahnhofsgeleise hin und im nächsten Augenblick an dem Häuschen und an dem Gartenstreisen vorüber. Essi war

so erregt, daß sie nichts sah und nur dem letten Wagen, auf dessen Sohe ein Bremfer saß, gang wie benommen nachblickte.

"Sechs Uhr fünfzig ift er in Berlin," sagte Innstetten, "und noch eine Stunde später, so können ihn die Hohen-Cremmner, wenn der Wind so sieht, in der Ferne vorbeiksappern horen. Mochtest du mit, Effi?"

Sie sagte nichts. Als er aber zu ihr hinüberblickte, sah er, daß eine Trane in ihrem Auge stand.

Efft war, als der Zug vorbeijagte, von einer herzlichen Sehnsucht erfaßt worden. So gut es ihr ging, sie fühlte sich tropbem wie in einer fremden Welt. Wenn sie sich eben noch an dem einen oder andern entzuckt hatte, fo fam ihr doch gleich nachher jum Bewußtsein, was ihr fehlte. Da brüben lag Bars gin, und da nach der anderen Seite hin blitte der Aroschentiner Rirchturm auf, und weithin der Morgeniger, und da fagen die Grasenabbs und die Bordes, nicht die Bellings und nicht die Briefts. "Ja, die!" Innstetten hatte gang recht gehabt mit dem raschen Wechsel ihrer Stimmung, und fie fah jest wieder alles, was zurudlag, wie in einer Verklarung. Aber so gewiß sie voll Sehnsucht dem Zuge nachgesehen, sie war doch andererseits viel zu beweglichen Gemuts, um lange babei zu ver: weilen, und schon auf der heimfahrt, als der rote Ball der niedergehenden Sonne seinen Schimmer über den Schnee ausgoß, fühlte sie sich wieder freier; alles erschien ihr schon und frisch, und als sie, nach Ressin zurückgefehrt, fast mit bem Glodenschlage sieben in den Gieshüblerschen Flur eintrat, war ihr nicht bloß behaglich, sondern beinah übermutig gu Ginn, wozu die das haus durchziehende Baldrian; und Beilchens wurzelluft das ihrige beitragen mochte.

Punktlich waren Innstetten und Frau erschienen, aber troth dieser Punktlichkeit immer noch hinter den anderen Ges ladenen zuruckgeblieben; Pastor Lindequist, die alte Frau Trippel und die Trippelli selbst waren schon da. Gieshübler — im blauen Frack mit mattgoldenen Knöpfen, dazu Pincenez an einem breiten, schwarzen Bande, das wie ein Ordensband auf der blendendweißen Piqueweste lag — Gieshübler konnte seiner Erregung nur mit Mühe herr werden. "Darf ich die herrschaften miteinander bekannt machen: Baron und Baronin Inssetten, Frau Pastor Trippel, Fraulein Marietta Trippelli." Pastor Lindequist, den alle kannten, stand lächelnd beiseite.

Die Trippelli, Anfang der Oreisig, stark mannlich und von ausgesprochen humoristischem Typus, hatte bis zu dem Moxmente der Borstellung den Sofa-Ehrenplatz innegehabt. Nach der Vorstellung aber sagte sie, während sie auf einen in der Nähe stehenden Stuhl mit hoher Lehne zuschritt: "Ich bitte Sie nunmehro, gnädge Frau, die Bürden und Fährlichteiten Ihres Amtes auf sich nehmen zu wollen. Denn von "Fährlichteiten" — und sie wies auf das Sofa — wird sich in diesem Falle wohl sprechen lassen. Ich habe Gieshübler schon vor Jahr und Tag darauf ausmertsam gemacht, aber leider verz geblich; so gut er ist, so eigensinnig ist er auch."

"Aber Marietta . . . "

"Dies Sofa namlich, bessen Geburt um wenigstens fünfzig Jahre zurückliegt, ist noch nach einem altmodischen Bersenskungsprinzip gebaut, und wer sich ihm anvertraut, ohne vorher einen Kissenturm untergeschoben zu haben, sinkt ins Bodenslose, jedenfalls aber gerade tief genug, um die Knie wie ein Monument aufragen zu lassen." All dies wurde seitens der Trippelli mit ebensoviel Bonhomie wie Sicherheit hingesproschen, in einem Tone, der ausdrücken sollte: "Du bist die Baronin Innstetten, ich bin die Trippelli."

Gieshübler liebte seine Künstlerfreundin enthusiastisch und bachte hoch von ihren Talenten; aber all seine Begeisterung konnte ihn doch nicht blind gegen die Tatsache machen, daß ihr von gesellschaftlicher Feinheit nur ein bescheidenes Maß zuteil

geworden war. Und diese Feinheit war gerade das, was er persönlich kultivierte. "Liebe Marietta," nahm er das Wort, "Sie haben eine so reizend heitere Behandlung solcher Fragen; aber was mein Sofa betrifft, so haben Sie wirklich unrecht, und seder Sachverständige mag zwischen uns entscheiden. Selbst ein Mann wie Kürst Kotschukoff..."

"Ach, ich bitte Sie, Gieshübler, lassen Sie doch den. Immer Rotschukoff. Sie werden mich bei der gnädgen Frau hier noch in den Berdacht bringen, als ob ich bei diesem Fürsten - ber übrigens nur zu den Kleineren zählt und nicht mehr als taus send Seelen hat, das heißt hatte (früher, wo die Rechnung noch nach Seelen ging) -, als ob ich ftoly ware, seine tausend; undeinste Seele zu sein. Rein, es liegt wirklich anders; immer frei weg', Sie kennen meine Devise, Gieshübler. Kotschukoff ist ein guter Kamerad und mein Freund, aber von Kunst und ähnlichen Sachen versteht er gar nichts, von Musik gewiß nicht, wiewohl er Messen und Oratorien komponiert — die meisten russischen Fürsten, wenn sie Runst treiben, fallen ein bigden nach ber geistlichen ober orthodoren Seite hin —, und zu den vielen Dingen, von denen er nichts versteht, gehoren auch unbedingt Einrichtungs, und Tapezierfragen. Er ift gerade vornehm genug, um sich alles schon aufreden zu lassen, was bunt aussieht und viel Gelb toftet."

Innstetten amusierte sich, und Pastor Lindequist war in einem allersichtlichsten Behagen. Die gute alte Trippel aber geriet über den ungenierten Ton ihrer Tochter aus einer Verzlegenheit in die andere, während Gießhübler es für angezeigt hielt, eine so schwierig werdende Unterhaltung zu coupieren. Dazu waren etliche Gesangspiecen das beste. Daß Marietta Lieder von ansechtbarem Inhalt wählen würde, war nicht anzunehmen, und selbst wenn dies sein sollte, so war ihre Vorztragstunst so groß, daß der Inhalt dadurch geadelt wurde. "Liede Marietta," nahm er also das Wort, "ich habe unser kleines

Mahl zu acht Uhr bestellt. Wir hatten also noch brei Biertelsstunden, wenn Sie nicht vielleicht vorziehen, während Tisch ein heitres Lied zu singen oder vielleicht erst, wenn wir von Tisch aufgestanden sind ..."

"Ich bitte Sie, Gieshübler! Sie, der Mann der Afthetit. Es gibt nichts Unassherischeres als einen Gesangsvortrag mit vollem Magen. Außerdem — und ich weiß, Sie sind ein Mann der ausgesuchten Küche, ja, Gourmand — außerdem schmeckt es besser, wenn man die Sache hinter sich hat. Erst Kunst und dann Rußeis, das ist die richtige Reihenfolge."

"Alfo ich darf Ihnen die Noten bringen, Marietta?"

"Noten bringen. Ja, was heißt das, Gieshübler? Wie ich Sie kenne, werden Sie ganze Schränke voll Noten haben, und ich kann Ihnen doch nicht den ganzen Bock und Bote vorspielen. Noten! Was für Noten, Gieshübler, darauf kommt es an. Und dann, daß es richtig liegt, Altstimme . . . "

"Mun, ich werde schon bringen."

Und er machte sich an einem Schranke zu schaffen, ein Fach nach dem andern herausziehend, während die Trippelli ihren Stuhl weiter links um den Tisch herum schob, so daß sie nun dicht neben Effi saß.

"Ich bin neugierig, was er bringen wird," sagte sie. Effi geriet dabei in eine kleine Verlegenheit.

"Ich mochte annehmen," antwortete sie befangen, "etwas von Gluck, etwas ausgesprochen Dramatisches ... Überhaupt, mein gnädigstes Fräulein, wenn ich mir die Bemerkung erslauben darf, ich bin überrascht, zu hören, daß Sie lediglich Konzertsängerin sind. Ich dächte, daß Sie, wie wenige, für die Bühne berusen sein müßten. Ihre Erscheinung, Ihre Kraft, Ihr Organ...ich habe noch so wenig derart kennen gelernt, immer nur auf kurzen Besuchen in Berlin... und dann war ich noch ein halbes Kind. Aber ich dächte "Orpheuß" oder "Ehrimshild" oder die "Bestalin"."

Die Trippelli wiegte den Kopf und sah in Abgründe, kam aber zu keiner Entgegnung, weil eben jest Gieshübler wieder erschien und ein halbes Dußend Notenheste vorlegte, die seine Freundin in rascher Reihenfolge durch die Hand gleiten ließ. "Erlkönig"...ah, bah; "Bächlein laß dein Rauschen sein ..." Aber Gieshübler, ich bitte Sie, Sie sind ein Murmeltier, Sie haben sieben Jahre lang geschlasen... Und hier Löwesche Balladen; auch nicht gerade das Neuesse. "Elocken von Speier"... Uch, dies ewige Vins-Vam, das beinah einer Kulissenzreißerei gleichkommt, ist geschmacklos und abgestanden. Aber hier "Ritter Olaf"... nun, das geht."

Und sie stand auf, und während der Pastor begleitete, sang sie den "Dlaf" mit großer Sicherheit und Bravour und erntete allgemeinen Beifall.

Es wurde dann noch ähnlich Romantisches gefunden, einiges aus dem "Fliegenden Hollander" und aus "Zampa", dann der "Heideknabe", lauter Sachen, die sie mit ebensoviel Virtuosität wie Seelenruhe vortrug, während Effi von Lext und Komposition wie benommen war.

Als die Trippelli mit dem "Heideknaben" fertig war, sagte sie: "Nun ist es genug," eine Erklärung, die so bestimmt von ihr abgegeben wurde, daß weder Gieshübler noch ein anderer den Mut hatte, mit weiteren Bitten in sie zu dringen. Am wenigsten Essi. Diese sagte nur, als Gieshüblers Freundin wieder neben ihr saß: "Daß ich Ihnen doch sagen könnte, mein gnädigstes Fräulein, wie dankbar ich Ihnen bin! Alles so schön, so sicher, so gewandt. Aber eines, wenn Sie mir verzeihen, dez wundere ich fast noch mehr, das ist die Ruhe, womit Sie diese Sachen vorzutragen wissen. Ich bin so leicht Eindrücken hinz gegeben, und wenn ich die kleinste Gespenstergeschichte höre, so zittere ich und kann mich kaum wieder zurechtsinden. Und Sie tragen das so mächtig und erschütternd vor und sind selbst ganz heiter und guter Dinge."

"Ja, meine gnädigste Frau, das ist in der Kunst nicht anders. Und nun gar erst auf dem Theater, vor dem ich übrigens glücklicherweise bewahrt geblieben din. Denn so gewiß ich mich persönlich gegen seine Versuchungen geseit fühle — es verdirbt den Ruf, also das Beste, was man hat. Im übrigen stumpst man ab, wie mir Kolleginnen hundertsach versichert haben. Da wird vergiftet und erstochen, und der toten Julia stüstert Nomeo einen Kalauer ins Ohr oder wohl auch eine Malice, oder er drückt ihr einen kleinen Liebesbrief in die Hand."

"Es ist mir unbegreiflich. Und um bei dem siehenzubleiben, was ich Ihnen diesen Abend verdanke, beispielsweise bei dem Gespenstischen im "Dlaf", ich versichere Ihnen, wenn ich einen angstlichen Traum habe, oder wenn ich glaube, über mir hörte ich ein leises Tanzen oder Musizieren, während doch niemand da ist, oder es schleicht wer an meinem Bette vorbei, so bin ich außer mir und kann es tagelang nicht vergessen."

"Ja, meine gnadigste Frau, was Sie da schildern und besschreiben, das ist auch etwas anderes, das ist ja wirklich oder kann wenigstens etwas Wirkliches sein. Ein Gespenst, das durch die Ballade geht, da graule ich mich gar nicht, aber ein Gespenst, das durch meine Stube geht, ist mir, geradeso wie andern, sehr unangenehm. Darinempsinden wir also ganzgleich."

"haben Sie denn dergleichen auch einmal erlebt?"

"Gewiß. Und noch dazu bei Kotschutoff. Und ich habe mir auch ausbedungen, daß ich diesmal anders schlafe, vielleicht mit der englischen Gouvernante zusammen. Das ist nämlich eine Quäterin, und da ist man sicher."

"Und Sie halten dergleichen für möglich?"

"Meine gnadigste Frau, wenn man so alt ist wie ich und viel rumgestoßen wurde und in Rußland war und sogar auch ein halbes Jahr in Rumanien, da halt man alles für möglich. Es gibt so viel schlechte Menschen, und das andere sindet sich dann auch, das gehört dann sozusagen mit dazu."

Effi horchte auf.

"Ich bin," fuhr die Trippelli fort, "aus einer sehr auf; geklärten Familie (bloß mit Mutter war es immer nicht so recht), und doch sagte mir mein Vater, als das mit dem Psycho; graphen aufkam: "Höre Marie, das ist was." Und er hat recht gehabt, es ist auch was damit. Überhaupt, man ist links und rechts umlauert, hinten und vorn. Sie werden das noch kennen lernen."

In diesem Augenblicke trat Gieshübler heran und bot Effi den Arm, Innstetten führte Marietta, dann folgte Pastor Lindequist und die verwitwete Trippel. So ging man zu Tisch.

3wolftes Kapitel

Es war fpat, als man aufbrach. Schon bald nach gehn hatte Effi zu Gieshübler gesagt: "Es sei nun wohl Zeit; Fraus lein Trippelli, die den Jug nicht verfaumen durfe, muffe ja schon um sechs von Ressin aufbrechen;" die daneben stehende Trippelli aber, die diese Worte gehort, hatte mit der ihr eigenen ungenierten Beredsamfeit gegen folche garte Rudfichtnahme protestiert. "Ach, meine gnadigste Frau, Sie glauben, daß unsereins einen regelmäßigen Schlaf braucht, das trifft aber nicht zu; was wir regelmäßig brauchen, heißt Beifall und hohe Preise. Ja, lachen Sie nur. Außerdem (so was lernt man) fann ich auch im Coupé schlafen, in jeder Situation und sogar auf der linken Seite und brauche nicht einmal das Rleid auf: zumachen. Freilich bin ich auch nie eingepreßt; Bruft und Lunge muffen immer frei fein, und vor allem das herz. Ja, meine gnadigste Frau, das ift die hauptsache. Und dann das Rapitel Schlaf überhaupt, — die Menge tut es nicht, was ent: scheidet, ist die Qualitat; ein guter Nicker von funf Minuten ist besser als fünf Stunden unruhige Rumdreherei, mal links. mal rechts. Übrigens schläft man in Rußland wundervoll, trog des starken Tees. Es muß die Luft machen oder das späte Diner oder weil man so verwöhnt wird. Sorgen gibt es in Rußland nicht; darin — im Geldpunkt sind beide gleich — ist Rußland noch besser als Amerika."

Nach dieser Erklärung der Trippelli hatte Effi von allen Mahnungen zum Aufbruch Abstand genommen, und so war Mitternacht herangekommen. Man trennte sich heiter und herzs lich und mit einer gewissen Vertraulichkeit.

Der Weg von der Mohrenapothefe bis jur landratlichen Wohnung war ziemlich weit; er fürzte fich aber dadurch, daß Paftor Lindequist bat, Innstetten und Frau eine Strecke bes gleiten zu burfen; ein Spaziergang unterm Sternenhimmel fei das befte, um über Giesbublers Rheinwein hinweggutommen. Unterwegs wurde man naturlich nicht mude, die verschiedens ffen Trippelliana heranguziehen; Efft begann mit bem, was ihr in Erinnerung geblieben, und gleich nach ihr tam ber Paffor an die Reihe. Dieser, ein Fronikus, hatte die Trippelli, wie nach vielem sehr Weltlichen, so schließlich auch nach ihrer firchlichen Richtung gefragt und dabei von ihr in Erfahrung gebracht, daß sie nur eine Richtung tenne, die orthodore. Ihr Bater fei freilich ein Rationalist gewesen, fast ichon ein Freigeist, wees halb er auch ben Chinesen am liebsten auf bem Gemeindes firchhof gehabt hatte; fie ihrerseits fei aber gang entgegengesetter Unficht, tropbem fle perfonlich bes großen Borgugs genieße, gar nichts zu glauben. Aber fie fei fich in ihrem entschiedenen Nichtglauben boch auch jeden Augenblid bewußt, daß bas ein Speziallurus fei, ben man fich nur als Privatperson ges statten tonne. Staatlich hore ber Spaß auf, und wenn ihr bas Rultusministerium ober gar ein Konfistorialregiment unterftunde, fo murbe fie mit unnachfichtiger Strenge vors gehen. "Ich fühle so was von einem Torquemada in mir."

Innstetten war febr erheitert und ergablte seinerseits, daß

er etwas so heikles, wie das Dogmatische, gestissenslich vers mieden, aber dafür das Moralische desto mehr in den Vorders grund gestellt habe. Hauptthema sei das Verführerische ges wesen, das beständige Gefährdetsein, das in allem öffentlichen Austreten liege, worauf die Trippelli leichthin und nur mit Betonung der zweiten Sathälste geantwortet habe: "Ja, bes ständig gefährdet; am meisten die Stimme."

Unter solchem Geplauder war, ehe man sich trennte, der TrippellisUbend noch einmal an ihnen vorübergezogen, und erst drei Tage später hatte sich Gieshüblers Freundin durch ein von Petersburg aus an Efst gerichtetes Telegramm noch eins mal in Erinnerung gebracht. Es lautete: Madame la Baronne d'Innstetten, née de Briest. Bien arrivée. Prince K. à la gare. Plus épris de moi que jamais. Mille sois merci de votre bon accueil. Compliments empressés à Monsieur le Baron. Marietta Trippelli.

Innstetten war entjudt und gab diesem Entjuden lebhafteren Ausdruck, als Effi begreifen konnte.

"Ich verstehe dich nicht, Geert."

"Weil du die Trippelli nicht verstehft. Mich entzuckt die Echtheit; alles da, bis auf das Punktchen überm i."

"Du nimmst also alles als eine Komddie?"

"Aber als was sonst? Alles berechnet für dort und für hier, für Kotschufoff und für Gieshübler. Gieshübler wird wohl eine Stiftung machen, vielleicht auch bloß ein Legat für die Trippelli."

Die musikalische Soiree bei Gieshübler hatte Mitte Destember stattgefunden, gleich danach begannen die Vorbereistungen für Weihnachten, und Essi, die sonst schwer über diese Tage hingekommen wäre, segnete es, daß sie selber einen Haussstand hatte, dessen Ansprüche befriedigt werden mußten. Es galt nachsinnen, fragen, anschaffen, und das alles ließ trübe Gedanken nicht aufkommen. Am Tage vor Heiligabend trasen

15*

Geschenke von den Eltern aus Hohen-Cremmen ein, und mit in die Kisse waren allerhand Kleinigkeiten aus dem Kantorhause gepackt: wunderschone Reinetten von einem Baum, den Esst und Jahnke vor mehreren Jahren gemeinschaftlich okuliert hatten, und dazu braune Puls- und Kniewarmer von Bertha und Hertha. Hulda schrieb nur wenige Zeilen, weil sie, wie sie sich entschuldigte, sur X. noch eine Reisedecke zu stricken habe. "Was einfach nicht wahr ist," sagte Esst. "Ich wette, X. existiert gar nicht. Daß sie nicht davon lassen kann, sich mit Anbetern zu umgeben, die nicht da sind!"

Und so fam heiligabend heran.

Innstetten selbst baute auf für seine junge Frau, der Baum brannte, und ein kleiner Engel schwebte oben in Lüsten. Auch eine Krippe war da mit hübschen Transparenten und Inschriften, deren eine sich in leiser Andeutung auf ein dem Innstettenschen Hause für nächstes Jahr bevorstehendes Ereignis bezog. Efft las es und errötete. Dann ging sie auf Innstetten zu, um ihm zu danken, aber eh sie dies konnte, slog, nach altpommerschem Weihnachtsbrauch, ein Julklapp in den Hausssur: eine große Kiste, drin eine Welt von Dingen stecke. Zulezt fand man die Hauptsache, ein zierliches, mit allerlei japanischen Bildchen überklebtes Morsellenkässchen, dessen eigentlichem Inhalt auch noch ein Zettelchen beigegeben war. Es hieß da:

Drei Könige kamen zum Heiligenchrist, Mohrenkönig einer gewesen ist; — Ein Mohrenapothekerlein Erscheinet heute mit Spezerein, Doch statt Weihrauch und Myrrhen, die nicht zur Stelle, Bringt er Pistaziens und MandelsMorselle.

Effi las es zweis, dreimal und freute sich darüber. "Die Huldigungen eines guten Menschen haben doch etwas besons bers Wohltuendes. Meinst du nicht auch, Geert?"

"Gewiß meine ich das. Es ist eigentlich das einzige, was

einem Freude macht ober wenigstens Freude machen sollte. Denn jeder stedt noch so nebenher in allerhand dummem Zeuge drin. Ich auch. Aber freilich, man ist wie man ist."

Der erste Feiertag war Kirchtag, am zweiten war man bei Borckes draußen, alles zugegen, mit Ausnahme von Grase; nabbs, die nicht kommen wollten, "weil Sidonie nicht da sei," was man als Entschuldigung allseitig ziemlich sonderbar fand. Einige tuschelten sogar: "Umgekehrt; gerade deshalb hätten sie kommen sollen." Am Silvester war Ressourcenball, auf dem Effi nicht sehlen durste und auch nicht wollte, denn der Ball gab ihr Gelegenheit, endlich einmal die ganze Stadtsora beissammen zu sehen. Johanna hatte mit den Vorbereitungen zum Ballstaate für ihre Gnädige vollauf zu tun, Gieshübler, der, wie alles, so auch ein Treibhaus hatte, schickte Kamelien, und Innstetten, so knapp bemessen die Zeit für ihn war, suhr am Nachmittage noch über Land nach Papenhagen, wo drei Scheunen abgebrannt waren.

Es war ganz still im Hause. Christel, beschäftigungslos, hatte sich schläfzig eine Fußbank an den Herd gerückt, und Efft zog sich in ihr Schlafzimmer zurück, wo sie sich, zwischen Spiegel und Sofa, an einen kleinen, eigens zu diesem Zweck zurechtz gemachten Schreibtisch sehte, um von hier aus an die Mama zu schreiben, der sie für Weihnachtsbrief und Weihnachtszgeschenke bis dahin bloß in einer Karte gedankt, sonst aber seit Wochen keine Nachricht gegeben hatte.

"Kessen, 31. Dezember. Meine liebe Mama! Das wird nun wohl ein langer Schreibebrief werden, denn ich habe — die Karte rechnet nicht — lange nichts von mir hören lassen. Als ich das letztemal schrieb, steckte ich noch in den Weihnachts; vorbereitungen, jetzt liegen die Weihnachtstage schon zurück. Innssetten und mein guter Freund Sieshübler hatten alles ausgeboten, mir den heiligen Abend so angenehm wie mögzlich zu machen, aber ich fühlte mich doch ein wenig einsam und

bangte mich nach Euch. Überhaupt, soviel Urfache ich habe, zu danken und froh und gludlich zu sein, ich kann ein Gefühl des Alleinseins nicht gang loswerden, und wenn ich mich früher, vielleicht mehr als notig, über huldas ewige Gefühlstrane motiert habe, so werde ich jest dafür bestraft und habe selber mit dieser Trane ju fampfen. Denn Innstetten barf es nicht sehen. Ich bin aber sicher, daß das alles besser werden wird, wenn unser hausstand sich mehr belebt, und das wird der Fall sein, meine liebe Mama. Was ich neulich andeutete, bas ift nun Gewißheit, und Innstetten bezeugt mir taglich seine Freude darüber. Wie glucklich ich selber im hinblick barauf bin, brauche ich nicht erst zu versichern, schon weil ich dann Leben und Bers streuung um mich ber haben werde ober, wie Geert sich aus: brudt, ein ,liebes Spielzeug'. Mit diesem Worte wird er wohl recht haben, aber er sollte es lieber nicht gebrauchen, weil es mir immer einen fleinen Stich gibt und mich daran erinnert, wie jung ich bin, und daß ich noch halb in die Kinderstube ges bore. Diese Vorstellung verläßt mich nicht (Geert meint, es sei frankhaft) und bringt es zuwege, daß das, was mein hochstes Glud sein sollte, doch fast noch mehr eine beständige Verlegen: heit für mich ist. Ja, meine liebe Mama, als die guten Fleme mingschen Damen sich neulich nach allem möglichen erfundigten, war mir zumut, als stund ich schlecht vorbereitet in einem Eras men, und ich glaube auch, daß ich recht dumm geantwortet habe. Verdrießlich war ich auch. Denn manches, was wie Teilnahme aussieht, ist doch bloß Rengier und wirkt um fo sudringlicher, als ich ja noch lange, bis in ben Sommer hinein, auf das frohe Ereignis zu warten habe. Ich denke, die erften Julis tage. Dann mußt Du kommen, oder noch besser, sobald ich einigermaßen wieder bei Wege bin, tomme ich, nehme hier Urlaub und mache mich auf nach Hohen: Cremmen. Ach, wie ich mich darauf freue, und auf die havellandische Luft — hier ift es fast immer rauh und falt - und bann jeden Tag eine Fahrt ins Luch, alles rot und gelb, und ich sehe schon, wie das Rind die hande banach stredt, benn es wird boch wohl fühlen, daß es eigentlich da zu hause ift. Aber das schreibe ich nur Dir. Innstetten darf nicht davon wissen, und auch Dir gegenüber muß ich mich wie entschuldigen, daß ich mit dem Rinde nach Sobens Cremmen will und mich heute schon anmelde, statt Dich, meine liebe Mama, dringend und berglich nach Ressin bin einzuladen, bas ja doch jeden Sommer fünfzehnhundert Badegafte hat und Schiffe mit allen möglichen Flaggen und sogar ein Dunens hotel. Aber daß ich fo wenig Gaftlichkeit zeige, das macht nicht, daß ich ungafflich ware, so fehr bin ich nicht aus der Art geschlagen, das macht einfach unser landratliches haus, das, so viel Subsches und Avartes es hat, doch eigentlich gar kein richtiges haus ift, sondern nur eine Wohnung für zwei Men: schen, und auch das faum, denn wir haben nicht einmal ein Efzimmer, was doch genant ift, wenn ein paar Personen zu Besuch sich einstellen. Wir haben freilich noch Raumlichkeiten im ersten Stock, einen großen Saal und vier fleine Zimmer, aber sie haben alle etwas wenig Einladendes, und ich wurde fie Rumpelkammer nennen, wenn sich etwas Gerumpel darin vorfande; sie sind aber gang leer, ein paar Binsenstühle abges rechnet, und machen, das mindeste zu sagen, einen sehr sonder; baren Eindruck. Run wirst Du wohl meinen, das alles sei ja leicht zu andern; denn das haus, das wir bewohnen, ift ... ift ein Sputhaus; da ift es heraus. Ich beschwore Dich übrigens, mir auf diese meine Mitteilung nicht zu antworten, benn ich geige Innstetten immer Eure Briefe, und er ware außer fich, wenn er erführe, daß ich Dir das geschrieben. Ich hatte es auch nicht getan, und zwar um so weniger, als ich seit vielen Wochen in Rube geblieben bin und aufgehort habe, mich ju angstigen; aber Johanna fagt mir, es fame immer mal wieder, namentlich wenn wer Neues im hause erschiene. Und ich kann Dich doch einer solchen Gefahr ober, wenn das zu viel gesagt ist, einer

solchen eigentumlichen und unbequemen Storung nicht aus: seten! Mit der Sache selber will ich Dich heute nicht behelligen, jedenfalls nicht ausführlich. Es ist eine Geschichte von einem alten Rapitan, einem sogenannten Chinafahrer, und seiner Enkelin, die mit einem hiefigen jungen Rapitan eine furze Beit verlobt war und an ihrem hochzeitstage plotlich verschwand. Das mochte hingehn. Aber was wichtiger ift, ein junger Chie nese, den ihr Bater aus China mit guruchgebracht hatte und der erst der Diener und dann der Freund des Alten war, der farb furze Zeit danach und ist an einer einsamen Stelle neben dem Kirchhof begraben worden. Ich bin neulich da vorübergefahren, wandte mich aber rasch ab und sah nach der andern Seite, weil ich glaube, ich hatte ihn sonst auf dem Grabe figen seben. Denn ach, meine liebe Mama, ich habe ihn einmal wirklich gesehen, ober es ist mir wenigstens so vorgekommen, als ich fest schlief und Innstetten auf Besuch beim Fürsten war. Es war schredlich; ich möchte so was nicht wieder erleben. Und in ein solches haus, so hubsch es sonst ist (es ist sonderbarerweise gemutlich und une heimlich zugleich), kann ich Dich doch nicht gut einladen. Und Innstetten, tropdem ich ihm schließlich in vielen Studen gue stimmte, hat sich dabei, soviel mocht ich sagen durfen, auch nicht gang richtig benommen. Er verlangte von mir, ich folle bas alles als alten Weiberunfinn ansehen und darüber lachen, aber mit einem Mal schien er boch auch wieder selber daran su glauben und stellte mir jugleich die sonderbare Zumutung, einen folden haussput als etwas Vornehmes und Altabliges anzusehen. Das fann ich aber nicht und will es auch nicht. Er ist in diesem Punkte, so gutig er sonst ift, nicht gutig und nachsichtig genug gegen mich. Denn daß es etwas damit ift, das weiß ich von Johanna und weiß es auch von unserer Frau Rruse. Das ist nämlich unsere Rutscherfrau, die mit einem schwarzen Suhn beständig in einer überheizten Stube sitt. Dies allein schon ist angsilich genug. Und nun weißt Du, warum ich kommen will, wenn es erst soweit ist. Ach, ware es nur erst soweit. Es sind so viele Gründe, warum ich es wünsche. Heute abend haben wir Silvesterball, und Gieshübler — der einzig nette Mensch hier, troßdem er eine hohe Schulter hat, oder eigentlich schon etwas mehr — Gieshübler hat mir Raxmelien geschickt. Ich werde doch vielleicht tanzen. Unser Arzt sagt, es würde mir nichts schaden, im Gegenteil. Und Innxsteten, was mich fast überraschte, hat auch eingewilligt. Und nun grüße und küsse Papa und all die andern Lieben. Glückauf zum neuen Jahr.

Dreizehntes Rapitel

Der Silvesterball hatte bis an ben fruhen Morgen ges dauert, und Effi war ausgiebig bewundert worden, freilich nicht gang so anstandslos wie das Ramelienbukett, von dem man wußte, daß es aus dem Gieshüblerschen Treibhause fam. Im übrigen blieb auch nach dem Gilversterball alles beim alten, kaum daß Versuche gesellschaftlicher Unnaherung gemacht worden waren, und so fam es denn, daß der Winter als recht lange dauernd empfunden wurde. Besuche seitens der benache barten Abelsfamilien fanden nur selten statt, und dem pflichte schuldigen Gegenbesuche ging in einem halben Trauertone jedesmal die Bemerfung voraus: "Ja, Geert, wenn es durche aus sein muß, aber ich vergehe vor Langerweile." Worte, benen Junstetten nur immer zustimmte. Was an folden Bes fuchsnachmittagen über Familie, Rinder, auch Landwirtschaft gesagt wurde, mochte geben; wenn dann aber die firche lichen Fragen an die Reihe kamen und die mitanwesenden Vastoren wie kleine Vapste behandelt wurden, oder sich auch wohl felbst als solche ansahen, dann rif Effi der Kaden der Geduld, und sie dachte mit Wehmut an Niemener, der immer

jurudhaltend und anspruchslos war, tropdem es bei jeder größeren Reierlichkeit hieß, er habe das Zeug, an den "Dom" berufen zu werden. Mit den Bordes, den Flemmings, den Grasenabbs, so freundlich die Familien, von Sidonie Grase, nabb abgesehen, gesinnt waren — es wollte mit allen nicht so recht geben, und es hatte mit Freude, Zerstreuung und auch nur leidlichem Sichebehaglichefühlen manchmal recht schlimm gestanden, wenn Gieshübler nicht gewesen ware. Der forgte für Effi wie eine kleine Vorsehung, und sie wußte es ihm auch Dank. Naturlich war er neben allem andern auch ein eifriger und aufmerksamer Zeitungsleser, gang zu geschweigen, daß er an der Spipe des Journalgirkels stand, und so verging benn fast fein Tag, wo nicht Mirambo ein großes, weißes Kuvert gebracht hatte, mit allerhand Blattern und Zeitungen, in benen die betreffenden Stellen angestrichen waren, meist eine fleine, feine Bleistiftlinie, mitunter aber auch did mit Blaustift und ein Ausrufungs, oder Fragezeichen daneben. Und dabei ließ er es nicht bewenden; er schickte auch Feigen und Datteln, Schoko: labentafeln in Satineepapier und ein rotes Bandchen brum, und wenn etwas besonders Schones in seinem Treibhaus blubte, so brachte er es felbst und hatte dann eine gludliche Plauderstunde mit der ihm so somvathischen jungen Frau, für die er alle schonen Liebesgefühle durch, und nebeneinander hatte, die des Vaters und Onfels, des Lehrers und Verehrers. Effi war gerührt von dem allen und schrieb ofters darüber nach hohen/Cremmen, so daß die Mama sie mit ihrer "Liebe gum Alchimisten" zu necken begann; aber diese wohlgemeinten Nedereien verfehlten ihren 3wed, ja berührten sie beinahe schmerzlich, weil ihr, wenn auch unklar, dabei zum Bewußtsein fam, was ihr in ihrer Che eigentlich fehlte: Suldigungen, Unregungen, fleine Aufmertsamkeiten. Junftetten war lieb und gut, aber ein Liebhaber war er nicht. Er hatte das Gefühl, Effi zu lieben, und bas gute Gemissen, baß es fo sei, ließ ihn

von besonderen Anstrengungen absehen. Es war fast zur Regel geworden, daß er fich, wenn Friedrich die Lampe brachte. aus seiner Frau Zimmer in sein eigenes gurudzog. "Ich habe da noch eine verzwickte Geschichte zu erledigen." Und damit ging er. Die Portiere blieb freilich jurudgeschlagen, so baß Effi bas Blattern in bem Aftenstud ober bas Rribeln seiner Feder horen fonnte, aber das war auch alles. Rollo fam dann wohl und legte sich vor sie hin auf den Raminteppich, als ob er sagen wolle: "Muß nur mal wieder nach dir sehen; ein anderer tut's doch nicht." Und dann beugte fie fich nieder und fagte leise: "Ja, Rollo, wir find allein." Um neun erschien bann Innstetten wieder jum Tee, meift die Zeitung in der Sand, sprach vom Fürsten, der wieder viel Arger habe, zumal über diesen Eugen Richter, deffen Saltung und Sprache gang uns qualifizierbar feien, und ging dann die Ernennungen und Ordensverleihungen durch, von denen er die meisten beans standete. Zulett sprach er von den Wahlen, und daß es ein Glud fei, einem Rreise vorzustehen, in dem es noch Respett gabe. War er damit durch, so bat er Effi, daß sie mas spiele, aus Lohengrin ober aus der Walfure, denn er war ein Wagner: Schwarmer. Das ihn zu diesem hinübergeführt hatte, war ungewiß; einige sagten, seine Nerven, denn so nüchtern er schien, eigentlich war er nervos; andere schoben es auf Wagners Stellung zur Judenfrage. Wahrscheinlich hatten beide recht. Um gehn war Innstetten bann abgespannt und erging sich in ein paar wohlgemeinten, aber etwas muben Bartlichkeiten, bie sich Effi gefallen ließ, ohne sie recht zu erwidern.

So verging der Winter, der April kam, und in dem Garten hinter dem Hofe begann es zu grünen, worüber sich Effifreute; sie konnte gar nicht abwarten, daß der Sommer komme mit seinen Spaziergängen am Strand und seinen Badegästen. Wenn sie so zurücklickte, der Trippellistbend bei Gieshübler

und dann der Silvesterball, ja, das ging, das war etwas hübssches gewesen; aber die Monate, die dann gesolgt waren, die hatten doch viel zu wünschen übriggelassen, und vor allem waren sie so monoton gewesen, daß sie sogar mal an die Mama geschrieben hatte: "Kannst Du Dir denken, Mama, daß ich mich mit unsrem Spuk beinah ausgesühnt habe? Natürlich die schreckliche Nacht, wo Geert drüben beim Fürsten war, die möcht ich nicht noch einmal durchmachen, nein, gewiß nicht; aber immer das Alleinsein und so gar nichts erleben, das hat doch auch sein Schweres, und wenn ich dann in der Nacht aufwache, dann horche ich mitunter hinauf, ob ich nicht die Schuhe schleisen höre, und wenn alles still bleibt, so din ich fast wie entsäuscht und sage mir: wenn es doch nur wiederkäme, nur nicht zu arg und nicht zu nah."

Das war im Februar, daß Effi fo schrieb, und nun war beinahe Mai. Druben in der Mantage belebte sich's schon wieder, und man horte die Finken schlagen. Und in derfelben Woche war es auch, daß die Storche kamen, und einer ichwebte langfam über ihr haus hin und ließ sich dann auf einer Scheune nieder, die neben Utpatels Muhle stand. Das war seine alte Rafistatte. Auch über dies Ereignis berichtete Effi, die jest überhaupt häufiger nach Soben/Cremmen schrieb, und es war in demselben Briefe, daß es am Schlusse hieß: "Etwas, meine liebe Mama, hatte ich beinah vergessen: ben neuen Landwehr: bezirkstommandeur, den wir nun schon beinah vier Wochen hier haben. Ja, haben wir ihn wirklich? Das ift die Frage, und eine Frage von Wichtigkeit dazu, fo fehr Du barüber lachen wirst und auch lachen mußt, weil Du den gesellschaftlichen Notstand nicht kennst, in dem wir uns nach wie vor befinden. Ober wenigstens ich, die ich mich mit dem Abel hier nicht gut gurechtfinden fann. Bielleicht meine Schuld. Aber bas ift gleich. Tatsache bleibt: Notstand, und deshalb sah ich, durch all diese Winterwochen hin, dem neuen Bezirkskommandeur

wie einem Troft, und Nettungsbringer entgegen. Sein Bor; ganger war ein Greuel, von schlechten Manieren und noch schlechteren Sitten, und zum überfluß auch noch immer schlecht bei Rasse. Wir haben all die Zeit über unter ihm gelitten, Inne stetten noch mehr als ich, und als wir Anfang April hörten, Major von Crampas sei da, das ist nämlich der Name des neuen, da fielen wir uns in die Arme, als konne uns nun nichts Schlimmes mehr in diesem lieben Ressin passieren. Aber, wie schon furg erwähnt, es scheint, tropbem er da ift, wieder nichts werden zu wollen. Crampas ist verheiratet, zwei Kinder von gehn und acht Jahren, die Frau ein Jahr alter als er, also fagen wir fünfundvierzig. Das wurde nun an und für sich nicht viel schaden, warum soll ich mich nicht mit einer mutterlichen Freundin wundervoll unterhalten fonnen? Die Trippelli war auch nahe an Dreißig, und es ging gang gut. Aber mit der Frau von Crampas, übrigens feine Geborene, fann es nichts werden. Sie ist immer verstimmt, beinahe melans cholisch (ahnlich wie unsere Frau Rruse, an die sie mich über: haupt erinnert), und das alles aus Eifersucht. Er, Crampas, foll namlich ein Mann vieler Verhaltniffe fein, ein Damen: mann, etwas was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein wurde, wenn er nicht, um eben folder Dinge willen, ein Duell mit einem Kameraden gehabt hatte. Der linke Urm wurde ihm dicht unter der Schulter ger: schmettert, und man sieht es sofort, tropdem die Operation, wie mir Innstetten erzählt (ich glaube, sie nennen es Resektion, damals noch von Wilms ausgeführt), als ein Meisterstück ber Runft gerühmt wurde. Beide, herr und Frau von Crampas, waren vor vierzehn Tagen bei uns, um uns ihren Besuch zu machen; es war eine fehr veinliche Situation, denn Frau von Crampas beobachtete ihren Mann fo, daß er in eine halbe und ich in eine ganze Verlegenheit fam. Daß er selbst sehr anders fein fann, ausgelaffen und übermutig, davon überzeugte ich mich, als er vor drei Tagen mit Junstetten allein war, und ich, von meinem Zimmer her, dem Gang ihrer Unterhaltung folgen konnte. Nachher sprach auch ich ihn. Vollkommener Ravalier, ungewöhnlich gewandt. Innstetten war während des Krieges in derselben Brigade mit ihm, und sie haben sich im Norden von Paris dei Graf Gröben öfter gesehen. Ja, meine liebe Mama, das wäre nun also etwas gewesen, um in Kessin neues Leben beginnen zu können; er, der Major, hat auch nicht die pommerschen Vorurteile, trozdem er in Schwesdisch-Pommern zu Hause sein soll. Aber die Frau! Ohne sie geht es natürlich nicht, und mit ihr erst recht nicht."

Effi hatte gang recht gehabt, und es fam wirklich gu feiner weiteren Unnaherung mit dem Crampasschen Vaare. Man sah sich mal bei der Bordeschen Familie draußen, ein andermal gang flüchtig auf dem Bahnhof und wenige Tage spater auf einer Boot; und Vergnügungsfahrt, die nach einem am Breit; ling gelegenen großen Buchen, und Eichenwalde, der "der Schnatermann" hieß, gemacht wurde; es fam aber über furge Begrüßungen nicht hinaus, und Efft war froh, als Anfang Juni die Saison sich ankundigte. Freilich fehlte es noch an Badegaften, die vor Johanni überhaupt nur in Einzeleremplaren einzutreffen pflegten, aber icon die Vorbereitungen waren eine Zerstreuung. In der Plantage wurden Karuffell und Scheibenstände hergerichtet, die Schiffersleute falfaterten und strichen ihre Boote, jede fleine Wohnung erhielt neue Gar: binen, und die Zimmer, die feucht lagen, also den Schwamm unter der Diele hatten, wurden ausgeschwefelt und bann ges lüftet.

Auch in Effis eigener Mohnung, freilich um eines anderen Ankömmlings als der Badegaste willen, war alles in einer gewissen Erregung; selbst Frau Kruse wollte mittun, so gut es ging. Aber davor erschrak Effi lebhaft und sagte: "Geert, daß nur die Frau Kruse nichts anfaßt; da kann nichts werden, und ich ängstige mich schon gerade genug." Innstetten verssprach auch alles, Christel und Johanna hätten ja Zeit genug, und um seiner jungen Frau Sedanken überhaupt in eine andere Richtung zu bringen, ließ er das Thema der Vorbereitungen ganz fallen und fragte statt dessen, ob sie denn schon bemerkt habe, daß drüben ein Badegast eingezogen sei, nicht gerade der erste, aber doch einer der ersten.

"Ein herr?"

"Nein, eine Dame, die schon früher hier war, jedesmal in derselben Wohnung. Und sie kommt immer so früh, weil sie's nicht leiden kann, wenn alles schon so voll ist."

"Das kann ich ihr nicht verdenken. Und wer ist es denn?"
"Die verwitwete Registrator Rode."

"Sonderbar. Ich habe mir Registratorwitwen immer arm gedacht."

"Ja," lachte Junstetten, "das ist die Negel. Aber hier hast du eine Ausnahme. Jedenfalls hat sie mehr als ihre Witwen, pension. Sie kommt immer mit viel Gepåck, unendlich viel mehr als sie gebraucht, und scheint überhaupt eine ganz eigene Frau, wunderlich, kränklich und namentlich schwach auf den Füßen. Sie mißtraut sich deshalb auch und hat immer eine ältliche Dienerin um sich, die kräftig genug ist, sie zu schüßen oder sie zu tragen, wenn ihr was passiert. Diesmal hat sie eine neue. Aber doch auch wieder eine ganz ramassierte Person, ähnlich wie die Trippelli, nur noch stärker."

"D, die hab ich schon gesehen. Sute braune Augen, die einen treu und zuversichtlich ansehen. Aber ein klein bischen dumm."
"Richtig, das ist sie."

Das war Mitte Juni, daß Innstetten und Effi dies Gesspräch hatten. Von da ab brachte jeder Lag Zuzug, und nach dem Bollwerk hin spazierengehen, um daselbst die Ankunft

des Dampsschiffes abzuwarten, wurde, wie immer um diese Zeit, eine Art Tagesbeschäftigung für die Kessiner. Essi freizlich, weil Innstetten sie nicht begleiten konnte, mußte darauf verzichten, aber sie hatte doch wenigstens die Freude, die nach dem Strand und dem Strandhotel hinaussührende, sonst so menschenleere Straße sich beleben zu sehen, und war denn auch, um immer wieder Zeuge davon zu sein, viel mehr als sonst in ihrem Schlaszimmer, von dessen Fensern aus sich alles am besten beobachten ließ. Johanna stand dann neben ihr und gab Antwort auf ziemlich alles, was sie wissen wollte; denn da die meisten alljährlich wiederkehrende Gäste waren, so konnte das Mädchen nicht bloß die Namen nennen, sondern mitunter auch eine Geschichte dazu geben.

Das alles war unterhaltlich und erheiternd für Effi. Grade am Johannistage aber traf es sich, daß fur; vor elf Uhc vormittags, wo fonst der Berkehr vom Dampfichiff her am buntesten vorüberflutete, statt der mit Chepaaren, Rindern und Reisekoffern besetten Droschken, aus der Mitte der Stadt her ein schwarz verhangener Wagen (dem sich zwei Trauer: futschen anschlossen) die zur Plantage führende Straße herunter fam und vor dem der landratlichen Wohnung gegenüber ge: legenen hause hielt. Die verwitwete Frau Registrator Robe war namlich drei Tage vorher gestorben, und nach Eintreffen ber in aller Rurze benachrichtigten Berliner Verwandten war seitens eben dieser beschlossen worden, die Tote nicht nach Berlin hin überführen, sondern auf dem Ressiner Dunenkirchhof begraben zu wollen. Effi fand am Fenster und sah neugierig auf die sonderbar feierliche Stene, die sich drüben abspielte. Die jum Begrabnis von Berlin her Eingetroffenen waren zwei Neffen mit ihren Frauen, alle gegen Bierzig, etwas mehr oder weniger, und von beneidenswert gesunder Gesichtsfarbe. Die Neffen, in gutsigenden Fracks, tonnten passieren, und die nüchterne Geschäftsmäßigkeit, die sich in ihrem gesamten Tun

ausdrückte, war im Grunde mehr fleibsam als ftorend. Aber die beiden Frauen! Sie waren gang ersichtlich bemuht, den Ressinern zu zeigen, was eigentlich Trauer sei, und trugen benn auch lange, bis an die Erde reichende schwarze Kreppschleier, die zugleich ihr Geficht verhüllten. Und nun wurde der Sarg, auf dem einige Rrange und sogar ein Palmenwedel lagen, auf den Wagen gestellt, und die beiden Chepaare setten sich in die Rutschen. In die erste — gemeinschaftlich mit dem einen der beiden leidtragenden Paare - stieg auch Lindequist, hinter der zweiten Rutsche aber ging die hauswirtin und neben dieser die stattliche Person, die die Verstorbene zur Aushilfe mit nach Ressin gebracht hatte. Lettere war sehr aufgeregt und schien durchaus ehrlich darin, wenn dies Aufgeregtsein auch vielleicht nicht gerade Trauer war; der sehr heftig schluchzenden hauswirtin aber, einer Witwe, sah man dagegen fast allzu deutlich an, daß sie sich beständig die Möglichkeit eines Ertras geschenkes berechnete, tropdem sie in der bevorzugten und von anderen Wirtinnen auch fehr beneideten Lage war, die für ben ganzen Sommer vermietete Wohnung noch einmal ver: mieten ju fonnen.

Effi, als der Jug sich in Bewegung setzte, ging in ihren hinter dem Hofe gelegenen Garten, um hier, zwischen den Buchsbaumbeeten, den Eindruck des Liebe und Leblosen, den die ganze Szene drüben auf sie gemacht hatte, wieder loszus werden. Als dies aber nicht glücken wollte, kam ihr die Lust, statt ihrer eintdnigen Gartenpromenade lieber einen weiteren Spaziergang zu machen, und zwar um so mehr, als ihr der Arzt gesagt hatte, viel Bewegung im Freien sei das beste, was sie dein, was ihr bevorstände, tun könne. Johanna, die mit im Garten war, brachte ihr denn auch Umhang, Hut und Entoutcas, und mit einem freundlichen "Guten Tag" trat Esst aus dem Hause heraus und ging auf das Wäldchen zu, neben dessen breitem chaussierten Mittelweg ein schmalerer

IV 16

Fußsteig auf die Dunen und bas am Strand gelegene Sotel gulief. Unterwegs standen Bante, von benen sie jede benutte, benn das Geben griff fle an, und um fo mehr, als inzwischen die beiße Mittagsstunde berangekommen war. Aber wenn sie faß und von ihrem bequemen Plat aus die Wagen und die Damen in Toilette beobachtete, die da hinausfuhren, so belebte sie sich wieder. Denn heiteres sehen war ihr wie Lebensluft. Als das Waldchen aufhörte, kam freilich noch eine allerschlimmste Wegstelle, Sand und wieder Sand, und nirgends eine Spur von Schatten; aber gludlicherweise waren hier Bohlen und Bretter gelegt, und so tam sie, wenn auch erhibt und mube, boch in guter Laune bei dem Strandhotel an. Drinnen im Saal wurde schon gegeffen, aber hier draußen um fie ber war alles still und leer, was ihr in diesem Augenblicke denn auch das liebste war. Sie ließ sich ein Glas Sherrn und eine Flasche Biliner Maffer bringen und fah auf bas Meer hinaus, bas im hellen Sonnenlichte schimmerte, während es am Ufer in fleinen Wellen brandete. "Da drüben liegt Bornholm und dahinter Wisbn, wovon mir Jahnke vor Zeiten immer Bunder, dinge vorschwärmte. Wisbn ging ihm fast noch über Lübeck und Wullenweber. Und hinter Wisbn fommt Stocholm, wo bas Stockholmer Blutbad war, und dann fommen die großen Strome und dann das Nordkap und dann die Mitternachts: fonne." Und im felben Augenblick erfaßte fie eine Sehnfucht, das alles zu sehen. Aber dann gedachte sie wieder deffen, mas ihr fo nahe bevorstand, und fie erschraf fast. "Es ift eine Gunde, daß ich so leichtsinnig bin und solche Gedanken habe und mich wegtraume, während ich doch an das nachste denken mußte. Vielleicht bestraft es sich auch noch, und alles stirbt hin, das Rind und ich. Und der Wagen und die zwei Rutschen, die halten dann nicht druben vor dem hause, die halten dann bei uns . . . Nein, nein, ich mag hier nicht sterben, ich will hier nicht bes graben sein, ich will nach Soben/Cremmen. Und Lindequist,

so gut er ist — aber Niemener ist mir lieber; er hat mich getauft und eingesegnet und getraut, und Niemener soll mich auch begraben." Und dabei siel eine Trane auf ihre Hand. Dann aber lachte sie wieder. "Ich lebe ja noch und bin erst siebzehn, und Niemener ist siebenundfünfzig."

In dem Effaal horte fie das Geflapper des Gefchirrs. Aber mit einem Male war es ihr, als ob die Stuhle geschoben wurden; vielleicht stand man schon auf, und sie wollte jede Begegnung vermeiben. Go erhob fie sich auch ihrerseits rasch wieder von ihrem Plat, um auf einem Umweg nach der Stadt jurudjutehren. Dieser Umweg führte sie dicht an dem Dunens firchhof vorüber, und weil der Lorweg des Kirchhofs gerade offen fand, trat fie ein. Alles blubte bier, Schmetterlinge flogen über die Graber hin, und hoch in den Luften ftanden ein paar Mowen. Es war fo ftill und schon, und fie hatte hier gleich bei den ersten Grabern verweilen mogen; aber weil die Sonne mit jedem Augenblick heißer niederbraunte, ging fie hoher binauf, auf einen ichattigen Gang gu, ben hangeweiden und etliche an den Gräbern stehende Trauereschen bildeten. Als fle bis an bas Ende dieses Ganges gefommen, sah fle gur Rechten einen frisch aufgeworfenen Sandhugel, mit vier, funf Rrangen darauf, und dicht baneben eine schon außerhalb der Baumreihe stehende Bank, darauf die gute, robuste Perfon faß, die an der Seite der hauswirtin dem Sarge der ver: witweten Registratorin als lette Leidtragende gefolgt war. Effi ertannte fie fofort wieder und war in ihrem herzen bewegt, bie gute, treue Person, denn dafür mußte sie fie halten, in sengender Sonnenhiße hier vorzufinden. Seit dem Begrabnis waren wohl an zwei Stunden vergangen.

"Es ist eine heiße Stelle, die Sie sich da ausgesucht haben," sagte Effi, "viel zu heiß. Und wenn ein Unglück kommen soll, dann haben Sie den Sonnenstich."

"Das war auch das beste."

"Die bas?"

"Dann war ich aus der Welt."

"Ich meine, das darf man nicht sagen, auch wenn man unglücklich ist oder wenn einem wer gestorben ist, den man lieb hatte. Sie hatten sie wohl sehr lieb?"

"Ich? Die? I, Gott bewahre."

"Sie find aber boch sehr traurig. Das muß boch einen Grund haben."

"Den hat es auch, gnabigste Frau."

"Kennen Sie mich?"

"Ja. Sie sind die Frau Landratin von drüben. Und ich habe mit der Alten immer von Ihnen gesprochen. Zuletzt konnte sie nicht mehr, weil sie keine rechte Luft mehr hatte, denn es saß ihr hier und wird wohl Wasser gewesen sein; aber solange sie noch reden konnte, redete sie immerzu. Es war ne richtige Berlinsche..."

"Gute Frau?"

"Nein; wenn ich das sagen wollte, mußt ich lugen. Da liegt sie nun, und man foll von einem Toten nichts Schlimmes fagen, und erst recht nicht, wenn er so faum seine Rube hat. Na, die wird sie ja wohl haben! Aber sie taugte nichts und war gankisch und geizig, und für mich hat sie auch nicht gesorgt. Und die Berwandtschaft, die da gestern von Berlin gefome men . . . gezankt haben sie sich bis in die sinkende Nacht . . . na, die taugt auch nichts, die taugt erst recht nichts. Lauter schlechtes Volt, happig und gierig und hartherzig, und haben mir barich und unfreundlich und mit allerlei Redensarten meinen Lohn ausgezahlt, bloß weil sie mußten und weil es bloß noch sechs Tage find bis zum Viertelighrsersten. Sonft hatte ich nichts gefriegt, oder bloß halb oder bloß ein Viertel. Nichts aus freien Studen. Und einen eingeriffenen Funf: markschein haben sie mir gegeben, daß ich nach Berlin gurude reisen kann; na, es reicht so gerade für die vierte Rlasse, und ich

werde wohl auf meinem Koffer sigen mussen. Aber ich will auch gar nicht; ich will hier sigenbleiben und warten, bis ich sterbe... Gott, ich dachte nun mal Ruhe zu haben und hätte auch ausgehalten bei der Alten. Und nun ist es wieder nichts und foll mich wieder rumstoßen lassen. Und fattolsch din ich auch noch. Ach, ich hab es satt und läg am liedsen, wo die Alte liegt, und sie könnte meinetwegen weiter leben... Sie hätte gerne noch weiter gelebt; solche Menschenschiftanierer, die nich mal Luft haben, die leben immer am liedssen."

Rollo, der Efft begleitet hatte, hatte sich mittlerweile vor die Person hingesetzt, die Zunge weit heraus, und sah sie an. Us sie jetzt schwieg, erhob er sich, ging einen Schrift vor und legte seinen Kopf auf ihre Knie.

Mit einem Male war die Person wie umgewandelt. "Gott, das bedeutet mir was. Da ist ja ne Kreatur, die mich leiden kann, die mich freundlich ansieht und ihren Kopf auf meine Knie legt. Gott, das ist lange her, daß ich so was gehabt habe. Nu, mein Alterchen, wie heißt du denn? Du bist ja ein Prachtskerl."

"Rollo," sagte Effi.

"Nollo; das ist sonderbare. Aber der Name tut nichts. Ich habe auch einen sonderbaren Namen, das heißt Vornamen. Und einen anderen hat unsereins ja nicht."

"Wie heißen Sie denn?

"Ich heiße Roswitha."

"Ja, das ist selten, das ist ja . . . "

"Ja, gant recht, gnadige Frau, das ist ein kattolscher Name. Und das kommt auch noch dazu, daß ich eine Rattolsche din. Aus'n Sichsfeld. Und das Rattolsche, das macht es einem immer noch schwerer und saurer. Viele wollen keine Rattolsche, weil sie so viel in die Kirche rennen. "Immer in die Beichte; und die Hauptsache sagen sie doch nich" — Gott, wie oft had ich das hören mussen, erst als ich in Giebichenstein im Dienst war

und dann in Berlin. Ich bin aber eine schlechte Katholitin und bin ganz davon abgefommen, und vielleicht geht es mir deshalb so schlecht; ja, man darf nicht von seinem Glauben lassen und muß alles ordentlich mitmachen."

"Noswitha," wiederholte Effi den Namen und setzte sich zu ihr auf die Bank. "Mas haben Sie nun vor?"

"Ach, gnådge Frau, was soll ich vorhaben. Ich habe gar nichts vor. Wahr und wahrhaftig, ich möchte hier sitzen bleiben und warten, bis ich tot umfalle. Das wär mir das liebste. Und dann würden die Leute noch denken, ich hätte die Alte so geliebt wie ein treuer hund und hätte von ihrem Grabe nicht weg gewollt und wäre da gestorben. Aber das ist falsch, für solche Alte stirbt man nicht; ich will bloß sterben, weil ich nicht leben kann."

"Ich will Sie was fragen, Noswitha. Sind Sie, was man so ,kinderlieb' nennt? Waren Sie schon mal bei kleinen Kindern?"

"Gewiß war ich. Das ist ja mein Bestes und Schönstes. Solche alte Berlinsche — Gott verzeih mir die Sünde, denn sie ist nun tot und sieht vor Gottes Thron und kann mich da verklagen — solche Alte, wie die da, ja, das ist schredlich, was man da alles tun muß, und sieht einem hier vor Brust und Magen, aber solch kleines, liebes Ding, solch Dingelchen wie ne Puppe, das einen mit seinen Guckäugelchen ansieht, ja, das ist was, da geht einem das herz auf. Alls ich in halle war, da war ich Amme bei der Frau Salzdirektorin, und in Giezbichenstein, wo ich nachher hinkam, da hab ich Zwillinge mit der Flasche großgezogen; ja, gnädge Frau, das versteh ich, da drin din ich wie zu Hause."

"Run, wissen Sie was, Roswitha, Sie sind eine gute, treue Person, das seh ich Ihnen an, ein bischen gradezu, aber das schadet nichts, das sind mitunter die besten, und ich habe gleich ein Zutrauen zu Ihnen gefaßt. Wollen Sie mit zu mir

tommen? Mir ist, als håtte Sott Sie mir geschickt. Ich ers warte nun bald ein Kleines, Gott gebe mir seine hilse dazu, und wenn das Kind da ist, dann muß es gepstegt und abs gewartet werden und vielleicht auch gepäppelt. Man kann das ja nicht wissen, wiewohl ich es anders wünsche. Was meinen Sie, wollen Sie mit zu mir kommen? Ich kann mir nicht denken, daß ich mich in Ihnen irre."

Roswitha war aufgesprungen und hatte die Hand der jungen Frau ergriffen und küßte sie mit Ungestüm. "Ach, es ist doch ein Gott im Himmel, und wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. Sie sollen sehn, gnädge Frau, es geht; ich din eine ordentliche Person und habe gute Zeugenisse. Das können Sie sehn, wenn ich Ihnen mein Buch bringe. Gleich den ersten Tag, als ich die gnädge Frau sah, da dacht ich: "ja, wenn du mal solchen Dienst hättest". Und nun soll ich ihn haben. D du lieber Gott, o du heilge Jungsrau Maria, wer mir das gesagt hätte, wie wir die Alte hier unter der Erde hatten und die Verwandten machten, daß sie wieder sorts kamen und mich hier sigen ließen."

"Ja, unverhofft kommt oft, Roswitha, und mitunter auch im Guten. Und nun wollen wir gehen. Rollo wird schon uns geduldig und läuft immer auf das Tor zu."

Roswitha war gleich bereit, trat aber noch einmal an das Erab, brummelte was vor sich hin und machte ein Kreuz. Und dann gingen sie den schattigen Sang hinunter und wieder auf das Kirchhofstor zu.

Drüben lag die eingegitterte Stelle, deren weißer Stein in der Nachmittagssonne blinkte und bliste. Effi konnte jest ruhiger hinsehen. Eine Weile noch führte der Weg zwischen Dünen hin, die sie, dicht vor Utpatels Mühle, den Außenrand des Wäldchens erreichte. Da bog sie links ein, und unter Benutzung einer schräg laufenden Allee, die die "Reeperbahn" hieß, ging sie mit Noswitha auf die landrätliche Wohnung zu.

Biergebntes Rapitel

Reine Viertelstunde, so war die Wohnung erreicht. Als beide hier in den kühlen Flur traten, war Noswitha beim Andlick all des Sonderbaren, das da umherhing, wie befangen; Essi aber ließ sie nicht zu weiteren Betrachtungen kommen und sagte: "Roswitha, nun gehen Sie da hinein. Das ist das Zimmer, wo wir schlasen. Ich will erst zu meinem Manne nach dem Landratsamt hinüber — das große Haus da neben dem kleinen, in dem Sie gewohnt haben — und will ihm sagen, daß ich Sie zur Pslege haben möchte bei dem Kinde. Er wird wohl mit allem einverstanden sein, aber ich muß doch erst seine Zustimmung haben. Und wenn ich die habe, dann müssen wir ihn ausquartieren, und Sie schlasen mit mir in dem Alkoven. Ich denke, wir werden uns schon vertragen."

Innstetten, als er erfuhr, um was sich's handle, sagte rasch und in guter Laune: "Das hast du recht gemacht, Effi, und wenn ihr Gesindebuch nicht zu schlimme Sachen sagt, so nehmen wir sie auf ihr gutes Gesicht hin. Es ist doch, Gott sei Dank, selten, daß einen das täuscht."

Effi war fehr gludlich, so wenig Schwierigkeiten zu begegnen und sagte: "Nun wird es gehen. Ich fürchte mich jest nicht mehr."

"Um was, Effi!"

"Ach, du weißt ja ... Aber Einbildungen sind das schlimmste, mitunter schlimmer als alles."

Noswitha zog in selbiger Stunde noch mit ihren paar habseligkeiten in das landratliche haus hinüber und richtete sich in dem kleinen Alfoven ein. Als der Tag um war, ging sie früh zu Bett und schlief, ermüdet wie sie war, gleich ein.

Am andern Morgen erkundigte sich Effi — die seit einiger Zeit (denn es war gerade Vollmond) wieder in Angsten lebte — wie Roswitha geschlafen und ob sie nichts gehort habe?

"Bas?" fragte biefe.

"D, nichts. Ich meine nur so; so was wie wenn ein Besen fegt oder wie wenn einer über die Diele schlittert."

Roswitha lachte, was auf ihre junge Herrin einen besonders guten Eindruck machte. Efft war fest protestantisch erzogen und würde sehr erschrocken gewesen sein, wenn man an und in ihr was Ratholisches entdeckt hätte; trotdem glaubte sie, daß der Ratholizismus uns gegen solche Dinge "wie da oben" besser schütze; ja, diese Betrachtung hatte bei dem Plane, Ros; witha ins Haus zu nehmen, ganz erheblich mitgewirkt.

Man lebte sich schnell ein, denn Effi hatte ganz den liebens, wurdigen Zug der meisten markischen Landfräulein, sich gern allerlei kleine Geschichten erzählen zu lassen, und die verstorbene Frau Registratorin und ihr Geiz und ihre Neffen und deren Frauen boten einen unerschöpflichen Stoff. Auch Johanna hörte dabei gerne zu.

Diese, wenn Effi bei den drastischen Stellen oft laut lachte, lächelte freilich und verwunderte sich im stillen, daß die gnädige Frau an all dem dummen Zeuge so viel Gefallen sinde; diese Berwunderung aber, die mit einem starten Überlegenheits; gefühle Hand in Hand ging, war doch auch wieder ein Glück und sorgte dafür, daß keine Rangstreitigkeiten aufsommen konnten. Roswitha war einfach die komische Figur, und Neid gegen sie zu hegen wäre für Johanna nichts anderes gewesen, wie wenn sie Rollo um seine Freundschaftsstellung beneidet hätte.

So verging eine Woche, plauderhaft und beinahe gemutlich, weil Efft dem, was ihr persönlich bevorstand, ungeängstigter als früher entgegensah. Auch glaubte sie nicht, daß es so nahe sei. Den neunten Tag aber war es mit dem Plaudern und den Gemutlichkeiten vorbei; da gab es ein Laufen und Rennen, Innstetten selbst kam ganz aus seiner gewohnten Reserve heraus, und am Morgen des 3. Juli stand neben Effis Bett eine Wiege.

Doktor hannemann patschelte ber jungen Frau die hand und sagte: "Wir haben heute den Tag von Koniggraß; schade, daß es ein Madchen ift. Aber das andere fann ja nachkommen, und die Preußen haben viele Siegestage." Roswitha mochte wohl Ahnliches benten, freute fich indessen vorläufig gang uneingeschränkt über das, was da war, und nannte das Rind ohne weiteres "Lutteunnie," was der jungen Mutter als ein Zeichen galt. "Es muffe doch wohl eine Eingebung ge: wesen sein, daß Noswitha gerade auf diesen Namen gekommen sei." Selbst Innstetten wußte nichts dagegen zu sagen, und fo wurde schon von Klein:Annie gesprochen, lange bevor der Tauf: tag da war. Effi, die von Mitte August an bei den Eltern in Sohen/Eremmen sein wollte, hatte die Taufe gern bis dabin verschoben. Aber es ließ sich nicht tun; Innstetten konnte nicht Urlaub nehmen, und so wurde denn der 15. August, tropdem es der Navoleonstag war (was denn auch von seiten einiger Familien beanstandet wurde), für diefen Taufatt festgefett, naturlich in der Kirche. Das sich anschließende Festmahl, weil bas landratliche haus feinen Saal hatte, fand in dem großen Ressourcen: Sotel am Bollwerk statt, und der gesamte Nachbar: adel war geladen und auch erschienen. Pastor Lindequist ließ Mutter und Rind in einem liebenswürdigen und allseitig bes wunderten Toaste leben, bei welcher Gelegenheit Sidonie von Grasenabb zu ihrem Nachbar, einem adligen Affessor von der strengen Richtung, bemerfte: "Ja, seine Rasualreden, das geht. Aber seine Predigten fann er vor Gott und Menschen nicht verantworten; er ist ein halber, einer von denen, die verworfen find, weil sie lau sind. Ich mag das Bibelwort hier nicht wortlich gitieren." Gleich danach nahm auch der alte herr von Borde bas Wort, um Innstetten leben ju lassen. "Meine herrschaften, es sind schwere Zeiten, in denen wir leben, Auf: lehnung, Trop, Indistiplin, wohin wir bliden. Aber folange wir noch Manner haben, und ich darf hinzuseten, Frauen und

Mutter (und hierbei verbeugte er fich mit einer eleganten hand: bewegung gegen Effi) ... folange wir noch Manner haben wie Baron Innstetten, den ich stoll bin, meinen Freund nennen ju dürfen, folange geht es noch, folange halt unfer altes Preußen noch. Ja, meine Freunde, Pommern und Brandenburg, damit zwingen wir's und zertreten dem Drachen der Revo: lution das giftige haupt. Fest und treu, so siegen wir. Die Ratholifen, unsere Bruder, die wir, auch wenn wir fie bes fampfen, achten muffen, haben den ,Felfen Petri', wir aber haben den Rocher de Bronge. Baron Innstetten, er lebe hoch!" Innstetten dantte gang turg. Effi fagte gu bem neben ihr sitenden Major von Crampas: "Das mit dem "Felsen Petri" sei wahrscheinlich eine Huldigung gegen Roswitha gewesen; fie werde nachher an den alten Justigrat Gadebusch herantreten und ihn fragen, ob er nicht ihrer Meinung sei. Erampas nahm biese Bemerfung unerflarlicherweise für Ernst und riet von einer Anfrage bei bem Justigrat ab, was Effi ungemein er: heiterte. "Ich habe Sie doch für einen besseren Seelenleser gehalten."

"Ach, meine Gnadigste, bei schonen jungen Frauen, die noch nicht achtzehn sind, scheitert alle Lesekunst."

"Sie verderben sich vollends, Major. Sie können mich eine Großmutter nennen, aber Anspielungen darauf, daß ich noch nicht achtzehn bin, das kann Ihnen nie verziehen werden."

Alls man von Tisch aufgestanden war, kam der Spatz nachmittags: Dampfer die Ressine herunter und legte an der Landungsbrücke, gegenüber dem Hotel, an. Effi saß mit Crampas und Gieshübler beim Raffee, alle Fenster auf, und sah dem Schauspiel drüben zu. "Morgen früh um neun führt mich dasselbe Schiff den Fluß hinauf, und zu Mittag bin ich in Berlin, und am Abend bin ich in Hohen: Cremmen, und Noswitha geht neben mir und hält das Kind auf dem Arme. Hoffentlich schreit es nicht. Uch, wie mir schon heute zumute

ist! Lieber Gieshübler, sind Sie auch mal so froh gewesen, Ihr elterliches Saus wiederzusehen?"

"Ja, ich kenne das auch, gnadigste Frau. Nur bloß, ich brachte kein Anniechen mit, weil ich keins hatte."

"Kommt noch," sagte Crampas. "Stoßen Sie an, Giess hubler; Sie sind der einzige vernünftige Mensch hier."

"Aber, herr Major, wir haben ia bloß noch den Kognat."
"Desto besser."

Fünfzehntes Rapitel

Mitte August war Effi abgereist, Ende September war sie wieder in Kessin. Manchmal in den zwischenliegenden sechs Wochen hatte sie's zurückverlangt; als sie aber wieder da war und in den dunklen Flur eintrat, auf den nur von der Treppenssiege her ein etwas fahles Licht siel, wurde ihr mit einemmal wieder bang, und sie sagte leise: "Solch fahles, gelbes Licht gibt es in Hohen-Tremmen gar nicht."

Ja, ein paarmal, während ihrer Hohen: Cremmer Lage, hatte sie Sehnsucht nach dem "verwunschenen Hause" gehabt, alles in allem aber war ihr doch das Leben daheim voller Glück und Zufriedenheit gewesen. Mit Hulda freisich, die's nicht verzwinden konnte, noch immer auf Mann oder Bräutigam warten zu müssen, hatte sie sich nicht recht stellen können, desto besser dagegen mit den Zwillingen, und mehr als einmal, wenn sie mit ihnen Ball oder Krocket gespielt hatte, war ihr's ganz aus dem Sinn gekommen, überhaupt verheiratet zu sein. Das waren dann glückliche Viertelstunden gewesen. Am liebsten aber hatte sie wie früher auf dem durch die Luft sliegenden Schautelbrett gestanden und in dem Gefühle: "jeht sürz ich', etwas eigentümlich Prickelndes, einen Schauer süßer Gefahr empfunden. Sprang sie dann schließlich von der Schautel ab,

so begleitete sie die beiden Madchen bis an die Bank vor dem Schulhause und erzählte, wenn sie dasasen, dem alsbald hinz zukommenden alten Jahnke von ihrem Leben in Kessin, das halb hanseatisch und halb skandinavisch und jedenfalls sehr anders als in Schwantikow und Hohen-Eremmen sei.

Das waren so die täglichen kleinen Zerstreuungen, an die sich gelegentlich auch Fahrten in das sommerliche Luch schlossen, meist im Jagdwagen; allem voran aber standen für Effi boch die Plaudereien, die sie beinahe jeden Morgen mit der Mama hatte. Sie sagen da oben in der luftigen großen Stube, Ros; witha wiegte das Kind und sang in einem thuringischen Platt allerlei Wiegenlieder, die niemand recht verstand, vielleicht sie felber nicht; Effi und Frau von Brieft aber ruckten ans offene Fenster und saben, mabrend sie sprachen, auf den Park hinunter, auf die Sonnenuhr oder auf die Libellen, die beinahe regungslos über dem Teich standen, oder auch auf den Fliesengang, wo herr von Brieft neben dem Treppenvorbau fag und die Zeis tungen las. Immer wenn er umschlug, nahm er zuvor den Aneifer ab und grußte zu Frau und Tochter hinauf. Kam dann das lette Blatt an die Reihe, das in der Regel der "Ans zeiger fürs havelland" war, so ging Efft hinunter, um sich ents weder zu ihm zu setzen oder um mit ihm durch Garten und Part zu schlendern. Ginmal, bei solcher Gelegenheit, traten sie, von dem Rieswege her, an ein fleines, jur Seite stehendes Denkmal heran, das ichon Briefts Großvater gur Erinnerung an die Schlacht von Waterloo hatte aufrichten lassen, eine vers rostete Pyramide mit einem gegossenen Blücher in Front und einem dito Wellington auf der Ruckseite.

"Hast du nun solche Spaziergänge auch in Ressin," sagte Briest, "und begleitet dich Innstetten auch und erzählt dir allerlei?"

"Nein, Papa, solche Spaziergange habe ich nicht. Das ift ausgeschlossen, denn wir haben bloß einen kleinen Garten

hinter bem hause, ber eigentlich kaum ein Garten ift, bloß ein paar Buchsbaumrabatten und Gemusebeete mit brei, vier Obstbaumen brin. Innstetten hat keinen Sinn bafür und denkt wohl auch nicht sehr lange mehr in Kessin zu bleiben."

"Aber Kind, du mußt doch Bewegung haben und frische Luft, daran bift du doch gewöhnt."

"Hab ich auch. Unser Haus liegt an einem Wäldchen, das sie die Plantage nennen. Und da geh ich denn viel spazieren und Rollo mit mir."

"Immer Rollo," lachte Brieft. "Wenn man's nicht anders wüßte, so sollte man beinah glauben, Nollo sei dir mehr ans herz gewachsen als Mann und Kind."

"Ach, Papa, das ware ja schrecklich, wenn's auch freilich — soviel muß ich zugeben — eine Zeit gegeben hat, wo's ohne Rollo gar nicht gegangen ware. Das war damals... nun, du weißt schon... Da hat er mich so gut wie gerettet, oder ich habe mir's wenigstens eingebildet, und seitdem ist er mein guter Freund und mein ganz besonderer Verlaß. Aber er ist doch bloß ein Hund. Und erst kommen doch natürlich die Wenschen."

"Ja, das sagt man immer, aber ich habe da doch so meine Zweisel. Das mit der Kreatur, damit hat's doch seine eigene Bewandtnis, und was da das Richtige ist, darüber sind die Aften noch nicht geschlossen. Glaube mir, Essi, das ist auch ein weites Feld. Wenn ich mir so denke, da verunglückt einer auf dem Wasser oder gar auf dem schülbrigen Sis, und solch ein Hund, sagen wir so einer wie dein Rollo, ist dabei, ja, der ruht nicht eher, als bis er den Verunglückten wieder an Land hat. Und wenn der Verunglückte schon tot ist, dann legt er sich neben den Toten hin und blafft und winselt so lange, die wer kommt, und wenn keiner kommt, dann bleibt er bei dem Toten liegen, die er selber tot ist. Und das tut solch Tier immer. Und nun nimm dagegen die Menschheit! Gott, vergib mir die Sünde,

aber mitunter ist mir's doch, als ob die Areatur besser ware als der Mensch."

"Aber, Papa, wenn ich das Innstetten wieder erzählte . . ."
"Nein, das in lieber nicht, Effi . . ."

"Nollo würde mich ja natürlich retten, aber Innstetten würde mich auch retten. Er ist ja ein Mann von Ehre."

"Das ist er."

"Und liebt mich."

"Bersteht sich, versteht sich. Und wo Liebe ist, da ist auch Gegenliebe. Das ist nun mal so. Mich wundert nur, daß er nicht mal Urlaub genommen hat und rübergeflitt ist. Wenn man eine so junge Frau hat . . . "

Effi errötete, weil sie gerade so dachte. Sie mochte es aber nicht einräumen. "Innstetten ist so gewissenhaft und will, glaub ich, gut angeschrieden sein, und hat so seine Pläne für die Zukunft; Kessin ist doch bloß eine Station. Und dann am Ende, ich lauf ihm ja nicht fort. Er hat mich ja. Wenn man zu zärtlich ist... und dazu der Unterschied der Jahre... da lächeln die Leute bloß."

"Ja, das tun sie, Effi. Aber barauf muß man's ankommen lassen. Übrigens sage nichts darüber, auch nicht zu Mama. Es ist so schwer, was man tun und lassen soll. Das ist auch ein weites Feld."

Gespräche wie diese waren während Effis Besuch im elterslichen Hause mehr als einmal geführt worden, hatten aber glücklicherweise nicht lange nachgewirkt, und ebenso war auch der etwas melancholische Eindruck rasch verslogen, den das erste Wiederbetreten ihres Kessiner Hauses auf Effi gemacht hatte. Innstetten zeigte sich voll kleiner Ausmerksamkeiten, und als der Tee genommen und alle Stadt; und Liebesgeschichten in heiterster Stimmung durchgesprochen waren, hing sich Effi zärtlich an seinen Arm, um drüben ihre Plaudereien mit ihm

fortzusetzen und noch einige Anekdoten von der Trippelli zu hören, die neuerdings wieder mit Gieshübler in einer lebhaften Korrespondenz gestanden hatte, was immer gleichbedeutend mit einer neuen Belastung ihres nie ausgeglichenen Kontos war. Effi war bei diesem Gespräch sehr ausgelassen, sühlte sich ganz als junge Frau und war froh, die nach der Gesinderstube hin ausquartierte Roswitha auf unbestimmte Zeit los zu sein.

Um andern Morgen sagte sie: "Das Wetter ist schon und mild und ich hoffe, die Veranda nach der Plantage hinaus ist noch in gutem Stande, und wir können uns ins Freie sehen und da das Frühstück nehmen. In unsere Zimmer kommen wir ohnehin noch früh genug, und der Kessiner Winter ist wirk: lich um vier Wochen zu lang."

Innstetten war sehr einverstanden. Die Veranda, von der Esst gesprochen, und die vielleicht richtiger ein Zelt genannt worden wäre, war schon im Sommer hergerichtet worden, drei, vier Wochen vor Essis Abreise nach Hohen. Tremmen, und bestand aus einem großen, gedielten Podium, vorn offen, mit einer mächtigen Marquise zu Häupten, während links und rechts breite Leinwandvorhänge waren, die sich mit Hilse von Ningen an einer Eisenstange hin und her schieben ließen. Es war ein reizender Plaß, den ganzen Sommer über von allen Badegästen, die hier vorüber mußten, bewundert.

Effi hatte sich in einen Schaufelstuhl gelehnt und sagte, während sie das Raffeebrett von der Seite her ihrem Manne zuschob: "Geert, du könntest heute den liebenswürdigen Wirt machen; ich für mein Teil sind es so schon in diesem Schaufelsstuhl, daß ich nicht aufstehen mag. Also strenge dich an, und wenn du dich recht freust, mich wieder hier zu haben, so werd ich mich auch zu revanchieren wissen." Und dabei zupfte sie die weiße Damastdecke zurecht und legte ihre Hand darauf, die Innsetten nahm und küßte.

"Wie bift du nur eigentlich ohne mich fertig geworden?"
"Schlecht genug, Effi."

"Das fagst du so hin und machst ein betrübtes Gesicht, und ift doch eigentlich alles nicht wahr."

"Aber Effi ..."

"Was ich dir beweisen will. Denn wenn du ein bischen Sehns sucht nach deinem Kinde gehabt hättest — von mir selber will ich nicht sprechen, was ist man am Ende solchem hohen Herrn, der so lange Jahre Junggeselle war und es nicht eilig hatte ..."

"Nun ?"

"Ja, Geert, wenn du nur ein bischen Sehnsucht gehabt hattest, so hattest du mich nicht sechs Wochen mutterwindallein in Hohen-Cremmen sigen lassen wie eine Witwe, und nichts da als Niemener und Jahnke und mal die Schwantikower. Und von den Nathenowern ist niemand gekommen, als ob sie sich vor mir gefürchtet hatten oder als ob ich zu alt geworden sei."

"Ach, Effi, wie du nur fprichft. Weißt du, daß du eine kleine Kokette bift?"

"Gott sei Dank, daß du das sagst. Das ist für euch das Beste, was man sein kann. Und du bist nichts anderes als die anderen, wenn du auch so feierlich und ehrsam tust. Ich weiß es recht gut, Geert ... Eigentlich bist du ..."

"Nun, was?"

"Nun, ich will es lieber nicht sagen. Aber ich kenne dich recht gut; du bist eigentlich, wie der Schwantikower Onkel mal sagte, ein Zärklichkeitsmensch und unteem Liebesstern geboren, und Onkel Belling hatte ganz recht, als er das sagte. Du willst es bloß nicht zeigen und denkst, es schickt sich nicht und verdirbt einem die Karriere. Hab ich's getroffen?"

Junstetten lachte. "Ein bischen getroffen hast du's. Weißt du was, Effi, du kommst mir ganz anders vor. Bis Anniechen da war, warst du ein Kind. Aber mit einem Male..."

"Nun ?"

"Mit einem Male bist du wie vertauscht. Aber es steht dir, bu gefällst mir sehr, Effi. Weißt du was?"

"Nun ?"

"Du hast was Verführerisches."

"Ach, mein einziger Geert, das ist ja herrlich, was du da sagst; nun wird mir erst recht wohl ums herz... Gib mir noch eine halbe Tasse... Weißt du denn, daß ich mir das immer gewünscht habe? Wir mussen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts..."

"hast du das aus dir?"

"Ich könnt es wohl auch aus mir haben. Aber ich hab es von Niemeger..."

"Von Niemener! D du himmlischer Vater, ist das ein Passor. Nein, solche gibt es hier nicht. Aber wie kam denn der dazu? Das ist ja, als ob es irgendein Don Juan ober herzens; brecher gesprochen hatte."

"Ja, wer weiß," lachte Effi... "Aber kommt da nicht Crampas? Und vom Strand her. Er wird doch nicht gebabet haben? Am 27. September..."

"Er macht ofter solche Sachen. Reine Renommisterei." Derweilen war Crampas bis in die nachste Nahe gekommen und grußte.

"Guten Morgen," rief Innstetten ihm zu. "Nur naher, nur naher."

Erampas trat heran. Er war in Zivil und füßte der in ihrem Schaufelstuhl sich weiter wiegenden Effi die Hand. "Entschuldigen Sie mich, Major, daß ich so schlecht die Hons neurs des Hauses mache; aber die Veranda ist fein Haus und zehn Uhr früh ist eigentlich gar keine Zeit. Da wird man forms los oder, wenn Sie wollen, intim. Und nun sehen Sie sich und geben Sie Rechenschaft von Ihrem Tun. Denn an Ihrem Haar, ich wünschte Ihnen, daß es niehr wäre, sieht man deuts lich, daß Sie gebadet haben."

Er nicte.

"Unverantwortlich," sagte Junstetten, halb ernst, halb scher, halb scher, halb schen die steinershaft. "Da haben Sie nun selber vor vier Wochen die Seschichte mit dem Bantier Heinersdorf erlebt, der auch dachte, das Meer und der grandiose Wellenschlag würden ihn um seiner Million willen respektieren. Aber die Götter sind eiferssüchtig untereinander, und Neptun stellte sich ohne weiteres gegen Pluto oder doch wenigstens gegen Heinersdorf."

Crampas lachte. "Ja, eine Million Mark! Lieber Jun; stetten, wenn ich die hatte, da hatt ich es am Ende nicht gewagt; denn so schon das Wetter ist, das Wasser hatte nur neun Grad. Aber unsereins mit seiner Million Unterbilanz, gestatten Sie mir diese kleine Renommage, unsereins kann sich so was ohne Furcht vor der Götter Eifersucht erlauben. Und dann muß einen das Sprichwort trösten: "Wer für den Strick geboren ist, kann im Wasser nicht umkommen."

"Aber, Major, Sie werden sich doch nicht etwas so Urprosaisches, ich möchte beinah sagen an den Hals reden wollen. Allerdings glauben manche, daß . . . ich meine das, wovon Sie eben gesprochen haben . . . daß ihn jeder mehr oder weniger verdiene. Tropdem, Major . . . für einen Major "

"... Ift es keine herkommliche Todesart. Zugegeben, meine Gnadigste. Nicht herkommlich und in meinem Falle auch nicht einmal sehr wahrscheinlich — also alles bloß Zitat oder noch richtiger façon de parler. Und doch stedt etwas Aufprichtiggemeintes dahinter, wenn ich da eben sagte, die See werde mir nichts anhaben. Es sieht mir nämlich fest, daß ich einen richtigen und hoffentlich ehrlichen Soldatentod sterben werde. Zunächst bloß Zigeunerprophezeiung, aber mit Resonanz im eigenen Gewissen."

Innstetten lachte. "Das wird seine Schwierigkeiten haben, Crampas, wenn Sie nicht vorhaben, beim Großtürken ober unterm chinesischen Drachen Dienste zu nehmen. Da schlägt man sich jest herum. hier ist die Geschichte, glauben Sie mir, auf dreißig Jahre vorbei, und wer seinen Soldatentod sterben will . . . "

"... Der muß sich erst bei Bismarck einen Arieg bestellen. Weiß ich alles, Innstetten. Aber das ist doch für Sie eine Aleinigkeit. Jeht haben wir Ende September; in zehn Wochen spätestens ist der Fürst wieder in Varzin, und da er ein liking für Sie hat — mit der volkstümlicheren Wendung will ich zurüchalten, um nicht direkt vor Ihren Pistolenlauf zu kommen —, so werden Sie einem alten Kameraden von Vionzville her doch wohl ein bischen Arieg besorgen können. Der Fürst ist auch nur ein Wensch, und Zureden hilft."

Effi hatte während dieses Gesprächs einige Brotkügelchen gedreht, würfelte damit und legte sie zu Figuren zusammen, um so anzuzeigen, daß ihr ein Mechsel des Themas wünschens; wert wäre. Tropdem schien Innstetten auf Erampas scherz; hafte Bemerkungen antworten zu wollen, was denn Effi be; simmte, lieber direkt einzugreisen. "Ich sehe nicht ein, Major, warum wir uns mit Ihrer Todesart beschäftigen sollen; das Leben ist uns näher und zunächst auch eine viel ernstere Sache."

Crampas nicte.

"Das ist recht, daß Sie mir recht geben. Wie soll man hier leben? Das ist vorläufig die Frage, das ist wichtiger als alles andere. Sieshübler hat mir darüber geschrieben, und wenn es nicht indiskret und eitel wäre, denn es steht noch allerlei nebenher darin, so zeigte ich Ihnen den Brief... Innstetten braucht ihn nicht zu lesen, der hat keinen Sinn für dergleichen ... beiläusig eine Handschrift wie gestochen und Ausbrucksformen, als wäre unser Freund statt am Kessiner Alten, Markt an einem altsranzössischen Hose erzogen. Und daß er verwachsen ist und weiße Jabots trägt wie kein anderer Mensch mehr — ich weiß nur nicht, wo er die Plätterin hernimmt —, das paßt alles so vorzüglich. Nun, also Sieshübler hat mir von Plänen für die

Ressourcenabende geschrieben und von einem Entrepreneur, namens Crampas. Sehen Sie, Major, das gefällt mir besser als der Soldatentod oder gar der andere."

"Mir personlich nicht minder. Und es muß ein Prachts winter werden, wenn wir uns der Unterstützung der gnädigen Frau versichert halten durften. Die Trippelli kommt . . . "

"Die Trippelli? Dann bin ich überfluffig."

"Mitnichten, gnadigste Frau. Die Trippelli kann nicht von Sonntag bis wieder Sonntag singen, es ware zuviel für ste und für und; Abwechstung ist des Lebens Reiz, eine Wahrs heit, die freilich jede glückliche She zu widerlegen scheint."

"Wenn es gludliche Ehen gibt, die meinige ausgenoms men . . . " und sie reichte Innstetten die hand.

"Abwechslung also," fuhr Crampas fort. "Und diese für uns und unsere Ressource zu gewinnen, deren Bizevorstand zu sein ich zurzeit die Ehre habe, dazu braucht es aller bewährten Kräfte. Wenn wir uns zusammentun, so müssen wir das ganze Nest auf den Kopf stellen. Die Theaterstücke sind schon ausgesucht: Krieg im Frieden, Monsteur Herfules, Jugendliebe von Wilbrandt, vielleicht auch Euphrospne von Gensichen. Sie die Euphrospne, ich der alte Goethe. Sie sollen staunen, wie gut ich den Dichtersürsen tragiere... wenn "tragieren" das richtige Wort ist."

"Nein Zweifel. hab ich doch inzwischen aus dem Briefe meines alchimistischen Geheimkorrespondenten erfahren, daß Sie neben vielem anderen gelegentlich anch Dichter sind. Ans fangs habe ich mich gewundert . . . "

"Denn Sie haben es mir nicht angesehen."

"Nein. Aber seit ich weiß, daß Sie bei neun Grad baden, bin ich anderen Sinnes geworden ... neun Grad Osisee, das geht über den kastalischen Quell ..."

"Deffen Temperatur unbefannt ift."

"Nicht für mich; wenigstens wird mich niemand widerlegen.

Aber nun muß ich aufstehen. Da kommt ja Noswitha mit LutteAnnie."

Und sie erhob sich rasch und ging auf Roswitha zu, nahm ihr das Kind aus dem Arm und hielt es stolz und glücklich in die Hohe.

Sechzehntes Rapitel

Die Tage waren schon und blieben es bis in den Oktober hinein. Eine Folge bavon war, daß die halb geltartige Beranda draußen zu ihrem Rechte tam, fo fehr, daß fich wenigstens die Bormittagestunden regelmäßig barin abspielten. Gegen elf fam dann wohl der Major, um sich junachst nach dem Bes finden der gnadigen Frau zu erkundigen und mit ihr ein wenig zu medisteren, was er wundervoll verstand, danach aber mit Innstetten einen Ausritt zu verabreden, oft landeinwarts, die Kessine hinauf bis an den Breitling, noch häufiger auf die Molen gu. Effi, wenn die herren fort waren, spielte mit bem Rind oder durchblatterte die von Gieshübler nach wie vor ihr jugeschickten Zeitungen und Journale, schrieb auch wohl einen Brief an die Mama oder fagte: "Roswitha, wir wollen mit Unnie spazieren fahren," und dann spannte sich Roswitha vor ben Korbwagen und fuhr, während Efft hinterherging, ein paar hundert Schritt in das Waldchen hinein, auf eine Stelle ju, wo Rastanien ausgestreut lagen, die man nun auflas, um sie dem Kinde als Spielzeug zu geben. In die Stadt tam Effi wenig; es war niemand recht da, mit dem sie hatte plaudern fonnen, nachdem ein Versuch, mit der Frau von Crampas auf einen Umgangsfuß zu tommen, aufs neue gescheitert war. Die Majorin war und blieb menschenscheu.

Das ging so wochenlang, bis Effi plotilich den Bunfch außerte, mit ausreiten zu durfen; sie habe nun mal die Passon,

und es fei boch zu viel verlangt, blog um des Geredes ber Ressiner willen, auf etwas zu verzichten, das einem so viel wert sei. Der Major fand die Sache fapital, und Innstetten, bem es augenscheinlich weniger paßte — so wenig, daß er immer wieder hervorhob, es werde fich fein Damenpferd finden laffen - Innftetten mußte nachgeben, als Crampas verficherte, "bas folle seine Sorge sein". Und richtig, was man wunschte, fand fich auch, und Effi mar felig, am Strande hinjagen gu tonnen, jest wo "Damenbad" und "herrenbad" feine icheiden: ben Schredensworte mehr waren. Meist war auch Rollo mit von der Partie, und weil es sich ein paarmal ereignet hatte, daß man am Strande zu raften ober auch eine Strede Wegs ju fuß ju machen wunschte, so tam man überein, sich von ents sprechender Dienerschaft begleiten zu lassen, zu welchem Behufe des Majors Bursche, ein alter Treptower Ulan, der Knut hieß, und Innstettens Rutscher Rruse zu Reitfnechten umgewandelt wurden, allerdings ziemlich unvollkommen, indem fie, zu Effis Leidwesen, in eine Phantasselivree gesteckt wurden, darin der eigentliche Beruf beider noch nachsputte.

Mitte Oktober war schon heran, als man, so herausstafffert, tum erstenmal in voller Ravalkade aufbrach, in Front Jun; stetten und Crampas, Esst zwischen ihnen, dann Kruse und Knut und zuleht Rollo, der aber bald, weil ihm das Nach; trotten mißsiel, allen vorauf war. Als man das jeht dde Strand; hotel passiert und bald danach, sich rechts haltend, auf dem von einer mäßigen Brandung überschäumten Strandwege den dies; seitigen Molendamm erreicht hatte, verspürte man Lust, ab; zusteigen und einen Spaziergang bis an den Kopf der Mole zu machen. Esst war die erste aus dem Sattel. Zwischen den beiden Steindammen stoß die Kessine breit und ruhig dem Meere zu, das wie eine sonnenbeschienene Fläche, darauf nur hier und da eine leichte Welle kräuselte, vor ihnen lag.

Effi war noch nie hier draußen gewesen, denn als sie vorigen

Rovember in Ressin eintraf, war schon Sturmzeit, und als der Sommer tam, war sie nicht mehr imstande, weite Gange ju machen. Sie war jest entzückt, fand alles groß und herrlich, erging sich in frankenden Bergleichen zwischen dem Luch und dem Meer und ergriff, sooft die Gelegenheit dazu sich bot, ein Stud angeschwemmtes holz, um es nach links bin in die See oder nach rechts hin in die Kessine zu werfen. Rollo war immer gludlich, im Dienste seiner herrin sich nachfturgen ju tonnen; mit einem Male aber wurde seine Aufmertsamfeit nach einer gang anderen Seite hin abgezogen, und fich vorfichtig, ja beinahe angft: lich vorwärts schleichend, sprang er ploglich auf einen in Front sichtbar werdenden Gegenstand zu, freilich vergeblich, denn im selben Augenblicke glitt von einem sonnenbeschienenen und mit grunem Lang überwachsenen Stein eine Robbe glatt und geräusche los in das nur etwa funf Schritt entfernte Meer hinunter. Eine furze Beile noch fah man den Ropf, dann tauchte auch diefer unter.

Alle waren erregt, und Crampas phantasierte von Robben; jagd, und daß man das nächste Mal die Büchse mitnehmen musse, "denn die Dinger haben ein festes Fell."

"Geht nicht," fagte Innstetten; "Safenpolizei."

"Wenn ich so was höre," lachte der Major. "Hafenpolizei! Die drei Behörden, die wir hier haben, werden doch wohl untere einander die Augen zudrücken können. Muß denn alles so furchtbar gesetzlich sein? Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig."

Effi flatschte in die Sande.

"Ja, Crampas, Sie kleidet das, und Effi, wie Sie sehen, klatscht Ihnen Beifall. Natürlich; die Weiber schreien sofort nach einem Schuhmann, aber von Geseh wollen sie nichts wissen."

"Das ist so Frauenrecht von alter Zeit her, und wir werden's nicht andern, Innstetten."

"Nein," lachte dieser, "und ich will es auch nicht. Auf Mohrenwasche lasse ich mich nicht ein. Aber einer wie Sie, Erampas, der unter der Fahne der Distiplin groß geworden ist

und recht gut weiß, daß es ohne Zucht und Ordnung nicht geht, ein Mann wie Sie, der sollte doch eigentlich so was nicht reden, auch nicht einmal im Spaß. Indessen, ich weiß schon, Sie haben einen himmlischen Kehrzmichznichtzdran und denken, der himmel wird nicht gleich einstürzen. Nein, gleich nicht. Aber mal kommt es."

Crampas wurde einen Augenblick verlegen, weil er glaubte, das alles sei mit einer gewissen Absicht gesprochen, was aber nicht der Fall war. Innstetten hielt nur einen seiner kleinen moralischen Vorträge, zu denen er überhaupt hinneigte. "Da lob ich mir Sieshübler," sagte er einlenkend, "immer Ravalier und dabei doch Erundsähe."

Der Major hatte sich mittlerweile wieder zurechtgefunden und sagte in seinem alten Ton: "Ja, Gieshübler; der beste Kerl von der Welt und, wenn möglich, noch bessere Grundsätze. Aber am Ende woher? warum? Weil er einen "Verdruß' hat. Wer gerade gewachsen ist, ist für Leichtsinn. Überhaupt ohne Leichtsinn ist das ganze Leben keinen Schuß Pulver wert."

"Aun hören Sie, Crampas, gerade so viel kommt mit; unter dabei heraus." Und dabei sah er auf des Majors linken, etwas verkürzten Arm.

Ess hatte von diesem Gespräche wenig gehört. Sie war dicht an die Stelle getreten, wo die Robbe gelegen, und Rollo stand neben ihr. Dann sahen beide, von dem Stein weg, auf das Meer und warteten, ob die "Seejungfrau" noch einmal sicht; bar werden würde.

Ende Oktober begann die Wahlkampagne, was Innstetten hinderte, sich ferner an den Ausslügen zu beteiligen, und auch Erampas und Essi hätten jetzt um der lieben Ressiner willen wohl verzichten müssen, wenn nicht Knut und Kruse als eine Art Ehrengarde gewesen wären. So kam es, daß sich die Spazierritte bis in den November hinein fortsetzten.

Ein Wetterumschlag war freilich eingetreten, ein andauern: ber Nordwest trieb Wolfenmassen beran, und das Meer schaumte mächtig, aber Regen und Kälte fehlten noch, und so waren diese Ausfluge bei grauem himmel und larmender Brandung fast noch schöner, als sie vorher bei Sonnenschein und stiller See gewesen waren. Rollo jagte vorauf, dann und wann von bem Gifcht überfprist, und ber Schleier von Effis Reithut flatterte im Winde. Dabei zu sprechen war fast unmöglich; wenn man dann aber, vom Meere fort, in die schutgebenden Dunen oder noch besser in den weiter guruckgelegenen Rieferns wald einlenkte, so wurd es still, Effis Schleier flatterte nicht mehr, und die Enge des Wegs zwang die beiden Reiter dicht nebeneinander. Das war dann die Zeit, wo man - icon um ber Knorren und Wurzeln willen im Schritt reitend - die Gespräche, die der Brandungslarm unterbrochen hatte, wieder aufnehmen konnte. Crampas, ein auter Caufeur, erzählte dann Rriegs, und Regimentsgeschichten, auch Anekdoten und fleine Charafterguge von Innstetten, der mit feinem Ernft und seiner Zugeknöpftheit in den übermutigen Rreis ber Rameraden nie recht hineingepaßt habe, so daß er eigentlich immer mehr respektiert als geliebt worden sei."

"Das kann ich mir benken," fagte Efft, "ein Glud nur, daß ber Respekt die hauptsache ift."

"Ja, zu seiner Zeit. Aber er paßt doch nicht immer. Und zu dem allen kam noch seine mystische Richtung, die mitunter Anstoß gab, einmal weil Soldaten überhaupt nicht sehr für derlei Dinge sind, und dann weil wir die Vorstellung untershielten, vielleicht mit Unrecht, daß er doch nicht ganz so dazu stände, wie er's uns einreden wollte."

"Mystische Richtung?" sagte Effi. "Ja, Major, was versstehen Sie darunter? Er kann doch keine Konventikel abgeshalten und den Propheten gespielt haben. Auch nicht einmal den aus der Oper... ich habe seinen Namen vergessen."

"Nein, so weit ging er nicht. Aber es ist vielleicht besser, davon abzubrechen. Ich möchte nicht hinter seinem Rücken etwas sagen, was falsch ausgelegt werden könnte. Zudem sind es Dinge, die sich sehr gut auch in seiner Gegenwart verhandeln lassen, Dinge, die nur, man mag wollen oder nicht, zu was Sonderbarem aufgebauscht werden, wenn er nicht dabei ist und nicht jeden Augenblick eingreisen und uns widerlegen oder meinetwegen auch auslachen kann."

"Aber das ist ja grausam, Major. Wie können Sie meine Neugier so auf die Folter spannen. Erst ist es was, und dann ist es wieder nichts. Und Mystik! Ist er denn ein Geisterseher?"

"Ein Geisterseher! Das will ich nicht gerade sagen. Aber er hatte eine Vorliebe, und Spukgeschichten zu erzählen. Und wenn er und dann in große Aufregung versetzt und manchen auch wohl geängstigt hatte, dann war es mit einem Male wieder, als habe er sich über alle die Leichtgläubigen bloß mokieren wollen. Und kurz und gut, einmal kam es, daß ich ihm auf den Kopf zusagte: "Uch was, Innstetten, das ist ja alles bloß Romödie. Mich täuschen Sie nicht. Sie treiben Ihr Spiel mit uns. Eigenklich glauben Sie's grad so wenig wie wir, aber Sie wollen sich interessant machen und haben eine Vorstellung davon, daß Ungewöhnlichkeiten nach oben hin besser empfehlen. In höheren Karrieren will man keine Alltagsmenschen. Und da Sie so was vorhaben, so haben Sie sich was Apartes ausgessucht und sind bei der Gelegenheit auf den Spuk gefallen."

Effi sagte fein Wort, was dem Major zulest bedrücklich wurde. "Sie schweigen, gnabigste Frau."

"Sa."

"Darf ich fragen warum? hab ich Anstoß gegeben? Oder finden Sie's unritterlich, einen abwesenden Freund, ich muß das trotz aller Berwahrungen einräumen, ein klein wenig zu hecheln? Aber da tun Sie mir trotz alledem unrecht. Das alles soll ganz ungeniert seine Fortsetzung vor seinen Ohren

haben, und ich will ihm dabei jedes Wort wiederholen, was ich jest eben gefagt habe."

"Glaub es." Und nun brach Effi ihr Schweigen und erz zählte, was sie alles in ihrem Hause erlebt und wie sonderbar sich Innstetten damals dazu gestellt habe. "Er sagte nicht ja und nicht nein, und ich bin nicht klug aus ihm geworden."

"Also ganz der Alte," lachte Crampas. "So war er damals auch schon, als wir in Liancourt und dann später in Beauvais mit ihm in Quartier lagen. Er wohnte da in einem alten bischöflichen Palast — beiläusig, was Sie vielleicht interessieren wird, war es ein Bischof von Beauvais, glücklicherweise "Cochon' mit Namen, der die Jungfrau von Orleans zum Feuertod verurteilte — und da verging denn kein Tag, das heißt keine Nacht, wo Innstetten nicht Unglaubliches erlebt hatte. Freilich immer nur so halb. Es konnte auch nichts sein. Und nach diesem Prinzip arbeitet er noch, wie ich sehe."

"Gut, gut. Und nun ein ernstes Wort, Crampas, auf das ich mir eine ernste Antwort erbitte: wie erklären Sie sich dies alles?"

"Ja, meine gnabigfte Frau . . . "

"Keine Ausweichungen, Major. Dies alles ist sehr wichtig für mich. Er ist Ihr Freund, und ich bin Ihre Freundin. Ich will wissen, wie hängt dies zusammen? Was denkt er sich dabei?"

"Ja, meine gnadigste Frau, Gott sieht ins herz, aber ein Major vom Landwehrbezirkstommando, der sieht in gar nichts. Wie soll ich solche psychologischen Rätsel lösen? Ich bin ein eine facher Mann."

"Ach, Crampas, reden Sie nicht so toricht. Ich bin zu jung, um eine große Menschenkennerin zu sein; aber ich müßte noch vor der Einsegnung und beinah vor der Taufe stehen, um Sie für einen einsachen Mann zu halten. Sie sind das Gegenteil davon, Sie sind gefährlich..."

"Das Schmeichelhafteste, was einem guten Vierziger mit einem a. D. auf der Karte gesagt werden kann. Und nun also, was sich Innstetten dabei denkt . . ."

Effi nicte.

"Ja, wenn ich durchaus sprechen soll, er denkt sich dabei, daß ein Mann wie Landrat Baron Junstetten, der jeden Tag Ministerialdirektor oder dergleichen werden kann (denn glauben Sie mir, er ist hoch hinaus), daß ein Mann wie Baron Junsstetten nicht in einem gewöhnlichen Hause wohnen kann, nicht in einer solchen Kate wie die landrätliche Wohnung, ich bitte um Bergebung, gnädigste Frau, doch eigenklich ist. Da hilft er denn nach. Ein Spukhaus ist nie was Gewöhnliches... Das ist das eine."

"Das eine? mein Gott, haben Sie noch etwas?"
"Ja."

"Nun denn, ich bin gang Ohr. Aber wenn es sein kann, laffen Sie's was Gutes fein."

"Dessen bin ich nicht ganz sicher. Es ist etwas heifles, beinah Gewagtes, und ganz besonders vor Ihren Ohren, gnadigste Frau."

"Das macht mich nur um so neugieriger."

"Gut denn. Also Innstetten, meine gnädigste Frau, hat außer seinem brennenden Verlangen, es koste, was es wolle, ja, wenn es sein muß unter Heranziehung eines Spuks, seine Karriere zu machen, noch eine zweite Passion: er operiert nämzlich immer erzieherisch, ist der geborene Pädagog, und hätte, links Basedow und rechts Pestalozzi (aber doch firchlicher als beide) eigentlich nach Schnepfenthal oder Bunzlau hingepaßt."

"Und will er mich auch erziehen? Erziehen durch Sput?"
"Erziehen ift vielleicht nicht das richtige Wort. Aber doch

erziehen auf einem Umweg."

"Ich verstehe Sie nicht."

"Eine junge Frau ift eine junge Frau, und ein Landrat

ist ein Landras. Er kutschiert oft im Kreise umber, und dann ist das haus allein und undewohnt. Aber solch Spuk ist wie ein Cherub mit dem Schwert . . . "

"Ah, da sind wir wieder aus dem Walde heraus," sagte Effi. "Und da ist Utpatels Mühle. Wir mussen nur noch an dem Kirchhof vorüber."

Gleich danach passerten sie den hohlweg zwischen dem Kirchhof und der eingegitterten Stelle, und Effi sah nach dem Stein und der Tanne hinüber, wo der Chinese lag.

Siebzehntes Rapitel

Es schlug zwei Uhr, als man zurud war. Crampas ver: abschiedete fich und ritt in die Stadt hinein, bis er vor feiner am Marktplat gelegenen Wohnung hielt. Effi ihrerseits fleidete fich um und versuchte zu schlafen; es wollte aber nicht gluden, benn ihre Verstimmung war noch größer als ihre Müdigfeit. Daß Innstetten sich seinen Sput parat hielt, um ein nicht gang gewöhnliches haus zu bewohnen, das mochte hingehen, das stimmte zu seinem hange, sich von der großen Menge zu unter: scheiden; aber das andere, daß er den Sput als Erziehungs: mittel brauchte, das war doch arg und beinahe beleidigend Und "Erziehungsmittel", darüber war fie fich flar, sagte nur die kleinere Salfte; was Crampas gemeint hatte, war viel, viel mehr, war eine Art Angstapparat aus Kalkul. Es fehlte jede herzensgute barin und grenzte schon fast an Grausamkeit. Das Blut stieg ihr zu Kopf, und sie ballte ihre fleine hand und wollte Plane schmieden; aber mit einem Male mußte sie wieder lachen. "Ich Kindstopf! Wer burgt mir denn dafür, daß Crampas recht hat! Crampas ift unterhaltlich, weil er medifant ist, aber er ist unzuverlässig und ein bloker haselant, der schließe lich Junstetten nicht das Wasser reicht."

In biesem Augenblick suhr Innstetten vor, der heute früher zurücksam als gewöhnlich. Effi sprang auf, um ihn schon im Mur zu begrüßen, und war um so zärtlicher, je mehr sie das Gefühl hatte, etwas gut machen zu müssen. Aber ganz konnte sie das, was Crampas gesagt hatte, doch nicht verwinden, und inmitten ihrer Zärtlichkeiten, und während sie mit ansscheinendem Interesse zuhörte, klang es in ihr immer wieder: "Also Spuk aus Berechnung, Spuk, um dich in Ordnung zu halten."

Zulest indessen vergaß sie's und ließ sich unbefangen von ihm erzählen.

Inswischen war Mitte November herangekommen, und der bis sum Sturm sich steigernde Nordwester stand andert; halb Tag lang so hart auf die Wolen, daß die mehr und mehr zurückgestaute Kessine das Bollwert überstieg und in die Straßen trat. Aber nachdem sich's ausgetobt, legte sich das Unwetter, und es kamen noch ein paar sonnige Spätherbstiage. "Wer weiß, wie lange sie dauern," sagte Esst zu Crampas, und so beschloß man, am nächsten Vormittage noch einmal auszuzeiten; auch Innssetten, der einen freien Tag hatte, wollte mit. Es sollte zunächst wieder bis an die Wole gehen; da wollte man dann absteigen, ein wenig am Strande promenieren und schließlich im Schuze der Dünen, wo's windstill war, ein Früh; stück nehmen.

Um die festgesetzte Stunde ritt Crampas vor dem land, rätlichen Hause vor; Kruse hielt schon das Pferd der gnädigen Frau, die sich rasch in den Sattel hob und noch im Aussteigen Innstetten entschuldigte, der nun doch verhindert sei: letzte Nacht wieder großes Feuer in Morgenitz — das dritte seit drei Wochen, also angelegt —, da habe er hingemußt, sehr zu seinem Leidwesen, denn er habe sich auf diesen Ausritt, der wohl der letzte in diesem Herbste sein werde, wirklich gefreut.

Crampas sprach sein Bedauern aus, vielleicht nur um was zu sagen, vielleicht aber auch aufrichtig, denn so rücksichtslos er im Punkte devaleresker Liebesabenteuer war, so sehr war er auch wieder guter Ramerad. Natürlich, alles ganz obers slächlich. Einem Freunde helsen und fünf Minuten später ihn betrügen, waren Dinge, die sich mit seinem Ehrbegriffe sehr wohl vertrugen. Er tat das eine und das andere mit unglaubs licher Bonhomie.

Der Ritt ging wie gewöhnlich durch die Plantage hin. Nollo war wieder vorauf, dann kamen Crampas und Effi, dann Kruse. Knut fehlte.

"Wo haben Sie Knut gelassen?"

"Er hat einen Ziegenpeter."

"Merkwürdig," lachte Effi. "Eigentlich sah er schon immer so aus."

"Sehr richtig. Aber Sie sollten ihn jetzt sehen! Oder doch lieber nicht. Denn Ziegenpeter ist ansteckend, schon bloß durch Anblick."

"Glaub ich nicht."

"Junge Frauen glauben vieles nicht."

"Und dann glauben sie wieder vieles, was sie besser nicht glaubten."

"Un meine Adresse?"

"Nein."

"Schade."

"Wie dies ,fchade" Sie kleidet. Ich glaube wirklich, Major, Sie hielten es für gang in der Ordnung, wenn ich Ihnen eine Liebeserklärung machte."

"So weit will ich nicht gehen. Aber ich möchte den sehen, der sich dergleichen nicht wünschte. Gedanken und Bunsche sind zollfrei."

"Das fragt sich. Und dann ist doch immer noch ein Untersschied zwischen Gedanken und Bunschen. Gedanken sind in

der Regel etwas, das noch im hintergrunde liegt, Wünsche aber liegen meist schon auf der Lippe."

"Nur nicht gerade diefen Bergleich."

"Ach, Crampas, Sie sind . . . Sie sind . . . "

"Ein Marr."

"Nein. Auch darin übertreiben Sie wieder. Aber Sie sind etwas anderes. In Hohen: Eremmen sagten wir immer, und ich mit, das Eitelste, was es gabe, das sei ein Husarensähnrich von achtzehn..."

"Und jest?"

"Und jest sag ich, das Eitelste, was es gibt, ist ein Landwehr; bezirksmajor von zweiundvierzig."

"... Bobei die zwei Jahre, die Sie mir gnädigst erlassen, alles wieder gut machen, — fuss' die Hand."

"Ja, fuss die hand. Das ist so recht das Wort, das für Sie paßt. Das ist wienerisch. Und die Wiener, die hab ich kennen gelernt in Karlsbad, vor vier Jahren, wo sie mir vierzehnjähztigem Dinge den hof machten. Was ich da alles gehört habe!"

"Gewiß nicht mehr als recht war."

"Benn das zuträfe, ware das, was mir schmeicheln soll, ziemlich ungezogen . . . Aber sehen Sie da die Bojen, wie die schwimmen und tanzen. Die kleinen roten Fahnen sind einzgezogen. Immer, wenn ich diesen Sommer, die paar Mal wo ich mich bis an den Strand hinauswagte, die roten Fahnen sah, sagt ich mir: da liegt Vineta, da muß es liegen, das sind die Turmspissen . . . "

"Das macht, weil Sie das heinesche Gedicht kennen."
"Belches?"

"Nun, das von Vineta."

"Nein, das fenne ich nicht; ich kenne überhaupt nur wenig. Leider."

"Und haben doch Gieshübler und den Journalzirkel! Übrigens hat Heine dem Gedicht einen anderen Namen ges

IV 18

geben, ich glaube "Seegespenst" oder so ähnlich. Aber Blneta hat er gemeint. Und er selber — verzeihen Sie, wenn ich Ihnen so ohne weiteres den Inhalt hier wiedergebe — der Dichter also, während er die Stelle passiert, liegt auf einem Schiffsbeck und sieht hinunter und sieht da schmale, mittelalterliche Straßen und trippelnde Frauen in Kapotthüten, und alle haben ein Sesangbuch in händen und wollen zur Kirche, und alle Glocken läuten. Und als er das hört, da saßt ihn eine Sehnsucht, auch mit in die Kirche zu gehen, wenn auch bloß um der Kapottshüte willen, und vor Verlangen schreit er auf und will sich hinunterstürzen. Aber im selben Augenblicke packt ihn der Kapitän am Bein und ruft ihm zu: "Doktor, sind Sie des Teufels?"

"Das ist ja allerliebst. Das mocht ich lesen. Ist es lang?"
"Nein, es ist eigentlich kurz, etwas länger als "Du hast Diamanten und Perlen" oder "Deine weichen Lilienfinger"..."
und er berührte leise ihre Hand. "Aber lang oder kurz, welche Schilderungskraft, welche Anschaulichkeit! Er ist mein Liebs lingsdichter, und ich kann ihn auswendig, sowenig ich mir sonst, troß gelegentlich eigener Versündigungen, aus der Dichsterei mache. Bei Heine liegt es aber anders: alles ist Leben, und vor allem versieht er sich auf die Liebe, die doch die Haupts sache bleibt. Er ist übrigens nicht einseitig darin..."

"Wie meinen Sie bas?"

"Ich meine, er ist nicht bloß für die Liebe . . . "

"Nun, wenn er diese Einseitigkeit auch hatte, das ware am Ende noch nicht das schlimmste. Wofür ist er denn sonst noch?"

"Er ist auch sehr für das Nomantische, was freilich gleich nach der Liebe kommt und nach Meinung einiger sogar damit zusammenfällt. Was ich aber nicht glaube. Denn in seinen späteren Gedichten, die man denn auch die "romantischen" genannt hat, oder eigentlich hat er es selber getan, in diesen

romantischen Dichtungen wird in einem fort hingerichtet, allerdings vielfach aus Liebe. Aber doch meist aus anderen gröberen Motiven, wohin ich in erster Reihe die Politik, die fast immer gröblich ist, rechne. Karl Stuart zum Beispiel trägt in einer dieser Romanzen seinen Kopf unterm Arm, und noch fataler ist die Geschichte vom Bislipusli..."

"Von wem?"

"Bom Biglipugli. Biglipugli ist namlich ein mexikanischer Gott, und als die Mexikaner zwanzig oder dreißig Spanier gefangen genommen hatten, mußten diese zwanzig oder dreißig dem Biglipugli geopfert werden. Das war da nicht anders, Landessitte, Kultus, und ging auch alles im Hands umdrehen, Bauch auf, Herz raus..."

"Nein, Crampas, so dürfen Sie nicht weiter sprechen. Das ist indezent und degoutant zugleich. Und das alles so ziemlich in demselben Augenblicke, wo wir frühstücken wollen."

"Ich für meine Person sehe mich dadurch unbeeinflußt und stelle meinen Appetit überhaupt nur in Abhängigkeit vom Menu."

Bahrend dieser Borte waren sie, ganz wie's das Programm wollte, vom Strand her bis an eine schon halb im Schutze der Dünen aufgeschlagene Bank, mit einem äußerst primitiven Tisch davor, gekommen, zwei Pfosten mit einem Brett darüber. Kruse, der voraufgeritten, hatte hier bereits serviert; Teebrotchen und Ausschnitt von kaltem Braten, dazu Rotwein und neben der Flasche zwei hübsche, zierliche Trinksgläser, klein und mit Goldrand, wie man sie in Badedrtern kauft oder von Glashütten als Erinnerung mitbringt.

Und nun stieg man ab. Aruse, der die Zügel seines eigenen Pferdes um eine Arüppelkieser geschlungen hatte, ging mit den beiden anderen Pferden auf und ab, während sich Crampas und Esti, die durch eine schmale Dünenöffnung einen freien Blick auf Strand und Wole hatten, vor dem gedeckten Tische niederließen.

Über das von den Sturmtagen her noch bewegte Meer goß die schon halb winterliche Novembersonne ihr fahles Licht aus, und die Brandung ging hoch. Dann und wann kam ein Windzug und trieb den Schaum bis dicht an sie heran. Strandshafer stand umher, und das helle Gelb der Jumortellen hob sich, trot der Farbenverwandtschaft, von dem gelben Sande, darauf sie wuchsen, scharf ab. Essi machte die Wirtin. "Est tut mir leid, Major, Ihnen diese Brotchen in einem Korbsbeckel präsentieren zu mussen..."

"Ein Korbdedel ift fein Korb . . . "

.... Indessen Kruse hat es so gewollt. Und da bist du ja auch, Rollo. Auf dich ist unser Borrat aber nicht eingerichtet. Was machen wir mit Rollo?"

"Ich denke, wir geben ihm alles; ich meinerseits schon aus Dankbarkeit. Denn sehen Sie, teuerste Effi . . . "

Effi sah ihn an.

"... Denn sehen Sie, gnädigste Frau, Rollo erinnert mich wieder an das, was ich Ihnen noch als Fortsetzung oder Seitensstüd zum Bislipusli erzählen wollte, — nur viel pikanter, weil Liebesgeschichte. Haben Sie mal von einem gewissen Pedro dem Grausamen gehört?"

"Go dunkel."

"Eine Art Blaubartsfonig."

"Das ist gut. Von so einem hort man immer am liebsten, und ich weiß noch, daß wir von meiner Freundin Hulda Niesmeper, deren Namen Sie ja kennen, immer behaupteten: sie wisse nichts von Geschichte, mit Ausnahme der sechs Frauen von Heinrich dem Achten, diesem englischen Blaubart, wenn das Wort für ihn reicht. Und wirklich, diese sechs kannte sie auswendig. Und dabei hätten Sie hören sollen, wie sie die Namen aussprach, namentlich den von der Mutter der Elisabeth, —so schrecklich verlegen, als wäre sie nun an der Neihe... Aber nun bitte, die Geschichte von Don Pedro..."

"Nun also, an Don Pedros Hofe war ein schöner, schwarzer spanischer Nitter, der das Kreuz von Kalatrava — was ungefähr so viel bedeutet wie schwarzer Adler und pour le mérite zus sammengenommen — auf seiner Brust trug. Dies Kreuz geshörte mit dazu, das mußten sie immer tragen, und dieser Kalastrava-Ritter, den die Königin natürlich heimlich liebte ..."

"Warum natürlich?"

"Weil wir in Spanien find."

,, भक्त हिं."

"Und dieser Kalatrava: Ritter, sag ich, hatte einen wunders schinen Hund, einen Neufundlander, wiewohl es die noch gar nicht gab, denn es war grade hundert Jahre vor der Ents deckung von Amerika. Einen wunderschönen Hund also, sagen wir wie Rollo..."

Nollo schlug an, als er seinen Namen horte und wedelte mit dem Schweif.

Das ging so manchen Tag. Aber das mit der heimlichen Liebe, die wohl nicht ganz heimlich blieb, das wurde dem Könige doch zu viel, und weil er den schönen Kalatrava: Nitter über: haupt nicht recht leiden mochte, — denn er war nicht bloß grausam, er war auch ein Neidhammel, oder wenn das Wort für einen König und noch mehr für meine liebenswürdige Zu: hörerin, Frau Effi, nicht recht passen sollte, wenigstens ein Neidling — so beschloß er, den Kalatrava: Nitter für die heim: liche Liebe heimlich hinrichten zu lassen."

"Rann ich ihm nicht verdenken."

"Ich weiß doch nicht, meine Gnadigste. Hören Sie nur weiter. Etwas geht schon, aber es war zu viel; der König, find ich, ging um ein Erfleckliches zu weit. Er heuchelte namlich, daß er dem Nitter wegen seiner Kriegs, und heldentaten ein Festveranstalten wolle, und dagabes denneine lange, lange Tafel, und alle Granden des Reichs saßen an dieser Tasel, und in der Mitte saß der König, und ihm gegenüber war der Plaß

für den, dem dies alles galt, also für den Kalatrava-Ritter, für den an diesem Tage zu Feiernden. Und weil der, troßdem man schon eine ganze Weile seiner gewartet hatte, noch immer nicht kommen wollte, so mußte schließlich die Festlichkeit ohne ihn begonnen werden, und es blieb ein leerer Plaß — ein leerer Plaß gerade gegenüber dem König."

"Und nun?"

"Und nun denken Sie, meine gnädigste Frau, wie der König, dieser Pedro, sich eben erheben will, um gleisnerisch sein Besbauern auszusprechen, daß sein "lieber Gast" noch immer sehle, da hört man auf der Treppe draußen einen Ausschrei der entsseizen Dienerschaften, und ehe noch irgendwer weiß, was gesschehen ist, jagt etwas an der langen Festestafel entlang, und nun springt es auf den Stuhl und seht ein abgeschlagenes Haupt auf den leergebliebenen Platz, und über eben dieses Haupt hinweg starrt Rollo auf sein Gegenüber, den König. Kollo hatte seinen Herrn auf seinem letzen Gang begleitet und im selben Augenblicke, wo das Beil siel, hatte das treue Tier das fallende Haupt gepackt, und da war er nun, unser Freund Rollo, an der langen Festestafel und verklagte den königlichen Mörder."

Effi war ganz still geworden. Endlich sagte sie: "Erampas, das ist in seiner Art sehr schön, und weil es sehr schön ist, will ich es Ihnen verzeihen. Aber Sie könnten doch Besses und zugleich mir Lieberes tun, wenn Sie mir andere Geschichten erzählten. Auch von Heine. Heine wird doch nicht bloß von Bislipusli und Don Pedro und Ihrem Rollo — denn meiner hätte so was nicht getan — gedichtet haben. Komm, Rollo! Armes Tier, ich kann dich gar nicht mehr ansehen, ohne an den Kalatrava-Mitter zu denken, den die Königin heimlich liebte ... Rusen Sie, bitte, Kruse, daß er die Sachen hier wieder in die Halfter siecht, und wenn wir zurückreiten, müssen Sie mir was anderes erzählen, ganz was anderes."

Aruse kam. Alls er aber die Glaser nehmen wollte, sagte Crampas: "Aruse, das eine Glas, das da, das lassen Sie stehen. Das werde ich selber nehmen."

"Zu Befehl, herr Major."

Effi, die dies mit angehört hatte, schüttelte den Kopf. Dann lachte sie. "Erampas, was fällt Ihnen nur eigents lich ein? Rruse ist dumm genug, über die Sache nicht weiter nachzudenken, und wenn er darüber nachdenkt, so sindet er glücklicherweise nichts. Aber das berechtigt Sie doch nicht, dies Glas . . . dies Dreißigpfennigglas aus der Josesinens hütte . . ."

"Daß Sie so spottisch ben Preis nennen, läßt mich seinen Wert um so tiefer empfinden."

"Immer derselbe. Sie haben so viel von einem humoristen, aber doch von ganz sonderbarer Art. Wenn ich Sie recht versstehe, so haben Sie vor — es ist zum Lachen, und ich geniere mich fast, es auszusprechen — so haben Sie vor, sich vor der Zeit auf den König von Thule hin auszuspielen."

Er nidte mit einem Unfluge von Schelmerei.

"Nun denn, meinetwegen. Jeder trägt seine Rappe; Sie wissen, welche. Nur das muß ich Ihnen doch sagen dürsen, die Nolle, die Sie mir dabei zudiktieren, ist mir zu wenig schmeichelhaft. Ich mag nicht als Neimwort auf Ihren König von Thule herumlausen. Behalten Sie das Glas, aber bitte, ziehen Sie nicht Schlüsse daraus, die mich kompromittieren. Ich werde Innstetten davon erzählen."

"Das werden Sie nicht tun, meine gnadigste Frau."
"Barum nicht?"

"Innstetten ift nicht der Mann, folche Dinge fo zu sehen, wie sie gesehen sein wollen."

Sie sah ihn einen Augenblick scharf an. Dann aber schlug se verwirrt und fast verlegen die Augen nieder.

Achtzehntes Rapitel

Effi war untufrieden mit fich und freute fich, daß es nun: mehr feststand, diese gemeinschaftlichen Ausstüge für die gange Winterdauer auf fich beruhen gu laffen. Uberlegte fie, was während all dieser Wochen und Tage gesprochen, berührt und angedeutet war, so fand sie nichts, um dessentwillen sie sich direfte Borwurfe zu machen gehabt hatte. Crampas mar ein fluger Mann, welterfahren, humoristisch, frei, frei auch im guten, und es ware fleinlich und fummerlich gewesen, wenn sie sich ihm gegenüber aufgesteift und jeden Augenblick die Regeln strengen Unstandes befolgt hatte. Nein, sie konnte sich nicht tadeln, auf seinen Ton eingegangen zu sein, und doch hatte fie gang leise das Gefühl einer überstandenen Gefahr und beglückwünschte sich, daß das alles nun mutmaglich hinter ihr lage. Denn an ein häufigeres Sichsehen en famille war nicht wohl zu denken, das war durch die Erampasschen Saus: zustände so gut wie ausgeschlossen, und Begegnungen bei den benachbarten abligen Familien, die freilich fur ben Winter in Sicht standen, konnten immer nur sehr vereinzelt und sehr fluchtige fein. Effi rechnete fich dies alles mit wachsender Befriedigung heraus und fand schließlich, daß ihr der Verzicht auf das, was sie dem Verkehr mit dem Major verdankte, nicht allzu schwer ankommen wurde. Dazu kam noch, daß Innstetten ihr mitteilte, seine Fahrten nach Bargin wurden in diesem Jahre fortfallen: der Fürst gehe nach Friedrichsruh, das ihm immer lieber zu werden scheine; nach der einen Seite hin bedauere er das, nach der anderen sei es ihm lieb - er konne sich nun gang seinem Sause widmen, und wenn es ihr recht ware, so wollten sie die italienische Reise, an der hand seiner Auf: zeichnungen, noch einmal durchmachen. Gine folche Refapitus lation sei eigentlich die Hauptsache, dadurch mache man sich alles erft dauernd ju eigen, und felbst Dinge, die man nur

flüchtig gesehen und von denen man kaum wisse, daß man sie in seiner Seele beherberge, tamen einem durch solche nachtrage lichen Studien erft voll zu Bewußtsein und Besit. Er führte bas noch weiter aus und fügte hinzu, daß ihn Gieshübler, ber den gangen "italienischen Stiefel" bis Palermo fenne, gebeten habe, mit dabei fein ju durfen. Effi, der ein gang ges wöhnlicher Plauderabend ohne den "italienischen Stiefel" (es follten fogar Photographien herumgereicht werden) viel, viel lieber gewesen ware, antwortete mit einer gewissen Be; swungenheit; Innstetten indeffen, gang erfüllt von feinem Plane, merkte nichts und fuhr fort: "Naturlich ift nicht bloß Gies; hubler zugegen, auch Roswitha und Annie muffen dabei fein, und wenn ich mir dann denke, daß wir den Canal grande hinauf: fahren und horen dabei gang in der Ferne die Gondoliere fingen, während drei Schrifte von und Noswitha sich über Unnie beugt und Buhfufen von halberstadt' oder so was Uhnliches jum besten gibt, so konnen das schone Winterabende werden, und du figest dabei und strichft mir eine große Winter: tappe. Was meinst du dazu, Effi?"

Solche Abende wurden nicht bloß geplant, sie nahmen auch ihren Anfang, und sie würden sich, aller Wahrscheinlichzeit nach, über viele Wochen hin ausgedehnt haben, wenn nicht der unschuldige, harmlose Gieshübler troß größter Abgeneigtheit gegen zweideutiges Handeln, dennoch im Dienste zweier Herren gestanden hätte. Der eine, dem er diente, war Innstetten, der andere war Erampas, und wenn er der Innstettenschen Aufforderung zu den italienischen Abenden, schon um Essis willen, auch mit aufrichtigster Freude Folge leistete, so war die Freude, mit der er Erampas gehorchte, doch noch eine größere. Nach einem Erampasschen Plane nämlich sollte noch vor Weihnachten "Ein Schritt vom Wege" aufgeführt werden, und als man vor dem dritten italienischen Abend stand, nahm Gieshübler die Gelegenheit

wahr, mit Effi, die die Rolle der Ella spielen sollte, darüber zu sprechen.

Effi war wie elektristert; was wollten Padua, Vicenza daneben bedeuten! Effi war nicht für Aufgewärmtheiten; Frisches war es, wonach sie sich sehnte, Wechsel der Dinge. Aber als ob eine Stimme ihr zugerusen hätte: "Sieh dich vor!" so fragte sie doch, inmitten ihrer freudigen Erregung: "Ist es der Major, der den Plan aufgebracht hat?"

"Ja. Sie wissen, gnadigste Frau, daß er einstimmig in das Vergnügungskomitee gewählt wurde. Wir dürfen uns endlich einen hübschen Winter in der Ressource versprechen. Er ist ja wie geschaffen dazu."

"Und wird er auch mitspielen?"

"Nein, das hat er abgelehnt. Ich muß sagen, leider. Denn er fann ja alles und wurde den Arthur von Schmettwiß ganz vorzüglich geben. Er hat nur die Regie übernommen."

"Desto schlimmer."

"Defto schlimmer?" wiederholte Gieshübler.

"D, Sie dürfen das nicht so feierlich nehmen; das ist nur so eine Redensart, die eigentlich das Gegenteil bedeutet. Auf der anderen Seite freilich, der Major hat so was Gewaltsames, er nimmt einem die Dinge gern über den Kopf fort. Und man muß dann spielen, wie er will, und nicht wie man selber will."

Sie sprach noch weiter und verwickelte sich immer mehr in Widersprüche.

Der "Schritt vom Wege" fam wirklich zustande, und gerade weil man nur noch gute vierzehn Tage hatte (die lette Woche vor Weihnachten war ausgeschlossen), so strengte sich alles an, und es ging vorzüglich; die Mitspielenden, vor allem Effi, ernteten reichen Beifall. Erampas hatte sich wirklich mit der Regie begnügt, und so streng er gegen alle anderen war, so wenig hatte er auf den Proben in Effis Spiel hineingeredet. Ents

weder waren ihm von seiten Sieshüblers Mitteilungen über das mit Effi gehabte Gespräch gemacht worden, oder er hatte es auch aus sich selber bemerkt, daß Effi bestissen war, sich von ihm zurückzuziehen. Und er war klug und Frauenkenner genug, um den natürlichen Entwicklungsgang, den er nach seinen Ersfahrungen nur zu gut kannte, nicht zu sieren.

Am Theaterabend in der Ressource trennte man sich spåt, und Mitternacht war vorüber, als Junssetten und Essi wieder zu Hause bei sich eintrasen. Johanna war noch auf, um behilfzlich zu sein, und Innssetten, der auf seine junge Frau nicht wenig eitel war, erzählte Johanna, wie reizend die gnädige Frau auszgesehen und wie gut sie gespielt habe. Schade, daß er nicht vorher daran gedacht, Kristel und sie selber und auch die alte Unke, die Kruse, hätten von der Mussigalerie her sehr gut zusehen können; es seinen viele dagewesen. Dann ging Johanna, und Essi, die müde war, legte sich nieder. Junssetten aber, der noch plaudern wollte, schob einen Stuhl heran und sehte sich an das Bett seiner Frau, diese freundlich ansehend und ihre Hand in der seinen haltend.

"Ja, Effi, das war ein hubscher Abend. Ich habe mich amussert über das hubsche Stück. Und denke dir, der Dichter ist ein Kammergerichtsrat, eigentlich kaum zu glauben. Und noch dazu aus Königsberg. Aber worüber ich mich am meisten gefreut, das war doch meine entzückende kleine Frau, die allen die Köpfe verdreht hat."

"Ach, Geert, sprich nicht so. Ich bin schon gerade eitel genug."

"Eitel genug, das wird wohl richtig sein. Aber doch lange nicht so eitel wie die anderen. Und das ist zu beinen sieben Schönheiten . . ."

"Sieben Schönheiten haben alle."

"... Ich habe mich auch bloß versprochen; du fannst die Zahl gut mit sich selbst multiplizieren."

"Wie galant du bist, Geert. Wenn ich dich nicht kennte, könnt ich mich fürchten. Oder lauert wirklich was dahinter?"
"Hast du ein schlechtes Gewissen? Selber hinter der Tür gestanden?"

"Ach, Geert, ich angstige mich wirklich." Und sie richtete sich im Bett in die Soh und sah ihn starr an. "Soll ich noch nach Johanna klingeln, daß sie uns Tee bringt? Du hast es so gern vor dem Schlafengehen."

Er füßte ihr die hand. "Nein, Effi. Nach Mitternacht kann auch der Kaiserkeine Tasse Tee mehr verlangen, und du weißt, ich mag die Leute nicht mehr in Anspruch nehmen als nötig. Nein, ich will nichts, als dich ansehen und mich freuen, daß ich dich habe. So manchmal empfindet man's doch stärker, welchen Schah man hat. Du könntest ja auch so sein wie die arme Frau Crampas; das ist eine schreckliche Frau, gegen keinen freundlich, und dich hätte sie vom Erdboden vertilgen mögen."

"Ach, ich bitte dich, Geert, das bildest du dir wieder ein. Die arme Frau! Mir ist nichts aufgefallen."

"Weil du für derlei keine Augen hast. Aber es war so wie ich dir sage, und der arme Crampas war wie befangen dadurch und mied dich immer und sah dich kaum an. Was doch ganz unnatürlich ist; denn erstens ist er überhaupt ein Damenmann, und nun gar Damen wie du, das ist seine bessondere Passion. Und ich wette auch, daß es keiner besser weiß als meine kleine Frau selber. Wenn ich daran denke, wie, Pardon, das Geschnatter hin und her ging, wenn er morgens in die Veranda kam oder wenn wir am Strande ritten oder auf der Wole spazierengingen. Es ist, wie ich dir sage, er traute sich heute nicht, er fürchtete sich vor seiner Frau. Und ich kann es ihm nicht verdenken. Die Majorin ist so etwas wie unsere Frau Kruse, und wenn ich zwischen beiden wählen müßte, ich wüßte nicht wen."

"Ich wüßt es schon; es ist doch ein Unterschied zwischen den

beiden. Die arme Majorin ist ungludlich, die Kruse ist uns heimlich."

"Und da bist du doch mehr für das Ungludliche?"

"Gang entschieden."

"Nun hore, das ist Geschmackache. Man merkt, daß du noch nicht unglücklich warst. Übrigens hat Crampas ein Talent, die arme Frau zu eskamotieren. Er erfindet immer etwas, sie zu Hause zu lassen."

"Aber heute war sie doch da."

"Ja, heute. Da ging es nicht anders. Aber ich habe mit ihm eine Partie zu Oberförster Ring verabredet, er, Gies; hübler und der Pastor, auf den dritten Feiertag, und da hättest du sehen sollen, mit welcher Geschicklichkeit er bewies, daß sie, die Frau, zu Hause bleiben musse."

"Sind es benn nur herren?"

"D bewahre. Da wurd ich mich auch bedanken. Du bist mit dabei und noch zwei, drei andere Damen, die von den Gutern ungerechnet."

"Aber dann ist es doch auch häflich von ihm, ich meine von Erampas, und so was bestraft sich immer."

"Ja, mal kommt es. Aber ich glaube, unfer Freund halt zu benen, die sich über das, was kommt, keine grauen haare wachsen lassen."

"Saltst du ihn für schlecht?"

"Nein, für schlecht nicht. Beinah im Gegenteil, jedenfalls hat er gute Seiten. Aber er ist so'n halber Pole, kein rechter Berlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hasardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen."

"Es ist mir doch lieb, daß du mir das sagst. Ich werde mich vorsehen mit ihm."

"Das tu. Aber nicht zu sehr; dann hilft es nichts. Unbesfangenheit ist immer das beste, und natürlich das allerbeste ift

Charafter und Festigkeit und, wenn ich solch steifleinenes Wort brauchen barf, eine reine Seele."

Sie sah ihn groß an. Dann sagte sie: "Ja, gewiß. Aber nun sprich nicht mehr, und noch dazu lauter Dinge, die mich nicht recht froh machen können. Weißt du, mir ist, als hörte ich oben das Tanzen. Sonderbar, daß es immer wieder kommt. Ich dachte, du hättest mit dem allen nur so gespaßt."

"Das will ich doch nicht fagen, Effi. Aber fo ober fo, man muß nur in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen."

Effi nickte und dachte mit einem Male wieder an die Worte, die ihr Crampas über ihren Mann als "Erzieher" gefagt hatte.

Der heilige Abend kam und verging ahnlich wie das Jahr vorher; aus Soben-Cremmen tamen Geschente und Briefe; Gieshübler war wieder mit einem huldigungsvers zur Stelle, und Better Brieft fandte eine Rarte: Schneelandschaft mit Telegraphenstangen, auf deren Draht geduckt ein Bogelchen faß. Auch fur Unnie war aufgebaut: ein Baum mit Lichtern, und das Rind griff mit feinen Sandchen banach. Innftetten, unbefangen und heiter, ichien fich feines hauslichen Glude gu freuen und beschäftigte sich viel mit dem Rinde. Roswitha war erstaunt, den gnadigen herrn so gartlich und zugleich so aufgeräumt zu sehen. Auch Effi sprach viel und lachte viel. es fam ihr aber nicht aus innerster Seele. Sie fühlte sich bes druckt und wußte nur nicht, wen sie dafür verantwortlich machen follte, Innstetten oder fich felber. Bon Crampas war fein Weihnachtsaruß eingetroffen; eigentlich war es ihr lieb, aber auch wieder nicht, seine Suldigungen erfüllten sie mit einem gewiffen Bangen, und feine Gleichgultigfeiten verftimmten fie: fie fah ein, es war nicht alles fo, wie's fein follte.

"Du bift so unruhig," sagte Innstetten nach einer Weile. "Ja. Alle Welt hat es so gut mit mir gemeint, am meisten bu; das bedrückt mich, weil ich fühle, daß ich es nicht verdiene." "Damit darf man sich nicht qualen, Effi. Zulett ist es doch so: was man empfängt, das hat man auch verdient."

Effi horte icharf hin, und ihr schlechtes Gewissen ließ sie sich selber fragen, ob er das absichtlich in so zweideutiger Form gefagt habe.

Spat gegen Abend fam Paftor Lindequift, um ju gratu: lieren und noch wegen der Partie nach der Oberforsterei Uvagla hin angufragen, die naturlich eine Schlittenpartie werden muffe. Crampas habe ihm einen Dlat in seinem Schlitten angeboten, aber weder der Major noch sein Bursche, der wie alles, auch das Rutschieren übernehmen solle, fenne den Weg, und so wurde es sich vielleicht empfehlen, die Fahrt gemeinschaftlich zu machen, wobei dann der landratliche Schlitten die Tete zu nehmen und der Crampassche zu folgen hatte. Wahrscheinlich auch der Gieshüblersche. Denn mit ber Wegfenntnis Mirambos, bem sich unerklärlicherweise Freund Alongo, der doch sonst so vor: sichtig, anvertrauen wolle, stehe es wahrscheinlich noch schlechter als mit der des sommersprossigen Treptower Manen. Innstetten, den diese fleinen Berlegenheiten erheiterten, mar mit Lindequists Vorschlage durchaus einverstanden und ordnete die Sache dahin, daß er puntflich um zwei Uhr über den Martte plat fahren und ohne alles Saumen die Führung des Zuges in die hand nehmen werde.

Nach diesem Übereinkommen wurde denn auch versahren, und als Innstetten punkt zwei Uhr den Marktplat passierte, grüßte Erampas zunächst von seinem Schlitten aus zu Effi hinüber und schloß sich dann dem Innstettenschen an. Der Passor saß neben ihm. Gieshüblers Schlitten, mit Gieshübler selbst und Doktor Hannemann, folgte, jener in einem eleganten Büffelrock mit Marderbesat, dieser in einem Bärenpelz, dem man ansah, daß er wenigstens dreißig Dienstjahre zählte. Hannemann war nämlich in seiner Jugend Schiffschirurgus auf einem Erönlandsahrer gewesen. Mirambo saß vorn, etwas

aufgeregt wegen Unkenntnis im Kutschieren, ganz wie Lindes quift vermutet hatte.

Schon nach zwei Minuten war man an Utpatels Mühle vorbei.

Zwischen Kessen und Uvagla (wo, der Sage nach, ein Wensdertempel gestanden) lag ein nur etwa tausend Schritt breiter, aber wohl anderthalb Meilen langer Waldstreifen, der an seiner rechten Längsseite das Meer, an seiner linken, die weit an den Horizont hin, ein großes, überaus fruchtbares und gut anges bautes Stück Land hatte. Hier, an der Binnenseite, slogen jeht die drei Schlitten hin, in einiger Entsernung ein paar alte Kutschwagen vor sich, in denen, aller Wahrscheinlichkeit nach, andere nach der Oberförsterei hin eingeladene Gäste saßen. Siner dieser Wagen war an seinen altmodisch hohen Rädern deutlich zu erkennen, es war der Papenhagensche. Natürlich. Güldenklee galt als der beste Redner des Kreises (noch besser als Borcke, ja selbst besser als Grasenabb) und durste bei Festelichkeiten nicht leicht sehlen.

Die Fahrt ging rasch — auch die herrschaftlichen Autscher strengten sich an und wollten sich nicht überholen lassen —, so daß man schon um drei vor der Oberförsterei hielt. Ring, ein stattlicher, militärisch dreinschauender Herr von Mitte fünszig, der den ersten Feldzug in Schleswig noch unter Wrangel und Bonin mitgemacht und sich bei Erstürmung des Danes werfs ausgezeichnet hatte, stand in der Tür und empfing seine Gäste, die, nachdem sie abgelegt und die Frau des Hauses bes grüßt hatten, zunächst vor einem langgedeckten Kaffeetische Platz nahmen, auf dem kunstvoll aufgeschichtete Ruchenpyramiden standen. Die Oberförsterin, eine von Natur sehr ängstliche, zum mindessen aber sehr befangene Frau, zeigte sich auch als Wirtin so, was den überaus eitlen Oberförster, der für Sichersheit und Schneidigkeit war, ganz augenscheinlich verdroß. Zum Elück kam sein Unmut zu keinem Ausbruch, denn von dem,

was seine Frau vermissen ließ, hatten seine Töchter besto mehr, bildhübsche Backsiche von vierzehn und dreizehn, die ganz nach dem Vater schlugen. Besonders die ältere, Cora, kokettierte sofort mit Innstetten und Erampas, und beide gingen auch darauf ein. Effi ärgerte sich darüber und schämte sich dann wieder, daß sie sich geärgert habe. Sie saß neben Sidonie von Erasenabb und sagte: "Sonderbar, so bin ich auch gewesen, als ich vierzehn war."

Effi rechnete darauf, daß Sidonie dies bestreiten oder doch wenigstens Einschränkungen machen wurde. Statt dessen sagte diese: "Das kann ich mir denken."

"Und wie der Vater sie verzieht," fuhr Effi halb verlegen, und nur, um doch was zu sagen, fort.

Sidonie nickte. "Da liegt es. Keine Zucht. Das ist die Signatur unserer Zeit."

Effi brach nun ab.

Der Kaffee war bald genommen, und man stand auf, um noch einen halbstündigen Spaziergang in den umliegenden Wald zu machen, zunächst auf ein Gehege zu, drin Wild einz gezäunt war. Cora öffnese das Satter, und kaum, daß sie eingetreten, so kamen auch schon die Nehe auf sie zu. Es war eigentlich reizend, ganz wie ein Märchen. Aber die Eitelkeit des jungen Dinges, das sich bewußt war, ein lebendes Bild zu stellen, ließ doch einen reinen Eindruck nicht auffommen, am wenigsten dei Effi. "Nein," sagte sie zu sich selber, "so din ich doch nicht gewesen. Vielleicht hat es mir auch an Zucht gesehlt, wie diese furchtbare Sidonie mir eben andeutete, vielleicht auch anderes noch. Man war zu Haus zu gütig gegen mich, man liebte mich zu sehr. Aber das darf ich doch wohl sagen, ich habe mich nie geziert. Das war immer Huldas Sache. Darum gestel sie mir auch nicht, als ich diesen Sommer sie wiedersah."

Auf dem Ruchwege vom Walde nach der Oberförsterei begann es zu schneien. Erampas gesellte sich zu Efft und sprach ihr sein Bedauern aus, daß er noch nicht Gelegenheit gehabt

habe, sie zu begrußen. Zugleich wies er auf die großen schweren Schneeflocken, die fielen, und sagte: "Wenn das so weiter geht, so schneien wir hier ein."

"Das ware nicht das Schlimmste. Mit dem Eingeschneit; werden verbinde ich von langer Zeit her eine freundliche Bor; stellung, eine Borstellung von Schutz und Beistand."

"Das ift mir neu, meine gnabigfte Frau."

"Ja," fuhr Effi fort und versuchte zu lachen, "mit den Vorstellungen ist es ein eigen Ding, man macht sie sich nicht bloß nach dem, was man persönlich erfahren hat, auch nach dem, was man irgendwo gehört oder ganz zufällig weiß. Sie sind so belesen, Wajor, aber mit einem Gedichte — freilich feinem Heineschen, keinem "Seegespenst" und keinem "Vistlipusst" — bin ich Ihnen, wie mir scheint, doch voraus. Dies Gedicht heißt die "Gottesmauer", und ich hab es bei unserm Hohen-Cremmner Pastor vor vielen, vielen Jahren, als ich noch ganz klein war, auswendig gelernt."

"Gottesmauer," wiederholte Crampas. "Ein hubscher Titel, und wie verhalt es sich damit?"

"Eine kleine Geschichte, nur ganz kurz. Da war irgendwo Krieg, ein Winterfeldzug, und eine alte Witwe, die sich vor dem Feinde mächtig fürchtete, betete zu Gott, er möge doch ,eine Wauer um sie bauen', um sie vor dem Landesfeinde zu schützen. Und da ließ Gott das Haus einschneien, und der Feind zog daran vorüber."

Erampas war sichtlich betroffen und wechselte das Gespräch. Alls es dunkelte, waren alle wieder in der Oberförsterei zurud.

Neunzehntes Rapitel

Gleich nach sieben ging man zu Tisch, und alles freute sich, daß der Weihnachtsbaum, eine mit zahllosen Silber,

fugeln bededte Lanne, noch einmal angestedt murbe. Erampas, der das Ringsche Saus noch nicht kannte, war helle Bewundes rung. Der Damast, die Weinfühler, das reiche Silbergeschirr, alles wirkte herrschaftlich, weit über oberforsterliche Durche schnittsverhaltniffe hinaus, was barin feinen Grund hatte, daß Rings Frau, fo icheu und verlegen fie war, aus einem reichen Danziger Kornhandlerhause stammte. Von da her rührten auch die meisten ber ringsumher hangenden Bilder: der Kornhandler und seine Frau, der Marienburger Remter und eine gute Kopie nach dem berühmten Memlingschen Altar; bilde in der Danziger Marienfirche. Rloster Oliva war zweimal da, einmal in SI und einmal in Rort geschnist. Außerdem befand fich über dem Bufett ein fehr nachgedunkeltes Portrat bes alten Nettelbeck, das noch aus dem bescheidenen Mobiliar des erst vor anderthalb Jahren verstorbenen Ringschen Amts: vorgängers herrührte. Niemand hatte damals bei der wie ges wohnlich stattfindenden Auftion das Bild des Alten haben wollen, bis Innstetten, der sich über diese Migachtung ärgerte, barauf geboten hatte. Da hatte sich denn auch Ring patriotisch besonnen, und der alte Kolbergverteidiger war der Oberforsterei verblieben.

Das Nettelbeck, Vild ließ ziemlich viel zu wünschen übrig; sonst aber verriet alles, wie schon angedeutet, eine beinahe an Glanz streisende Wohlhabenheit, und dem entsprach denn auch das Mahl, das aufgetragen wurde. Jeder hatte mehr oder weniger seine Freude daran, mit Ausnahme Sidoniens. Diese saß zwischen Innstetten und Lindequist und sagte, als ste Coras ansichtig wurde: "Da ist ja wieder dies unausstehliche Balg, diese Cora. Sehen Sie nur, Innstetten, wie sie die kleinen Weingläser präsentiert, ein wahres Kunststück, sie könnte jeden Augenblick Kellnerin werden. Ganz unerträglich. Und dazu die Blick von Ihrem Freunde Erampas! Das ist so die rechte Saat! Ich frage Sie, was soll dabei herauskommen?"

Innstetten, der ihr eigentlich zustimmte, fand troßdem den Ton, in dem das alles gesagt wurde, so verlehend herbe, daß er spottisch bemerkte: "Ja, meine Gnädigste, was dabei heraus, kommen soll? Ich weiß es auch nicht" — worauf sich Sidonie von ihm ab, und ihrem Nachbar zur Linken zuwandte: "Sagen Sie, Pastor, ist diese vierzehnjährige Kokette schon im Unterricht bei Ihnen?"

"Ja, mein gnadigstes Fraulein."

"Dann mussen Sie mir die Bemerkung verzeihen, daß Sie sie nicht in die richtige Schule genommen haben. Ich weiß wohl, es halt das heutzutage sehr schwer, aber ich weiß auch, daß die, denen die Fürsorge für junge Seelen obliegt, es viels fach an dem rechten Ernste sehlen lassen. Es bleibt dabei, die Hauptschuld tragen die Eltern und Erzieher."

Lindequift, denfelben Ton anschlagend wie Innstetten, antwortete, daß das alles sehr richtig, der Geist der Zeit aber zu machtig sei.

"Geist der Zeit!" sagte Sidonie. "Kommen Sie mir nicht damit. Das kann ich nicht hören, das ist der Ausdruck höchster Schwäche, Bankrotterklärung. Ich kenne das; nie scharf zus sassen wollen, immer dem Unbequemen aus dem Wege gehen. Denn Pflicht ist unbequem. Und so wird nur allzuleicht vers gessen, daß das uns anvertraute Gut auch mal von uns zurückz gefordert wird. Eingreisen, lieber Pastor, Zucht. Das Fleisch ist schwach, gewiß; aber..."

In diesem Augenblicke kam ein englisches Roastbeef, von dem Sidonie ziemlich ausgiedig nahm, ohne Lindequists Läckeln dabei zu bemerken. Und weil sie's nicht bemerkte, so durfte es auch nicht wundernehmen, daß sie mit vieler Underfangenheit fortsuhr: "Es kann übrigens alles, was Sie hier sehen, nicht wohl anders sein; alles ist schief und verfahren von Ansag an. Ring, Ring — wenn ich nicht irre, hat es drüben in Schweden oder da herum mal ein Sagenkönig dieses Namens

gegeben. Nun sehen Sie, benimmt er sich nicht, als ob er von dem abstamme; und seine Mutter, die ich noch gekannt habe, war eine Plattfrau in Köslin."

"Ich fann darin nichts Schlimmes finden."

"Schlimmes finden? Ich auch nicht. Und jedenfalls gibt es Schlimmeres. Aber soviel muß ich doch von Ihnen, als einem geweihten Diener der Kirche, gewärtigen dürsen, daß Sie die gesellschaftlichen Ordnungen gelten lassen. Ein Obers förster ist ein bischen mehr als ein Förster, und ein Förster hat nicht solche Weinkühler und solch Silberzeug; das alles ist unges hörig und zieht dann solche Kinder groß wie dies Fräulein Cora."

Sidonie, jedesmal bereit, irgend was Schreckliches ju prophezeien, wenn sie, vom Geist überkommen, die Schalen ihres Zornes ausschüttete, wurde sich auch heute bis jum Raffandrablick in die Zukunft gesteigert haben, wenn nicht in eben diesem Augenblicke die dampfende Punschbowle — womit die Weihnachtsreunions bei Ring immer abschlossen — auf der Tafel erschienen ware, dazu Krausgebadenes, das, geschickt übereinandergeturmt, noch weit über die vor einigen Stunden aufgetragene Raffeekuchenppramide hinauswuchs. Und nun trat auch Ring selbst, der sich bis dahin etwas zuruckgehalten hatte, mit einer gewissen strahlenden Feierlichkeit in Aftion und begann die vor ihm stehenden Glafer, große geschliffene Romer, in virtuosem Bogensturg zu fullen, ein Ginschenkes funststud, das die stets schlagfertige Frau von Padden, die heute leider fehlte, mal als "Ningsche Füllung en cascade" bezeichnet hatte. Rotgolden wolbte fich dabei der Strahl, und fein Tropfen durfte verloren gehen. So war es auch heute wieder. Zuset aber, als jeder, was ihm zufam, in Sanden hielt - auch Cora, die fich mittlerweile mit ihrem rotblonden Wellens haar auf "Ontel Crampas" Schoß gesetht hatte -, erhob sich ber alte Papenhagner, um, wie hertommlich bei Festlichkeiten ber Art, einen Toaft auf seinen lieben Oberforster auszubringen.

"Es gabe viele Ringe," so etwa begann er, "Jahrestinge, Gardinenringe, Trauringe, und was nun gar — denn auch davon durse sich am Ende wohl sprechen lassen — die Verslobungsringe angehe, so sei glücklicherweise die Sewähr ges geben, daß einer davon in kürzester Frist in diesem Hause siches dar werden und den Ringsinger (und zwar hier in einem doppelten Sinne den Ringsinger) eines kleinen hübschen Pätschelchens zieren werde..."

"Unerhort," raunte Sidonie dem Paftor ju.

"Ja, mein Freunde," fuhr Güldenklee mit gehobener Stimme fort, "viele Ringe gibt es, und es gibt sogar eine Seschichte, die wir alle kennen, die die Seschichte von den drei Ringen' heißt, eine Judengeschichte, die, wie der ganze liberale Krimskrams, nichts wie Verwirrung und Unheil gezsiiftet hat und noch stiftet. Gott bessere es. Und nun lassen Sie mich schließen, um Ihre Seduld und Nachsicht nicht über Sezdühr in Anspruch zu nehmen. Ich din nicht sür diese drei Ringe, meine Lieben, ich din vielmehr für einen Ring, für einen Ring, der so recht ein Ring ist wie er sein soll, ein Ring, der alles Sute, was wir in unserm altpommerschen Kessiner Kreise haben, alles, was noch mit Gott für König und Vaterzland einsteht — und es sind ihrer noch einige (lauter Judel) —, an diesem seinem gastlichen Lisch vereinigt sieht. Für diesen Ring din ich. Er lebe hoch!"

Alles stimmte ein und umdrängte Ring, der, folange das daus erte, das Amt des "Einschenkens en cascade" an den ihm gegenübers stenden Erampas abtreten mußte; der Hauslehrer aber stürzte von seinem Plat am unteren Ende der Tafel an das Klavier und schlug die ersten Takte des Preußenliedes an, worauf alles stehend und feierlich einsiel: "Ich bin ein Preuße... will ein Preuße sein."

"Es ist doch etwas Schönes," sagte gleich nach der ersten Strophe der alte Borde zu Innsetten, "so was hat man in anderen Ländern nicht."

"Sie sollten sich vielzunstetten, der von solchem Patriotis; endhi Mart viel hielt, "in anderen Ländern hat man was ans beres."

Man sang alle Strophen burch, dann hieß es, die Wagen seien vorgefahren, und gleich danach erhob sich alles, um die Pferde nicht warten zu lassen. Denn diese Rücksicht "auf die Pferde" ging auch im Kreise Ressin allem anderen vor. Im Haussur standen zwei hübsche Mägde, Ring hielt auf derzgleichen, um den Herrschaften beim Anziehen ihrer Pelze bezhilstich zu sein. Alles war heiter angeregt, einige mehr als das, und das Einsteigen in die verschiedenen Gefährte schien sich schnell und ohne Störung vollziehen zu sollen, als es mit einem Male hieß, der Gieshüblersche Schlitten sei nicht da. Gieszhübler selbst war viel zu artig, um gleich Unruhe zu zeigen oder gar Lärm zu machen; endlich aber, weil doch wer das Wort nehmen mußte, fragte Erampas, "was es denn eigentlich sei?"

"Mirambo kann nicht fahren," sagte der hoffnecht; "das linke Pferd hat ihm beim Anspannen vor das Schienbein gesschlagen. Er liegt im Stall und schreit."

Nun wurde natürlich nach Doftor Hannemann gerufen, der denn auch hinausging und nach fünf Minuten mit echter Chirurgenruhe versicherte: "Ja, Mirambo müsse zurückbleiben; es sei vorläusig in der Sache nichts zu machen als still liegen und fühlen. Übrigens von Bedenklichem keine Nede." Das war nun einigermaßen ein Trost, aber schaffte doch die Berlegen; heit, wie der Sieshüblersche Schlitten zurückzusahren sei, nicht aus der Welt, dis Innstetten erklärte, daß er für Mirambo einzutreten und das Zwiegestirn von Doftor und Apotheker persönlich glücklich heimzusteuern gedenke. Lachend und unter ziemlich angeheiterten Scherzen gegen den verbindlichsten aller Landräte, der sich, um hilfreich zu sein, sogar von seiner jungen Frau trennen wolle, wurde dem Vorschlage zugestimmt, und Innssetten, mit Gieshübler und dem Doftor im Fond, nahm

jeht wieder die Tete. Crampas und ann er, "Jahrestinge, mittelbar. Und als gleich danach auch Kruse mit vem rätlichen Schlitten vorsuhr, trat Sidonie lächelnd an Effi heran und bat diese, da ja nun ein Platz frei sei, mit ihr fahren zu dürsen. "In unserer Kutsche ist es immer so stickig; mein Bater liebt das. Und außerdem, ich möchte so gern mit Ihnen plaudern. Aber nur bis Quappendorf. Wo der Morgnitzer Weg abzweigt, steig ich aus und muß dann wieder in unsern und bequemen Kassen. Und Papa raucht auch noch."

Effi war wenig erfreut über diese Begleitung und hatte die Fahrt lieber allein gemacht; aber ihr blieb feine Wahl und fo stieg benn das Fraulein ein, und faum daß beide Damen ihre Plate genommen hatten, fo gab Kruse den Pferden auch schon einen Peitschenknips, und von der oberförsterlichen Rampe her, von der man einen prächtigen Ausblick auf das Meer hatte, ging es, die ziemlich steile Dune hinunter, auf den Strandweg gu, der, eine Meile lang, in beinahe gerader Linie bis an das Ressiner Strandhotel, und von dort aus, rechts einbiegend, durch die Plantage hin, in die Stadt führte. Der Schneefall hatte schon seit ein paar Stunden aufgehort, die Luft mar frisch, und auf das weite dunkelnde Meer fiel der matte Schein der Mondsichel. Rruse fuhr hart am Wasser hin, mitunter den Schaum der Brandung durchschneidend, und Effi, die etwas frostelte, widelte sich fester in ihren Mantel und schwieg noch immer und mit Absicht. Sie wußte recht gut, daß bas mit der "stickigen Rutsche" bloß Vorwand gewesen und daß sich Sidonie nur zu ihr geseht hatte, um ihr etwas Unangenehmes ju fagen. Und das tam immer noch fruh genug. Zudem war sie wirklich mude, vielleicht von dem Spaziergang im Balde. vielleicht auch von dem oberforsterlichen Punsch, dem sie, auf Zureden der neben ihr figenden Frau von flemming, tapfer zugesprochen hatte. Sie tat denn auch, als ob sie schliefe, schloß die Augen und neigte den Kopf immer mehr nach links.

"Sie sollten sich nicht so sehr nach links beugen, meine gnädigste Frau. Fährt der Schlitten auf einen Stein, so fliegen Sie hinaus. Ihr Schlitten hat ohnehin kein Schuhleder und, wie ich sehe, auch nicht einmal die haten dazu."

"Ich kann die Schugleder nicht leiden; sie haben so was Prosaisches. Und dann, wenn ich hinaussidge, mir war es recht, am liebsten gleich in die Brandung. Freilich ein etwas kaltes Bad, aber was tut's ... Übrigens horen Sie nichts?"

"Nein."

"horen Sie nicht etwas wie Musik?"

"Drgel?"

"Nein, nicht Orgel. Da würd ich denken, es sei das Meer. Aber es ist etwas anderes, ein unendlich seiner Ton, fast wie menschliche Stimme . . ."

"Das sind Sinnestauschungen," sagte Sidonie, die jett ben richtigen Einsehemoment gekommen glaubte. "Sie sind nervenkrank. Sie horen Stimmen. Gebe Gott, daß Sie auch die richtige Stimme horen."

"Ich hore... nun, gewiß, es ist Torheit, ich weiß, sonst wurd ich mir einbilden, ich hatte die Meerfrauen singen horen... Aber, ich bitte Sie, was ist das? Es bligt ja die hoch in den himmel hinauf. Das muß ein Nordlicht sein."

"Ja," sagte Sidonie. "Enadigste Frau tun ja, als ob es ein Weltwunder ware. Das ist es nicht. Und wenn es dergleichen ware, wir haben uns vor Naturfultus zu hüten. Übrigens ein wahres Glück, daß wir außer Gefahr sind, unsern Freund Oberförster, diesen eitelsten aller Sterblichen, über dies Nordslicht sprechen zu hören. Ich wette, daß er sich eindilden würde, das tue ihm der himmel zu Gefallen, um sein Fest noch selfzlicher zu machen. Er ist ein Narr. Güldenklee konnte Besserstun, als ihn seiern. Und dabei spielt er sich auf den Kirchlichen aus und hat auch neulich eine Altardecke geschenkt. Vielleicht, daß Cora daran mitgestickt hat. Diese Unechten sind schuld an

allem, benn ihre Weltlichkeit liegt immer oben auf und wird benen mit angerechnet, die's ernst mit dem heil ihrer Seele meinen."

"Es ift so schwer, ins herz zu seben!"

"Ja. Das ist es. Aber bei manchem ist es auch ganz leicht." Und dabei sah sie die junge Frau mit beinahe ungezogener Eindringlichkeit an."

Effi schwieg und wandte sich ungedulbig gur Seite.

"Bei manchem, sag ich, ist es ganz leicht," wiederholte Sidonie, die ihren Zweck erreicht hatte und deshalb ruhig lächelnd fortsuhr: "und zu diesen leichten Rätseln gehört unser Oberförster. Wer seine Kinder so erzieht, den beklag ich, aber das eine Gute hat es, es liegt bei ihm alles klar da. Und wie bei ihm selbst, so bei den Töchtern. Cora geht nach Amerika und wird Millionarin oder Methodistenpredigerin; in jedem Fall ist sie verloren. Ich habe noch keine Vierzehnjährige gessehen..."

In diesem Augenblicke hielt der Schlitten, und als sich beide Damen umsahen, um in Erfahrung zu bringen, was es denn eigentlich sei, bemerkten sie, daß rechts von ihnen, in etwa dreißig Schritt Abstand, auch die beiden anderen Schlitten hielten — am weitesten nach rechts der von Innstetten geführte, näher heran der Erampassche.

"Was ist?" fragte Effi.

Kruse wandte sich halb herum und sagte: "Der Schloon, gnadge Frau."

"Der Schloon? Was ist das? Ich sehe nichts."

Kruse wiegte den Ropf hin und her, wie wenn er auss brücken wollte, daß die Frage leichter gestellt als beantwortet sei. Worin er auch recht hatte. Denn was der Schloon sei, das war nicht so mit drei Worten zu sagen. Kruse fand aber in seiner Verlegenheit alsbald hilfe bei dem gnädigen Fräulein, das hier mit allem Bescheid wußte und natürlich auch mit dem Schloon.

"Ja, meine gnabigste Frau," sagte Sidonie, "da steht es schlimm. Für mich hat es nicht viel auf sich, ich komme bequem durch; denn wenn erst die Wagen heran sind, die haben hohe Räder, und unsere Pferde sind außerdem daran gewöhnt. Aber mit solchem Schlitten ist es was anderes; die versinken im Schloon, und Sie werden wohl oder übel einen Umweg machen mussen."

"Bersinken! Ich bitte Sie, mein gnabigstes Fraulein, ich sehe noch immer nicht klar. Ist benn der Schloon ein Abgrund oder irgendwas, drin man mit Mann und Maus zugrunde gehen muß? Ich kann mir so was hierzulande gar nicht denken."

"Und doch ist es so was, nur freilich im kleinen; dieser Schloon ist eigentlich bloß ein kummerliches Ninnsal, das hier rechts vom Gothener See her herunterkommt und sich durch die Dünen schleicht. Und im Sommer trocknet es mitunter ganz aus, und Sie fahren dann ruhig drüber hin und wissen es nicht einmal."

"Und im Winter?"

"Ja, im Winter, da ift es was anderes; nicht immer, aber doch oft. Da wird es dann ein Soog."

"Mein Gott, was find das nur alles für Namen und Wörter!"

.... Da wird es ein Soog, und am stårksten immer dann, wenn der Wind nach dem Lande hin steht. Dann druckt der Wind das Meerwasser in das kleine Ninnsal hinein, aber nicht so, daß man es sehen kann. Und das ist das Schlimmste von der Sache, darin steckt die eigentliche Gefahr. Alles geht nams lich unterirdisch vor sich, und der ganze Strandsand ist dann bis tief hinunter mit Wasser durchsetzt und gefüllt. Und wenn man dann über solche Sandstelle weg will, die keine mehr ist, dann sinkt man ein, als ob es ein Sumps oder ein Moor ware."

"Das kenn ich," sagte Effi lebhaft. "Das ist wie in unsrem Luch," und inmitten all ihrer Angsklichkeit wurde ihr mit einem Male ganz wehmutigefreudig zu Sinn.

Während das Gespräch noch so ging und sich fortsetzte, war Crampas aus seinem Schlitten ausgestiegen und auf ben am außersten Flügel haltenden Gieshüblerschen jugeschritten, um hier mit Innstetten zu verabreden, was nun wohl eigentlich au tun fei. Knut, so vermeldete er, wolle die Durchfahrt ris: fieren, aber Rnut sei dumm und verstehe nichts von der Sache; nur folde, die hier zu Sause seien, mußten die Entscheidung treffen. Innstetten - fehr zu Crampas' Überraschung - war auch fürs "Ristieren", es muffe durchaus noch mal versucht werden . . . er wisse schon, die Geschichte wiederhole sich jedes: mal: die Leute hier hatten einen Aberglauben und vorweg eine Furcht, während es doch eigentlich wenig zu bedeuten habe. Nicht Knut, der wisse nicht Bescheid, wohl aber Kruse solle noch einmal einen Anlauf nehmen und Crampas derweilen bei den Damen einsteigen (ein fleiner Rudfit sei ja noch da), um bei ber hand zu fein, wenn der Schlitten umfippe. Das fei doch schließlich das Schlimmste, was geschehen konne.

Mit dieser Innstettenschen Botschaft erschien jest Erampas bei den beiden Damen und nahm, als er lachend seinen Auftrag ausgeführt hatte, ganz nach empfangener Order den kleinen Sipplay ein, der eigentlich nichts als eine mit Luch überzogene Leiste war, und rief Kruse zu: "Nun, vorwärts, Kruse."

Dieser hatte denn auch die Pferde bereits um hundert Schritte zurückgezoppt und hoffte, scharf ansahrend, den Schlitten glücklich durchbringen zu können; im selben Augenblick aber, wo die Pferde den Schloon auch nur berührten, sanken sie bis über die Knöchel in den Sand ein, so daß sie nur mit Mühe nach rückwärts wieder heraus konnten.

"Es geht nicht," sagte Crampas, und Rruse nicte.

Während sich dies abspielte, waren endlich auch die Autschen herangekommen, die Grasenabbiche vorauf, und als Sidonie, nach kurzem Dank gegen Effi, sich verabschiedet und dem seine türkische Pfeife rauchenden Vater gegenüber ihren Rückplat

ingenommen hatte, ging es mit bem Wagen ohne weiteres uf den Schloon ju; die Pferde sanken tief ein, aber die Rader effen alle Gefahr leicht überwinden, und ehe eine halbe Minute orüber war, trabten auch schon die Grasenabbs drüben weiter. Die anderen Rutschen folgten. Effi sah ihnen nicht ohne Neid ach. Indessen nicht lange, denn auch für die Schlittenfahrer sar in der zwischenliegenden Zeit Rat geschafft worden, und war einfach dadurch, daß sich Innstetten entschlossen hatte, latt aller weiteren Forcierung, das friedlichere Mittel eines Umwegs zu wählen. Alfo genau das, was Sidonie gleich anfangs in Sicht gestellt hatte. Dom rechten Flügel her flang bes Landrats bestimmte Weisung herüber, vorläufig diesseits ju bleiben und ihm durch die Dunen hin bis an eine weiter hinauf gelegene Bohlenbrucke zu folgen. Als beide Rutscher, Rnut und Rruse, so verständigt waren, trat der Major, der, um Sidonie zu helfen, gleichzeitig mit dieser ausgestiegen war, wieder an Effi heran und sagte: "Ich kann Sie nicht allein laffen, gnabge Frau."

Effi war einen Augenblick unschlussig, rückte dann aber rasch von der einen Seite nach der anderen hinüber und Crampas nahm links neben ihr Platz.

All vies hatte vielleicht mißbeutet werden können, Erampas selbst aber war zu sehr Frauenkenner, um es sich bloß in Eitelzkeit zurechtzulegen. Er sah deutlich, daß Effi nur tat, was, nach Lage der Sache, das einzig Nichtige war. Es war unmöglich für sie, sich seine Gegenwart zu verbitten. Und so ging es denn im Fluge den beiden anderen Schlitten nach, immer dicht an dem Wasserlaufe hin, an dessen anderem Ufer dunkle Waldzmassen. Effi sah hinüber und nahm an, daß schließlich an dem landeinwärts gelegenen Außenrande des Waldes hin die Weitersahrt gehen würde, genau also den Weg entlang, auf dem man in früher Nachmittagsstunde gekommen war. Innstetten aber hatte sich inzwischen einen anderen Plan ges

macht, und im selben Augenblicke, wo sein Schlitten die Bohlens brücke passierte, bog er, statt den Außenweg zu wählen, in einen schmaleren Weg ein, der mitten durch die dichte Waldmasse hindurchführte. Essi schraf zusammen. Bis dahin waren Luft und Licht um sie her gewesen, aber jest war es damit vorbei, und die dunklen Kronen wölbten sich über ihr. Ein Zittern überkam sie, und sie schob die Finger fest ineinander, um sich einen Halt zu geben. Sedanken und Vilder jagten sich, und eines dieser Bilder war das Mütterchen in dem Sedichte, das die "Sottesmauer" hieß, und wie das Mütterchen, so betete auch sie jest, daß Sott eine Mauer um sie her bauen moge. Zwei, drei Wale kam es auch über ihre Lippen, aber mit einem Male fühlte sie, daß es tote Worte waren. Sie fürchtete sich und war doch zugleich wie in einem Zauberbann und wollte auch nicht heraus.

"Effi," flang es jest leis an ihr Ohr, und fle horte, daß seine Stimme gitterte. Dann nahm er ihre hand und lofte die Finger, die fle noch immer geschlossen hielt, und überbeckte ste mit heißen Ruffen. Es war ihr, als wandle sie eine Ohnmacht an.

Als sie die Augen wieder öffnete, war man aus dem Walde heraus, und in geringer Entfernung vor sich hörte sie das Seläut der voraufeilenden Schlitten. Immer vernehmlicher klang es, und als man, dicht vor Utpatels Mühle, von den Dünen her in die Stadt einbog, lagen rechts die kleinen häuser mit ihren Schneedächern neben ihnen.

Effi blidte fich um, und im nachsten Augenblide hielt ber Schlitten vor dem landratlichen Saufe.

Zwanzigstes Rapitel

Junstetten, der Effi, als er sie aus dem Schlitten hob, scharf beobachtet, aber doch ein Sprechen über die sonderbare

su zweien vermieden hatte, war am anderen Morgen 1f und suchte seiner Verstimmung, die noch nachwirtte, es ging Herr zu werden.

t hast gut geschlafen?" sagte er, als Efft jum Fruhs

Ei.

hl dir. Ich kann dasselbe von mir nicht sagen. Ich daß du mit dem Schlitten im Schloon verungluckt der Erampas muhte sich, dich zu retten; ich muß es so aber er versank mit dir. "

fprichst das alles so sonderbar, Geert. Es verbirgt Borwurf dahinter, und ich ahne weshalb."

: merkwürdig."

isft nicht einverstanden damit, daß Crampas fam und hilfe anbot."

1//

en, daß der Major in deinem Auftrage kam. Und erst gegenüber saß, beiläusig jämmerlich genug auf der malen Leiste, sollte ich ihn da ausweisen, als die kamen und mit einem Male die Fahrt weiter hätte mich lächerlich gemacht, und dagegen bist du isindlich. Erinnere dich, daß wir unter deiner Jusiele Male gemeinschaftlich spazierengeritten sind, illte ich nicht gemeinschaftlich mit ihm fahren? Es ihieß es bei uns zu Haus, einem Edelmanne Mißzzeigen."

teiner? Du hast ihn selbst einen Ravalier genannt,
n perfetten Kavalier."

fuhr Innstetten fort und seine Stimme wurde er, tropdem ein leiser Spott noch darin nachtlang. , das ist er, und ein persetter Kavalier, das ist er nun schon ganz gewiß. Aber Sbelmann! Meine liebe Effi, ein Ebelmann sieht anders aus. Hast du schon etwas Sbles an ihm bemerkt? Ich nicht."

Effi sah vor sich hin und schwieg.

"Es scheint, wir sind gleicher Meinung. Im übrigen, wie du schon sagtest, ich bin selber schuld; von einem Faurpas mag ich nicht sprechen, das ist in diesem Zusammenhange fein gutes Wort. Also selber schuld, und es soll nicht wieder vor; kommen, soweit ich's hindern kann. Aber auch du, wenn ich dir raten darf, sei auf deiner Hut. Er ist ein Mann der Rücksschlösseiten und hat so seine Ansichten über junge Frauen. Ich kenne ihn von früher."

"Ich werde mir deine Worte gefagt sein lassen. Nur so viel, ich glaube, du verkennst ihn."

"Ich verkenne ihn nicht."

"Oder mich," sagte sie mit einer Kraftanstrengung und vers suchte seinem Blid zu begegnen.

"Auch dich nicht, meine liebe Effi. Du bist eine reizende fleine Frau, aber Festigkeit ist nicht eben beine Spezialität."

Er erhob sich, um zu gehen. Als er bis an die Tür geganzen war, trat Friedrich ein, um ein Gieshüblersches Billett abzus geben, das natürlich an die gnädige Frau gerichtet war.

Effi nahm es. "Eine Geheimkorrespondenz mit Gies; hübler," sagte sie; "Stoff zu neuer Eifersucht für meinen ges strengen Herrn. Oder nicht?"

"Nein, nicht ganz, meine liebe Effi. Ich begehe die Torheit, zwischen Erampas und Gieshübler einen Unterschied zu machen. Sie sind sozusagen nicht von gleichem Karat; nach Karat bes rechnet man nämlich den reinen Goldeswert, unter Umständen auch der Menschen. Mir persönlich, um auch das noch zu sagen, ist Gieshüblers weißes Jabot, trohdem kein Mensch mehr Jabots trägt, erheblich lieber als Erampas' rotblonder Sappeurbart. Aber ich bezweiste, daß dies weiblicher Geschmack ist."

Du haltst uns für schwächer, als wir sind." Eine Trostung von praktisch außerordentlicher Gerings zkeit. Aber lassen wir das. Lies lieber."

Ind Effi las: "Darf ich mich nach der gnädgen Frau nden erkundigen? Ich weiß nur, daß Sie dem Schloon lich entronnen sind; aber es blieb auch durch den Wald immer noch Fährlichkeit genug. Sen kommt Doktor nemann von Uvagla zurück und beruhigt mich über ambo; gestern habe er die Sache für bedenklicher angesehen, er uns habe sagen wollen, heute nicht mehr. Es war eine nde Fahrt. — In drei Tagen seiern wir Silvester. Auf

Festlickfeit wie die vorjährige mussen wir verzichten; einen Ball haben wir natürlich, und Sie erscheinen zu n wurde die Tanzwelt beglücken und nicht am wenigsten zu respektvollst ergebenen Alonzo G."

Effi lachte. "Nun, was sagst du?"

"Nach wie vor nur das eine, daß ich dich lieber mit Giess Ber als mit Erampas sehe."

"Weil du den Crampas zu schwer und den Gieshübler zu f. nimmst."

Innstetten drohte ihr scherzhaft mit dem Finger.

Drei Tage spåter war Silvester. Esst erschien in einer nden Balltvilette, einem Geschenk, das ihr der Weih; tötisch gebracht hatte; sie tanzte aber nicht, sondern nahm a Platz bei den alten Damen, für die, ganz in der Nähe der Ikempore, die Fautenils gestellt waren. Von den adeligen illien, mit denen Innstettens vorzugsweise verkehrten, war tand da, weil kurz vorher ein kleines Zerwürsnis mit dem ischen Ressourcenvorstand, der, namentlich seitens des t Güldenklee, mal wieder "destruktiver Tendenzen" bez digt worden war, stattgefunden hatte; drei, vier andere se Familien aber, die nicht Mitglieder der Ressource,

fondern immer nur geladene Gaffe waren und deren Guter an ber anderen Seite der Ressine lagen, waren aus zum Teil weiter Entfernung über bas Flußeis gekommen und freuten sich, an dem Feste teilnehmen zu tonnen. Effi saß zwischen ber alten Ritterschaftsratin von Padden und einer etwas jungeren Frau von Lipewiß. Die Ritterschaftsratin, eine vor: zügliche alte Dame, war in allen Studen ein Driginal und suchte das, was die Natur, besonders durch starte Badenknochen: bildung, nach der wendischeidnischen Seite bin für sie getan hatte, durch christlichigermanische Glaubensstrenge wieder in Ausgleich zu bringen. In diefer Strenge ging sie soweit, daß selbst Sidonie von Grasenabb eine Art esprit fort neben ihr war, wogegen sie freilich — vielleicht weil sich die Radegaster und die Swantowiter Linie des Hauses in ihr vereinigten über jenen alten Paddenhumor verfügte, der von langer Zeit ber wie ein Segen auf der Kamilie rubte und jeden, der mit derselben in Berührung fam, auch wenn es Geaner in Politik und Kirche waren, herglich erfreute.

"Nun, Kind," sagte bie Nitterschaftsratin, "wie geht es Ihnen denn eigentlich?"

"Gut, gnadigste Frau; ich habe einen sehr ausgezeichneten Mann."

"Weiß ich. Aber das hilft nicht immer. Ich hatte auch einen ausgezeichneten Mann. Wie steht es hier? Keine Uns fechtungen?"

Effi erschraf und war zugleich wie gerührt. Es lag etwas ungemein Erquickliches in dem freien und natürlichen Ton, in dem die alte Dame sprach, und daß es eine so fromme Frau war, das machte die Sache nur noch erquicklicher."

"Ach, gnadigste Frau . . . "

"Da fommt es schon. Ich kenne das. Immer dasselbe. Darin andern die Zeiten nichts. Und vielleicht ist es auch recht gut so. Denn worauf es ankommt, meine liebe junge Frau,

das ist das Kämpfen. Man muß immer ringen mit dem natürlichen Menschen. Und wenn man sich dann so unter hat und beinah schreien möchte, weil's weh tut, dann jubeln die lieben Engel!"

"Ach, gnabigste Frau. Es ist oft recht schwer."

"Freilich ist es schwer. Aber je schwerer, desto besser. Dar, über mussen Sie sich freuen. Das mit dem Fleisch, das bleibt, und ich habe Enkel und Enkelinnen, da seh ich es jeden Tag. Aber im Glauben sich unterkriegen, meine liebe Frau, darauf kommt es an, das ist das Wahre. Das hat uns unser alter Martin Luther zur Erkenntnis gebracht, der Gottesmann. Kennen Sie seine Tischreden?"

"Nein, gnadigste Frau."

"Die werde ich Ihnen schicken."

In diesem Augenblicke trat Major Crampas an Effi heran und bat, sich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen. Effi war wie mit Blut übergossen; aber ehe sie noch antworten konnte, sagte Crampas: "Darf ich Sie bitten, guädigste Frau, mich den Damen vorstellen zu wollen?"

Effi nannte nun Crampas' Namen, der seinerseits schon vorher vollkommen orientiert war und in leichtem Geplauder alle Paddens und Lizewize, von denen er je gehört hatte, Nevue passieren ließ. Zugleich entschuldigte er sich, den Herrsschaften jenseits der Ressine noch immer nicht seinen Besuch gemacht und seine Frau vorgestellt zu haben; aber es seis sonderbar, welche trennende Macht das Wasser habe. Es sei dasselbe wie mit dem Canal La Manche..."

"Wie?" fragte die alte Tipewitz.

20*

Crampas seinerseits hielt es für unangebracht, Aufflärungen zu geben, die doch zu nichts geführt haben würden, und fuhr fort: "Auf zwanzig Deutsche, die nach Frankreich gehen, kommt noch nicht einer, der nach England geht. Das macht das Wasser; ich wiederhole, das Wasser hat eine scheidende Kraft."

Frau von Padden, die darin mit feinem Instinkt etwas Anzügliches witterte, wollte für das Wasser eintreten, Crampas aber sprach mit immer wachsendem Nedesluß weiter und lenkte die Ausmerksamkeit der Damen auf ein schones Fräulein von Stojentin, "das ohne Zweifel die Ballkönigin" sei, wobei sein Blick übrigens Effi bewundernd streifte. Dann empfahl er sich rasch unter Verbeugung gegen alle drei."

"Schoner Mann," fagte die Padden. "Berkehrt er in Ihrem haufe?"

"Flüchtig."

"Wirklich," wiederholte die Padden, "ein schöner Mann. Ein bischen zu sicher. Und Hochmut kommt vor dem Fall... Aber sehen Sie nur, da tritt er wirklich mit der Erete Stojentin an. Eigentlich ist er doch zu alt; wenigstens Mitte vierzig."

"Er wird vierundvierzig."

"Ei, ei, Sie scheinen ihn ja gut zu fennen."

Es tam Effi febr zu paß, daß das neue Jahr, gleich in feinem Anfang, allerlei Aufregungen brachte. Seit Silvesternacht ging ein scharfer Nordost, der sich in den nächsten Tagen fast bis jum Sturm steigerte, und am 3. Januar nachmittags hieß es, daß ein Schiff draußen mit der Einfahrt nicht zustande gekommen und hundert Schritt vor der Mole gescheitert sei: es sei ein englisches, von Sunderland her, und soweit sich er: fennen lasse, sieben Mann an Bord; die Lotsen konnten beim Ausfahren, trot aller Anstrengung, nicht um die Mole herum, und vom Strande aus ein Boot abzulassen, daran sei nun vollends nicht zu benken, die Brandung sei viel zu fark. Das flang traurig genug. Aber Johanna, die die Nachricht brachte hatte doch auch Trost bei der Hand: Konful Eschrich, mit den Rettungsapparat und ber Raketenbatterie, sei schon unterwegs, und es wurde gewiß gluden; die Entfernung sei nicht voll so weit wie anno 75, wo's doch auch gegangen, und sie hatten

famale same den Pudel mit gerettet, und es ware ordentlich rührend geweien, wie sich das Tier gefreut und die Kapitans: frau und das liebe, kleine Kind, nicht viel größer als Anniechen, immer wieder mit seiner roten Junge geleckt habe.

"Geert, da muß ich mit hinaus, das muß ich seben," hatte Effi sofort erklart, und beide waren aufgebrochen, um nicht ju fpåt ju tommen, und hatten benn auch den rechten Moment abgepaßt; benn im Augenblick, als fle, von der Plantage ber, ben Strand erreichten, fiel ber erfte Schuß, und fie faben gang beutlich, wie die Ratete mit dem Fangseil unter dem Sturms gewolf hinflog und über das Schiff weg jenseits niederfiel. Alle hande regten sich sofort an Bord, und nun holten fie, mit hilfe der fleinen Leine, das dicere Tau samt dem Rorb heran, und nicht lange, so fam der Korb in einer Art Kreislauf wieder zurud, und einer der Matrofen, ein schlanker, bildhubscher Mensch mit einer wachsleinenen Kappe, war geborgen an Land und wurde neugierig ausgefragt, während der Rorb aufs neue seinen Weg machte, junachst den zweiten und dann den dritten beranzuholen und fo fort. Alle wurden gerettet, und Effi hatte sich, als sie nach einer halben Stunde mit ihrem Manne wieder beim ging, in die Dunen werfen und sich ausweinen mogen. Ein schones Gefühl hatte wieder Plat in ihrem herzen ges funden, und es begluckte sie unendlich, daß es so war.

Das war am 3. gewesen. Schon am 5. kam ihr eine neue Aufregung, freilich ganz anderer Art. Innstetten hatte Gleshübler, der natürlich auch Stadtrat und Magistrats, mitglied war, beim Herauskommen aus dem Nathause gestroffen und im Gespräche mit ihm erfahren, daß seitens des Kriegsminisseriums angefragt worden sei, wie sich die Stadtlehörden vorannell zur Garnisonostragt zu siellen gedächten Lugugenkommen, also dei Bereitwilngleit zu Stalls und Kaser Rauten, sonnen ihnen zwei Gehunderen Pusaren ausgesogt werden. "Eine, Esst, was sags du dass?"

Effi war wie benommen. All das unschuldige Glück ihrer Kinderjahre stand mit einem Male wieder vor ihrer Seele, und im Augenblick war es ihr, als ob rote Husaren — denn es waren auch rote wie daheim in Hohen-Cremmen — so recht eigenslich die Hüter von Paradies und Unschuld seien. Und dabei schwieg sie noch immer.

"Du sagst ja nichts, Effi."

"Ja, sonderbar, Geert. Aber es beglückt mich so, daß ich vor Freude nichts sagen kann. Wird es denn auch sein? Werden sie denn auch kommen?"

"Damit hat's freilich noch gute Wege, ja, Gieshübler meinte sogar, die Bater der Stadt, seine Kollegen, verdienten es gar nicht. Statt einfach über die Ehre, und wenn nicht über die Ehre, so doch wenigstens über den Vorteil einig und glücklich zu sein, wären sie mit allerlei "Wenns" und "Abers" gefommen und hätten geknausert wegen der neuen Bauten; ja, Pfeffersküchler Michelsen habe sogar gesagt, es verderbe die Sitten der Stadt, und wer eine Lochter habe, der möge sich vorsehen und Sitterfenster auschaffen."

"Es ist nicht zu glauben. Ich habe nie manierlichere Leute gesehen als unsere husaren; wirklich, Geert. Nun, du weißt es ja selbst. Und nun will dieser Michelsen alles vergittern. hat er benn Tochter?"

"Gewiß; sogar drei. Aber sie sind sämtlich hors concours." Effi lachte so herzlich, wie sie seit lange nicht mehr gelacht hatte. Doch es war von keiner Dauer, und als Innstetten ging und sie allein ließ, setzte sie sich an die Wiege des Kindes, und ihre Tränen sielen auf die Kissen. Es brach wieder über sie herein, und sie fühlte, daß sie wie eine Gefangene sei und nicht mehr heraus könne.

Sie litt schwer barunter und wollte sich befreien. Aber wiewohl sie starter Empfindungen fähig war, so war sie boch feine starte Natur; ihr fehlte die Nachhaltigseit, und alle guten

Anwandlungen gingen wieder vorüber. So trieb sie denn weiter, heute, weil sie's nicht andern konnte, morgen, weil sie's nicht andern wollte. Das Verbotene, das Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie.

So kam es, daß sie sich, von Ratur frei und offen, in ein verstecktes Romödienspiel mehr und mehr hineinsebte. Mitzunter erschraf sie, wie leicht es ihr wurde. Nur in einem blieb sie sich gleich: sie sah alles klar und beschönigte nichts. Einmal trat sie spät abends vor den Spiegel in ihrer Schlafstube; die Lichter und Schatten flogen hin und her, und Rollo schlug draußen an, und im selben Augenblick war es ihr, als sähe ihr wer über die Schulter. Aber sie besann sich rasch. "Ich weiß schon, was es ist; es war nicht der," und sie wies mit dem Finger nach dem Sputzimmer oben. "Es war was anderes... mein Gewissen... Essi, du bist verloren."

Es ging aber doch weiter so, die Rugel war im Rollen, und was an einem Tage geschah, machte das Tun des andern zur Notwendigkeit.

Um die Mitte des Monats kamen Einladungen aufs kand. Über die dabei innezuhaltende Reihenfolge hatten sich die vier Familien, mit denen Innstettens vorzugsweise verkehrten, geeinigt: die Bordes sollten beginnen, die Flemmings und Grasenabbs folgten, die Güldenklees schlossen ab. Immer eine Woche dazwischen. Alle vier Einladungen kamen am selben Lage; sie sollten ersichtlich den Eindruck des Ordenklichen und Wohlerwogenen machen, auch wohl den einer besonderen freundschaftlichen Jusammengehörigkeit.

"Ich werde nicht dabei sein, Geert, und du mußt mich der Kur halber, in der ich nun seit Wochen stehe, von vornherein entschuldigen."

Innstetten lachte. "Aur. Ich soll es auf die Kur schieben. Das ift das Borgebliche; das Eigentliche heißt: du willst nicht."

"Nein, es ist doch mehr Chrlichkeit dabei, als du zugeben willst. Du hast selbst gewollt, daß ich den Doktor zu Nate ziehe. Das hab ich getan, und nun muß ich doch seinem Nate solgen. Der gute Doktor, er halt mich für bleichsüchtig, sonderbar genug, und du weißt, daß ich jeden Tag von dem Eisenwassertrinke. Wenn du dir ein Borckesches Diner dazu vorstellst, vielleicht mit Preßkopf und Aal in Aspik, so mußt du den Einsdruck haben, es wäre mein Tod. Und so wirst du dich doch zu beiner Esst nicht stellen wollen. Freilich mitunter ist es mir . . ."

"Ich bitte dich, Effi ..."

"... Übrigens freu ich mich, und das ist das einzige Gute dabei, dich jedesmal, wenn du fährst, eine Strecke Wegs bes gleiten zu können, bis an die Mühle gewiß oder bis an den Kirchhof oder auch bis an die Waldecke, da, wo der Morgniper Querweg einmündet. Und dann steig ich ab und schlendere wieder zurück. In den Dünen ist es immer am schönsten."

Innstetten war einverstanden, und als drei Tage spåter der Wagen vorfuhr, stieg Esst mit auf und gab ihrem Manne das Geleit dis an die Waldecke. "Hier laß halten, Geert. Du fährst nun links weiter, ich gehe rechts dis an den Strand und durch die Plantage zurück. Es ist etwas weit, aber doch nicht zu weit. Doktor Hannemann sagt mir jeden Tag, Beswegung sei alles, Bewegung und frische Luft. Und ich glaube beinah, daß er recht hat. Empsiehl mich all den Herrschaften; nur bei Sidonie kannst du schweigen."

Die Fahrten, auf denen Effi ihren Gatten die an die Wald, ede begleitete, wiederholten sich allwöchentlich; aber auch in der zwischenliegenden Zeit hielt Effi darauf, daß sie der ärztlichen Berordnung streng nachtam. Es verging kein Tag, wo sie nicht ihren vorgeschriebenen Spaziergang gemacht hätte, meist nach, mittags, wenn sich Innstetten in seine Zeitungen zu vertiefen begann. Das Wetter war schön, eine milde, frische Luft, der himmel bedeckt. Sie ging in der Regel allein und sagte zu

Roswitha: "Noswitha, ich gehe nun also die Chaussee hinunter und dann rechts an den Plat mit dem Karussell; da will ich auf dich warten, da hole mich ab. Und dann gehen wir durch die Birkenallee oder durch die Neeperbahn wieder zurück. Aber komme nur, wenn Annie schläft. Und wenn sie nicht schläft, so schiede Johanna. Oder laß es lieber ganz; es ist nicht notig, ich sinde mich schon zurecht."

Den ersten Tag, als es so verabredet war, trasen sie sich auch wirklich. Effi saß auf einer an einem langen Holzschuppen sich hinziehenden Bank und sah nach einem niedrigen Fachwerk, hause hinüber, gelb mit schwarz gestrichenen Balken, einer Wirtsschaft für kleine Bürger, die hier ihr Glas Bier tranken oder Solo spielten. Es dunkelte noch kaum, die Fenster aber waren schon hell, und ihr Lichtschimmer siel auf die Schneemassen und etliche zur Seite siehende Bäume. "Sieh, Roswitha, wie schön das aussieht."

Ein paar Tage wiederholte sich das. Meist aber, wenn Roswitha bei dem Karussell und dem Holzschuppen ankam, war niemand da, und wenn sie dann zurückkam und in den Hausssur eintrat, kam ihr Effi schon entgegen und sagte: "Wodu nur bleibst, Roswitha, ich bin schon lange wieder hier."

In dieser Art ging es durch Wochen hin. Das mit den Husaren hatte sich wegen der Schwierigkeiten, die die Bürgersschaft machte, so gut wie zerschlagen; aber da die Verhands lungen noch nicht geradezu abgeschlossen waren und neuers dings durch eine andere Behörde, das Generalkommando, gingen, so war Crampas nach Stettin berusen worden, wo man seine Weinung in dieser Angelegenheit hören wollte. Von dort schrieb er den zweiten Tag an Innstetten: "Pardon, Innstetten, daß ich mich auf französisch empfohlen. Es kam alles so schnell. Ich werde übrigens die Sache hinauszuspinnen suchen, denn man ist froh, einmal draußen zu sein. Empfehlen Sie mich der gnädigen Frau, meiner liebenswürdigen Gönnerin."

Er las es Effi vor. Diese blieb ruhig. Endlich sagte sie: "Es ift recht gut so."

"Wie meinst du das?"

"Daß er fort ist. Er sagt eigentlich immer dasselbe. Wenn er wieder da ist, wird er wenigstens vorübergehend was Neues zu sagen haben."

Innstettens Blick flog scharf über sie hin. Aber er sah nichts, und sein Verdacht beruhigte sich wieder. "Ich will auch fort," sagte er nach einer Weile, "sogar nach Berlin; vielleicht kann ich dann, wie Crampas, auch mal was Neues mitbringen. Meine liebe Effi will immer gern was Neues hören; sie langs weilt sich in unserm guten Kessin. Ich werde gegen acht Lage fort sein, vielleicht noch einen Lag länger. Und ängstige dich nicht ... es wird ja wohl nicht wiederkommen ... du weißt schon, das da oben ... Und wenn doch, du hast ja Rollo und Roswitha."

Effi lächelte vor sich hin, und es mischte sich etwas von Wehmut mit ein. Sie mußte des Tages gedenken, wo Crampas ihr zum ersten Male gesagt hatte, daß er mit dem Spukund ihrer Furcht eine Komödie spiele. Der große Erzieher! Aber hatte er nicht recht? War die Komödie nicht am Plaß? Und allerhand Widerstreitendes, Sutes und Böses, ging ihr durch den Kopf.

Den dritten Tag reifte Innstetten ab.

über das, was er in Berlin vorhabe, hatte er nichts gefagt.

Einundzwanzigstes Rapitel

Innstetten war erst vier Tage fort, als Crampas von Stettin wieder eintraf und die Nachricht brachte, man hatte höheren Orts die Absicht, zwei Schwadronen nach Kessin zu legen, endgültig fallen lassen; es gabe so viele kleine Städte,

die sich um eine Ravalleriegarnison, und nun gar um Blücher: iche Sufaren, bewürben, daß man gewohnt sei, bei folchem Une erbieten einem herglichen Entgegenkommen, aber nicht einem sogernden zu begegnen. Als Crampas dies mitteilte, machte der Magistrat ein ziemlich verlegenes Gesicht; nur Gieshübler, weil er der Philisterei seiner Kollegen eine Riederlage gonnte, triumphierte. Seitens ber fleinen Leute griff beim Befannts werden der Nachricht eine gewisse Verstimmung Plat, ja felbst einige Konfuls mit Tochtern waren momentan unzufrieden; im gangen aber tam man rasch über die Sache hin, vielleicht weil die nebenherlaufende Frage, "was Innstetten in Berlin vorhabe", die Kessiner Bevolkerung oder doch wenigstens die honoratiorenschaft der Stadt mehr interessierte. Diese wollte den überaus wohlgelittenen Landrat nicht gern vers lieren, und doch gingen darüber gang ausschweifende Gerüchte, die von Gieshübler, wenn er nicht ihr Erfinder mar, wenigstens genahrt und weiterverbreitet wurden. Unter anderem hieß es, Innstetten wurde als Führer einer Gefandtschaft nach Marotto geben, und zwar mit Geschenken, unter denen nicht bloß die herkommliche Base mit Sanssouci und dem Neuen Palais, fondern vor allem auch eine große Eismaschine sei. Das lettere erschien mit Rucksicht auf die marokkanischen Temperaturver: haltnisse so mahrscheinlich, daß das Ganze geglaubt murde.

Effi horte auch davon. Die Tage, wo sie sich darüber ers heitert hätte, lagen noch nicht allzuweit zurück; aber in der Seelenstimmung, in der sie sich seit Schluß des Jahres befand, war sie nicht mehr fähig, undefangen und ausgelassen über derlei Dinge zu lachen. Ihre Gesichtszüge hatten einen ganz anderen Ausdruck angenommen, und das halb rührend, halb schelmisch Kindliche, was sie noch als Frau gehabt hatte, war hin. Die Spaziergänge nach dem Strand und der Plantage, die sie, während Erampas in Stettin war, aufgegeben hatte, nahm sie nach seiner Rückehr wieder auf und ließ sich auch

burch ungünstige Witterung nicht davon abhalten. Es wurde wie früher bestimmt, daß ihr Roswitha bis an den Ausgang der Neeperdahn oder bis in die Nähe des Kirchhofs entgegenstommen solle, sie versehlten sich aber noch häusiger als früher. "Ich könnte dich schelten, Roswitha, daß du mich nie findest. Aber es hat nichts auf sich; ich ängstige mich nicht mehr, auch nicht einmal am Kirchhof, und im Walde din ich noch keiner Menschensele begegnet."

Es war am Tage vor Innstettens Rückehr von Berlin, daß Effi das sagte. Roswitha machte nicht viel davon und bes schäftigte sich lieber damit, Girlanden über den Türen anzus bringen; auch der Haissisch bekam einen Fichtenzweig und sah noch merkwürdiger aus als gewöhnlich. Effi sagte: "Das ist recht, Roswitha; er wird sich freuen über all das Grün, wenn er morgen wieder da ist. Ob ich heute wohl noch gehe? Doktor Hannemann besteht darauf und meint in einem fort, ich nähme es nicht ernst genug, sonst müßte ich besser aussehen; ich habe aber keine rechte Lust heut, es nieselt und der Himmel ist so grau."

"Ich werde der gnädgen Frau den Regenmantel bringen."
"Das tu! Aber komme heute nicht nach, wir treffen uns ja doch nicht," und sie lachte. "Wirklich, du bist gar nicht findig, Roswitha. Und ich mag nicht, daß du dich erkältest und alles um nichts."

Roswitha blieb denn auch zu Haus, und weil Annie schlief, ging sie zu Kruses, um mit der Frau zu plaudern. "Liebe Frau Kruse," sagte Sie, "Sie wollten mir ja das mit dem Chinesen noch erzählen. Gestern kam die Johanna dazwischen, die tut immer so vornehm, für die ist so was nicht. Ich glaube aber doch, daß es was gewesen ist, ich meine mit dem Chinesen und mit Thomsens Nichte, wenn es nicht seine Enkelin war."

Die Rruse nickte.

"Entweder," fuhr Roswitha fort, "war es eine ungludliche

Liebe (die Kruse nickte wieder), oder es kann auch eine glückliche gewesen sein und der Chinese konnte es bloß nicht aushalten, daß es alles mit einem Mal so wieder vorbei sein sollte. Denn die Chinesen sind doch auch Menschen, und es wird wohl alles edenso mit ihnen sein wie mit uns."

"Alles," versicherte die Kruse und wollte dies eben durch ihre Geschichte bestätigen, als ihr Mann eintrat und sagte: "Mutter, du könntest mir die Flasche mit dem Lederlack geben; ich muß doch das Sielenzeug blank haben, wenn der herr morgen wieder da ist; der sieht alles, und wenn er auch nichts sagt, so merkt man doch, daß er's gesehen hat."

"Ich bring es Ihnen raus, Kruse," sagte Roswitha. "Ihre Frau will mir bloß noch was erzählen; aber es is gleich aus, und dann komm ich und bring es."

Roswitha, die Flasche mit dem Lack in der Hand, kam denn auch ein paar Minuten danach auf den Hof hinaus und stellte sich neben das Sielenzeug, das Kruse eben über den Gartenzaun gelegt hatte. "Gott," sagte er, während er ihr die Flasche aus der Hand nahm, "viel hilft es ja nicht, es nieselt in einem weg, und die Blänke vergeht doch wieder. Aber ich denke, alles muß seine Ordnung haben."

"Das muß es. Und dann, Kruse, es ist ja doch auch ein richtiger Lack, das kann ich gleich sehen, und was ein richtiger Lack ist, der klebt nicht lange, der muß gleich trocknen. Und wenn es dann morgen nebelt oder naß fällt, dann schadet es nich mehr. Aber das muß ich doch sagen, das mit dem Chinesen is eine merkwürdige Geschichte."

Kruse lachte. "Unsinn is es, Roswitha. Und meine Frau, statt aufs Richtige zu sehen, erzählt immer so was, un wenn ich ein reines Hemd anziehen will, sehlt ein Knopp. Un so is es nu schon so lange wir hier sind. Sie hat immer bloß solche Seschichten in ihrem Ropp und dazu das schwarze Huhn. Un das schwarze Huhn legt nich mal Sier. Un am Ende wovon

foll es auch Eler legen? Es fommt ja nich raus und vons bloße Kiferifi fann doch so was nich fommen. Das is von keinem Huhn nich zu verlangen."

"Hören Sie, Kruse, das werde ich Ihrer Frau wieder erzählen. Ich habe Sie immer für einen anständigen Menschen gehalten, und nun sagen Sie so was wie das da von Kikeriki. Die Mannsleute sind doch immer noch schlimmer als man denkt. Un eigentlich müßt ich nu gleich den Pinsel hier nehmen und Ihnen einen schwarzen Schnurrbart anmalen."

"Nu von Ihnen, Noswitha, kann man sich das schon ge, fallen lassen," und Rruse, der meist den Burdigen spielte, schien in einen mehr und mehr schäfrigen Ton übergehen zu wollen, als er plöslich der gnädigen Frau ansichtig wurde, die heute von der anderen Seite der Plantage herkam und in ebendiesem Augenblicke den Gartenzaun passierte.

"Guten Tag, Roswitha, du bist ja so ausgelassen. Was macht benn Unnie?"

"Sie schläft, gnabge Frau."

Aber Roswitha, als sie das sagte, war doch rot geworden und ging, rasch abbrechend, auf das Haus zu, um der gnadigen Frau beim Umkleiden behilflich zu sein. Denn ob Johanna da war, das war die Frage. Die steckte jest viel auf dem "Amt" drüben, weil es zu Haus weniger zu tun gab, und Friedrich und Christel waren ihr zu langweilig und wußten nie was.

Annie schlief noch. Effi beugte sich über die Wiege, ließ sich dann hut und Regenmantel abnehmen und seite sich auf das kleine Sosa in ihrer Schlasstube. Das seuchte haar strich sie langsam zurück, legte die Füße auf einen niedrigen Stuhl, den Roswitha herangeschoben, und sagte, während sie sichtlich das Nuhebehagen nach einem ziemlich langen Spaziergange genoß: "Ich muß dich darauf ausmerksam machen, Roswitha, daß Kruse verheiratet ist."

"Ich weiß, gnabge Frau."

"Ja, was weiß man nicht alles und handelt doch, als ob man es nicht wußte. Das fann nie was werden."

"Es soll ja auch nichts werden, gnadge Frau . . . "

"Denn wenn du denkst, sie sei krank, da machst du die Rechnung ohne den Wirt. Die Kranken leben am långsten. Und dann hat sie das schwarze Huhn. Vor dem hute dich, das weiß alles und plaudert alles aus. Ich weiß nicht, ich habe einen Schauder davor. Und ich wette, daß das alles da oben mit dem huhn zusammenhängt."

"Ach, das glaub ich nicht. Aber schrecklich ift es doch. Und Kruse, der immer gegen seine Frau ift, kann es mir nicht ausreden."

"Was sagte ber?"

"Er fagte, es seien bloß Mäuse."

"Nun, Mause, das ist auch gerade schlimm genug. Ich kann keine Mäuse leiden. Aber ich sah ja deutlich, wie du mit dem Kruse schwaptest und vertraulich tatest, und ich glaube sogar, du wolltest ihm einen Schnurvbart anmalen. Das ist doch schon sehr viel. Und nachher sizest du da. Du bist ja noch eine schmucke Person und hast so was. Aber sieh dich vor, soviel kann ich dir bloß sagen. Wie war es denn eigentlich das erstemal mit dir? Ist es so, daß du mir's erzählen kanns?"

"Ach, ich kann schon. Aber schrecklich war es. Und weil es so schrecklich war, drum können gnädge Frau auch gant ruhig sein, von wegen dem Kruse. Wem es so gegangen ist wie mir, der hat genug davon und paßt auf. Mitunter träume ich noch davon, und dann bin ich den andern Tag wie zerschlagen. Solche grausame Angst..."

Effi hatte sich aufgerichtet und stützte den Kopf auf ihren Arm. "Nun erzähle. Wie kann es denn gewesen sein? Es ist ja mit euch, bas weiß ich noch von Hause her, immer dieselbe Geschichte . . ."

"Ja, zuerst is es wohl immer dasselbe, und ich will mir auch nicht einbilden, daß es mit mir was Besonderes war, ganz und gar nicht. Aber wie sie's mir dann auf den Kopf susagten und ich mit einem Male sagen mußte: .ia, es ift so," ia, bas war schrecklich. Die Mutter, na, bas ging noch, aber ber Bater, der die Dorfschmiede hatte, der war streng und wutend, und als er's horte, da fam er mit einer Stange auf mich los, die er eben aus dem Feuer genommen hatte, und wollte mich umbringen. Und ich schrie laut auf und lief auf den Boden und verstedte mich, und da lag ich und gitterte und tam erst wieder nach unten, als sie mich riefen und fagten, ich solle nur fommen. Und dann hatte ich noch eine jungere Schwester, die wies immer auf mich hin und sagte "Pfui". Und dann, wie das Rind tommen follte, ging ich in eine Scheune nebenan, weil ich mir's bei uns nicht getraute. Da fanden mich fremde Leute halb tot und trugen mich ins haus und in mein Bett. Und den dritten Tag nahmen fie mir das Rind fort, und als ich nachher fragte, wo es sei, da hieß es, es sei gut aufgehoben. Ach, gnadigste Frau, die heilge Mutter Gottes bewahre Sie vor solchem Elend."

Effi suhr auf und sah Noswitha mit großen Augen an. Aber sie war doch mehr erschrocken als emport. "Was du nur sprichst! Ich bin ja doch eine verheiratete Frau. So was darfst du nicht sagen, das ist ungehörig, das paßt sich nicht."

"Ach, gnadigste Frau . . . "

"Erzähle mir lieber, was aus dir wurde. Das Kind hatten sie dir genommen. Soweit warst du . . . "

"Und dann, nach ein paar Tagen, da kam wer aus Erfurt, der fuhr bei dem Schulzen vor und fragte: "ob da nicht eine Amme sei". Da sagte der Schulze "ja". Gott lohne es ihm, und der fremde Herr nahm mich gleich mit, und von da an hab ich besser Tage gehabt; selbst bei der Registratorin war es doch immer noch zum Aushalten, und zulest bin ich zu Ihnen gekommen, gnädige Frau. Und das war das Beste, das Allerzbeste." Und als sie das sagte, trat sie an das Sosa heran und küßte Esst die Hand.

"Noswitha, du mußt mir nicht immer die Hand kussen, ich mag das nicht. Und nimm dich nur in acht mit dem Kruse. Du bist doch soust eine so gute und verständige Person... Mit einem Shemanne... das tut nie gut."

"Ach, gnadge Frau, Gott und seine Heiligen führen und wunderbar, und das Unglud, das uns trifft, das hat doch auch sein Glud. Und wen es nicht bessert, dem is nich zu helsen Ich kann eigentlich die Mannsleute gut leiden . . . "

"Siehst du, Roswitha, siehst du."

"Aber wenn es mal wieder so über mich kame, mit dem Kruse, das is ja nichts, und ich könnte nicht mehr anders, da lief ich gleich ins Wasser. Es war zu schrecklich. Alles. Und was nur aus dem armen Wurm geworden is? Ich glaube nicht, daß es noch lebt; sie haben es umkommen lassen, aber ich bin doch schuld." Und sie warf sich vor Annies Wiege nieder und wiegte das Kind hin und her und sang in einem fort ihr "Buhküten von Halberstadt".

"Laß," sagte Effi. "Singe nicht mehr; ich habe Kopfweh. Aber bringe mir die Zeitungen. Oder hat Gieshübler vielleicht die Journale geschickt?"

"Das hat er. Und die Modezeitung lag obenauf. Da haben wir drin geblättert, ich und Johanna, eh sie rüber ging. Johanna ärgert sich immer, daß sie so was nicht haben kann. Soll ich die Modezeitung bringen?"

"Ja, die bringe und bring auch die Lampe."

Noswitha ging, und Effi, als sie allein war, sagte: "Womit man sich nicht alles hilft? Eine hübsche Dame mit einem Muff und eine mit einem Halbschleier; Modepuppen. Aber es ist das Beste, mich auf andere Gedanken zu bringen."

Im Laufe des andern Vormittags tam ein Telegramm von Innstetten, worin er mitteilte, daß er erst mit dem zweiten Zuge kommen, also nicht vor Abend in Kessin eintreffen werde.

IV 21

Der Tag verging in ewiger Unruhe; glücklicherweise kam Sies, hübler im Laufe des Nachmittags und half über eine Stunde weg. Endlich um sieben Uhr fuhr der Wagen vor, Effi trat hinaus und man begrüßte sich. Innstetten war in einer ihm sonst fremden Erregung, und so kam es, daß er die Verlegenheit nicht sah, die sich in Effis Herzlichkeit mischte. Drinnen im Flur brannten die Lampen und Lichter, und das Teezeug, das Friedrich schon auf einen der zwischen den Schränken siehenden Tische gestellt hatte, restettierte den Lichterglanz.

"Das sieht ja ganz so aus wie damals, als wir hier ankamen. Weißt du noch, Effi?"

Sie nicte.

"Nur der Haifisch mit seinem Fichtenzweig verhält sich heute ruhiger, und auch Rollo spielt den Zurüchaltenden und legt mir nicht mehr die Pfoten auf die Schulter. Was ist das mit dir, Rollo?"

Rollo strich an seinem Herrn vorbei und wedelte.

"Der ist nicht recht zufrieden, entweder mit mir nicht oder mit andern. Nun, ich will annehmen, mit mir. Jedenfalls laß uns eintreten." Und er trat in sein Jimmer und bat Esst, während er sich auß Sosa niederließ, neben ihm Plaß zu nehmen. "Es war so hübsch in Berlin, über Erwarten; aber in all meiner Freude habe ich mich immer zurückgesehnt. Und wie gut du aussiehst! Ein bischen blaß und auch ein bischen verändert, aber es kleidet dich."

Effi wurde rot.

"Und nun wirst du auch noch rot. Aber es ist, wie ich dir sage. Du hattest so was von einem verwöhnten Kind, mit einem Male siehst du aus wie eine Frau."

"Das hor ich gern, Geert, aber ich glaube, du fagst es nur so."

"Nein, nein, du fannst es dir gutschreiben, wenn es etwas Gutes ift . . . "

"Ich dächte boch."

"Und nun rate, von wem ich bir Gruße bringe."

"Das ist nicht schwer, Seert. Außerdem, wir Frauen, zu benen ich mich, seitdem du wieder da bist, ja rechnen darf (und sie reichte ihm die Hand und lachte), wir Frauen, wir raten leicht. Wir sind nicht so schwerfällig wie ihr."

"Nun von wem?"

"Nun natürlich von Better Brieft. Er ist ja der einzige, den ich in Berlin kenne, die Tanten abgerechnet, die du nicht aufgesucht haben wirst und die viel zu neidisch sind, um mich grüßen zu lassen. Hast du nicht auch gefunden, alle alten Tanten sind neidisch?"

"Ja, Effi, das ist wahr. Und daß du das sagst, das ist ganz meine alte Effi wieder. Denn du mußt wissen, die alte Effi, die noch aussah wie ein Kind, nun, die war auch nach meinem Geschmack. Grad so wie die jesige gnädge Frau."

"Meinst du? Und wenn du dich zwischen beiden entscheiden solltest . . ."

"Das ist eine Doktorfrage, darauf lasse ich mich nicht ein. Aber da bringt Friedrich den Tee. Wie hat's mich nach dieser Stunde verlangt! Und hab es auch ausgesprochen, sogar zu deinem Better Briest, als wir bei Dressel sasen und in Champagner dein Wohl tranken... Die Ohren mussen dir gesklungen haben... Und weißt du, was dein Better dabei sagte?"

"Gewiß etwas Albernes. Darin ift er groß."

"Das ist der schwärzeste Undank, den ich all mein Lebtag erlebt habe. "Lassen wir Effi leben," sagte er, "meine schöne Cousine... Wissen Sie, Innstetten, daß ich Sie am liebsten fordern und totschießen möchte? Denn Effi ist ein Engel, und Sie haben mich um diesen Engel gebracht." Und dabei sah er so ernst und wehmutig aus, daß man's beinah hätte glauben können."

"D, diese Stimmung kenn ich an ihm. Bei der wievielten wart ihr?"

"Ich hab es nicht mehr gegenwärtig, und vielleicht hätte ich es auch damals nicht mehr sagen können. Aber das glaub ich, daß es ihm ganz ernst war. Und vielleicht wäre es auch das Richtige gewesen. Glaubst du nicht, daß du mit ihm hättest leben können?"

"Leben konnen? Das ift wenig, Geert. Aber beinah mocht ich fagen, ich hatte auch nicht einmal mit ihm leben konnen."

"Warum nicht? Er ist wirklich ein liebenswürdiger und netter Mensch und auch ganz gescheit."

"Ja, das ist er ..."

"Aber . . . "

"Aber er ist dalbrig. Und das ist keine Eigenschaft, die wir Frauen lieben, auch nicht einmal dann, wenn wir noch halbe Kinder sind, wohin du mich immer gerechnet hast und vielleicht, trot meiner Fortschritte, auch jeht noch rechnest. Das Dalbrige, das ist nicht unsere Sache. Männer mussen Männer sein."

"Gut, daß du das sagst. Alle Teufel, da muß man sich ja zusammennehmen. Und ich kann von Glud sagen, daß ich von so was, das wie Zusammennehmen aussieht oder wenige stens ein Zusammennehmen in Zukunft fordert, so gut wie direkt herkomme... Sage, wie denkst du dir ein Ministerium?"

"Ein Ministerium? Nun, das kann zweierlei sein. Es können Menschen sein, kluge, vornehme Herren, die den Staat regieren, und es kann auch bloß ein Haus sein, ein Palazzo, ein Palazzo Strozzi oder Pitti oder, wenn die nicht passen, irgendein anderer. Du siehst, ich habe meine italienische Reise nicht umsonst gemacht."

"Und könntest du dich entschließen, in solchem Palazzo zu wohnen? Ich meine in solchem Ministerium?"

"Um Gottes willen, Geert, sie haben bich doch nicht zum Minister gemacht? Gieshübler sagte so was. Und der Fürst

fann alles. Gott, der hat es am Ende durchgesetzt, und ich bin erst achtzehn."

Innstetten lachte. "Nein, Effi, nicht Minister, soweit sind wir noch nicht. Aber vielleicht kommen noch allerhand Saben in mir heraus, und dann ist es nicht unmöglich."

"Also jest noch nicht, noch nicht Minister?"

"Nein. Und wir werden, die Wahrheit zu sagen, auch nicht einmal in einem Ministerium wohnen, aber ich werde täglich ins Ministerium gehen, wie ich jest in unser Landratsamt gehe, und werde dem Minister Vortrag halten und mit ihm reisen, wenn er die Provinzialbehörden inspiziert. Und du wirst eine Ministerialrätin sein und in Berlin leben, und in einem halben Jahre wirst du kaum noch wissen, daß du hier in Kessin gewesen bist und nichts gehabt hast als Gieshübler und die Dünen und die Plantage."

Effi sagte kein Wort, und nur ihre Augen wurden immer größer; um ihre Mundwinkel war ein nervoses Zuden, und ihr ganzer zarter Körper zitterte. Mit einem Male aber glitt sie von ihrem Sitze vor Innstetten nieder, umklammerte seine Knie und sagte in einem Tone, wie wenn sie betete: "Gott sei Dank!"

Innstetten verfärbte sich. Was war das? Etwas, was seit Wochen flüchtig, aber doch immer sich erneuernd über ihn kam, war wieder da und sprach so deutlich aus seinem Auge, daß Effi davor erschraf. Sie hatte sich durch ein schones Gefühl, das nicht viel was andres als ein Bekenntnis ihrer Schuld war, hinreißen lassen und dabei mehr gesagt, als sie sagen durfte. Sie mußte das wieder ausgleichen, mußte was finden, irgendseinen Ausweg, es koste, was es wolle.

"Steh auf, Effi. Was haft du?"

Effi erhob sich rasch. Aber sie nahm ihren Platz auf dem Sofa nicht wieder ein, sondern schob einen Stuhl mit hoher Lehne heran, augenscheinlich, weil sie nicht Kraft genug fühlte, sich ohne Stütze zu halten.

"Was hast du?" wiederholte Junstetten. "Ich dachte, du hattest hier glückliche Tage verlebt. Und nun rufst du "Gott sei Dant", als ob dir hier alles nur ein Schrecknis gewesen ware. War ich dir ein Schrecknis? Oder war es was andres? Sprich?"

"Daß du noch fragen kannst, Geert," sagte fie, während fle mit einer außersten Unstrengung das Zittern ihrer Stimme zu bezwingen suchte. "Gluckliche Tage! Ja, gewiß, gluckliche Tage, aber boch auch andre. Die bin ich die Angst hier gang los geworden, nie. Noch feine vierzehn Tage, daß es mir wieder über die Schulter fah, dasselbe Gesicht, derfelbe fahle Teint. Und diese letten Nachte, wo du fort warst, war es auch wieder da, nicht das Gesicht, aber es schlurrte wieder, und Rollo schlug wieder an, und Roswitha, die's auch gehort, fam an mein Bett und sette sich zu mir, und erft, als es schon bame merte, schliefen wir wieder ein. Es ist ein Sputhaus, und ich hab es auch glauben sollen, das mit dem Sput, - denn du bist ein Erzieher. Ja, Geert, das bist du. Aber laß es sein, wie's will, soviel weiß ich, ich habe mich ein ganzes Jahr lang und långer in diesem Sause gefürchtet, und wenn ich von hier fortkomme, so wird es, dent ich, von mir abfallen, und ich werde wieder frei fein."

Innstetten hatte kein Auge von ihr gelassen und war jedem Worte gefolgt. Was sollte das heißen: "du bist ein Erzieher?" und dann das andere, was vorausging: "und ich hab es auch glauben sollen, das mit dem Spuk." Was war das alles? Wo kam das her? Und er fühlte seinen leisen Argwohn sich wieder regen und fester einnisten. Aber er hatte lange ges nug gelebt, um zu wissen, daß alle Zeichen trügen, und daß wir in unster Eisersucht, troß ihrer hundert Augen, oft noch mehr in die Irre gehen, als in der Blindheit unstes Verstrauens. Es konnte ja so sein, wie sie sagte. Und wenn es so war, warum sollte sie nicht ausrusen: "Gott sei Dank!"

Und so, rasch alle Möglichkeiten ins Auge fassend, wurde er seines Argwohns wieder Herr und reichte ihr die Hand über den Tisch hin: "Berzeih mir, Effi, aber ich war so sehr überrascht von dem allen. Freilich wohl meine Schuld. Ich bin immer zu sehr mit mir beschäftigt gewesen. Wir Männer sind alle Egoisten. Aber das soll nun anders werden. Ein Gutes hat Verlin gewiß: Sputhäuser gibt es da nicht. Wo sollen die auch herkommen? Und nun laß uns hinübergehen, daß ich Annie sehe; Roswitha verklagt mich sonst als einen unzärtlichen Vater."

Effi war unter diesen Worten allmählich ruhiger geworden, und das Gefühl, aus einer selbstgeschaffenen Gefahr sich glucklich befreit zu haben, gab ihr ihre Spannkraft und gute Haltung wieder zurück.

Zweiundzwanzigstes Rapitel

Um andern Morgen nahmen beide gemeinschaftlich ihr etwas verspätetes Frühstück. Innstetten hatte seine Miß; stimmung und Schlimmeres überwunden, und Effi lebte so ganz dem Gefühl ihrer Befreiung, daß sie nicht bloß die Fähig; teit einer gewissen erfünstelten guten Laune, sondern fast auch ihre frühere Unbefangenheit wiedergewonnen hatte. Sie war noch in Kessin, und doch war ihr schon zumute, als läge es weit hinter ihr.

"Ich habe mir's überlegt, Effi," sagte Innstetten, "bu hast nicht so ganz unrecht mit allem, was du gegen unser haus hier gesagt hast. Für Kapitan Thomsen war es gerade gut genug, aber nicht für eine junge, verwöhnte Frau; alles alte modisch, kein Platz. Da sollst du's in Berlin besser haben, auch einen Saal, aber einen andern als hier, und auf Flur und Treppe hohe bunte Glassenster, Kaiser Wilhelm mit Zepter

und Krone oder auch was Kirchliches, heilige Elisabeth oder Jungfrau Maria. Sagen wir Jungfrau Maria, das sind wir Roswitha schuldig."

Effi lachte. "So soll es sein. Aber wer sucht und eine Wohe nung? Ich kann doch nicht Better Brieft auf die Suche schicken. Oder gar die Tanten! Die finden alles gut genug."

"Ja, das Wohnungsuchen. Das macht einem feiner zu Dank. Ich benke, da mußt du felber hin."

"Und wann meinst du?"

"Mitte Mart."

"D, das ist viel zu spat, Geert, dann ist ja alles fort. Die guten Wohnungen werden schwerlich auf uns warten!"

"Ift schon recht. Aber ich bin erst seitgestern wieder hier und kann doch nicht sagen "reise morgen". Das wurde mich schlecht kleiden und paßte mir auch wenig; ich bin froh, daß ich dich wieder habe."

"Nein," sagte sie, während sie das Kaffeegeschirr, um eine aufsteigende Verlegenheit zu verbergen, ziemlich geräuschvoll zusammenrückte, "nein, so soll's auch nicht sein, nicht heut und nicht morgen, aber doch in den nächsten Tagen. Und wenn ich etwas sinde, so din ich rasch wieder zurück. Aber noch eins, Noswitha und Annie müssen mit. Am schönsten wär es, du auch. Aber ich sehe ein, das geht nicht. Und ich denke, die Trennung soll nicht lange dauern. Ich weiß auch schon, wo ich miete . . . "

"Nun ?"

"Das bleibt mein Geheimnis. Ich will auch ein Geheimnis haben. Damit will ich dich dann überraschen."

In diesem Augenblick trat Friedrich ein, um die Postsachen abzugeben. Das meiste war Dienstliches und Zeitungen. "Ah, da ist auch ein Brief für dich," sagte Innstetten. "Und wenn ich nicht irre, die Handschrift der Mama."

Effi nahm den Brief. "Ja, von der Mama. Aber das ift

ja nicht der Friefacker Posissempel; sieh nur, das heißt ja deuts lich Berlin."

"Freilich," lachte Innstetten. "Du tust, als ob es ein Wun; der ware. Die Mama wird in Berlin sein und hat ihrem Lieb; ling von ihrem Hotel aus einen Brief geschrieben."

"Ja," sagte Effi, "so wird es sein. Aber ich angstige mich boch beinah und kann keinen rechten Trost darin finden, daß Hulda Niemeyer immer sagte: wenn man sich angstigt, ist es besser, als wenn man hofft. Was meinst du dazu?"

"Für eine Pafforstochter nicht gang auf der Sohe. Aber nun lies den Brief. hier ift ein Papiermeffer."

Effi schnitt das Kuvert auf und las: Meine liebe Effi. Seit 24 Stunden bin ich hier in Berlin; Ronsultationen bei Schweigger. Als er mich sieht, beglückwünscht er mich, und als ich erstaunt ihn frage, wozu, erfahr ich, daß Ministerialdirektor Bullersdorf eben bei ihm gewesen und ihm erzählt habe: Inne stetten fei ins Ministerium berufen. Ich bin ein wenig argerlich, daß man dergleichen von einem Dritten erfahren muß. Aber in meinem Stolz und meiner Freude sei Euch verziehen. Ich habe es übrigens immer gewußt (schon als I. noch bei den Nathenowern war), daß etwas aus ihm werden wurde. Nun fommt es Dir jugute. Naturlich mußt Ihr eine Wohnung haben und eine andere Einrichtung. Wenn Du, meine liebe Effi, glaubst, meines Nates dabei bedurfen ju tonnen, fo komme, so rasch es Dir Deine Zeit erlaubt. Ich bleibe acht Tage hier in Rur, und wenn es nicht anschlägt, vielleicht noch etwas långer; Schweigger brudt sich unbestimmt barüber aus. Ich habe eine Privatwohnung in der Schadowstraße genommen; neben dem meinigen sind noch Zimmer frei. Das es mit meinem Auge ift, darüber mundlich; vorläufig beschäftigt mich nur Eure Zufunft. Brieft wird unendlich gludlich fein, er tut immer so gleichgultig gegen bergleichen, eigentlich hangt er aber mehr daran als ich. Gruße Innstetten, tuffe Annie, die Du vielleicht mitbringft. Wie immer Deine Dich gartlich liebende Mutter Luife von B.

Effi legte den Brief aus der hand und sagte nichts. Was sie zu tun habe, das stand bei ihr fest; aber sie wollte es nicht selber aussprechen, Innstetten sollte damit kommen, und dann wollte sie zogernd ja sagen.

Innstetten ging auch wirklich in die Falle. "Run, Effi, bu bleibst so rubig."

"Ach, Geert, es hat alles so seine zwei Seiten. Auf ber einen Seite beglückt es mich, die Mama wiederzusehen, und vielleicht sogar schon in wenig Tagen. Aber es spricht auch so vieles dagegen."

"Was?"

"Die Mama, wie du weißt, ist sehr bestimmt und kennt nur ihren eigenen Willen. Dem Papa gegenüber hat sie alles durchsehen können. Aber ich möchte gern eine Wohnung haben, die nach meinem Geschmack ist, und eine neue Einrichtung, die mir gefällt."

Innstetten lachte. "Und das ist alles?"

"Nun, es ware gerade genug. Aber es ift nicht alles." Und nun nahm sie sich zusammen und sah ihn an und sagte: "Und dann, Geert, ich möchte nicht gleich wieder von dir fort."

"Schelm, das fagst du so, weil du meine Schwäche kennst. Aber wir sind alle so eitel, und ich will es glauben. Ich will es glauben und doch zugleich auch den Heroischen spielen, den Entssagenden. Reise, sobald du's für nötig hältst und vor beinem Herzen verantworten kannst."

"So darfst du nicht sprechen, Geert. Was heißt das ,vor meinem Herzen verantworten". Damit schiebst du mir, halb gewaltsam, eine Zärtlichkeitsrolle zu, und ich muß dir dann aus reiner Roketterie sagen: "Uch, Geert, dann reise ich nie." Oder doch so etwas Uhnliches."

Innstetten brobte ihr mit bem Finger. "Effi, bu bift mir

zu fein. Ich dachte immer, du warst ein Kind, und sehe nun, daß du das Maß hast wie alle andern. Aber lassen wir das, oder wie dein Papa immer sagte: ,das ist ein zu weites Feld'. Sage lieber, wann willst du fort?"

"heute haben wir Dienstag. Sagen wir also Freitag mittag mit dem Schiff. Dann bin ich am Abend in Berlin."

"Abgemacht. Und wann gurud?"

"Nun, sagen wir Montag abend. Das sind dann drei Tage."

"Geht nicht. Das ist zu früh. In drei Tagen kannst du's nicht zwingen. Und so rasch läßt dich die Mama auch nicht fort."

"Also auf Distretion."

"Gut."

Und damit erhob sich Innstetten, um nach dem Landrats; amte hinüberzugehen.

Die Tage bis zur Abreise vergingen wie im Fluge. Nos; witha war sehr glücklich. "Ach, gnadigste Frau, Kessin, nun ja..., aber Berlin ist es nicht. Und die Pferdebahn. Und wenn es dann so klingelt und man nicht weiß, ob man links oder rechts soll, und mitunter ist mir schon gewesen, als ginge alles grad über mich weg. Nein, so was ist hier nicht. Ich glaube, manchen Tag sehen wir keine sechs Menschen. Und immer bloß die Dünen und draußen die See. Und das rauscht und rauscht, aber weiter ist es auch nichts."

"Ja, Roswitha, du hast recht. Es rauscht und rauscht immer, aber es ist fein richtiges Leben. Und dann kommen einem allerhand dumme Gedanken. Das kannst du doch nicht bestreiten, das mit dem Kruse war nicht in der Nichtigkeit."

"Ach, gnadigste Frau . . . "

"Nun, ich will nicht weiter nachforschen. Du wirst es nas turlich nicht zugeben. Und nimm nur nicht zu wenig Sachen

mit. Deine Sachen kannst du eigentlich ganz mitnehmen und Annies auch."

"Ich denke, wir kommen noch mal wieder."

"Ja, ich. Der herr wünscht es. Aber ihr könnt vielleicht dableiben, bei meiner Mutter. Sorge nur, daß sie Anniechen nicht zu sehr verwöhnt. Gegen mich war sie mitunter streng, aber ein Enkelkind . . . "

"Und dann ist Anniechen ja auch so zum Anbeißen. Da muß ja jeder gartlich sein."

Das war am Donnerstag, am Tage vor der Abreise. Innstetten war über Land gefahren und wurde erst gegen Abend zurückerwartet. Am Nachmittag ging Esst in die Stadt, bis auf den Marktplat, und trat hier in die Apotheke und bat um eine Flasche Sal volatile. "Man weiß nie, mit wem man reist," sagte sie zu dem alten Sehilsen, mit dem sie auf dem Plaudersuße stand und der sie anschwärmte wie Sieshübler selbst.

"Ift der herr Doktor zu hause?" fragte sie weiter, als sie das Flaschen eingesteckt hatte.

"Gewiß, gnadigste Frau; er ift hier nebenan und liest die Zeitungen."

"Ich werde ihn doch nicht stören?"

"D, nie."

Und Effi trat ein. Es war eine kleine, hohe Stube, mit Regalen rings herum, auf denen allerlei Kolben und Restorten standen; nur an der einen Wand befanden sich alphasbetisch geordnete, vorn mit einem Eisenringe versehene Kassen, in denen die Rezepte lagen.

Sieshübler war beglückt und verlegen. "Welche Ehre. Hier unter meinen Retorten. Darf ich die gnädige Frau aufsfordern, einen Augenblick Platz zu nehmen?"

"Cewiß, lieber Gieshübler. Aber auch wirklich nur einen Augenblick. Ich will Ihnen Abieu sagen."

"Aber meine gnadigste Frau, Sie kommen ja doch wieder. Ich habe gehört, nur auf drei, vier Tage . . . "

"Ja, lieber Freund, ich soll wiederkommen, und es ist sogar verabredet, daß ich spätestens in einer Woche wieder in Kessin bin. Aber ich könnte doch auch nicht wiederkommen. Muß ich Ihnen sagen, welche tausend Möglichkeiten es gibt... Ich sehe, Sie wollen mir sagen, daß ich noch zu jung sei..., auch Junge können sterben. Und dann so vieles andre noch. Und da will ich doch lieber Abschied nehmen von Ihnen, als wär es für immer."

"Aber meine gnabigste Frau . . . "

"Alls war es für immer. Und ich will Ihnen danken, lieber Gieshübler. Denn Sie waren das Beste hier; natürlich, weil Sie der Beste waren. Und wenn ich hundert Jahr alt würde, so werde ich Sie nicht vergessen. Ich habe mich hier mitunter einsam gefühlt, und mitunter war mir so schwer ums Herz, schwerer als Sie wissen können; ich habe es nicht immer richtig eingerichtet; aber wenn ich Sie gesehen habe, vom ersten Tage an, dann habe ich mich immer wohler gefühlt und auch besser."

"Aber meine gnabigste Frau."

"Und dafür wollte ich Ihnen danken. Ich habe mir eben ein Fläschchen mit Sal volatile gekauft; im Coupé sind mitzunter so merkwürdige Menschen und wollen einem nicht mal erlauben, daß man ein Fenster aufmacht; und wenn mir dann vielleicht — denn es steigt einem ja ordentlich zu Kopf, ich meine das Salz — die Augen übergehen, dann will ich an Sie denken. Abieu, lieber Freund, und grüßen Sie Ihre Freundin, die Tripppelli. Ich habe in den letzten Wochen öster an sie gedacht und an Fürst Kotschukoff. Ein eigentümliches Verhältnis bleibt es doch. Aber ich kann mich hineinssinden . . . Und lassen Sie einmal von sich hören. Oder ich werde schreiben."

Damit ging Effi. Gieshübler begleitete fie bis auf ben

Plat hinaus. Er war wie benommen, so fehr, daß er über manches Ratfelhafte, was sie gesprochen, ganz hinwegsab.

Effi ging wieder nach haus. "Bringen Sie mir die Lampe, Johanna," sagte sie, "aber in mein Schlassimmer. Und dann eine Tasse Tee. Ich hab es so kalt und kann nicht warten, bis der herr wieder da ist."

Beides fam. Effi saß schon an ihrem kleinen Schreibtisch, einen Briefbogen vor sich, die Feder in der hand. "Bitte, Johanna, den Tee auf den Tisch da."

Alls Johanna das Zimmer wieder verlassen hatte, schloß Effs sich ein, sah einen Augenblick in den Spiegel und seizte sich dann wieder. Und nun schried sie: "Ich reise morgen mit dem Schiff, und dies sind Abschiedszeilen. Innstetten erwartet mich in wenig Tagen zurück, aber ich komme nicht wieder... Warum ich nicht wiederkomme, Sie wissen es ... Es wäre das beste gewesen, ich hätte dies Stück Erde nie gesehen. Ich beschwöre Sie, dies nicht als einen Vorwurf zu fassen; alle Schuld ist bei mir. Blick auf Ihr Haus..., Ihr Tun mag entschuldbar sein, nicht das meine. Meine Schuld ist sehr schwer, aber vielleicht kann ich noch heraus. Daß wir hier abberusen wurden, ist mir wie ein Zeichen, daß ich noch zu Enaden angenommen werden kann. Vergessen Sie das Geschehene, vergessen Sie mich. Ihre Efft."

Sie überflog die Zeilen noch einmal, am fremdesten war ihr das "Sie"; aber auch das mußte sein; es sollte ausdrücken, daß keine Brücke mehr da sei. Und nun schob sie die Zeilen in ein Auvert und ging auf ein Haus zu, zwischen dem Kirchhof und der Waldecke. Ein dunner Rauch sieg aus dem halb eins gefallenen Schornstein. Da gab sie die Zeilen ab.

Alls sie wieder zurück war, war Innstetten schon da, und sie seize sich zu ihm und erzählte ihm von Gieshübler und dem Sal volatile.

Innstetten lachte. "Wo hast du nur dein Latein her, Effi?"

Das Schiff, ein leichtes Segelschiff (die Dampfboote gingen nur sommers), fuhr um zwölf. Schon eine Viertelstunde vorher waren Effi und Innstetten an Vord; auch Roswitha und Annie.

Das Gepack war größer, als es für einen auf so wenig Tage geplanten Ausflug geboten erschien. Innstetten sprach mit bem Rapitan; Effi, in einem Regenmantel und hellgrauen Reisehut, fand auf bem hinterbed, nabe am Steuer, und musterte von hier aus das Bollwert und die hubsche Saufer: reihe, die dem Juge des Bollwerts folgte. Gerade der Lans bungebrude gegenüber lag hoppensads hotel, ein brei Stod hohes Gebaude, von deffen Giebeldach eine gelbe Flagge, mit Rreuz und Krone darin, schlaff in der stillen, etwas nebes ligen Luft herniederhing. Effi sah eine Weile nach der Flagge hinauf, ließ dann aber ihr Auge wieder abwarts gleiten und verweilte zuletzt auf einer Anzahl von Personen, die neugierig am Bollwerf umberstanden. In diesem Augenblide murde gelautet. Effi war gang eigen gumut; das Schiff fette fich langfam in Bewegung, und als sie die Landungsbrucke noch einmal musterte, sah sie, daß Crampas in vorderster Reihe stand. Sie erschraf bei seinem Anblid und freute sich doch auch. Er seinerseits, in seiner ganzen Haltung verändert, war sichtlich bewegt und grußte ernst zu ihr hinüber, ein Gruß, den sie ebens so, aber doch zugleich in großer Freundlichkeit, erwiderte; dabei lag etwas Bittendes in ihrem Auge. Dann ging sie rasch auf die Raiute zu, wo sich Roswitha mit Annie schon eingerichtet hatte. hier in dem etwas stickigen Raume blieb sie, bis man aus dem Fluß in die weite Bucht des Breifling eingefahren war; da fam Junstetten und rief sie nach oben, daß sie sich an dem herrlichen Anblick erfreue, den die Landschaft gerade an diefer Stelle bot. Sie ging dann auch hinauf. Uber dem Wasserspiegel hingen graue Wolfen, und nur dann und wann schoß ein halb umschleierter Sonnenblick aus dem Gewolf

hervor. Effi gedachte des Tages, wo sie, vor jeht gerade Fünf, vierteljahren, im offenen Wagen am Ufer eben dieses Breit; lings hin entlang gefahren war. Eine kurze Spanne Zeit, und das Leben oft so still und einsam. Und doch, was war alles seitdem geschehen!

So fuhr man die Wasserstraße hinauf und war um zwei an der Station oder doch ganz in der Nähe derselben. Als man gleich danach das Sasihaus des "Fürsten Bismarch" passicrte, stand auch Golchowski wieder an der Tür und versäumte nicht, den herrn Landrat und die gnädige Frau bis an die Stusen der Böschung zu geleiten. Oben war der Zug noch nicht angemeldet, und Essi und Innstetten schritten auf dem Bahnzsteig auf und ab. Ihr Gespräch drehte sich um die Wohnungszstrage; man war einig über den Stadteil, und daß es zwischen dem Tiergarten und dem Zoologischen Garten sein müsse. "Ich will den Finkenschlag hören und die Papageien auch," sagte Innstetten, und Essi simmte ihm zu.

Nun aber horte man das Signal, und der Zug lief ein; der Bahnhofsinspektor war voller Entgegenkommen, und Effi erhielt ein Coupé für sich.

Noch ein handedruck, ein Wehen mit dem Tuch, und der Jug seize sich wieder in Bewegung.

Dreiundzwanzigstes Kavitel

Auf dem Friedrichstraßen Bahnhofe war ein Gedränge; aber trogdem, Effi hatte schon vom Coupé aus die Mama erstannt und neben ihr den Vetter Briest. Die Freude des Wiederssehens war groß, das Warten in der Sepächhalle stellte die Sesduld auf keine allzu harte Probe, und nach wenig mehr als fünf Minuten rollte die Oroschen dem Pferdebahngleise hin in die Oroscheenstraße hinein und auf die Schadowstraße

ju, an deren nächstgelegener Ede sich die "Pension" befand. Roswitha war entzückt und freute sich über Annie, die die Hände chen nach den Lichtern ausstreckte.

Nun war man da. Effi erhielt ihre zwei Zimmer, die nicht, wie erwartet, neben denen der Frau von Briest, aber doch auf demselben Korridor lagen, und als alles seinen Platz und Stand hatte und Annie in einem Bettchen mit Sitter glücklich untergebracht war, erschien Effi wieder im Zimmer der Mama, einem kleinen Salon mit Kamin, drin ein schwaches Feuer brannte; denn es war mildes, beinah warmes Wetter. Auf dem runden Tische mit grüner Schirmlampe waren drei Kupverts gelegt, und auf einem Nebentischen stand das Teezeug.

"Du wohnst ja reizend, Mama," sagte Effi, während sie bem Sofa gegenüber Plat nahm, aber nur um sich gleich das nach an dem Teetisch zu schaffen zu machen. "Darf ich wieder die Nolle des Teefräuleins übernehmen?"

"Gewiß, meine liebe Effi. Aber nur für Dagobert und dich selbst. Ich meinerseits muß verzichten, was mir beinah schwer fällt."

"Ich versteh, deiner Augen halber. Aber nun sage mir, Mama, was ist es damit? In der Droschke, die noch dazu so klapperte, haben wir immer nur von Innstetten und unserer großen Karriere gesprochen, viel zu viel, und das geht nicht so weiter; glaube mir, deine Augen sind mir wichtiger, und in einem sinde ich sie, Gott sei Dank, ganz unverändert, du siehst mich immer noch so freundlich an wie früher." Und sie eilte auf die Mama zu und küßte ihr die Hand.

"Effi, du bist so sturmisch. Gang die alte."

"Ach nein, Mama. Nicht die alte. Ich wollte, es ware so. Man andert sich in der Che."

Better Briest lachte. "Cousine, ich merke nicht viel davon; bu bist noch hübscher geworden, das ist alles. Und mit dem Stürmischen wird es wohl auch noch nicht vorbei sein."

"Sanz der Better," versicherte die Mama; Effi selbst aber wollte davon nichts hören und sagte: "Dagobert, du bist alles, nur fein Menschenkenner. Es ist sonderbar. Ihr Offiziere seid keine guten Menschenkenner, die jungen gewiß nicht. Ihr guckt euch immer nur selber an oder eure Rekruten, und die von der Kavallerie haben auch noch ihre Pferde. Die wissen nun vollends nichts."

"Aber Cousine, wo hast du denn diese ganze Weisheit her? Du kennst ja keine Offiziere. Ressin, so habe ich gelesen, hat ja auf die ihm zugedachten Husaren verzichtet, ein Fall, der übrigens einzig in der Weltgeschichte dasseht. Und willst du von alten Zeiten sprechen? Du warst ja noch ein halbes Kind, als die Nathenower zu euch herüberkamen."

"Ich könnte dir erwidern, daß Kinder am besten beobachten. Aber ich mag nicht, das sind ja alles bloß Allotria. Ich will wissen, wie's mit Mamas Augen steht."

Frau von Brieft ergablte nun, daß es der Augenargt für Blutandrang nach dem Gehirn ausgegeben habe. Daher fame bas Flimmern. Es muffe mit Diat gezwungen werben; Bier, Raffee, Tee - alles gestrichen und gelegentlich eine los fale Blutentziehung, dann wurde es bald besser werden. "Er sprach so von vierzehn Tagen. Aber ich kenne die Doktor; angaben; vierzehn Tage heißt sechs Wochen, und ich werde noch hier sein, wenn Innstetten kommt und ihr in eure neue Woh: nung einzieht. Ich will auch nicht leugnen, daß das das Befte von der Sache ist und mich über die mutmaßlich lange Rurs dauer schon vorweg troffet. Sucht euch nur recht was hubsches. Ich habe mir Landgrafen, oder Reithstraße gedacht, elegant und doch nicht allzu teuer. Denn ihr werdet euch einschränken muffen. Innstettens Stellung ift febr ehrenvoll, aber fie wirft nicht allzuviel ab. Und Briest flagt auch. Die Preise geben herunter, und er ergahlt mir jeden Tag, wenn nicht Schutzolle famen, fo muff' er mit einem Bettelfad von Soben, Cremmen

abziehen. Du weißt, er übertreibt gern. Aber nun lange zu, Dagobert, und wenn es sein kann, erzähle uns was Hübsches. Krankheitsberichte sind immer langweilig, und die liebsten Menschen hören bloß zu, weil es nicht anders geht. Effi wird wohl auch gern eine Geschichte hören, etwas aus den Fliegen; den Blättern oder aus dem Kladderadatsch. Er soll aber nicht mehr so gut sein."

"D, er ist noch ebenso gut wie früher. Sie haben immer noch Strudelwiß und Prudelwiß, und da macht es sich von selber."

"Mein Liebling ist Karlchen Mießnick und Wippchen von Bernau."

"Ja, das sind die Besten. Aber Wippchen, der übrigens — Pardon, schone Cousine — keine Aladderadasschstigur ist, Wippchen hat gegenwärtig nichts zu tun, es ist ja kein Krieg mehr. Leider. Unsereins möchte doch auch mal an die Reihe kommen und hier diese schreckliche Leere," und er strick vom Knopfloch nach der Achsel hinüber, "endlich loswerden."

"Ach, das sind ja bloß Citelkeiten. Erzähle lieber. Was ift denn jest dran?"

"Ja, Cousine, das ist ein eigen Ding. Das ist nicht für jedermann. Jest haben wir nämlich die Bibelwiße."

"Die Bibelwige? Was soll das heißen?... Bibel und Wige gehören nicht zusammen."

"Eben deshalb sagte ich, es sei nicht für jedermann. Aber ob zulässig oder nicht, sie stehen jetzt hoch im Preise. Modesache, wie Kiedigeier."

"Nun, wenn es nicht zu toll ist, so gib uns eine Probe. Geht es?"

"Gewiß geht es. Und ich möchte sogar hinzusehen dürfen, du triffst es besonders gut. Was jeht nämlich kurstert, ist etwas hervorragend Feines, weil es als Kombination auftritt und in die einfache Bibelstelle noch das dativisch Wrangelsche mit ein:

mischt. Die Fragestellung — alle diese Wițe treten nămlich in Fragesorm auf — ist übrigens in vorliegendem Falle von großer Simplizität und lautet: "Wer war der erste Kutscher?" Und nun rate."

"Nun, vielleicht Apollo."

"Sehr gut. Du bist doch ein Daus, Effi. Ich ware nicht darauf gekommen. Aber trotzbem, du triffst damit nicht ins Schwarze."

"Nun, wer war es benn?"

"Der erste Autscher war "Leid". Denn schon im Buche hiob heißt es: "Leid soll mir nicht widerfahren", oder auch "wieder fahren" in zwei Wörtern und mit einem e."

Effi wiederholte kopfschüttelnd den Satz, auch die Zubes merkung, konnte sich aber trotz aller Mühe nicht drin zurechts sinden; sie gehörte ganz ausgesprochen zu den Bevorzugten, die für derlei Dinge durchaus kein Organ haben, und so kam denn Better Briest in die nicht beneidenswerte Situation, immer erneut erst auf den Gleichklang und dann auch wieder auf den Unterschied von wiederfahren' und wieder fahren' hinweisen zu mussen.

"Ach, nun versieh ich. Und du mußt mir verzeihen, daß es so lange gedauert. Aber es ist wirklich zu dumm."

"Ja, dumm ist es," sagte Dagobert kleinlaut.

"Dumm und unpassend und kann einem Berlin ordents lich verleiden. Da geht man nun aus Ressin fort, um wieder unter Menschen zu sein, und das erste, was man hort, ist ein Bibelwiß. Auch Mama schweigt, und das sagt genug. Ich will dir aber doch den Rückzug erleichtern . . ."

"Das tu, Coufine."

"... den Ruckug erleichtern und es ganz ernsthaft als ein gutes Zeichen nehmen, daß mir, als erstes hier, von meinem Better Dagobert gesagt wurde: "Leid soll mir nicht widerfahren". Sonderbar, Better, so schwach die Sache als Witz ist, ich bin dir doch dankbar dafür."

Dagobert, kaum aus der Schlinge heraus, versuchte über Effis Feierlichkeit zu spotteln, ließ aber ab davon, als er sah, daß es sie verdroß.

Bald nach zehn Uhr brach er auf und versprach am anderen Sage wiederzufommen, um nach den Befehlen zu fragen.

Und gleich nachdem er gegangen, zog sich auch Effi in ihre Zimmer zurud.

Um andern Tage war das schönste Wetter, und Mutter und Tochter brachen früh auf, zunächst nach der Augenklinik, wo Esst im Borzimmer verblieb und sich mit dem Durchblättern eines Albums beschäftigte. Dann ging es nach dem Tiergarten und dis in die Nähe des "Zoologischen," um dort herum nach einer Wohnung zu suchen. Es traf sich auch wirklich so, daß man in der Keithstraße, worauf sich ihre Wünsche von Anfang an gerichtet hatten, etwas durchaus Passendes aussindig machte, nur daß es ein Neubau war, seucht und noch unsertig. "Es wird nicht gehen, liebe Essi," sagte Frau von Briest, "schon einsach Gesundheitsrücksichten werden es verbieten. Und dann ein Seheimrat ist kein Trockenwohner."

Effi, so sehr ihr die Wohnung gesiel, war um so einversstandener mit diesem Bedenken, als ihr an einer raschen Ersledigung überhaupt nicht lag, ganz im Gegenteil: "Zeit geswonnen, alles gewonnen," und so war ihr denn ein Hinaussschieden der ganzen-Angelegenheit eigentlich das Liebste, was ihr begegnen konnte. "Wir wollen diese Wohnung aber doch im Auge behalten, Mama, sie liegt so schön und ist im wesentslichen das, was ich mir gewünscht habe." Dann suhren beide Damen in die Stadt zurück, aßen im Restaurant, das man ihnen empsohlen, und waren am Abend in der Oper, wozu der Arzt unter der Bedingung, daß Frau von Briest mehr hören als sehen wolle, die Erlaubnis gegeben hatte.

Die nachsten Tage nahmen einen ahnlichen Verlauf; man

war aufrichtig erfreut, sich wieder zu haben und nach fo langer Beit wieder ausgiebig miteinander plaudern ju tonnen. Effi, die sich nicht bloß auf Zuhören und Erzählen, sondern, wenn ihr am wohlsten war, auch auf Medisieren gang vorzüglich ver: stand, geriet mehr als einmal in ihren alten Übermut, und die Mama schrieb nach Sause, wie gludlich sie sei, das "Rind" wieder so heiter und lachlustig zu finden; es wiederhole sich ihnen allen die schone Zeit von vor fast zwei Jahren, wo man die Aus: stattung besorgt habe. Much Better Brieft sei gang der alte. Das war nun auch wirklich der Kall, nur mit dem Unterschiede, daß er sich seltener sehen ließ als vordem, und auf die Frage nach dem "Warum" anscheinend ernsthaft versicherte: "Du bist mir zu gefährlich, Cousine." Das gab dann jedesmal ein Lachen bei Mutter und Tochter, und Effi sagte: "Dagobert, du bist freilich noch sehr jung, aber zu folcher Form des Courmachens boch nicht mehr jung genug."

So waren schon beinah vierzehn Tage vergangen. Innssetten schrieb immer dringlicher und wurde ziemlich spiß, fast auch gegen die Schwiegermama, so daß Effi einsah, ein weisteres hinausschieden sei nicht mehr gut möglich, und es musse nun wirklich gemietet werden. Aber was dann? Bis zum Umzuge nach Berlin waren immer noch drei Wochen, und Innssetten drang auf rasche Rücksehr. Es gab also nur ein Mittel: sie mußte wieder eine Komodie spielen, mußte krank werden.

Das kam ihr aus mehr als einem Grunde nicht leicht an; aber es mußte sein, und als ihr das feststand, stand ihr auch fest, wie die Rolle, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, ges spielt werden musse.

"Mama, Innstetten, wie du sichst, wird über mein Aus, bleiben empfindlich. Ich denke, wir geben also nach und mieten heute noch. Und morgen reise ich. Ach, es wird mir so schwer, mich von dir zu trennen."

Frau von Brieft mar einverstanden. "Und welche Woh: nung wirst du wählen?"

"Natürlich die erste, die in der Keithstraße, die mir von Ansfang an so gut gestel und dir auch. Sie wird wohl noch nicht ganz ausgetrochnet sein, aber es ist ja das Sommerhalbjahr, was einigermaßen ein Trost ist. Und wird es mit der Feuchtigsteit zu arg und kommt ein bischen Rheumatismus, so hab ich ja schließlich immer noch hohensTremmen."

"Kind, beruf es nicht; ein Rheumatismus ift mitunter ba, man weiß nicht wie."

Diese Worte der Mama kamen Effi sehr zu paß. Sie mietete benselben Vormittag noch und schrieb eine Karte an Innstetten, daß sie den nächsten Tag zurückwolle. Eleich danach wurden auch wirklich die Koffer gepackt und alle Vorbereitungen getroffen. Alls dann aber der andere Worgen da war, ließ Effi die Mama an ihr Bett rusen und sagte: "Mama, ich kann nicht reisen. Ich habe ein solches Neißen und Ziehen, es schmerzt mich über den ganzen Kücken hin, und ich glaube beinah, es ist ein Rheumatismus. Ich hätte nicht gedacht, daß das so schmerzt haft sei."

"Siehst du, was ich dir gesagt habe; man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Gestern hast du noch leichtstunig darüber gesprochen, und heute ist es schonda. Wennich Schweigs ger sehe, werde ich ihn fragen, was du tun sollst."

"Nein, nicht Schweigger. Der ist ja ein Spezialist. Das geht nicht, und er könnt es am Ende übelnehmen, in so was anderem zu Rate gezogen zu werden. Ich denke, das beste ist, wir warten es ab. Es kann ja auch vorübergehen. Ich werde den ganzen Tag über von Tee und Sodawasser leben, und wenn ich dann transpiriere, komm ich vielleicht drüber hin."

Frau von Briest druckte ihre Zustimmung aus, bestand aber darauf, daß sie sich gut verpflege. Daß man nichts genießen musse, wie das früher Mode war, das sei ganz falsch und schwäche

bloß; in diesem Puntte siehe sie gant zu der jungen Schule: tuchtig effen.

Effi sog sich nicht wenig Trost aus diesen Anschauungen, schrieb ein Telegramm an Innstetten, worin sie von dem "leis digen Zwischenfall" und einer ärgerlichen, aber doch nur mos mentanen Behinderung sprach, und sagte dann zu Roswitha: "Noswitha, du mußt mir nun auch Bücher besorgen; es wird nicht schwer halten, ich will alte, ganz alte."

"Gewiß, gnadge Frau. Die Leihbibliothek ift ja gleich hier nebenan. Was foll ich beforgen?"

"Ich will es aufschreiben, allerlei zur Auswahl, denn mit; unter haben sie nicht das eine, was man grade haben will." Roswitha brachte Bleistift und Papier, und Effi schrieb auf: Walter Scott, Jvanhoe oder Quentin Durward; Cooper, Der Spion; Dickens, David Coppersield; Willibald Aleris, Die Hosen des herrn von Bredow.

Noswitha las den Zettel durch und schnitt in der anderen Stube die letzte Zeile fort; sie genierte sich ihrete und ihrer Frau wegen, den Zettel in seiner ursprünglichen Gestalt abzugeben.

Ohne besondere Vorkommnisse verging der Tag. Um ans bern Morgen war es nicht besser und am dritten auch nicht.

"Effi, das geht so nicht långer. Wenn so was einreißt, dann wird man's nicht wieder los; wovor die Doktoren am meisten warnen und mit Necht, das sind solche Verschlepspungen."

Effi seufste. "Ja, Mama, aber wen sollen wir nehmen? Nur keinen jungen; ich weiß nicht, aber es wurde mich genieren."

"Ein junger Doktor ist immer genant, und wenn er es nicht ist, desto schlimmer. Aber du kannst dich beruhigen; ich komme mit einem ganz alken, der mich schon behandelt hat, als ich noch in der Heckerschen Pension war, also vor eklichen zwanzig Jahren. Und damals war er nah an Fünfzig und hatte schones graues Haar, ganz kraus. Er war ein Damen,

mann, aber in den richtigen Grenzen. Arzte, die das vergessen, gehen unter, und es kann auch nicht anders fein; unsere Frauen, wenigstens die aus der Gesellschaft, haben immer noch einen guten Fond."

"Meinst du? ich freue mich immer, so was Sutes zu horen. Denn mitunter hort man doch auch anderes. Und schwer mag es wohl oft sein. Und wie heißt denn der alte Geheimrat? Ich nehme an, daß es ein Geheimrat ist."

"Geheimrat Rummschüttel."

Effi lachte herzlich. "Aummschüttel! Und als Arzt für jemanden, der sich nicht rühren fann."

"Effi, du fprichst so sonderbar. Große Schmerzen fannst bu nicht haben."

"Nein, in diesem Augenblicke nicht; es wechselt beständig."

Um anderen Morgen erschien Geheimrat Rummschüttel. Frau von Briest empfing ihn, und als er Effi sah, war sein erstes Wort: "Ganz die Mama."

Diese wollte den Vergleich ablehnen und meinte, zwanzig Jahre und drüber seien doch eine lange Zeit; Rummschüttel blieb aber bei seiner Behauptung, zugleich versichernd: nicht jeder Kopf präge sich ihm ein, aber wenn er überhaupt erst einen Eindruck empfangen habe, so bleibe der auch für immer. "Und nun, meine gnädigste Frau von Innstetten, wo sehlt es, wo sollen wir helsen?"

"Ach, herr Geheimrat, ich komme in Verlegenheit, Ihnen auszudrücken, was es ist. Es wechselt beständig. In diesem Augenblick ist es wie weggestogen. Ansangs habe ich an Rheux matisches gedacht, aber ich möchte beinah glauben, es sei eine Neuralgie, Schmerzen den Nücken entlang, und dann kann ich mich nicht aufrichten. Mein Papa leidet an Neuralgie, da hab ich es früher beobachten können. Vielleicht ein Erbstück von ihm."

"Sehr wahrscheinlich," sagte Rummschüttel, der den Puls gefühlt und die Patientin leicht, aber doch scharf beobachtet hatte. "Sehr wahrscheinlich, meine gnädigste Frau." Was er aber still zu sich selber sagte, das lautete: "Schulkrank und mit Virtuosität gespielt; Evastochter comme il faut." Er ließ jezdoch nichts davon merken, sondern sagte mit allem wünschenszwerten Ernst: "Ruhe und Wärme sind das Beste, was ich anzaten kann. Eine Medizin, übrigens nichts Schlimmes, wird das weitere kun."

Und er erhob sich, um das Nezept aufzuschreiben: Aqua Amygdalarum amararum eine halbe Unze Syrupus florum Aurantii zwei Unzen. "hiervon, meine gnädigste Frau, bitte ich Sie, alle zwei Stunden eine halben Teelöffel voll nehmen zu wollen. Es wird Ihre Nerven beruhigen. Und worauf ich noch dringen möchte: feine geistigen Anstrengungen, feine Bessuche, feine Lefture." Dabei wies er auf das neben ihr liegende Buch.

"Es ift Scott."

"D, dagegen ist nichts einzuwenden. Das beste sind Reises beschreibungen. Ich spreche morgen wieder vor."

Effi hatte sich wundervoll gehalten, ihre Rolle gut durch, gespielt. Als sie wieder allein war — die Mama begleitete den Geheimrat —, schoß ihr trotzdem das Blut zu Ropf; sie hatte recht gut bemerkt, daß er ihrer Romödie mit einer Romödie begegnet war. Er war offenbar ein überaus lebensgewandter herr, der alles recht gut sah, aber nicht alles sehen wollte, vielzleicht weil er wußte, daß dergleichen auch mal zu respektieren sein könne. Denn gab es nicht zu respektierende Romödien, war nicht die, die sie selber spielte, eine solche?

Bald danach fam die Mama zurück, und Mutter und Tochter ergingen sich in Lobeserhebungen über den feinen alten Herrn, der trotz seiner beinah Siebzig noch etwas Jugendliches habe. "Schicke nur gleich Roswitha nach der Apotheke...

Du follst aber nur alle drei Stunden nehmen, hat er mir draußen noch eigens gesagt. So war er schon damals, er verschrieb nicht oft und nicht viel; aber immer Energisches, und es half auch gleich."

Rummschüttel kam den zweiten Tag und dann jeden dritten, weil er sah, welche Verlegenheit sein Kommen der jungen Frau bereitete. Dies nahm ihn für sie ein, und sein Urteil stand ihm nach dem dritten Besuche fest: "Hier liegt etwas vor, was die Frau zwingt, so zu handeln, wie sie haus delt." Über solche Dinge den Empfindlichen zu spielen lag längst hinter ihm.

Als Rummschüttel seinen vierten Besuch machte, fand er Effi auf, in einem Schaufelstuhl sitzend, ein Buch in der hand, Unnie neben ihr.

"Ah, meine gnadigste Frau! hocherfreut. Ich schiebe es nicht auf die Arzuei; das schone Wetter, die hellen, frischen Märztage, da fällt die Arankheit ab. Ich beglückwünsche Sie. Und die Frau Mama?"

"Sie ist ausgegangen, herr Geheimrat, in die Keithstraße, wo wir gemietet haben. Ich erwarte nun innerhalb weniger Tage meinen Mann, den ich mich, wenn in unserer Wohnung erst alles in Ordnung sein wird, herzlich freue, Ihnen vorsstellen zu können. Denn ich darf doch wohl hoffen, daß Sie auch in Zukunft sich meiner annehmen werden."

Er verbeugte sich.

"Die neue Wohnung," fuhr sie fort, "ein Neubau, macht mir freilich Sorge. Glauben Sie, herr Geheimrat, daß die feuchten Bande..."

"Nicht im geringsten, meine gnädigste Frau. Lassen Sie drei, vier Lage lang tüchtig heizen und immer Lüren und Fenster auf, da können Sie's wagen, auf meine Verantwor; tung. Und mit Ihrer Neuralgie, das war nicht von solcher Besteutung. Aber ich freue mich Ihrer Vorsicht, die mir Gelegen;

heit gegeben hat, eine alte Bekanntschaft zu erneuern und eine neue zu machen."

Er wiederholte seine Verbeugung, sah noch Unnie freunds lich in die Augen und verabschiedete sich unter Empfehlungen an die Mama.

Raum daß er fort war, so sette fich Effi an den Schreibtisch und schrieb: "Lieber Innstetten! Eben war Rummschuttel hier und hat mich aus der Rur entlassen. Ich konnte nun reisen, morgen etwa; aber heut ist schon der 24., und am 28. willst Du hier eintreffen. Angegriffen bin ich ohnehin noch. Ich bente, Du wirst einverstanden sein, wenn ich die Reise gang aufgebe. Die Sachen find ja ohnehin schon unterwegs, und wir wurden, wenn ich tame, in hoppensack hotel wie Fremde leben muffen. Auch der Rostenpunkt ist in Betracht zu ziehen, die Ausgaben werden sich ohnehin häufen; unter anderem ist Rummschüttel zu honorieren, wenn er uns auch als Arzt verbleibt. Übrigens ein sehr liebenswurdiger alter herr. Er gilt arztlich nicht für ersten Ranges, Damendoktor' fagen seine Gegner und Neiber. Aber dies Wort umschließt doch auch ein Lob; es fann eben nicht jeder mit uns umgehen. Daß ich von den Ressinern nicht perfonlich Abschied nehme, hat nicht viel auf sich. Bei Gies: hubler war ich. Die Frau Majorin hat sich immer ablehnend gegen mich verhalten, ablehnend bis zur Unart; bleibt nur noch ber Paffor und Doktor hannemann und Crampas. Empfiehl mich letterem. Un die Familien auf dem Lande Schicke ich Rarten; Gulbenflees, wie du mir schreibst, sind in Italien (was fie ba wollen, weiß ich nicht), und so bleiben nur die drei andern. Entschuldige mich, so gut es geht. Du bift ja ber Mann ber Formen und weißt das richtige Wort zu treffen. Un Frau von Padden, die mir am Silvesterabend so außerordentlich gut gefiel. schreibe ich vielleicht selber noch und spreche ihr mein Bedauern aus. Lag mich in einem Telegramm wiffen, ob Du mit allem einverstanden bist. Wie immer Deine Efft."

Effi brachte selber den Brief zur Post, als ob sie dadurch die Antwort beschleunigen könne, und am nächsten Bormittage traf denn auch das erbetene Telegramm von Innstetten ein: "Einverstanden mit allem." Ihr herz jubelte, sie eilte hinunter und auf den nächsten Droschkenstand zu. "Reithstraße ic." Und erst die Linden und dann die Tiergartenstraße hinunter stog die Droschke, und nun hielt sie vor der neuen Wohnung.

Oben standen die den Tag vorher eingetroffenen Sachen noch bunt durcheinander, aber es störte sie nicht, und als sie auf den breiten, aufgemauerten Balkon hinaustrat, lag jensseits der Kanalbrücke der Tiergarten vor ihr, dessen Baume schon überall einen grünen Schimmer zeigten. Darüber aber ein klarer, blauer himmel und eine lachende Sonne.

Sie zitterte vor Erregung und atmete hoch auf. Dann trat sie, vom Balton her, wieder über die Türschwelle zurud, erhob den Blid und faltete die Hande.

"Run, mit Gott, ein neues Leben! Es foll anders werden."

Vierundzwanzigstes Rapitel

Drei Tage danach, ziemlich spåt, um die neunte Stunde, traf Innstetten in Berlin ein. Alles war am Bahnhof: Effi, die Mama, der Vetter; der Empfang war herzlich, am herzlichsten von seiten Effis, und man hatte bereits eine Welt von Dingen durchgesprochen, als der Wagen, den man genommen, vor der neuen Wohnung in der Keithstraße hielt. "Ach, da hast du gut gewählt, Effi," sagte Innsietten, als er in das Vestibul eintrat, "tein haissisch, kein Krosodil und hoffentlich auch kein Spuk."

"Nein, Geert, damit ist es nun vorbei. Nun bricht eine andere Zeit an, und ich fürchte mich nicht mehr und will auch besser sein als früher und dir mehr zu Willen leben." Alles das flusserte sie ihm zu, während sie die teppichbedecte Treppe bis in den zweiten Stock hinansliegen. Der Vetter führte die Mama.

Oben fehlte noch manches, aber für einen wohnlichen Einsbruck war doch gesorgt, und Innstetten sprach seine Freude darüber aus. "Effi, du bist doch ein kleines Genie;" aber diese lehnte das Lob ab und zeigte auf die Mama, die habe das eigentliche Verdienst. "Hier muß es siehen," so hab es unserbitslich geheißen, und immer habe sie's getroffen, wodurch natürlich viel Zeit gespart und die gute Laune nie gestört worzben sei. Zuletzt kam auch Noswitha, um den Herrn zu begrüßen, bei welcher Gelegenheit sie sagte: "Fräulein Annie ließe sich für heute entschuldigen" — ein kleiner Wiß, auf den sie stolz war und mit dem sie auch ihren Zweck vollkommen erreichte.

Und nun nahmen sie Plat um den schon gedeckten Tisch, und als Innsietten sich ein Glas Wein eingeschenkt und "auf glückliche Tage" mit allen angestoßen hatte, nahm er Effis Hand und sagte: "Aber Effi, nun erzähle mir, was war das mit deiner Krankheit?"

"Ach, lassen wir doch das, nicht der Rede wert; ein bischen schwerzhaft und eine rechte Störung, weil es einen Strich durch unsere Plane machte. Aber mehr war es nicht, und nun ist es vorbei. Rummschüttel hat sich bewährt, ein seiner, liebens; würdiger alter Herr, wie ich dir, glaub ich, schon schrieb. In seiner Wissenschaft soll er nicht gerade glänzen, aber Mama sagt, das sei ein Vorzug. Und sie wird wohl recht haben wie in allen Stücken. Unser guter Doktor Hannemann war auch kein Licht und traf es doch immer. Und nun sage, was macht Gies; hübler und die anderen alle?"

"Ja, wer sind die anderen alle? Crampas läßt sich der gnädgen Frau empfehlen . . ."

"Ah, fehr artig."

"Und der Paffor will dir desgleichen empfohlen fein; nur

die Herrschaften auf dem Lande waren ziemlich nüchtern und schienen auch mich für deinen Abschied ohne Abschied verants wortlich machen zu wollen. Unsere Freundin Sidonie war soz gar spiz, und nur die gute Frau von Padden, zu der ich eigens vorgestern noch hinübersuhr, freute sich aufrichtig über deinen Eruß und deine Liebeserklärung an sie. "Du seist eine reizende Frau, sagte sie, aber ich sollte dich gut hüten." Und als ich ihr erwiderte: "Du fändest schon, daß ich mehr ein "Erzieher" als ein Ehemann sei, sagte sie halblaut und beinahe wie abswesend: "Ein junges Lämmchen weiß wie Schnee." Und dann brach sie ab."

Vetter Brieft lachte. "Ein junges Lammchen weiß wie Schnee... Da horft du's, Coufine." Und er wollte fie zu necken fortfahren, gab es aber auf, als er fah, daß fie fich vers farbte.

Das Gesprach, bas meift gurudliegende Berhaltniffe bes ruhrte, spann sich noch eine Weile weiter, und Effi erfuhr gu: lett aus diesem und jenem, was Innstetten mitteilte, daß sich von dem gangen Ressiner hausstande nur Johanna bereit erflart habe, die Ubersiedelung nach Berlin mitzumachen. Sie fei naturlich noch gurudgeblieben, werde aber in zwei, drei Tagen mit bem Rest ber Sachen eintreffen; er sei froh über ihren Entschluß, denn sie sei immer die brauchbarste gewesen und von einem ausgesprochenen großstädtischen Chic. Biele leicht ein bifichen zu sehr. Christel und Friedrich hatten sich beide für zu alt erklart, und mit Kruse zu verhandeln habe sich von vornherein verboten. "Was soll uns ein Rutscher hier?" schloß Innstetten, "Pferd und Wagen, das sind tempi passati, mit diesem Luxus ist es in Berlin vorbei. Nicht einmal das schwarze huhn hatten wir unterbringen tonnen. Ober unterschat ich die Wohnung?"

Effi schüttelte den Kopf, und als eine kleine Pause eintrat, erhob sich die Mama; es sei bald elf, und sie habe noch einen

weiten Weg, übrigens solle sie niemand begleiten, der Droschken, stand sei ja nah — ein Ansinnen, das Vetter Briest natürlich ablehnte. Bald darauf trennte man sich, nachdem noch Rendez, vous für den andern Vormittag verabredet war.

Effi war ziemlich früh auf und hatte — die Luft war beit nahe sommerlich warm — den Kaffeetisch bis nahe an die geöffnete Balkontür rücken lassen, und als Innstetten nun auch erschien, trat sie mit ihm auf den Balkon hinaus und sagte: "Nun, was sagst du? Du wolltest den Finkenschlag aus dem Tiergarten hören und die Papageien aus dem Zoologischen. Ich weiß nicht, ob beide dir den Gefallen tun werden, aber möglich ist es. hörst du wohl? Das kam von drüben, drüben aus dem kleinen Park. Es ist nicht der eigentliche Tierzgarten, aber doch beinah."

Innstetten war entzückt und von einer Dankbarkeit, als ob Effi ihm das alles persönlich herangezaubert habe. Dann sehten sie sich, und nun kam auch Annie. Roswitha verlangte, daß Innstetten eine große Veränderung an dem Kinde finden solle, was er denn auch schließlich tat. Und dann plauderten sie weiter, abwechselnd über die Kessiner und die in Berlin zu machenden Visiten und ganz zuleht auch über eine Sommerzreise. Mitten im Gespräch aber mußten sie abbrechen, um rechtzeitig beim Rendezvous erscheinen zu können.

Man traf sich, wie verabredet, bei Helms, gegenüber dem Noten Schloß, besuchte verschiedene Laden, aß bei Hiller und war bei guter Zeit wieder zu Haus. Es war ein gelungenes Beisammensein gewesen, Innstetten herzlich froh, das groß; städtische Leben wieder mitmachen und auf sich wirken lassen zu können. Tags darauf, am 1. April, begab er sich in das Ranzlerpalais, um sich einzuschreiben (eine personliche Gratu; lation unterließ er aus Nücksicht), und ging dann aufs Minissterium, um sich da zu melden. Er wurde auch angenommen,

tropbem es ein geschäftlich und gesellschaftlich sehr unruhiger Tag war, ja, sah sich seitens seines Chefs durch besonders entz gegenkommende Liebenswürdigkeit ausgezeichnet. "Er wisse, was er an ihm habe und sei sicher, ihr Einvernehmen nie gestört zu sehen."

Auch im Sause gestaltete sich alles jum guten. Ein auf: richtiges Bedauern war es für Effi, die Mama, nachbem diefe, wie gleich anfänglich vermutet, fast sechs Wochen lang in Rur gewesen, nach hohen: Cremmen gurudfehren gu feben, ein Bes dauern, das nur dadurch einigermaßen gemildert wurde, daß fich Johanna benfelben Tag noch in Berlin einstellte. Das war immerhin was, und wenn die hubsche Blondine dem herzen Effis auch nicht gang so nahe stand wie die gang selbstsuchts: lose und unendlich gutmutige Roswitha, so war sie doch gleiche mäßig angesehen, ebenso bei Innstetten wie bei ihrer jungen herrin, weil sie sehr geschickt und brauchbar und der Manner welt gegenüber von einer ausgesprochenen und selbstbewußten Reserviertheit war. Einem Kessiner on dit zufolge ließen sich die Wurzeln ihrer Eristenz auf eine langst pensionierte Große der Garnison Pasewalk zurückführen, woraus man sich auch ihre vornehme Gesinnung, ihr schones, blondes haar und die besondere Plastif ihrer Gesamterscheinung erklaren wollte. Johanna selbst teilte die Freude, die man allerseits über ihr Eintreffen empfand, und war durchaus einverstanden damit, als hausmadchen und Jungfer, gang wie fruher, den Dienst bei Effi zu übernehmen, während Roswitha, die der Christel in beinahe Jahresfrist ihre Rochtunste so ziemlich abgelernt hatte, dem Rüchendepartement vorstehen sollte. Annies Ab: wartung und Pflege fiel Effi felber zu, worüber Roswitha freis lich lachte. Denn sie fannte die jungen Frauen.

Innstetten lebte ganz seinem Dienst und seinem haus. Er war glucklicher als vordem in Kessin, weil ihm nicht entging, daß Effi sich unbefangener und heiterer gab. Und das konnte

sie, weil sie sich freier fühlte. Wohl blickte das Vergangene noch in ihr Leben hinein, aber es ängstigte sie nicht mehr, ober doch um vieles seltener und vorübergehender, und alles, was davon noch in ihr nachzitterte, gab ihrer Haltung einen eigenen Reiz. In jeglichem, was sie tat, lag etwas Wehrmütiges, wie eine Abbitte, und es hätte sie glücklich gemacht, dies alles noch deutlicher zeigen zu können. Aber das verbot sich freilich.

Das gesellschaftliche Leben der großen Stadt war, als sie während der ersten Aprilwocken ihre Besuche machten, noch nicht vorüber, wohl aber im Erlöschen, und so kam es für sie zu keiner rechten Teilnahme mehr daran. In der zweiten Halfte des Mai starb es dann ganz hin, und mehr noch als vorher war man glücklich, sich in der Mittagsstunde, wenn Innstetten von seinem Ministerium kam, im Tiergarten treffen oder nach; mittags einen Spaziergang nach dem Charlottenburger Schloß; garten machen zu können. Effi sah sich, wenn sie die lange Front zwischen dem Schloß und den Orangeriedäumen auf und ab schritt, immer wieder die massenhaft dortstehenden römischen Raiser an, fand eine merkwürdige Ahnlichkeit zwischen Nero und Titus, sammelte Tannenapfel, die von den Trauertannen ges sallen waren, und ging dann, Arm in Arm mit ihrem Manne, bis auf das nach der Spree hin einsam gelegene "Belvedere" zu.

"Da drin foll es auch einmal gespukt haben," sagte sie. "Nein, bloß Geistererscheinungen."

"Das ist dasselbe."

"Ja, zuweilen," sagte Innstetten. "Aber eigentlich ist doch ein Unterschied. Geistererscheinungen werden immer gemacht — wenigstens soll es hier in dem "Belvedere" so gewesen sein, wie mir Better Briest erst gestern noch erzählte — Spuk aber wird nie gemacht, Spuk ist natürlich."

"Also glaubst du doch dran?" "Gewiß glaub ich dran. Es gibt so was. Nur an das, was wir in Kessen davon hatten, glaub ich nicht recht. hat dir denn Johanna schon ihren Chinesen gezeigt?"

"Welchen?"

"Nun, unsern. Sie hat ihn, eh sie unser altes haus versließ, oben von der Stuhllehne abgelöst und ihn ins Portesmonnaie gelegt. Als ich mir neulich ein Markftuck bei ihr wechselte, hab ich ihn gesehen. Und sie hat es mir auch verlegen bestätigt."

"Ach, Geert, das hättest du mir nicht sagen sollen. Runist boch wieder so was in unserm Hause."

"Sag ihr, daß sie ihn verbrennt."

"Nein, das mag ich auch nicht, und das hilft auch nichts. Aber ich will Roswitha bitten ..."

"Um was? Ah, ich verstehe schon, ich ahne, was du vorhaft. Die soll ein Heiligenbild kaufen und es dann auch ins Portes monnaie tun. Ist es so was?"

Effi nidte.

"Run, tu was du willst. Aber sag es niemandem."

Effi meinte dann schließlich, es lieber doch lassen zu wollen, und unter allerhand kleinem Seplauder, in welchem die Reises plane für den Sommer mehr und mehr Platz gewannen, suhren sie die an den "Großen Stern" zurück, und gingen dann durch die Korso-Allee und die breite Friedrich-Wilhelms-Straße auf ihre Wohnung zu.

Die hatten vor, schon Ende Juli Urlaub zu nehmen und ins baperische Gebirge zu gehen, wo gerade in diesem Jahre wieder die Oberammergauer Spiele stattfanden. Es ließ sich aber nicht tun; Seheimrat von Wüllersdorf, den Innstetten schon von früher her kannte und der jest sein Spezialkollege war, erkrankte plossich, und Innstetten mußte bleiben und ihn vertreten. Erst Mitte August war alles wieder beglichen und damit die Reisemdglichkeit gegeben; es war aber nun zu spät

geworden, um noch nach Oberammergau zu gehen, und so entsschied man sich für einen Ausenthalt auf Rügen. "Zunächst natürlich Stralsund, mit Schill, den du kennst, und mit Scheele, den du nicht kennst und der den Sauerstoff entdeckte, was man aber nicht zu wissen braucht. Und dann von Stralsund nach Bergen und dem Rugard, von wo man, wie mir Wüllersstorf sagte, die ganze Insel übersehen kann, und dann zwischen dem Großen und Kleinen Jasmunder Bodden hin, die nach Sasniz. Denn nach Kügen reisen heißt nach Sasniz reisen. Binz ginge vielleicht auch noch, aber da sind — ich muß Wüllersstorf noch einmal zitieren — so viele kleine Steinchen und Muschelschalen am Strande, und wir wollen doch baden."

Effi war einverstanden mit allem, was von seiten Inne stettens geplant wurde, vor allem auch damit, daß der gange hausstand auf vier Wochen aufgelost werden und Roswitha mit Unnie nach hohen/Cremmen, Johanna aber ju ihrem etwas jungeren Salbbruder reisen sollte, der bei Dasewalf eine Schneidemühle hatte. So war alles gut untergebracht. Mit Beginn der nachsten Woche brach man denn auch wirklich auf, und am selben Abende noch war man in Sagnis. Über dem Gasthause stand "hotel Fahrenheit". "Die Preise hoffentlich nach Reaumur," sette Innstetten, als er den Namen las, hinzu, und in bester Laune machten beide noch einen Abendspazier: gang an dem Klippenstrande hin und sahen von einem Felsens vorsprung aus auf die stille, vom Mondschein überzitterte Bucht. Effi war entzudt. "Ach, Geert, das ist ja Capri, das ist ja Sor; rent. Ja, hier bleiben wir. Aber naturlich nicht im Sotel; die Kellner find mir zu vornehm, und man geniert fich, um eine Flasche Sodamasser zu bitten ..."

"Ja, lauter Attachés. Es wird sich aber wohl eine Privats wohnung finden lassen."

"Denk ich auch. Und wir wollen gleich morgen banach aussehen."

Schon wie der Abend war der Morgen, und man nahm das Frühstück im Freien. Innsetten empfing etliche Briefe, die schnell erledigt werden mußten, und so beschloß Effi, die für sie frei gewordene Stunde sofort zur Wohnungssuche zu benußen. Sie ging erst an einer eingepferchten Wiese, dann an Häusergruppen und Haferseldern vorüber und bog zuleht in einen Weg ein, der schluchtartig auf das Meer zulief. Da, wo dieser Schluchtenweg den Strand traf, stand ein von hohen Vuchen überschaftetes Gasthaus, nicht so vornehm wie das Fahrenheitsche, mehr ein bloßes Restaurant, in dem, der frühen Stunde halber, noch alles leer war. Effi nahm an einem Aussichtspunkte Plaß, und kaum daß sie von dem Sherry, den sie bestellt, genippt hatte, so trat auch schon der Wirt an sie heran, um halb aus Neugier und halb aus Artigkeit ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen.

"Es gefällt uns sehr gut hier," sagte sie, "meinem Manne und mir; welch prächtiger Blick über die Bucht, und wir sind nur in Sorge wegen einer Wohnung."

"Ja, gnadigste Frau, das wird schwer halten . . . "

"Es ift aber schon spåt im Jahr . . . "

"Tropbem. hier in Sagnit ist sicherlich nichts zu finden, oafür mocht ich mich verbürgen; aber weiterhin am Strand, wo das nächste Dorf anfängt, Sie können die Dächer von hier aus blinken sehen, da mocht es vielleicht sein."

"Und wie heißt das Dorf?"

"Crampas."

Effi glaubte nicht recht gehört zu haben. "Erampas," wiederholte sie mit Anstrengung. "Ich habe den Namen als Ortsnamen nie gehört ... Und sonst nichts in der Nahe?"

"Nein, gnabigste Frau. hier herum nichts. Aber hoher hinauf, nach Norden zu, da kommen noch wieder Dorfer, und in dem Gasthause, das dicht neben Stubbenkammer liegt, wird man Ihnen gewiß Auskunft geben konnen. Es werden dort von folchen, die gerne noch vermieten wollen, immer Adress sen abgegeben."

Effi war froh, das Gespräch allein gesührt zu haben, und als sie bald danach ihrem Manne Bericht erstattet und nur den Namen des an Saßniß angrenzenden Dorses verschwiegen hatte, sagte dieser: "Run, wenn es hier herum nichts gibt, so wird es das beste sein, wir nehmen einen Wagen (wodurch man sich beiläusig einem Hotel immer empsiehlt) und über; siedeln ohne weiteres da höher hinauf, nach Stubbenkammer hin. Irgendwas Jöhllisches mit einer Geißblattlaube wird sich da wohl sinden lassen, und sinden wir nichts, so bleibt uns immer noch das Hotel selbst. Eins ist schließlich wie das andere."

Ess war einverstanden, und gegen Mittag schon erreichten sie das neben Stubbenkammer gelegene Gasthaus, von dem Innstetten eben gesprochen, und bestellten daselbst einen Im; bis. "Aber erst nach einer halben Stunde; wir haben vor, zunächst noch einen Spaziergang zu machen und uns den herthassee anzusehen. Ein Führer ist doch wohl da?"

Dies wurde bejaht, und ein Mann von mittleren Jahren trat alsbald an unsere Reisenden heran. Er sah so wichtig und feierlich aus, als ob er mindestens ein Adjunkt bei dem alten Herthadienst gewesen ware.

Der von hohen Baumen umstandene See lag gant in der Nahe, Binsen saumten ihn ein, und auf der stillen, schwarzen Wassersiäche schwammen gahlreiche Mummeln.

"Es sieht wirklich nach so was aus," sagte Effi, "nach herthas bienst."

"Ja, gnabge Frau... Deffen find auch noch die Steine Zeugen."

"Welche Steine?"

"Die Opfersteine."

Und während sich das Gespräch in dieser Weise fortsette, traten alle drei vom See her an eine senkrechte abgestochene

Ries, und Lehmwand heran, an die sich etliche glatt polierte Steine lehnten, alle mit einer flachen Höhlung und etlichen nach unten laufenden Rinnen.

"Und was bezwecken die?"

"Daß es beffer abliefe, gnabge Frau."

"Laß und gehen," sagte Essi, und den Arm ihres Mannes nehmend, ging sie mit ihm wieder auf das Gasthaus zurück, wo nun, an einer Stelle mit weitem Ausblick auf das Meer, das vorher bestellte Frühstück aufgetragen wurde. Die Bucht lag im Sonnenlichte vor ihnen, einzelne Segelboote glitten darüber hin, und um die benachbarten Klippen haschten sich die Möwen. Es war sehr schön, auch Essi fand es; aber wenn sie dann über die glizernde Fläche hinwegsah, bemerkte sie, nach Süden zu, wieder die hell aufleuchtenden Dächer des langs gestreckten Dorfes, dessen Name sie heute früh so sehr erschreckt hatte.

Innstetten, wenn auch ohne Wissen und Ahnung bessen, was in ihr vorging, sah doch deutlich, daß es ihr an aller Lust und Freude gebrach. "Es tut mir leid, Esst, daß du der Sache hier nicht recht froh wirst. Du kannst den Herthasee nicht vers gessen und noch weniger die Steine."

Sie nickte. "Es ist so wie du fagst. Und ich muß dir bestennen, ich habe nichts in meinem Leben gesehen, was mich so traurig gestimmt hatte. Wir wollen das Wohnungssuchen ganz aufgeben; ich kann hier nicht bleiben."

"Und gestern war es dir noch der Golf von Neapel und alles mögliche Schone."

"Ja, gestern."

"Und heute? heute feine Spur mehr von Sorrent?"

"Eine Spur noch, aber auch nur eine Spur; es ist Sorrent, als ob es sterben wollte."

"Gut dann, Effi," fagte Innstetten und reichte ihr bie hand. "Ich will dich mit Rügen nicht qualen, und so geben

wir's denn auf. Abgemacht. Es ist nicht notig, daß wir uns an Stubbenkammer anklammern oder an Safnitz oder da weis ter hinunter. Aber wohin?"

"Ich benke, wir bleiben noch einen Tag und warten das Dampsschiff ab, das, wenn ich nicht irre, morgen von Stettin kommt und nach Kopenhagen hinübersährt. Da soll es ja so vergnüglich sein, und ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich nach etwas Vergnüglichem sehne. Hier ist mir, als ob ich in meinem ganzen Leben nicht mehr lachen könnte und überhaupt nie gelacht hätte, und du weißt doch, wie gern ich lache."

Innstetten zeigte sich voll Teilnahme mit ihrem Zustand, und das um so lieber, als er ihr in vielem recht gab. Es war wirklich alles schwermütig, so schon es war.

Und so warteten sie denn das Stettiner Schiff ab und trafen am dritten Tage in aller Frühe in Rovenhagen ein, wo sie auf Kongens Antorv Wohnung nahmen. Zwei Stuns den später waren sie schon im Thorwaldsen-Museum, und Effi sagte: "Ja, Geert, das ist schon, und ich bin gludlich, daß wir uns hierher auf den Weg gemacht haben." Bald das nach gingen sie zu Tisch und machten an der Table d'hote die Befanntschaft einer ihnen gegenübersitenden jutlandischen Familie, deren bildschone Tochter, Thora von Penz, ebenfo Innstettens wie Effis beinah bewundernde Aufmertfamteit sofort in Unspruch nahm. Effi fonnte fich nicht satt seben an den großen, blauen Augen und dem flachsblonden haar, und als man sich nach anderthalb Stunden von Tisch erhob, wurde feitens der Venzichen Familie — die leider, denfelben Tag noch, Rovenhagen wieder verlassen mußte — die hoffnung aus: gesprochen, das junge preußische Paar mit nachstem in Schloß Aggerhung (eine halbe Meile vom Limfjord) begrußen zu burfen, eine Einladung, die von den Innstettens auch ohne langes Zogern angenommen wurde. So vergingen die Stuns

ben im Hotel. Aber damit war es nicht genug des Guten an diesem denkwürdigen Tage, von dem Essi denn auch versicherte, daß er im Kalender rot angestrichen werden müsse. Der Abend brachte, das Maß des Glücks voll zu machen, eine Vorstellung im Tivoli-Theater: eine italienische Pantomime, Arlequin und Colombine. Essi war wie berauscht von den kleinen Schelmereien, und als sie spät am Abend nach ihrem Hotel zurückskehrten, sagte sie: "Weißt du, Geert, nun fühl ich doch, daß ich allmählich wieder zu mir komme. Von der schönen Thora will ich gar nicht erst sprechen; aber wenn ich bedenke, heute vormittag Thorwaldsen und heute abend diese Colombine . . ."

"... Die dir im Grunde doch noch lieber war als Thor; waldsen..."

"Offen gestanden, ja. Ich habe nun mal den Sinn für ders gleichen. Unser gutes Ressin war ein Unglück für mich. Alles stel mir da auf die Nerven. Rügen beinah auch. Ich denke, wir bleiben noch ein paar Tage hier in Ropenhagen, natürlich mit Ausstug nach Frederiksborg und helsingör, und dann nach Jütland hinüber; ich freue mich aufrichtig, die schöne Thora wiederzusehen, und wenn ich ein Mann wäre, so verliebte ich mich in sie."

Innstetten lachte. "Du weißt noch nicht, was ich tue."
"War mir schon recht. Dann gibt es einen Wettstreit,
und du sollst sehen, dann hab ich auch noch meine Rrafte."
"Das brauchst du mir nicht erst zu versichern."

So verlief denn auch die Reise. Drüben in Jütland fuhren sie den Limfjord hinauf, bis Schloß Aggerhaus, wo sie drei Tage bei der Penzschen Familie verblieben, und kehrten dann mit vielen Stationen und kürzeren und längeren Aufenthalten in Biborg, Flensburg, Kiel, über hamburg (das ihnen uns gemein gesiel) in die heimat zurück — nicht direkt nach Berlin in die Keithstraße, wohl aber vorher nach hohens Eremmen,

wo man sich nun einer wohlverdienten Ruhe hingeben wollte. Für Innstetten bebeutete bas nur wenige Tage, da sein Urslaub abgelaufen war, Effi blieb aber noch eine Woche länger und sprach es aus, erst zum britten Oktober, ihrem Lochzeitsstage, wieder zu Haus eintreffen zu wollen.

Annie war in der Landluft prächtig gediehen, und was Roswitha geplant hatte, daß sie der Mama in Stiefelchen entgegenlausen sollte, das gelang auch vollkommen. Briest gab sich als zärtlicher Großvater, warnte vor zuviel Liebe, noch mehr vor zuviel Strenge, und war in allem der alte. Eigents lich aber galt all seine Zärtlichkeit doch nur Esst, mit der er sich in seinem Gemüt immer beschäftigte, zumeist auch, wenn er mit seiner Krau allein war.

"Wie findest du Effi?"

"Lieb und gut wie immer. Wir konnen Gott nicht genug banken, eine so liebenswürdige Tochter zu haben. Und wie dankbar sie für alles ist und immer so glücklich, wieder unter unserm Dach zu sein."

"Ja," sagte Briest, "sie hat von dieser Tugend mehr als mir lieb ist. Eigentlich ist es, als ware dies hier immer noch ihre heimstätte. Sie hat doch den Mann und das Kind, und der Mann ist ein Juwel, und das Kind ist ein Engel, aber dabei tut, sie, als ware hohen-Cremmen immer noch die hat für sie, und Mann und Kind kämen gegen uns beide nicht der Sie ist eine prächtige Tochter, aber sie ist es mir zu sehr. Es ängstigt mich ein dischen. Und ist auch ungerecht gegen Innessetten. Wie sieht es denn eigentlich damit?"

"Ja, Brieft, was meinst bu?"

"Nun, ich meine, was ich meine, und bu weißt auch was. Ist sie glücklich? Ober ist da doch irgendwas im Wege? Bon Anfang an war mir's so, als ob sie ihn mehr schäpe als liebe. Und das ist in meinen Augen ein schlimm Ding. Liebe halt auch nicht immer vor, aber Schäpung gewiß nicht. Eigentlich ärgern sich die Weiber, wenn sie wen schähen mussen; erst ärgern sie sich, und dann langweilen sie sich, und zuleht lachen sie."

"hast du so was an dir selber erfahren?"

"Das will ich nicht sagen. Dazu stand ich nicht hoch genug in der Schätzung. Aber schrauben wir uns nicht weiter, Luise. Sage, wie steht es?"

"Ja, Brieft, du tommst immer auf diese Dinge gurud. Da reicht ja fein dupendmal, daß wir darüber gesprochen und unfere Meinungen ausgetauscht haben, und immer bist du wieder da mit deinem Allesswissenswollen und fragst das bei so schrecklich naiv, als ob ich in alle Tiefen sähe. Was hast bu nur für Vorstellungen von einer jungen Frau und gang speziell von deiner Tochter? Glaubst du, daß das alles so plan daliegt? Oder daß ich ein Orafel bin (ich fann mich nicht gleich auf den Namen der Person besinnen) oder daß ich die Wahrheit sofort flipp und flar in ben handen halte, wenn mir Effi ihr her; ausgeschüttet hat? Ober was man wenigstens fo nennt. Denn was heißt ausschütten? Das Eigentliche bleibt boch jurud. Sie wird fich huten, mich in ihre Geheimniffe ein: suweihen. Außerdem, ich weiß nicht, von wem sie's hat, sie ift . . . ia, sie ist eine sehr schlaue, kleine Person, und diese Schlauheit an ihr ift um fo gefährlicher, weil fle fo fehr liebens: Moser ift.

ufo das gibst du doch zu... liebenswürdig. Und auch gut?"

"Auch gut. Das heißt voll Herzensgüte. Wie's sonst sieht, da bin ich mir doch nicht sicher; ich glaube, sie hat einen Zug, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen und sich zu trossen, er werde wohl nicht allzu streng mit ihr sein."

"Meinft bu?"

"Ja, das mein ich. Übrigens glaube ich, daß sich vieles gebessert hat. Ihr Charakter ist, wie er ist, aber die Verhältnisse liegen seit ihrer Übersiedlung um vieles günstiger, und sie leben

sich mehr und mehr ineinander ein. Sie hat mir so was gesagt, und was mir wichtiger ist, ich hab es auch bestätigt gefunden, mit Augen gesehen."

"Nun, was fagte fle?"

"Sie sagte: Mama, es geht jest besser. Innstetten war immer ein vortrefflicher Mann, so einer, wie's nicht viele gibt, aber ich konnte nicht recht an ihn heran, er hatte so was Frembes. Und fremd war er auch in seiner Zärtlichkeit. Ja, bann am meisten; es hat Zeiten gegeben, wo ich mich bavor fürchtete."

"Kenn ich, kenn ich."

"Was foll das heißen, Briest? Soll ich mich gefürchtet haben oder willst du dich gefürchtet haben? Ich finde beides gleich lächerlich..."

"Du wolltest von Effi erzählen."

"Nun also, sie gestand mir, daß dies Gesühl des Fremden sie verlassen habe, was sie sehr glücklich mache. Kessin sei nicht der rechte Platz für sie gewesen, das spussige Haus und die Mensichen da, die einen zu fromm, die andern zu platt; aber seit ihrer Übersiedlung nach Berlin fühle sie sich ganz an ihrem Platz. Er sei der beste Mensch, etwas zu alt für sie und zu gut für sie, aber sie sein nun über den Berg. Sie brauchte diesen Ausdruck, der mir allerdings aussiel."

"Wieso? Er ist nicht gang auf ber Sohe, ich meine ber Ausbruck. Aber . . . "

"Es stedt etwas dahinter. Und sie hat mir das auch ans deuten wollen."

"Meinst du?"

"Ja, Briest; du glaubst immer, sie könne kein Wasser truben. Aber darin irrst du. Sie läßt sich gern treiben, und wenn die Welle gut ist, dann ist sie auch selber gut. Kampf und Wider; stand sind nicht ihre Sache."

Roswitha tam mit Annie, und so brach das Gesprach ab.

Dies Gefprach führten Brieft und Frau an demfelben Lage, wo Innstetten von Sobens Cremmen nach Berlin bin abgereift war, Effi auf wenigstens noch eine Boche gurudlaffend. Er wußte, daß es nichts Schoneres für fie gab, als fo forglos in einer weichen Stimmung hintraumen gu tonnen, immer freund, liche Worte zu horen und die Versicherung, wie liebenswürdig fie sei. Ja, bas war bas, was ihr vor allem wohltat, und sie genoß es auch diesmal wieder in vollen Zügen und aufs dants barfte, tropdem jede Zerftreuung fehlte; Befuch fam felten, weil es feit ihrer Berheiratung, wenigstens für die junge Welt, an bem rechten Anziehungspunkte gebrach, und selbst die Pfarre und die Schule waren nicht mehr das, was sie noch vor Jahr und Tag gewesen waren. Zumal im Schulhause stand alles balb leer. Die Zwillinge hatten sich im Fruhjahr an zwei Lehrer in der Nahe von Genthin verheiratet, große Doppelhoche geit mit Festbericht im "Anzeiger fürs havelland", und hulda war in Friesack zur Pflege einer alten Erbtante, die sich übrigens, wie gewöhnlich in solchen Fallen, um sehr viel langlebiger er: wies, als Niemeners angenommen hatten. hulda schrieb aber tropdem immer zufriedene Briefe, nicht weil sie wirklich zus frieden war (im Gegenteil), sondern weil sie den Berdacht nicht auftommen lassen wollte, daß es einem so ausgezeichneten Wesen anders als sehr gut ergehen konne. Niemener, ein schwas cher Bater, zeigte die Briefe mit Stolz und Freude, mahrend der ebenfalls gang in seinen Tochtern lebende Jahnke sich herausgerechnet hatte, daß beide junge Frauen am felben Tage, und zwar am Weihnachtsheiligabend, ihre Riederkunft halten wurden. Effi lachte berglich und druckte dem Grofvater in spe junachst den Munsch aus, bei beiden Enkeln zu Gevatter ges laden zu werden, ließ dann aber die Familienthemata fallen und ergahlte von "Kjobenhavn" und helfingor, vom Limfjord und Schloß Aggerhuns, und vor allem von Thora von Penz, die, wie sie nur sagen konne, "typisch skandinavisch" gewesen sei, btaudugig, flachsen und immer in einer roten Pluschtaille, wos bei sich Jahnke verklärte und einmal über das andere sagte: "Ja, so sind sie; rein germanisch, viel beutscher als die Deutschen."

An ihrem Hochzeitstage, dem dritten Oktober, wollte Efft wieder in Berlin sein. Nun war es der Abend vorher, und unter dem Vorgeben, daß sie paden und alles zur Rüdreise vorbezeiten wolle, hatte sie sich schon verhältnismäßig früh auf ihr Zimmer zurückgezogen. Eigentlich lag ihr aber nur daran, allein zu sein; so gern sie plauderte, so hatte sie doch auch Stunden, wo sie sich nach Ruhe sehnte.

Die von ihr im Oberstock bewohnten Zimmer lagen nach bem Garten hinaus; in dem fleineren schlief Roswitha und Unnie, die Tur nur angelehnt, in dem großeren, das fie felber innehatte, ging sie auf und ab; die unteren Fensterflugel waren geoffnet, und die fleinen, weißen Gardinen bauschten sich in bem Juge, ber ging, und fielen bann langfam über die Stuhl: lehne, bis ein neuer Zugwind fam und fie wieder frei machte. Dabei war es fo hell, daß man die Unterschriften unter ben über bem Sofa hangenden und in schmale Goldleisten eingerahmten Bildern deutlich lesen konnte: "Der Sturm auf Duppel, Schanze V," und daneben: "Ronig Wilhelm und Graf Bis; mard auf der Sohe von Lipa." Effi schüttelte den Ropf und las chelte. "Wenn ich wieder hier bin, bitt ich mir andere Bilder aus; ich kann so was Kriegerisches nicht leiden." Und nun schloß sie das eine Fenster und sette sich an das andere, dessen Flügel sie offen ließ. Wie tat ihr das alles so wohl. Neben dem Rirchturm stand der Mond und warf sein Licht auf den Rasens plat mit der Sonnenuhr und den heliotropbeeten. schimmerte filbern, und neben den Schattenstreifen lagen weiße Lichtstreifen, so weiß, als lage Leinwand auf der Bleiche. Weiterhin aber fanden die hohen Rhabarberstauden wieder, die Blatter herbstlich gelb, und sie mußte des Tages gedenken,

nun erst wenig über zwei Jahre, wo sie hier mit hulda und den Jahnkeschen Madchen gespielt hatte. Und dann war sie, als der Besuch kam, die kleine Steintreppe neben der Bank hinaus; gestiegen, und eine Stunde später war sie Braut.

Sie erhob sich und ging auf die Tur zu und horchte: Ross witha schlief schon und Annie auch.

Und mit einem Male, während sie das Kind so vor sich hatte, traten ungerusen allerlei Bilder aus den Kessiner Tagen wieder vor ihre Seele: das landrästliche Haus mit seinem Siebel und die Veranda mit dem Blick auf die Plantage, und sie sim Schaufelstuhl und wiegte sich; und nun trat Trampas an sie heran, um sie zu begrüßen, und dann kam Roswitha mit dem Kinde, und sie nahm es und hob es hoch in die Hohe und küßte es.

"Das war der erste Tag; da fing es an." Und während sie dem nachhing, verließ sie das Zimmer, drin die beiden schliefen, und setzte sich wieder an das offene Fenster und sah in die stille Nacht hinaus.

"Ich kann es nicht loswerden," fagte sie. "Und was das schlimmste ist und mich gang irre macht an mir selbst ..."

In diesem Augenblide seste die Turmuhr druben ein, und Effi gablte die Schläge.

"Zehn... Und morgen um diese Stunde bin ich in Berlin. Und wir sprechen davon, daß unser Hochzeitstag sei, und er sagt mir Liebes und Freundliches und vielleicht Zartliches. Und ich sige dabei und hore es und habe die Schuld auf meiner Seele."

Und sie stützte den Kopf auf ihre hand und farrte vor sich hin und schwieg.

"Und habe die Schuld auf meiner Seele," wiederholte sie. "Ja, da hab ich sie. Aber lastet sie auch auf meiner Seele? Nein. Und das ist es, warum ich vor mir selbst erschrecke. Was da lastet, das ist etwas ganz anderes — Angst, Todes, angst und die ewige Furcht: es kommt doch am Eude noch an

den Tag. Und dann außer der Angst ... Scham. Ich schäme mich. Aber wie ich nicht die rechte Reue habe, so hab ich auch nicht die rechte Scham. Ich schäme mich bloß von wegen dem ewigen Lug und Trug; immer war es mein Stoly, daß ich nicht lugen konne und auch nicht zu lugen brauche, lugen ist so gemein, und nun habe ich doch immer lugen muffen, vor ihm und vor aller Welt, im großen und im fleinen, und Rummschuttel hat es gemerkt und hat die Achseln gezuckt, und wer weiß, was er von mir denft, jedenfalls nicht das Beste. Ja, Angst qualt mich und dazu Scham über mein Lügenspiel. Aber Scham über meine Schuld, die hab ich nicht oder doch nicht fo recht oder doch nicht genug, und das bringt mich um, daß ich sie nicht habe. Wenn alle Weiber fo find, dann ift es schredlich, und wenn sie nicht so sind, wie ich hoffe, dann steht es schlecht um mich, dann ist etwas nicht in Ordnung in meiner Seele, dann fehlt mir das richtige Gefühl. Und das hat mir der alte Niemener in seinen guten Tagen noch, als ich noch ein halbes Kind war, mal gesage: auf ein richtiges Gefühl, darauf tame es an, und wenn man das habe, dann tonne einem das Schlimmfte nicht passieren, und wenn man es nicht habe, dann sei man in einer ewigen Gefahr, und das, was man den Teufel nenne, das habe dann eine fichere Macht über uns. Um Gottes Barme herzigkeit willen, steht es so mit mir?"

Und sie legte den Kopf in ihre Arme und weinte bitterlich. Als sie sich wieder aufrichtete, war sie ruhiger geworden und sah wieder in den Garten hinaus. Alles war so siill, und ein leiser, seiner Ton, wie wenn es regnete, traf von den Plastanen her ihr Ohr.

So verging eine Weile. Herüber von der Dorfstraße klang ein Geplärr: der alte Nachtwächter Rulice rief die Stunden ab, und als er zuleht schwieg, vernahm sie von fernher das Nasseln des Zuges, der, auf eine halbe Meile Entsernung, an Hohen/Eremmen vorüberfuhr. Dann wurde der karm wieder

schwächer, endlich erstarb er gang, und nur ber Mondschein lag noch auf dem Grasplatz, und nur auf die Platanen rauschte es nach wie vor wie leiser Regen nieder.

Aber es war nur Nachtluft, die ging.

Fünfundzwänzigstes Rapitel

Um andern Abend war Effi wieder in Berlin, und Innsfetten empfing sie am Bahnhof, mit ihm Nollo, der, als sie plaudernd durch den Tiergarten hinfuhren, nebenher trabte.

"Ich dachte schon, du wurdest nicht Wort halten."

"Aber Geert, ich werde doch Wort halten, das ist doch das erste."

"Sage das nicht. Immer Wort halten ist sehr viel. Und mitunter kann man auch nicht. Denke doch zurück. Ich erwartete dich damals in Kessen, als du die Wohnung mietetest, und wer nicht kam, war Effi."

"Ja, das war was anderes."

Sie mochte nicht sagen "ich war krank," und Innstetten hörte darüber hin. Er hatte seinen Kopf auch voll anderer Dinge, die sich auf sein Amt und seine gesellschaftliche Stellung bezogen. "Eigentlich, Effi, fängt unser Berliner Leben nun erst an. Als wir im April hier einzogen, damals ging es mit der Saison auf die Reige, kaum noch, daß wir unsere Besuche machen konnten, und Wüllersdorf, der einzige, dem wir näher; standen — nun, der ist leider Junggeselle. Bon Juni an schläft dann alles ein, und die heruntergelassenen Rouleaus verzünden einem schon auf hundert Schritt "Alles ausgestogen"; ob wahr oder nicht, macht keinen Unterschied... Ja, was blieb da noch? Mal mit Vetter Briest sprechen, mal bei Hiller essen, das ist kein richtiges Berliner Leben. Aber nun soll es anders werden. Ich habe mir die Ramen aller Råte notiert,

bie noch mobil genug sind, um ein haus zu machen. Und wir wollen es auch, wollen auch ein haus machen, und wenn der Winter dann da ist, dann soll es im ganzen Ministerium heißen: "Ja, die liebenswürdigste Frau, die wir jeht haben, das ist doch die Frau von Innstetten"."

"Ach, Geert, ich kenne dich ja gar nicht wieder, du sprichst ja wie ein Courmacher."

"Es ist unser Hochzeitstag, und da mußt du mir schon was zugute halten."

Innstetten war ernsthaft gewillt, auf das stille Leben, das er in seiner landratlichen Stellung geführt, ein gesellschaftlich angeregteres folgen ju lassen, um seinet, und noch mehr um Effis willen; es ließ sich aber anfangs nur schwach und ver: einzelt damit an, die rechte Zeit war noch nicht gekommen, und bas Beste, was man zunächst von dem neuen Leben hatte, war genau so wie während des zurückliegenden halbjahres, ein Leben im hause. Wüllersdorf tam oft, auch Vetter Brieft, und waren die da, so schickte man zu Gizidis hinauf, einem jungen Chepaare, das über ihnen wohnte. Gizidi felbst war Land: gerichtsrat, seine kluge, aufgeweckte Frau ein Fraulein von Schmettau. Mitunter wurde musikiert, turge Zeit fogar ein Whist versucht; man gab es aber wieder auf, weil man fand, daß eine Plauderei gemutlicher ware. Gizidis hatten bis vor furgem in einer kleinen oberschlesischen Stadt gelebt, und Wüllersdorf war sogar, freilich vor einer Reihe von Jahren schon, in den verschiedensten kleinen Restern der Proving Posen gewesen, weshalb er denn auch den befannten Spottvers:

Schrimm If schlimm, Nogasen Zum Rasen, Aber weh dir nach Samter Berdammter — mit ebensoviel Emphase wie Vorliebe zu zitieren pflegte. Nies mand erheiterte sich dabei mehr als Effi, was dann meistens Beranlassung wurde, fleinstädtische Geschichten in Sulle und Fulle folgen zu laffen. Auch Reffin mit Gieshübler und ber Trippelli, mit Oberforster Ring und Sidonie Grasenabb fam dann wohl an die Reihe, wobei fich Innstetten, wenn er guter Laune war, nicht leicht genug tun konnte. "Ja," so hieß es dann wohl, "unser gutes Ressin! Das muß ich zugeben, es war eigentlich reich an Figuren, obenan Crampas, Major Crampas, gang Beau und halber Barbaroffa, den meine Frau, ich weiß nicht, soll ich sagen unbegreiflicher; oder begreiflicher; weise, start in Affektion genommen hatte . . . " - "Sagen wir begreiflicherweise," warf Willersdorf ein, "denn ich nehme an, daß er Ressourcenvorstand war und Romodie spielte, Liebhaber oder Bonvivants. Und vielleicht noch mehr, vielleicht war er auch ein Tenor." Innstetten bestätigte das eine wie das andere, und Effi suchte lachend darauf einzugehen, aber es gelang ihr nur mit Unftrengung, und wenn bann bie Gafte gingen und Innstetten sich in sein Zimmer guruckzog, um noch einen Stoß Aften abzuarbeiten, so fühlte sie sich immer aufs neue von den alten Vorstellungen gequalt, und es war ihr zu Sinn, als ob ihr ein Schatten nachginge.

Solche Beängstigungen blieben ihr auch. Aber sie kamen boch seltener und schwächer, was bei der Art, wie sich ihr Leben gestaltete, nicht wundernehmen konnte. Die Liebe, mit der ihr nicht nur Innstetten, sondern auch sernerstehende Personen begegneten, und nicht zum wenigsten die beinah zärtliche Freundsschaft, die die Ministerin, eine selbst noch junge Frau, für sie an den Tag legte — all das ließ die Sorgen und Ängste zurückliegender Tage sich wenigstens mindern, und als ein zweites Jahr ins Land gegangen war und die Kaiserin, bei Gelegenheit einer neuen Stiftung, die "Frau Geheimrätin" mit ausgewählt und in die Jahl der Ehrendamen eingereiht, der alte Kaiser

Wilhelm aber auf dem Hofball gnädige, huldvolle Worte an die schöne junge Frau, "von der er schon gehört habe," ges richtet hatte, da siel es allmählich von ihr ab. Es war einmal gewesen, aber weit weit weg, wie auf einem andern Stern, und alles löste sich wie ein Nebelbild und wurde Traum.

Die Hohen: Cremmener tamen dann und wann auf Besuch und freuten sich des Gluds der Kinder, Unnie wuchs heran - "fcon wie die Großmutter," fagte der alte Brieft - und wenn es an dem flaren himmel eine Bolfe gab, so war es die, daß es, wie man nun beinahe annehmen mußte, bei Klein: Unnie sein Bewenden haben werde; Saus Innstetten (denn es gab nicht einmal Namensvettern) stand also mutmaßlich auf bem Aussterbeetat. Brieft, der den Fortbestand anderer Familien obenhin behandelte, weil er eigentlich nur an die Briefts glaubte, icherzte mitunter barüber und fagte: "Ja, Innstetten, wenn das so weiter geht, so wird Unnie seiner Zeit wohl einen Bankier beiraten (hoffentlich einen driftlichen, wenn's beren dann noch gibt) und mit Rudficht auf das alte freis herrliche Geschlecht der Innstetten wird dann Seine Majestät Annies Haute finance-Kinder unter dem Namen von der Innstetten' im Gothaischen Ralender, oder was weniger wichtig ift, in der preußischen Geschichte fortleben laffen" - Aus: führungen, die von Innstetten felbst immer mit einer fleinen Verlegenheit, von Frau von Briest mit Achselzucken, von Effi bagegen mit heiterkeit aufgenommen wurden. Denn so abels: stoll sie war, so war sie's doch nur fur ihre Verson, und ein eleganter und welterfahrener und vor allem fehr, fehr reicher Banfierschwiegersohn ware durchaus nicht gegen ihre Bunfche gewesen.

Ja, Effi nahm die Erbfolgefrage leicht, wie junge, reizende Frauen das tun; als aber eine lange, lange Zeit — sie waren schon im siebenten Jahre in ihrer neuen Stellung — vergangen war, wurde der alte Rummschüttel, der auf dem Gebiete der

Synatologie nicht ganz ohne Auf war, durch Frau von Brieft boch schließlich zu Rate gezogen. Er verordnete Schwalbach. Weil aber Effi seit letztem Winter auch an katarrhalischen Uffektionen litt und ein paarmal sogar auf Lunge hin bezhorcht worden war, so hieß es abschließend: "Also zunächst Schwalbach, meine Gnädigste, sagen wir drei Wochen und dann ebenso lange Ems. Bei der Emser Kur kann aber der Seheimrat zugegen sein. Bedeutet mithin alles in allem drei Wochen Trennung. Mehr kann ich für Sie nicht kun, lieber Innstetten."

Damit war man benn auch einverstanden, und zwar sollte Effi, dahin ging ein weiterer Beschluß, die Reise mit einer Geheimrätin Zwicker zusammen machen, wie Briest sagte "zum Schuße dieser letzteren," worin er nicht ganz unrecht hatte, da die Zwicker, troß guter vierzig, eines Schußes erheblich bedürf; tiger war als Effi. Innssetten, der wieder viel mit Vertretung zu tun hatte, beslagte, daß er, von Schwalbach gar nicht zu reden, wahrscheinlich auch auf gemeinschaftliche Tage in Ems werde verzichten müssen. Im übrigen wurde der 24. Juni (Johannistag) als Abreisetag sestgesetzt, und Noswitha half der gnädigen Frau beim Packen und Ausschieden der Wässche. Effi hatte noch immer die alte Liebe für sie, war doch Noswitha die einzige, mit der sie von all dem Zurückliegenden, von Kessen und Erampas, von dem Chinesen und Kapitän Thomsens Nichte frei und unbefangen reden konnte.

"Sage, Noswitha, du bist doch eigentlich katholisch. Gehst du denn nie zur Beichte?"

"Mein."

"Warum nicht?"

"Ich bin früher gegangen. Aber das Richtige hab ich boch nicht gesagt."

"Das ist sehr unrecht. Dann freilich kann es nicht helfen." "Ach, gnädigste Frau, bei mir im Dorfe machten es alle so. Und welche waren, die kicherten bloß." "haft du benn nie empfunden, daß es ein Glud ift, wenn man etwas auf der Seele hat, daß es runter fann?"

"Nein, gnadigste Fran. Angst habe ich wohl gehabt, als mein Bater damals mit dem glubenden Eisen auf mich los kam; ja, das war eine große Furcht, aber weiter war es nichts."
"Nicht vor Gott?"

"Nicht so recht, gnadigste Frau. Wenn man sich vor seinem Vater so fürchtet, wie ich mich gefürchtet habe, dann fürchtet man sich nicht so sehr vor Gott. Ich habe bloß immer gedacht, der liebe Gott sei gut und werde mir armem Wurm schon helsen."

Effi lächelte und brach ab und fand es auch natürlich, daß die arme Noswitha so sprach, wie sie sprach. Sie sagte aber doch: "Weißt du, Noswitha, wenn ich wiederkomme, mussen wir noch mal ernstlich drüber reden. Es war doch eigentlich eine große Sünde."

"Das mit dem Kinde, und daß es verhungert ist? Ja, gnädigste Frau, das war es. Aber ich war es ja nicht, das waren ja die anderen... Und dann ist es auch schon so sehr lange her."

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Efft war nun schon in die fünfte Woche fort und schrieb glückliche, beinahe übermütige Briefe, namentlich seit ihrem Eintreffen in Ems, wo man doch unter Menschen sei, das heißt unter Männern, von denen sich in Schwalbach nur ausnahms, weise was gezeigt habe. Geheimrätin Zwicker, ihre Reisez gefährtin, habe freisich die Frage nach dem Kurgemäßen dieser Zutat aufgeworfen und sich aufs entschiedenste dagegen aus, gesprochen, alles natürlich mit einem Gesichtsausdrucke, der so ziemlich das Gegenteil versichert habe; die Zwicker sei reizend,

etwas frei, wahrscheinlich sogar mit einer Vergangenheit, aber hochst amusant, und man könne viel, sehr viel von ihr lernen; nie habe sie sich, troh ihrer fünfundzwanzig, so als Kind ges fühlt, wie nach der Vekanntschaft mit dieser Dame. Dabei sei sie so belesen, auch in fremder Literatur, und als sie, Essi, beispielsweise neulich von Nana gesprochen und dabei gestagt habe, "ob es denn wirklich so schrecklich sei", habe die Zwicker geantwortet: "Uch, meine liebe Baronin, was heißt schrecklich? Da gibt es noch ganz anderes." "Sie schien mich auch," so schloß Essi ihren Brief, "mit diesem "anderen" bekannt machen zu wollen. Ich habe es aber abgelehnt, weil ich weiß, daß du die Unsitte unserer Zeit aus diesem und ähnlichem herleitest, und wohl mit Recht. Leicht ist es mir aber nicht geworden. Dazu kommt noch, daß Ems in einem Kessel liegt. Wir leiden hier außerordentlich unter der Hiße."

Innstetten hatte diesen letten Brief mit geteilten Empsine dungen gelesen, etwas erheitert, aber doch auch ein wenig mißmutig. Die Zwicker war feine Frau für Effi, der nun mal ein Zug innewohnte, sich nach links hin treiben zu lassen; er gab es aber auf, irgendwas in diesem Sinne zu schreiben, einmal weil er sie nicht verstimmen wollte, mehr noch, weil er sich sagie, daß es doch nichts helsen würde. Dabei sah er der Rückehr seiner Frau mit Sehnsucht entgegen und beklagte des Dienstes nicht bloß "immer gleichgestellte", sondern jeht, wo jeder Ministerialrat sort war oder sort wollte, leider auch auf Doppelstunden gestellte Uhr.

Ja, Innstetten sehnte sich nach Unterbrechung von Arsbeit und Einsamkeit, und verwandte Gefühle hegte man draus ßen in der Lüche, wo Annie, wenn die Schulstunden hinter ihr lagen, ihre Zeit am liedsten verbrachte, was insoweit ganz natürlich war, als Noswitha und Johanna nicht nur das fleine Fräulein in gleichem Maße liedten, sondern auch unterseinander nach wie vor auf dem besten Fuße standen. Diese

Freundschaft ber beiben Madchen war ein Lieblingsgesprach swischen den verschiedenen Freunden des hauses, und Land: gerichtstrat Gizici sagte bann wohl zu Bullersborf: "Ich sehe barin nur eine neue Bestätigung des alten Weisheitssates: ,Laßt fette Leute um mich sein'; Cafar war eben ein Menschens kenner und wußte, daß Dinge, wie Behaglichkeit und Umgangs lichfeit, eigentlich nur beim Embonpoint find." Bon einem solchen ließ sich denn nun bei beiden Madchen auch wirklich sprechen, nur mit dem Unterschiede, daß das in diesem Falle nicht gut zu umgehende Fremdwort bei Roswitha schon fark eine Beschönigung, bei Johanna dagegen einfach die zutreffende Bezeichnung war. Diese lettere durfte man namlich nicht eigentlich forpulent nennen, sie war nur prall und drall und sah jederzeit mit einer eigenen, ihr übrigens durchaus kleidenden Siegermiene gradlinig und blaudugig über ihre Normals buste fort. Von haltung und Anstand getragen, lebte sie gang in dem hochgefühl, die Dienerin eines guten Sauses zu fein, wobei sie das Überlegenheitsbewußtsein über die halb bauerisch gebliebene Roswitha in einem so hohen Mage hatte, daß sie, was gelegentlich vorfam, die momentan bevorzugte Stellung dieser nur belächelte. Diese Bevorzugung, - nun ja, wenn's dann mal fo fein follte, war eine fleine liebenswürdige Sondere barfeit der gnadigen Frau, die man der guten, alten Ross witha mit ihrer ewigen Geschichte "von dem Bater mit der glubenden Gifenstange" schon gonnen fonnte. "Wenn man sich besser halt, so fann bergleichen nicht vorkommen." Das alles dachte fie, sprach's aber nicht aus. Es war eben ein freunds liches Miteinanderleben. Was aber wohl gang besonders für Frieden und gutes Einvernehmen forgte, das war der Ums stand, daß man sich, nach einem stillen Übereinkommen, in die Behandlung und fast auch Erziehung Unnies geteilt hatte. Roswitha hatte das poetische Departement, die Marchen: und Geschichtenerzählung, Johanna bagegen bas des Unstands, eine Teilung, die hüben und drüben so fest gewurzelt stand, daß Kompetenzkonslikte kaum vorkamen, wobei der Charakter Annies, die eine ganz entschiedene Neigung hatte, das vornehme Fräulein zu bekonen, allerdings mithalf, eine Rolle, bei der sie keine bessere Lehrerin als Johanna haben konnte.

Noch einmal also: Beide Madchen waren gleichwertig in Annies Augen. In diesen Tagen aber, wo man sich auf die Rudfehr Effis vorbereitete, war Roswitha der Rivalin mal wieder um einen Pas voraus, weil ihr, und zwar als etwas ihr Zuständiges, die gange Begrüßungsangelegenheit juges fallen war. Diese Begrußung zerfiel in zwei hauptteile: Girlande mit Krang und dann, abschließend, Gedichtvortrag. Rrang und Girlande - nachdem man über "W." oder "E. v. J." eine Zeitlang geschwankt — hatte julest feine sonderlichen Schwierigkeiten gemacht ("W", in Vergismeinnicht geflochten, war bevorzugt worden), aber desto größere Verlegenheit schien die Gedichtfrage heraufbeschworen zu sollen und ware vielleicht gang unbeglichen geblieben, wenn Roswitha nicht den Mutgehabt hatte, den von einer Gerichtssitzung heimtehrenden Landgerichts. rat auf der zweiten Treppe zu stellen und ihm mit einem auf einen "Bers" gerichteten Unfinnen mutig entgegenzutreten. Gizidi, ein fehr gutiger herr, hatte sofort alles versprochen, und noch am felben Spatnachmittage war feitens feiner Rochin der ges wünschte Bers, und zwar folgenden Inhalts, abgegeben worden:

Mama, wir erwarten dich lange schon, Durch Wochen und Tage und Stunden, Nun grüßen wir dich von Flur und Balkon Und haben Kränze gewunden.
Nun lacht Papa voll Freudigkeit,
Denn die gattin; und mutterlose Zeit
Ist endlich von ihm genommen,
Und Roswitha lacht und Johanna dazu,
Und Annie springt aus ihrem Schuh
Und ruft: willkommen, willkommen.

Es versteht sich von selbst, daß die Strophe noch an demsselben Abend auswendig gelernt, aber doch nebenher auch auf ihre Schönheit, beziehungsweise NichtsSchönheit fritisch geprüft worden war. Das Betonen von Gattin und Mutter, so hatte sich Johanna geäußert, erscheine zunächst freilich in der Ordnung; aber es läge doch auch etwas darin, was Anstoß erregen könne, und sie persönlich würde sich als "Gattin und Mutter" dadurch verletzt fühlen. Annie, durch diese Bemerkung einigermaßen geängstigt, versprach, das Gedicht am andern Tage der Klassenlehrerin vorlegen zu wollen und kam mit dem Vemerken zurück: "Das Fräulein sei mit "Gattin und Mutter" durchaus einverstanden, aber desso mehr gegen "Noswitha und Johanna" gewesen," — worauf Roswitha erklärt hatte: "Das Fräulein sei eine dumme Gans; das käme davon, wenn man zuviel gelernt habe."

Es war an einem Mittwoch, daß die Madchen und Annie das vorstehende Gespräch geführt und den Streit um die bez mängelte Zeile beigelegt hatten. Am andern Morgen — ein erwarteter Brief Effis hatte noch den mutmaßlich erst in den Schluß der nächsten Woche fallenden Intunftstag festzustellen — ging Junssetten auf das Ministerium. Icht war Mittag heran, die Schule aus, und als Annie, ihre Mappe auf dem Rücken, eben vom Kanal her auf die Keithstraße zuschritt, traf sie Roswitha vor ihrer Wohnung.

"Nun laß sehen," sagte Annie, "wer am ehesten von uns die Treppe herauftommt." Roswitha wollte von diesem Wett-lauf nichts wissen, aber Annie jagte voran, geriet, oben ans gekommen, ins Stolpern und siel dabei so unglücklich, daß sie mit der Stirn auf den dicht an der Treppe befindlichen Abstraßer aufschlug und start blutete. Roswitha, mühevoll nachsteuchend, riß jest die Klingel, und als Johanna das etwas verängstigte Kind hineingetragen hatte, beratschlagte man,

was nun wohl zu machen sei. "Wir wollen nach dem Doktor schicken, ... wir wollen nach bem gnadigen herrn schicken ... des Portiers Lene muß ja jest auch aus der Schule wieder da sein. "Es wurde aber alles wieder verworfen, weil es zu lange bauere, man muffe gleich was tun, und so pacte man benn bas Rind aufs Sofa und begann mit kaltem Baffer zu kuhlen. Alles ging auch gut, so daß man sich zu beruhigen begann. "Und nun wollen wir fie verbinden," fagte schließlich Roswitha. "Da muß ja noch die lange Binde fein, die die gnadige Frau letten Winter juschnitt, als fie fich auf dem Gife ben Guß ver: fnickt hatte . . . " "Freilich, freilich," fagte Johanna, "bloß wo die Binde hernehmen?... Richtig, da fallt mir ein, die liegt im Nahtisch. Er wird wohl zu sein, aber das Schloß ift Spielerei; holen Sie nur das Stemmeisen, Roswitha, wir wollen den Dedel aufbrechen." Und nun wuchteten sie auch wirklich ben Dedel ab und begannen in den Kächern umberzuframen, oben und unten, die zusammengerollte Binde jedoch wollte sich nicht finden laffen. "Ich weiß aber doch, daß ich fle gesehen habe," sagte Roswitha, und während sie halb ärgerlich immer weiter suchte, flog alles, was ihr dabei zu handen tam, auf das breite Fenster: brett: Rabzeug, Nadelfissen, Rollen mit 3wirn und Seide, fleine vertrodnete Beildenstraußchen, Rarten, Billetts, julett ein fleines Ronvolut von Briefen, das unter dem dritten Gins fat gelegen hatte, gang unten, mit einem roten Seibenfaben umwickelt. Aber die Binde hatte man noch immer nicht.

In diesem Augenblicke trat Junstetten ein.

"Gott," sagte Roswitha und stellte sich erschreckt neben das Kind. "Es ist nichts, gnadiger Herr; Annie ist auf das Kraheisen gefallen . . . Gott, was wird die gnadige Frau sagen. Und doch ist es ein Gluck, daß sie nicht mit dabei war."

Innstetten hatte mittlerweile die vorläufig aufgelegte Kompresse fortgenommen und sah, daß es ein tiefer Niß, sonst aber ungefährlich war. "Es ist nicht schlimm," sagte er; "troße

bem, Roswitha, wir mussen sehen, daß Rummschuttel kommt. Lene kann ja gehen, die wird jest Zeit haben. Aber was in aller Welt ist denn das da mit dem Nähtisch?"

Und nun erzählte Roswitha, wie sie nach der gerollten Binde gesucht hätten; aber sie woll es nun aufgeben, und lieber eine neue Leinwand schneiden.

Innstetten war einverstanden und setzte sich, als bald das nach beide Mädchen das Zimmer verlassen hatten, zu dem Kinde. "Du bist so wild, Annie, das hast du von der Mama. Immer wie ein Wirbelwind. Aber dabei kommt nichts heraus oder höchstens so was." Und er wies auf die Wunde und gab ihr einen Kuß. "Du hast aber nicht geweint, das ist brav, und darum will ich dir die Wildheit verzeihen... Ich denke, der Doktor wird in einer Stunde hier sein; tu nur alles, was er sagt, und wenn er dich verbunden hat, so zerre nicht und rücke und drücke nicht daran, dann heilt es schnell, und wenn die Mama dann kommt, dann ist alles wieder in Ordnung oder doch beinah. Ein Glück ist es aber doch, daß es noch bis nächste Woche dauert, Ende nächster Woche, so schreibt sie mir; eben habe ich einen Brief von ihr bekommen; sie läßt dich grüßen und freut sich, dich wiederzusehen."

"Du konntest mir den Brief eigentlich vorlesen, Papa."
"Das will ich gern."

Aber eh er dazu kam, kam Johanna, um zu sagen, daß das Essen aufgetragen sei. Unnie, trot ihrer Wunde, stand mit auf, und Vater und Tochter setzten sich zu Tisch.

Siebenundzwanzigstes Rapitel

Innstetten und Annie saßen sich eine Weile stumm gegens über; endlich als ihm die Stille peinlich wurde, tat er ein paar Fragen über die Schulvorsteherin und welche Lehrerin

sie eigentlich am liebsten habe. Annie antwortete auch, aber ohne rechte Lust, weil sie fühlte, daß Innstetten wenig bei der Sache war. Es wurde erst besser, als Johanna nach dem zweisten Gericht ihrem Anniechen zustüsserte, es gabe noch was. Und wirklich, die gute Roswitha, die dem Liebling an diesem Unglückstage was schuldig zu sein glaubte, hatte noch ein übsriges getan und sich zu einer Omelette mit Apfelschnitten aufsgeschwungen.

Annie wurde bei diesem Anblicke denn auch etwas redseliger, und ebenso zeigte sich Innstettens Stimmung gebessert, als es gleich danach klingelte und Geheimrat Rummschüttel eintrat. Sanz zufällig. Er sprach nur vor, ohne sede Ahnung, daß man nach ihm geschickt und um seinen Besuch gebeten habe. Mit den aufgelegten Kompressen war er zufrieden. "Lassen Sie noch etwas Bleiwasser holen und Annie morgen zu Hause bleiben. Überhaupt Ruhe." Dann frug er noch nach der gnät digen Frau und wie die Nachrichten aus Ems seien; er werde den andern Tag wiedersommen und nachsehen.

Uls man von Tisch aufgestanden und in das nebenan ges legene Zimmer — dasselbe, wo man mit so viel Eiser und doch vergebens nach dem Verbandstück gesucht hatte — eingetreten war, wurde Annie wieder auf das Sofa gebettet. Johanna kam und setzte sich zu dem Kinde, während Innstetten die zahlzlosen Dinge, die bunt durcheinandergewürfelt noch auf dem Vensterbrett umherlagen, wieder in den Nähtisch einzuräumen begann. Dann und wann wußte er sich nicht recht Rat und mußte fragen.

"Wo haben die Briefe gelegen, Johanna?"

"Sanz zu unterst," sagte diese, "hier in diesem Fach." Und während so Frage und Antwort ging, betrachtete Innstetten etwas aufmerksamer als vorher das kleine, mit einem roten Faden zusammengebundene Paket, das mehr aus einer Anzahl zusammengelegter Zettel, als aus Bries fen zu bestehen schien. Er fuhr, als ware es ein Spiel Rarten, mit dem Daumen und Zeigefinger an der Seite des Päckens hin und einige Zeilen, eigentlich nur vereinzelte Worte, flogen dabei an seinem Auge vorüber. Von deutlichem Erkennen konnte keine Rede sein, aber es kam ihm doch so vor, als habe er die Schriftzüge schon irgendwo gesehen. Ob er nachsehen solle?

"Johanna, Sie können uns den Kaffee bringen. Annie trinkt auch eine halbe Lasse. Der Doktor hat's nicht verboten, und was nicht verboten ist, ist erlaubt."

Als er das sagte, wand er den roten Faden ab und ließ, während Johanna das Zimmer verließ, den ganzen Inhalt des Päckhens rasch durch die Finger gleiten. Nur zwei, drei Briese waren adressiert: "An Frau Landrat von Innstetten." Er erkannte jetzt auch die Handschrift; es war die des Majors. Innstetten wußte nichts von einer Korrespondenz zwischen Erampas und Essi, und in seinem Kopfe begann sich alles zu drehen. Er steckte das Paket zu sich und ging in sein Zimmer zurück. Etliche Minuten später und Johanna, zum Zeichen, daß der Kasse da sei, slopste leis an die Lür. Innstetten antz wortete auch, aber dabei blieb es; sonst alles sill. Erst nach einer Viertelstunde hörte man wieder sein Ausz und Abschreiten auf dem Teppich. "Was nur Papa hat?" sagte Johanna zu Annie. "Der Doktor hat ihm doch gesagt, es sei nichts."

Das Auf: und Abschreiten nebenan wollte fein Ende nehmen. Endlich erschien Junstetten wieder im Nebenzimmer und sagte: "Johanna, achten Sie auf Annie und daß sie ruhig auf dem Sofa bleibt. Ich will eine Stunde gehen oder viel: leicht zwei."

Dann sah er das Kind aufmerksam an und entfernte sich. "Hast du gesehen, Johanna, wie Papa aussah?"

"Ja, Annie. Er muß einen großen Arger gehabt haben. Er war gang blaß. So hab ich ihn noch nie gesehen."

Es vergingen Stunden. Die Sonne war schon unter, und nur ein roter Widerschein lag noch über den Dachern drus ben, als Junftetten wieder jurudfam. Er gab Annie die hand, fragte, wie's ihr gehe, und ordnete dann an, daß ihm Johanna die Lampe in sein Zimmer bringe. Die Lampe kam auch. In bem grunen Schirm befanden sich halb durchsichtige Dvale mit Photographien, allerlei Bildnisse seiner Frau, die noch in Rese fin, damals, als man den Wichertschen "Schritt vom Wege" aufgeführt hatte, für die verschiedenen Mitspielenden angefertigt waren. Innstetten drehte den Schirm langsam von links nach rechts und musterte jedes einzelne Bildnis. Dann ließ er davon ab, öffnete, weil er es schwul fand, die Balkontur und nahm schließlich das Briefpatet wieder zur hand. Es schien, daß er gleich beim ersten Durchsehen ein paar davon ausgewählt und obenauf gelegt hatte. Diese las er jest noch einmal mit halblauter Stimme.

"Sei heute nachmittag wieder in den Dünen, hinter der Mühle. Bei der alten Adermann können wir uns ruhig sprechen, das haus ist abgelegen genug. Du mußt Dich nicht um alles so bangen. Wir haben auch ein Recht. Und wenn Du Dir das eindringlich sagst, wird, denk ich, alle Furcht von Dir abkallen. Das Leben ware nicht des Lebens wert, wenn das alles gelten sollte, was zufällig gilt. Alles Beste liegt jenseits davon. Lerne Dich daran freuen."

.... Fort, so schreibst Du, Flucht. Unmöglich. Ich kann meine Frau nicht im Stich lassen, zu allem andern auch noch in Not. Es geht nicht, und wir mussen es leicht nehmen, sonst sind wir arm und verloren. Leichtsinn ist das Beste, was wir haben. Alles ist Schickal. Es hat so sein sollen. Und möchtest Du, daß es anders wäre, daß wir uns nie gesehen hätten?"

Dann fam der britte Brief.

"... Sei heute noch einmal an der alten Stelle. Wie sollen meine Tage hier verlaufen ohne Dich! In diesem den Nest. Ich bin außer mir, und nur darin hast Du recht: es ist die Rettung, und wir mussen schließlich doch die Hand segnen, die diese Trennung über uns verhängt."

Innstetten hatte die Briefe kaum wieder beiseite geschoben, als draußen die Klingel ging. Gleich danach meldete Johanna: "Geheimrat Wüllersdorf."

Bullersdorf trat ein und sah auf den ersten Blid, daß etwas vorgefallen sein musse.

"Pardon, Wüllersdorf," empfing ihn Innstetten, "daß ich Sie gebeten habe, noch gleich heute bei mir vorzusprechen. Ich store niemand gern in seiner Abendruhe, am wenigsten einen geplagten Ministerialrat. Es ging aber nicht anders. Ich bitte Sie, machen Sie sich's bequem. Und hier eine Zie garre."

Willersdorf seste sich. Innstetten ging wieder auf und ab und ware bei der ihn verzehrenden Unruhe gern in Beswegung geblieben, sah aber, daß das nicht gehe. So nahm er denn auch seinerseits eine Zigarre, seste sich Wüllersdorf gegensüber und versuchte ruhig zu sein.

"Es ift," begann er, "um zweier Dinge willen, daß ich Sie habe bitten lassen: erst um eine Forderung zu überbringen und zweitens um hinterher, in der Sache selbst, mein Sekunz dant zu sein; das eine ist nicht angenehm und das andere noch weniger. Und nun Ihre Antwort."

"Sie wissen, Innstetten, Sie baben über mich zu verfügen. Aber eh ich die Sache kenne, verzeihen Sie mir die naive Borskrage: muß es sein? Wir sind doch über die Jahre weg, Sie, um die Pistole in die hand zu nehmen, und ich, um dabet mitzumachen. Indessen mißverstehen Sie mich nicht, alles dies soll kein nein sein. Wie könnte ich Ihnen etwas abschlagen. Aber nun sagen Sie, was ist es?"

"Es handelt fich um einen Galan meiner Frau, der zus gleich mein Freund war oder boch beinah."

Bullersdorf sah Innsietten an. "Innsietten, das ift nicht möglich."

"Es ist mehr als möglich, es ist gewiß. Lesen Sie." Wüllersdorf flog drüber hin. "Die sind an Ihre Frau gerichtet?"

"Ja. Ich fand fie heut in ihrem Rahtisch."

"Und wer hat sie geschrieben?"

"Major Crampas."

"Also Dinge, die sich abgespielt, als Sie noch in Kessin waren?"

Innstetten nichte.

"Liegt also sechs Jahre zurück oder noch ein halb Jahr länger."

"3a."

Bullersdorf schwieg. Nach einer Weile sagte Innstetten: "Es sieht fast so aus, Bullersdorf, als ob die sechs oder sieben Jahre einen Eindruck auf Sie machten. Es gibt eine Bersjährungstheorie, natürlich, aber ich weiß doch nicht, ob wir hier einen Fall haben, diese Theorie gelten zu lassen."

"Ich weiß es auch nicht," sagte Wüllersdorf. "Und ich bestenne Ihnen offen, um diese Frage scheint sich hier alles zu drehen."

Innstetten sah ihn groß an. "Sie sagen das in vollem Ernst?"

"In vollem Ernst. Es ist keine Sache, sich in jeu d'esprit oder in dialektischen Spitssindigkeiten zu versuchen."

"Ich bin neugierig, wie Sie das meinen. Sagen Sie mir offen, wie stehen Sie dazu?"

"Innstetten, Ihre Lage ist furchtbar, und Ihr Lebensgluck ist hin. Aber wenn Sie den Liebhaber totschießen, ist Ihr Lebensgluck sozusagen doppelt hin, und zu dem Schmerz über

IV 25

empfangenes Leid kommt noch der Schmerz über getanes Leid. Alles dreht sich um die Frage, mussen Sie's durchaus tun? Fühlen Sie sich so verletzt, beleidigt, emport, daß einer weg muß, er oder Sie? Steht es so?"

"Ich weiß es nicht."

"Sie muffen es wissen."

Innstetten war aufgesprungen, trat ans Fenster und tippte voll nervoser Erregung an die Scheiben. Dann wandte er sich rasch wieder, ging auf Wüllersdorf zu und sagte: "Nein, so steht es nicht."

"Wie steht es benn?"

"Es steht so, daß ich unendlich unglücklich bin; ich bin gestränkt, schändlich hintergangen, aber troßdem, ich bin ohne jedes Sefühl von haß oder gar von Durst nach Rache. Und wenn ich mich frage, warum nicht? so kann ich zunächst nichts anderes sinden als die Jahre. Man spricht immer von unssühnbarer Schuld; vor Sott ist es gewiß falsch, aber vor den Menschen auch. Ich hätte nie geglaubt, daß die Zeit, rein als Zeit, so wirken könne. Und dann als zweites: ich liebe meine Frau, ja, seltsam zu sagen, ich liebe sie noch, und so furchtbar ich alles sinde, was geschehen, ich bin so sehr im Bann ihrer Liebenswürdigkeit, eines ihr eignen heiteren Charmes, daß ich mich, mir selbst zum Troß, in meinem letzen herzenswinkel zum Verzeihen geneigt fühle."

Wüllersdorf nickte. "Rann ganz folgen, Innstetten, würde mir vielleicht ebenso gehen. Aber wenn Sie so zu der Sache stehen und mir sagen: "Ich liebe diese Frau so sehr, daß ich ihr alles verzeihen kann," und wenn wir dann das andere hinzunehmen, das alles weit, weit zurückliegt, wie ein Geschehnis auf einem andern Stern, ja, wenn es so liegt, Innstetten, so frage ich, wozu die ganze Geschichte?"

"Weil es tropbem sein muß. Ich habe mir's hin und her aberlegt. Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehort

einem Gangen an, und auf bas Gange haben wir beständig Rudficht zu nehmen, wir find durchaus abhangig von ihm. Ging es, in Ginsamkeit zu leben, so konnt ich es geben lassen; ich truge bann die mir aufgepacte Laft, das rechte Glud mare bin, aber es muffen so viele leben ohne dies ,rechte Glud', und ich wurde es auch muffen und - auch konnen. Man braucht nicht aludlich zu sein, am allerwenigsten hat man einen Une fpruch darauf, und den, der einem bas Glud genommen, den braucht man nicht notwendig aus der Welt zu schaffen. Man kann ihn, wenn man weltabgewandt weiter eristieren will, auch laufen lassen. Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist und nach bessen Varagraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die andern und uns felbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns, und zulett tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Rugel durch den Roof. Berzeihen Sie, daß ich Ihnen solche Borlesung halte, die schließlich doch nur sagt, was sich jeder selber hunderts mal gesagt hat. Aber freilich, wer kann was Neues sagen! Alfo noch einmal, nichts von haß oder bergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Sanden haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts: Etwas, das fragt nicht nach Charme und nicht nach Liebe und nicht nach Berjährung. Ich habe feine Wahl. Ich muß."

"Ich weiß doch nicht, Innstetten . . . "

Innstetten lächelte. "Sie sollen selbst entscheiden, Wüllers, dorf. Es ist jeht zehn Uhr. Vor sechs Stunden, diese Konzessson will ich Ihnen vorweg machen, hatt ich das Spiel noch in der Hand, konnt ich noch das eine und noch das andere, da war noch ein Ausweg. Jeht nicht mehr, jeht stede ich in einer Sachgasse. Wenn Sie wollen, so bin ich selber schuld daran; ich hätte mich besserrschen und bewachen, alles in

mir verbergen, alles im eignen Herzen auskämpfen sollen. Aber es kam mir zu plöglich, zu stark, und so kann ich mir kaum einen Vorwurf machen, meine Nerven nicht geschickter in Ordnung gehalten zu haben. Ich ging zu Ihnen und schrieb Ihnen einen Zettel, und damit war das Spiel aus meiner Hand. Von dem Augenblicke an hatte mein Unglück und, was schwerer wiegt, der Fleck auf meiner Ehre einen halben Mitwisser, und nach den ersten Worten, die wir hier gewechselt, hat es einen ganzen. Und weil dieser Mitwisser da ist, kann ich nicht mehr zurück."

"Ich weiß doch nicht," wiederholte Willersdorf. "Ich mag nicht gerne zu der alten abgestandenen Phrase greifen, aber doch läßt sich's nicht besser sagen: Innsetten, es ruht alles in mir wie in einem Grabe."

"Ja, Wüllersdorf, so beißt es immer. Aber es gibt keine Verschwiegenheit. Und wenn Sie's wahr machen und gegen andere die Verschwiegenheit selber find, so wissen Sie es, und es rettet mich nicht vor Ihnen, daß Sie mir eben Ihre Bus stimmung ausgedrückt und mir sogar gesagt haben: ich kann Ihnen in allem folgen. Ich bin, und dabei bleibt es, von diesem Augenblicke an ein Gegenstand Ihrer Teilnahme (schon nicht etwas sehr Angenehmes), und jedes Wort, das Sie mich mit meiner Frau wechseln boren, unterliegt Ihrer Kontrolle, Sie mogen wollen oder nicht, und wenn meine Frau von Treue spricht oder, wie Frauen tun, über eine andere ju Gericht fist, so weiß ich nicht, wo ich mit meinen Bliden bin foll. Und er: eignet fich's gar, daß ich in irgendeiner gang alltäglichen Bes leidigungssache zum guten rede, weil ja der dolus fehle' oder so was Ahnliches, so geht ein Lächeln über Ihr Gesicht, oder es judt wenigstens barin, und in Ihrer Seele flingt es: ,ber gute Innstetten, er hat boch eine mahre Passion, alle Beleis digungen auf ihren Beleidigungsgehalt chemisch zu untersuchen, und das richtige Quantum Stidftoff findet er nie. Er ift noch

me an einer Sache erstidt' ... habe ich recht, Willersdorf, ober nicht?"

Bullersdorf war aufgestanden. "Ich finde es furchtbar, daß Sie recht haben, aber Sie haben recht. Ich quale Sie nicht länger mit meinem "muß es sein". Die Welt ist einmal wie sie ist, und die Dinge verlausen nicht, wie wir wollen, sondern wie die andern wollen. Das mit dem "Gottesgericht", wie manche hochtrabend versichern, ist freilich ein Unsinn, nichts davon, umgekehrt, unser Sprenkultus ist ein Schendienst, aber wir mussen uns ihm unterwerfen, so lange der Soge gilt."

Innstetten nichte.

Sie blieben noch eine Viertelstunde miteinander, und es wurde festgestellt, Bullersdorf solle noch denselben Abend abs reisen. Ein Nachtzug ging um zwolf.

Dann trennten sie sich mit einem furgen: "Auf Wieders feben in Ressin."

Achtundzwanzigstes Rapitel

Um andern Abend, wie verabredet, reiste Innstetten. Er benutzte denselben Zug, den am Tage vorher Wüllersdorf benutzt hatte und war bald nach fünf Uhr früh auf der Bahn; station, von wo der Weg nach Kessen links abzweigte. Wie immer, so lange die Saison dauerte, ging auch heute, gleich nach Eintreffen des Zuges das mehrerwähnte Dampsschiff, dessen erstes Läuten Innstetten schon hörte, als er die letzen Stusen der vom Bahndamm hinabführenden Treppe erreicht hatte. Der Weg die zur Anlegestelle war keine drei Minutenz er schritt darauf zu und begrüßte den Kapitän, der etwas verzlegen war, also im Laufe des gestrigen Tages von der ganzen Sache schon gehört haben mußte, und nahm dann seinen Platz in der Nähe des Steuers. Sleich danach löste sich das Schiff

vom Brudensteg los; das Wetter war herrlich, helle Morgen: sonne, nur wenig Passagiere an Bord. Innstetten gedachte des Tages, als er, mit Effi von der hochzeitsreise jurud! kehrend, hier am Ufer der Ressine hin in offenem Wagen ges fahren war, — ein grauer Novembertag damals, aber er selber froh im herzen; nun hatte fich's verkehrt: das Licht lag draußen, und der Novembertag war in ihm. Biele, viele Male war er dann des Weges hier gefommen, und der Frieden, der fich über die Felder breitete, das Zuchtvieh in den Koppeln, das aufhorchte, wenn er vorüberfuhr, die Leute bei der Arbeit, die Fruchtbarkeit der Uder, das alles hatte feinem Sinne wohlgetan, und jest, in hartem Gegenfat dazu, war er froh, als etwas Gewolf heranzog und den lachenden blauen himmel leife zu truben begann. So fuhren sie den Aluf hinab, und bald nachdem sie die prachtige Wasserflache des "Breitling" passert, tam der Ressiner Kirchturm in Sicht und gleich danach auch das Bollwerk und die lange Sauserreihe mit Schiffen und Booten davor. Und nun waren fie beran. Innstetten verab: schiedete sich von dem Rapitan und schritt auf den Steg zu, ben man, bequemeren Aussteigens halber, herangerollt hatte. Wüllersdorf war schon da. Beide begrüßten sich, ohne zunächst ein Wort zu fprechen, und gingen bann, quer über ben Damm, auf den hoppensackschen Gasthof zu, wo sie unter einem Belts dach Plat nahmen.

"Ich habe mich gestern fruh hier einquartiert," sagte Bullers, dorf, der nicht gleich mit den Sachlichkeiten beginnen wollte. "Wenn man bedenkt, daß Ressin ein Nest ist, ist es erstaunlich, ein so gutes hotel hier zu sinden. Ich bezweiste nicht, daß mein Freund, der Oberkellner, drei Sprachen spricht; seinem Scheitel und seiner ausgeschnittnen Weste nach können wir dreist auf vier rechnen... Jean, bitte, wollen Sie und Kaffee und Kozgnaf bringen."

Innstetten begriff vollkommen, warum Wüllersdorf diesen

Con anschlug, war auch damit einverstanden, konnte aber seiner Unruhe nicht ganz Herr werden und zog unwillkürlich die Uhr.

"Wir haben Zeit," sagte Bullersdorf. "Noch anderthalb Stunden oder doch beinah. Ich habe den Wagen auf acht ein viertel bestellt; wir fahren nicht länger als zehn Minuten."

"Und wo?"

"Erampas schlug erst ein Walded vor, gleich hinter dem Kirchhof. Aber dann unterbrach er sich und sagte: "Nein, da nicht." Und dann haben wir uns über eine Stelle zwischen den Dünen geeinigt. Hart am Strand; die vorderste Düne hat einen Einschnitt, und man sieht aufs Meer."

Innstetten lächelte. "Erampas scheint sich einen Schönheits; punkt ausgesucht zu haben. Er hatte immer die Allüren dazu. Wie benahm er sich?"

"Wundervoll."

"Übermutig? frivol?"

"Nicht das eine und nicht das andere. Ich bekenne Ihnen offen, Innstetten, daß es mich erschütterte. Als ich Ihren Namen nannte, wurde er totenblaß und rang nach Fassung, und um seine Mundwinkel sah ich ein Zittern. Aber all das dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er sich wieder gefaßt, und von da ab war alles an ihm wehmutige Resignation. Es ist mir ganz sicher, er hat das Gefühl, aus der Sache nicht heil herauszufommen, und will auch nicht. Wenn ich ihn richtig beurteile, er lebt gern und ist zugleich gleichgültig gegen das Leben. Er nimmt alles mit und weiß doch, daß es nicht viel damit ist."

"Wer wird ihm sekundieren? Ober sag ich lieber, wen wird er mitbringen?"

"Das war, als er sich wieder gefunden hatte, seine Haupt; sorge. Er nannte zwei, drei Adlige aus der Nahe, ließ sie dann aber wieder fallen, sie seien zu alt und zu fromm, er werde nach Treptow hin telegraphieren an seinen Freund Budden;

brook. Und der ist auch gekommen, famoser Mann, schneidig und doch zugleich wie ein Kind. Er konnte sich nicht beruhigen und ging in größter Erregung auf und ab. Aber als ich ihm alles gesagt hatte, sagte er gerade so wie wir: "Sie haben recht, es muß sein!"

Der Kaffee kam. Man nahm eine Zigarre, und Wüllers, borf war wieder darauf aus, das Gespräch auf mehr gleich; gültige Dinge zu lenken.

"Ich wundere mich, daß keiner von den Kessinern sich eins findet, Sie zu begrüßen. Ich weiß doch, daß Sie sehr beliebt gewesen sind. Und nun gar Ihr Freund Gieshübler..."

Innstetten lächelte. "Da verkennen Sie die Leute hier an der Kuste; halb sind es Philister und halb Pfissici, nicht sehr nach meinem Geschmad; aber eine Tugend haben sie, sie sind alle sehr manierlich. Und nun gar mein alter Gieshübler. Natürlich weiß jeder, um was sich's handelt; aber eben deshalb hütet man sich, den Neugierigen zu spielen."

In diesem Augenblicke wurde von links her ein zuruch: geschlagener Chaisewagen sichtbar, der, weil es noch vor der bes stimmten Zeit war, langsam herankam.

"Ift das unfer?" fragte Inustetten.

"Mutmaßlich."

Und gleich danach hielt der Wagen vor dem Hotel, und Innstetten und Wüllersdorf erhoben sich.

Büllersdorf trat an den Kutscher heran und sagte: "Nach der Wole."

Die Wole lag nach der entgegengesetzten Strandseite, rechts statt links, und die falsche Weisung wurde nur gegeben, um etwaigen Zwischenfällen, die doch immerhin möglich waren, vorzubeugen. Im übrigen, ob man sich nun weiter draußen nach rechts oder links zu halten vorhatte, durch die Plantage mußte man jedenfalls, und so führte denn der Weg unverzweidlich an Innstettens alter Wohnung vorüber. Das haus

leg noch stiller da als früher; ziemlich vernachlässigt sah's ir den Parterreräumen aus; wie mocht es erst da oben sein! Und das Gefühl des Unheimlichen, das Innstetten an Effi so oft bekämpst oder auch wohl belächelt hatte, jest überkam es ihn selbst, und er war froh, als sie dran vorüber waren.

"Da hab ich gewohnt," sagte er zu Wüllersdorf.

"Es sieht sonderbar aus, etwas db und verlassen."

"Mag auch wohl. In der Stadt galt es als ein Spukhaus, und wie's heute daliegt, kann ich den Leuten nicht unrecht geben."

"Was war es benn bamit?"

"Ach, dummes Zeug: alter Schiffskapitan mit Enkelin oder Nichte, die eines schönen Tages verschwand, und dann ein Chinese, der vielleicht ein Liebhaber war, und auf dem Flur ein kleiner Haisisch und ein Krokodil, beides an Strippen und immer in Bewegung. Wundervoll zu erzählen, aber nicht jetzt. Es spukt einem doch allerhand anderes im Kopf."

"Sie vergeffen, es tann auch alles glatt ablaufen."

"Darf nicht. Und vorhin, Bullersdorf, als Sie von Erams pas fprachen, fprachen Sie felber anders bavon."

Bald danach hatte man die Plantage passert, und der Rutscher wollte jetzt rechts einbiegen auf die Mole zu. "Fahren Sie lieber links. Das mit der Mole kann nachher kommen."

Und der Autscher bog links in eine breite Fahrstraße ein, die hinter dem Herrenbade gerad auf den Wald zulief. Als sie die die dreihundert Schritt an diesen heran waren, ließ Wüllersdorf den Wagen halten, und beide gingen nun, immer durch mahlenden Sand hin, eine ziemlich breite Fahrstraße hin, unter, die die hier dreisache Dünenreihe senkrecht durchschnitt. Überall zur Seite standen dichte Büschel von Strandhafer, um diesen herum aber Immortellen und ein paar blutrote Nelken. Innstetten bückte sich und steckte sich eine der Nelken ins Knopfloch. "Die Immortellen nachher."

So gingen sie fünf Minuten. Als sie die an die ziemlich tiefe Sentung gekommen waren, die zwischen den beiden vorzbersten Dünenreihen hinlief, sahen sie, nach links hin, schon die Gegenpartei: Erampas und Buddenbroof und mit ihnen den guten Doktor Hannemann, der seinen hut in der hand hielt, so daß das weiße haar im Winde statterte.

Innstetten und Bullersdorf gingen die Sandschlucht hins auf, Buddenbroof kam ihnen entgegen. Man begrüßte sich, worauf beide Sekundanten beiseite traten, um noch ein kurzes sachliches Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, daß man a tempo avancieren und auf zehn Schritt Distance feuern solle. Dann kehrte Buddenbrook an seinen Platz zurück; alles erledigte sich rasch; und die Schüsse sielen. Erampas stürzte.

Innstetten, einige Schritt zurücktretend, wandte sich ab von der Szene. Wüllersdorf aber war auf Buddenbroof zugeschritten, und beide warteten jetzt auf den Ausspruch des Doktors, der die Achseln zuckte. Zugleich deutete Erampas durch eine Handbewegung an, daß er etwas sagen wollte. Wüllersdorf beugte sich zu ihm nieder, nickte zustimmend zu den paar Worten, die kaum hordar von des Sterbenden Lippen kamen, und ging dann auf Innstetten zu.

"Erampas will Sie noch sprechen, Innstetten. Sie mussen ihm zu Willen sein. Er hat feine drei Minuten Leben mehr."

Innstetten trat an Crampas heran.

"Wollen Sie . . . " das waren seine letten Worte.

Noch ein schmerzlicher und doch beinah freundlicher Schims mer in seinem Antlig, und dann war es vorbei.

Reunundzwanzigftes Rapitel

Um Abend desfelben Tages traf Innstetten wieder in Berlin ein. Er war mit dem Wagen, den er innerhalb der Dus

nen an dem Querwege jurudgelaffen hatte, birett nach der Bahnstation gefahren, ohne Ressin noch einmal zu berühren, dabei den beiden Sekundanten die Meldung an die Behorden überlassend. Unterweas (er war allein im Couvé) hing er, alles noch mal überdenkend, dem Geschehenen nach; es waren dieselben Gedanken wie zwei Tage zuvor, nur daß sie jest den umgekehrten Gang gingen und mit ber Uberzeugtheit von seinem Recht und seiner Pflicht anfingen, um mit Zweifeln baran aufzuhören. "Schuld, wenn sie überhaupt was ist, ift nicht an Ort und Stunde gebunden und fann nicht hinfällig werden von heute auf morgen. Schuld verlangt Gubne: bas hat einen Sinn. Aber Beriahrung ift etwas halbes, etwas Schwächliches, jum mindesten was Prosaisches." Und er riche tete sich an dieser Vorstellung auf und wiederholte sich's, daß es gefommen sei, wie's habe fommen muffen. Aber im selben Augenblicke, wo dies für ihn feststand, warf er's auch wieder um. "Es muß eine Berjahrung geben, Berjahrung ift bas einzig Vernünftige; ob es nebenher auch noch profaisch ist, ist gleichaultig; das Vernünftige ist meist prosaisch. Ich bin jest fünfundvierzig. Wenn ich die Briefe fünfundzwanzig Jahre spåter gefunden hatte, so war ich fiebzig. Dann hatte Bullers: borf gesagt: Innstetten, seien Sie kein Rarr.' Und wenn es Bullersdorf nicht gesagt hatte, so hatt es Buddenbroot gesagt, und wenn auch der nicht, fo ich felbft. Dies ift mir flar. Treibt man etwas auf die Spite, fo übertreibt man und hat die Lächer: lichteit. Rein Zweifel. Aber wo fangt es an? Wo liegt die Grenze? Behn Jahre verlangen noch ein Duell, und ba heißt es Ehre, und nach elf Jahren oder vielleicht schon bei zehnein: halb heißt es Unsinn. Die Grenze, die Grenze. Do ist fie? War sie da? War sie schon überschritten? Wenn ich mir seinen letten Blid vergegenwartige, resigniert und in seinem Elend boch noch ein Lächeln, so hieß der Blid: ,Innstetten, Pringipiens reiterei ... Sie konnten es mir ersparen und sich selber auch.

Und er hatte vielleicht recht. Mir klingt so was in der Seele. Ja, wenn ich voll tödlichem haß gewesen wäre, wenn mir hier ein tieses Rachegesühl gesessen hätte... Rache ist nichts Schönes, aber was Menschliches und hat ein natürlich menschliches Recht. So aber war alles einer Vorstellung, einem Begriff zusliede, war eine gemachte Seschichte, halbe Komddie. Und diese Romddie muß ich nun fortsehen und muß Esst wegschicken und sie ruinieren und mich mit... Ich mußte die Briese versbrennen, und die Welt durste nie davon ersahren. Und wenn ste dann kam, ahnungslos, so mußt ich ihr sagen: "Da ist dein Plat," und mußte mich innerlich von ihr scheiden. Nicht vor der Welt. Es gibt so viele Leben, die keine sind, und so viele Ehen, die keine sind, und so viele Ehen, die keine sind und mit seiner stumz men, leisen Anklage nicht vor mir."

Rurz vor zehn hielt Innstetten vor seiner Wohnung. Er stieg die Treppen hinauf und zog die Glode; Johanna kam und definete.

"Wie steht es mit Unnie?"

"Gut, gnadger herr. Sie schlaft noch nicht . . . Wenn ber gnadge herr . . . "

"Nein, nein, das regt sie bloß auf. Ich sehe sie lieber morgen fruh. Bringen Sie mir ein Glas Tee, Johanna. Wer war bier?"

"Mur ber Doftor."

Und nun war Innstetten wieder allein. Er ging auf und ab, wie er's zu tun liebte. "Sie wissen schon alles; Roswitha ist dumm, aber Johanna ist eine kluge Person. Und wenn sie's nicht mit Bestimmtheit wissen, so haben sie sich's zurechtgelegt und wissen es doch. Es ist merkwürdig, was alles zum Zeichen wird und Geschichten ausplaudert, als ware jeder mit dabet gewesen."

Johanna brachte den Tee. Innstetten trant. Er war nach der Uberanstrengung todmude und schlief ein.

Innstetten war zu guter Zeit auf. Er sah Annie, sprach ein paar Worte mit ihr, lobte sie, daß sie eine gute Kranke sei und ging dann aufs Minisserium, um seinem Chef von allem Vorgefallenen Meldung zu machen. Der Minister war sehr gnädig. "Ja, Innstetten, wohl dem, der aus allem, was das Leben uns bringen kann, heil herauskommt; Sie hat's gestroffen." Er fand alles, was geschehen, in der Ordnung und überließ Innstetten das weitere.

Erst spåt nachmittags war Innstetten wieder in seiner Wohnung, in der er ein paar Zeilen von Wüllersdorf vorfand. "Heute früh wieder eingetroffen. Eine Welt von Dingen erslebt: Schmerzliches, Rührendes; Gieshübler an der Spize. Der liebenswürdigste Pucklige, den ich je gesehen. Von Ihnen sprach er nicht allzwiel, aber die Frau, die Frau! Er konnte sich nicht beruhigen, und zulezt brach der kleine Mann in Tränen aus. Was alles vorkommt. Es wäre zu wünschen, daß es mehr Sieshübler gäbe. Es gibt aber mehr andere. Und dann die Szene im Hause des Majors... furchtbar. Kein Wort das von. Man hat wieder mal gelernt: aufpassen. Ich seie Sie morgen. Ihr W."

Innstetten war gang erschüttert, als er gelesen. Er setze fich und schrieb seinerseits ein paar Briefe. Alls er damit gu Ende war, klingelte er: "Johanna, die Briefe in den Kasten."

Johanna nahm die Briefe und wollte gehen.

"... Und dann, Johanna, noch eins: die Frau kommt nicht wieder. Sie werden von anderen erfahren, warum nicht. Annie darf nichts wissen, wenigstens jest nicht. Das arme Kind. Sie müssen es ihr allmählich beibringen, daß sie keine Mutter mehr hat. Ich kann es nicht. Aber machen Sie's gescheit. Und daß Roswitha nicht alles verdirbt." Johanna fand einen Augenblid ganz wie benommen ba. Dann ging sie auf Innstetten zu und füßte ihm die hand.

Alls sie wieder draußen in der Rüche war, war sie von Stolz und Überlegenheit ganz erfüllt, ja beinahe von Glück. Der gnädige Herr hatte ihr nicht nur alles gesagt, sondern am Schlusse auch noch hinzugesett "und daß Roswitha nicht alles verdirbt." Das war die Hauptsache, und ohne daß es ihr an gutem Herzen und selbst an Teilnahme mit der Frau gesehlt hätte, besschäftigte sie doch, über jedes andere hinaus, der Triumph einer gewissen Intimitätsstellung zum gnädigen Herrn.

Unter gewöhnlichen Umständen wäre ihr denn auch die Herauskehrung und Geltendmachung dieses Triumphes ein leichtes gewesen, aber heute traf sich's so wenig günstig für sie, daß ihre Rivalin, ohne Vertrauensperson gewesen zu sein, sich doch als die Eingeweihtere zeigen sollte. Der Portier unten hatte nämlich, so ziemlich um dieselbe Zeit, wo dies spielte, Noswitha in seine kleine Stude hineingerusen und ihr gleich beim Eintreten ein Zeitungsblatt zum Lesen zugeschoben. "Da, Roswitha, das ist was für Sie; Sie können es mir nache wieder runter bringen. Es ist bloß das Fremdenblatt; aber Lene ist schon hin und holt das Kleine Journal. Da wird wohl schon mehr drin siehen; die wissen immer alles. Hören Sie, Roswitha, wer so was gedacht hätte."

Roswitha, sonst nicht allzunengierig, hatte sich doch nach dieser Ansprache so rasch wie möglich die hintertreppe hinaufbegeben und war mit dem Lesen gerade fertig, als Johanna dazu kam.

Diese legte die Briefe, die ihr Innstetten eben gegeben, auf den Tisch, überflog die Abressen oder tat wenigstens so (denn sie wußte längst, an wen sie gerichtet waren) und sagte mit gut erkünstelter Ruhe: "Einer ist nach Hohens-Cremmen."

"Das fann ich mir benfen," fagte Roswitha.

Johanna war nicht wenig erstaunt über diese Bemerkung. "Der herr schreibt sonst nie nach hobens Cremmen."

"Ja, sonft. Aber jest ... Denken Sie sich, bas hat mir eben der Portier unten gegeben."

Johanna nahm das Blatt und las nun halblaut eine mit einem dicken Tintenstrich markierte Stelle: "Wie wir kurz vor Redaktionsschluß von gut unterrichteter Seite her vernehmen, hat gestern früh in dem Badeorte Kessen in hinterpommern ein Duell zwischen dem Ministerialrat v. J. (Reithstraße) und dem Major von Crampas stattgefunden. Major von Erampas siel. Es heißt, daß Beziehungen zwischen ihm und der Rätin, einer schönen und noch sehr jungen Frau, bestanden haben sollen."

"Was solche Blatter auch alles schreiben," sagte Johanna, die verstimmt war, ihre Neuigkeit überholt zu sehen.

"Ja," sagte Roswitha. "Und das lesen nun die Menschen und verschimpsieren mir meine liebe, arme Frau. Und der arme Major. Nun ist er tot."

"Ja, Roswitha, was denken Sie sich eigentlich? Soll er nicht tot sein? Der soll lieber unser gnädiger Herr tot sein?"

"Nein, Johanna, unser gnädger Herr, der soll auch leben, alles soll leben. Ich bin nicht für totschießen und kann nicht mal das Knallen hören. Aber bedenken Sie doch, Johanna, das ist ja nun schon eine halbe Ewigkeit her, und die Briese, die mir gleich so sonderbar aussahen, weil sie die rote Strippe hatten und dreis oder viermal umwickelt und dann eingeknotet und keine Schleise — die sahen ja schon ganz gelb aus, so lange ist es her. Wir sind ja nun schon über sechs Jahre hier, und wie kann man wegen solcher alten Seschichten..."

"Ach, Roswitha, Sie reden, wie Sie's verstehen. Und bei Lichte besehen, sind Sie schuld. Von den Briefen kommt es her. Warum kamen Sie mit dem Stemmeisen und brachen den Rähtisch auf, was man nie darf; man darf kein Schloß aufbrechen, was ein anderer zugeschlossen hat."

"Aber, Johanna, das ift doch wirklich zu schlecht von Ihnen,

mir so was auf den Kopf zuzusagen, und Sie wissen boch, daß Sie schuld sind und daß Sie wie narrisch in die Rüche stürzten und mir sagten, der Nähtisch musse aufgemacht werden, da wäre die Bandage drin, und da bin ich mit dem Stemmeisen gekommen, und nun soll ich schuld sein. Nein, ich sage..."

"Nun, ich will es nicht gesagt haben, Noswitha. Nur Sie sollen mir nicht kommen und sagen: der arme Major. Was heißt der arme Major! Der ganze arme Major taugte nichts; wer solchen rotblonden Schnurrbart hat und immer wribbelt, der taugt nie was und richtet bloß Schaden an. Und wenn man immer in pornehmen Häusern gedient hat... aber das haben Sie nicht, Roswitha, das sehlt Ihnen eben... dann weiß man auch, was sich paßt und schickt und was Ehre ist, und weiß auch, daß, wenn so was vorkommt, dann geht es nicht anders, und dann kommt das, was man eine Forderung nennt, und dann wird einer totgeschossen."

"Ach, das weiß ich auch; ich bin nicht so dumm, wie Sie mich immer machen wollen. Aber wenn es so lange her ift . . . "

"Ja, Roswitha, mit Ihrem ewigen "so lange her"; daran sieht man ja eben, daß Sie nichts davon verstehen. Sie erzichlen immer die alte Eeschichte von Ihrem Bater mit dem glühenden Eisen und wie er damit auf Sie losgekommen, und jedesmal, wenn ich einen glühenden Bolzen eintue, muß ich auch wirklich immer an Ihren Vater denken und sehe immer, wie er Sie wegen des Kindes, das ja nun tot ist, totmachen will. Ja, Roswitha, davon sprechen Sie in einem fort, und es sehlt bloß noch, daß Sie Anniechen auch die Geschichte erzählen, und wenn Anniechen eingesegnet wird, dann wird sie's auch ges wiß erfahren, und vielleicht denselben Tag noch; und das ärgert mich, daß Sie das alles erlebt haben, und Ihr Vater war doch bloß ein Dorsschmied und hat Pferde beschlagen oder einen Radreisen gelegt, und nun kommen Sie und verlangen von unserm gnädgen Herrn, daß er sich das alles ruhig gefallen

läßt, bloß weil es so lange her ist. Was heißt lange her? Sechs Jahre ist nicht lange her. Und unsere gnädge Frau — die aber nicht wiederkommt, der gnädge Herr hat es mir eben gesagt — unsre gnädge Frau wird erst sechsundzwanzig, und im August ist ihr Geburtstag, und da kommen Sie mir mit "lange her". Und wenn sie sechsunddreißig wäre, ich sage Jhnen, bei sechsunddreißig muß man erst recht auspassen, und wenn der gnädge Herr nichts getan hätte, dann hätten ihn die vornehmen Leute "geschnitten". Aber das Wort kennen Sie gar nicht, Roswitha, davon wissen Sie nichts."

"Nein, davon weiß ich nichts, will auch nicht; aber das weiß ich, Johanna, daß Sie in den gnädgen herrn verliebt find."

Johanna schlug eine krampfhafte Lache auf.

"Ja, lachen Sie nur. Ich seh es schon lange. Sie haben so was. Und ein Elück, daß unser gnädger herr keine Augen dafür hat... Die arme Frau, die arme Frau."

Johanna lag daran, Frieden zu schließen. "Lassen Sie's gut sein, Roswitha. Sie haben wieder Ihren Koller; aber ich weiß schon, den haben alle vom Lande."

"Rann schon fein."

"Ich will jest nur die Briefe forttragen und unten sehen, ob der Portier vielleicht schon die andere Zeitung hat. Ich habe doch recht verstanden, daß er Lene danach geschickt hat? Und es muß auch mehr darin stehen; das hier ist ja so gut wie gar nichts."

Dreißigstes Kapitel

Efft und die Geheimrätin Zwider waren seit fast drei Wochen in Ems und bewohnten daselbst das Erdgeschoß einer reizen, ben fleinen Villa. In ihrem zwischen ihren zwei Wohnzimmern

gelegenen gemeinschaftlichen Salon mit Blid auf den Garten stand ein Polisanderstügel, auf dem Effi dann und wann eine Sonate, die Zwider dann und wann einen Walzer spielte; sie war ganz unmusikalisch und beschränkte sich im wesentelichen darauf, für Niemann als Tannhäuser zu schwärmen.

Es war ein herrlicher Morgen; in dem kleinen Garten zwisscherten die Bögel, und auß dem angrenzenden Hause, drin sich ein "Lokal" befand, hörte man, trotz der frühen Stunde, bereits das Zusammenschlagen der Billardbälle. Beide Damen hatten ihr Frühstück nicht im Salon selbst, sondern auf einem ein paar Fuß hoch aufgemauerten und mit Kieß bestreuten Borplaß eingenommen, von dem auß drei Stusen nach dem Sarzten hinunterführten; die Marquise, ihnen zu Häupten, war aufgezogen, um den Genuß der frischen Luft in nichts zu beschränzten, und sowohl Essi wie die Seheimrätin waren ziemlich emsig bei ihrer Handarbeit. Nur dann und wann wurden ein paar Worte gewechselt.

"Ich begreife nicht," sagte Effi, "daß ich schon seit vier Tagen keinen Brief habe; er schreibt sonst täglich. Db Annie frank ist? Oder er selbst?"

Die Zwider lächelte: "Sie werden erfahren, liebe Freundin, daß er gefund ift, gang gefund."

Effi fühlte sich durch den Ton, in dem dies gesagt wurde, wenig angenehm berührt und schien antworten zu wollen, aber in eben diesem Augenblicke trat das aus der Umgegend von Bonn stammende Hausmädchen, das sich von Jugend an daran gewöhnt hatte, die mannigsachsen Erscheinungen des Lebens an Bonner Studenten und Bonner Husaren zu messen, vom Salon her auf den Vorplatz hinaus, um hier den Frühsstück abzuräumen. Sie hieß Ufra.

"Afra," sagte Effi, "es muß doch schon neun fein; war der Postbote noch nicht da?"

"Nein, noch nicht, gnadge Frau."

"Woran liegt es?"

"Naturlich an dem Postboten; er ist aus dem Siegenschen und hat keinen Schneid. Ich hab's ihm auch schon gesagt, das sei die ,reine Loddereit. Und wie ihm das Haar sit; ich glaube, er welß gar nicht, was ein Scheitel ist."

"Afra, Sie find mal wieder zu streng. Denken Sie doch: Possbote, und so tagans tagein bei der ewigen hise . . . "

"Ift schon recht, gnadge Frau. Aber es gibt doch andere, die zwingen's; wo's drin stedt, da geht es auch." Und während sie noch so sprach, nahm sie das Tablett geschickt auf ihre fünf Fingerspipen und sieg die Stufen hinunter, um durch den Garten hin den näheren Weg in die Küche zu nehmen.

"Eine hubsche Person," sagte die Zwider. "Und so quid und kasch, und ich möchte fast sagen von einer natürlichen Ansmut. Wissen Sie, liebe Baronin, daß mich diese Afra . . . übs rigens ein wundervoller Name, und es soll sogar eine heilige Afra gegeben haben, aber ich glaube nicht, daß unsere davon abstammt . . ."

"Und nun, liebe Geheimrätin, vertiefen Sie sich wieder in Ihr Nebenthema, das diesmal Afra heißt, und vergessen dars über ganz, was Sie eigentlich sagen wollten . . . "

"Doch nicht, liebe Freundin, oder ich finde mich wenigstens wieder zurud. Ich wollte sagen, daß mich diese Afra ganz uns gemein an die stattliche Person erinnert, die ich in Ihrem hause..."

"Ja, Sie haben recht. Es ist eine Ahnlichkeit da. Nur unser Berliner Hausmädchen ist doch erheblich hübscher und namentlich ihr Haar viel schoner und voller. Ich habe so schones flachsenes Haar, wie unsere Johanna hat, überhaupt noch nicht gesehen. Ein bischen davon sieht man ja wohl, aber solche Külle..."

Die Zwider lächelte. "Das ist wirklich selten, daß man eine junge Frau mit solcher Begeisterung von dem flachsenen

Saar ihres Sausmadchens fprechen bort. Und nun auch noch von der Fulle! Wissen Sie, daß ich das ruhrend finde? Denn eigentlich ist man doch bei der Mahl der Mädchen in einer bes ståndigen Verlegenheit. Subsch sollen sie sein, weil es jeden Besucher, wenigstens die Manner, ftort, eine lange Stakete mit griesem Teint und schwarzen Randern in der Turdffnung er: scheinen zu sehen, und ein mahres Glud, daß die Korridore meistens so dunkel sind. Aber nimmt man wieder zuviel Rudsicht auf solche Hausreprasentation und den sogenannten ersten Eindruck und schenkt man wohl gar noch einer solchen hubschen Person eine weiße Landelschurze nach der andern, so hat man eigentlich feine ruhige Stunde mehr und fragt sich, wenn man nicht zu eitel ist und nicht zu viel Vertrauen zu fich felber hat, ob da nicht Remedur geschaffen werden musse. Re: medur war namlich ein Lieblingswort von Zwicker, womit er mich oft gelangweilt hat; aber freilich, alle Geheimrate haben folche Lieblingsworte."

Effi horte mit sehr geteilten Empsindungen zu. Wenn die Geheimrätin nur ein bischen anders gewesen wäre, so hätte dies alles reizend sein können, aber da sie nun mal war wie sie war, so fühlte sich Essi wenig angenehm von dem berührt, was sie sonst vielleicht einsach erheitert hätte.

"Das ist schon recht, liebe Freundin, was Sie da von den Geheimräten sagen. Innstetten hat sich auch dergleichen anz gewöhnt, lacht aber immer, wenn ich ihn darauf hin ansehe und entschuldigt sich hinterher wegen der Aktenausbrücke. Ihr herr Gemahl war freilich schon länger im Dienst und überhaupt wohl älter..."

"Um ein geringes," sagte die Geheimratin spig und abs lehnend.

"Und alles in allem kann ich mich in Befürchtungen, wie Sie sie aussprechen, nicht recht zurechtfinden. Das, was man gute Sitte nennt, ist doch immer noch eine Macht..."

"Meinen Gie?"

"... Und ich kann mir namentlich nicht denken, daß es gerade Ihnen, liebe Freundin, beschieden gewesen sein sollte, solche Sorgen und Besürchtungen durchzumachen. Sie haben, Berzeihung, daß ich diesen Punkt hier so offen berühre, gerade das, was die Männer einen "Charme" nennen, Sie sind heiter, fesselnd, anregend und, wenn es nicht indiskret ist, so möcht ich angesichts dieser Ihrer Vorzüge wohl fragen dürsen, stützt sich das, was Sie da sagen, auf allerlei Schmerzliches, das Sie pers sönlich erlebt haben?"

"Schmerzliches?" sagte die Zwicker. "Ach, meine liebe, gnädigste Frau, Schmerzliches, das ist ein zu großes Wort, auch dann noch, wenn man vielleicht wirklich manches erlebt hat. Schmerzlich ist einfach zuviel, viel zu viel. Und dann hat man doch schließlich auch seine Hilfsmittel und Gegenkräfte. Sie dürfen dergleichen nicht zu tragisch nehmen."

"Ich kann mir keine rechte Vorstellung von dem machen, was Sie anzudeuten belieben. Nicht, als ob ich nicht wüßte, was Sünde sei, das weiß ich auch; aber es ist doch ein Untersschied, ob man so hineingerät in allerlei schlechte Gedanken oder ob einem derlei Dinge zur halben oder auch wohl zur ganzen Lebensgewohnheit werden. Und nun gar im eigenen hause ..."

"Davon will ich nicht sprechen, das will ich nicht so direkt gesagt haben, obwohl ich, offen gestanden, auch nach dieser Seite hin voller Mißtrauen bin, oder, wie ich jest sagen muß, war; denn es liegt ja alles zurück. Aber da gibt es Außengebiete. Haben Sie von Landpartien gehört?"

"Gewiß. Und ich wollte wohl, Innstetten hatte mehr Sinn dafür ..."

"Überlegen Sie sich das, liebe Freundin. Zwicker saß immer in Saatwinkel. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn ich das Wort höre, gibt es mir noch jest einen Stich ins Herz. Überhaupt biese Vergnügungsörter in der Umgegend unseres lieben, alten

Berlin! Denn ich liebe Berlin troß alledem. Aber schon die bloßen Namen der dabei in Frage kommenden Ortschaften umsschließen eine Welt von Angst und Sorge. Sie läckeln. Und doch, sagen Sie selbst, liebe Freundin, was können Sie von einer großen Stadt und ihren Sittlickeitskuständen erwarten, wenn Sie beinah unmittelbar vor den Toren derselben (denn zwischen Charlottenburg und Berlin ist fein rechter Unterschied mehr), auf kaum tausend Schritte zusammengedrängt, einem Pickelsberg, einem Pickelsborf und einem Pickelswerder begegnen. Oreimal Pickel ist zwiel. Sie können die ganze Welt absuchen, das sinden Sie nicht wieder."

Effi nicte.

"Und das alles," fuhr die Zwicker fort, "geschieht am grunen Solze der havelseite. Das alles liegt nach Westen zu, da haben Sie Rultur und hohere Gesittung. Aber nun geben Sie, meine Enabigste, nach der andern Seite bin, die Spree hinauf. Ich spreche nicht von Treptow und Stralau, das find Bagatellen, harmlosigkeiten, aber wenn Sie die Spezialkarte zur hand nehmen wollen, da begegnen Sie neben mindestens sonders baren Namen, wie Kiekebusch, wie Buhlheide . . . Gie hatten horen follen, wie Zwider das Wort aussprach . . . Namen von geradezu brutalem Charakter, mit denen ich Ihr Ohr nicht vers letten will. Aber naturlich sind das gerade die Plate, die bes vorzugt werden. Ich hasse diese Landpartien, die sich das Volks: gemut als eine Kremserpartie mit Ich bin ein Preuße' vor: stellt, in Wahrheit aber schlummern hier die Reime einer fo: zialen Revolution. Wenn ich sage "soziale Revolution", so meine ich natürlich moralische Revolution, alles andere ist bereits wieder überholt, und schon 3wider sagte mir noch in feinen letten Tagen: ,Glaube mir, Sophie, Saturn frift feine Kinder.' Und Zwicker, welche Mangel und Gebrechen er haben mochte, das bin ich ihm schuldig, er war ein philosophischer Ropf und hatte ein naturliches Gefühl für historische Ente

wicklung... Aber ich sehe, meine liebe Frau von Innstetten, so artig sie sonst ist, hort nur noch mit halbem Ohr zu; natür; lich, der Postbote hat sich drüben blicken lassen, und da fliegt denn das Herz hinüber und nimmt die Liebesworte vorweg aus dem Briefe heraus... Nun, Boselager, was bringen Sie?"

Der Angeredete war mittlerweile bis an den Tisch herans getreten und packte aus: mehrere Zeitungen, zwei Friseurs anzeigen und zuletzt auch einen großen, eingeschriebenen Brief an Frau Baronin von Innstetten, geb. von Briest.

Die Empfängerin unterschrieb, und nun ging der Posts bote wieder. Die Zwicker aber überflog die Friseuranzeigen und lachte über die Preisermäßigung von Shampooing.

Effi horte nicht hin; sie drehte den ihrerseits empfangenen Brief zwischen den Fingern und hatte eine ihr unerklarliche Scheu, ihn zu öffnen. Eingeschrieben und mit zwei großen Siegeln gestegelt und ein diches Kuvert. Was bedeutete das? Posissempel: "Hohen-Cremmen", und die Adresse von der handschrift der Mutter. Von Innstetten, es war der fünfte Tag, teine Zeile.

Sie nahm eine Stickschere mit Perlmuttergriff und schnitt die Längsseite des Briefes langsam auf. Und nun harrte ihrer eine neue Überraschung. Der Briefbogen, ja das waren eng geschriebene Zeilen von der Mama, darin eingelegt aber waren Geldscheine mit einem breiten Papierstreisen drum herum, auf dem mit Rotsiift, und zwar von des Baters hand, der Bestrag der eingelegten Summe verzeichnet war. Sie schob das Konvolut zurück und begann zu lesen, während sie sich in den Schaufelstuhl zurücklehnte. Aber sie kam nicht weit, die Zeilen entsielen ihr, und aus ihrem Gesicht war alles Blut fort. Dann bückte sie sich und nahm den Brief wieder auf.

"Was ift Ihnen, liebe Freundin? Schlechte Nachrichten?" Effi nickte, gab aber weiter feine Antwort und bat nur, ihr ein Glas Waffer reichen zu wollen. Als sie getrunken, sagte sie: "Es wird vorübergehen, liebe Gehelmrätin, aber ich möchte mich doch einen Augenblick gurückziehen . . . Wenn Sie mir Afra schicken könnten."

Und nun erhob sie sich und trat in den Salon zuruck, wo sie sichtlich froh war, einen Halt gewinnen und sich an dem Polisanderslügel entlang fühlen zu können. So kam sie bis an ihr nach rechts hin gelegenes Jimmer, und als sie hier, tappend und suchend, die Tür geöffnet und das Bett an der Wand gegenüber erreicht hatte, brach sie ohnmächtig zusammen.

Einunddreißigstes Rapitel

Minuten vergingen. Alls Effi fich wieder erholt hatte, fette fie fich auf einen am Fenster stehenden Stuhl und fah auf die stille Strafe hinaus. Wenn da doch garm und Streit gewesen ware; aber nur der Sonnenschein lag auf dem chaussier: ten Wege und dagwischen die Schatten, die das Gitter und die Baume warfen. Das Gefühl des Alleinseins in der Belt überkam fie mit feiner gangen Schwere. Bor einer Stunde noch eine gludliche Frau, Liebling aller, die fie kannten, und nun ausgestoßen. Sie hatte nur erst den Unfang des Briefes gelesen, aber genug, um ihre Lage flar vor Augen zu haben. Wohin? Sie hatte keine Antwort darauf, und doch war fie voll tiefer Sehnsucht, aus dem herauszukommen, was fie hier umgab, also fort von dieser Geheimrätin, der das alles bloß ein "interessanter Fall" war, und deren Teilnahme, wenn etwas davon eristierte, sicher an das Maß ihrer Neugier nicht heranreichte.

"Wohin?"

Auf dem Tische vor ihr lag der Brief; aber ihr fehlte der Mut, weiterzulesen. Endlich sagte sie: "Bovor bange ich mich noch? Was kann noch gesagt werden, das ich mir nicht

schon selber sagte? Der, um den all dies kam, ist tot, eine Rudkehr in mein haus gibt es nicht, in ein paar Wochen wird die Scheidung ausgesprochen sein, und das Kind wird man dem Vater lassen. Natürlich. Ich bin schuldig, und eine Schuldige kann ihr Kind nicht erziehen. Und wovon auch? Mich selbst werde ich wohl durchbringen. Ich will sehen, was die Mama darüber schreibt, wie sie sich mein Leben denkt."

Und unter diesen Worten nahm fie den Brief wieder, um auch den Schluß ju lefen.

.... Und nun Deine Zufunft, meine liebe Effi. Du wirst Dich auf Dich selbst stellen muffen und darfft dabei, soweit außere Mittel mitsprechen, unserer Unterftubung sicher fein. Du wirst am besten in Berlin leben (in einer großen Stadt vertut sich dergleichen am besten) und wirst da zu den vielen gehoren, die fich um freie Luft und lichte Sonne gebracht haben. Du wirst einsam leben, und wenn Du das nicht willst, wahrscheinlich aus Deiner Sphare herabsteigen muffen. Die Welt, in der Du gelebt haft, wird Dir verschlossen sein. Und was das Traurigste für uns und für Dich ist (auch für Dich, wie wir Dich zu fennen vermeinen) — auch bas elterliche haus wird Dir verschlossen sein; wir konnen Dir keinen stillen Plat in Sohen Eremmen anbieten, feine Zuflucht in unserem Saufe, benn es hieße das, dies haus von aller Welt abschließen, und bas zu tun find wir entschieden nicht geneigt. Nicht weil wir zu sehr an der Welt hingen und ein Abschiednehmen von bem, was sich , Gesellschaft' nennt, und als etwas unbedingt Unerträgliches erschiene; nein, nicht deshalb, sondern einfach, weil wir Farbe bekennen und vor aller Welt, ich fann Dir das Wort nicht ersparen, unsere Berurteilung Deines Tuns, bes Tund unferes einzigen und von uns fo fehr geliebten Rindes, aussprechen wollen ..."

Effi fonnte nicht weiterlesen; ihre Augen füllten sich mit Eranen, und nachdem sie vergeblich dagegen angefämpft hatte,

brach sie zuletzt in ein heftiges Schluchzen und Weinen aus, darin sich ihr Herz erleichterte.

Rach einer halben Stunde flopfte es, und auf Effis "herein" erschien die Geheimrätin.

"Darf ich eintreten?"

"Gewiß, liebe Geheimrätin," sagte Effi, die jest, leicht zus gedeckt und die Hände gefaltet, auf dem Sofa lag. "Ich bin erschöpft und habe mich hier eingerichtet, so gut es ging. Darf ich Sie bitten, sich einen Stuhl zu nehmen."

Die Seheimrätin setzte sich so, daß der Tisch, mit einer Blumenschale darauf, zwischen ihr und Essi war. Essi zeigte feine Spur von Verlegenheit und anderte nichts in ihrer Haltung, nicht einmal die gefalteten Hände. Mit einem Male war es ihr vollkommen gleichgültig, was die Frau dachte; nur fort wollte sie.

"Sie haben eine traurige Nachricht empfangen, liebe gnas bigste Frau . . . "

"Mehr als traurig," sagte Effi. "Jedenfalls traurig genug, um unserem Beisammensein ein rasches Ende zu machen. Ich muß noch heute fort."

"Ich mochte nicht zudringlich erscheinen, aber ist es etwas mit Unnie?"

"Nein, nicht mit Annie. Die Nachrichten kamen überhaupt nicht aus Berlin, es waren Zeilen meiner Mama. Sie hat Sorgen um mich, und es liegt mir daran, sie zu zerstreuen, oder wenn ich das nicht kann, wenigstens an Ort und Stelle zu sein."

"Mir nur zu begreiflich, so sehr ich es beklage, diese letzten Emfer Lage nun ohne Sie verbringen zu sollen. Darf ich Ihnen meine Dienste zur Verfügung stellen?"

Ehe Effi darauf antworten konnte, trat Afra ein und meldete, daß man sich eben zum Lunch versammte. Die Herrs schaften seien alle sehr in Aufregung: der Raiser kame wahrs scheinlich auf drei Wochen, und am Schluß seien große Mandver, und die Bonner hufaren famen auch.

Die Zwider überschlug sofort, ob es sich verlohnen wurde, bis dahin zu bleiben, kam zu einem entschiedenen "Ja" und ging dann, um Effis Ausbleiben beim Lunch zu entschuldigen.

Als gleich danach auch Afra gehen wollte, fagte Effi: "Und dann, Afra, wenn Sie frei sind, kommen Sie wohl noch eine Viertelstunde zu mir, um mir beim Packen behilflich zu sein. Ich will heute noch mit dem Siebenuhrzuge fort."

"heute noch? Ach, gnadigste Frau, das ift doch aber schade. Nun fangen ja die schonen Tage erst an."

Effi lächelte.

Die Zwider, die noch allerlei zu hören hoffte, hatte sich nur mit Mühe bestimmen lassen, der "Frau Baronin" beim Abschiede nicht das Geleit zu geben. "Auf einem Bahnhose," so hatte Esst versichert, "sei man immer so zerstreut und nur mit seinem Plat und seinem Gepäck beschäftigt; gerade Personen, die man lieb habe, von denen nähme man gern vorher Abschied." Die Zwicker bestätigte das, trotzem sie das Borgesschützte darin sehr wohl heraussühlte; sie hatte hinter allen Türen gestanden und wußte gleich, was echt und unecht war.

Ufra begleitete Effi zum Bahnhof und ließ sich fest vers
sprechen, daß die Frau Baronin im nächsten Sommer wieders
kommen wolle; wer mal in Ems gewesen, der komme immer
wieder. Ems sei das schönste, außer Bonn.

Die Zwicker hatte sich mittlerweile zum Briefschreiben niedergeset, nicht an dem etwas wackligen Rotofosekretär im Salon, sondern draußen auf der Veranda, an demselben Lisch, an dem sie kaum zehn Stunden zuvor mit Effi das Frühstück genommen hatte.

Sie freute fich auf den Brief, der einer befreundeten, jurgeit in Reichenhall weilenden Berliner Dame jugute fommen

sollte. Beider Seelen hatten sich längst gefunden und gipfelten in einer der ganzen Männerwelt geltenden starken Skepsis; sie fanden die Männer durchweg weit zurückleibend hinter dem, was billigerweise gefordert werden könne, die sogenannten "forschen" am meisten. "Die, die vor Berlegenheit nicht wissen, wo sie hinsehen sollen, sind, nach einem kurzen Vorstudium, immer noch die besten, aber die eigentlichen Don Juans erweisen sich jedesmal als eine Enttäuschung. Wo soll es am Ende auch herkommen." Das waren so Weisheitssähe, die zwischen den zwei Freundinnen ausgetauscht wurden.

Die Zwider war schon auf dem zweiten Bogen und fuhr in ihrem mehr als dankbaren Thema, das naturlich "Effi" hieß, eben wie folgt fort: "Alles in allem war sie fehr zu leiden, artig, anscheinend offen, ohne jeden Adelsdunkel (oder doch groß in der Runft, ihn ju verbergen) und immer intereffiert, wenn man ihr etwas Interessantes ergablte, wovon ich, wie ich Dir nicht zu versichern brauche, den ausgiebigsten Gebrauch machte. Nochmals also, reizende junge Frau, fünfundzwanzig oder nicht viel mehr. Und doch hab ich dem Frieden nie ges traut und traue ihm auch in diesem Augenblide noch nicht, ja, jest vielleicht am wenigsten. Die Geschichte heute mit bem Briefe - ba ftedt eine wirkliche Geschichte dabinter. Deffen bin ich so aut wie sicher. Es ware das erstemal, daß ich mich in folder Sache geirrt hatte. Daß sie mit Borliebe von den Berliner Modevredigern fprach und das Mag der Gottseligkeit jedes einzelnen feststellte, das, und der gelegentliche Gretchen: blid, der jedesmal versicherte, fein Bafferchen truben zu konnen - alle diese Dinge haben mich in meinem Glauben . . . Aber da kommt eben unsere Ufra, von der ich Dir, glaub ich, schon schrieb, eine hubsche Person, und padt mir ein Zeitungeblatt auf den Tisch, das ihr, wie sie sagt, unsere Frau Wirtin fur mich gegeben habe; die blau angestrichene Stelle. Nun verzeih, wenn ich diese Stelle erst lese ...

Nachschrift. Das Zeitungsblatt war interessant genug und fam wie gerufen. Ich schneide die blau angestrichene Stelle heraus und lege sie diesen Zeilen bei. Du siehst baraus, daß ich mich nicht geirrt habe. Wer mag nur der Crampas fein? Es ift unglaublich - erft felber Zettel und Briefe fchreis ben und dann auch noch die des anderen aufbewahren! Wozu gibt es Bfen und Ramine? Solange wenigstens, wie dieser Duellunfinn noch eristiert, darf dergleichen nicht vorkommen; einem tommenden Geschlechte fann diese Briefschreibepassion (weil dann gefahrlos geworden) vielleicht freigegeben werden. Aber soweit sind wir noch lange nicht. Übrigens bin ich voll Mitleid mit ber jungen Baronin und finde, eitel wie man nun mal ift, meinen einzigen Troft barin, mich in der Sache felbst nicht getäuscht zu haben. Und der Fall lag nicht fo gang ges wöhnlich. Ein schwächerer Diagnostifer hatte sich boch vielleicht hinters Licht führen laffen. Wie immer Deine Cophie."

Zweiunddreißigstes Rapitel

Drei Jahre waren vergangen, und Effi bewohnte seit fast ebenfolanger Zeit eine fleine Wohnung in der Königgräßersstraße, zwischen Askanischem Platz und Halleschem Tor: ein Borders und hinterzimmer und hinter diesem die Küche mit Mädchengelaß, alles so durchschnittsmäßig und alltäglich wie nur möglich. Und doch war es eine apart hübsche Wohnung, die jedem, der sie sah, angenehm auffiel, am meisten vielleicht dem alten Geheimrat Rummschüttel, der, dann und wann vorsprechend, der armen jungen Frau nicht bloß die nun weit zurückliegende Rheumatismuss und Neuralgiekomödie, sondern auch alles, was seitdem sonst noch vorgekommen war, längst verziehen hatte, wenn es für ihn der Verzeihung überhaupt bedurfte. Denn Rummschüttel kannte noch ganz anderes.

Er war jest ausgangs siebzig, aber wenn Effi, die seit einiger Zeit ziemlich viel kränkelte, ihn brieflich um seinen Besuch bat, so war er am anderen Vormittag auch da und wollte von Entschuldigungen, daß es so hoch sei, nichts wissen. "Nur keine Entschuldigungen, meine liebe, gnädigste Frau; denn erstens ist es mein Metier, und zweitens din ich glücklich und beinahe stolz, die drei Treppen so gut noch steigen zu können. Wenn ich nicht fürchten müßte, Sie zu belästigen — denn ich komme doch schließlich als Arzt und nicht als Naturfreund und Landschaftsschwärmer —, so käme ich wohl noch öfter, bloß um Sie zu sehen und mich hier estliche Minuten an Ihr Hintersenster zu sehen. Ich glaube, Sie würdigen den Ausblick nicht genug."

"D doch, doch," sagte Esti; Rummschüttel aber ließ sich nicht stören und suhr fort: "Bitte, meine gnädigste Frau, treten Sie hier heran, nur einen Augenblick, oder erlauben Sie mir, daß ich Sie bis an das Fenster führe. Wieder ganz herrlich heute. Sehen Sie doch nur die verschiedenen Bahndamme, drei, nein vier, und wie es beständig darauf hin und her gleitet ... und nun verschwindet der Jug da wieder hinter einer Baumgruppe. Wirklich herrlich. Und wie die Sonne den weißen Rauch durchleuchtet! Wäre der Matthäisirchhof nicht unmittelbar dahinter, so wäre es ideal."

"Ich sehe gern Kirchhofe."

"Ja, Sie dürfen das sagen. Aber unserein! Unsereinem kommt unadweislich immer die Frage, könnten hier nicht vielleicht einige weniger liegen? Im übrigen, meine gnädigste Frau, bin ich mit Ihnen zufrieden und beklage nur, daß Sie von Ems nichts wissen wollen; Ems bei Ihren katarrhalischen Affektionen, würde Wunder..."

Effi schwieg.

"Ems wurde Bunder tun. Aber da Sie's nicht mogen (und ich finde mich daxin zurecht), so trinken Sie den Brunnen

hier. In drei Minuten sind Sie im Prinz Abrechtschen Garten, und wenn auch die Musik und die Toiletten und all die Zers streuungen einer regelrechten Brunnenpromenade sehlen, der Brunnen selbst ist doch die Hauptsache."

Effi war einverstanden, und Rummschüttel nahm Hut und Stock. Aber er trat noch einmal an das Fenster heran. "Ich höre von einer Terrassierung des Kreuzbergs sprechen, Gott segne die Stadtverwaltung, und wenn dann erst die kable Stelle da hinten mehr in Grün stehen wird... Eine reizende Wohnung. Ich könnte Sie kast beneiden... Und was ich schon längst einmal sagen wollte, meine gnädige Frau, Sie schreiben mir immer einen so liebenswürdigen Brief. Run, wer freute sich dessen nicht? Aber es ist doch jedesmal eine Mühe... Schicken Sie mir doch einfach Roswitha."

Effi bantte ihm, und so schieden fie.

"Schicken Sie mir doch einfach Roswitha . . ." hatte Rummschüttel gesagt. Ja, war denn Roswitha bei Essi? war sie denn statt in der Reith; in der Königgräherstraße? Gewiß war sie's, und zwar sehr lange schon, gerade so lange, wie Essis sie den der Königgräherstraße wohnte. Schon drei Tage vor diesem Einzug hatte sich Roswitha bei ihrer lieben gnädigen Frau sehen lassen, und das war ein großer Tag für beide gewesen, so sehr, daß dieses Tages hier noch nachträglich ges dacht werden muß.

Effi hatte damals, als der elterliche Absagebrief aus Hohen, Eremmen kam und sie mit dem Abendzuge von Ems nach Berlin zurückreiste, nicht gleich eine selbständige Wohnung genommen, sondern es mit einem Unterkommen in einem Penssonate versucht. Es war ihr damit auch leidlich geglückt. Die beiden Damen, die dem Penssonat vorstanden, waren gebildet und voll Rücksicht und hatten es längst verlernt, neugierig zu sein. Es kam da so vieles zusammen, daß ein

Eindringenwollen in die Gehelmnisse jedes einzelnen viel zu umständlich gewesen ware. Dergleichen hinderte nur den Ges Schäftsgang. Effi, die die mit den Augen angestellten Rreutverhore der Zwicker noch in Erinnerung hatte, fühlte fich benn auch von biefer Burudhaltung ber Penfionedamen fehr ans genehm berührt; als aber vierzehn Tage vorüber waren, empfand sie doch deutlich, daß die hier herrschende Gesamte atmosphäre, die physische wie die moralische, nicht wohl ertrage bar für sie sei. Bei Tisch waren sie zumeist zu sieben, und zwar außer Effi und der einen Pensionsvorsteherin (die andere leitete draußen das Wirtschaftliche) zwei die hochschule bes suchende Englanderinnen, eine abelige Dame aus Sachsen, eine fehr hubsche galigische Judin, von der niemand wußte, was sie eigentlich vorhatte, und eine Kantorstochter aus Polzin in Dommern, die Malerin werden wollte. Das war eine schlimme Zusammensehung, und die gegenseitigen Uber: heblichkeiten, bei denen die Englanderinnen merkwurdigerweise nicht absolut obenan standen, sondern mit der vom hochsten Malergefühl erfüllten Volzinerin um die Valme rangen, waren unerquidlich; dennoch ware Efft, die sich vassiv verhielt, über ben Drud, den diese geistige Atmosphare ubte, hinwegges fommen, wenn nicht, rein physisch und außerlich, die sich bingus gesellende Venssonsluft gewesen ware. Woraus sich diese eigente lich zusammensetzte, war vielleicht überhaupt unerforschlich, aber daß sie der sehr empfindlichen Effi den Atem raubte, war nur au gewiß, und fo fab fie fich, aus diefem außerlichen Grunde, sehr bald schon zur Aus, und Umschau nach einer anderen Wohnung gezwungen, die sie denn auch in verhältnismäßiger Nahe fand. Es war dies die vorgeschilderte Wohnung in der Roniggraberstraße. Sie sollte dieselbe ju Beginn des herbst: vierteljahres beziehen, hatte das Notige dazu beschafft und jahlte während der letten Septembertage die Stunden bis jur Erlofung aus dem Pensionat.

Un einem dieser letzten Tage — sie hatte sich eine Viertels stunde zuvor aus dem Stimmer zurückgezogen und gedachte sich eben auf einem mit einem großblumigen Wollstoff überzogenen Seegrassofa auszuruhen —, wurde leise an ihre Tür geklopft. "Berein."

Das eine hausmädchen, eine kränklich aussehende Person von Mitte Dreißig, die durch beständigen Aufenthalt auf dem Korridor des Penssonats den hier lagernden Dunsikreis überall hin in ihren Falten mitschleppte, trat ein und sagte: "Die grädige Frau möchte entschuldigen, aber es wolle sie jemand sprechen."

"Wer ?"

"Eine Frau."

"Und hat fie ihren Namen genannt?"

"Ja. Roswitha."

Und siehe da, kaum daß Effi diesen Namen gehört hatte, so schüttelte sie den Halbschlaf von sich ab und sprang auf und lief auf den Korridor hinaus, um Noswitha bei beiden Händen zu fassen und in ihr Zimmer zu ziehen.

"Noswitha. Du. Ist das eine Freude. Was bringst du? Ratürlich was Gutes. Ein so gutes, altes Gesicht kann nur was Gutes bringen. Ach, wie glücklich ich bin, ich könnte dir einen Kuß geben; ich hätte nicht gedacht, daß ich noch solche Freude haben könnte. Wein gutes, altes Herz, wie geht es dir denn? Weißt du noch, wie's damals war, als der Chinese spukte? Das waren glückliche Zeiten. Ich habe damals ges dacht, es wären unglückliche, weil ich das Harte des Lebens noch nicht kannte. Seitdem habe ich es kennen gelernt. Uch, Spuk ist lange nicht das schlimmste! Romm, meine gute Rosswitha, komm, seize dich hier zu mir und erzähle mir . . Uch, ich habe solche Sehnsucht. Was macht Annie?"

Roswitha konnte kaum reden und sah sich in dem sonders baren Zimmer um, deffen grau und verstaubt aussehende

Wande in schmale Goldleisten gefaßt waren. Endlich aber fand sie sich und sagte, daß der gnädige Herr nun wieder aus Glatzurück sei; der alte Kaiser aber habe gesagt, "sechs Wochen in solchem Falle sei gerade genug," und auf den Tag, wo der gnädige Herr wieder da sein würde, darauf habe sie bloß ges wartet, wegen Annie, die doch eine Aufsicht haben müsse. Denn Johanna sei wohl eine propre Person, aber sie sei doch noch zu hübsch und beschäftige sich noch zu viel mit sich selbst und denke vielleicht Gott weiß was alles. Aber nun, wo der gnädige Herr wieder aufpassen und in allem nach dem Rechten sehen könne, da habe sie sich's doch antun wollen und mal sehen, wie's der gnädigen Frau gehe...

"Das ist recht, Roswitha . . ."

"... Und habe mal sehen wollen, ob der gnådigen Frau was sehle und ob sie sie vielleicht brauche; dann wolle sie gleich hierbleiben und beispringen und alles machen und dafür sorgen, daß es der gnådigen Frau wieder gut ginge."

Efft hatte sich in die Sofaede gurudgelehnt und die Augen geschlossen. Aber mit eins richtete fle fich auf und fagte: "Ja, Noswitha, was du da saast, das ist ein Gebanke: das ist was. Denn du mußt wissen, ich bleibe hier nicht in Dieser Pension, ich habe da weiterhin eine Wohnung gemietet und auch Ein: richtung besorgt, und in drei Tagen will ich da einziehen. Und wenn ich da mit dir ankame und zu dir sagen konnte: "Nein. Ros: witha, da nicht, der Schrank muß dahin und der Spiegel ba. ja, das ware was, das follte mir schon gefallen. Und wenn wir dann mude von all der Placerei waren, dann fagte ich: , Nun, Roswitha, gehe da hinuber und hole uns eine Karaffe Spatenbrau, denn wenn man gearbeitet hat, dann will man boch auch trinken, und wenn du kannst, so bring uns auch etwas Gutes aus dem habsburger hof mit, du fannst ja das Ges schirr nachher wieder herüberbringen - ja, Roswitha, wenn ich mir das denke, da wird mir ordentlich leichter ums herz.

Alber ich muß dich doch fragen, hast du dir auch alles überlegt? Von Unnie will ich nicht sprechen, an der du doch hangst, sie ist ja fast wie dein eigen Rind, - aber tropdem, für Unnie wird schon gesorgt werden, und die Johanna hängt ja auch an ihr. Also davon nichts. Aber bedenke, wie sich alles verändert hat, wenn du wieder zu mir willst. Ich bin nicht mehr wie damals; ich habe jest eine gang fleine Wohnung genommen, und der Portier wird sich wohl nicht sehr um dich und um mich bemühen. Und wir werden eine sehr fleine Wirtschaft haben, immer das, was wir sonst unser Donnerstagessen nannten, weil da reins gemacht wurde. Weißt du noch? Und weißt du noch, wie ber gute Gieshübler mal dazu tam und fich zu uns feben mußte, und wie er bann sagte: "Go was Delikates habe er noch nie gegessen.' Du wirst bich noch erinnern, er war immer so schredlich artig, denn eigentlich war er doch der einzige Mensch in der Stadt, der von Essen was verstand. Die andern fanden alles schön."

Roswitha freute sich über jedes Wort und sah schon alles in bestem Gange, bis Esst wieder sagte: "Hast du dir das alles überlegt? Denn du bist doch — ich muß das sagen, wiewohl es meine eigne Wirtschaft war —, du bist doch nun durch viele Jahre hin verwöhnt, und es sam nie darauf an, wir hatten es nicht notig, sparsam zu sein; aber jeht muß ich sparsam sein, denn ich bin arm und habe nur, was man mir gibt, du weißt von Hohen: Eremmen her. Meine Eltern sind sehr gut gegen mich, soweit sie's können, aber sie sind nicht reich. Und nun sage, was meinst du?"

"Daß ich nächsten Sonnabend mit meinem Koffer anziehe, nicht am Abend, sondern gleich am Worgen, und daß ich da bin, wenn das Einrichten losgeht. Denn ich kann doch ganz anders zufassen wie die gnädige Frau."

"Sage das nicht, Noswitha. Ich fann es auch. Wenn man muß, fann man alles."

"Und dann, gnadige Frau, Sie brauchen sich wegen meiner nicht zu fürchten, als ob ich mal denken könnte: "für Roswitha ist das nicht gut genug." Für Roswitha ist alles gut, was sie mit der gnadigen Frau teilen muß, und am liedsten, wenn es was Trauriges ist. Ja, darauf freue ich mich schon ordents lich. Dann sollen Sie mal sehen, das versiehe ich. Und wenn ich es nicht verstünde, dann wollte ich es schon lernen. Denn, gnädige Frau, das hab ich nicht vergessen, als ich da auf dem Kirchhof saß, mutterwindallein und bei mir dachte, nun wäre es doch wohl das beste, ich läge da gleich mit in der Reise. Wer kam da? Wer hat mich da bei Leben erhalten? Uch, ich habe so viel durchzumachen gehabt. Als mein Vater damals mit der glühenden Stange auf mich loskam . . ."

"Ich weiß schon, Roswitha ..."

"Ja, das war schlimm genug. Aber als ich da auf dem Kirchhof saß, so ganz arm und verlassen, das war doch noch schlimmer. Und da kam die gnädige Frau. Und ich will nicht selig werden, wenn ich das vergesse."

Und dabei stand sie auf und ging aufs Fenster zu. "Sehen Sie, gnädige Frau, den mussen Sie doch auch noch sehen." Und nun trat auch Effi beran.

Druben, auf der anderen Seite der Straße, saß Rollo und sah nach den Fenstern der Pensson hinauf.

Wenige Tage danach bezog Effi, von Roswitha untersstützt, ihre Wohnung in der Königgräherstraße, darin es ihr von Anfang an gesiel. Umgang fehlte freilich, aber sie hatte während ihrer Pensionstage von dem Verkehr mit Wenschen so wenig Erfreuliches gehabt, daß ihr das Alleinsein nicht schwer siel, wenigstens anfänglich nicht. Wit Roswitha ließ sich allerzdings kein ästhetisches Gespräch führen, auch nicht mal sprechen über das, was in der Zeitung stand; aber wenn es einsach menschliche Dinge betraf und Essi mit einem "ach Roswitha,

mich ängstigt es wieder ..." ihren Sah begann, dann wußte die treue Seele jedesmal gut zu antworten und hatte immer Trost und meist auch Nat.

Bis Weihnachten ging es vorzüglich; aber der heiligabend verlief schon recht traurig, und als das neue Jahr herankam, begann Essi ganz schwermütig zu werden. Es war nicht kalt, nur grau und regnerisch, und wenn die Tage kurz waren, so waren die Abende desto länger. Was tun? Sie las, sie stickte, sie legte Patience, sie spielte Chopin, aber diese Notturnos waren auch nicht angetan, viel Licht in ihr Leben zu tragen, und wenn Noswitha mit dem Teebrett kam und außer dem Teezeug auch noch zwei Tellerchen mit einem Si und einem in kleine Scheiben geschnittenen Wiener Schnizel auf den Tisch setze, sagte Essi, während sie das Pianino schloß: "Rücke heran, Noswitha. Leiste mir Sesellschaft."

Noswitha kam denn auch. "Ich weiß schon, die gnadige Frau haben wieder zu viel gespielt; dann sehen Sie immer so aus und haben rote Flede. Der Geheimrat hat es doch verboten."

"Ach, Roswitha, der Geheimrat hat leicht verbieten, und du hast es auch leicht, all das nachzusprechen. Aber was soll ich denn machen? Ich kann doch nicht den ganzen Lag am Fenster sitzen und nach der Christuskirche hinübersehen. Sonntags, beim Abendgottesdienst, wenn die Fenster erleuchtet sind, sehe ich ja immer hinüber; aber es hilft mir auch nichts, mir wird dann immer noch schwerer ums Herz."

"Ja, gnadige Frau, dann follten Sie mal hineingehen. Einmal waren Sie ja schon drüben."

"D, schon öfters. Aber ich habe nicht viel davon gehabt. Er predigt ganz gut und ist ein sehr kluger Mann, und ich wäre froh, wenn ich das Hundertste davon wüßte. Aber es ist doch alles bloß, wie wenn ich ein Buch lese; und wenn er dann so laut spricht und herumsicht und seine schwarzen Locken schüttelt, dann bin ich aus meiner Andacht heraus."

"Heraus?"

Effi lachte. "Du meinst, ich war noch gar nicht drin. Und es wird wohl so sein. Aber an wem liegt das? Das liegt doch nicht an mir. Er spricht immer so viel vom Alten Testament. Und wenn es auch ganz gut ist, es erbaut mich nicht. Überzhaupt all das Zuhören; es ist nicht das rechte. Sieh, ich müßte soviel zu tun haben, daß ich nicht ein noch aus wüßte. Das wäre was für mich. Da gibt es so Bereine, wo junge Mädchen die Wirtschaft lernen oder Rähschulen oder Kindergärtnerinnen. Hast du nie davon gehört?"

"Ja, ich habe mal davon gehört. Unniechen sollte mal in einen Kindergarten."

"Nun siehst du, du weißt es besser als ich. Und in solchen Berein, wo man sich nühlich machen kann, da möchte ich einstreten. Aber daran ist gar nicht zu denken; die Damen nehmen mich nicht an und können es auch nicht. Und das ist das schrecklichste, daß einem die Welt so zu ist, und daß es sich einem sogar verbietet, dei Gutem mit dabei zu sein. Ich kann nicht mal armen Kindern eine Nachhilfestunde geben . . ."

"Das ware auch nichts für Sie, gnadige Frau; die Kinder haben immer so fettige Stiefel an, und wenn es nasses Wetter ist, — das ist dann solch Dunst und Schmoot, das halten die gnadige Frau gar nicht aus."

Effi lächelte. "Du wirst wohl recht haben, Roswitha; aber es ist schlimm, daß du recht hast, und ich sehe daran, daß ich noch zu viel von dem alten Menschen in mir habe und daß es mir noch zu gut geht."

Davon wollte aber Noswitha nichts wissen. "Wer so gut ist wie gnadige Frau, dem kann es gar nicht zu gut gehen. Und Sie mussen nur nicht immer so was Trauriges spielen, und mitunter denke ich mir, es wird alles noch wieder gut, und es wird sich sich sich sich nas finden."

Und es fand sich auch was. Effi, trop der Kantorstochter

aus Polzin, deren Kunstlerdunkel ihr immer noch als etwas Schredliches vorschwebte, wollte Malerin werden, und wie: wohl sie selber darüber lachte, weil sie sich bewußt war, über eine unterfte Stufe des Dilettantismus nie hinaustommen zu fonnen, so griff sie doch mit Passion danach, weil sie nun eine Beschäftigung hatte, noch dazu eine, die, weil still und ges raufchlos, gang nach ihrem herzen war. Sie meldete fich benn auch bei einem gang alten Malerprofessor, der in der markischen Aristofratie sehr bewandert und zugleich so fromm war, daß ihm Efft von Anfang an ans herz gewachsen erschien. hier, fo gingen wohl feine Gedanten, war eine Seele zu retten, und so kam er ihr, als ob sie seine Tochter gewesen ware, mit einer gang besonderen Liebenswürdigkeit entgegen. Effi war fehr gludlich darüber, und der Tag ihrer ersten Malstunde bezeiche nete für sie einen Wendepunkt jum Guten. Ihr armes Leben war nun nicht so arm mehr, und Roswitha triumphierte, daß sie recht gehabt und sich nun doch etwas gefunden habe.

Das ging so Jahr und Tag und darüber hinaus. Aber daß sie nun wieder eine Berührung mit den Menschen hatte, wie sie's begluckte, so ließ es auch wieder den Bunsch in ihr entstehen, daß diese Berührungen sich erneuern und mehren mochten. Sehnsucht nach Soben, Cremmen erfaßte sie mits unter mit einer wahren Leidenschaft, und noch leidenschaftlicher sehnte sie sich danach, Unnie wiederzusehen. Es war doch ihr Rind, und wenn sie bem nachhing und sich gleichzeitig ber Trippelli erinnerte, die mal gesagt hatte: , die Welt sei so flein, und in Mittelafrifa tonne man sicher sein, ploglich einem alten Befannten zu begegnen,' fo war sie mit Recht verwundert, Unnie noch nie getroffen zu haben. Aber auch das sollte sich eines Tages andern. Sie fam aus der Malstunde, dicht am Boologischen Garten, und stieg, nabe bem Salteplat, in einen die lange Rurfürstenstraße passierenden Pferdebahnwagen ein. Alles andere heiß, und die herabgelassenen Borhange, die bei

bem ftarten Luftzuge, ber ging, bin und ber bauschten, taten ihr wohl. Sie lehnte sich in die dem Vorderverron zugekehrte Ede und musterte eben mehrere in eine Glasscheibe einges brannte Sofas, blau mit Quasten und Puscheln baran, als fie — der Wagen war gerade in einem langfamen Kahren drei Schulfinder aufspringen sab, die Mappen auf dem Ruden, mit fleinen spiken Suten, zwei blond und ausgelassen, die britte dunkel und ernft. Es war Unnie. Effi fuhr heftig gus sammen, und eine Begegnung mit dem Rinde zu haben, wonach sie sich doch so lange gesehnt, erfüllte sie jeht mit einer wahren Todesangst. Was tun? Rasch entschlossen offnete sie Die Tur su dem Vorderperron, auf dem niemand stand als der Rutscher, und bat diesen, sie bei der nachsten Saltestelle vorn absteigen ju laffen. "Is verboten, Fraulein," fagte der Rutscher; fie gab ihm aber ein Geldstud und fah ihn fo bittend an, daß der gutmutige Mensch anderen Sinnes wurde und vor sich bin fagte: "Sind foll es eigentlich nich; aber es wird ja woll mal geben." Und als der Wagen hielt, nahm er das Gitter aus, und Effi sprang ab.

Noch in großer Erregung tam Effi nach Saufe.

"Denke dir, Roswitha, ich habe Annie gesehen." Und nun erzählte sie von der Begegnung in dem Pferdebahnwagen. Roswitha war unzufrieden, daß Mutter und Tochter keine Wiederschensszene geseiert hatten und ließ sich nur ungern überzeugen, daß das in Gegenwart so vieler Menschen nicht wohl angegangen sei. Dann mußte Effi erzählen, wie Annie ausgesehen habe, und als sie das mit mütterlichem Stolze getan, sagte Roswitha: "Ja, sie ist so halb und halb. Das Hübsche und, wenn ich es sagen darf, das Sonderbare, das hat sie von der Mama; aber das Ernste, das ist ganz der Papa. Und wenn ich mir so alles überlege, ist sie doch wohl mehr wie der gnädige Herr."

"Gott fei Dant!" fagte Effi.

"Na, gnadge Frau, das ist nu doch auch noch die Frage. Und da wird ja wohl mancher sein, der mehr für die Mama ist."

"Claubst du, Roswitha? Ich glaube es nicht."

"Na, na, ich lasse mir nichts vormachen und ich glaube, die gnädige Frau weiß auch ganz gut, wie's eigentlich ist und was die Männer am liebsten haben."

"Ach, sprich nicht davon, Roswitha."

Damit brach das Gespräch ab und wurde auch nicht wieder aufgenommen. Aber Effi, wenn sie's auch vermied, gerade über Unnie mit Roswitha zu sprechen, konnte die Begegnung in ihrem herzen doch nicht verwinden und litt unter der Bor: stellung, por ihrem eigenen Kinde geflohen zu sein. Es qualte fle bis jur Beschämung, und bas Verlangen nach einer Des gegnung mit Unnie steigerte sich bis jum Krankhaften. Un Innstetten Schreiben und ihn barum bitten, bas war nicht moglich. Ihrer Schuld war fie fich wohl bewußt, ja, fie nahrte bas Gefühl davon mit einer halb leidenschaftlichen Gefliffents lichkeit; aber inmitten ihres Schuldbewußtseins fühlte fle fich andererseits auch von einer gewissen Auflehnung gegen Inns stetten erfüllt. Sie sagte sich: er hatte recht und noch einmal und noch einmal, und julett hatte er doch unrecht. Alles Ges schehene lag so weit jurud, ein neues Leben hatte begonnen, er hatte es tonnen verbluten laffen, ftatt beffen verblutete ber arme Crampas.

Nein, an Innstetten schreiben, das ging nicht; aber Annie wollte sie sehen und sprechen und an ihr Herz drücken, und nache dem sie's tagelang überlegt hatte, stand ihr fest, wie's am besten zu machen sei.

Gleich am andern Vormittage kleibete sie sich sorgfältig in ein dezentes Schwarz und ging auf die Linden zu, sich hier bei der Ministerin melden zu lassen. Sie schickte ihre Karte hinein, auf der nur stand: Effi von Innstetten geb. von Briest. Alles andere war fortgelassen, auch die Baronin. "Erzellenz

lassen bitten," und Esst folgte dem Diener bis in ein Vorzimmer, wo sie sich niederließ und troh der Erregung, in der sie sich befand, den Bilderschmuck an den Wänden musterte. Da war zunächst Guido Renis Aurora, gegenüber aber hingen englische Rupferstiche, Stiche nach Benjamin West, in der bezkannten Aquatinta-Manier von viel Licht und Schatten. Eines der Bilder war König Lear im Unwetter auf der heide.

Effi hatte ihre Musterung kaum beendet, als die Tür des angrenzenden Zimmers sich öffnete und eine große, schlanke Dame von einem sofort für sie einnehmenden Ausdruck auf die Bittstellerin zutrat und ihr die Hand reichte. "Meine liebe, gnädigste Frau," sagte sie, "welche Freude für mich, Sie wieder; zusehen..."

Und während sie das sagte, schritt sie auf das Sofa gu und gog Effi, während sie selber Plag nahm, gu sich nieder.

Effi war bewegt durch die sich in allem aussprechende herzensgute. Keine Spur von überheblichkeit ober Vorwurf, nur menschlich schone Teilnahme. "Bomit kann ich Ihnen dienen?" nahm die Ministerin noch einmal das Wort.

Um Effis Mund zuckte es. Endlich fagte sie: "Was mich herführt, ist eine Bitte, deren Erfüllung Erzellenz vielleicht möglich machen. Ich habe eine zehnjährige Tochter, die ich seit drei Jahren nicht gesehen habe und gern wiedersehen möchte."

Die Ministerin nahm Effis hand und sah sie freunds lich an.

"Wenn ich sage, in drei Jahren nicht gesehen, so ist das nicht ganz richtig. Vor drei Tagen habe ich sie wiedergesehen." Und nun schilderte Effi mit großer Lebendigseit die Begegnung, die sie mit Annie gehabt hatte. "Vor meinem eigenen Kinde auf der Flucht. Ich weiß wohl, man liegt, wie man sich bettet, und ich will nichts andern in meinem Leben. Wie es ist, so ist es recht; ich habe es nicht anders gewollt. Aber das mit

bem Kinde, das ift doch zu hart, und so habe ich denn den Wunsch, es dann und wann sehen zu dürfen, nicht heimlich und vers stohlen, sondern mit Wissen und Zustimmung aller Besteiligten."

"Unter Wissen und Justimmung aller Beteiligten," wieders holte die Ministerin Essis Worte. "Das heißt also unter Zusstimmung Ihres Herrn Gemahls. Ich sehe, daß seine Erzziehung dahin geht, das Kind von der Mutter fernzuhalten, ein Versahren, über das ich mir kein Urteil erlaube. Vielleicht, daß er recht hat; verzeihen Sie mir diese Bemerkung, gnädige Krau."

Effi nicte.

"Sie finden sich selbst in der Haltung Ihres Herrn Ges mahls zurecht und verlangen nur, daß einem natürlichen Ges fühle, wohl dem schönsten unserer Gefühle (wenigstens wir Frauen werden uns darin finden), sein Necht werde. Treff ich es darin?"

"In allem."

"Und so soll ich benn die Erlaubnis zu gelegentlichen Bes gegnungen erwirken, in Ihrem Hause, wo Sie versuchen können, sich das Herz Ihres Kindes zurückzuerobern."

Effi druckte noch einmal ihre Zustimmung aus, während die Ministerin fortsuhr: "Ich werde also tun, meine gnädigste Frau, was ich tun kann. Aber wir werden es nicht eben leicht haben. Ihr Herr Gemahl, verzeihen Sie, daß ich ihn nach wie vor so nenne, ist ein Mann, der nicht nach Stimmungen und kaune, sondern nach Grundsähen handelt und diese fallen zu lassen oder auch nur momentan aufzugeben, wird ihm hart ankommen. Läg es nicht so, so wäre seine Handlungs; und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig."

"So meinen Erzellenz vielleicht, es ware besser, meine Bitte guruckunehmen?"

"Doch nicht. Ich wollte nur das Tun Ihres herrn Gesmahls erklären, um nicht zu sagen rechtsertigen, und wollte zugleich die Schwierigkeiten andeuten, auf die wir aller Wahrsscheinlichkeit nach stoßen werden. Aber ich denke, wir zwingen es troßdem. Denn wir Frauen, wenn wir's klug einleiten und den Bogen nicht überspannen, wissen mancherlei durchzusehen. Zudem gehört Ihr herr Gemahl zu meinen besons deren Verehrern, und er wird mir eine Bitte, die ich an ihn richte, nicht wohl abschlagen. Wir haben morgen einen kleinen Zirkel, auf dem ich ihn sehe, und übermorgen früh haben Sie ein paar Zeilen von mir, die Ihnen sagen werden, ob ich's klug, das heißt glücklich eingeleitet oder nicht. Ich denke, wir siegen in der Sache, und Sie werden Ihr Kind wiedersehen und sich seiner freuen. Es soll ein sehr schönes Mädchen sein. Nicht zu verwundern."

Dreiunddreißigstes Rapitel

Um zweitfolgenden Tage trafen, wie versprochen, einige Zeilen ein und Effi las: "Es freut mich, liebe gnädige Frau, Ihnen gute Nachricht geben zu können. Alles ging nach Wunsch; Ihr herr Gemahl ist zu sehr Mann von Welt, um einer Dame eine von ihr vorgetragene Bitte abschlagen zu können; zugleich aber — auch das darf ich Ihnen nicht versschweigen, — ich sah deutlich, daß sein "Ja" nicht dem entsprach, was er für klug und recht hält. Aber kritteln wir nicht, wo wir uns freuen sollen. Ihre Annie, so haben wir es verabredet, wird über Mittag kommen, und ein guter Stern siehe über Ihrem Wiedersehen."

Es war mit der zweiten Post, daß Effi diese Zeilen empfing, und bis zu Annies Erscheinen waren mutmaßlich feine zwei Stunden mehr. Eine furze Zeit, aber immer noch zu lang, und Effi schrift in Unruhe durch belde Zimmer und dann wiedet in die Küche, wo sie mit Roswitha von allem möglichen sprach: von dem Eseu drüben an der Christustirche, nächstes Jahr würden die Fenster wohl ganz zugewachsen sein, von dem Portier, der den Sashahn wieder so schlecht zugeschraubt habe (sie würden doch noch nächstens in die Luft sliegen), und daß sie das Petroleum doch lieber wieder aus der großen Lampen; handlung Unter den Linden als aus der Anhaltstraße holen solle, — von allem möglichen sprach sie, nur von Annie nicht, weil sie die Furcht nicht aufsommen lassen wollte, die troß der Zeilen der Ministerin, oder vielleicht auch um dieser Zeilen willen, in ihr lebte.

Nun war Mittag. Endlich wurde geklingelt, schüchtern, und Roswitha ging, um durch das Suckloch zu sehen. Richtig, es war Annie. Roswitha gab dem Kinde einen Kuß, sprach aber sonst fein Wort, und ganz leise, wie wenn ein Kranker im Hause ware, fährte sie das Kind vom Korridor her erst in die Hinterstube und dann bis an die nach vorn führende Tür.

"Da geh hinein, Annie." Und unter diesen Worten, sie wollte nicht sidren, ließ sie das Kind allein und ging wieder auf die Küche zu.

Effi stand am andern Ende des Zimmers, den Rucken gegen den Spiegelpfeiler, als das Rind eintrat. "Annie!" Aber Annie blieb an der nur angelehnten Tur siehen, halb verlegen, aber halb auch mit Vorbedacht, und so eilte denn Effi auf das Kind zu, hob es in die Höhe und kuste es.

"Annie, mein sußes Kind, wie freue ich mich. Komm, erzähle mir," und dabei nahm sie Annie bei der Hand und ging auf das Sofa zu, um sich da zu setzen. Annie stand aufsrecht und griff, während sie die Mutter immer noch scheu ansah, mit der Linken nach dem Zipfel der herabhängenden Tischdecke. "Weißt du wohl, Annie, daß ich dich einmal gesehen habe?"

"Ja, mir war es auch so."

"Und nun ergable mir recht viel. Wie groß du geworden bist! Und das ist die Narbe da; Roswitha hat mir davon erzählt. Du warst immer so wild und ausgelassen beim Svielen. Das hast du von deiner Mama, die war auch so. Und in der Schule? ich denke mir, du bist immer die Erste, du siehst mir fo aus, als mußtest du eine Musterschülerin sein und immer die besten Zensuren nach hause bringen. Ich habe auch gehort, daß dich das Fraulein von Wedelstädt so gelobt haben soll. Das iff recht; ich war auch so ehrgeizig, aber ich hatte nicht solche gute Schule. Mythologie war immer mein Bestes. Worin bist du denn am besten?"

"Ich weiß es nicht,"

"D, bu wirst es schon wissen. Das weiß man. Worin hast bu denn die beste Benfur?"

"In der Religion."

"Nun, siehst du, da weiß ich es doch. Ja, das ist sehr schön; ich war nicht so gut darin, aber es wird wohl auch an dem Unterricht gelegen haben. Wir hatten bloß einen Randidaten."

"Wir hatten auch einen Kandidaten."

"Und der ist fort?"

Annie nickte.

"Warum ift er fort?"

"Ich weiß es nicht. Wir haben nun wieder den Prediger."

"Den ihr alle fehr liebt."

"Ja; zwei aus der ersten Klasse wollen auch übertreten."

"Uh, ich verstehe; das ist schon. Und was macht Johanna?" "Johanna hat mich bis vor das haus begleitet . . . "

"Und warum hast du sie nicht mit heraufgebracht?"

"Sie sagte, sie wolle lieber unten bleiben und an der Rirdy drüben warten."

"Und da sollst du sie wohl abholen?" "Sa."

"Nun, sie wird da hoffentlich nicht ungeduldig werden. Es ist ein kleiner Vorgarten da, und die Fenster sind schon halb von Eseu überwachsen, als ob es eine alte Kirche wäre."

"Ich mochte sie aber doch nicht gerne warten lassen."

"Ach, ich sehe, du bist sehr rucksichtsvoll, und darüber werde ich mich wohl freuen mussen. Man muß es nur richtig eins teilen... Und nun sage mir noch, was macht Rollo?"

"Nollo ist sehr gut. Aber Papa sagt, er wurde so faul; er liegt immer in der Sonne."

"Das glaub ich. So war er schon, als du noch ganz klein warst... Und nun sage mir, Annie, — denn heute haben wir und ja bloß so mal wiedergesehen, — wirst du mich ofter bessuchen?"

"D gewiß, wenn ich darf."

"Wir konnen dann in dem Pring Albrechtschen Garten fpazierengehen."

"D gewiß, wenn ich darf."

"Doer wir gehen zu Schilling und effen Eis, Ananas ober Vanilleneis, das af ich immer am liebsten."

"D gewiß, wenn ich darf."

Und bei diesem dritten "wenn ich dars" war das Maß voll; Effi sprang auf, und ein Blick, in dem es wie Empörung aufflammte, traf das Kind. "Ich glaube, es ist die höchste Zeit, Annie; Johanna wird sonst ungeduldig." Und sie zog die Klingel. Roswitha, die schon im Nebenzimmer war, traf gleich ein. "Roswitha, gib Annie das Geleit bis drüben zur Kirche. Johanna wartet da. Hoffentlich hat sie sich nicht erstältet. Es sollte mir leid tun. Grüße Johanna."

Und nun gingen beide.

Kaum aber, daß Noswitha draußen die Tur ins Schloß gezogen hatte, so riß Effi, weil sie zu erstiden drohte, ihr Kleid auf und versiel in ein krampfhaftes Lachen. "So also sieht ein Wiedersehen aus," und dabei stürzte sie nach vorn, definete

die Kensterflügel und suchte nach etwas, das ihr beistehe. Und sie fand auch was in der Not ihres herzens. Da neben dem Fenster war ein Bucherbrett, ein vaar Bande von Schiller und Rorner barauf, und auf ben Gedichtbuchern, die alle gleiche Sohe hatten, lag eine Bibel und ein Gesangbuch. Sie griff danach, weil sie was haben mußte, vor dem sie knien und beten konnte, und legte Bibel und Gesangbuch auf den Tische rand, gerade da, wo Unnie gestanden hatte, und mit einem heftigen Ruck warf sie sich davor nieder und sprach halblaut vor fich hin: "D, bu Gott im himmel, vergib mir, was ich getan; ich war ein Rind . . . Aber nein, nein, ich war fein Rind, ich war alt genug, um zu wissen, was ich tat. Ich hab es auch gewußt, und ich will meine Schuld nicht fleiner machen, ... aber das ift zu viel. Denn das hier, mit dem Rind, das biff nicht du, Gott, der mich ftrafen will, das ift er, bloß er! Ich habe geglaubt, daß er ein edles Berg habe und habe mich immer flein neben ihm gefühlt; aber jest weiß ich, bas er es ist, er ist klein. Und weil er klein ist, ist er grausam. Alles, was flein ift, ift graufam. Das hat er bem Rinde beigebracht, ein Schulmeister war er immer, Crampas hat ihn so genannt, spottisch damals, aber er hat recht gehabt. ,D gewiß, wenn ich darf.' Du brauchst nicht zu durfen; ich will euch nicht mehr, ich haff' euch, auch mein eigen Kind. Was zu viel ist, ist zu viel. Ein Streber war er, weiter nichts. — Ehre, Ehre, Ehre . . . und dann hat er den armen Rerl totaeschossen, den ich nicht einmal liebte und den ich vergessen hatte, weil ich ihn nicht liebte. Dummheit war alles, und nun Blut und Mord. Und ich schuld. Und nun schickt er mir das Rind, weil er einer Ministerin nichts abschlagen fann, und ehe er das Rind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei ,wenn ich barf'. Mich efelt, was ich getan; aber was mich noch mehr efelt, das ift eure Tugend. Weg mit euch. Ich muß leben, aber ewig wird es ja wohl nicht dauern."

Als Roswitha wiederkam, lag Effi am Boden, das Gesicht abgewandt, wie leblos.

Vierunddreißigstes Rapitel

Rummschüttel, als er gerusen wurde, sand Essis Justand nicht unbedenklich. Das hektische, das er seit Jahr und Tag an ihr beodachtete, trat ihm ausgesprochener als früher entz gegen, und was schlimmer war, auch die ersten Zeichen eines Mervenleidens waren da. Seine ruhig freundliche Weise aber, der er einen Beisah von Laune zu geden wußte, tat Essi wohl, und sie war ruhig, solange Nummschüttel um sie war. Als er schließlich ging, begleitete Roswitha den alten hern bis in den Vorslur und sagte: "Gott, herr Geheimrat, mir ist so bange; wenn es nu mal wiederkommt, und es kann doch; Gott — da hab ich ja keine ruhige Stunde mehr. Es war aber doch auch zu viel, das mit dem Kind. Die arme, gnädige Frau. Und noch so jung, wo manche erst anfangen."

"Laffen Sie nur, Roswitha. Kann noch alles wieder werden. Aber fort muß sie. Wir wollen schon sehen. Andere Luft, andere Menschen."

Den zweiten Tag danach traf ein Brief in Hohen: Tremmen ein, der lautete: "Gnädigste Frau! Meine alten freundschafts lichen Beziehungen zu den Häusern Briest und Belling und nicht zum wenigsten die herzliche Liebe, die ich zu Ihrer Frau Tochter hege, werden diese Zeilen rechtsertigen. Es geht so nicht weiter. Ihre Frau Tochter, wenn nicht etwas geschieht, as sie der Einsamkeit und dem Schmerzlichen ihres nun seit ihren geführten Lebens entreißt, wird schnell hinsiechen. Eine Iposition zu Phissis war immer da, weshalb ich schon vor ven Ems verordnete; zu diesem alten übel hat sich nun ein neues gesellt: ihre Nerven zehren sich aus. Dem Einhalt

IV 28

zu tun ist ein Luftwechsel notig. Aber wohin? Es wurde nicht schwer sein, in den schlesischen Badern eine Auswahl zu treffen, Salzbrunn gut, und Reinerz, wegen der Nervenstomplikation, noch besser. Aber es darf nur Hohen: Tremmen sein. Denn, meine gnädigste Frau, was Ihrer Frau Tochter Senesung bringen kann, ist nicht kuft allein; sie siecht hin, weil sie nichts hat als Roswitha. Dienertreue ist schon, aber Elternliebe ist besser. Verzeihen Sie einem alten Manne dies Sicheinmischen in Dinge, die jenseits seines ärztlichen Beruses liegen. Und doch auch wieder nicht, denn es ist schließlich auch der Arzt, der hier spricht und seiner Pflicht nach, verzeihen Sie dies Wort, Forderungen siellt . . Ich habe so viel vom Leben gesehen . . . aber nichts mehr in diesem Sinne. Wit der Bitte, mich Ihrem Herrn Semahl empfehlen zu wollen, in vorzüglicher Ergebenheit Doktor Rummschüttel."

Frau von Brieft hatte den Brief ihrem Manne vorgelesen; beide saßen auf dem schattigen Steinsliesengange, den Gartenssaal im Rücken, das Kondell mit der Sonnenuhr vor sich. Der um die Fenster sich rankende wilde Wein bewegte sich leis in dem Luftzuge, der ging, und über dem Wasser standen ein paar Libellen im hellen Sonnenschein.

Brieft schwieg und trommelte mit dem Finger auf dem Teebrett.

"Bitte, trommle nicht; sprich lieber."

"Ach, Luise, was soll ich sagen. Daß ich trommle, sagt gerade genug. Du weißt seit Jahr und Tag, wie ich darüber benke. Damals, als Junstettens Brief kam, ein Blit aus helterem himmel, damals war ich deiner Meinung. Aber das ist nun schon wieder eine halbe Ewigkeit her; soll ich hier bis an mein Lebensende den Großinquisitor spielen? Ich kann dir sagen, ich hab es seit lange satt..."

"Mache mir keine Vorwürfe, Briest; ich liebe sie so wie du, vielleicht noch mehr, jeder hat seine Art. Aber man lebt doch

nicht bloß in der Welf, um schwach und zärklich zu sein und alles mit Nachsicht zu behandeln, was gegen Sesetz und Sebot ist und was die Menschen verurteilen und, vorläusig wenigstens, auch noch — mit Necht verurteilen."

"Ach was. Eins geht vor."

"Naturlich, eins geht vor; aber was ift das eine?"

"Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Und wenn man gar bloß eines hat..."

"Dann ist es vorbei mit Katechismus und Moral und mit dem Anspruch der "Gesellschaft"."

"Ach, Luise, komme mir mit Ratechismus soviel du willst; aber komme mir nicht mit "Gesellschaft"."

"Es ist sehr schwer, sich ohne Gesellschaft zu behelfen."

"Ohne Kind auch. Und dann glaube mir, Luise, die "Gessellschaft", wenn sie nur will, kann auch ein Auge zudrücken. Und ich siehe so zu der Sache: kommen die Nathenower, so ist es gut, und kommen sie nicht, so ist es auch gut. Ich werde ganz einsach telegraphieren: "Efst komm." Bist du einversstanden?"

Sie stand auf und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. "Natürlich bin ich's. Du sollst mir nur keinen Vorwurf machen. Ein leichter Schrift ist es nicht. Und unser Leben wird von Stund an ein anderes."

"Ich kann's aushalten. Der Raps steht gut, und im Herbst kann ich einen hasen hetzen. Und der Rotwein schmeckt mir noch. Und wenn ich das Kind erst wieder im hause habe, dann schmeckt er mir noch besser... Und nun will ich das Telegramm schicken."

Effi war nun schon über ein halbes Jahr in hohenserems men; sie bewohnte die beiden Zimmer im ersten Stock, die sie schon früher, wenn sie zu Besuch da war, bewohnt hatte; das größere war für sie personlich hergerichtet, nebenan schlief Roswitha. Was Rummschuttel von diesem Aufenthalt und all bem andern Guten erwartet hatte, das hatte fich auch ers füllt, so weit sich's erfüllen konnte. Das hüsteln ließ nach, der herbe Zug, der das so gutige Gesicht um ein gut Teil seines Liebreizes gebracht hatte, schwand wieder hin, und es tamen Tage, wo sie wieder lachen konnte. Von Ressin und allem, was da jurudlag, wurde wenig gesprochen, mit alleiniger Ausnahme von Frau von Padden und natürlich von Gies; hubler, für den der alte Brieft eine lebhafte Borliebe hatte. "Dieser Mongo, dieser Preciosa/Svanier, der einen Mirambo beherbergt und eine Trippelli großzieht — ja, das muß ein Genie sein, das laß ich mir nicht ausreden." Und dann mußte sich Effi bequemen, ihm den ganzen Gieshübler, mit dem but in der hand und seinen endlosen Artiakeitsverbeugungen, vorzuspielen, was sie, bei dem ihr eigenen Nachahmungstalent, sehr gut fonnte, tropdem aber ungern tat, weil sie's allemal als ein Unrecht gegen den auten und lieben Menschen empfand. - Von Innstetten und Annie war nie die Rede, wiewohl feststand, daß Unnie Erbtochter sei und hohen Eremmen ihr zufallen würde.

Ja, Effi lebte wieder auf, und die Mama, die nach Frauens art nicht ganz abgeneigt war, die ganze Sache, so schwerzlich ste blieb, als einen interessanten Fall anzusehen, wetteiferte mit ihrem Manne in Liebes, und Aufmerksamkeitsbezeugungen.

"Solchen guten Winter haben wir lange nicht gehabt," sagte Briest. Und dann erhob sich Effi von ihrem Plat und streichelte ihm das spärliche Haar aus der Stirn. Aber so schön das alles war, auf Effis Gesundheit hin angesehen, war es doch alles nur Schein, in Wahrheit ging die Krankheit weiter und zehrte sill das Leben auf. Wenn Effi — die wieder, wie damals an ihrem Verlodungstage mit Innstetten, ein blau und weiß gestreistes Kittelkleid mit einem losen Gürtel trug — rasch und elastisch auf die Eltern zutrat, um ihnen einen guten

Worgen zu bieten, so sahen sich diese freudig verwundert an, freudig verwundert, aber doch auch wehmutig, weil ihnen nicht entgehen konnte, daß es nicht die helle Jugend, sondern eine Verklärtheit war, was der schlanken Erscheinung und den leuchtenden Augen diesen eigentümlichen Ausdruck gab. Alle, die schärfer zusahen, sahen dies, nur Esst selbst sah es nicht und lebte ganz dem Glücksgefühle, wieder an dieser für sie so freundlich friedreichen Stelle zu sein, in Versähnung mit denen, die sie immer geliebt hatte und von denen sie immer geliebt worden war, auch in den Jahren ihres Elends und ihrer Verbannung.

Sie beschäftigte sich mit allerlei Wirtschaftlichem und sorgte für Ausschmückung und kleine Verbesserungen im Haushalt. Ihr Sinn für das Schöne ließ sie darin immer das Richtige treffen. Lesen aber und vor allem die Veschäftigung mit den Künsten hatte sie ganz aufgegeben. "Ich habe davon so viel gehabt, daß ich froh din, die Hande in den Schoß legen zu können." Es erinnerte sie auch wohl zu sehr an ihre traurigen Tage. Sie bildete statt dessen die Kunst aus, still und entz zückt auf die Natur zu blicken, und wenn das Laub von den Platanen siel, wenn die Sonnenstrahlen auf dem Sis des kleinen Teiches blicken oder die ersten Krotus aus dem noch halb winterlichen Nondell aufblühten — das tat ihr wohl, und auf all das konnte sie stundenlang blicken und dabei vers gessen, was ihr das Leben versagt, oder richtiger wohl, um was sie sich selbst gebracht hatte.

Besuch blieb nicht ganz aus, nicht alle stellten sich gegen sie; ihren Hauptverkehr aber hatte sie doch in Schulhaus und Pfarre.

Daß im Schulhaus die Tochter ausgeflogen waren, schabete nicht viel, es wurde nicht mehr so recht gegangen sein; aber zu Jahnke selbst — der nicht bloß ganz Schwedisch: Pommern, sondern auch die Kessiner Gegend als skandinavisches Vorland

ausah und beständig darauf bezügliche Fragen stellte —, zu diesem alten Freunde stand sie besser denn je. "Ja, Jahnke, wir hatten ein Dampsschiff, und wie ich Ihnen, glaub ich, schon einmal schrieb oder vielleicht auch schon mal erzählt habe, beinahe wär ich wirklich rüber nach Wisden gekommen. Denken Sie sich, beinahe nach Wisden. Es ist komisch, aber ich kann eigentlich von vielem in meinem Leben sagen "beinah"."

"Schade, schade," sagte Jahnte.

"Ja, freilich schade. Aber auf Rügen bin ich wirklich umhers gefahren. Und das ware so was für Sie gewesen, Jahnke. Denken Sie sich, Arkona mit einem großen Wendenlagerplaß, der noch sichtbar sein soll; denn ich bin nicht hingekommen; aber nicht allzu weit davon ist der herthasee mit weißen und gelben Nummeln. Ich habe da viel an Ihre hertha denken mussen. "

"Run, ja, ja, hertha... Aber Sie wollten von dem herthasee sprechen..."

"Ja, das wollt ich... Und denken Sie sich, Jahnke, dicht an dem See standen zwei große Opfersteine, blank und noch die Rinnen drin, in denen vordem das Blut ablief. Ich habe von der Zeit an einen Widerwillen gegen die Wenden."

"Ach, gnadge Frau verzeihen. Aber das waren ja feine Wenden. Das mit den Opfersteinen und mit dem herthasee das war ja schon wieder viel, viel früher, ganz vor Christum natum; reine Germanen, von denen wir alle abstammen..."

"Bersteht sich," lachte Effi, "von denen wir alle abstammen, die Jahnkes gewiß und vielleicht auch die Briefts."

Und dann ließ sie Rügen und den Herthasee fallen und fragte nach seinen Enkeln und welche ihm lieber waren: die von Bertha oder die von Hertha.

Ja, Efft stand gut zu Jahnke. Aber trot seiner intimen Stellung zu herthasee, Standinavien und Wisby war er doch nur ein einsacher Mann, und so konnte es nicht aus:

bleiben, daß der vereinsamten jungen Frau die Plaudereien mit Niemeyer um vieles lieber waren. Im Herbst, solange sich im Parke promenieren ließ, hatte sie denn auch die Hülle und Fülle davon; mit dem Eintreten des Winters aber kam eine mehrmonatliche Unterbrechung, weil sie das Predigerhaus selbst nicht gern betrat; Frau Pastor Niemeyer war immer eine sehr unangenehme Frau gewesen und schlug jest vollends hohe Tone an, trozdem sie nach Ansicht der Gemeinde selber nicht ganz einwandsfrei war.

Das ging so ben ganzen Winter durch, sehr zu Effis Leid; wefen. Als dann aber, Anfang April, die Sträucher einen grunen Rand zeigten und die Parkwege rasch abtrockneten, da wurden auch die Spaziergange wieder aufgenommen.

Einmal gingen sie auch wieder so. Von fernher hörte man den Rucuck, und Effi zählte, wie viele Male er rief. Sie hatte sich an Niemepers Urm gehängt und sagte: "Ja, da ruft der Rucuck. Ich mag ihn nicht befragen. Sagen Sie, Freund, was halten Sie vom Leben?"

"Ach, liebe Efft, mit solchen Doktorfragen darfst du mir nicht kommen. Da mußt du dich an einen Philosophen wenden ober ein Ausschreiben an eine Fakultät machen. Was ich vom Leben halte? Biel und wenig. Mitunter ist es recht viel und mitunter ist es recht wenig."

"Das ist recht, Freund, das gefällt mir; mehr brauch ich nicht zu wissen." Und als sie das so saste, waren sie bis an die Schaufel gekommen. Sie sprang hinauf mit einer Beschendigkeit wie in ihren jüngsten Mädchentagen, und ehe sich noch der Alte, der ihr zusah, von seinem halben Schreck erholen konnte, huckte sie schon zwischen den zwei Stricken nieder und setzte das Schaufelbrett durch ein geschicktes Aufs und Niedersschnellen ihres Körpers in Bewegung. Ein paar Sekunden noch, und sie slog durch die Luft, und bloß mit einer Hand sich haltend, riß sie mit der andern ein kleines Seldentuch von

Brust und hals und schwenkte es wie in Glud und Abermut. Dann ließ sie Schaukel wieder langsam gehen und sprang herab und nahm wieder Niemeyers Arm.

"Effi, du bist doch noch immer wie du früher warst."

"Nein. Ich wollte, es ware so. Aber es liegt ganz zuruck, und ich hab es nur noch einmal versuchen wollen. Uch, wie schon es war, und wie mir die Luft wohltat; mir war, als sich in den himmel. Ob ich wohl hineinsomme? Sagen Sie mir's, Freund, Sie mussen es wissen. Bitte, bitte..."

Niemener nahm ihren Ropf in seine zwei alten hande und gab ihr einen Auß auf die Stirn und sagte: "Ja, Effi, du wirst."

Fünfunddreißigstes Rapitel

Effi war den ganzen Tag draußen im Park, weil sie das Luftbedürfnis hatte; der alte Friesader Doktor Wiesike war auch einverstanden damit, gab ihr aber in diesem Stücke doch zuviel Freiheit, zu tun, was sie wolle, so daß sie sich während der kalten Tage im Mai heftig erkältete: sie wurde siedrig, hustete viel, und der Doktor, der sonst jeden dritten Tag herüberkam, kam jest täglich und war in Verlegenheit, wie er der Sache beikommen sollte, denn die Schlasz und Hustenmittel, nach denen Essi verlangte, konnten ihr des Fiebers halber nicht gegeben werden.

"Doktor," sagte der alte Briest, "was wird aus der Gesichichte? Sie kennen sie ja von klein auf, haben sie geholt. Mir gefällt das alles nicht; sie nimmt sichtlich ab, und die roten Flecke und der Glanz in den Augen, wenn sie mich mit einem Male so fragend ansieht. Was meinen Sie? Was wird? Muß sie sterben?"

Wiesife wiegte den Kopf langsam hin und her. "Das will ich nicht sagen, herr von Brieft. Daß sie so fiebert, gefällt

mir nicht. Aber wir werden es schon wieder runter friegen, dann muß sie nach der Schweiz oder nach Mentone. Reine Luft und freundliche Eindrücke, die das Alte vergessen machen.."

"Lethe, Lethe."

"Ja, Lethe," lächelte Wiesite. "Schabe, daß uns die alten Schweben, die Eriechen, bloß das Wort hinterlassen haben und nicht zugleich auch die Quelle selbst . . ."

"Der wenigstens das Rezept dazu; Wässer werden ja jetzt nachgemacht. Alle Wetter, Wiesike, das wär ein Geschäft, wenn wir hier so ein Sanatorium anlegen könnten: Friesak als Vergessenheitsquelle. Nun, vorläusig wollen wir's mit der Riviera versuchen. Mentone ist ja wohl Niviera? Die Kornpreise sind zwar in diesem Augenblicke wieder schlecht, aber was sein muß, muß sein. Ich werde mit meiner Frau darüber sprechen."

Das tat er benn auch und fand sofort seiner Frau Zusstimmung, deren in letzter Zeit — wohl unter dem Eindruck zurückgezogenen Lebens — start erwachte Lust, auch mal den Süden zu sehen, seinem Vorschlage zu hilfe kam. Aber Effiselbst wollte nichts davon wissen. "Wie gut ihr gegen mich seid. Und ich bin egoistisch genug, ich würde das Opfer auch annehmen, wenn ich mir etwas davon verspräche. Mir sieht es aber fest, daß es mir bloß schaden würde."

"Das redest du dir ein, Effi."

"Nein. Ich bin so reizbar geworden; alles drgert mich. Nicht hier bei euch. Ihr verwöhnt mich und räumt mir alles aus dem Wege. Aber auf einer Reise, da geht das nicht, da läßt sich das Unangenehme nicht so beiseite tun; mit dem Schaffner fängt es an, und mit dem Rellner hört es auf. Wenn ich mir die suffissanten Gesichter bloß vorstelle, so wird mir schon ganz heiß. Nein, nein, laßt mich hier. Ich mag nicht mehr weg von Hohen, Eremmen, hier ist meine Stelle. Der Heliotrop unten auf dem Rondell, um die Sonnenuhr herum, ist mir lieber als Mentone,"

Nach diesem Gespräch ließ man den Plan wieder fallen, und Wiesise, so viel er sich von Italien versprochen hatte, sagte: "Das müssen wir respektieren, denn das sind keine Launen; solche Kranken haben ein sehr seines Gefühl und wissen mit merk, würdiger Sicherheit, was ihnen hilft und was nicht. Und was Frau Essi da gesagt hat von Schaffner und Kellner, das ist doch auch eigentlich ganz richtig, und es gibt keine Luft, die so viel Heiltraft hätte, den Hotelärger (wenn man sich überzhaupt darüber ärgert) zu balancieren. Also lassen wir sie hier; wenn es nicht das beste ist, so ist es gewiß nicht das schlechtesse."

Das bestätigte sich denn auch. Effi erholte sich, nahm um ein geringes wieder zu (der alte Briest gehörte zu den Wieges fanatikern) und verlor ein gut Teil ihrer Neizbarkeit. Dabet war aber ihr Luftbedürfnis in einem beständigen Wachsen, und zumal wenn Westwind ging und graues Gewölf am Himmel zog, verbrachte sie viele Stunden im Freien. An solchen Tagen ging sie wohl auch auf die Felder hinaus und ins Luch, oft eine halbe Meile weit, und setze sich, wenn sie müde geworden, auf einen Hürdenzaun und sah, in Träume verloren, auf die Ranunkeln und roten Ampferstauden, die sich im Winde bewegten.

"Du gehst immer so allein," sagte Frau von Brieft. "Unter unseren Leuten bist du sicher; aber es schleicht auch so viel fremdes Gesindel umher."

Das machte doch einen Eindruck auf Efft, die an Gefahr nie gedacht hatte, und als sie mit Roswitha allein war, sagte sie: "Dich kann ich nicht gut mitnehmen, Roswitha; du bist und nicht mehr fest auf den Füßen."

"Nu, gnadge Frau, so schlimm ist es doch noch nicht. Ich könnte ja doch noch heiraten."

"Naturlich," lachte Effi. "Das kann man immer noch. Aber weißt du, Noswitha, wenn ich einen hund hatte, ber mich begleitete. Papas Jagdhund hat gar kein Attachement für mich, Jagdhunde sind so dumm, und er rührt sich immer erst, wenn der Jäger oder der Gärtner die Flinte vom Riegel nimmt. Ich muß jeht oft an Rollo denken."

"Ja," sagte Roswitha, "so was wie Rollo haben sie hier gar nicht. Aber damit will ich nichts gegen "hier" gesagt haben. HohensCremmen ist sehr gut."

Es war drei, vier Tage nach diesem Gespräche zwischen Esst und Roswitha, daß Innstetten um eine Stunde früher in sein Arbeitszimmer trat als gewöhnlich. Die Morgensonne, die sehr hell schien, hatte ihn geweckt, und weil er fühlen mochte, daß er nicht wieder einschlasen würde, war er aufgestanden, um sich an eine Arbeit zu machen, die schon seit geraumer Zeit der Erledigung harrte.

Nun war es eine Viertelstunde nach acht, und er klingelte. Johanna brachte das Frühstückstablett, auf dem neben der Kreuzzeitung und der Norddeutschen Allgemeinen auch noch zwei Briefe lagen. Er überstog die Adressen und erkannte an der handschrift, daß der eine vom Minister war. Aber der andere? Der Posissempel war nicht deutlich zu lesen, und das "Sr. Wohlgeboren Herrn Baron von Innstetten" bezeugte eine glückliche Unvertrautheit mit den landesüblichen Titulasturen. Dem entsprachen auch die Schriftzüge von sehr primistivem Charafter. Aber die Wohnungsangabe war wieder merkswürdig genau: W. Keithstraße 1c. zwei Treppen hoch.

Innstetten war Beamter genug, um den Brief von "Exzellenz" zuerst zu erbrechen. "Mein lieber Innstetten! Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Seine Majesstät Ihre Ernennung zu unterzeichnen geruht haben, und gratuliere Ihnen aufrichtig dazu." Innstetten war erfreut über die liebenswürdigen Zeilen des Ministers, fast mehr als über die Ernennung selbst. Denn was das höherhinausstimmen auf der Leiter anging, so war er seit dem Morgen

in Ressin, wo Crampas mit einem Blid, ben er immer vor Augen hatte, Abschied von ihm genommen, etwas fritisch gegen berlei Dinge geworden. Er maß seitdem mit anderem Mage, sah alles anders an. Auszeichnung, was war es am Ende? Mehr als einmal hatte er während der ihm immer freudloser dahinfließenden Tage einer halbvergessenen Ministerialanet bote aus den Zeiten des alteren Ladenberg her gedenken muffen, der, als er nach langem Warten den Roten Abler: orden empfing, ihn wutend und mit dem Ausrufe beiseite warf: "Da liege, bis du schwarz wirst." Wahrscheinlich war er dann hinterher auch "schwarz" geworden, aber um viele Tage ju spåt und sicherlich ohne rechte Befriedigung für den Empfanger. Alles, was uns Freude machen foll, ift an Zeit und Umstände gebunden, und was uns heute noch beglückt. ist morgen wertlos. Innstetten empfand das tief, und so gewiß ihm an Ehren und Gunstbezeugungen von oberfter Stelle her lag, wenigstens gelegen hatte, fo gewiß stand ihm jest fest, es fame bei dem glanzenden Schein der Dinge nicht viel heraus, und das, was man "das Glud" nenne, wenn's überhaupt eristiere, sei was anderes als dieser Schein. "Das Glud, wenn mir recht ift, liegt in zweierlei: barin, bag man gang da fieht, wo man hingehort (aber welcher Beamte fann das von sich sagen), und jum zweiten und besten in einem behaglichen Abwickeln des gang Alltäglichen, also darin, daß man ausgeschlafen hat und daß einen die neuen Stiefel nicht bruden. Wenn einem die 720 Minuten eines zwölfstundigen Tages ohne besonderen Arger vergehen, so lagt sich von einem gludlichen Lage sprechen." In einer Stimmung, die berlei schmerzlichen Betrachtungen nachhing, war Innstetten auch heute wieder. Er nahm nun den zweiten Brief. Als er ihn gelesen, fuhr er über seine Stirn und empfand schmerglich, daß es ein Glud gebe, daß er es gehabt, aber daß er es nicht mehr habe und nicht mehr haben fonne.

Johanna trat ein und melbete: "Geheimrat Bullersdorf." Dieser stand schon auf der Turschwelle. "Gratuliere, Innssetten."

"Ihnen glaub ich's; die anderen werden sich ärgern. Im übrigen . . ."

"Im übrigen. Sie werden doch in diesem Augenblicke nicht kritteln wollen."

"Nein. Die Enade Seiner Majestät beschämt mich, und die wohlwollende Sesinnung des Ministers, dem ich das alles verdanke, fast noch mehr."

"Alber . . . "

"Aber ich habe mich zu freuen verlernt. Wenn ich es einem anderen als Ihnen sagte, so würde solche Nede für redenkartlich gelten. Sie aber, Sie finden sich darin zurecht. Sehen Sie sich hier um; wie leer und ode ist das alles. Wenn die Johanna eintritt, ein sogenanntes Juwel, so wird mir angst und bange. Dieses Sich-in-Szene-setzen (und Innstetten ahmte Johannas haltung nach), diese halb komische Büsten-plasik, die wie mit einem Spezialanspruch auftritt, ich weiß nicht, ob an die Menschheit oder an mich — ich sinde das alles so trist und elend, und es wäre zum Totschießen, wenn es nicht so lächerlich wäre."

"Lieber Innstetten, in dieser Stimmung wollen Sie Ministerialdirektor werden?"

"Ah, bah. Kann es anders sein? Lesen Sie; diese Zeilen habe ich eben bekommen."

Bullersdorf nahm den zweiten Brief mit dem unleser, lichen Posissempel, amusterte sich über das "Wohlgeboren" und trat dann ans Fenster, um bequemer lesen zu können.

"Gnådger herr! Sie werden sich wohl am Ende wundern, daß ich Ihnen schreibe, aber es ist wegen Rollo. Anniechen hat und schon voriges Jahr gesagt: Rollo wäre jest so faul; aber das tut hier nichts, er kann hier so faul sein, wie er will,

je fauler, je besser. Und die gnadge Frau mochte es boch so gern. Sie sagt immer, wenn sie ins Luch oder über Feld geht: Ich süch süchte mich eigentlich, Noswitha, weil ich da so allein bin; aber wer soll mich begleiten? Rollo, ja, das ginge; der ist mir auch nicht gram. Das ist der Borteil, daß sich die Tiere nicht so drum kümmern. Das sind die Worte der gnädgen Frau, und weiter will ich nichts sagen und den gnädgen Herrn bloß noch bitten, mein Unniechen zu grüßen. Und auch die Johanna. Von Ihrer treu ergebensten Dienerin

Roswitha Gellenhagen."

"Ja," sagte Bullersdorf, als er das Papier wieder zu: sammenfaltete, "die ist uns über,"

"Finde ich auch."

"Und das ist auch der Grund, daß Ihnen alles andere so fraglich erscheint."

"Sie treffen's. Es geht mir ichon lange durch ben Ropf, und diese schlichten Worte mit ihrer gewollten oder vielleicht auch nicht gewollten Untlage haben mich wieder vollends aus dem hauschen gebracht. Es qualt mich feit Jahr und Tag schon, und ich mochte aus diefer gangen Geschichte heraus; nichts gefällt mir mehr; je mehr man mich auszeichnet, je mehr fühle ich, daß dies alles nichts ift. Mein Leben ift vers pfuscht, und so hab ich mir im stillen ausgedacht, ich mußte mit all den Strebungen und Eitelkeiten überhaupt nichts mehr zu tun haben und mein Schulmeistertum, was ja wohl mein Eigentlichstes ift, als ein hoberer Sittendirektor ver: wenden konnen. Es hat ja dergleichen gegeben. Ich mußte also, wenn's ginge, solche schredlich berühmte Rigur werben, wie beispielsweise der Doktor Wichern im Rauben Sause gu hamburg gewesen ift, dieser Mirakelmensch, der alle Berbrecher mit seinem Blid und seiner Frommigfeit bandigte ..."

"Hin, dagegen ift nichts zu fagen; das wurde gehen."
"Nein, es geht auch nicht. Auch das nicht mal. Mir ist

eben alles verschlossen. Wie soll ich einen Totschläger an seiner Seele packen? Dazu muß man selber intakt sein. Und wenn man's nicht mehr ist und selber so was an den Fingerspissen hat, dann muß man wenigstens vor seinen zu bekehrenden Konfratres den wahnsinnigen Büßer spielen und eine Riesenzzerknirschung zum besten geben können."

Bullersdorf nichte.

"... Nun sehen Sie, Sie nicken. Aber das alles kann ich nicht mehr. Den Mann im Büßerhemd bring ich nicht mehr heraus, und den Derwisch oder Fakir, der unter Selbstanklagen sich zu Tode kanzt, erst recht nicht. Und da hab ich mir denn, weil das alles nicht geht, als ein Bestes herausgeklügelt: weg von hier, weg und hin unter lauter pechschwarze Kerke, die von Kultur und Ehre nichts wissen. Diese Slücklichen! Denn gerade das, dieser ganze Krimskrams ist doch an allem schuld. Aus Passon, was am Ende gehen möchte, tut man dergleichen nicht. Also bloßen Vorstellungen zuliebe ... Vorstellungen! ... Und da klappt denn einer zusammen, und man klappt selber nach. Bloß noch schlimmer."

"Ach was, Innstetten, das sind kaunen, Einfälle. Quer durch Afrika, was soll das heißen? Das ist für nen keutnant, der Schulden hat. Aber ein Mann wie Sie! Wollen Sie mit einem roten Fes einem Palawer präsidieren oder mit einem Schwiegersohn von König Mtesa Blutfreundschaft schließen? Oder wollen Sie sich in einem Tropenhelm, mit sechs köchern oben, am Kongo entlang tasten, bis Sie bei Kamerun oder da herum wieder herauskommen? Unmöglich!"

"Unmöglich? Warum? Und wenn unmöglich, was bann?"

"Einfach hierbleiben und Nesignation üben. Wer ist denn unbedrückt? Wer sagte nicht jeden Tag: "Eigentlich eine sehr fragwürdige Geschichte." Sie wissen, ich habe auch mein Packs chen zu tragen, nicht gerade das Ihrige, aber nicht viel leichter. Es ist Torheit mit dem im Urwalde Umherkriechen oder in einem Termitenhügel nächtigen; wer's mag, der mag es, aber für unserein ist es nichts. In der Bresche stehen und ause halten, dis man fällt, das ist das beste. Vorher aber im kleinen und kleinsten soviel herausschlagen wie möglich und ein Auge dafür haben, wenn die Beilchen blühen oder das Luisendenkmal in Blumen steht oder die kleinen Mädchen mit hohen Schnürzstieseln über die Korde springen. Oder auch wohl nach Potsedam sahren und in die Friedensstirche gehen, wo Kaiser Friedrich liegt, und wo sie jest eben ansangen, ihm ein Grabhaus zu bauen. Und wenn Sie da stehen, dann überlegen Sie sich das Leben von dem, und wenn Sie dann nicht beruhigt sind, dann ist Ihnen freilich nicht zu helsen."

"Gut, gut. Aber das Jahr ift lang, und jeder einzelne Tag... und dann der Abend."

"Mit dem ist immer noch am ehesten fertig zu werden. Da haben wir "Sardanapal" oder "Coppelia" mit der del Era, und wenn es damit aus ist, dann haben wir Siechen. Nicht zu verachten. Drei Seidel beruhigen jedesmal. Es gibt immer noch viele, sehr viele, die zu der ganzen Sache nicht anders stehen wie wir, und einer, dem auch viel verquer gegangen war, sagte mir mal: "Glauben Sie mir, Wüllersdorf, es geht überzhaupt nicht ohne "Hisstonstruktionen"." Der das sagte, war ein Baumeister und mußt es also wissen. Und er hatte recht mit seinem Sah. Es vergeht tein Tag, der mich nicht an die "Hisstonstruktionen" gemahnte."

Bullersdorf, als er sich so expektoriert, nahm hut und Stock. Innstetten aber, der sich bei diesen Worten seines Freundes seiner eigenen voraufgegangenen Betrachtungen über das "kleine Glud" erinnert haben mochte, nickte halb zu; stimmend und lächelte vor sich hin.

"Und wohin gehen Sie nun, Wüllersdorf? Es ist noch zu früh für das Ministerium."

"Ich schenk es mir heute ganz. Erst noch eine Stunde Spaziergang am Kanal hin bis an die Charlottenburger Schleuse und dann wieder zuruck. Und dann ein kleines Vorsprechen bei huth, Potsdamer Straße, die kleine Holztreppe vorsichtig hinauf. Unten ist ein Blumenladen."

"Und das freut Sie? Das genügt Ihnen?"

"Das will ich nicht gerade sagen. Aber es hilft ein bischen. Ich finde da verschiedene Stammgaste, Frühlschoppler, deren Namen ich klüglich verschweige. Der eine erzählt dann vom Herzog von Natibor, der andere vom Fürstbischof Kopp und der dritte wohl gar von Bismarck. Ein bischen fällt immer ab. Dreiviertel stimmt nicht, aber wenn es nur wisig ist, frittelt man nicht lange dran herum und hort dankbar zu."

Und damit ging er.

Sechsunddreißigstes Rapitel

Der Mai war schön, der Juni noch schöner, und Effi, nachdem ein erstes schmerzliches Gefühl, das Rollos Eintressen in ihr geweckt hatte, glücklich überwunden war, war voll Freude, das treue Lier wieder um sich zu haben. Roswitha wurde belobt, und der alte Briest erging sich seiner Frau gegenüber in Worten der Anersennung für Innstetten, der ein Ravalier sei, nicht kleinlich und immer das herz auf dem rechten Fleck gehabt habe. "Schade, daß die dumme Geschichte dazwischen sahren mußte. Eigentlich war es doch ein Musterpaar." Der einzige, der bei dem Wiedersehen ruhig blieb, war Rollo selbst, weil er entweder kein Organ für Zeitmaß hatte oder die Trenzung als eine Unordnung ansah, die nun einsach wieder bezhoben sei. Daß er alt geworden, wirkte wohl auch mit dabei. Mit seinen Zärklichkeiten blieb er sparsam, wie er beim Wiederzsehen sparsam mit seinen Freudenbezeigungen gewesen war,

IV 29

aber in seiner Treue war er womdglich noch gewachsen. Er wich seiner herrin nicht von der Seite. Den Jagdhund behandelte er wohlwollend, aber doch als ein Wesen auf niederer Stufe. Nachts lag er vor Effis Tur auf der Binfenmatte, morgens, wenn das Fruhstud im Freien genommen wurde, neben der Sonnenuhr, immer ruhig, immer ichlafrig, und nur wenn sich Effi vom Fruhstudstifch erhob und auf den Flur juschritt und hier erft ben Strohhut und dann ben Sonnen: schirm vom Stander nahm, fam ihm feine Jugend wieder, und ohne sich darum zu tummern, ob seine Kraft auf eine große oder kleine Probe gestellt werden wurde, jagte er die Dorf: straße hinauf und wieder herunter und beruhigte sich erft, wenn sie swischen den ersten Feldern waren. Effi, der freie Luft noch mehr galt als landschaftliche Schönheit, vermied die kleinen Waldpartien und hielt meift die große, junachst von uralten Ruftern und dann, wo die Chaussee begann, von Pappeln besetzte große Straße, die nach der Bahnhofsstation führte, wohl eine Stunde Wegs. Un allem freute sie sich, atmete begluckt den Duft ein, der von den Raps, und Rlees feldern heruber tam, oder folgte dem Aufsteigen der Lerchen und gablte die Ziehbrunnen und Troge, daran bas Bieh gur Trante ging. Dabei flang ein leises Lauten ju ihr heruber. Und dann war ihr zu Sinn, als muffe fie die Augen schließen und in einem sugen Bergeffen binübergeben. In Rabe ber Station, hart an ber Chaussee, lag eine Chausseewalze. Das war ihr täglicher Rasteplat, von dem aus sie das Treiben auf dem Bahndamm verfolgen tonnte; Buge tamen und gingen, und mitunter sab sie zwei Rauchfahnen, die sich einen Augenblick wie beckten und dann nach links und rechts hin wieder auseinandergingen, bis sie hinter Dorf und Waldchen verschwanden. Rollo saß dann neben ihr, an ihrem Fruhstuck teils nehmend, und wenn er den letten Bissen aufgefangen hatte, fuhr er, wohl um sich dankbar zu bezeigen, irgendeine Achet

furche wie ein Rasender hinauf und hielt nur inne, wenn ein paar beim Bruten gestörte Rebhühner dicht neben ihm aus einer Nachbarfurche aufflogen.

"Wie schön dieser Sommer! Daß ich noch so glücklich sein könnte, liebe Mama, vor einem Jahre hätte ich's nicht gedacht," — daß sagte Effi seden Lag, wenn sie mit der Mama um den Leich schritt oder einen Frühapfel vom Zweig brach und tapfer eindiß. Denn sie hatte die schönsten Zähne. Frau von Briest streichelte ihr dann die Hand und sagte: "Werde nur erst wieder gesund, Effi, ganz gesund; das Slück sindet sich dann; nicht daß alte, aber ein neues. Es gibt Gott sei Dank viele Arten von Glück. Und du sollst sehen, wir werden schon etwas sinden für dich."

"Ihr seid so gut. Und eigentlich hab ich doch auch euer Leben geandert und euch vor der Zeit zu alten Leuten gemacht."

"Ach, meine liebe Effi, davon sprich nicht. Als es kam, da dacht ich ebenso. Jeht weiß ich, daß unsere Stille besser ist als der kärm und das laute Setriebe von vordem. Und wenn du so fortsährst, können wir noch reisen. Als Wieste Mentone worschlug, da warst du krank und reizdar und hattest, weil du krank warst, ganz recht mit dem, was du von den Schaffnern und Kellnern sagtest; aber wenn du wieder sestere Nerven hast, dann geht es, dann ärgert man sich nicht mehr, dann lacht man über die großen Allüren und das gekräuselte Haar. Und dann das blaue Meer und weiße Segel und die Felsen ganz mit rotem Kakus überwachsen, — ich habe es noch nicht gesehen, der ich denke es mir so. Und ich möchte es wohl kennen iernen."

So verging der Sommer, und die Sternschnuppennächte lagen schon zurück. Essi hatte während dieser Nächte bis über Mitternacht hinaus am Fenster gesessen und sich nicht mude behen können. "Ich war immer eine schwache Christin; aber

ob wir doch vielleicht von da oben stammen und, wenn es hi vorbei ist, in unsere himmlische Heimat zurückkehren, zu de Sternen oben oder noch darüber hinaus! Ich weiß es nicht, i will es auch nicht wissen, ich habe nur die Sehnsucht."

Arme Effi, du hattest zu den himmelwundern zu lan hinaufgesehen und darüber nachgedacht, und das Ende war, do die Nachtluft und die Nebel, die vom Teich her aufstiegen, wieder aufs Krankenbett warfen, und als Wiesike gerufen wurt und sie gesehen hatte, nahm er Briest beiseite und sagte: "Birnichts mehr; machen Sie sich auf ein baldiges Ende gesaßt.

Er hatte nur zu wahr gesprochen, und wenige Tage danach es war noch nicht spåt und die zehnte Stunde noch nicht heran da kam Roswitha nach unten und sagte zu Frau von Briest "Enådigste Frau, mit der gnådigen Frau oben ist es schlimm sie spricht immer so still vor sich hin und mitunter ist es, als ol sie bete, sie will es aber nicht wahr haben, und ich weiß nicht mir ist, als ob es jede Stunde vorbei sein könnte."

"Will sie mich sprechen?"

"Sie hat es nicht gesagt. Aber ich glaube, sie mochte es Sie wissen ja, wie sie ist; sie will Sie nicht storen und angstlimachen. Aber es ware doch wohl gut."

"Es ist gut, Noswitha," sagte Frau von Brieft, "ich wer" fommen."

Und ehe die Uhr noch einsetze, stieg Frau von Brieft di Treppe hinauf und trat bei Effi ein. Das Fenster stand av und sie lag auf einer Chaifelongue, die neben dem Fenster stant

Frau von Brieft schob einen kleinen schwarzen Stuhl mi drei goldenen Stäbchen in der Ebenholzlehne heran, nahm Esik. Hand und saate:

"Wie geht es dir, Effi? Noswitha sagt, du seiest so fiedrig."
"Ach, Roswitha nimmt alles so angstlich. Ich sah ihr an, sie glaubt, ich sterbe. Nun, ich weiß nicht. Aber sie denkt, es soll es jeder so angstlich nehmen wie sie selbst." "Bift du fo ruhig über Sterben, liebe Effi?"
"Gang ruhig, Mama."

"Zäuschst du dich darin nicht? Alles hängt am Leben und 2 Jugend erst recht. Und du bist noch so jung, liebe Effi." Effi schwieg eine Weile. Dann sagte sie: "Du weißt, ich abe nicht viel gelesen und Innstetten wunderte sich oft darüber, nd es war ihm nicht recht."

Es war das erstemal, daß sie Innstettens Namen nannte, vas einen großen Eindruck auf die Mama machte und dieser .lar zeigte, daß es zu Ende sei.

"Aber ich glaube," nahm Frau von Brieft das Wort, "du wolltest mir was erzählen."

"Ja, das wollte ich, weil du davon sprachst, ich sei noch so jung. Freilich bin ich noch jung. Aber das schadet nichts.

Es war noch in glücklichen Tagen, da las mir Junstetten abends vor; er hatte sehr gute Bücher, und in einem hieß es:

Es sei wer von einer fröhlichen Tasel abgerusen worden, und am andern Tage habe der Abgerusene gefragt, wie's denn nachher gewesen sei. Da habe man ihm geantwortet: "Ach s war noch allerlei; aber eigentlich haben Sie nichts ver; säumt." Sieh, Mama, diese Worte haben sich mir eingeprägt — 3 hat nicht viel zu bedeuten, wenn man von der Tasel etwas stüher abgerusen wird."

Frau von Briest schwieg. Esst aber schob sich etwas hoher hinauf und sagte dann: "Und da ich nun mal von alten Zeiter. und auch von Innstetten gesprochen habe, muß ich dir doch noch etwas sagen, liebe Mama."

"Du regst bich auf, Effi."

"Nein, nein; etwas von der Seele heruntersprechen, das zegt mich nicht auf, das macht still. Und da wollt ich dir denn sagen: ich sterbe mit Gott und Menschen versöhnt, auch versöhnt mit ihm."

"Warst du denn in beiner Seele in so großer Bitterkeit

mit ihm? Eigentlich, verzeihe mir, meine liebe Efft, daß ich das jeht noch sage, eigentlich hast du doch euer Leid heraufs beschworen.

Effi nicke. "Ja, Mama. Und traurig, daß es so ist. Aber als dann all das Schreckliche kam, und zuleht das mit Annie, du weißt schon, da hab ich doch, wenn ich das lächerliche Wort gebrauchen darf, den Spieß umgekehrt und habe mich ganz ernsthaft in den Gedanken hineingelebt, er sei schuld, weil er nüchtern und berechnend gewesen sei und zuleht auch noch grausam. Und da sind Verwünschungen gegen ihn über meine Lippen gekommen."

"Und das bedruckt dich jest?"

"Ja. Und es liegt mir daran, daß er erfährt, wie mir hier in meinen Krantheitstagen, die doch fast meine schönsten gewesen sind, wie mir hier klar geworden, daß er in allem recht gehandelt. In der Geschichte mit dem armen Erampas — ja, was sollt er am Ende anders tun? Und dann, womit er mich am tiessten verletzte, daß er mein eigen Kind in einer Art Abzwehr gegen mich erzogen hat, so hart es mir ankommt und so weh es mir tut, er hat auch darin recht gehabt. Laß ihn das wissen, daß ich in dieser Überzeugung gestorben bin. Es wird ihn trösten, aufrichten, vielleicht versöhnen. Denn er hatte viel Gutes in seiner Natur und war so edel, wie jemand sein kann, der ohne rechte Liebe ist."

Frau von Briest sah, daß Efft erschöpft war und zu schlafen schien oder schlafen wollte. Sie erhob sich leise von ihrem Platz und ging. Indessen kaum, daß sie fort war, erhob sich auch Esst und seize sich an das offene Fenster, um noch einmal die kühle Nachtlust einzusaugen. Die Sterne slimmerten, und im Parke regte sich kein Blatt. Aber je länger sie hinaushorchte, je deutlicher hörte sie wieder, daß es wie ein seines Nieseln zu auf die Platanen niedersiel. Ein Gefühl der Befreiung überz kam sie. "Nuhe, Nuhe."

Swar einen Monat später, und der September ging auf Reige. Das Wetter war schön, aber das Laub im Parke iste schon viel Not und Gelb, und seit den Aquinostien, die Sturmtage gebracht hatten, lagen die Blätter überall entgestreut. Auf dem Rondell hatte sich eine kleine Verzung vollzogen, die Sonnenuhr war fort, und an der wo sie gestanden hatte, lag seit gestern eine weiße Marzuste, darauf stand nichts als "Esst Briest" und darunter Das war Essis lehte Bitte gewesen: "Ich möchte inem Stein meinen alten Ramen wieder haben; ich iste dem andern keine Ehre gemacht." Und es war ihr verzwochen worden.

Jo gestern war die Marmorplatte gekommen und auf; gelezi worden, und angesichts der Stelle saßen nun wieder Briest und Frau und sahen darauf hin und auf den Heliotrop, ven man geschont und der den Stein jest einrahmte. Rollo ag daneben, den Kopf in die Pfoten gesteckt.

Wilke, dessen Samaschen immer weiter wurden, brachte Frühstück und die Post, und der alte Briest sagte: "Wilke, selle den kleinen Wagen. Ich will mit der Frau über Land hren."

Frau von Briest hatte mittlerweile den Kaffee eingeschenkt it sah nach dem Nondell und seinem Blumenbeete. "Sieh, riest, Nollo liegt wieder vor dem Stein. Es ist ihm doch noch fer gegangen als uns. Er frist auch nicht mehr."

"Ja, Luife, die Kreatur. Das ist ja, was ich immer sage. ist nicht so viel mit uns, wie wir glauben. Da reden wir ter von Instinkt. Am Ende ist es doch das beste."

"Sprich nicht so. Wenn du so philosophierst... nimm nir nicht übel, Briest, dazu reicht es bei dir nicht aus. Du veinen guten Verstand, aber du kannst doch nicht an solche igen..."

"Eigentlich nicht."

"Und wenn denn schon überhaupt Fragen gest sie wer sollen, da gibt es ganz andere, Briest, und ich kann die sa vergeht kein Tag, seit das arme Kind da liegt, wo mir so Fragen nicht gekommen wären..."

"Welche Fragen?"

"Ob wir nicht doch vielleicht schuld find?"
"Unfinn, Luise. Wie meinft du das??

"Db wir sie nicht anders in Zucht hatten nehmen mass Gerade wir. Denn Niemener ist doch eigentlich eine Wweil er alles in Zweifel läßt. Und dann, Briest, so leice tut... deine beständigen Zweideutigkeiten... und zule womit ich mich selbst anklage, denn ich will nicht schuldlos ar gehen in dieser Sache, ob sie nicht doch vielleicht zu jung wat

Nollo, der bei diesen Worten aufwachte, schüttelte den K langsam hin und her, und Brieft sagte ruhig: "Ach, Lr laß... das ift ein zu weites Feld."



